



Fritz Thyssen Stiftung

FÜR WISSENSCHAFTSFÖRDERUNG

Jahresbericht
2008/2009

Fritz Thyssen Stiftung, Dezember 2009
Am Römerturm 3, 50667 Köln
Telefon 0221 - 27 74 96-0, Telefax 0221 - 27 74 96-29
Homepage: <http://www.fritz-thyssen-stiftung.de>
E-mail: fts@fritz-thyssen-stiftung.de

ISSN: 0930-4592

Gestaltung und Herstellung: Georg Olms Verlag AG, Hildesheim

Inhalt

- 5 Vorwort
- 7 Aufgabe und Tätigkeit
- 8 Stiftungsorgane

11 Projekte im Fokus

33 Geschichte, Sprache und Kultur

- 35 Philosophie
- 54 Theologie und Religionswissenschaft
- 68 Geschichtswissenschaften
- 103 Altertumswissenschaft; Archäologie
- 125 Kunstwissenschaften
- 143 Sprach- und Literaturwissenschaften
- 162 *Querschnittbereich „Bild und Bildlichkeit“*

169 Staat, Wirtschaft und Gesellschaft

- 170 Wirtschaftswissenschaften
- 183 Rechtswissenschaft
- 194 Politikwissenschaft
- 210 Soziologie
- 228 Ethnologie

233 *Querschnittbereich „Internationale Beziehungen“*

255 Medizin und Naturwissenschaften

305 Internationale Stipendien- und Austauschprogramme

317 Bibliotheksbeihilfen und Erwerb von Forschungsmaterial

319 Kleinere wissenschaftliche Tagungen und Forschungsstipendien

355 Finanzübersicht

356 Bilanz zum 31. Dezember 2008

359 Ertrags- und Aufwandsrechnung 2008

360 Bewilligte Mittel 2008 nach Förderungsbereichen und
Förderungsarten

363 Bibliographie

395 Register

419 Bildnachweis

Vorwort

Die Fritz Thyssen Stiftung, eine der größten privaten Einrichtungen der Wissenschaftsförderung in Deutschland, legt mit diesem Bericht Rechenschaft ab über ihre Fördertätigkeit im Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften sowie der Medizin.

Im Jahr 2008 hat sie Mittel in Höhe von 18,4 Millionen Euro für die Wissenschaftsförderung eingesetzt. Insgesamt fördert die Stiftung zur Zeit mehr als 600 laufende Forschungsvorhaben und leistet damit einen bedeutenden Beitrag zur Unterstützung der Forschung und insbesondere des wissenschaftlichen Nachwuchses.

Wie schon in den davorliegenden Jahren, hat die Stiftung verstärkt Kooperationen mit anderen Förderungseinrichtungen und Institutionen des privaten und staatlichen Sektors gesucht. Sie läßt sich dabei von dem Gedanken leiten, daß die Bündelung der Kräfte, insbesondere in Zeiten knapper Mittel, zur Optimierung der Förderung und ihrer Ergebnisse beiträgt. Es sind nicht nur allein die absolut gesehen höheren Förderungsmittel, sondern auch die sich gegenseitig befruchtenden Ideen der verschiedenen Partner, die einer Förderungsmaßnahme oder einem Programm zu einer größeren Wirksamkeit verhelfen. Kooperationspartner wie die Alexander von Humboldt-Stiftung, das Auswärtige Amt, der Börsenverein des Deutschen Buchhandels, die Deutsche Bank Stiftung, die Robert Bosch Stiftung, die Gerda Henkel Stiftung, die Bertelsmann Stiftung, der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft, die VolkswagenStiftung, um nur einige zu nennen, haben im Verbund mit der Fritz Thyssen Stiftung wesentliche Anteile der gemeinsamen Projektförderung getragen.

Beispielhaft sei das Programm „Geisteswissenschaften International“ genannt, in dem der Börsenverein des Deutschen Buchhandels, die VG WORT, das Auswärtige Amt und die Fritz Thyssen Stiftung die Übersetzung von herausragenden Werken der deutschen Geistes- und Sozialwissenschaften in die englische Sprache fördern. Jährlich können für diesen Zweck, dank der Bündelung privater und staatlicher Mittel, 600.000,- Euro eingesetzt werden. Als Projektpartner erhoffen wir uns zu einer weltweiten Verbreitung der geisteswissenschaftlichen Forschungsergebnisse aus Deutschland beitragen und zugleich Deutsch als Wissenschaftssprache und als Sprache der Erstveröffentlichung geistes- und sozialwissenschaftlicher Werke erhalten zu können. Letztlich wird dies auch dazu beitragen, Qualität und Standards der deutschen geisteswissenschaftlichen Disziplinen international zu festigen.

Ein weiteres Kooperationsvorhaben, der gemeinsam mit der Alexander von Humboldt-Stiftung verliehene Reimar Lüst-Preis, fand

2009 seine Bestätigung durch die Verleihung des Nobelpreises für Wirtschaftswissenschaften an Frau Professor Elinor Ostrom von der Indiana University in Bloomington, USA. Frau Professor Ostrom war im Mai 2009 mit dem Reimar Lüst-Preis ausgezeichnet worden.

Ein für die Geschichte der Fritz Thyssen Stiftung selbst sehr bedeutendes Projekt wurde im Jahre 2009 mit Mitteln der Stiftung zur Industriegeschichte Thyssen (Duisburg) und der Fritz Thyssen Stiftung begonnen. In einem Gemeinschaftsprojekt werden Frau Professor Margit Szöllösi-Janze, Historisches Seminar, Universität zu Köln, Professor Christoph Buchheim, Seminar für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Universität Mannheim, sowie Professor Hans Günther Hockerts, Historisches Seminar, Ludwig-Maximilians-Universität München, ein Forschungsvorhaben zur Geschichte der Unternehmerfamilie Thyssen im 20. Jahrhundert leiten. Gemeinsam mit dem Urenkel August Thyssens, Georg Heinrich Thyssen, der die Stiftung zur Industriegeschichte Thyssen mitbegründet hat, will die Fritz Thyssen Stiftung die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Unternehmens- und Unternehmerngeschichte der Familie Thyssen wesentlich vorantreiben.

Am 2. Juni 2009 ist das langjährige Mitglied des Kuratoriums, Herr Professor Dr. Dr. h. c. Horst Siebert völlig unerwartet verstorben. Die Stiftung verdankt ihm vielfältigen und profunden Rat. Die Stiftung wird Herrn Professor Siebert ein ehrendes Andenken bewahren.

Im Berichtszeitraum wurde als neues Mitglied Dr. Karl-Ludwig Kley in das Kuratorium der Stiftung kooptiert. Den Mitgliedern des Wissenschaftlichen Beirats der Stiftung sind wir für ihre Arbeit bei der sachkundigen und umsichtigen Prüfung und Beratung der Anträge und Begleitung der von der Stiftung geförderten Programme und Projekte sehr zu Dank verpflichtet. Auch danken wir allen Gutachtern und Kommissionsmitgliedern, die die Stiftung im Berichtszeitraum beraten haben.

Für das Kuratorium

Manfred Schneider

Arend Oetker

Ekkehard D. Schulz

Aufgabe und Tätigkeit

Die Fritz Thyssen Stiftung wurde am 7. Juli 1959 von Frau Amélie Thyssen und ihrer Tochter Anita Gräfin Zichy-Thyssen im Gedenken an August und Fritz Thyssen errichtet. Die Stiftung hat ihren Sitz in Köln. Sie ist die erste große private wissenschaftsfördernde Einzelsiftung, die nach dem Zweiten Weltkrieg in der Bundesrepublik Deutschland errichtet wurde.

Ausschließlicher Zweck der Stiftung ist nach ihrer Satzung die unmittelbare Förderung der Wissenschaft an wissenschaftlichen Hochschulen und Forschungsstätten, vornehmlich in Deutschland, unter besonderer Berücksichtigung des wissenschaftlichen Nachwuchses.

Die Stiftung hat hierzu ihre Tätigkeit auf die Förderung bestimmter und zeitlich übersehbarer Forschungsvorhaben im Rahmen ihres Förderungsprogramms und ihrer finanziellen Möglichkeiten konzentriert. Sie unterstützt dabei auch kleinere wissenschaftliche Tagungen, vergibt Stipendien an junge Wissenschaftler, die ihre Hochschulausbildung bereits mit der Promotion abgeschlossen haben, finanziert mehrere internationale Stipendien- und Austauschprogramme und fördert auch in begrenztem Umfang die Publikation der Resultate von ihr unterstützter Forschungsarbeiten.

Über ihre Tätigkeit berichtet die Stiftung jährlich und versendet Hinweise für Antragsteller, die auch unter der Internet-Adresse <http://www.fritz-thyssen-stiftung.de> abrufbar sind. Sie nimmt Anregungen und Anträge entgegen, entfaltet jedoch auch Initiativen, definiert im Rahmen ihrer Förderungsbereiche besondere Schwerpunkte und regt thematisch interessierte und ausgewiesene Wissenschaftler zu Untersuchungen an. Dabei begrüßt sie es, wenn auch die Kapazität und die Ansätze ausländischer Wissenschaftler in ihre Förderungsarbeit einbezogen werden können.

Die Stiftung veranstaltet wissenschaftliche Symposien und Vorlesungsreihen, hat eine Reihe von Modellprogrammen zur Förderung besonders befähigter Nachwuchswissenschaftler geplant und organisiert.

Eigene Forschungsinstitute oder Lehreinrichtungen unterhält die Stiftung nicht. Sie fördert grundsätzlich auch keine Projekte, die sich auf Bereiche beziehen, aus denen die Erträge der Stiftung stammen.

Stiftungsorgane

Die Satzung der Fritz Thyssen Stiftung sieht drei Organe vor:

Kuratorium
Wissenschaftlicher Beirat
Vorstand

Kuratorium Das aus sieben Mitgliedern bestehende Kuratorium stellt nach Anhörung des Wissenschaftlichen Beirats die Richtlinien auf, nach denen der Stiftungszweck im Einzelnen erreicht werden soll, und entscheidet über die Verwendung der Stiftungsmittel. Es beruft die Mitglieder des Wissenschaftlichen Beirats und den Vorstand, dessen Geschäftsführung es überwacht. Das Kuratorium ergänzt sich durch Kooptation.

Dem Kuratorium gehören an (Stand 31.12.2009):

Dr. Manfred Schneider, Vorsitzender
Dr. Arend Oetker, Stellv. Vorsitzender
Prof. Dr.-Ing. Dr.-Ing. E.h. Dr. h.c. Ekkehard D. Schulz,
Stellv. Vorsitzender
Prof. Dr. Dr. h.c. Utz-Hellmuth Felcht
Dr. Karl-Ludwig Kley
Christopher Freiherr von Oppenheim
Dipl.-Vw. Erwin Staudt

Wissenschaftlicher Beirat Der Wissenschaftliche Beirat berät die Stiftung bei der Durchführung der Stiftungsaufgaben, vor allem bei der Vergabe der Förderungsmittel. Mitglieder sind (Stand 31.12.2009):

Prof. Dr. Dr. h.c. Wolf Lepenies, Vorsitzender
Prof. Dr. Dr. h.c. Christoph Marksches, Stellv. Vorsitzender
Prof. Dr. Dr. h.c. Konrad Beyreuther
Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Hubert E. Blum
Prof. Dr. Gottfried Boehm
Prof. Dr. Georg Braungart
Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Wolfgang Franz
Prof. Dr. Norbert Frei
Prof. Dr. Peter Gruss
Prof. Dr. Henner von Hesberg
Prof. Dr. Dres. h.c. Otfried Höffe
Prof. Dr. Dr. Dr. h.c. mult. Klaus J. Hopt
Prof. Dr. Andreas Kablitz
Prof. Dr.-Ing. Matthias Kleiner
Prof. Dr. Stefan M. Maul
Prof. Dr. Dres. h.c. Hans-Jürgen Papier
Prof. Dr. Thomas Risse
Prof. Dr. Rudolf Schlögl

STIFTUNGSORGANE

Dem Vorstand obliegen die Durchführung der Stiftungsaufgaben und die Verwaltung des Vermögens der Stiftung. Er führt die laufenden Geschäfte. Vorstand der Stiftung ist Jürgen Chr. Regge.

Vorstand

Die Stiftungsgremien tagten gemeinsam am 9. Februar und am 21. Juni 2008 sowie am 14. Februar und am 13. Juni 2009.

Projekte im Fokus

Mit den „Projekten im Fokus“ stellt die Fritz Thyssen Stiftung ausgewählte wissenschaftliche Vorhaben in den Mittelpunkt ihrer Berichterstattung. Zum einen handelt es sich um Projekte, die einen unmittelbaren Bezug zu aktuellen gesellschaftlichen, politischen oder kulturellen Entwicklungen aufweisen, zum anderen um Vorhaben, die stiftungs- oder förderungspolitisch relevante Fragestellungen aufgreifen und diese bearbeiten.

Reimar Lüst-Preis

Den Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften des Jahres 2009 erhielten Prof. Elinor Ostrom, Politikwissenschaftlerin an der Indiana University, Bloomington, und Prof. Oliver Williamson, Wirtschaftswissenschaftler an der University of California, Berkeley, USA.

Prof. Ostrom wurde bereits im Mai 2009 mit dem durch die Alexander von Humboldt-Stiftung und die Fritz Thyssen Stiftung ins Leben gerufenen „*Reimar Lüst-Preis*“ ausgezeichnet. Die Fritz Thyssen Stiftung wertet die Verleihung des Nobelpreises an Prof. Ostrom auch als Bestätigung ihrer Fördertätigkeit.

Neben der amerikanischen Politikwissenschaftlerin Prof. Elinor Ostrom wurde der Reimar Lüst-Preis des Jahres 2009 auch an den französischen Kunsthistoriker Prof. Roland Recht vergeben.

Der Reimar Lüst-Preis für internationale Wissenschafts- und Kulturvermittlung wird jährlich an zwei hoch angesehene Geisteswissenschaftler aus dem Ausland verliehen, die durch ihr wissenschaftliches (Lebens-)Werk die akademischen und kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und dem Herkunftsland bzw. der Herkunftsregion maßgeblich geprägt haben.



Der Reimar Lüst-Preis für internationale Wissenschafts- und Kulturvermittlung 2009 wurde an die Politikwissenschaftlerin Prof. Elinor Ostrom und den Kunsthistoriker Prof. Roland Recht verliehen.

Mit der Verleihung des Reimar Lüst-Preises werden das wissenschaftliche Werk der Preisträger sowie ihre Verdienste als Multiplikatoren für die bilaterale wissenschaftliche Zusammenarbeit gewürdigt. Zusätzlich werden die Preisträger dazu eingeladen, selbstgewählte Forschungsvorhaben in Deutschland in Kooperation mit Fachkollegen für einen Zeitraum von insgesamt ca. einem halben bis zu einem ganzen Jahr durchzuführen. Hierdurch sollen eine nachhaltige Stärkung und Erweiterung der bilateralen Kooperationsbeziehungen zu den Partnern und weiteren Fachkollegen in Deutschland erzielt werden. Benannt ist der Preis nach dem früheren Präsidenten der Alexander von Humboldt-Stiftung und Mitglied des Wissenschaftlichen Beirates der Fritz Thyssen Stiftung. Der Preis ist jeweils mit 50.000 Euro dotiert.

Elinor Ostrom ist Professorin für Politikwissenschaft an der Indiana University in Bloomington, USA. Sie arbeitet interdisziplinär und ist eine weltweit führende Wissenschaftlerin auf dem Gebiet der Institutionenanalyse mit Schwerpunkt auf der Nutzung von Gemeinschaftsgütern. Solche Güter sind beispielsweise Grundwasservorkommen, Fischgründe oder Wald- und Weidegebiete. Bei ihren Analysen setzt sie auf die Lösung von Problemen der Ressourcenökonomik eher durch lokale Institutionen als durch staatliche Regelungen oder Marktmechanismen. Prof. Ostrom hat durch ein von ihr begründetes Austauschprogramm zahlreiche deutsche Gastwissenschaftler in die USA eingeladen. Als Reimar Lüst-Preisträgerin wird sie ein mithilfe des TransCoop-Programms der Humboldt-Stiftung begonnenes gemeinsames Forschungsprojekt mit Prof. Konrad Hagedorn an der Humboldt Universität Berlin fortsetzen und mit Prof. Michael Kirk von der Universität Marburg zusammenarbeiten.

Roland Recht ist Professor für Europäische Kunstgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit am Collège de France in Paris. Er ist einer der renommiertesten Kunsthistoriker Frankreichs, der durch seine Forschung zum Vergleich der Kunstgeschichtsschreibung in Deutschland und Frankreich, aber auch als langjähriger Leiter der Straßburger Museen den wissenschaftlichen Austausch und das kulturelle Verständnis zwischen beiden Ländern nachhaltig gefördert und geprägt hat. Seine Forschungsschwerpunkte sind die gotische Architektur, die Kunstdenkmäler des Oberrheins sowie die Geschichte der Kunstgeschichte. Er wird im Rahmen des Reimar Lüst-Preises eine bereits bestehende Zusammenarbeit mit Prof. Raphael Rosenberg und Prof. Thomas Maissen von der Universität Heidelberg vertiefen.

Mit der Auszeichnung *„Geisteswissenschaften International – Preis zur Förderung der Übersetzung geisteswissenschaftlicher Literatur“* fördern die Fritz Thyssen Stiftung, der Börsenverein des Deutschen Buchhandels, die Verwertungsgesellschaft Wort und das Auswärtige Amt die Übersetzung herausragender geistes- und sozialwissenschaftlicher Werke in die englische Sprache. Mit der Auszeichnung ist die Finanzierung der Kosten der Übersetzung verbunden.

*Geistes-
wissen-
schaften
Inter-
national*

Ziel der Übersetzungsförderung ist es, zu einer weltweiten Verbreitung der geisteswissenschaftlichen Forschungsergebnisse aus Deutschland beizutragen und zugleich Deutsch als Wissenschaftssprache und Sprache der Erstveröffentlichung geisteswissenschaftlicher Werke zu erhalten.

Bewerben können sich Verlage mit Publikationen aus dem Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften. Sie schlagen Titel ihrer Wahl vor und geben eine kurze Begründung ihrer Auswahl. Die Förderungssumme orientiert sich am Einzelfall und den realen Übersetzungskosten. Ein unabhängiger Auswahlausschuss aus Wissenschaftlern, Fachjournalisten und wissenschaftlichen Verlegern unter Vorsitz von Prof. Wolfgang Frühwald, Ehrenpräsident der Alexander von Humboldt-Stiftung, wählt zweimal jährlich die zu fördernden Buchtitel aus. Der Jury gehören außer dem Vorsitzenden an: Dr. Sabine Cofalla (Akademie Verlag), Dr. Detlef Felken (Verlag C.H. Beck), Prof. Luca Giuliani (Wissenschaftskolleg zu Berlin), Prof. Dieter Langewiesche (Universität Tübingen, emeritiert), Prof. Klaus Reichert (Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung), Dr. Johan Schloemann (Süddeutsche Zeitung) und Dr. Julia Voss (Frankfurter Allgemeine Zeitung).

„Wir zeichnen Spitzenforschung und Werke von großer Strahlkraft aus“, sagte der Jury-Vorsitzende Prof. Frühwald. „Im Zentrum unseres Auswahlverfahrens steht die wissenschaftliche Qualität, unabhängig davon, ob das Werk eines Fachautors oder eines freien Autors eingereicht wird.“ Den Begriff der Geisteswissenschaften hat die Jury dabei weit gefasst, so werden nicht nur geistes- und kulturwissenschaftliche, sondern auch sozialwissenschaftliche Werke prämiert.

Im Jahre 2008 wurden die folgenden Werke ausgezeichnet:

Andreas Bernard: Die Geschichte des Fahrstuhls. Über einen beweglichen Ort der Moderne

Johannes Fried: Das Mittelalter

Timm Genett: Der Fremde im Kriege. Zur politischen Theorie und Biographie von Robert Michels 1876-1936

Philipp von Hilgers: Kriegsspiele. Eine Geschichte der Ausnahmezustände und Unberechenbarkeiten

Eva Horn: Der geheime Krieg. Verrat, Spionage und moderne Fiktion

Rolf-Dieter Müller: An der Seite der Wehrmacht

Wilfried Nippel: Antike oder moderne Freiheit? Die Begründung der Demokratie in Athen und in der Neuzeit

Jan Philipp Reemtsma: Vertrauen und Gewalt. Versuch über eine besondere Konstellation der Moderne

Josef H. Reichholf: Warum die Menschen sesshaft wurden. Das größte Rätsel unserer Geschichte

Reiner Stach: Kafka – Die Jahre der Erkenntnis

Gregor Thum: Die fremde Stadt. Breslau 1945

Julia Voss: Darwins Bilder. Ansichten der Evolutionstheorie 1837-1874

Michael Wildt: Volksgemeinschaft als Selbstermächtigung. Gewalt gegen Juden in der deutschen Provinz 1919 bis 1939

Hubert Wolf: Papst und Teufel

Die Preisträger des Jahres 2009 sind:

Dan Diner: Gegenläufige Gedächtnisse

Sabine Doering-Manteuffel: Das Okkulte: Eine Erfolgsgeschichte im Schatten der Aufklärung. Von Gutenberg bis zum World Wide Web

Joachim Ehlers: Heinrich der Löwe. Biographie

Philip Manow: Im Schatten des Königs. Die politische Anatomie demokratischer Repräsentation

Christian Meier: Kultur, um der Freiheit willen

Gerhard Neuweiler: Und wir sind es doch – die Krone der Evolution

Jürgen Osterhammel: Die Verwandlung der Welt

Doron Rabinovici: Instanzen der Ohnmacht. Wien 1938-1945. Der Weg zum Judenrat

Daniel Schäfer: Alter und Krankheit in der Frühen Neuzeit. Der Ärztliche Blick auf die letzte Lebensphase

Karl Schlögel: Terror und Traum

Christoph Türcke: Philosophie des Traums

Irmtrud Wojak: Fritz Bauer 1903-1968

Reinhard Wolters: Die Schlacht im Teutoburger Wald

Helmut Zander: Anthroposophie in Deutschland

*Europa /
Naher
Osten*

Einem Denken in Gegensätzen und der mangelnden Kenntnis der historischen und zeitgenössischen Kontexte setzt das gemeinsam von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, der Fritz Thyssen Stiftung und dem Wissenschaftskolleg zu Berlin getragene Forschungsprogramm „*Europa im Nahen Osten – Der Nahe Osten in Europa*“ die Erforschung der Verflechtungen zwischen Europa und dem Nahen Osten entgegen.

Das Forschungsprogramm integriert mehrere Forschungsfelder, deren Fragestellungen an Bruchlinien nationaler, religiöser oder kultureller Vorverständnisse ansetzen – europäischer wie nahöstlicher – und unterschiedliche disziplinäre Perspektiven umfassen:

- *Der Koran als Text einer gemeinsamen Antike und geteilten Geschichte* lokalisiert den Gründungstext des Islam im religiösen und kulturellen Kontext der Spätantike. Dabei werden die islamischen wie auch die christlichen und jüdischen Traditionen in den Blick genommen – ebenso wie die Rezeption des Korans im Nahen Osten und in Europa. (Leitung: Prof. Angelika Neuwirth, Berlin und Prof. Stefan Wild, Bonn);



Im Zentrum des Forschungsprogramms „Europa im Nahen Osten – der Nahe Osten in Europa“ steht ein Postdoktorandenprogramm. Die Fellowships werden insbesondere an Nachwuchswissenschaftler aus dem Nahen und Mittleren Osten vergeben. Hier die Fellows Dr. Nadia Sbayti aus dem Libanon und Dr. Munir Fakhereldin von den Golanhöhen im Gespräch.

- *Mobile Traditionen: Vergleichende Perspektiven auf nahöstliche Literaturen* unterzieht die literarischen Verflechtungen und Kanonisierungsprozesse zwischen Europa und dem Nahen Osten einer Neubewertung. Ausgehend von nahöstlichen Literaturen sollen Übersetzungsprozesse und Transformationen von Texten, Theorien, literarischen Genres und Ursprungsmythen problematisiert werden. (Leitung: Prof. Friederike Pannewick, Marburg und Dr. Samah Selim, New York);
- *Städtevergleich: Kosmopolitismus im Mittelmeerraum und den angrenzenden Regionen* leistet einen Beitrag zur Debatte über Kosmopolitismus und Zivilgesellschaft, wobei die Erfahrung des Zusammenlebens unterschiedlicher soziokultureller, ethnischer und religiöser Gruppen in den Städten am Mittelmeer im Zentrum steht. (Leitung: Prof. Ulrike Freitag und Dr. Nora Lafi, beide Berlin);
- *Politisches Denken im modernen Islam: nahöstliche und europäische Perspektiven* analysiert das moderne politische Denken in islamischen Gesellschaften im Kontext von Theorien zu multiplen oder reflexiven Modernen. (Leitung: Prof. Gudrun Krämer, Berlin);
- *Forum: Tradition und die Kritik der Moderne. Säkularismus, Fundamentalismus und Religion aus nahöstlichen Perspektiven* problematisiert Schlüsselbegriffe der Moderne, entlang derer Europa vom Nahen Osten unterschieden wird und thematisiert Querschnittsfragen der vier Forschungsfelder. (Leitung: Dr. Amnon Raz-Krakotzkin, Ber-Sheeva).

Ein besonderer Stellenwert wird dabei der Forschung mit Wissenschaftlern aus den Ländern des Nahen Ostens zugemessen. So steht im Zentrum des Vorhabens ein Postdoktorandenprogramm, das im Jahr 2008/09 mit Dr. Haggag Ali (Kairo), Dr. Sinan Antoon (New York / Bagdad), Dr. Umut Azak (Istanbul), Dr. Selçuk Dursun (Istanbul), Dr. Sehnaz Tahir Gürçağlar (Istanbul), Dr. Vangelis Kechriotis (Istanbul / Athen), Dr. Ismael Montana (Illinois / Ghana), Dr. Husain Qutbuddin (Cambridge / Kairo / Mumbai), Dr. Walid Saleh (Toronto / Beirut / Kolumbien) und Dr. Sherene Seikaly (Kairo / New York / Beirut) zehn jüngeren Wissenschaftlern aus dem Nahen Osten und den USA ermöglicht hat, ein Jahr lang in Berlin ihre selbstgewählten Forschungsvorhaben im Zusammenhang mit dem Forschungsprogramm und in Kontakt mit Wissenschaftlern in Deutschland zu bearbeiten.

In Arbeitsgesprächen, einem Berliner Seminar, sowie Sommerakademien in Europa und dem Nahen Osten werden die Fragestellungen innerhalb der einzelnen Forschungsfelder vertieft. Im Akademischen Jahr 2008/09 wurden Themen wie ‚Geschichte als Übersetzung‘, ‚Pluralismus und Kosmopolitismus im Osmanischen Reich‘, ‚Museum und Gesellschaft‘, ‚Aufklärung in der Islamischen Republik‘, ‚Poesie und

Politik', ,Krieg, Trauma und Erinnerung im zeitgenössischen Irak' und andere Fragen behandelt.

Als Ergebnisse der Arbeitsgespräche des Vorjahres sind der Sammelband

Di/Visions: Kultur und Politik des Nahen Ostens. Hrsg. von Catherine David u.a. – Göttingen: Wallstein, 2009. 272 S.

sowie der Aufsatz von

Selim, Samah: Nation and translation in the Middle East. Histories, canons, hegemonies. – In: The Translator. 15,1. 2009. S. 1-13

entstanden.

Die dritte „*Carl Heinrich Becker Lecture der Fritz Thyssen Stiftung*“ wurde am 19. Mai 2009 in neuer Form als Diskussion gestaltet. Ausgehend von dem Vortrag des sudanesischen Juristen und Men-



Die dritte „Carl Heinrich Becker Lecture“ hielt der sudanesische Jurist und Menschenrechtsaktivist Prof. Abdullahi An-Na'im, Emory University, Atlanta, zum Thema „Islam und säkularer Staat im Nahen Osten und Europa“ (li.). Im Anschluss debattierten Prof. An-Na'im, Bundesinnenminister Dr. Wolfgang Schäuble (m.) sowie Bundesverfassungsrichter a.D. Prof. Dieter Grimm (re.) zur Frage „Wie säkular ist Deutschland?“.



Der Vortrag von Prof. An-Na'im löste auch im Publikum rege Diskussionen aus. In der Bildmitte Dr. Husain Qutbuddin, Fellow des Forschungsprogramms „Europa im Nahen Osten – der Nahe Osten in Europa“.

schenrechtsaktivisten Prof. Abdullahi An-Na'im, Emory University, Atlanta, zum Thema „Islam und säkularer Staat im Nahen Osten und Europa“ debattierten An-Na'im, Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble und Bundesverfassungsrichter a.D. und Permanent Fellow des Wissenschaftskollegs Dieter Grimm, Fragen des deutschen Religionsverfassungsrechts.

Die vorangegangenen beiden Carl Heinrich Becker Lectures sowie andere Texte und Informationen finden sich auf der Webseite des Programms: www.eume-berlin.de.

„*Global Art and the Museum / Neue Museen und zeitgenössische Kunst*“ stehen im Zentrum eines Vorhabens von Prof. H. Belting, ZKM Zentrum für Kunst- und Medientechnologie Karlsruhe, Projektmitarbeiterin ist Dr. A. Buddensieg.

*Museen
und Kunst-
praxis*

Die große Zäsur, die in der Kunst durch die Globalisierung in den letzten zwanzig Jahren entstanden ist, wird im allgemeinen Bewusstsein immer noch ignoriert. Es stellt sich die Frage, welche Auswirkung diese Zäsur auf museale Strukturen hat, die durch den Kunstmarkt und die neuen Kunstmessen bedrängt werden. Weltweit entstehen immer mehr Museen, die keine eigene Sammlung haben und ein lokales Publikum ohne Kunsterfahrung vorfinden. Ziel des Projektes ist es, ein neues Bewusstsein dafür zu schaf-



Projekt „Global Art and the Museum / Neue Museen und zeitgenössische Kunst“: Im Rahmen des Projekts fand am 28. Juni 2009 am ZKM in Karlsruhe eine internationale Konferenz zum Thema „Globalization and the Art Market“ statt. Die Teilnehmer der Podiumsdiskussion v.l.n.r.: Charles Merewether, Adele Tan, Anthony Gardner, Elizabeth Harney, Peter Weibel, Agung Hujatnika, Ding Ning, Patrick D. Flores, Jesmael Mataga, Carol Lu, Elizabeth Rogers.

fen, welche Bedeutung die Globalisierung im Kunstbereich für den Dialog der Kulturen gewinnt. Deshalb besteht die Absicht, Museumsgründungen in anderen Weltteilen zu analysieren, die von ganz verschiedenen Voraussetzungen ausgehen. Das Thema ist auch deswegen wichtig, um in kultureller Hinsicht den Anschluss an Entwicklungen zu finden, welche heute bei uns etwa das Migrations-thema beherrschen.

Das Projekt ist offenbar derzeit weltweit das erste, das die Globalisierung der zeitgenössischen Kunst systematisch erforscht. Es hat ein Thema, das nicht allein die Kunst betrifft (und deshalb auch nicht allein der Kunstgeschichte zuzuordnen ist), sondern im Hinblick auf die unterschiedlichen Kulturinstitutionen, wie auf die Märkte, die daran beteiligt sind, einen interdisziplinären Zugang erfordert. In vielen Metropolen wird Kunst derzeit als Entwicklungsfaktor strategisch eingesetzt. Zu Beginn des Projektes wurden Kunstmuseen noch in den Vordergrund gestellt, doch hat sich die Fragestellung mittlerweile auf andere Institutionen erweitert. Genannt seien hier nur die sogenannten Cultural Districts in nahöstlichen und asiatischen Metropolen.

Durch die Zusammenarbeit mit Goethe-Instituten wurde das Projekt in Gestalt von so genannten Plattformen ergänzt, auf denen das Projekt in anderen Kontinenten zur Diskussion gestellt wurde. Sie haben 2008 in Sao Paulo und New Delhi stattgefunden und wurden 2009 in Hong Kong mit Experten aus China, Südostasien und aus den globalen Metropolen fortgesetzt. Die Ergebnisse werden entweder in Publikationen oder auf der Projektwebsite, etwa in der Rubrik „Gastautor des Monats“ vorgestellt.

Das Stipendienprogramm, das Teil des Projektes ist, wird in einer Sommerakademie realisiert, die den besonderen Vorteil bietet, die Stipendiaten miteinander in wissenschaftlichen Kontakt zu bringen und künftig in das Projekt inhaltlich und personell einzubinden. Die Klausurtagung wurde Ende Juni 2009 im Humanwissenschaftlichen Zentrum der Universität Frankfurt in Bad Homburg und im ZKM durchgeführt. Aus 160 Bewerbungen wurden 11 Stipendiaten/innen ausgewählt, die ebenso viele Länder vertraten.

Im Berichtszeitraum erschien:

The global art world. Audiences, markets and museums. Ed. by Hans Belting, Andrea Buddensieg. – Ostfildern: Hatje Cantz, 2009, 407 S.

Während sich aufgrund steigender Bedeutung neuester Technologien ein Großteil der öffentlichen Forschungsförderung auf die Natur- und Ingenieurwissenschaften konzentriert, widmet sich die Fritz Thyssen Stiftung bewusst der Unterstützung der Geisteswissenschaften. Um einen besonderen Akzent in diesem wichtigen Bereich der deutschen Wissenschaftslandschaft zu setzen, hat die Fritz Thyssen Stiftung – gemeinsam mit der VolkswagenStiftung – die *Stiftungsinitiative „Pro Geisteswissenschaften“* ins Leben gerufen. Mit ihrem Engagement in diesem Bereich möchte die Fritz Thyssen Stiftung das in der Öffentlichkeit vielfach unterschätzte, hohe kulturelle und gesellschaftliche Potential der Geisteswissenschaften hervorheben und darüber hinaus einen Beitrag zur Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft leisten.

*Pro
Geistes-
wissen-
schaften*

Das Förderangebot soll Forschung insbesondere dort unterstützen, wo sie sich in den Grenz- und Überschneidungsbereichen der Fächer bewegt und wo sie sich neue, schwierige Felder erschließt. Dabei geht es sowohl darum, hoch qualifizierten wissenschaftlichen Nachwuchs in den Geisteswissenschaften zu halten als auch jenen ein attraktives Angebot zu machen, die durch hervorragende Arbeiten bereits Anerkennung und einen festen Platz in der Wissenschaft gewonnen haben. „Pro Geisteswissenschaften“ ist explizit auf die spezifischen Rahmenbedingungen, Bedürfnisse und Möglichkeiten der geisteswissenschaftlichen Forschung zugeschnitten. Die Initiative wendet sich vorrangig an die Geisteswissenschaften im engeren Sinne, bezieht jedoch durchaus andere Disziplinen ein, insbesondere aus dem gesellschaftswissenschaftlichen Bereich.

Die Förderinitiative „Pro Geisteswissenschaften“ umfasst zwei Komponenten:

- „Dilthey-Fellowships“ für den hoch qualifizierten wissenschaftlichen Nachwuchs in den Geisteswissenschaften;
- „opus magnum“: Freistellungen für herausragende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die ein größeres wissenschaftliches Werk verfassen möchten – durch Finanzierung der Lehrvertretung.

Dilthey-Fellowships

Mit den „Dilthey-Fellowships“ – benannt nach dem deutschen Philosophen Wilhelm Dilthey (1833-1911) – schließen die beteiligten Stiftungen eine wesentliche Lücke in der Förderung des geisteswissenschaftlichen Nachwuchses in Deutschland. Das Angebot wagt sich bewusst an die Fachgrenzen der Geisteswissenschaften heran und reicht zum anderen wesentlich über bisher übliche Projekt- und Stipendienfristen hinaus. Hier sollen exzellente junge Forscherinnen und Forscher nach ihrer Promotion Themen bearbeiten können, die den Geisteswissenschaften neue Gebiete erschließen und die auf Grund ihrer Komplexität oder ihres höheren Risikos von vornherein längere Planungs- und Zeithorizonte benötigen. Junge, über herkömmliche Grenzen hinaus denkende Wissenschaftler erhalten so die Chance, sich zu führenden Vertretern ihres Wissensgebietes zu entwickeln.

Folgende Dilthey-Fellowships wurden 2009 vergeben:

Dr. P. Diehl, Institut für Sozialwissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin: „Die Symbolik der Demokratie. Inszenierung, Repräsentation und die Konstitution des politischen Imaginären“;

Dr. M. Kohlrausch, Fakultät für Geschichtswissenschaft der Universität Bochum: „Realisatoren'. Der Aufstieg der Architekten zwischen Krise und Rekonstruktion. Zentraleuropa 1910-1950“;

Dr. T. Petzer, Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin, Geisteswissenschaftliche Zentren Berlin e.V.: „Synergie. Technik und Glaube in der Slavia Orthodoxa“;

Dr. D. Schauz, Zentralinstitut für Geschichte der Technik der Technischen Universität München: „„Republic of science' zwischen Selbstbestimmtheit und gesellschaftlicher Nutzenerwartung. Neuzeitliches Wissenschaftsverständnis – Deutschland im internationalen Vergleich“;

Dr. F. B. Schenk, Historisches Seminar der Ludwig-Maximilians-Universität München: „Russlands Aufbruch in die Moderne. Technische Innovation und die Neuordnung sozialer Räume im 19. Jahrhundert“;

PD Dr. W. M. Schröder, Philosophisches Seminar der Universität Tübingen: „Die Politische Ökonomie des 'sozialen Europas'“.

Geisteswissenschaftlern fehlt oft die Zeit, aus der eigenen Arbeit heraus „das große Werk“ zu verfassen. Gerade in diesen Fächern ist die Monografie aber noch immer diejenige Publikationsform, die – zumeist – die wissenschaftliche Entwicklung am nachhaltigsten voranbringt. An dieser Stelle greift die Förderkomponente „opus magnum“, zweiter Baustein von „Pro Geisteswissenschaften“. Forscherinnen und Forscher, die sich durch herausragende Arbeiten ausgewiesen haben, können sich für einen Zeitraum von sechs Monaten bis zu zwei Jahren von ihren sonstigen Aufgaben freistellen lassen, um sich auf die Abfassung eines größeren, möglichst originellen wissenschaftlichen Werks zu konzentrieren. Von den beteiligten Stiftungen werden dabei die Kosten für die Lehrvertretung getragen. Als Lehrvertretung sollten nur Wissenschaftler zum Einsatz kommen, die noch nicht über eine feste Stelle verfügen. Insofern trägt „opus magnum“ gleichzeitig zur Unterstützung des wissenschaftlichen Nachwuchses bei.

*opus
magnum*

Folgende Wissenschaftler erhielten 2009 die Möglichkeit einer Freistellung zur Erarbeitung von „opera magna“:

Prof. K. Antoni, Seminar für Japanologie der Universität Tübingen: „Das Kojiki – Archaischer Text oder ‚Heilige Schrift‘ der japanischen Moderne“;

Prof. H. C. Brennecke, Lehrstuhl für Kirchengeschichte I der Universität Erlangen-Nürnberg: „Die Synoden der Reichskirche von Constantin bis zu Theodosius dem Großen“;

Prof. D. Haller, Lehrstuhl für Sozialanthropologie der Universität Bochum: „Fachgeschichte der Bundesdeutschen Ethnologie von 1948-1990“;

Prof. O. Müller, Institut für Philosophie der Humboldt-Universität zu Berlin: „Licht, Farbe und Finsternis: Newtons optische Beweise und Goethes Beweis-Kritik im Lichte moderner Wissenschaftsphilosophie“;

Prof. J. Martschukat, Historisches Seminar der Universität Erfurt: „Väter – Familien – Gouvernamentalität: Eine Geschichte der USA“;

Prof. S. von Schnurbein, Nordeuropa-Institut der Humboldt-Universität zu Berlin: „Transformationen neugermanischen Heidentums seit 1900“.

Bereits vor 20 Jahren hatte die Fritz Thyssen Stiftung zum 40jährigen Jubiläum des Grundgesetzes zu einem Internationalen Symposium eingeladen. Das Thema lautete damals „40 Jahre Grundgesetz – Ent-

*60 Jahre
Grund-
gesetz*



Der internationale Kongress „Das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland im Europäischen Verfassungsverbund“ wurde von Prof. Klaus Stern, Institut für Rundfunkrecht, Universität zu Köln, geleitet (li.). Neben ihm auf dem Podium Bundestagspräsident Prof. Norbert Lammert, Prof. Herbert Schambeck, Präsident des Bundesrates der Republik Österreich (verdeckt) und Prof. Wassilios Skouris, Präsident des Europäischen Gerichtshofes.

stehung, Bewährung und internationale Ausstrahlung“. Die Beiträge dieser Tagung erschienen 1990 als Sammelband im Verlag C. H. Beck, München.

Im Jahre 1989 war die Wiedervereinigung Deutschlands noch nicht Wirklichkeit geworden – 2009 aber konnte der 60. Geburtstag des Grundgesetzes als Verfassung des wiedervereinigten Deutschlands gefeiert werden. Erneut veranstaltete die Stiftung unter der Leitung von Prof. Klaus Stern einen internationalen Kongress, der in der Vertretung des Landes Nordrhein-Westfalen in Berlin stattfand. Das Generalthema lautete: „*Das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland im Europäischen Verfassungsverbund*“. Am Kongress nahmen fast 100 Wissenschaftler, Richter, Regierungsbeamte sowie Abgeordnete aus zehn Ländern Europas und aus Japan teil. Sie wurden vom Hausherrn, Staatssekretär Michael Mertes, und vom Vorsitzenden des Kuratoriums der Fritz Thyssen Stiftung, Dr. Manfred Schneider, begrüßt.

Nach engagierten Grußworten von Bundestagspräsident Prof. Norbert Lammert führte Prof. Stern in die Tagung ein und erinnerte an die Jubiläen, die mit der Zahl Neun in verfassungsrechtlicher Hinsicht verbunden sind, vor allem daran, dass vor 20 Jahren in Berlin die schändliche Mauer, die Deutschland und Europa geteilt hatte, gefallen ist. Er zeichnete den Weg des Grundgesetzes in den sechs Jahrzehnten seiner Geltung als eine deutsche Erfolgsgeschichte im



„Das Grundgesetz hat sich bewährt!“ – Bundestagspräsident Prof. Norbert Lammert sprach ein engagiertes Grußwort zu Beginn des Kongresses, der am 25. und 26. Mai 2009 in der Vertretung des Landes Nordrhein-Westfalen in Berlin stattfand.

Rahmen einer gemeinsamen europäischen Verfassungsrechtskultur nach. Der Grundtenor seiner Ausführungen „Das Grundgesetz hat sich bewährt“ fand in den Reden aller Referenten Wiederhall.

An den zwei Tagen des 25. und 26. Mai referierten

- Prof. Dr. Herbert Schambeck, Universität Linz, Präsident des Bundesrates der Republik Österreich, über „Das Grundgesetz und seine Bedeutung für die neue Ordnung des integrierten Europa“;



„Das Grundgesetz und seine Bedeutung für die neue Ordnung des integrierten Europa“ war das Thema des Vortrages von Prof. Herbert Schambeck, Präsident des Bundesrates der Republik Österreich.

- Prof. Dr. Wassilios Skouris, Universität Thessaloniki, Präsident des Europäischen Gerichtshofs, über „Die mitgliedstaatlichen Verfassungen nach fünfzig Jahren europäischer Integration. Bemerkungen am Beispiel des Grundgesetzes“;
- Prof. Dr. Christian Starck, Universität Göttingen, Präsident der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, über „Grundgesetz heute: deutsche und europäische Perspektiven“;
- Prof. Dr. Pedro Cruz Villalón, Universität Madrid, Präsident des Spanischen Verfassungsgerichtshofs a.D., über „Das Grundgesetz in der spanischen Verfassungsentwicklung (1978 – 2008)“;
- Prof. Dr. Dres. h.c. Hans-Jürgen Papier, Universität München, Präsident des Bundesverfassungsgerichts, über „Die Bedeutung des Grundgesetzes im Europäischen Staatenverbund“;
- Prof. Dr. Jacques Ziller, Universität Pavia, über „Der Europäische Verfassungsverbund ohne Verfassungsvertrag“;
- Prof. Dr. Mirosław Wyrzykowski, Universität Warschau, Richter des Polnischen Verfassungsgerichtshofs, über „Von der Verfas-



An dem Kongress zum 60. Jahrestag des Grundgesetzes nahmen fast 100 Wissenschaftler, Richter, Regierungsbeamte sowie Abgeordnete aus zehn Ländern Europas und aus Japan teil. Erste Reihe v.l.n.r.: Prof. Hans-Jürgen Papier, Präsident des Bundesverfassungsgerichts, Prof. Christian Starck, Präsident der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Christina Rau, Witwe des ehemaligen Bundespräsidenten Johannes Rau, und Prof. Pedro Cruz Villalón, Präsident des Spanischen Verfassungsgerichtshofs a.D.

sungsrezeption zum Dialog. Das Grundgesetz und der ostmittel-europäische Konstitutionalismus“;

- Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Georg Ress, Universität des Saarlands, Richter des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte a.D., über „Das Grundgesetz im Rahmen des europäischen Menschenrechtsschutzes“.

Vor allem die acht Referenten, aber auch die Diskutanten bescheinigten dem Grundgesetz hohe Qualität; zu Recht sei es die Verfassung mit der längsten Geltungsdauer in Deutschland und mit beachtlicher Ausstrahlungswirkung auf andere Verfassungen, wie Spanien, Portugal, Griechenland, Polen, Ungarn und die Tschechische Republik. Nachhaltig, aber durchaus mit unterschiedlicher Akzentsetzung, namentlich im Verhältnis der Höchstgerichte Europas – Europäischer Gerichtshof und Europäischer Menschenrechtsgeschichtshof – und Deutschlands – Bundesverfassungsgericht – zueinander, wurden die Beziehungen von nationalem Verfassungsrecht

und dem Recht der Europäischen Union unter Einbeziehung des Lisaboner Vertrags erörtert. Insgesamt brachte der Jubiläumskongress ein allseits betontes hohes Maß an europäischer verfassungsrechtlicher Homogenität zum Ausdruck. In Europa herrsche mittlerweile eine gewachsene verfassungsrechtlich fundierte Kultur- und Wertegemeinschaft, in der das Grundgesetz Leitbildfunktion besitze. Das Wort von den „gemeinsamen Verfassungsüberlieferungen der Mitgliedstaaten“ der Europäischen Union sei Wirklichkeit geworden.

Besonders von deutscher Seite wurde betont, dass das Grundgesetz „ein Segen“ und trotz zahlreicher Änderungen im Laufe der Zeit in seiner Grundstruktur – Grundrechte, Rechts- und Sozialstaatlichkeit, Bundesstaatlichkeit, parlamentarische Demokratie, effektiver Rechtsschutz mit der Verfassungsgerichtsbarkeit als Hüter der Verfassung – unverändert geblieben sei. Forderungen nach seiner Ablösung durch eine neue Verfassung seien verfehlt. Das Grundgesetz sei – trotz fehlender Volksabstimmung – im Volk nachhaltig plebiszitär legitimiert. Es gewährleiste Rechtssicherheit, Wohlstand, Frieden und Freiheit für das wiedervereinigte Deutschland und sei damit zu Recht die Verfassung für „das gesamte deutsche Volk“, wie die Präambel des Grundgesetzes zum Ausdruck bringt.

Zweites Thyssen- Symposion in Tokyo

Vom 24. bis 26. September 2009 fand an der Waseda Universität in Tokyo das zweite internationale *Thyssen-Symposion* zum Thema „*Medien und Recht*“ statt. Es wurde gemeinsam mit Prof. K. Stern, *Institut für Rundfunkrecht*, Universität zu Köln, Prof. K. Tonami sowie Prof. H. Nishihara, *Institute of Comparative Law*, Waseda Universität Tokyo, vorbereitet.

Die Veranstaltung schloss an das erste Thyssen-Symposion von 2006 in Seoul an, das sich mit „Globalisierung und Recht“ befasste. Wiederum wurden Rechtswissenschaftler und in der Rechtspraxis Tätige aus Deutschland, Japan, Korea, Taiwan und China zusammengeführt, um in Plenar- und Abteilungssitzungen zur Thematik zu referieren und zu diskutieren.

Nach Begrüßungs- und Einführungswörtern von Prof. H. Shiono, Universität Tokyo, und Prof. Y. Huh, Yonsei Universität Seoul, und des Präsidenten a. D. des Taiwanesischen Verfassungsgerichtshofs, Prof. Y.-S. Weng, sowie des Rektors der Universität Tokyo, Prof. J. Hamada, umriss Prof. K. Stern Sinn und Zweck der Tagung. Er betonte, dass das Konferenzthema von höchster Aktualität sei und in einer globalisierten Medienwelt einen wichtigen Problembereich des 21. Jahrhunderts darstelle, die die Juristen und Medienverantwortlichen der fünf Länder in hohem Maße angehe. In den fünf vertretenen Ländern hätten die Medien in allen ihren Verbreitungsformen einen enormen Stellenwert erlangt. In kaum einem anderen politisch und gesellschaftlich-technisch relevanten Bereich sei im letzten Jahrzehnt so Umwälzendes geschehen. Recht und Rechtswissenschaft hinkten freilich häufig nach. Das gelte insbesondere für rechtsvergleichende Betrachtungen, da man zu sehr auf die nationalen



Das zweite internationale Thyssen-Symposium fand vom 24. bis 26. September 2009 zum Thema „Medien und Recht“ an der Waseda Universität in Tokyo statt.

Rechtsfragen fixiert sei. Deshalb sei es geboten, länderübergreifende Untersuchungen zu verstärken. Dazu wolle und solle die Konferenz mit diesem Deutschland und Nordasien verbindenden Symposium einen Beitrag leisten. Es sei gut, dass wiederum die großen Rechtsdisziplinen – Verfassungs- und Verwaltungsrecht, Privatrecht, Strafrecht – sowie technisch-kommunikative Aspekte thematisch zusammengeführt würden.

Für all diese Bereiche war es gelungen, hochrangige Referenten und Diskutanten zu finden. Von deutscher Seite waren dies die Professoren Th. Oppermann, Universität Tübingen, H. Prütting, Universität zu Köln, E. Hilgendorf, Universität Würzburg, K. J. Hopt, Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Privatrecht, Hamburg, und Dr. R. Hartstein, Stellvertretender Intendant der Deutschen Welle.

In gleicher Weise hatten die anderen vier Länder namhafte Repräsentanten entsandt, die von führenden Universitäten Japans, Koreas, Taiwans und Chinas stammen oder als hohe Richter in diesen Ländern amtieren. An der Abschlussveranstaltung sprach auch Herr Y.

Imai, Direktor der Japanischen Rundfunkgesellschaft NHK, der die Teilnehmer auch zu einer Führung durch seine Anstalt einlud.

Die Fritz Thyssen Stiftung darf erfreut registrieren, mit diesem Symposium, das ausschließlich in deutscher Sprache (mit zeitweiliger Simultan-Übersetzung ins Japanische) geführt wurde, nicht nur in fachlicher Hinsicht einen wichtigen Beitrag zur Rechtsvergleichung geleistet, sondern auch die Verbreitung der deutschen Sprache und des deutschen Rechts im asiatischen Raum gefördert zu haben.

*Unter-
nehmer-
familie
Thyssen*

Ein historisches Projekt gemeinsam gefördert von der *Fritz Thyssen Stiftung* und der *Stiftung zur Industriegeschichte Thyssen* befasst sich mit der „*Unternehmerfamilie Thyssen im 20. Jahrhundert*“.

Im Rahmen des Projekts beschäftigen sich unternehmensunabhängige Historiker mit der unternehmens- sowie unternehmergeschichtlichen Vergangenheit der Industriellen-Familie Thyssen und schließen damit eine Forschungslücke.

Der zeitliche Rahmen des Forschungsprojekts wird durch den Tod von August Thyssen im Jahr 1926 und die Errichtung der Fritz Thyssen Stiftung 1959/60 gebildet. Gegliedert ist das Vorhaben in zwei Unterbereiche:

Prof. M. Szöllösi-Janze, *Historisches Seminar*, Universität zu Köln, widmet sich mit ihrem Team der Familiengeschichte. Geleitet von der Frage, wer sind „Die Thyssens“, untersucht S. Derix das „dynamische, sich ständig umknüpfende familiäre Netzwerk“ der Nachkommen August Thyssens anhand der Aspekte familiärer Praktiken, Lebensformen und Identitäten. Neben der Darstellung der kosmopolitisch lebenden und agierenden Familie beschäftigen sich zwei weitere Einzelprojekte mit der Politik in und mit der Öffentlichkeit anhand der Brüder Fritz Thyssen und Heinrich Thyssen-Bornemisza sowie mit der „KunstmarktPolitik der Thyssens“.

Prof. Chr. Buchheim, *Seminar für Wirtschafts- und Sozialgeschichte*, Universität Mannheim, leitet ein zweites Forschungsteam mit unternehmenshistorischem Schwerpunkt. Vier Einzelprojekte beschäftigen sich mit dem unternehmerischen Handeln nach dem Tod des Firmengründers August Thyssen und der im gleichen Jahr vollzogenen Einbringung der August Thyssen-Hütte in die Vereinigte Stahlwerke AG: Vereinigte Stahlwerke AG im Dritten Reich (A. Donges), Vermögenskonfiskation und Rückerstattung im Fall Fritz Thyssen (J. Schleusener), Neugründung der August Thyssen-Hütte nach dem Zweiten Weltkrieg (J. Bähr) und die Thyssen-Bornemisza Gruppe (H. Wixforth). Die Ergebnisse der insgesamt sieben Teilprojekte sollen veröffentlicht werden.

Das Forschungsprojekt wird jeweils zur Hälfte von der Fritz Thyssen Stiftung, Köln, und von der im September 2006 gegründeten Stiftung zur Industriegeschichte Thyssen finanziert. Mitbegründer dieser in



Hede von Berg (1879–1960), Tochter von August Thyssen, mit ihren Kindern zu Besuch bei ihrem Vater August Thyssen auf Schloss Landsberg, ca. 1920.

Duisburg ansässigen gemeinnützigen Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Forschung ist der Urenkel August Thyssens, Georg Heinrich Thyssen-Bornemisza, der auf diese Weise die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Unternehmens- und Unternehmensgeschichte seiner Familie fördern möchte.

Ergänzt wird das Projekt durch eine Studie zur Gründung der Fritz Thyssen Stiftung. Diese fertigt Prof. H. G. Hockerts, *Historisches Seminar*, Universität München, an, der das Gesamtprojekt zudem mit fachlichem Rat begleitet. Die Fritz Thyssen Stiftung wird somit im Jahr ihres 50-jährigen Bestehens selbst zum historischen Untersuchungsgegenstand.

Geschichte, Sprache und Kultur

Ein Prozess zunehmender Spezialisierung ist für die Geschichte und Gegenwart aller Fächer und Wissensbereiche kennzeichnend. Er führt fachintern immer wieder zu einem Überdenken des Wissenskanons und der Methoden, die in einer Disziplin als verbindlich angesehen werden, und zur Neuordnung der Gegenstandsbereiche, mit denen sich ein Fach befasst. Fachextern wird dieser Prozess von einer Neubestimmung der Beziehungen zu anderen Fächern begleitet, die veränderte Disziplinkoalitionen und die Bildung neuer Fächer zur Folge haben kann. In den letzten Jahrzehnten haben sich diese Wandlungsprozesse in den Wissenschaften durch die zunehmende Globalisierung und das Vordringen der elektronischen Medien noch weiter beschleunigt und zugleich qualitativ verändert. Der Kulturenkontakt wird enger. Zugleich entwickeln sich Medien universaler Kommunikation, die Sprach- und Kulturgrenzen immer durchlässiger und Gleichzeitigkeit zu einem bestimmenden Merkmal des wissenschaftlichen Austauschs machen.

Stärker noch als in der Vergangenheit versuchen einzelne Disziplinen, auf diese Wandlungsprozesse mit neuen Nomenklaturen und nicht zuletzt Umbenennungen des Fachnamens zu reagieren. Für die Geisteswissenschaften gilt dies in besonderem Maße – nicht nur in Deutschland, sondern auch dort, wo es um die „Humanities“ oder die „Sciences humaines“ geht. Im Förderungsbereich „Geschichte, Sprache und Kultur“ soll auf die eben genannten Wandlungsprozesse der Geisteswissenschaften mit angemessener Offenheit reagiert werden. Unstrittig ist, dass sich die klassischen Geisteswissenschaften deutschen Ursprungs nicht zuletzt unter dem Einfluss der angelsächsischen Forschung zu Kulturwissenschaften entwickelt haben. Sie haben ihre eurozentrische Perspektive abgelegt und nutzen seit langem Theorie- und Methodenangebote aus anderen Fachgruppen zu ihrem eigenen Vorteil. Sie sind nicht länger darauf konzentriert, ein erkenntnistheoretisches Paradigma in Absetzung von den Naturwissenschaften zu entwickeln, sondern sehen, um nur ein Beispiel zu nennen, die Fruchtbarkeit der Kooperation mit den kognitiven Neurowissenschaften. Nicht zuletzt der Querschnittsbereich „Bild und Bildlichkeit“ soll Forschungen unterstützen, die nicht nur verschiedene Fächer, sondern Fachkulturen in der Orientierung an einem neuen „ikonischen Erkenntnismodell“ miteinander vernetzen.

Gleichzeitig soll im Förderungsbereich „Geschichte, Sprache und Kultur“ das Erbe der traditionellen Geisteswissenschaften gewahrt und fruchtbar weiterentwickelt werden. Trotz aller fachlichen Neukombinationen bleibt der Rückbezug auf „traditionelle“ Fächer wie die Philosophie und die Theologie wichtig, die ebenfalls in Wandlungsprozessen begriffen sind, zugleich aber weiterhin erkenntnisleitende Orientierungen bieten, die allen Fächern im weiten Bereich der Geistes- und Kulturwissenschaften von Nutzen sein können.

Auf die Wandlungsprozesse in den Geisteswissenschaften will die Stiftung dabei mit angemessener Offenheit reagieren. Sie will auf der einen Seite Projekte fördern, die – nicht zuletzt unter dem Ein-

fluss angelsächsischer Forschung – als „kulturwissenschaftlich“ bezeichnet werden können und insbesondere den interdisziplinären Kontakt mit den Sozialwissenschaften suchen. Sie will ihr Augenmerk auf Forschungsvorhaben richten, die auf eine Kooperation mit den Naturwissenschaften – insbesondere den kognitiven Neurowissenschaften – abzielen. Zugleich will sie die Forschungstraditionen „klassischer“ geisteswissenschaftlicher Disziplinen – insbesondere der Philosophie und der Theologie – weiterhin fördern, die allen Fächern im weiten Bereich der Geistes- und Kulturwissenschaften zur Anregung dienen können.

Philosophie

Die Philosophie kann bei jedem Thema der Alltagserfahrung und der Wissenschaften ansetzen. Infolgedessen ist sie nicht bloß Teil oder Gesprächspartner der Geistes- und Sozialwissenschaften. Sie trägt ebenso zu Grundlagendebatten in der Mathematik und den Naturwissenschaften sowie der Medizin und Technik bei. Und vor allem lässt sie sich auch auf Fragen von Recht und Gerechtigkeit, von Gesellschaft, Wirtschaft und Politik, von Bewusstsein, Selbstbewusstsein und Sprache, von Bildung und Kunst unmittelbar ein.

Im deutschen Sprachraum herrschte freilich nach einer langen Zeit systematischen Denkens die Philosophiegeschichte vor, teils die Geschichte früherer Epochen, teils die Rezeption jener Traditionen, die nach dem Exil der entsprechenden Vertreter als angloamerikanische oder auch als analytische Philosophie bekannt geworden sind. Heute drängt sich – unter anderem – zweierlei auf: einerseits die Vermittlung der analytischen Philosophie mit transzendentelem, hermeneutischem und dialektischem Denken, andererseits ein systematisches Philosophieren, das sich aber wieder vom Reichtum der Philosophiegeschichte inspirieren lässt. Da der Anspruch der Philosophie auf universal gültige Begriffe und Argumente unter Kritik geraten ist, stellt sich eine dritte Aufgabe: Entweder den Anspruch auf universale Gültigkeit und zugleich die Idee der einen allgemeinen Vernunft aufzugeben oder aber ihren Anspruch, zumal in Zeiten der Globalisierung, in Form inter- und transkultureller Diskurse zu erneuern.

Die Fritz Thyssen Stiftung fördert die Philosophie in ihrer ganzen historischen und systematischen Breite, dabei ausdrücklich auch Epochen und Gebiete, die nicht im Hauptstrom der gegenwärtigen Forschung liegen. In der Geschichte der Philosophie setzt sie einen gewissen Schwerpunkt bei den Klassikern: ihrer Interpretation und Kommentierung, hier sowohl innerhalb als auch außerhalb der griechischen und der deutschen Hoch-Zeit der Philosophie. In der systematischen Philosophie fördert sie die philosophieinterne Grundlagenforschung, beispielsweise die Erkenntnis- und die Gegenstandstheorie, die Moralbegründung und philosophische

Ästhetik. Nicht weniger wichtig sind ihr Themen, die nach einer disziplinären Öffnung verlangen: in der theoretischen Philosophie, bei Themen wie Sprache, Bewusstsein und Geist, eine Öffnung zu den Neuro- und Kognitionswissenschaften; in der praktischen Philosophie, etwa bei Recht, Staat und Politik einschließlich ihrer globalen Perspektive, eine Öffnung zu den Rechts- und Sozialwissenschaften; und in der philosophischen Ästhetik nicht nur die Öffnung zur Literatur, sondern auch zu den bildenden Künsten, der Architektur und der Musik.

*Platon
Selbst-
erkenntnis*

Prof. V. Gerhardt, *Institut für Philosophie*, Humboldt-Universität zu Berlin, arbeitet an dem Projekt „*Selbsterkenntnis und Leben. Zur Theorie und Praxis der individuellen Bildung bei Platon*“.

Ziel des Forschungsvorhabens ist die Rekonstruktion der sokratisch-platonischen Konzeption der Selbsterkenntnis. Im Zentrum des Projektes stehen die Fragen nach der Homogenität der insbesondere im platonischen Frühwerk zur Darstellung gelangenden Theorie einer vom Individuum zu leistenden Selbstbestimmung sowie nach dem Zusammenhang von Selbsterkenntnis und gelingender Lebensführung.

In der ersten Projektphase wurde der historische Kontext der platonischen Theorie untersucht. Die Selbsterkenntnis ist bekanntlich nicht erst von Sokrates und Platon ins Zentrum der epistemischen Bemühungen gerückt worden, sondern besaß bereits in der religiös-dichterischen Tradition einen besonderen Stellenwert. Die Entdeckung von Wert und Bedeutung der Selbsterkenntnis ist auf das Engste mit dem delphischen Heiligtum und seinem Gott Apollon verknüpft, der bereits bei Homer als Mahner zur Selbstbesinnung in Erscheinung tritt. Der am Eingang des delphischen Apollontempels angebrachte Spruch *Gnothi sauton* (= Erkenne Dich selbst), der vermutlich auf die Sieben Weisen zurückgeht und später dem Gott selbst zugeschrieben wurde, bezeugt die Priorität dieser Einsicht innerhalb der delphischen Ethik. Im Projekt wurde der Versuch unternommen, auf der Grundlage der dichterisch-historiografischen Quellen den Gehalt der ursprünglich delphischen Selbsterkenntnis zu rekonstruieren. Die in der bisherigen Forschung nur ansatzweise erfolgte Auswertung der pindarischen Epinikien, der sophokleischen Tragödien und der Historien von Herodot konnte zeigen, dass bereits die dichterisch-religiöse Tradition über ein komplexes Selbsterkenntnis-Konzept verfügte, das eine große lebenspraktische Relevanz besaß.

In den ausgewählten spätarchaisch-klassischen Texten wird das Selbsterkenntnis-Motiv zumeist im Zusammenhang mit dem Phänomen der Hybris thematisiert. Nach der in den relevanten Passagen greifbaren delphischen Auffassung besitzt die Selbstbesinnung die Funktion einer Prophylaxe und Eindämmung der hybrischen Gesinnung und des entsprechenden Verhaltens. Durch die Einsicht in die nicht aufzuhebende konstitutionell bedingte Differenz zwischen

Menschen und Göttern sollte die latente oder manifeste Selbstvergöttlichung und Überhebung korrigiert werden. Im Projekt wurde anhand der Quellen aufgezeigt, dass die Begrenztheit des menschlichen Seins, die den Kerngehalt der delphischen Selbsterkenntnis bezeichnet, verschiedene Aspekte umfasst. Gegenstand der geforderten Einsicht ist die zeitliche Begrenztheit und Endlichkeit des menschlichen Daseins, die Inkonstanz und Instabilität der menschlichen Kräfte und Güter, die in den Zeugnissen häufig mit dem Gedanken der Zirkulation von Glück und Unglück verknüpft werden, die Begrenztheit der physisch-psychischen Vermögen und der äußeren Lebensgüter hinsichtlich der Stärke und des Umfangs.

In der Untersuchung der lebenspraktischen Konsequenzen der delphischen Selbsterkenntnis wurde erkennbar, dass die Aufforderung zur Einsicht in die Begrenztheit der menschlichen Kondition keineswegs im Sinne einer pessimistisch-resignativen Lebenshaltung aufzufassen ist, sondern im Dienst eines aktiven, gelingenden Lebens steht. Die Auswertung der Quellen konnte zeigen, dass die Selbsterkenntnis von der dichterisch-religiösen Tradition als Begründung und Ursache einer Ethik des Maßes und als Garant eines relativ stabilen Glücks betrachtet wird. Nach der traditionellen Auffassung konstituiert und generiert die Selbsterkenntnis eine Haltung der Besonnenheit (*Sophrosyne*), die untrennbar mit der Achtung gegenüber den Gesetzen und den göttlichen Mächten verknüpft ist und eine Harmonie zwischen Menschen und Göttern begründet.

In der noch laufenden zweiten Projektphase, die sich der Rekonstruktion der platonischen Selbsterkenntnis-Theorie widmet, wird die Frage zu klären sein, in welchem Verhältnis die sokratisch-platonische Selbsterkenntnis zur traditionellen Konzeption steht und inwieweit hier von einer Kontinuität und/oder Transformation gesprochen werden kann.

Unter der Leitung von Prof. O. Höffe, *Philosophisches Seminar*, Universität Tübingen, wurde vom 5. bis 7. Februar 2009 auf Schloss Hohentübingen ein Symposium zu „*Aristoteles' Poetik*“ veranstaltet.

*Aristoteles'
Poetik*

Platon hat die Dichtung aus moralischen, politischen und überdies ontologischen Gründen scharf kritisiert. Für Aristoteles ist sie dagegen ein positiver Bestandteil des menschlichen Lebens. Sie besitzt sogar eine eigene Form von Rationalität, die er in der Abhandlung über die Dichtkunst, die *Poetik*, zu ergründen sucht: ihr Wesen und dessen anthropologischen Hintergrund, den Ursprung, die Gattungen und deren Bestandteile. Aristoteles' scharfsinnige Analysen, beispielsweise zur *mimésis* oder zu den tragischen Affekten, prägen die Debatten der Philosophen, Philologen und Literaturwissenschaften bis heute.

Die *Poetik* gehört zu den schwierigeren Texten des Aristoteles, schon deshalb, weil viele ihrer Begriffe und Argumente ohne den Hintergrund anderer Schriften, insbesondere der *Nikomachischen Ethik*,



Unter der Leitung von Prof. O. Höffe fand vom 5. bis 7. Februar 2009 auf Schloss Hohentübingen ein Symposium zu „Aristoteles' Poetik“ statt. Als Referenten nahmen teil (v.l.n.r.): Joachim Küpper, Oliver Primavesi, Arbogast Schmitt, Andreas Kablitz, Otfried Höffe, Michael Schramm, Christof Rapp, Pierre Destrée, Roman Dilcher; nicht abgebildet: Michael Erler und Dorothea Frede.

der *Politik* und der *Rhetorik*, sowohl in ihren Aussagen als auch in deren Tragweite schwerlich zu verstehen sind.

Die von Prof. O. Höffe vom 5. bis zum 7. Februar 2009 auf Schloss Hohentübingen veranstaltete Tagung widmete sich dem Text in seiner ganzen thematischen Breite. Renommiertere Philosophen, Philologen und Literaturwissenschaftler aus dem In- und Ausland stellten ihre Beiträge vor, diskutierten sie und suchten so, die Abhandlung in ihren eigenständigen Aussagen, darüber hinaus aber auch ihre Querverbindungen zu erhellen. Der Band mit den überarbeiteten Beiträgen erscheint im Akademie Verlag in der Reihe „Klassiker Auslegen“.

Giordano
Bruno

Unter der Leitung von Prof. Th. Leinkauf, *Philosophisches Seminar*, Universität München, erscheint die „*Neue kritische deutsche Giordano Bruno-Ausgabe*“.

Im Jahr 1998 wurde in Berlin, im Zusammenhang mit dem Italienzentrum der FU Berlin und dem Istituto Italiano per gli Studi Bruniani (Neapel), die Deutsche Bruno Forschungsgruppe mit der Zielsetzung gegründet, zunächst das italienische Oeuvre des Nolaners in einer neuen deutschen Übersetzung zugänglich zu machen. Dies erwies sich nicht nur wegen der unbestrittenen Bedeutung als sinnvoll, die das Werk des italienischen Philosophen für die Genese der neuzeitlichen Philosophie besitzt, sondern vor allem auch wegen der Tat-

sache, dass die letzte deutsche Gesamtübertragung nahezu 100 Jahre zurückliegt und sowohl ihre Übertragung in das Deutsche als auch ihr wissenschaftliches Erscheinungsbild nicht mehr den Ansprüchen der weit vorangeschrittenen Forschung in diesem Bereich entsprechen. Seit Oktober 2001 gibt die Deutsche Bruno Forschungsgruppe unter Leitung von Prof. Th. Leinkauf, Universität Münster, und mit Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung die italienischen Schriften des Giordano Bruno unter der Projektbezeichnung „Neue kritische deutsche Giordano Bruno-Ausgabe“ heraus. Mit Mitteln der Fritz Thyssen Stiftung konnten in den Jahren 2001 bis 2003 zwei Mitarbeiterstellen finanziert, Vorbereitungstreffen durchgeführt sowie bei allen bislang erschienenen Bänden die Drucklegung unterstützt werden. Es ist hierbei von unschätzbbarer Bedeutung, dass die Herausgeber der Les Belles Lettres-Ausgabe (Alain Segonds, Nuccio Ordine) in Verbindung mit dem Istituto Italiano per gli Studi Filosofici (Neapel) den kritischen italienischen Text zur Verfügung gestellt haben, den Giovanni Aquilecchia in jahrzehntelanger Arbeit erstellt hatte. Die auf dieser Textbasis im Entstehen begriffene zweisprachige, jeweils mit einem Glossar versehene Ausgabe versteht sich nicht nur als nationalsprachliches Komplement zu anderen zeitgleich entstehenden Übersetzungen und Kommentierungen Giordano Brunos, insbesondere der renommierten Les Belles Lettres-Ausgabe und den italienischen Ausgaben bei Mondadori und UTET, sondern sie positioniert sich im Unterschied zu diesen Editionen vor allem durch ihren Anspruch, für jeden Band einen ausführlichen kritischen philosophischen Kommentar zu liefern, der sich mit der Forschungsliteratur auf neuestem Stand auseinandersetzt sowie in den Einleitungsteilen eine Werkspezifische Wirkungsgeschichte nachzuzeichnen.

Bislang sind erschienen:

Bruno, Giordano: *De la causa, principio et uno*. Übers., komm. und hrsg. von Thomas Leinkauf. – Hamburg: Meiner, 2007. CXCII, 537 S.

(Giordano Bruno, Werke; Bd. 3)

Bruno, Giordano: *De l'infinito, universo et mondi*. Übers., komm. und hrsg. von Angelika Bönker-Vallon. – Hamburg: Meiner, 2007. CXLIII, 427 S.

(Giordano, Bruno, Werke; Bd. 4)

Bruno, Giordano: *Spaccio della bestia trionfante*. Übers., komm. und hrsg. von Elisabeth und Paul Richard Blum. – Hamburg: Meiner, 2009. LVII, 534 S.

(Giordano Bruno, Werke; Bd. 5)

Bruno, Giordano: *Cabala del cavallo pegaseo*. Übers., komm. und hrsg. von Sergius Kodera. – Hamburg: Meiner, 2009. CXXVI, 198 S.

(Giordano, Bruno, Werke; Bd. 6)

*Isaac
Newton
Rezeption*

„*The Reception of Isaac Newton in Europe*“ steht im Zentrum eines Projektes von Prof. H. Pulte, *Institut für Philosophie*, Universität Bochum.

„Nature and Nature's Laws lay hid in night – God said: Let Newton Be, and all was light“. Isaac Newton (1643-1727), der hier von Alexander Pope so emphatisch gepriesen wird, ist nicht nur als Entdecker der universellen Gravitation und der Farbzerlegung des Lichts berühmt geworden, sondern auch als Mitbegründer der Infinitesimalrechnung und als Vordenker der Methodologie der empirischen Wissenschaften. Keine Wissenschaft, von der Mathematik über die Biologie bis hin zur Ökonomie und Ästhetik, auf die sein Denken nicht nachhaltig eingewirkt hätte. Dennoch ist die „Newtonsche Revolution“, von der in Frankreich und Deutschland schon zur Mitte des 18. Jahrhunderts die Rede war, in ihrer Wirkung im Einzelnen noch nicht wirklich verstanden. Das von Prof. H. Pulte zusammen mit Prof. S. Mandelbrote, *Department of History*, University of Cambridge, geleitete Forschungsprojekt will hier Abhilfe schaffen: Über fünfzig Wissenschaftshistoriker, Philosophen, Historiker und Fachwissenschaftler aus 15 Ländern stellen in dem kooperativen Editionsprojekt vergleichende Rezeptionsuntersuchungen an, deren Ziel es ist, eine Art historisch-systematische Landkarte zur Aufnahme des gesamten Newtonschen Werkes zu erstellen. In den Einzelbeiträgen geht es um die Besonderheiten der Newton-Rezeption in den verschiedenen europäischen Ländern und Regionen, um die Aufnahme in den verschiedenen Disziplinen und um Newtons Einfluss auf wichtige Rezipienten und Kritiker wie z.B. Kant, Goethe, Lavoisier, Voltaire oder Einstein.

*Historio-
grafie
Jüdischer
Philosophie*

Prof. D. Westerkamp, *Philosophisches Seminar*, Universität Kiel, arbeitet an dem Projekt „*Die andere Tradition. Historiografien der Jüdischen Philosophie: von der radikalen Frühaufklärung bis zum Neukantianismus (1665-1933)*“.

Historische Begriffsbildung ist ein komplexes Unterfangen. Sie deutet geschichtliche Prozesse und Entwicklungen, die sich in der Regel nicht notwendig oder „logisch“ vollziehen. Das gilt auch für die historische Begriffsbildung in der Disziplin „Philosophie“. Erst seit dem frühen 18. Jahrhundert ist ihr zunehmend bewusst geworden, dass auch ihre Traditionen, Schulen und Strömungen nicht einfach gegeben sind, sondern von einem historischen Bewusstsein geprägt werden. Vor allem sind der Philosophie seit der Aufklärung ihre außereuropäischen Traditionen (die sog. *philosophia extragraecanica*) zum Faszinosum geworden – aber auch zu einem historiografischen Problem. Denn diese, zum Teil in ihren Quellen kaum zugänglichen, Denkströmungen mussten aus der Fülle der überlieferten Kenntnisse und Dokumente erst mühsam konstruiert werden.

In diese Zeit fallen solche problematischen Unterscheidungen wie die zwischen „griechischen“ und „außergriechischen“, „orientalischen“ und „abendländischen“, „jüdischen“ und „christlichen“ Philosophien. Für diese Differenz und das ihr entspringende Bild des

östlichen, außereuropäischen Denkens prägt der Philosoph Friedrich Ast (1778-1841) schließlich den Begriff „Orientalismus“. Im Horizont dieser wissenschaftsgeschichtlichen Entwicklung verdient die Stiftung einer kontinuierlichen, von den Patriarchen über Philo von Alexandrien (um 30 n. Chr.) bis zu Moses Mendelssohn (1729-1786) reichenden Tradition der „jüdischen Philosophie“ besondere Aufmerksamkeit. Denn mit ihr beginnt ein (wie auch immer verzerrtes, einseitiges und problematisches) Gespräch, das im 19. Jahrhundert fortgesetzt und 1933 ideologisch umgedeutet oder gewaltsam abgebrochen wurde.

Die genannte historiografische Innovation einer Erfindung des „Anderen“ war wissenschaftspolitisch so bedeutsam wie philosophisch einflussreich. Denn mit der Stiftung von Traditionen „orientalischer“, „christlicher“, „islamischer“ und „jüdischer“ Philosophie etablieren sich zahlreiche der noch heute geläufigen (und gleichsam unterirdisch einflussreichen) Formen wissenschaftlicher, literarischer und philosophischer Kanonbildung – mitsamt ihren kulturpolitischen Streitbegriffen. Geistespolitisch bedeutsam ist dieser historiografische Prozess, weil er die Kanones zunächst nach Kriterien des Einschließens und Ausschließens bildete und identitätsstiftende Etiketten hervorbrachte, so z.B. die bereits erwähnte Vorstellung eines „orientalischen Denkens“ (C. A. Heumann, 1712), welches vom „abendländischen“ grundsätzlich verschieden sei und die jüdische Tradition mit einschließe. Auf diese Weise entsteht das Bild einer eigenen Kultur (und seiner Herkunft), welche von der der „anderen“ grundsätzlich geschieden sei. Solche Resultate sind, wie immer, stark ambivalent. Denn einerseits traten vor dem Hintergrund dieser alles andere als unproblematischen Unterscheidungen des historiografischen Diskurses die „anderen“ Traditionen im 18. Jahrhundert überhaupt erst als würdige Forschungsgegenstände in den Blick; andererseits wurden sie zum Objekt eines Gegenbildes, das zu ideologischer Verzerrung Anlass gab.

Das Forschungsvorhaben analysiert den Entwicklungsprozess, die wissenschaftshistorischen Probleme und geschichtlich sich wandelnden Philosophiekonstruktionen der „jüdischen Philosophie“; es untersucht die philosophischen und wissenschaftspolitischen Konsequenzen der Konstruktion des jüdischen als eines „anderen“ Denkens. Schlaglichter fallen dabei auch auf die Historiografie der arabisch-islamischen Philosophie sowie auf bislang kaum beleuchtete philosophiegeschichtliche Zusammenhänge wie den des „jüdischen Hegelianismus“ und seines Übergangs zum „jüdischen Kantianismus“.

Prof. L. Kreimendahl, *Philosophische Fakultät, Universität Mannheim*, widmet sich der *„Edition und Erstellung wichtiger Instrumente zur Erforschung des Werkes von Johann Heinrich Lambert (1728-1777)“*.

*Johann
Heinrich
Lambert*

Johann Heinrich Lambert (1728-1777) hat in einem relativ kurzen Arbeitsleben wichtige Beiträge zur Philosophie, Mathematik, Astronomie und Physik seiner Zeit geleistet und ist von den Zeitgenossen

als einer der bedeutendsten Gelehrten der Epoche eingeschätzt worden. In der Mathematik ist er bis heute unter anderem dadurch berühmt, dass er den ersten Beweis für die Irrationalität von „Pi“ geliefert hat, in der Physik tragen zwei fotometrische Gesetze, das Lambertsche (Kosinus-) Gesetz sowie das Lambert-Bouguer'sche oder Lambert-Bouguer-Beer'sche Gesetz, seinen Namen und in der Astronomie ist er für ein grundlegendes Verfahren zur Bahnbestimmung von Kometen bekannt. Darüber hinaus hat er bedeutende Arbeiten zur Nichteuklidischen Geometrie, zur Wahrscheinlichkeitsrechnung und Kartographie verfasst. In engem Zusammenhang mit seiner ausgedehnten naturwissenschaftlichen Praxis sind seine epochemachenden philosophischen Arbeiten entstanden, wie schon an den 1761 veröffentlichten „Kosmologischen Briefen“ deutlich wird. Sein erkenntnistheoretisches Hauptwerk, das „Neue Organon“ (1764), visiert eine Methodologie nach geometrischem Vorbild an. Im „Neuen Organon“ stellt Lambert auch einen Linienkalkül als Ersatz der traditionellen Syllogistik vor, der die Kalkülisierung der Logik im 19. Jahrhundert vorbereitet.

Diese und einige andere frühe Publikationen trugen dem Autodidakten Lambert 1765 die Ernennung zum Mitglied der physikalischen Klasse der Preußischen Akademie der Wissenschaften in Berlin ein, in der er in den folgenden Jahren eine führende Rolle spielte.

Durch das „Neue Organon“ und die 1771 gedruckte „Anlage zur Architektonik“, einer an den Bedürfnissen des wissenschaftlichen Fortschritts orientierten Ontologie, galt Lambert Kollegen wie Moses Mendelssohn und Immanuel Kant als einer der wichtigsten Philosophen ihrer Zeit. Kant hat mit Lambert über erkenntnistheoretische Fragen korrespondiert; Ausdruck seiner Wertschätzung ist der Entwurf einer Widmung der „Kritik der reinen Vernunft“ an Lambert. Johann Gottfried Herder hat Lambert nicht nur mehrfach in seinem Werk gewürdigt, sondern er hat nach Lamberts Tod sogar für mehrere Jahre den handschriftlichen Nachlass ausgeliehen und studiert. Selbst Dichter der Romantik namentlich Jean Paul und Novalis, haben Werke Lamberts rezipiert und geschätzt.

Trotz der beträchtlichen historischen Bedeutung und Wirkung seiner Philosophie und trotz der Dauerhaftigkeit seiner naturwissenschaftlichen Leistungen ist die philosophie- und wissenschaftshistorische Erschließung seines Werkes noch nicht sehr weit gediehen. Der umfangreiche Nachlass selbst wurde zwar unmittelbar nach Lamberts Tod von der Berliner Akademie der Wissenschaften erworben und in ihrem Auftrag von Johann (III) Bernoulli (1744-1807) erschlossen; die von Bernoulli geplanten Editionen aus diesem Nachlass mussten aber vorzeitig abgebrochen werden. Die wissenschaftliche Hinterlassenschaft Lamberts wechselte in der Folgezeit mehrfach den Besitzer. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts kam es zu erneuten editorischen Anstrengungen und Versuchen, die Handschriften Lamberts zu katalogisieren (Karl Bopp, Max Steck); die Veröffentlichungen beschränkten sich jedoch weitgehend auf einzelne Schrif-

ten von Lambert. Erst durch die von Hans Werner Arndt in den 1960er Jahren inaugurierte, durch den Projektleiter Prof. L. Kreimendahl fortgeführte und im Jahr 2008 zum Abschluss gebrachte Edition von Lamberts „Philosophischen Schriften“ ist nun die Grundlage für eine Beschäftigung mit dem Philosophen geschaffen, die sich nicht, wie bislang unumgänglich, auf die wenigen Publikationen einzelner Werke beschränken will.

Ziel des Forschungsvorhabens ist es, diese Edition der „Philosophischen Schriften“ durch einen Supplementband zu ergänzen, der angesichts der ungewöhnlich komplexen Entstehungsgeschichte der Lambertschen Werke wie auch der wechselhaften Geschichte des Nachlasses und der Korrespondenz die zur Sichtung des Lambertischen Schaffens insgesamt erforderlichen Hilfsmittel („Instrumente“) bereitstellen soll. Dazu zählt an erster Stelle die textkritische und an dem Nachlass sowie weiteren Dokumenten überprüfte Edition eines zur Erschließung des Gesamtwerkes unentbehrlichen Textes Lamberts selbst, des sog. „Monatsbuchs“, in dem Lambert in monatlichen Schritten über seine wissenschaftlichen Arbeiten berichtet. Darüber hinaus wird ein Katalog des handschriftlichen Nachlasses ediert, um einen Überblick über das Gesamtschaffen Lamberts zu erhalten. Ferner werden in einer neuen „Bibliographia Lambertiana“ erstmals sämtliche veröffentlichten Werke und Schriften Lamberts (einschließlich der Korrespondenz) erfasst und ein Verzeichnis der Sekundärliteratur zum gesamten Werk und zur Person Lamberts erstellt. Weitere Projeketaufgaben sind die Rekonstruktion der Lambertschen Bibliothek, die Einblicke in die Quellen und geistesgeschichtlichen wie naturwissenschaftlichen und mathematischen Hintergründe seines Wirkens geben wird, die Erstellung einer Chronologie seines Lebens sowie ein Orts-, Namens- und Werkregister.

Prof. L. Hühn, *Philosophisches Seminar*, Universität Freiburg, arbeitet an einem „Editions- und Forschungsprojekt zu F.W.J. Schellings Erlanger Phase“.

*Schellings
Erlanger
Phase*

Gegenstand des Forschungsvorhabens ist eine quellenorientierte historische Erschließung und philosophiegeschichtliche Kontextualisierung der Erlanger Periode des Philosophen Friedrich Wilhelm Joseph Ritter von Schelling (1775-1854), der als einer der führenden Vertreter des deutschen Idealismus gilt.

Dem philosophischen Denken und Schaffen F.W.J. Schellings in seiner Erlanger Phase, also den Jahren 1820 bis 1827, kommt, systematisch und entwicklungsgeschichtlich betrachtet, eine Schlüssel-funktion in dessen Gesamtwerk zu. Schelling arbeitet seine geschichtliche Auslegung des Absoluten, wie er sie erstmals in den „Weltalter-Fragmenten“ (Druck 1813) konzipiert, zu einer Theorie des Absoluten aus, die ihre Pointe in einem fundamentalontologisch aufgewerteten Begriff „ewiger Freiheit“ hat. Dieser Anspruch geht entscheidend sowohl über die im Frühidealismus geführte Debatte um den Primat der praktischen Vernunft wie über die 1809 in der

Freiheitsschrift („Philosophische Untersuchungen über das Wesen der menschlichen Freiheit und die damit zusammenhängenden Gegenstände“) unterbreitete Wesensbestimmung der menschlichen Freiheit als Vermögen zum Guten und zum Bösen hinaus. Der fundamentalontologisch radikalisierte Freiheitsanspruch von Schellings Erlanger Phase greift zum einen in der Fortführung der Weltalterphilosophie auf die Konzeption einer Theogonie und Kosmogonie aus, zum anderen zielt er auf eine Neubegründung menschlichen Wissens. Und dies vor dem Hintergrund einer dynamisch-gebrochenen Struktur des Absoluten, die Schelling erstmals in seiner Erlanger Zeit unter dem Titel der „ewigen Freiheit“ abhandelt. Die Fundierung menschlichen Wissens in einer unvordenklichen Freiheitsstruktur wird zum hermeneutischen Schlüssel, um die neuzeitliche Wissensaneignung ihrer ganzen inneren Tragik nach zu entfalten und einen zeitdiagnostischen Befund zu präsentieren, der in keiner anderen Phase Schellings derart negativistisch zugespitzt und radikal ausgefallen ist. Unverkennbar sind in dieser kritischen Ausrichtung Grundoptionen wirksam, die auf die nihilistische Willensmetaphysik Schopenhauers und in dessen Nachfolge auf Nietzsches Konzeption des Willens verweisen, die aber auch auf die Grenzerfahrungen von „Kehre“, „Ekstase“ und die neuplatonische Figur der „Gelassenheit“ zulaufen, die Schelling in seinen späteren Schriften unter der Formel einer „Ekstase der Vernunft“ bündelt. Im Hinblick auf die Werkgeschichte Schellings kommt den spekulativen Figuren des Umbruchs eine Scharnierfunktion zu, da sie den Übergang von der sogenannten „frühen“ und „mittleren“ Schaffensphase Schellings zu seiner Spätphilosophie („Philosophie der Mythologie“; „Philosophie der Offenbarung“) geprägt haben. Die Erlanger Skripte antizipieren zudem grundlegende Motive der späteren Zweiteilung der Philosophie in einen im Möglichkeitsmodus des Denkbaren operierenden (negativen) und einen in der Wirklichkeit angesiedelten (positiven) Vernunftsdiskurs.

Anders als bei Schellings frühen Schriften ist die Editionsfrage für die Zeit nach 1812 völlig ungesichert, da ein erheblicher Mangel an publiziertem Material besteht. Im Berliner Nachlass F.W.J. Schellings findet sich ein 318 Seiten umfassendes Manuskript von Schellings Hand, welches den Text von bisher nicht zugänglichen Vorlesungen Schellings enthält. Bei ihnen handelt es sich um Vorlesungen aus der Erlanger Phase (WS 1820/21). Sie bieten erstmals einen aus Schellings eigener Hand stammenden Text dieser Zeit. Das Manuskript konnte als derjenige Text identifiziert werden, den Schelling seinem mündlichen Vortrag unmittelbar zu Grunde legte. Des Weiteren ist die Schelling-Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften im Besitz einer neu aufgefundenen Nachschrift, die sich auf dieselbe Vorlesung Schellings bezieht.

Das Projekt hat das Ziel, mit Blick auf das Gesamtwerk Schellings die Bedeutung seiner Erlanger Philosophie neu zu gewichten und entscheidende Prämissen der bisherigen Forschung kritisch zu hinterfragen. Die Erlanger Philosophie wird hier erstmals, in textkriti-

scher Gestalt und versehen mit einem „Editorischen Bericht“, der die Textgenese klärt, der Fachwelt zugänglich gemacht, um auf gesicherter Quellenbasis einen entscheidenden Schritt über die Texte der bisherigen Ausgaben hinauszugehen und damit die Erforschung der klassischen deutschen Philosophie auf eine qualitativ solide Ebene zu heben. Darüber hinaus erfolgt im Zusammenhang mit diesem Editionsvorhaben eine systematische Erforschung der Leitthemen der Erlanger Philosophie, der Entstehungsgeschichte, Kompilation und Struktur der „Sämtlichen Werke“ sowie der inneren Einheit der Schellingschen Philosophie im Ganzen.

Prof. M. Frank, *Philosophisches Seminar*, Universität Tübingen, leitet das Projekt „*Der schwere Schritt in die Wirklichkeit. Schelling und Bakunin*“. Das Vorhaben wird von Priv. Doz. Dr. S. Bielfeldt durchgeführt.

*Schelling
und
Bakunin*

Ziel des Projektes ist die archäologische Rekonstruktion der philosophischen Verfasstheit Michail Bakunins in den Lebensräumen Moskau und Berlin (1835-1842). Dabei wird die gängige Meinung in Zweifel gezogen, Hegels entweder „rechter“ oder „linker“ Rationalismus habe das Feld beherrscht: Vielmehr ist an Bakunin sistierbar, dass Schellings Philosophie einer unvordenklichen Tat den Idealismus transzendiert hat. Zur Rekonstruktion der historischen, biografischen und philosophischen Hintergründe dieses Sachverhalts wurden schwer zugängliche Materialien aus Archiven, Briefwechseln und Zeitschriften benutzt.

In der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts war es für russische Stipendiaten und interessierte Laien leicht, an die Berliner Universität zu gelangen: Russland und Preußen waren durch die staatstragende Idee der Hegelschen Rechtsphilosophie geeint, sodass aus ihr auch ein Michail Bakunin noch 1838 die „schöne russische Wirklichkeit“ Zar Nikolaus I. ohne weiteres ableiten konnte. In Berlin freilich begann der Rechtshegelianismus allmählich zu erodieren, sodass an die Berufung Schellings von einigen fortschrittlichen Kräften Hoffnungen geknüpft wurden. Arnold Ruge schrieb im Herbst 1841 anonym (nachdem er Schelling in Karlsbad gesprochen hatte), dass Schelling „noch viel weniger als Hegel eine Stütze der unfreien Praxis“ werden würde, „denn er bekennt sich nicht einmal dazu“. Zu eben diesem Zeitpunkt der allgemeinen liberalen Erwartung trifft Bakunin Ruge in Dresden, nachdem kurz zuvor die in Moskau zurückgebliebene Bakuninfamilie Kontakte mit Schellings russischen Bekannten geknüpft hatte: Die Brüder Michel und Pavel Bakunin freundeten sich im September 1841 in Bad Ems mit Avdotja Petrovna Elagina und deren Söhnen aus zweiter Ehe an. (Elaginas ältere Söhne waren die Brüder Kireevskie, die 1830 Schellings „Philosophie der Offenbarung“ in München gehört hatten). Niemals wieder in seinem Leben hat Bakunin so kindlich freudige Briefe geschrieben wie jene, als er hoffte, Schelling in Berlin näher kennen zu lernen. Die tatsächliche lebensweltliche Verbindung Bakunins mit Schelling scheint weniger glücklich verlaufen zu sein.

Man könnte meinen, dass die polemisch-politischen Perspektiven, unter denen der spät-philosophische Schelling wahrgenommen worden ist, auf Bakunin destruktiv gewirkt haben. Der schon seit langem – von den Hegelianern wie Eduard Gans – gepflegte und von Heinrich Heine markant pointierte Generalvorwurf an Schelling, er habe sich in den „Glaubensstall“ zurückgeschlichen, wurde 1842 von Friedrich Engels in der fälschlich Bakunin zugeschriebenen Broschüre „Schelling und die Offenbarung“ noch einmal zugespitzt. Engels griff in seiner Persiflage schellingscher Gedanken sogar auf die Semantik von Schellings Vorrede zur Cousin-Schrift (1834) zurück, die das Motiv des vorliegenden Projektes bestimmt: „So wäre der schwere Schritt getan, der Abfall von der reinen Vernunft offen ausgesprochen... Zum ersten Male seit fünfhundert Jahren tritt ein Heros der Wissenschaft auf und erklärt diese für die Magd des Glaubens“.

War es damit um den späten Schelling und Bakunin endgültig geschehen? Man muss festhalten, dass Bakunin auch in seinem Elysard-Artikel vom Herbst 1842 Schelling nicht direkt angreift. Bakunin geht mit Schelling einen weniger offensichtlichen Weg: In seinen Briefen nach Russland häuft sich 1842 das Postulat der „Tat“ (delo). Es war nicht das erste Mal, dass Michail Bakunin von der „That“ sprach. Bereits im September 1839 – noch in Moskau – hatte er an seine Schwestern geschrieben: Die „That“ (deutsch im Original, russ. dejstvie) sei die „einzige Verwirklichung des Lebens“. In der in Russland viel gelesenen Freiheitsschrift Schellings von 1809 war die Tat – zweifellos in Erinnerung an Fichte – das Merkmal „vor“ aller Existenz und „vor“ ihrem Übergang in die Selbstvergewisserung eines Lebensweges. Die Punktualität und Sprödigkeit dieser Tat, die nach Schelling „vor aller Zeit“ ist, wird nicht gewusst, sondern in einer positiven Selbst-„Offenbarung“ bereitgestellt. Damit ist sie einer negativen Vermittlung durch die Vernunft zunächst nicht ausgesetzt. Die Vorstellung einer unvordenklichen Tat führt geradewegs in den Existentialismus Kierkegaards und Sartres; auch hätte Bakunins anarchisches Leben Albert Camus nicht fremd sein können.

Bemerkenswerterweise findet sich eine „Philosophie der Tat“ auch bei den sogenannten polnischen Hegelianern. Der Russe Stankevič schreibt in einem Brief vom Mai 1840 an Bakunin, man müsse auch auf die Neueren hören, wie Feuerbach, der ihn „an den alten Schelling“ erinnere. Stankevič nennt auch den Polen Cieszkowski im Zusammenhang mit der „Tat“ (delo). Nachfolger Cieszkowskis erinnern daran, dass Angehörige der slavischen Kulturen zögerlich auf den westlichen Rationalismus, etwa Hegels, reagieren würden: Eine „Philosophie der Tat“ stelle die Überwindung des Westens dar und sei als solche eine Angelegenheit der Slaven. Ob man sich bei solchen slavophilen Überlegungen der philosophischen „Tat“ Schellings erinnert hat? Schelling absconditus.

Dr. A. Jubara, *Institut für interkulturelle Kommunikation/Germanistik*, Universität Mainz, arbeitet an einem Projekt mit dem Titel „*Das Ende der Geschichte. Die Translation einer heilsgeschichtlichen Denkfigur durch Alexandre Kojève*“.

*Geschichts-
philosophie
Alexandre
Kojèves*

In dem Forschungsvorhaben werden die philosophiegeschichtlichen Bezüge innerhalb eines transkulturellen Diskurses untersucht. Gefragt wird nach dem Zusammenhang von Hegels Philosophie und der Übersetzung eines im Westen kaum bekannten russischen philosophischen Diskurses durch den russisch-französischen Philosophen Alexandre Kojève (1902-1968). Kojève, 1902 in Moskau geboren, emigrierte nach der Oktoberrevolution nach Deutschland und promovierte bei Karl Jaspers mit einer Arbeit über den russischen Religionsphilosophen Vladimir Solov'ev (1859-1900); berühmt wurde er in den Dreißiger Jahren durch seine einflussreichen Vorlesungen über Hegel an der Pariser École Pratique des Hautes Études. Im Mittelpunkt des von Kojève „übersetzten“ russischen Diskurses steht das Motiv des Endes der Geschichte.

Im Rahmen des Projektes beschäftigt sich Dr. A. Jubara mit dem Erbe der von der Theorie weitgehend für obsolet erklärten Geschichtsphilosophie, deren Motive allerdings bis heute in einflussreichen ideologischen Diskursen eine prominente Rolle spielen, z.B. in der gegenwärtigen Auseinandersetzung zwischen F. Fukuyama, der in seiner Publikation „Das Ende der Geschichte“ den Abschluss der Geschichte in der weltumspannenden liberalen Gesellschaft deklarierte, und S. Huntington, der in dem Buch „Kampf der Kulturen“ behauptete, die Geschichte setze sich in den blutigen Auseinandersetzungen religionsfundierter, häufig fundamentalistischer Wertgemeinschaften fort. Die aktuelle ideologische Präsenz geschichtsphilosophischer Motive dient als Ausgangspunkt, um sich auf dem Wege der Untersuchung des geschichtsphilosophischen Denkens Kojèves, seines Kontextes und seiner Voraussetzungen erneut dem Erbe der Geschichtsphilosophie zuzuwenden und zu fragen, worin genau deren Hinterlassenschaft besteht.

Im geschichtsphilosophischen Denken Kojèves erfolgte eine problemgeschichtlich wichtige Reflexion auf den Gegensatz von Geschichte als Gegenstand der Geschichtsphilosophie und Heilsgeschichte als Gegenstand der Historiosophie. Diese Reflexion lieferte ein Gegengewicht zur vorherrschenden Auffassung der Geschichte als „säkularisierte Heilsgeschichte“, welche verfehlt, was die Geschichte tatsächlich ausmacht und von der bloßen Geschichtlichkeit des Historismus unterscheidet. Der Erkenntnisstand, der dabei von Kojève erreicht wurde, wird in der Arbeit rekonstruiert und kritisch hinterfragt.

Bislang wird die Vorstellung vom Ende der Geschichte bei Kojève entweder als Resultat seiner Hegel-Interpretation oder aber als Übernahme des entsprechenden eschatologischen Motivs aus der historiosophischen Konzeption des russischen Religionsphilosophen

Vladimir Solov'ev bzw. als Kombination beider verstanden. Dies heißt, Kojèves Denkfigur des Endes der Geschichte wird entweder der Geschichtsphilosophie oder aber der Historiosophie zugeordnet. In jedem Fall wird jedoch letztlich immer die prinzipielle Verwandtschaft und Nähe von Geschichte (im Verständnis der Philosophie der Geschichte) und Heilsgeschichte (im Verständnis der Historiosophie) betont.

In der Arbeit wird diese Sicht hinterfragt, indem die Denkfigur des Endes der Geschichte bei Kojève als Ergebnis der Übersetzung des gleichnamigen Motivs der russischen Religiösen Philosophie des 19. Jahrhunderts aus einem im Westen wenig bekannten russischen Diskurs in den westlichen philosophischen Diskurs des 20. Jahrhunderts verstanden wird. Bei dieser Übersetzung kam es – so die These – zu einem Bedeutungswandel des Endes der Geschichte, der mit der Um-Setzung eines heilsgeschichtlichen in ein geschichtsphilosophisches Motiv einhergeht. Die vorherrschende Beschreibung dieser Um-Setzung als Säkularisierung ist jedoch nicht hinreichend. Ziel der Arbeit ist es deshalb, zu klären, wie diese Übersetzung/Um-Setzung die Denkfigur Ende der Geschichte tatsächlich umprägte, d.h. welche konkrete Bedeutung dem Ende der Geschichte zukommt. Die diesbezügliche Hypothese lautet, dass das Ende der Geschichte bei Kojève kein „laisiert“ heilsgeschichtliches, sondern ein „geschichtsphilosophisches“ ist.

Moritz
Schlick
und
Friedrich
Nietzsche

Mit „*Moritz Schlick und Friedrich Nietzsche. Zu den Quellen und der Entwicklung einer unbekannten Rezeptionsgeschichte*“ befasst sich ein Projekt von Dr. M. Iven, *Institut für Philosophie*, Universität Rostock.

Das Forschungsvorhaben hat zum Ziel, die in der jüngeren Zeit begonnene Rekonstruktion und Neubewertung des Werkes von Moritz Schlick (1882-1936) im Kontext der Entwicklung der wissenschaftlichen Philosophie fortzusetzen. Erstmals wird dabei auf der Grundlage bisher nicht veröffentlichter Dokumente aus Schlicks Nachlass untersucht, in welchem Umfang sich Schlick neben seinen vorrangig auf erkenntnistheoretische und naturphilosophische Themenstellungen gerichteten Überlegungen auch Fragen der Kulturkritik und der Anthropologie und damit verbunden der jüngeren Geschichte der Philosophie zugewandt hat. Beispielhaft hierfür stehen seine zwischen 1912 und 1923 in Rostock und Wien gehaltenen Vorlesungen zu Friedrich Nietzsche, die unter Berücksichtigung der biografischen und soziokulturellen Hintergründe textkritisch ediert und kommentiert werden.

Der Physiker und Philosoph Moritz Schlick, der von 1911 bis 1921 an der Universität Rostock und von 1922 bis zu seiner Ermordung 1936 an der Universität Wien forschte und lehrte, gilt als Begründer des Wiener Kreises des logischen Empirismus und als einer der Wegbereiter der analytischen Philosophie, insbesondere der neueren Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie. Eines der frühesten Lektüre-

erlebnisse war für Schlick die Bekanntschaft mit dem Werk von Friedrich Nietzsche, dessen Zarathustra er im Alter von 16 Jahren las. Zwar erschloss er sich zu dieser Zeit (zwischen 1897 und 1900) auch die Werke von Descartes, Schopenhauer, Platon oder Kant, doch kein Autor hatte in der Frühphase seiner Entwicklung solch einen Einfluss auf sein Denken wie Nietzsche. Bereits in seinem ersten Buch, der Ende 1907 erschienenen „Lebensweisheit“, ist dieser Einfluss an zahlreichen Stellen offenkundig. Auch während seiner Zeit als Hochschullehrer kam Schlick immer wieder auf Nietzsche zurück. Schlicks intensivere Beschäftigung mit Nietzsche setzte in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg ein. Bereits im Wintersemester 1912/13, also in seinem zweiten akademischen Jahr, bot er an der Rostocker Universität eine Vorlesung zu Leben und Werk Nietzsches an. Zwei Jahre darauf, im Wintersemester 1914/15, nahm er sich sein Vorlesungsskript erneut vor, bearbeitete und erweiterte es und hielt die Vorlesung ein zweites Mal. Die Aufzeichnungen zu Schlicks Vorlesungen zeigen, dass er die damals aktuelle Nietzsche-Literatur in seine Vorbereitung und Auseinandersetzung mit einbezog. Im Sommersemester 1916, als Schlick zum dritten Mal seine Nietzsche-Vorlesung anbot, fand sich im Vorlesungsverzeichnis auch ein erster Hinweis auf seine weitergehende Beschäftigung mit Schopenhauer, die er in den folgenden Jahren vertiefte. Diese Vorlesungen sind innerhalb des Schlickschen Werkes einmalig, da sie als einzig überlieferte Aufzeichnungen dieser Art einerseits Schlicks Beschäftigung mit einem einzelnen Denker in so umfassender Form dokumentieren und sie dabei andererseits aus einer Zeit stammen, in der die Nietzsche-Rezeption im philosophischen Bereich erst einsetzte. Mehr noch legen sie zudem Zeugnis über eine heute weitgehend unbekannte Quelle des Schlickschen Denkens ab.

Ausgehend von der Rezeptionsgeschichte und den in diesem Zusammenhang entstandenen Aufzeichnungen und Vorlesungsskripten wird vor allem der weitergehende Einfluss Nietzsches in den zu Lebzeiten Schlicks veröffentlichten Arbeiten (u.a. „Der neue Epikur“, „Die Philosophie der Jugend“, 1907-1010; „Allgemeine Erkenntnislehre“, 1918; „Fragen der Ethik“, 1930) untersucht. Hierbei gilt es herauszuarbeiten, in welchem Bereich seines Denkens (Erkenntnistheorie, Naturphilosophie, Ethik, Ästhetik oder Kulturphilosophie) dieser Einfluss am spürbarsten ist. Von einem systematischen Standpunkt aus betrachtet, wird die Rezeptionsgeschichte dabei in Wechselwirkung mit den philosophischen und wissenschaftlichen Debatten der damaligen Zeit und unter Berücksichtigung der biografischen und soziokulturellen Hintergründe dokumentiert und diskutiert. In diesem Zusammenhang untersucht Dr. M. Iven auch, welche weitergehenden Auswirkungen Nietzsches Philosophie, beispielsweise dessen Metaphysikkritik, ähnlich wie bei der Kritischen Theorie oder beim Poststrukturalismus, auf die Herausbildung von Positionen innerhalb des Wiener Kreises hatte. Als Ergebnis des Forschungsprojektes wird ein entsprechender, alle nachgelassenen Schriften zu Nietzsche vereinender, textkritisch edierter und kommentierter Band in die Moritz Schlick Gesamtausgabe eingehen.

Franz
Brentano
Brief-
wechsel

Prof. W. Baumgartner, *Institut für Philosophie*, Universität Würzburg, befasst sich mit „*Der wissenschaftlichen Korrespondenz Franz Brentanos: Textkritische Edition der Briefwechsel mit Carl Stumpf, Anton Marty, Oskar Kraus und Alfred Kastil*“.

Ziel des Projektes ist die textkritische elektronische Edition von Franz Brentanos wissenschaftlichem Briefwechsel mit den oben genannten Wissenschaftlern.

Bei diesen Schriftstücken handelt es sich um Briefe, die Brentano mit seinen Korrespondenzpartnern zwischen 1867-1917 ausgetauscht hat. Die besondere Relevanz dieser wissenschaftlichen Korrespondenz liegt vor allem darin, dass sie die bislang nicht bekannte Entstehungsgeschichte der später berühmt gewordenen „Brentano – Schule“ spiegelt: Einerseits wird bereits die sich anbahnende Bedeutung der jeweiligen Briefpartner sichtbar, andererseits und vor allem werden hier Einblicke in die Entstehungsgeschichte von Brentanos Denken selbst offen gelegt. Im Dialog mit seinen Briefpartnern teilt er ihnen seine Theorien – vor deren Publikation – mit, holt Ansichten und Argumente dazu ein, gibt Anregungen zur Verwertung, übt Kritik und Selbstkritik.

Inhaltlich können vier Hauptkennzeichen der Philosophie Brentanos in statu nascendi mitverfolgt werden: die Diskussion der ontologischen und logischen *Teil-Ganzes-Lehre*, die in der nachmaligen Gegenstandstheorie, in der Phänomenologie, in der Gestalttheorie und in der Sprachtheorie eine eminente Rolle spielt; die Theorie der *Intentionalität des Denkens* als transitives und zugleich intransitives Bezugnehmen, das zur bekannten *Intentionalitätsthese* in seiner „Psychologie vom empirischen Standpunkte“ geführt hat; die methodische Analyse des Bewusstseins, die in der „Deskriptiven Psychologie oder Beschreibenden Phänomenologie“ ihren Ausdruck gefunden hat, sowie wahrnehmungspsychologische Streitfragen, die in der „Sinnespsychologie“ publiziert worden sind.

Parallel dazu finden sich im Briefwechsel viele Einschätzungen von philosophischen Lehren, von Kollegen sowie von Universitäts- und Zeitgeschichte der Jahre 1867-1917.

Durch eine große Anzahl von Korrekturen und Umstellungen in den vorliegenden Dokumenten stellt der Briefwechsel eine editorische Herausforderung dar, die erst mit neuen technischen Möglichkeiten durch XML und TEI adäquat gelöst werden können.

Globale
Verant-
wortung

„Globale Verantwortung“ ist Gegenstand eines Projektes, das von Prof. W. Pfannkuche, *Institut für Philosophie*, Universität Kassel, durchgeführt wird.

Hintergrund des Forschungsprojektes ist die jüngste Diskussion, wer welche Verantwortung für globale Missstände wie Armut oder

Klimawandel trägt. Im Zentrum dieser Diskussion steht die Frage, ob die Bewohner reicher Industrieländer oder politische Institutionen wie die Weltbank für globale Missstände mitverantwortlich zeichnen, und, wenn dies so sein sollte, ob diese Mitverantwortung zu moralischen Pflichten oder Gerechtigkeitsansprüchen führt.

In der jüngsten Debatte haben sich mindestens fünf Verantwortungskonzeptionen herausgebildet, die mit verschiedenen Verfahren der Pflichtzuschreibung verbunden sind:

- Autoren, die eine partikularistische Position vertreten, orientieren sich in der Regel an der Konzeption assoziativer Verantwortung, die mit speziellen Verpflichtungen gegenüber spezifischen Gruppen oder Beziehungsformen verbunden ist, beispielsweise gegenüber Familienmitgliedern oder Mitbürgern.
- Autoren, die vor allem dem Utilitarismus zuzuordnen sind, betonen, dass sowohl den Institutionen als auch den Einwohnern wohlhabender Länder eine moralische Hilfsverantwortung (remedial responsibility) für Armut in anderen Ländern zufällt, die zu besonders starken positiven Hilfspflichten führt.
- Vertreter des politischen Kosmopolitismus versuchen nachzuweisen, dass auch auf globaler Ebene eine besondere Form gesellschaftlicher Verantwortung besteht, die, ähnlich wie im Sozialstaat, positive soziale Gerechtigkeitspflichten generiert.
- Die Konzeption institutioneller Verantwortung ist nicht mit Pflichten gegenüber dem eigenen Handeln, sondern mit Pflichten gegenüber den Effekten institutioneller Praktiken und Regeln verbunden. Diese Konzeption wird von unterschiedlichen Seiten diskutiert, u.a. von Thomas Pogge (World Poverty and Human Rights, 2002), der im Rahmen seines kosmopolitischen Menschenrechtsansatzes die negative Pflicht begründet, keine die Menschenrechte schädigenden Institutionen zu unterstützen oder von ihnen zu profitieren.
- In der Konzeption partizipatorischer Verantwortung handelt es sich schließlich um eine umfassende Form sozialer Verantwortung, die aus der Teilhabe an sozialen Praktiken resultiert. Umfassend ist diese Konzeption, weil sie einerseits institutionelle, assoziative, aushelfende und kausale Verantwortungskonzeptionen in sich vereint und andererseits positive und negative Pflichten gleichermaßen begründet.

Im Rahmen des Forschungsprojektes wird diese Debatte unter systematischen Gesichtspunkten ausgewertet und in Bezug auf konkrete Anwendungsfälle die Tragfähigkeit der einzelnen Konzeptionen überprüft. Das Anwendungsinteresse konzentriert sich dabei auf die Fragen, wer welche Verantwortung gegenüber den globalen Folgen des Klimawandels, den globalen Auswirkungen der Finanzkrise, den

Ursachen und Folgen globaler Armut sowie allgemein gegenüber der weltweiten Verletzung von Menschenrechten trägt. Um diese weitreichenden Fragen auf einen bearbeitungsfähigen Umfang zu begrenzen, werden sie zunächst in ihrer alltags- und individual-moralischen Dimension untersucht. Wie sieht etwa die moralische Verantwortung individueller Personen für ihren CO₂-Fußabdruck, ihre privaten Vermögensanlagen, ihr Konsumverhalten, ihr Spendenaufkommen oder allgemein ihr politisches Engagement für Menschenrechte aus?

Die Leitthese des Forschungsprojektes lautet, dass die Konzeption partizipatorischer Verantwortung eine gleichermaßen normativ begründete, intuitiv plausible und praktisch anwendungsfähige Konzeption globaler Verantwortung darstellt. Der Vorzug dieser Konzeption ist darin zu sehen, dass sie sich in der Auseinandersetzung mit einzelnen Fallbeispielen als äußerst flexibel erweist. Die Zuschreibung von Pflichten erfolgt in Relation zur Verantwortung aller anderen Teilnehmer, eine Eigenschaft, die man als „Verantwortungsholismus“ bezeichnen kann. Die Konzeption partizipatorischer Verantwortung erlaubt es dadurch, ein komplexes Bild globaler Verantwortlichkeit zu zeichnen, das der komplexen Gemengelage globaler Probleme am besten entspricht.

*Modell-
bildung in
der Astro-
teilchen-
physik*

Prof. B. Falkenburg, *Institut für Philosophie und Politikwissenschaft*, und Prof. W. Rhode, *Experimentelle Physik V*, Universität Dortmund, arbeiten gemeinsam an dem Projekt „*Modellbildung und Vereinheitlichung in der Astroteilchenphysik*“.

Im Rahmen des interdisziplinären Projektes, das aktuelle Fragen der Wissenschaftsphilosophie behandelt, sollen einerseits Fallstudien zur „philosophy of science“ geliefert und andererseits ein Gebiet der physikalischen Grundlagenforschung philosophisch erschlossen werden. Gegenstand des Projektes ist die Modellbildung in der Astroteilchenphysik (ATP).

Die Modellbildung in der ATP schlägt Brücken zwischen der Teilchenphysik, der Astrophysik und der Kosmologie, obwohl diesen Gebieten nach wie vor die einheitliche theoretische Grundlage fehlt. Das Projekt untersucht die Modelle der ATP und ihre vereinheitlichenden Leistungen anhand der Experimente ICECUBE und MAGIC, an denen Prof. Rhode beteiligt ist. ICECUBE macht Gebrauch von Teilchendetektoren, die Neutrinos der kosmischen Strahlung messen und tief im antarktischen Eis versenkt sind. In MAGIC dagegen bilden zwei Teleskope, die in 2400 Meter Höhe aufgebaut sind, Teilchendetektoren, die Photonen aus der kosmischen Strahlung messen.

Die ATP hat sich in den letzten Jahrzehnten im Schnittfeld von Astrophysik, Teilchenphysik und Kosmologie etabliert. Sie ist eines der komplexesten Gebiete der gegenwärtigen Physik und war deshalb bisher kaum Gegenstand wissenschaftsphilosophischer Untersu-

chungen. Die Experimente und Modelle der ATP zielen auf die Erkenntnis des Universums und der Elementarteilchen zugleich. Man setzt Teilchendetektoren ein, um die kosmische Strahlung zu untersuchen und daraus auf hochenergetische Strahlungsquellen im Universum zurück zu schließen. Die ATP hat theoretische heterogene Grundlagen; ihre Modelle beruhen teils auf dem „quantenfeldtheoretischen Standardmodell“ der Teilchenphysik und teils auf dem „allgemein-relativistischen Standardmodell“ der Kosmologie; zusätzlich kommen Annahmen der Kern- und der Plasmaphysik ins Spiel, die in die Sternmodelle der Astrophysik eingehen.

Die gleichzeitige Betrachtung von Teilchen und All, Mikrokosmos und Makrokosmos wirft etliche wissenschaftstheoretische Fragen auf, die im Projekt behandelt werden. Sie betreffen die Beziehungen von Theorie und Experiment, Modellen, Phänomenen und Daten; die Rolle von Computersimulationen; den Brückenschlag zwischen Quantenfeldtheorie und allgemein-relativistischer Kosmologie; pragmatische Strategien der Vereinheitlichung sowie die teils realistische, teils instrumentalistische Einstellung der Physiker. Das Projekt trägt insbesondere zur Diskussion folgender Probleme bei, die in der neueren angelsächsischen „philosophy of science“ geführt wird:

- Die Autonomie der Experimente (so genannter „neuer Experimentalismus“): Dabei stehen u.a. folgende Fragen im Zentrum: Welche Ergebnisse erhofft man sich von den Experimenten (ICECUBE und MAGIC), wie verhalten sie sich zum gegenwärtigen theoretischen Wissen aus Teilchenphysik, Astrophysik und Kosmologie? In welchem Sinne sind die Experimente autonom gegen die Theorieentwicklung?
- Die Rolle von Modellen als Vermittlungsinstanz zwischen Theorien und Daten: Gefragt wird in diesem Zusammenhang u.a. danach, welche spezifischen Modelle den Experimenten zugrunde liegen, welche Funktionen sie erfüllen und was sie gemeinsam haben bzw. wie sie sich unterscheiden.
- Der Status von Phänomenen als Explananda wissenschaftlicher Erklärungen: Das zentrale Explanandum der ATP ist die kosmische Strahlung. Mit diesem Untersuchungsgegenstand unterscheidet sich die ATP von den angrenzenden physikalischen Disziplinen; gleichwohl überschneidet sich das Phänomen der kosmischen Strahlung mit kosmologischen, teilchen- und astrophysikalischen Phänomenen. Anhand von ICECUBE und MAGIC wird in diesem Forschungsabschnitt untersucht, welche Erkenntnisse der Teilchen-, der Astrophysik und der Kosmologie zur Konstitution des Phänomens der kosmischen Strahlung beitragen und welche Beiträge man sich umgekehrt zur Erklärung der Phänomene dieser drei Disziplinen von der ATP erhofft.
- Die wissenschaftliche Erklärung durch kausale Mechanismen: Hier geht es um die Einzelheiten der Modellierung des Phäno-

mens der kosmischen Strahlung und ihrer Ursachen. Dabei wird untersucht, inwiefern bei der Modellierung der Ursachen der kosmischen Strahlung kausale Vorstellungen im Spiel sind, um welche es sich dabei handelt und ob sie geeignet sind, das Phänomen der kosmischen Strahlung überhaupt vollständig zu erklären.

- Die Funktion von Computersimulationen: In den Experimenten der ATP haben die Computersimulationen eine grundsätzlich andere Funktion als z.B. in Modellen der kosmischen Strukturbildung, von denen die ATP ebenfalls Gebrauch macht. In den Experimenten dienen sie der Datenanalyse, insbesondere der Entfaltung von gemessenen Ereignisverteilungen mit statistischen Methoden. In den Strukturbildungsmodellen simulieren sie die Verteilung der möglichen Quellen kosmischer Strahlung. Was unterscheidet beide Arten von Computersimulationen? Haben sie überhaupt etwas miteinander gemein? Welche Funktionen erfüllen sie jeweils?
- Wissenschaftlicher Realismus und die instrumentalistische Sicht von Modellen: Die Modelle der ATP setzen voraus, dass es weit entfernte kosmische Objekte gibt, die den Gesetzen der Astrophysik und der relativistischen Kosmologie unterliegen; dass die Strahlung, die sie aussenden, den quantenfeldtheoretischen Gesetzen der Teilchenphysik unterliegen; und dass man die Gesetze aus Teilchenphysik, Astrophysik und Kosmologie einfach kombinieren darf, obwohl sie keine einheitlichen theoretischen Grundlagen haben. Für diese Annahmen eines „scientific realism“ wird untersucht, wie weit sie durch Argumente aus der Realismus-Debatte gestützt werden und inwieweit sie dem Selbstverständnis der Physiker entsprechen, die in der ATP tätig sind.

Die Analyse der ATP soll zeigen, wie komplex die physikalische Grundlagenforschung heute insbesondere dort ist, wo sie das traditionelle Ziel einer Vereinheitlichung der Physik im Großen und im Kleinen auf experimenteller Basis verfolgt.

Theologie und Religionswissenschaft

Im Fächerkanon der Wissenschaften bilden „Theologie“ und „Religionswissenschaft“ mindestens in Deutschland getrennte Disziplinen. Theologie steht dann in aller Regel für die christliche Theologie in ihren exegetisch-philologischen, historischen, systematischen und praktisch-theologischen Disziplinen. Das Fach Religionswissenschaft scheint demgegenüber in erster Linie für Religionen außerhalb des Christentums zuständig zu sein. Tatsächlich liegen die Verhältnisse komplizierter. Einerseits reflektieren auch nichtchristliche Religionen ihren Glauben und ihre Geschichte und bilden auf diese Weise Theologien aus, wie zum Beispiel das Judentum und der Islam. Andererseits erfährt die Selbstwahrnehmung und -deutung

aller Religionen durch die Religionswissenschaft inhaltliche und methodische Brechungen. Theologie und Religionswissenschaft bearbeiten, so gesehen, teils divergente, teils konvergente Felder, wenn sie sich der Geschichte, den Institutionen und den kulturellen wie politischen Wirkungen der Religionen zuwenden.

Die Fritz Thyssen Stiftung nimmt Anträge aus allen Bereichen der Theologie und Religionswissenschaft entgegen. Sie trägt durch ihre Förderpolitik der Breite der thematischen Felder, der Spezialisierung der Disziplinen und der Vielfalt der Methoden Rechnung. Historische und philologische Projekte wie beispielsweise Editionen sind ebenso willkommen wie Studien zur gegenwärtigen Lebenswelt der Religionen oder ihrer gesellschaftlichen Funktion im Wandel der Zeiten. Außerdem fördert die Stiftung Projekte, die ungeachtet der interdisziplinären Strukturen, die bereits in der Theologie und Religionswissenschaft selber liegen, auf Synergieeffekte mit weiteren Wissenschaftsdisziplinen zielen.

Dr. T. Georges, *Lehrstuhl für Kirchengeschichte*, Universität Erlangen, widmet sich einem Projekt mit dem Titel *„Tertullian im Gespräch mit Heiden, Christen und Juden – eine von der Interpretation des Apologeticums ausgehende Untersuchung seiner Argumentationsstrategien“*.

*Tertullians
Apolo-
geticum*

Tertullian (ca. 150 – ca. 230) ist der erste uns bekannte lateinischsprachige christliche Autor. Sein Hauptwerk ist das „Apologeticum“, in welchem er sich, anknüpfend an seine griechischsprachigen Vorgänger, dezidiert mit der paganen Umwelt der Christen im Imperium Romanum und ihren Anfragen und Vorwürfen auseinandersetzt. Neben der Kontroverse zwischen Heiden und Christen begegnet man im „Apologeticum“ auch einer Auseinandersetzung mit den Juden.

Ziel des Forschungsprojektes ist es, auf der Basis des „Apologeticum“ und unter Hinzuziehung anderer Schriften (u.a. „Ad nationes“; „Adversus Iudaeos“; „De spectaculis“; „De oratione“) die Fragen nach Tertullians Adressaten, Intentionen und den an beiden orientierten Argumentationsstrategien zu beantworten. Dadurch soll geklärt werden, welche theologischen Überzeugungen er gegenüber den jeweiligen Gesprächspartnern thematisiert, warum er gerade diese Themen wählt und wie er sie zur Sprache bringt. Es soll herausgearbeitet werden, wie er seine Argumentation seinen Zielen gemäß auf die Vorstellungen seiner Adressaten hin ausrichtet.

Da sich die „Verteidigung des Christentums“ in erster Linie an ein paganes Publikum zu wenden scheint, wird der Fokus zunächst auf Tertullians Gespräch mit den Heiden gelenkt. Im Blick auf das „Apologeticum“ wird hier analysiert, wie er die pagane Vorstellungswelt und seine christlichen Glaubensüberzeugungen zueinander in Bezug setzt. Um die Ausrichtung seiner Gedanken und Absichten auf diese Adressaten zu erhellen, wird seine Aufnahme römischer Vorstellungen (z.B.

Gerechtigkeit und Gericht) und Begrifflichkeiten (z.B. religio, maiestas) im Detail herausgearbeitet. Dabei gilt es, die These zu prüfen, ob Tertullian an Vorstellungen und Elemente des Denkens sowie der Paideia seiner paganen Leser anknüpft, um sie aus der Perspektive seines christlichen Glaubens zu transformieren und gegen die Adressaten zu wenden: So wandelt sich in seiner „Verteidigung des Christentums“ z.B. die Gerichtsszene, in welcher die Christen vor den römischen Statthaltern angeklagt werden, in das Jüngste Gericht, in dem die heidnischen Statthalter vom Gott der Christen verurteilt werden.

An zweiter Stelle wird Tertullians Gespräch mit den Christen untersucht. Für das „Apologeticum“ wird überprüft, wie er mit und hinter seiner Rede an ein paganen Publikum zugleich Christen anspricht und ihnen zeigt, mit welchen Überzeugungen und in welcher Weise ein Christ heidnischen Anfragen entgegentreten kann. In diesem Zusammenhang wird insbesondere Formulierungen nachgegangen, deren Grundaussage an die paganen Adressaten gerichtet und für sie verständlich ist, deren tiefere Bedeutung sich aber nur christlichen Lesern erschließt (z.B. die gegenseitige Benennung der Christen als „Brüder“; die Rede von der „Neugeburt“ in der Taufe).

Ausgehend von der intensiven Auseinandersetzung mit den Juden in den Kapiteln 16 bis 21 des „Apologeticum“ wird schließlich Tertullians Gespräch mit den Juden dahingehend untersucht, ob es sich dabei um ein wirkliches Gespräch handelt oder ob das Judentum lediglich instrumentalisiert wird, um an seiner „Blindheit“ gegenüber der Göttlichkeit Christi die entsprechende „Blindheit“ des paganen Publikums gegenüber der christlichen Religion zu verdeutlichen.

*Athanasius’
Epistulae
dogmaticae
minores*

Prof. D. Wyrwa, *Lehrstuhl für Kirchengeschichte / Patristik*, Universität Bochum, ediert die „*Epistulae dogmaticae minores*“ des Athanasius von Alexandrien (*Epistula ad Epictetum*, *Epistula ad Adelphium*, *Epistula ad Maximum*, *Epistula catholica*, *In illud: Omnia mihi tradita sunt*) [Athanasius Werke, Band I, 1,5. Lieferung].

Athanasius, seit 328 Bischof in Alexandrien und dort 373 gestorben, kann aufgrund seines unbeugsamen Kampfes für die nizänische Orthodoxie und wegen der damit verbundenen Behauptung der Machtstellung des alexandrinischen Patriarchats im Bunde mit Rom und der monastischen Bewegung als die bedeutendste und einflussreichste Persönlichkeit der Kirche des 4. Jahrhunderts angesehen werden. Mit seinen „*Epistulae dogmaticae minores*“ markiert er die Wende von der trinitätstheologischen Auseinandersetzung hin zur Frage nach dem Verhältnis zwischen der Gottheit und der Menschheit Christi. Dabei geht der alexandrinische Bischof der für jede Gesellschaftsform grundlegenden Frage nach dem Verhältnis zwischen dem Bewahren von Werten und ihrem berechtigten Anspruch auf die Dynamik der Veränderung nach. Diese theologischen Texte sind Gelegenheitsschriften, in denen Athanasius seinen Adressaten, kirchlichen Führungspersonlichkeiten, die ihn als ihren Mentor um Rat bitten, seine Hilfe anbietet. Die „*Epistulae dogmaticae minores*“

und die in ihnen entwickelte Christologie wurden sowohl durch ihre schlichte Form als auch durch ihre Überzeugungskraft zu den wichtigsten Dokumenten in der Theologie- und Dogmengeschichte. Oft wurden sie abgeschrieben oder exzerpiert, um an den Wendepunkten der Dogmengeschichte als Zeugen für die eigene Position der um Konsens ringenden kirchlichen Parteien herangezogen zu werden.

Die vorliegende Gesamtausgabe der Werke des Athanasius durch den Mauriner Bernard de Montfaucon aus dem Jahre 1698, wiederabgedruckt 1857 mit Ergänzungen in der Sammlung von J.-P. Migne, kann den modernen kritischen Ansprüchen nicht mehr genügen. Eine kritische Edition dieser für ein Verständnis der Geschichte des 4. Jahrhunderts unerlässlichen Schriften ist mithin ein dringendes Desiderat der Forschung, das in der internationalen altertumswissenschaftlichen Diskussion unter den an den kirchengeschichtlichen Bezügen interessierten Forschern durchgängig beklagt wird.

Das Projekt beschränkt sich auf die kritische Edition der „Epistulae dogmaticae minores“, aber es behandelt, was schon für die vorangegangenen Teil-Editoren galt, methodisch die Textkonstituierung nicht nach Art einer herkömmlichen, isolierten Separat-Edition. Vielmehr werden die Grundsätze befolgt, die H.-G. Opitz und R. P. Casey bei den Vorarbeiten zu einer im Auftrag der Kirchenväterkommission der ehemals Preußischen Akademie der Wissenschaften geplanten Neuauflage der Werke des Athanasius Anfang der dreißiger Jahre entwickelt haben und die H.-G. Opitz in den von ihm bearbeiteten Faszikeln der „Apologien“ sowie M. Tetz in den bereits erschienenen Faszikeln der „Dogmatischen Werke“ (des Athanasius) mit Erfolg angewendet haben. Demnach kommt es darauf an, die handschriftliche Überlieferung eines Einzeltraktes im Zusammenhang der gesamten Überlieferungsgeschichte, d.h. unter Berücksichtigung der Zusammenstellungen verschiedener Traktate zu größeren Sammlungen und der Entstehung ganzer Athanasius-Corpora zu sehen. Von besonderer Bedeutung ist dabei die Überlieferung der armenischen Version, da sie von den griechischen Sammlungen unabhängig ist und möglicherweise ein früheres Stadium der Textüberlieferung repräsentiert. Die Existenz einer armenischen Übersetzung dürfte auch ein weitergreifendes kulturgeschichtliches Interesse auf sich ziehen, da sich die armenische Schriftsprache erst im Übersetzungsprozess im Rahmen der Rezeption der griechisch-christlichen Tradition in der armenischen Geisteswelt herausbildete.

Prof. R. Kany, *Lehrstuhl für Kirchengeschichte des Altertums und Patrologie*, Universität München, widmet sich der „*Edition der Basilii-Übersetzungen des Georg von Trapezunt mit Einleitung und Kommentar*“.

*Lateinische
Basilii-
Über-
setzungen*

Georg von Trapezunt (1395-1473/84), ein zum Katholizismus konvertierter Grieche aus Kreta, war einer der produktivsten Übersetzer griechischer antiker Texte ins Lateinische im Zeitalter des Humanismus. Unter seinen Übersetzungen paganer und christlich-patristi-

scher Literatur ragen zwei hervor, die in diesem Projekt ediert werden: Georgs lateinische Versionen der drei Bücher des Basilius von Cäsarea (um 330-379) gegen Eunomius und die Abhandlung des Basilius über den Heiligen Geist. Basilius hatte beide Werke im Rahmen des großen Streites um die Trinitätslehre und Pneumatologie im vierten Jahrhundert verfasst, der im fünfzehnten Jahrhundert durch die verstärkten Kontakte zwischen der griechischen Orthodoxie und der römisch-katholischen Kirche neue Brisanz gewann.

Die Übersetzung der beiden theologisch bedeutenden Basilius-Werke hat Georg von Trapezunt für den Metropolit von Nizäa, Bessarion (1403-1472), angefertigt. Bessarion stand auf der Seite der unionsfreundlichen Griechen und war wesentlich mitverantwortlich für die zwischen der Orthodoxie und dem Katholizismus auf dem Konzil von Ferrara-Florenz (1439) ausgehandelte Unionsformel, die das „Filioque“ im lateinischen Glaubensbekenntnis für rechtmäßig erklärte. Nach der Unterzeichnung des Kompromisses zwischen der Orthodoxen und Katholischen Kirche machte er sich auf den Weg, um Handschriften von Basilius' dogmatischem Werk „Contra Eunomium“ in griechischen Klosterbibliotheken einzusehen und nach deren Überprüfung die bisweilen trotz der Union immer noch vorhandenen Zweifel an der Richtigkeit der lateinischen Position bei seinen Landsleuten zu zerstreuen. Am Anfang des dritten Buches dieses Werkes fand sich nämlich in den fünf Handschriften, die den Lateinern auf dem Konzil zur Verfügung standen, ein Passus, der die Vorstellung vom Hervorgang des Heiligen Geistes aus dem Sohn bei Basilius eindeutig belegte, während er in der einen Handschrift, die die Griechen mitgebracht hatten, fehlte. Tatsächlich fand Bessarion eine Handschrift, in der der Passus eindeutig gestanden hatte, aber ausradiert und später wieder am Rand vermerkt worden war; allgemein schienen alle älteren Handschriften den Passus zu enthalten, alle nach dem Schisma von 1054 abgeschrieben hingegen nicht. Seine Ergebnisse legte Bessarion in einem dogmatischen Traktat an den byzantinischen Beamten Alexios Laskaris dar, der in den Jahren 1440 bis 1448 entstanden sein muss. In diese Zeit fällt die Übersetzung der beiden Werke des Basilius („Drei Bücher gegen Eunomius“; „Abhandlung über den Heiligen Geist“), die Bessarion bei Georg von Trapezunt in Auftrag gab. Die Übersetzung stand am Beginn der Karriere, in der Georg von Trapezunt über zwanzig Übersetzungen theologischer, philosophischer und literarischer Natur vollendete.

Die Übersetzungen der beiden Werke liegen in zwei Fassungen vor: 1442 hatte Georg seine fertige Übersetzung Bessarion gewidmet, der sie seinerseits Papst Eugen IV. (1383-1447) als Huldigung an den Primas der geeinten christlichen Kirche übergab. Diese Fassung mit den beiden Widmungsschreiben ist in insgesamt neun über ganz Europa verteilten Handschriften erhalten. 1467/68 entstand eine neue Fassung, der Georg von Trapezunt Scholien hinzufügte, die nicht nur zeitgeschichtliche Anspielungen enthielten, sondern auch Polemik gegen Platon und Bessarion, mit dem er sich Anfang der fünfziger Jahre überworfen hatte.

Ziel des Projektes ist es, eine kommentierte kritische Edition der beiden Übersetzungen zu liefern und in einer Einleitung den historischen, theologischen und kulturellen Kontext aufzuhellen. Dabei wird nicht nur Bessarions Auftrag an Georg von Trapezunt und die Art und Weise, wie übersetzt wurde, in den Blick genommen, sondern auch die Bedeutung geklärt, die Basilius' Texten auf dem Unionskonzil zukam. Ebenso wird die weitere Geschichte und Rezeption von Georgs Übersetzung bis zu ihrer Ablösung durch diejenige des Erasmus von Rotterdam thematisiert. Das Editionsprojekt erschließt somit ein bisher wenig beachtetes Zeugnis der wechselseitigen Rezeption von griechischer und lateinischer Theologie, das zugleich einen Einblick in die Ideengeschichte des Quattrocento und in den Stand der Klassischen Philologie im Zeitalter des Humanismus gewährt.

Der Aufbau einer „Internet-Datenbank zu jüdischen und christlichen Lektionaren (Thales)“ ist das Ziel eines Projektes von Dr. D. Stökl Ben Ezra, Centre Paul Albert Février, Université Aix Marseille.

Jüdische
und
christliche
Lektionare

Das Projekt Thales strebt den Aufbau einer Internetdatenbank der festgelegten Schriftlesungen im Judentum und im frühen Christentum an. Judentum und Christentum gelten gewöhnlich als die ersten Buchreligionen. Doch muss man davon ausgehen, dass in der Antike und im Mittelalter die große Mehrheit der Juden und Christen Analphabeten waren und insofern keinen direkten Zugang zu Heiligen Schriften hatten. Leseunkundigen waren die Schriften entweder akustisch, durch Vorlesen, oder visuell, über bildliche Darstellungen, zugänglich. Lesungen für ein großes Auditorium fanden im gottesdienstlichen Rahmen der Synagogen und Kirchen statt, für die die Textauswahl schon früh nicht mehr den Predigern überlassen wurde, sondern über sogenannte Lektionare festgelegt war. Aufgrund des Wiederholungseffektes kann der Einfluss der ausgewählten Lesestücke auf das kollektive Gedächtnis kaum überschätzt werden. Die vorgelesenen Texte waren auch Leseunkundigen bekannt, die anderen weniger oder gar nicht. Für die Wirkungsgeschichte der Bibel sind die Lektionare also eine unschätzbare noch quasi ungenutzte Quelle. Zweites Hauptziel des Projekts ist die Vereinfachung der Erforschung liturgischer Einflüsse von einer Gruppe auf eine andere, denn die Anzahl derartiger Lektionare ist beträchtlich, sie sind oft in wenig bekannten Organen publiziert und für die jüdischen Lektionare teils nicht in europäische Sprachen übersetzt.

Die „Dokumentation und Erforschung von ausgewählten hebräischen illuminierten Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek in München“ ist Gegenstand eines Forschungsvorhabens, das am Center for Jewish Art, Hebrew University of Jerusalem, unter Leitung von Prof. A. Cohen-Mushlin durchgeführt wird.

Hebräische
Hand-
schriften

Ursprüngliches Ziel des 2007 begonnenen Projektes war die Dokumentation und Erforschung von fünfzig ausgewählten hebräischen illuminierten Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek. Die

Arbeit an den in diesem Konvolut befindlichen Handschriften, die aus dem Besitz von Hans Jakob Fugger (1516-1575) stammen, hat jedoch dessen außergewöhnliches Unternehmen zu Tage gebracht: die Beauftragung jüdischer Schreiber mit dem Kopieren kabbalistischer, philosophischer und wissenschaftlicher Texte in hebräischer Sprache. Um einen umfangreichen Überblick über diese Gruppe und die beteiligten Schreiber zu erlangen, werden nun zusätzlich einige nicht illuminierte Werke untersucht, was die Zahl der zu untersuchenden Handschriften auf etwa achtzig erhöht hat.

Die meisten hebräischen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek stammen aus dem 15. und 16. Jahrhundert, darunter ein Machsor, der im 15. Jahrhundert in Ulm angefertigt wurde (Cod. hebr. 3, Bände I-II). Er besteht aus zwei Bänden, die von unterschiedlichen Schreibern und Künstlern geschrieben und illuminiert wurden – beide jedoch für denselben Auftraggeber, Jacob Mattathias Sohn des Isaac von Ulm (Abb. s. S. 61). Laut Kolophonium des ersten Bandes, der Gebete für den Versöhnungstag enthält, beendete Schreiber Isaak diesen Band 1459 „im Alter von 61 Jahren... ohne Glas Apparat, der die Augen erleuchtet, bekannt als *Brillea*, für Jacob Mattathias Sohn von Isaac, in der Stadt Ulm“ (Bd. I, fols. 487-488).

Der zweite Band enthält Gebete für das Laubhüttenfest, die von einem anderen aschkenasischen Schreiber niedergeschrieben wurden, ohne seinen Namen zu nennen. Er beendet den Machsor mit einem Segen, der das Jahr der Fertigstellung enthält: 1462 (Bd. II, fol. 370v). In diesem Band fügte der namenlose Schreiber die Namen Jacob Matathiah und dessen Sohn Abraham und Moses in den Segen mit ein.

Obwohl Ähnlichkeiten bestehen, wurde das Dekorationsprogramm von zwei unterschiedlichen Künstlern ausgeführt. Die Illuminationen des zweiten Bandes stammen offenbar aus der Hand oder dem Atelier des deutsch-christlichen Künstlers Johannes Bämmler.

Gemeinsam mit Joel ben Simeon war Johannes Bämmler um 1460 für die Ausmalung der bekannten aschkenasischen Haggadah (London, British Library, Add. 14762) verantwortlich, die ebenfalls von Jacob Mattathias Sohn des Isaac in Auftrag gegeben und durch Meir ben Israel Jaffe kopiert wurde.

Der Schreiber war außerdem ein talentierter Buchbinder, der im 15. Jahrhundert einen Ledereinband für einen Pentateuch anfertigte (Abb. s. S. 62), der zu dieser Zeit im Besitz des Rats von Nürnberg war und heute in München aufbewahrt wird (Cod. hebr. 212). Meir Jaffe schrieb seinen Namen in hebräischen Buchstaben im Einband mit der folgenden Inschrift: „Der Pentateuch für den Rat von Nürnberg (*Nurenberka*) er möge leben Meir Jaffe *hametsayer* (der, der zeichnet)“. Bis heute ist Meir Jaffe der einzige namentlich bekannte jüdisch-deutsche Künstler, der Ledereinbände herstellte.

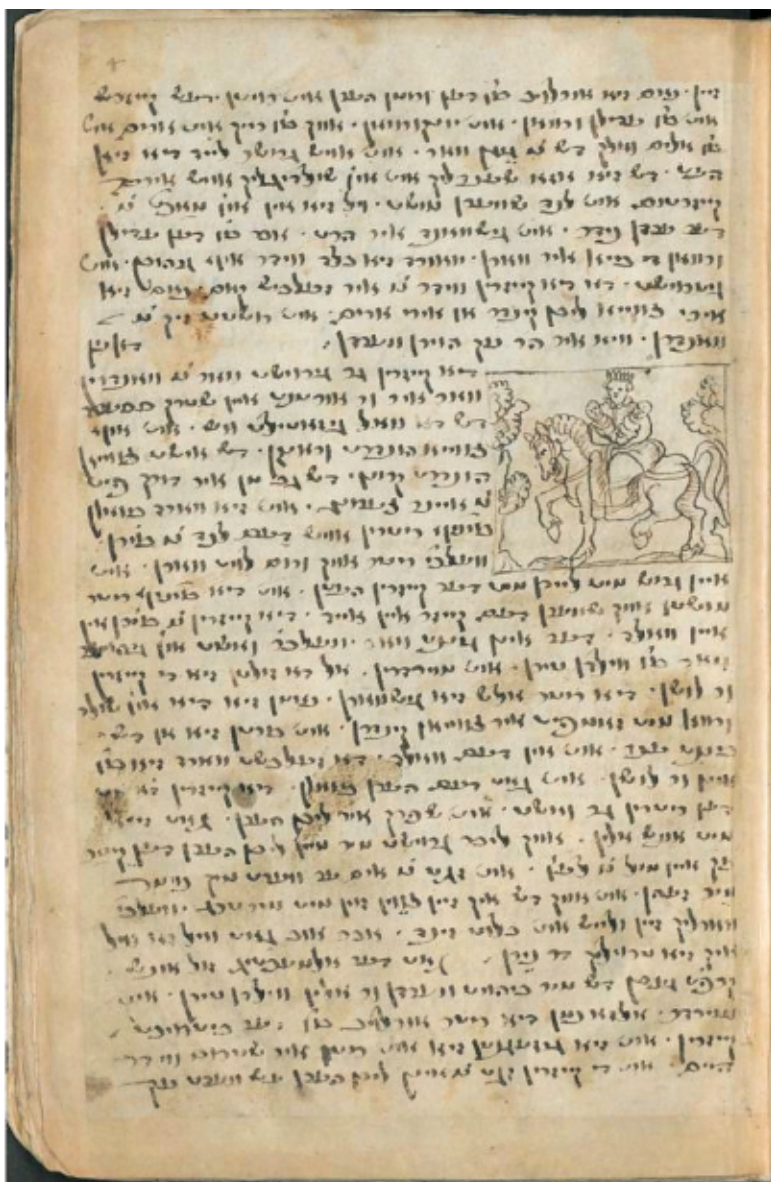


Kunstvoll illuminiertes Initialwort „Aamitz“ als Beginn des Gebetes für den zweiten Tag des Laubhüttenfestes in einem Machsor (=Gebetbuch), der 1462 in Ulm angefertigt wurde (München, BSB Cod. hebr. 3, vol. II, fol. 95v).

Zwei weitere illuminierte Handschriften der Sammlung der Bayerischen Staatsbibliothek sind von besonderem Interesse. Sie sind in Deutsch mit hebräischen Buchstaben geschrieben. Eine davon ist ein Pentateuch (Cod. hebr. 152) des frühen 16. Jahrhunderts, der eine der frühesten Übersetzungen dieses Textes ins Deutsche darstellt. Er



Ledereinband für einen Pentateuch, hergestellt von Meir Yaffe, Nürnberg (?) 1468 (München, BSB Cod. hebr. 212, Titel).



Textillustration zu der transkribierten deutschen Volkssage „Kaiser Octaviano“, angefertigt von Itzhak bar Jehuda Reutlingen. Sie ist in den Sammlungen jiddischer Literatur, Tannhausen (?) 1580-1600 enthalten (München, BSB Cod. hebr. 100, fol. 4).



Dieser verschwenderisch dekorierte Sefer Evronot (= Kalendarium) wurde von Hersch Fränkel Sohn des Hagai Hanoah Segal im Jahr 1674 vermutlich in Frankfurt kopiert, als er etwa 15 Jahre alt war (München, BSB Cod. hebr. 394, fol. 16).

wurde von zwei Schreibern geschrieben und ist mit Blattranken in den Initialwörtern jedes der fünf Bücher geschmückt. Die zweite Handschrift (Cod. hebr. 100) ist eine Sammlung von Erzählungen, von denen drei eine Transkription deutscher Volkssagen darstellen (*Kaiser Octaviano*, fols. 1-66v; *Die sieben weisen Meister*, fols. 90-132v; *Till Eulenspiegel*, fols. 191-134), während die übrigen Geschichten auf jüdischen Quellen basieren. Die Handschrift

wurde von drei Schreibern in der Zeit von 1580 bis 1600 vermutlich in Tannhausen kopiert, wie das Kolophonium des letzten Schreibers, Benjamin bar Josef Rofe (Arzt) aus der Familie Markes, besagt (fol. 149). Itzhak bar Jehuda Reutlingen, der den ersten Teil kopierte (fols. 1-89), illustrierte den Text mit zahlreichen Federzeichnungen (Abb. s. S. 63).

Eine weitere faszinierende Handschrift aus derselben Zeit ist eine Sammlung von Tafeln mit erläuterndem Text, die der Berechnung der jüdischen Feiertage dienten. Sie besteht aus zwei unterschiedlichen Teilen, die zusammengebunden wurden. Der Erste, der ein verschwenderisch dekoriertes Buch der Einschiebungen (*Sefer Evronot*) enthält, wurde von Hersch Fränckel Sohn des Hagai Hanoach Segal im Jahr 1674 vermutlich in Frankfurt kopiert, als er etwa 15 Jahre alt war (Abb. s. S. 64). Dies berichtet er in einem hebräischen Kolophonium (fol. 1) und in zwei späteren deutschen Inschriften (fols. 45v und 47v). Der zweite Teil, der ein früheres Buch der Einschiebungen enthält, wurde 1566 durch Pinkas bar Itzhak Shalit aus Nördlingen kopiert, der Rabbiner in Frankfurt war. Hersch Fränckel erwähnt in einer dritten, späteren Inschrift (fol. 139v), dass er dieses Buch in Frankfurt von seinem Nachbarn Salomon Cohen „vor 22 Jahren“ erhielt. Dennoch scheint es nicht sein direktes Modell gewesen zu sein.

Priv. Doz. Dr. A. Conrad, *Institut für Katholische Theologie*, Universität Saarbrücken, erforscht das *„Weibliche Semireligiosentum im Katholizismus des 17. Jahrhunderts: Der „welt-geistliche Stand“ als europäisches Phänomen. Historisch-theologische Untersuchung zum Innovationspotenzial frühneuzeitlicher Konfessionskultur“*.

*Weibliches
Semi-
religiosen-
tum*

Semireligiose Lebensformen sind ein sehr verbreitetes, aber bisher noch kaum erforschtes Phänomen im Katholizismus der Frühen Neuzeit. Im zeitgenössischen Sprachgebrauch wurden sie als „welt-geistlicher Stand“ oder als „mittlerer Weg“ („via media“) bezeichnet. Es handelte sich um ein „geistliches“ Leben in der „Welt“, häufig in kleinen Gemeinschaften, in einer gewissen Analogie zu monastischen Orden und mit dem Anspruch einer besonderen Spiritualität, allerdings ohne den von monastischen Gemeinschaften sonst geforderten „Rückzug von der Welt“, der mit strenger Klausur innerhalb eines Klosters verbunden gewesen wäre. Stattdessen sollte ein weltoffenes „geistliches Apostolat“ im Bildungsbereich (Erziehung, Schule) und im Fürsorgewesen (Tätigkeit in den Hospitälern, Seelsorge) verwirklicht werden. Für katholische Frauen war diese Lebensform besonders attraktiv, weil sie in ihrem Selbstverständnis und in ihrem Aufgabenbereich eine Analogie zum (nur Männern vorbehaltenen) Klerikerstand darstellte. Besonders große Resonanz fanden semireligiose Frauengemeinschaften im Umfeld der Jesuiten. Theologisch und kirchenrechtlich war diese Lebensform umstritten, faktisch wurde das Semireligiosentum jedoch nicht nur toleriert, sondern im Kontext von Rekatholisierung und Mission kirchlich und gesellschaftlich gefördert.

Das Forschungsvorhaben geht auf zwei Aspekte der Thematik ein. Zum einen wird in einer Forschungsarbeit zu Spanien exemplarisch das frühneuzeitliche Semireligiosentum sowohl in seiner regionalen Ausprägung als auch in seiner europäischen Vernetzung zur Geltung gebracht. Zum anderen wird durch die kommentierte Dokumentation zentraler Quellen eine breitere Basis für die Erforschung der katholischen Laienreligiosität in der Frühen Neuzeit geschaffen.

Im Zentrum des ersten Teilprojekts steht die Spanierin Luisa de Carvajal y Mendoza (1556-1614). Sie rezipierte die zeitgenössische religiöse Literatur wie etwa die Werke des Luis de Granada, stand den Jesuiten nahe und beteiligte sich aktiv an Rekatholisierungsprojekten in England und in den Niederlanden. Darüber hinaus leistete sie durch die Übersetzung von Werken bekannter und für die Laienspiritualität einflussreicher spanischer Autoren der Frühen Neuzeit ins Englische einen literarisch-kulturellen Beitrag, der von großer literaturgeschichtlicher Bedeutung ist. Durch die Untersuchung der von Luisa de Carvajal gegründeten religiösen Gemeinschaft und der von ihr entwickelten Spiritualität werden exemplarisch die theologischen und kulturellen Dimensionen des frühneuzeitlichen Semireligiosentums in Spanien ausgelotet, seine Funktion für die Identitätsbildung des spanischen Katholizismus angesichts reformatorischer Bewegungen herausgearbeitet und durch die Rückbindung an vergleichbare Gemeinschaften in anderen Regionen die europäische Vernetzung des Semireligiosentums verdeutlicht. Dabei wird nicht nur nach der Bedeutung des spanischen Semireligiosentums für Frauen gefragt, sondern am Beispiel Luisa de Carvajals die Einbindung der weiblichen Semireligiosen in das kirchliche System, ihr freundschaftliches und familiäres Beziehungsgeflecht sowie ihr Verhältnis zu kirchlichen Funktionsträgern analysiert.

Während der Projektarbeit hat sich gezeigt, dass vor allem die Lyrik Luisa de Carvajals von zentraler Bedeutung für das Verständnis des spanischen Semireligiosentums ist. In Vorbereitung ist daher eine kommentierte spanisch-deutsche Ausgabe sämtlicher Gedichte Luisa de Carvajals. Neben den vielfältigen zeitgenössischen Bezügen dieser Texte (zu Ignatius von Loyola, Teresa von Avila, Johannes vom Kreuz, Leon de la Puente) ist hier besonders die Rezeption und Neudeutung mittelalterlicher Traditionen (Gertrud die Große, Meister Eckhart) relevant. Damit eröffnet sich über die biografisch-individuellen Aspekte hinaus auch eine neue Perspektive auf die spanische Mystik im Kontext des Semireligiosentums der Frühen Neuzeit.

Im zweiten Teilprojekt werden Quellen zum Semireligiosentum, die grundsätzlichen Charakter haben und über den Einzelfall hinausweisen, im Wortlaut dokumentiert und durch eine Einleitung und einen Kommentar in ihren historischen und theologischen Zusammenhang eingeordnet. Dabei sind zwei Quellengruppen im Blick: zum einen die Quellen zur Kölner Ursulagesellschaft (gegründet 1606), einer jesuitischen semireligiösen Gemeinschaft, die für andere Gemeinschaften zum Vorbild wurde und deren Einfluss im europä-

ischen Raum vielerorts nachweisbar ist. Zum anderen mehrere Schriften, die von namhaften Theologen (Francisco Suárez, Leonard Lessius, Franz von Sales, Hermann Busembaum, Friedrich Spee) anlässlich des Verbots der „Jesuitinnen“ als kirchenrechtliche Traktate oder pastorale Handreichungen verfasst wurden. Die dazu erhaltenen Stellungnahmen geben Einblick in die kirchenrechtliche, theologische und gesellschaftliche Einordnung einer für Frauen attraktiven geistlichen Lebensform jenseits von Kloster und Ehe.

„Fundamentaltheologische Konstruktionsprinzipien kirchlicher Lehre im interkonfessionellen Vergleich“ sind Gegenstand eines Forschungsprojektes von Prof. E. Herms und Prof. Chr. Schwöbel, *Evangelisch-Theologische Fakultät*, Universität Tübingen.

*Kirchliche
Lehre
im inter-
konfession-
ellen
Vergleich*

Das Forschungsvorhaben wird von drei römisch-katholischen Professoren der Päpstlichen Lateran-Universität, Rom (Giuseppe Lorzio, Massimo Serretti, Lubomir Zak), sowie von drei evangelischen Professoren der Universitäten Tübingen (Eilert Herms, Christoph Schwöbel) und Heidelberg (Wilfried Härle) getragen.

Der Ausgangspunkt ist die Wahrnehmung einer thematischen Lücke in allen bisherigen interkonfessionellen Verständigungsversuchen über die kirchliche Lehre der römisch-katholischen und der lutherischen Kirchen seit dem 2. Vatikanum: Obwohl das 2. Vatikanum ausdrücklich auf die konstitutive Abhängigkeit aller Einzelstücke der kirchlichen Lehre von der fundamentaltheologischen Sicht des einheitlichen fundamentum fidei (Grund und Gegenstand des Glaubens) hingewiesen hatte, ist diese Abhängigkeit im bisherigen ökumenischen Dialog nie thematisiert und untersucht worden. Das Forschungsprojekt strebt die Schließung dieser Lücke an.

Die forschungsleitenden Vermutungen besagen, dass beide Lehrtraditionen dieselbe phänomenale Wirklichkeit des den Glauben begründenden Offenbarungsgeschehens vor Augen haben und sich daher die lehrmäßigen Beschreibungen beider Traditionen gegenseitig ergänzen können. Für beide Traditionen werden so in der dynamischen Wirklichkeit des fundamentum fidei selbst liegende Gründe sichtbar, die eigene Lehre zu konkretisieren und die Wahrheitsmomente in der Lehre der Gegenseite anzuerkennen.

An einer „Empirischen Untersuchung zur Predigtrezeption in evangelischen und katholischen Kontexten“ arbeitet Prof. H. Schwier, *Praktisch-theologisches Seminar*, Universität Heidelberg.

*Predigt-
rezeption*

Wie wird eine Predigt gehört? Worin stimmen Hörer in ihren Reaktionen überein und wo nicht? Wie unterscheiden sie sich in ihren Einstellungen und Erwartungen bezüglich Religion, Konfession, Kirche, Gottesdienst und Predigt, und welche Auswirkungen hat dies auf das Hören einer Predigt? Wie verändern sich im Verlauf des Predigthörens die Reaktionen der Hörenden? Welchen Einfluss haben Sprache, Struktur, Länge, theologische Aussagen oder auch die Stimme

des Predigers oder der Predigerin? Antworten auf diese komplexen Fragen können nur die Hörenden selbst geben. In einem interdisziplinären Pilotprojekt der Heidelberger Abteilung für Predigtforschung wurden 2006 mit Hilfe eines in verschiedenen Anwendungsfeldern bewährten Verfahrens (REACTOSCOPE®-Verfahren), erstmals für eine Vielzahl von Predigten die Reaktionen von Hörern in unterschiedlichem gemeindlichen Umfeld während des Predigthörens erfasst und in Beziehung zu einer Vielzahl spiritueller, gemeindlicher, soziologischer Momente untersucht. Damit wurde ein neuer Zugang zur empirischen Homiletik entwickelt, der quantitative und qualitative Methoden verbindet, vor allem aber ablaufsultane Reaktionen mit Hilfe eines an ein Zentralgerät angeschlossenen Reaktionsgebers anonym und unabhängig voneinander erfasst. Die Besonderheit der Nachfolgestudie liegt in ihrem konfessionsvergleichenden Ansatz. Sie untersucht u.a. folgende Fragestellungen: Gibt es signifikante Unterschiede bei Erwartung, Erfahrung und aktueller Rezeption bei evangelischen und katholischen Kirchenmitgliedern und bei „Kirchenfernen“? Welche Rolle spielt die Predigt für die Spiritualität von einzelnen und von Gruppen und im Konfessionsvergleich? Mit welchen Unterschieden werden theologisch erläuternde und zum religiösen Vollzug einladende Predigten gehört?

Geschichtswissenschaften

Die Geschichtswissenschaft hat in den letzten Jahrzehnten national wie international eine außerordentliche Ausweitung erfahren, sachlich wie methodisch. An die Seite der politischen Geschichte, der Geistesgeschichte, der Wirtschafts- und Sozialgeschichte sind kulturwissenschaftliche Perspektiven getreten, an die Seite der Geschichte der Nationen, der Epochen, übergreifender Strukturen die der Regionen, der Städte, einzelner sozialer Gruppen, an die der Makro- die so genannte Mikrogeschichte. Die Entstehung eines vereinten Europa führt dazu, auch für die Vergangenheit verstärkt nach europäischen Gemeinsamkeiten zu fragen; die Tendenzen zur Globalisierung regen an, nach neuen Möglichkeiten zu suchen, Geschichte in weltgeschichtlicher Absicht zu schreiben. Dieser Ausweitungs- und Differenzierungsprozess bis hin zur disziplinären Verselbständigung wurde begleitet von einer Fülle methodischer Neuansätze und Perspektivenwechsel, die ihren ursprünglichen Gegenstand nicht selten überschritten und weiterreichende Geltungsansprüche erhoben.

Die Fritz Thyssen Stiftung steht Förderungsanträgen aus allen Bereichen der Geschichtswissenschaften offen. Sie hat dabei in der Vergangenheit innovativen Vorhaben eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet und möchte dies in Zukunft noch verstärken. Wie bisher lädt sie vor allem zu Förderungsanträgen ein, deren Projekte sich mit dem Wandel der Lebensbedingungen im Übergang von der traditionellen zur modernen Gesellschaft, also vom 18. bis zum 20. Jahrhundert, befassen und deren Auswirkungen auf unterschied-

liche Lebensbereiche untersuchen, die von der Alltagswelt über die Gesellschaft und Politik bis hin zur Veränderung der Mentalitäten und der Weltbilder reichen.

Das „*Mecklenburgische Klosterbuch*“ wird durch Prof. W. Huschner, *Historisches Seminar*, Universität Leipzig, erarbeitet.

*Mecklen-
burgisches
Kloster-
buch*

Das Ziel des Projektes besteht in der Erarbeitung eines umfassenden wissenschaftlichen Handbuches der mecklenburgischen Klöster und Stifte. Mit diesem landesgeschichtlich ausgerichteten Forschungsvorhaben soll für Mecklenburg als einer weiteren ostdeutschen Region nach Brandenburg und Vorpommern die Grundlage für eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Geschichte der Klöster und Stifte gelegt werden, die zugleich auch wichtige Faktoren der mittelalterlichen Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte sind. Vor allem die Untersuchung von Beziehungsgeflechten der Klöster und Stifte innerhalb und außerhalb der Region kann Einsichten darüber vermitteln, wie die geistlichen Gemeinschaften die Kulturlandschaft Mecklenburgs prägten, in welchen Spannungsverhältnissen sie existierten und welche Impulse von ihnen ausgingen.

Das Mecklenburgische Klosterbuch konzentriert sich auf insgesamt zweiundvierzig Klöster und Stifte, die zwischen dem 10. und dem 16. Jahrhundert gegründet wurden. Den geografischen Rahmen bilden die politischen Grenzen Mecklenburgs um 1500. Die wichtigsten kirchenorganisatorischen Gliederungen waren zu diesem Zeitpunkt die Bistümer Ratzeburg und Schwerin, jedoch umfassten die landesherrlichen Grenzen auch Teile der benachbarten Bistümer Brandenburg, Havelberg, Kammin und Lübeck.

Im Mittelpunkt des Vorhabens steht die nach einem einheitlichen Frageraster systematisch durchzuführende Bearbeitung der Klöster und Stifte, die dann in alphabetischer Reihenfolge vorgestellt werden sollen. Die standardisierte Gliederung der Artikel soll verschiedene Nutzungsmöglichkeiten des Klosterbuches erlauben. Sie bietet allgemeine Kurzinformationen zu jeder Institution (u.a. geografische Lage, Ordenszugehörigkeit, Klosternetzwerke, geistliche, kulturelle und politische Tätigkeiten, Verfassungsstrukturen), eine ausführliche Darstellung der Geschichte des Klosters unter Berücksichtigung der Sozial-, Wirtschafts-, Kunst-, Bau- und Geistesgeschichte auf der Grundlage neuerer Forschungen sowie Vergleichsmöglichkeiten für vielfältige Fragestellungen. Hinzu kommen bei jedem Kloster ein komplettes Verzeichnis der überlieferten gedruckten und archivalischen Quellen sowie ein Katalog der Siegel mit Abbildungen. Für eine ganze Reihe von Klöstern und Stiften liegen keine modernen Untersuchungen vor. Vor allem die Geschichte des 15. und 16. Jahrhunderts erfordert fast in jedem Fall eine Aufarbeitung der archivalischen Überlieferung.

Als Ergänzung zum darstellenden Teil ist geplant, jedem Artikel Abbildungen und Karten beizufügen. Die Abbildungen sollen den heu-

tigen Bestand und das historische Aussehen des Klosters oder Stiftes dokumentieren sowie wichtige Quellen zur Geschichte der jeweiligen Institutionen hervorheben (Siegel, Gründungsdokumente etc.). Mithilfe der Karten sollen die wirtschaftliche Bedeutung der jeweiligen Einrichtung und ihre Lage im Raum veranschaulicht werden: die Streuung des Besitzes durch allgemeine und auf Details bezogene Besitzkarten, die Lage des Klosters oder Stiftes in der lokalen Topografie durch Situations- und Umgebungskarten, die Baugeschichte durch Grundrisskarten.

Alexander
Walker
„Account of
the Jeyn“

Dr. A. Luithle-Hardenberg, *Abteilung für Indologie und vergleichende Religionswissenschaft*, Universität Tübingen, arbeitet an dem Editionsvorhaben „Die Jaina und die Briten in der frühkolonialen Zeit: Alexander Walkers Account of the Jeyn“.

Gegenstand des Forschungsprojektes ist die vollständige Herausgabe, Kommentierung und Veröffentlichung des Manuskriptes „Narratives of the Maharattah History and an Account of the Jeyn, or Shravace Religion“. Die Handschrift umfasst 752 Seiten und ist in 33 Kapitel gegliedert. Das Manuskript ist zudem in drei thematische Schwerpunkte unterteilt: die Geschichte der Marathen (Kap. 1-3); die Jaina im Westen Indiens (Kap. 4-19); Hindu-Kosmografie (Kap. 20-33).

Das anonym verfasste Manuskript kann eindeutig Brigadier General Alexander Walker of Bowland (1764-1831) zugeschrieben werden. Dieser war als hochrangiger Militär im Dienst der East India Company zwischen 1790 und 1810 im Westen Indiens tätig. Dabei kam er mit den Jaina in Berührung, einer kleinen, aber einflussreichen Religionsgemeinschaft, die im Wesentlichen durch zwei Merkmale geprägt wird: durch den außerordentlichen wirtschaftlichen Erfolg ihrer Laienpraktiker in allen unternehmerischen Berufszweigen und den konsequenten Gewaltverzicht ihrer Asketen, die innerhalb der Gemeinschaft die Rolle der religiösen Spezialisten übernehmen. Als reiche Kaufleute und Bankiers gehörten die Jaina zu jenen Eliten, die seit den Anfängen der europäischen Invasion mit den Briten kooperierten und konkurrierten. Als eigenständige, asketisch orientierte Religionsgemeinschaft, die sich deutlich von der Hindu-Religion abgrenzt, wurden die Jaina allerdings von den Briten nur zögerlich wahrgenommen. Eine bemerkenswerte Besonderheit des vorliegenden Manuskriptes besteht deshalb darin, dass Walker im Unterschied zu seinen Zeitgenossen die Jaina eindeutig als eigenständige Religionsgemeinschaft identifizierte, deren Tradition unabhängig vom Hinduismus betrachtet werden müsse. Diese Erkenntnis sollte erst mehr als ein halbes Jahrhundert später, durch die im Jahr 1879 veröffentlichten, bahnbrechenden indologischen Forschungen des Deutschen Hermann Jacobi, zweifelsfrei belegt und deshalb in der Fachwelt anerkannt werden. Das Manuskript erhält seinen Wert zudem dadurch, dass Walker nicht auf ein bereits wertendes Vorwissen zurückgriff, sondern die Daten größtenteils unvoreingenommen zusammentrug.

Neben der Umsetzung des gesamten Manuskripts in einen allgemein verständlichen, maschinengeschriebenen Text und seine allgemeine historische Einbettung in die frühkoloniale Periode (1765-1818), wird das Manuskript inhaltlich mit folgender Schwerpunktsetzung ausgewertet:

- Das Verhältnis zwischen den Jaina und den Briten im 19. Jahrhundert
- Die Anfänge der akademischen Erforschung der Religionsgemeinschaft der Jaina
- Neue und alte Organisationsformen der Jaina-Asketenschaft und der Laienschaft im 19. Jahrhundert
- Die Selbstrepräsentation der Religionsgemeinschaft während der Kolonialzeit.

Prof. K. Reich, *Institut für Geschichte der Naturwissenschaften*, Universität Hamburg, forscht zum Thema „Gauß und Russland. Die deutsch-russischen Beziehungen im Spiegel der Gaußschen Korrespondenz mit in Russland wirkenden Wissenschaftlern“.

Gauß und
Russland

Im Zentrum der Untersuchungen stehen die deutsch-russischen Wissenschaftsbeziehungen, dargestellt am Beispiel von Carl Friedrich Gauß (1777-1855). Ein Blick in die gegenwärtige Gauß-Literatur zeigt, dass die deutsch-russischen Beziehungen des Öfteren am Rande erwähnt, aber noch nie als solche thematisiert worden waren.

Die grundlegende Voraussetzung für die Briefedition waren solide Recherchen in St. Petersburg und in Kasan, die das vor allem an der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek (SUB) in Göttingen beheimatete Ausgangsmaterial soweit wie möglich vervollständigten. So fanden sich auch unverhoffte Leckerbissen, wie Gauß' Zusammenfassung seiner Dissertation und seiner „Disquisitiones arithmeticae“ (ein kleines auf der Vorder- und Rückseite beschriebenes Blatt, eine wahre Kostbarkeit) sowie Gauß' eigenhändige Abschrift einer Abhandlung von Leonhard Euler, die zwar bislang mannigfach gesucht, aber erst jetzt gefunden wurde. Dazu gehört ferner das Material im Umkreis von Nikolaj I. Lobačevskij: Erstens sei hier das in Kasan befindliche Diplom erwähnt, das Gauß selbst unterschrieb, als Lobačevskij 1842 korrespondierendes Mitglied der Göttinger Societät der Wissenschaften wurde. Zweitens die Dokumente zur Ernennung von Gauß zum Ehrenmitglied der Universität Kasan 1814 sowie 1849, die bislang unbekannt waren, und drittens die neu hinzugezogenen russischen Quellen, die klarmachen, dass Lobačevskij, einer der Begründer der nichteuklidischen Geometrie, das „Geschrei der Böötier“ zu hören bekam, das Gauß so sehr fürchtete, dass er seine eigenen Ergebnisse in der nichteuklidischen Geometrie nicht publizierte. In der Tat wurden die Ergebnisse des russischen Mathematikers zu seinen Lebzeiten fast nur von Gauß verstanden und gewürdigt.

Gauß stand mit 17 Wissenschaftlern, die in Russland wirkten, in regem Briefaustausch: 130 Briefe sind bekannt. Es ging dabei vor



Carl Friedrich Gauß. Das Ölgemälde von Christian Albrecht Jensen (1840) befindet sich im Museum des Hauptobservatoriums der Russländischen Akademie der Wissenschaften in Pulkowo bei St. Petersburg.

allein um den Gedankenaustausch auf den Gebieten Mathematik, Astronomie, Geodäsie, Erforschung des Erdmagnetismus, Elastizität der Metalle sowie Telegrafie. Ferner nahm Gauß regen Anteil an der damals in Russland geplanten Gesamtausgabe des Eulerschen Werkes.

Mit den Briefwechseln einher ging ein reger Literaturaustausch, der sich in den meisten Fällen in der Gauß-Bibliothek nachweisen lässt, die zwar nicht vollständig, aber doch in weiten Teilen noch vorhanden ist. Dabei wurden nicht nur wissenschaftliche Werke ausgetauscht, sondern auch literarische, denn Gauß schätzte die russische



Das Observatorium in Pulkowo wurde 1839 durch den deutschen Astronomen Friedrich Georg Wilhelm Stuve gegründet, der in regem wissenschaftlichen Austausch mit Gauß stand. Struve gab das Ölgemälde von Gauß für die Sternwarte in Auftrag.

Literatur in besonderem Maße. So geschah die Briefkommentierung in möglichst breitem Kontext, wobei sowohl auf die politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Verhältnisse Bezug genommen wurde.

Man kann das Werk und die Bedeutung von Gauß nicht entsprechend einschätzen, wenn man nicht auch einen Blick nach Russland wirft. Die Ergebnisse des Projekts zeigen deutlich, dass Gauß in keinem anderen Land außerhalb Deutschlands derartig nachhaltige Spuren wie in Russland hinterließ. Gauß' Berufung nach St. Petersburg kam zwar nicht zustande, aber er selbst beeinflusste durchaus die Berufungspolitik in Russland. Gauß' Schüler, Adolph Theodor Kupffer, sorgte dafür, dass auf der Grundlage von Gauß' Vorschriften ein dichtes Netz von erdmagnetischen Stationen von St. Petersburg bis Kamtschatka errichtet wurde, das schließlich in der Gründung des physikalischen Hauptobservatoriums gipfelte. Auch die Rezeption des Gaußschen Werkes in Russland ist einzigartig. Wie erst jüngste Forschungen gezeigt haben, wurde in keinem Land Gauß' Werk so vollständig in die Landessprache übersetzt wie in Russland.

Aus Anlass des Darwin-Jahres 2009, in dem sowohl des 200. Geburtstages des britischen Naturforschers als auch der 150. Wiederkehr der Veröffentlichung seines bahnbrechenden Werkes „The Origin of Species“ gedacht wird, richtete der *Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte*, Universität Siegen, unter der Leitung von Prof. A. Schwarz

*Charles
Darwin –
Rezeption*

die Tagung „*Evolution (in) der Öffentlichkeit. Die Auseinandersetzung mit einer naturwissenschaftlichen Theorie von Charles Darwin bis heute*“ aus.

Die Tagung war Teil eines größeren Komplexes der Beschäftigung mit den Debatten, die die Evolutionstheorie und ihre Weiterentwicklungen und Übertragungen in andere Kontexte bis dato ausgelöst haben und weiterhin auslösen. Da die Evolution als ausstrahlungskräftiges Beispiel für die Popularisierung von Naturwissenschaften im 19. und 20. Jahrhundert in den Blick genommen wurde, standen im Rahmen der internationalen und interdisziplinären Aufarbeitung vor allem Fragen zur Wirkungsgeschichte der naturwissenschaftlichen Theorie und ihrer Folgen bis heute im Zentrum der Diskussion. Das Spektrum des Diskurses, das dabei abgedeckt wurde, reichte von der akademischen Diskussion bis hin zu Gesprächen in informellen Zusammenhängen, von der wissenschaftlichen Publikation bis zur Berichterstattung und Umsetzung in modernen Massenmedien. Inhaltlich ging es neben der Aufnahme der eigentlichen Theorie und dem daraus folgenden Darwinismus um Evolution und Religion, Sozialdarwinismus und Eugenik bis hin zu den heutigen Auseinandersetzungen um Biotechnologie und Genetik.

Die Themen, die rund vierzig Referentinnen und Referenten auf der Tagung behandelten, verwiesen auf die Bandbreite, mit der dieses Projekt das Thema Evolution angeht. Insbesondere die wieder aktuelle Debatte um Evolution und Religion, um Kreationismus und Intelligent Design, die gerade in der Region um Siegen mit ihrer starken pietistischen Strömung besonders kontrovers geführt wird, hat ein großes Echo hervorgerufen und wurde eingehend erörtert. Ein weiterer Schwerpunkt lag in der Debatte um die Berichterstattung anlässlich des doppelten Jubiläums in den Medien: Darwin ist nicht nur in allen Medienformen der heutigen Zeit anzutreffen, sondern wird zudem mit zahlreichen „Specials“ und eigens erstellten Webseiten gesondert geehrt. Wie Darwin und die Evolution auf diese Weise zum Gegenstand gemacht wurden und wie auf diesem Weg die öffentliche Diskussion angeregt worden ist, wurde im Rahmen der Tagung in einer Podiumsdiskussion mit Vertreterinnen und Vertretern unterschiedlicher Medien diskutiert.

*Funktions-
eliten
1834-1871*

Prof. H.-W. Hahn, *Historisches Institut*, Universität Jena, widmet sich dem Vorhaben „*Die höheren Beamten des Deutschen Zollvereins: Soziales Profil, Karrieremuster und politisch-kulturelles Selbstverständnis einer neuen Funktionselite zwischen Einzelstaat und Nation (1834-1871)*“.

Die Bedeutung des 1834 gegründeten Deutschen Zollvereins für die politische Integration Deutschlands im 19. Jahrhundert wird in der historischen Forschung kontrovers beurteilt. Das Projekt nimmt erstmals die höheren Beamten des Zollvereins als maßgebliche Träger dieses Integrationsprozesses systematisch in den Blick, was im Kontext aktueller Forschungsansätze neue Einsichten verspricht. Zum

einen wird ein Beitrag zu der in den letzten Jahren sowohl in der Politik- als auch in der Geschichtswissenschaft intensiv betriebenen Eliteforschung geleistet. Die Konstituierung und der Wandel von Eliten gelten als Indikator für die Funktionsweise und die Veränderung politischer Systeme sowie für die soziale Mobilität in verschiedenen Gesellschaftsstrukturen. Für das 19. Jahrhundert bis zur Reichsgründung wurden vor allem einzelstaatliche Führungsschichten und die traditionelle Elite des Adels untersucht, während über die Zollvereinsbeamten als neue, überstaatliche Funktionselite bisher wenig bekannt ist.

Die Untersuchung der höheren Zollvereinsbeamten leistet einen Beitrag zu den mit Blick auf die europäischen Einigungsprozesse des 20. Jahrhunderts entwickelten Integrationstheorien. Dabei wird vor allem danach gefragt, inwieweit die Akteure in überstaatlichen Institutionen eine eigene Handlungslogik ausbilden und sich von den Einzelstaaten emanzipieren. In diesem Kontext wird sowohl die Entstehung eines korporativen Selbstbewusstseins der höheren Zollvereinsbeamten als auch deren Einfluss auf politische Entscheidungsprozesse in den Einzelstaaten untersucht. Der Blick auf die Rolle der höheren Zollvereinsbeamten in den ökonomischen und politischen Integrationsprozessen liefert auch wichtige Aufschlüsse über die in der Forschung diskutierte Frage nach dem Gewicht der „inneren Nationsbildung“ (Langewiesche), die der äußeren, militärisch-diplomatischen Nationalstaatsgründung von 1871 voranging.

Da der Deutsche Zollverein keine gemeinsame Verwaltung besaß, wurden die einzelstaatlichen Zollvereinsbeamten durch institutionalisierte Formen der Zusammenarbeit untereinander vernetzt. Am wichtigsten waren dabei die etwa alle zwei Jahre stattfindenden Generalkonferenzen des Zollvereins. Die hier vertretenen Fachbeamten der Zollvereinsstaaten werden in der Studie näher untersucht. Aufgrund der Forschungslage wird ein Schwerpunkt auf die Bevollmächtigten aus Preußen, Bayern, den hessischen und den thüringischen Staaten gelegt. Neben Personal- und Verwaltungsakten werden vor allem Ego-Dokumente und Selbstzeugnisse der Zollvereinsbeamten herangezogen.

„*Stiftungswesen und Mäzenatentum in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert am Beispiel Münchens*“ sind Gegenstand eines Projektes von Prof. E. Kraus, *Historisches Seminar*, Universität München.

*Stiftungswesen
im 19. und
20. Jahrhundert*

Im Rahmen des Vorhabens werden Formen, Ausmaß, Zweckbestimmung, Wirkungsweise und Konjunktur privater Wohltätigkeit über einen Zeitraum von annähernd zwei Jahrhunderten hinweg erforscht. Da Stiftungswesen und Mäzenatentum in der Regel an ein urbanes Umfeld gebunden sind, wurde als Untersuchungsraum München gewählt, wo eine lange Tradition des – zumal kommunal verwalteten – Stiftungswesens seit der staatspolitischen Zäsur zu Beginn des 19. Jahrhunderts bis in die unmittelbare Gegenwart existiert, die sich in einem dichten, ausnahmslos zugänglichen und gut

erschlossenen Quellenbestand von einigen tausend Aktenfaszikeln spiegelt.

In einem ersten großen Arbeitsschritt wurden alle der Stadtgemeinde München seit 1871 gewidmeten nennenswerten Stiftungen von Juden untersucht. Dabei wurden der Quellenautopsie folgende, von der noch sehr schütterten Forschung als relevant bezeichneten Fragestellungen zugrunde gelegt: Ob und inwieweit war die auch in und für München festzustellende überproportional intensive Stiftungstätigkeit von Juden, etwa der Familien von Hirsch und Hesselberger, Ausdruck der Solidarität mit anderen Minderprivilegierten, Gradmesser für Assimilation oder aber für ein besonders gut entwickeltes jüdisches Selbstbewusstsein? All diese Motive sind, freilich in je unterschiedlichem Maße, bei den jüdischen Stiftungen zugunsten Münchens anzutreffen, wobei der Wille zur nachhaltig helfenden sozialen Tat als Ausdruck eines gleichermaßen stadt-bürgerlichen wie jüdisch-karitativen Selbstverständnisses vorherrschend ist.

Was die Unterschiede zwischen der Stiftungstätigkeit von Juden und der von Christen anbelangt, konnten die Vermutungen nicht durchwegs bestätigt werden. Zwar erreichte, mit Blick auf die Stiftungskontunktur, die jüdische Stiftungstätigkeit nach einer emanzipationsbedingten Verzögerung von ca. 10 bis 15 Jahren im Vergleich zur Stiftungstätigkeit der Christen erst im Jahrzehnt vor dem Ersten Weltkrieg ihren Höhepunkt, und auch das Sozialprofil der Stifter ist ähnlich. Allerdings wurden bei den Wohltätigkeitsstiftungen von Juden, zumindest in München, keineswegs nur die ehemals gebildeten und besser situierten Bürger als Begünstigte genannt, sondern durchaus ganz unspezifisch „Stadtarme“ und auch seit jeher pauperisierte Schichten.

Weiterer Recherche bedarf es, um eventuelle Unterschiede bei den Stiftungsanlässen aufzuspüren. Fest steht vorerst dennoch, dass die stifterisch aktiven Münchner Juden nicht durchwegs mehr Stiftungen unter Lebenden als von Todes wegen getätigt haben, wie dies der jüdische Moralkodex gefordert hatte: Danach war die Wohltätigkeit eines gesunden und mit warmen Händen gebenden Gläubigen höherwertig als testamentarische Verfügungen.

Das in der Forschung noch kaum erörterte Thema „Arisierung und Rückerstattung jüdischen Stiftungsvermögens“ lässt sich nunmehr erstmals quellengestützt für eine deutsche Großstadt darstellen. Eindeutig zeigt sich dabei, dass die Spitze der städtischen Verwaltung bei der Zusammenlegung jüdischer Stiftungen, der Einverleibung ihres Vermögens in städtische Stiftungsfonds sowie bei der Umdefinition der Zwecksetzung, etwa Ausschluss jüdischer Begünstigter, eine Vorreiterrolle spielte und reichsweite Regelungen erzwang.

Die allermeisten jüdischen Stiftungen waren allerdings selbst nach der Rückerstattung ihrer Vermögen im Zuge des Globalabkommens zwischen dem Freistaat Bayern und der Jewish Restitution Successor

Organization (JRSO) von 1952 nicht mehr lange lebensfähig und wurden spätestens Ende der 1960er Jahre aufgelöst.

Förderung erfährt das Projekt „Europäische Montanregionen der Industrialisierung im Vergleich“ von Prof. D. Ziegler, Fakultät für Geschichtswissenschaft, Universität Bochum.

*Euro-
päische
Montan-
regionen*

Die These von Sidney Pollard, dass die Industrialisierung regional-historisch und nicht in nationalstaatlichen Zusammenhängen zu analysieren ist, hat sich in der Forschung heute allgemein durchgesetzt. Fast 40 Jahre nach dem Aufkommen erster Konzepte zur regionalen Industrialisierung fehlt es jedoch immer noch weitgehend an empirischen Studien über den Verlauf und die wirtschaftlichen Zusammenhänge innerhalb und zwischen den Regionen für den Zeitraum der Industrialisierung. Das gilt auch für die im 19. Jahrhundert besonders wichtigen Montanregionen, von denen einige als „Führungsregionen“ der europäischen Industrialisierung angesehen werden. Diese Forschungslücke soll mit Blick auf einige im europäischen Maßstab bedeutende und weniger bedeutende Montanregionen durch das Forschungsprojekt ein Stück weit geschlossen werden.

Ausgehend von einem an das „Führungssektor“-Konzept von Walt. W. Rostow angelehnten „Führungsregionen“-Konzept wird in zwei Teilprojekten die wirtschaftliche Entwicklung ausgewählter europäischer Montanregionen untersucht. Dabei steht im ersten Teilprojekt die Frage nach den Faktoren für die Herausbildung von Führungsregionen am Beispiel des Black Country in Großbritannien und dem Borinage in Belgien im Mittelpunkt. Demgegenüber befasst sich das zweite Teilprojekt mit dem konzeptionellen Gegenstück, indem es danach fragt, welche Faktoren den Aufstieg eines Montanreviers zur Führungsregion verhinderten. In diesem Rahmen erfolgt die Analyse von drei deutschen Montanrevieren, die in der wirtschaftshistorischen Forschung bisher wenig beachtet wurden und in vielen Statistiken zur deutschen Kohleproduktion unter „andere Reviere“ zusammengefasst werden: das Inde-Wurm Revier bei Aachen, das Waldenburg-Neuroder Revier in Niederschlesien und die Zwickauer und Lugau-Oelsnitzer Reviere in Westsachsen. Keines dieser Reviere gilt in der wirtschaftshistorischen Forschung als montanindustrielle „Führungsregion“.

Mit dem Black Country und dem Borinage wurden zwei Regionen ausgewählt, deren Industrialisierung relativ früh begann und deren Aufstieg zu europäischen Führungsregionen sich sehr schnell vollzog. Beiden Regionen ist allerdings auch gemeinsam, dass sie ihre Position bereits in der Mitte des 19. Jahrhunderts wieder einbüßten und hinter andere Regionen zurückfielen. Der Untersuchungszeitraum liegt deswegen für eine Industrialisierung vergleichsweise früh, indem er sich vom dritten Viertel des 18. bis zum dritten Viertel des 19. Jahrhunderts erstreckt. Der Untersuchungsschwerpunkt dieses Teilprojekts liegt auf der Rekonstruktion des Entwicklungs-

verlaufs dieser Wirtschaftsregionen durch die Identifizierung der vorhandenen Industriezweige sowie deren Wachstumsverlauf und der jeweiligen Bedeutung im Vergleich zu denselben Industrien in anderen Regionen. Darüber hinaus werden Rahmenbedingungen, unter denen sich der Industrialisierungsprozess vollzog, untersucht. Dazu gehören die Wettbewerbsbedingungen auf dem nationalen und dem Weltmarkt, die institutionellen Vorgaben wie Verfügungsrechte, Wirtschafts-, Außenhandels- und Steuerpolitik, Währungssystem etc. sowie schließlich die der jeweiligen Region eigenen geografischen und geologischen Begebenheiten (u.a. Bodenschätze, Transportwege, Entfernung zu Absatzmärkten).

Die drei zu untersuchenden deutschen Montanregionen besaßen zwar alle eine teilweise bis ins Mittelalter zurückreichende bergbauliche Tradition. Dennoch erfolgte der Übergang zum industriell betriebenen Abbau später als in den durch das erste Teilprojekt untersuchten Regionen. Entsprechend später setzt deshalb auch der Untersuchungszeitraum des zweiten Teilprojektes ein. Untersucht wird die Entwicklung dieser Regionen für den Zeitraum seit der Beendigung der Napoleonischen Kriege und der territorialen Neuordnung Deutschlands bis zum Abschluss des wirtschaftlichen Konzentrationsprozesses im Steinkohlenbergbau in den jeweiligen Regionen zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Der Forschungsfokus richtet sich in diesem Teilprojekt – aufgrund der Grenznähe der drei Industriegebiete – besonders auch auf die Außenbeziehungen der Reviere sowie auf die Frage, inwieweit die Industrialisierung nationale Grenzen übersprungen hat.

Durch die Auswahl der Regionen bewegt sich das Projekt entlang des nordwest- und mitteleuropäischen Kohlenbandes in einem europäischen Rahmen und bietet somit die Möglichkeit eines länderübergreifenden Vergleichs von Montanregionen während der Industrialisierung. Unter besonderer Berücksichtigung der Ungleichzeitigkeit und Ungleichgewichtigkeit der Entwicklung und ihrer Bedeutung für die Entwicklungsverläufe werden die ausgewählten Regionen analysiert und verglichen. Hierfür sind die fünf ausgewählten Regionen besonders geeignet, da sie vielfältige Anknüpfungsmöglichkeiten zu Vergleichen sowohl innerhalb der Teilprojekte als auch übergreifend zwischen den Teilprojekten bieten. Die Aachener Region kann sogar als eine Art Verbindungsglied zwischen den beiden Teilprojekten angesehen werden. Ferner ermöglicht die Grenzlage des Borinage (erstes Teilprojekt) und der Regionen aus dem zweiten Teilprojekt einen interregionalen Vergleich des Einflusses der politischen Rahmenbedingungen auf die wirtschaftliche Entwicklung. Dasselbe gilt für die unterschiedlichen Ausprägungen der Verfügungsrechte durch die zum Teil sehr verschiedenartigen bergrechtlichen Rahmenbedingungen in der Frühzeit des industriell betriebenen Bergbaus. So wird das Projekt nicht nur einen Beitrag zur Industrialisierungsforschung durch die Erstellung der Entwicklungsverläufe der einzelnen Regionen, sondern

auch durch die Förderung und Durchführung interregionaler Vergleiche von Montanregionen leisten.

Mit der *Geschichte der deutschen Akkumulatorenindustrie im Kaiserreich* befasst sich ein Projekt von Prof. W. Schmid, Fachbereich Geschichtliche Landeskunde, Universität Trier.

*Akkumulatoren-
industrie
im Kaiser-
reich*

Von den Erfindungen des 19. Jahrhunderts hat die Elektrotechnik die Lebens- und Arbeitswelt der Menschen nachdrücklich verändert. Der Akkumulator ermöglichte es, elektrische Energie zu sammeln, zu speichern und kontrolliert abzugeben. Um 1881 konnte der Luxemburger Ingenieur Henri Tudor die bis dahin bestehenden Akkumulatoren entscheidend weiterentwickeln. 1887 wurde Adolph Müller Generalvertreter für den deutschsprachigen Raum. Mit Paul Büsche gründete er eine Firma, die Deutschland, Österreich-Ungarn, Nord- und Osteuropa beliefern sollte. 1890 traf Müller mit seinen wichtigsten Konkurrenten, mit Siemens & Halske und der AEG, eine Vereinbarung, wonach diese ihre Fabrikation aufgaben und sich an der neu gegründeten *Accumulatoren Fabrik Actiengesellschaft Berlin-Hagen* (AFA) beteiligten. Bis zum Ersten Weltkrieg entstand ein Konzern, der mit Tochtergesellschaften bzw. Freundschaftsverträgen international agierte.

Im Mittelpunkt des Projekts steht eine 1891 erschienene Druckschrift, die von der französisch-belgischen Schwestergesellschaft der AFA herausgegeben wurde. Es handelt sich um eine Reklameschrift für den französisch-belgischen Wirtschaftsraum, die alle ca. 1200 in Deutschland, Holland, Österreich, Dänemark, Schweden und der Schweiz installierten Akkumulatorenanlagen verzeichnet. Bei der Analyse wird nach den räumlichen Schwerpunkten gefragt, weiter können die Besitzer identifiziert und einzelnen Wirtschaftssektoren zugewiesen werden. Diese Angaben lassen sich über die Zahl der Kapazität der Elemente auch quantifizieren. Ergänzend werden Zeitungsberichte, Reklameschriften, Fachzeitschriften und Ausstellungskataloge, aber auch populäre Romane zur Frage der Rezeption der neuen Technik befragt.

Die „*Kreditvergabe und Kreditrisiken von Banken vor und während der Bankenkrise von 1931*“ werden von Priv. Doz. Dr. C. Burkop, Max-Planck-Institut zur Erforschung von Gemeinschaftsgütern, Bonn, untersucht.

*Banken-
krise
von 1931*

Die aktuelle Banken- und Wirtschaftskrise hat unter anderem auch zu wachsendem öffentlichen und wissenschaftlichen Interesse an historischen Bankenkrisen geführt. In Deutschland richtet sich die Aufmerksamkeit insbesondere auf die Bankenkrise von 1931. Im Rahmen des Projektes wird überprüft, ob die Reichsbank, die von Banken eingegangenen Kreditrisiken systematisch falsch einschätzte und damit ihre Währungs-, Geld- und Bankenpolitik auf Grundlage unvollständiger Informationen gestaltete.

Darüber hinaus wird evaluiert, ob die Geschäftsbanken im Vorfeld der Bankenkrise eine risikoreichere Kreditpolitik betrieben, als dies

vor dem Ersten Weltkrieg und zu Beginn der Weimarer Zeit der Fall gewesen ist. Schließlich wird untersucht, wie sich die Kreditpolitik der Banken im Verlauf der Krise veränderte. Dieser mikroökonomische Ansatz liefert die seit Langem geforderten Informationen zur Kreditpolitik der Geschäftsbanken und zur Risikoeinschätzung der Reichsbank. Bislang wird zwar allgemein anerkannt, dass die Banken im Verlauf der Krise große Verluste erlitten hätten, die Ursachen der Krise werden jedoch vor allem in einer verfehlten Währungs- und Fiskalpolitik und nicht in einer risikoreichen Kreditpolitik der Geschäftsbanken gesehen. Allerdings wird bisher eingeräumt, dass man weder über die Kreditpolitik der Banken noch über den Informationsstand der Reichsbank belastbare Aussagen treffen kann. Auch die These, dass die striktere Regulierung von Banken durch das neue Kreditwesengesetz und die Reform des Aktienrechts verfehlt gewesen seien, kann somit nur geprüft werden, wenn das Verhalten der Banken vor der Krise untersucht wird.

*Jacob L.
Talmon –
Totalita-
rismus-
forschung*

Dr. C. Vollnhals, *Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung* e.V. an der Technischen Universität Dresden, arbeitet an der „Übersetzung und Textkritischen Ausgabe von Jacob L. Talmon: *Die Ursprünge der totalitären Demokratie* (Bd. 1), *Politischer Messianismus: die romantische Phase* (Bd. 2), *Der Mythos der Nationen und die Vision der Revolution* (Bd. 3)“.

Einen Forschungsschwerpunkt des Dresdner Hannah-Arendt-Instituts bildet die Ideologieggeschichte der totalitären Bewegungen des 20. Jahrhunderts. Die Trilogie Jacob L. Talmons (1916-1980) zur Geschichte der „totalitären Demokratie“ ist auf diesem Gebiet ein lebhaft rezipierter Klassiker.

Talmons Werke gehören zu den bedeutendsten ideengeschichtlichen Deutungen des Totalitarismus. Die von ihm herausgearbeitete geistige Genealogie zielt in erster Linie auf den Linkstotalitarismus. Im ersten Band behandelt Talmon die Ursprünge der „totalitären Demokratie“ im 18. Jahrhundert. „Politischer Messianismus“ lautet der Leitbegriff des zweiten Bandes, der ein breiteres Spektrum politischer Ideen des 19. Jahrhunderts in den Blick nimmt. Zunächst galt Talmon die „totalitäre Demokratie“ als Schlüssel für die ideengeschichtliche Herleitung des Linkstotalitarismus. Erst im dritten Band findet dieser Begriff Anwendung auf den Rechtstotalitarismus. Für die Rekonstruktion der intellektuellen Geschichte der totalitären Ideologien des 20. Jahrhunderts waren Talmons Werke von bahnbrechender Bedeutung. Sie sind seit Langem vergriffen und nur teilweise in deutscher Sprache zugänglich.

Das Editionsprojekt besteht aus zwei Teilen. Der erste Teil betrifft die ersten beiden Bände, die bereits in deutscher Sprache (1961 und 1963) erschienen sind. Sie wurden in einer wissenschaftlichen Ansprüchen genügenden Weise neu ediert. Eine Hauptaufgabe war dabei der Nachweis der zahlreichen Zitate aus ideengeschichtlichen Quellen in einem Anmerkungsapparat, da die Erstausgabe nur sum-

marische Verweise zu den Werken enthält, aus denen im Anhang zitiert wurde. Der zweite Teil des Projekts betrifft Band 3 der Trilogie. Der 1980 kurz nach dem Tod Talmons in englischer Sprache erschienene Band wurde erstmals ins Deutsche übertragen. Neben der Übersetzung erforderte die Verifizierung der zahlreichen englischen Zitate umfangreiche Recherchen.

Die neu edierte Trilogie erscheint in der neuen Institutsreihe „Wege der Totalitarismusforschung“.

Prof. W. Bergmann, *Zentrum für Antisemitismusforschung*, Technische Universität Berlin, und Prof. Chr. Hoffmann, *Department of Archaeology, History, Cultural Studies and Religion (AHKR)*, University of Bergen, Norwegen, leiten das Forschungsprojekt „*Antisemitismus in Skandinavien (1879-1914). Nationale Kontexte, Kulturtransfer und europäischer Vergleich*“.

*Antisemitismus
in Skandinavien*

Ziel des Forschungsprojektes ist es, die unterschiedlichen Ausformungen von Antisemitismus in den skandinavischen Ländern zu untersuchen und diese in einen europäischen Zusammenhang zu setzen. Zeitlich umfasst die Studie die Phase von den späten 1870er Jahren, als der Terminus Antisemitismus zum ersten Mal auftauchte, bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs, der eine Zäsur in der Geschichte der Judenfeindschaft darstellte.

Auch wenn es in den skandinavischen Ländern im Unterschied zu Mittel- und Osteuropa zu keinen gewaltsamen antijüdischen Ausschreitungen oder Pogromen kam, ist dort in den Jahrzehnten um die Jahrhundertwende eine Verschärfung judenfeindlicher Haltungen zu verzeichnen. Bereits frühere Forschungen weisen auf die weite Verbreitung von Vorstellungen von Juden als „fremd“, bzw. „anders“ hin. Gleichwohl fand diese weitgehende Bereitschaft, stereotypen Vorstellungen Glauben zu schenken, kaum Niederschlag in organisierten Formen des Antisemitismus. Die wenigen Propagandisten, die sich die Judenfeindschaft offen auf ihre Fahnen schrieben, trafen in den liberalen Gesellschaften Skandinaviens auf Ablehnung oder fanden zumindest kaum Widerhall. Vor diesem Hintergrund fragt die Studie insbesondere danach, welche kulturellen, politischen und institutionellen Rahmenbedingungen diese Janusköpfigkeit des Antisemitismus in den skandinavischen Ländern hervorriefen.

In einem weiteren Schritt wird untersucht, welche Konsequenzen der latente Antisemitismus für die alltäglichen Beziehungen von Juden und Christen hatte. In diesem Kontext richtet sich der Fokus auch auf die jüdische Bevölkerung. Unter anderem werden hier die ostjüdischen Einwanderer berücksichtigt, die auf die soziale Struktur der etablierten jüdischen Gemeinden enormen Einfluss nahmen und bei der Bevölkerung auf erhebliches Misstrauen stießen. Das Interesse der Studie richtet sich somit auf die Spielräume kultureller Differenz zwischen antisemitischen Vorstellungen und liberalem Nationalis-

mus, der gerade in den skandinavischen Ländern stark auf christlich-lutherischen Fundamenten ruhte.

Erste Ergebnisse des Forschungsprojektes deuten darauf hin, dass antijüdische Ressentiments auch in den skandinavischen Ländern für bestimmte Milieus einen integralen Bestandteil kultureller Orientierungsmuster darstellten. Gerade Teile des alten Mittelstandes zeigten sich für antisemitisches Gedankengut empfänglich. Seine Vertreter griffen in den sozialen und politischen Auseinandersetzungen wiederholt auf traditionelle antijüdische Vorurteile, krude Verschwörungstheorien und mitunter auch auf rassistische Argumentationen zurück.

Im Berichtszeitraum erschien die folgende Publikation:

Buller, Christoph: „Herumstreichende Schacherer und Parasiten“. Der Antisemitismus in Schwedens Handelsorganisationen um 1900. – In: norrøna. Zeitschrift für Kultur, Geschichte und Politik der nordischen Länder. 41. 2008. S. 32-41.

Antisemitismus in Litauen 1883-1914

Mit der „*Entstehung des Antisemitismus in Litauen im Kontext des litauischen Nationalismus (1883-1914)*“ befasst sich ein weiteres Projekt von Prof. W. Bergmann, *Zentrum für Antisemitismusforschung*, Technische Universität Berlin, das in Kooperation mit Prof. A. Nikzentaitis, *Lietuvos Istorijos Institutas*, Vilnius/Litauen, durchgeführt wird.

Das Forschungsprojekt geht der Frage nach, inwieweit sich in der Zeit von 1883 bis 1914 innerhalb der litauischen Nationalbewegung ein spezifisch litauischer antisemitischer Diskurs entwickelte, welche Traditionen seine Entwicklung begünstigten und inwieweit er von einem transnationalen Diskurs beeinflusst wurde.

Die Zeit von 1883 bis 1914 wird in der litauischen Geschichtswissenschaft als Phase der Kristallisation der „Nationalen Wiedergeburt“ dargestellt. Begünstigt durch die Abschaffung der Leibeigenschaft und die antipolnischen Maßnahmen der russischen Verwaltung, erfuhr die litauische Kultur einen Aufschwung: Die litauische Sprache wurde standardisiert und ein neues historisches Bewusstsein entstand. Herrschten bis dahin unter der Elite der Gouvernements an der nordwestlichen Peripherie des Zarenreiches zwei politische Orientierungen vor – eine pro-russische und eine pro-polnische – so organisierten sich nun weite Teile des niederen Klerus und der entstehenden Intelligenz in einer dritten politischen Kraft, deren Ziel die Stärkung einer litauischen Kultur war. Der erklärte politische Gegner war hierbei die zaristische Regierung, der kulturelle Gegner der polnische Adel. Im Spiegel der 1883 einsetzenden litauischsprachigen Periodika entstand jedoch auch ein neues Feindbild: die Juden als die größten Feinde des Litauers. Ihnen wurde vorgeworfen, die litauischen Bauern auszubeuten und sie dadurch ihrem Heimatland zu entfremden, sodass sie in die Emigration gezwungen würden. Es ist daher davon auszugehen, dass die zahlenmäßig sig-

nifikante Bevölkerungsgruppe der Juden von der entstehenden litauischen Nationalbewegung zur Konstruktion eines Feindbildes ausgewählt wurde, um dem noch diffusen Konstrukt eines litauischen Selbstbildes schärfere Konturen zu geben.

Ausgehend von dem Begriff des „nationalen Antisemitismus“ werden in dem Forschungsvorhaben die Schriften des litauischen Nationalismus auf ihre antisemitische Semantik überprüft. Unter Berücksichtigung der Schwierigkeiten, die die Fassung ethnischer Begrifflichkeiten im späten Zarenreich mit sich bringt, sollen diesbezüglich drei Fragenkomplexe beantwortet werden.

Erstens wird untersucht, welche antisemitischen Bilder innerhalb der nationalen Semantiken verwendet wurden, inwieweit Juden als Täter und Litauer als Opfer dargestellt werden und wie stark diese Motive sich in der Öffentlichkeit durchgesetzt haben. Tatsächlich waren die im öffentlichen Diskurs verwendeten Judenbilder nicht durchweg negativ. Es stellt sich daher die Frage, anhand welcher Auswahlkriterien antisemitische Autoren der Nationalbewegung Judenbilder adaptierten oder modifizierten und mit welchen Mitteln sie sie letztlich kulturell artikulierten.

Zweitens wird die Genese des litauischen „nationalen Antisemitismus“ untersucht und dabei der Frage nachgegangen, wie die verwendeten Bilder entstanden sind und aus welchen antijüdischen Traditionen sie sich speisten. Besondere Aufmerksamkeit wird diesbezüglich transnationalen Aspekten und der Frage des Kulturtransfers gewidmet. Aufschlussreich ist dabei insbesondere, inwieweit sich litauische Zeitungen in ihren antisemitischen Äußerungen am nationalen Antisemitismus der polnischen Nationalbewegung „Endecja“ und an den „Kaufe bei den Deinigen“ – Kampagnen polnischer Zeitungen orientierte, ob sie auf die Zeitungen der russischen Rechten wie „Novoe vremja“ oder „Kievljanin“ zurückgriffen und die dort verwendeten antisemitischen Motive übernahmen. Untersucht wird zudem der Einfluss des antijüdischen Charakters der russischen Politik auf den nationalistischen Diskurs in Litauen. In diesem Zusammenhang stellt sich weiterhin die Frage nach der Rolle der katholischen Kirche in der Entstehung des Antisemitismus. In der Mitte des 19. Jahrhunderts hatte sich in Litauen unter Bischof Motiejus Valancius ein politischer Katholizismus entwickelt, der insbesondere nach dem Januaraufstand von 1863/64 zum Hauptträger des litauischen Nationalismus wurde. Litauische Forschungen betonen häufig, dass die katholische Kirche aufgrund ihrer Benachteiligung gegenüber der orthodoxen Kirche antisemitischen Ideen ablehnend gegenüberstanden oder sich sogar begrenzt mit den Juden als ebenfalls unterdrückte Glaubensgemeinschaft solidarisiert habe. Diese These ist kritisch zu überprüfen, da die katholisch-nationale Rhetorik der Jahre 1883 bis 1904 streckenweise ausgesprochen judenfeindlich ausfiel.

Drittens wird die weitere Entwicklung des litauischen nationalen Antisemitismus nachgezeichnet, um zu erkennen, inwieweit er in

Litauen im untersuchten Zeitraum eine qualitative Veränderung erfuhr. In den 1890er Jahren begann die nationalliberale Varpininkai-Bewegung den nationalen Diskurs zu dominieren. Dieser Richtungswechsel fiel mit dem Beginn einer sozialen Differenzierung der litauischen Bevölkerung zusammen. Anfang des 20. Jahrhunderts kam es zu einer ganzen Welle von Vereins- und auch ersten Parteigründungen. Es stellt sich daher die Frage, inwieweit der Wandel der politischen Situation dieser Zeit einen Einfluss auf die antisemitische Rhetorik der Nationalisten ausübte. Weitere Eckdaten werden bezüglich der Dynamik, die sich innerhalb des nationalen, antisemitischen Diskurses entfaltete, untersucht. Welche Rolle spielen die Zäsur von 1904 – die Abschaffung des Druckverbots in lateinischer Schrift – sowie die Russische Revolution von 1905 und die anschließende Gründung zahlreicher reaktionärer und antisemitischer Gruppierungen in Russland für den antisemitischen Diskurs in Litauen? Diese Entwicklung wird anhand der Berichterstattung und Kommentierung exemplarischer Ereignisse wie beispielsweise der Pogromwellen von 1903 bis 1906 sowie dem Beilis-Prozess von 1913 verfolgt.

Das die Forschung leitende Interesse richtet sich darüber hinaus auf die Frage, welche spezifischen Formen das antisemitische Denken und die antisemitische Rhetorik in Litauen angenommen haben und welche Gemeinsamkeiten zwischen dem Antisemitismus in Litauen und demjenigen in anderen europäischen Ländern zu beobachten sind. Die Arbeit über Litauen ist damit zugleich ein Beitrag zur europäisch-vergleichenden Historiografie über den Antisemitismus.

Stalingrad 1942/43

„In den Schützengräben von Stalingrad“ lautet der Titel eines Vorhabens von Prof. J. Hellbeck, *Department of History*, Rutgers University, New Brunswick/USA, und Prof. B. Bonwetsch, *Deutsches Historisches Institut*, Moskau.

Das Projekt sieht die Edition von bislang unbekannten Dokumenten zur Schlacht von Stalingrad (1942/43) vor, die die Stimmen von sowjetischen Soldaten im unmittelbaren Kampfgeschehen wiedergeben. Im Mittelpunkt des Projekts stehen Hunderte stenografisch protokollierte Gespräche, die eine Gruppe von Moskauer Historikern Anfang Januar 1943, noch vor der Kapitulation der 6. Armee, an der Stalingrader Front mit sowjetischen Rotarmisten und Zivilisten führte. Die Historiker gehörten zu einer Kommission unter der Leitung von Isaak Minc, die seit 1941 den Auftrag hatte, historische Quellen zu sammeln, die Eingang in künftige, von der Kommission zu edierende Chroniken des „Großen Vaterländischen Krieges“ finden sollten.

Die Gesprächsprotokolle sind in ihrer Ausführlichkeit und Offenheit einzigartig. Sie führen in die Sprach- und Gedankenwelt der Kriegsteilnehmer ein, die über ihr Leben vor dem Krieg und im Krieg, die Härten und Herausforderungen des Krieges erzählen, über Stärken und auch Schwächen der sowjetischen Kriegsführung reflektieren

und auf besonders anschauliche Art ihre Vorstellung vom deutschen Gegner mitteilen. Die Protokolle geben Einblick in die Worte, Bilder und Gedanken, mit deren Hilfe sowjetische Soldaten noch während des Kampfgeschehens den Krieg und ihre eigene Rolle in ihm verarbeiteten. Sie sind zeit- und ortsnäher als die meisten bekannten Quellen, anhand derer Forscher versuchen, die persönliche Kriegserfahrung auf sowjetischer Seite zu rekonstruieren.

Bemerkenswert an den Gesprächen sind vor allem die freie Erzählweise der sowjetischen Kriegsteilnehmer und das Selbstbewusstsein, mit dem sie von ihrem erfolgreichen Abwehrkampf gegen die „faschistischen Eroberer“ sprechen. Die Texte sind weitgehend frei von schablonenhaften Beschwörungen der „führenden Rolle der Partei“ oder des „weisen“ Oberbefehlshabers Stalin. Was Historiker bereits zur sowjetischen Intelligenzija im Krieg festgestellt haben, lässt sich nun auch für Soldaten in der Roten Armee belegen: dass der Krieg trotz seiner Bedrohungen und Entbehrungen auch Freiräume eröffnete und vor allem die Möglichkeit, sich als aktiven Teilnehmer eines wirklichen Volkskrieges zu verstehen. Vor allem aber manifestieren sich in den Interviews die individuellen Stimmen von Rotarmisten, die mit unverkennbarem Selbstbewusstsein erzählen, wie sie aus eigener Kraft die starke deutsche Wehrmacht in Stalingrad schlugen. Da die Moskauer Historiker verschiedene Angehörige ein und derselben Einheit befragten, ergibt die Summe der Interviews eine Mikrodarstellung der sowjetischen Gesellschaft im Krieg, die in dieser Verdichtung einmalig ist.

Gegen Kriegsende waren die freie Sprechweise und die individuelle Aneignung des Krieges, die sich in den Stalingrader Protokollen manifestierten, schon nicht mehr möglich. Mit dem neu auflebenden Personenkult geriet Stalin zum Hauptakteur im Großen Vaterländischen Krieg und zu seinem alleinigen Autor. Die Historikerkommission wurde aufgelöst, ihre in Stalingrad und an anderen Frontabschnitten gewonnenen Materialien verschwanden im Keller der Akademie der Wissenschaften.

Mit der Edition sollen diese Dokumente nun erstmals einer breiteren Öffentlichkeit in Russland und Deutschland zugänglich gemacht werden. Neben den Gesprächsprotokollen selbst möchte die Edition auch die Geschichte der sowjetischen Historikerkommission vorstellen, deren Methoden in Teilen die heute angewendete Oral History vorwegnahmen. Die Edition wird ferner eine Reihe von weiteren Dokumenten aufnehmen, die von anderer Seite Licht auf die Stimmungen und Gedanken sowjetischer Kriegsteilnehmer in Stalingrad werfen: Geheimberichte und Analysen des NKVD (Innenministeriums) zur politischen Moral der bei Stalingrad kämpfenden Truppen, Auswertungen konfiszierter sowjetischer Briefe und Tagebücher, Verhörprotokolle von Rotarmisten, denen Panikmache oder Defätismus vorgeworfen wurde usw. Diese Dokumente lagern im FSB-Archiv (Russischer Geheimdienst) und sollen für die vorgesehene Edition zugänglich gemacht werden. Sie veranschaulichen die Über-

wachungsräume, innerhalb derer sowjetische Kriegsteilnehmer in Stalingrad den sie befragenden Historikern Rede und Antwort standen.

*Kriegswahr-
nehmung
deutscher
Wehr-
machts-
soldaten*

Unter der Leitung von Prof. H. Welzer, *Kulturwissenschaftliches Institut Essen*, und Prof. S. Neitzel, *Historisches Seminar*, Universität Mainz, erforscht Dr. F. Römer die „*Kriegswahrnehmung und Kollektivbiografien deutscher Wehrmachtssoldaten während des Zweiten Weltkrieges*“ auf der Grundlage neuer Quellen.

Wie dachten die Soldaten der Wehrmacht, vom einfachen „Landser“ bis zum General, über den nationalsozialistischen Krieg, den sie von 1939 bis 1945 führten? Die bisherige Forschung zur Mentalitätsgeschichte der Streitkräfte des „Dritten Reichs“ musste lange Zeit mit die Angehörigen schonenden Feldpostbriefen, verstreuten Tagebüchern und erklärenden Memoiren auskommen – nun aber steht ein neu entdeckter Quellenbestand zur Verfügung, der bislang einzigartige Einblicke in die Befindlichkeiten der Wehrmachtssoldaten gewährt. Dieses Material stammt aus dem amerikanischen Speziallager Fort Hunt bei Washington, in dem der Geheimdienst der US Army von 1942 bis 1945 insgesamt knapp 3000 deutsche Kriegsgefangene internierte, um sie zu vernehmen und in ihren Zellen über versteckte Mikrophone heimlich abzuhören. Das Ergebnis dieser Lauschangriffe ist ein Quellenbestand von über 100.000 Seiten, der dem Projekt nun in vollständig digitalisierter Form zur Verfügung steht.

Der hohe Quellenwert des Materials liegt in der schonungslosen Offenheit, mit der sich die Wehrmachtsangehörigen über die brisantesten Themen austauschten. Weder vorher noch nachher gab es eine vergleichbare Situation, in der sich die Soldaten so rückhaltlos über ihr Verhältnis zum Nationalsozialismus, den Krieg, die Kriegsverbrechen und ihre eigenen Erfahrungen auf den Schlachtfeldern äußern konnten. Zudem erlaubt das Material zu untersuchen, inwieweit die Wahrnehmungen der Wehrmachtsangehörigen mit ihren Biografien zusammenhingen, da der Quellenbestand zu jedem Gefangenen umfangreiche lebensgeschichtliche Daten bereithält. Hatte also die Art und Weise, wie die Soldaten den Krieg erlebten, wie weit ihre Loyalität zum Regime reichte und welche Haltung sie zur verbrecherischen Kriegführung einnahmen, wirklich etwas mit ihrem Alter, ihrer sozialen Herkunft oder ihrer Bildung zu tun, wie in der Historiografie zum Teil angenommen wird? Die ersten Resultate zeigen: Sowohl die Soldaten, die vom US-Nachrichtendienst als „Nazis“ eingestuft wurden, als auch die „Anti-Nazis“ unter den Gefangenen verteilen sich annähernd gleichmäßig auf die generationellen, sozialen und konfessionellen Gruppen der Insassen von Fort Hunt. Offenbar wurde man also nicht zum „Nazi“ geboren, und die Zusammenhänge zwischen Kriegswahrnehmung, Kollektivbiografien und dem Einfluss situativer Faktoren auf das Verhalten der Wehrmachtsangehörigen waren noch vielschichtiger. Die mittlerweile in einer Datenbank aufbereiteten soziografischen Daten der Gefan-

genen von Fort Hunt eröffnen in Verbindung mit den überlieferten Abhörprotokollen zu diesen Fragen einen bislang einzigartigen Zugang.

Mit „Referenzrahmen von Tätern. Eine Analyse von Abhörprotokollen deutscher Soldaten in amerikanischer Gefangenschaft 1942-1945“ befasst sich ein weiteres Vorhaben von Prof. H. Welzer, *Kulturwissenschaftliches Institut Essen*, und Prof. S. Neitzel, *Historisches Seminar*, Universität Mainz. Projektmitarbeiterin ist R. Mühlhäuser.

*Abhör-
protokolle
deutscher
Wehr-
machts-
soldaten*

Das Forschungsprojekt rekonstruiert, wie Angehörige der deutschen Wehrmacht Verbrechen während des Zweiten Weltkrieges wahrgenommen und gedeutet haben, indem es das Quellenkorpus, das im Rahmen des vorgenannten Projektes für die Forschung aufbereitet wird, auswertet: die Abhörprotokolle von Gesprächen deutscher Kriegsgefangener in amerikanischem Gewahrsam, die in den Jahren 1942 bis 1945 entstanden sind. Dieser facettenreiche Bestand wird mit dem interdisziplinären Ansatz der Referenzrahmenanalyse erschlossen und ausgewertet, der für die Erforschung orientierender Einstellungen und Haltungen von Personen in einer gegebenen Situation entwickelt worden ist.

Was haben deutsche Mannschaftsdienstgrade, Unteroffiziere und Generäle über den Krieg gedacht, den sie von 1939 bis 1945 führten? Und was wussten und erzählten sie über die Vernichtungsaktionen, die ab Mitte 1941 im Osten stattfanden? Wer war an den Erschießungen der Männer, Frauen und Kinder beteiligt, wie wurden die grauenhaften Vorgänge wahrgenommen und gerechtfertigt? Solche Fragen harren noch immer, trotz erheblicher Fortschritte in der Täterforschung, einer Antwort, weil es außer Feldpostbriefen, Tagebüchern, Memoiren und Zeugenaussagen kein subjektives Material gibt, das Auskunft darüber geben könnte, welche Gedanken die Männer sich gemacht haben, als sie Teil des verbrecherischen Krieges waren. Mit Hilfe der einzigartigen Quelle, die die Rekonstruktion der Wahrnehmungen und Deutungen der zeitgenössischen Akteure erlaubt, kann nun eine bislang verschlossene Tür zur Mentalitätsgeschichte geöffnet werden. Das Material der US-amerikanischen Military Intelligence Division (MID) aus Fort Hunt umfasst rund 100.000 Seiten Abhörprotokolle, Vernehmungsberichte, biografische Daten und andere Zeugnisse von über 3.000 deutschen Kriegsgefangenen. Es stammt aus den Jahren 1942 bis 1945, mit dem Schwerpunkt auf dem letzten Kriegsjahr. Immer wieder geht es in den Abhörprotokollen um Verbrechen. Sowohl die Vernichtung der Juden als auch die Behandlung der sowjetischen Kriegsgefangenen, Geiseler-schießungen, die Tötung von Zivilisten im Zuge des Partisanenkrieges und anderes mehr waren Gegenstand der Gespräche zwischen den gefangenen Soldaten. Das Besondere dieses Materials, das alle denkbaren Themenkomplexe der Wahrnehmung des Kriegs abdeckt, besteht darin, dass es ein zeitgenössisches Inventar unterschiedlicher Datentypen zu derselben Personengruppe bietet. Damit ermöglicht es z.B. den Vergleich von Aussagen, die im Rahmen von

Verhören zustande gekommen sind, mit solchen, die in Gesprächen fielen, wenn die Männer sich unbeobachtet glaubten.

Das Projekt nähert sich diesen Materialien aus der Perspektive einer historisch-sozialpsychologischen Täterforschung. Auf der Basis der Stichprobe von Kriegsgefangenen, über die sowohl im Verhör wie in den Abhörprotokollen viel verbales Material vorliegt, fragt die Untersuchung nach den Wahrnehmungen und Sinnstiftungen der einfachen Wehrmachtssoldaten. Dabei geht es um die Darstellung eigener Kriegserfahrungen ebenso wie um die Deutung von Kriegsverbrechen und besonders der so genannten „Judenaktionen“.

Durch den Vergleich der unterschiedlichen Datentypen – Interrogation und frei Rede – erforscht die Studie auch den Raum, der zwischen Aussagen im Rahmen von Ermittlungen und solchen in von Strafandrohung entlasteten Kommunikationen liegt. Mittels eines Abgleichs mit den biografischen Daten wird zudem untersucht, wie die soziale generationelle Herkunft der Soldaten ihre Wahrnehmungen des Krieges und der „Endlösung“ prägte. Damit reiht sich das Projekt in die lange Reihe von Studien ein, die versucht haben, Antwort auf die Frage zu finden, weshalb die Deutschen bis zum Schluss bereit waren, einem menschenverachtenden System zu folgen und diesem als Werkzeuge zur Verfügung zu stehen. Über diesen im engeren Sinn historisch-sozialpsychologischen Ertrag hinaus wird das Projekt auch wichtige methodische Erkenntnisse liefern, die für alle Disziplinen relevant sind, die mit Ego-Daten arbeiten, insbesondere für die Soziologie und Geschichtswissenschaft.

Die Referenzrahmenanalyse geht davon aus, dass Menschen ihre Entscheidungen vor dem Hintergrund komplexer Annahmen treffen, von denen nur der geringere Teil die Ebene der bewussten Reflexion erreicht – ein Ansatz, den die Psychologie mit der Sozialpsychologie, aber auch mit der kognitiven Neurowissenschaft teilt. Andere Bezugspunkte für Wahrnehmungen, Deutungen und Entscheidungen sind selbstverständlich vorausgesetzte Hintergrundannahmen, sozialisierte Haltungen und Habitusformen, situativ gebildete Anforderungen, das Handeln der Anderen, dezidierte Befehle und anderes mehr. Die Deutung von Kriegshandlungen und die Begründung eigener Entscheidungen sind also in viel geringerem Maße durch einfache Befehl-Gehorsams-Ketten determiniert, als durch mehr oder minder weite Entscheidungsräume, die von den Akteuren je nach Hierarchieposition ausgedeutet und erschlossen werden.

Wie bereits erwähnt, arbeitet das Forschungsvorhaben eng mit dem bereits laufenden Projekt „Kriegswahrnehmung und Kollektivbiografien deutscher Wehrmachtssoldaten während des Zweiten Weltkrieges“ zusammen. Letzteres vermag sich aufgrund der Materialfülle nur vergleichsweise allgemein mit der Korrelation von soziobiografischen Prägungen sowie den in den Gesprächen dokumentierten Wahrnehmungen und Deutungen deutscher Gefangener befassen. Die Rolle der Gräueltaten kann dabei nur am Rande be-

handelt werden. Das hier beschriebene Projekt hingegen wendet den Blick gezielt auf die Beschreibung der Verbrechen, insbesondere der so genannten „Judenaktionen“.

Prof. L. Niethammer, *Historisches Institut*, Universität Jena, leitet das Forschungsprojekt *„Besatzungskinder – zur Sozial-, Diskurs- und Biografiegeschichte einer in beiden deutschen Nachkriegsgesellschaften beschwiegenen Gruppe“*. Bearbeiterin ist Dr. S. Satjukow.

*Besatzungs-
kinder*

Im Frühjahr 1945 marschierten die Truppen der Alliierten in Deutschland ein. Neun Monate später kamen die ersten „Besatzungskinder“ zur Welt. Schätzungen gehen davon aus, dass im ersten Nachkriegsjahrzehnt etwa 200.000 Kinder geboren wurden, deren Väter alliierte Soldaten waren.

Das Forschungsprojekt macht sich die Sozial-, Diskurs- und die Biografiegeschichte der bis in die Gegenwart hinein beschwiegenen „Besatzungskinder“ zur Aufgabe. Nachdem zunächst Kindern von Rotarmisten, so genannten „Russenkindern“, nachgespürt wurde, befasst sich der zweite Teil des Projektes mit den Kindern amerikanischer, britischer und französischer Militärangehöriger.

Anfang der fünfziger Jahre veranlasste die Bundesregierung eine erste umfangreiche Erhebung über diese Kinder. Anlass war die Tatsache, dass die in ihrer Mehrheit 1946 und 1947 Geborenen nunmehr die Schulreife erlangten, dass sie aus vergleichsweise behüteten, kleinkindlichen Innenräumen in eine feindselige, mitunter sogar rassistische Gesellschaft entlassen würden – so jedenfalls die regierungsamtliche Unterstellung. Vor allem fürchtete man Angriffe auf so genannte „Negermischlinge“, also auf Kinder dunkelhäutiger französischer respektive amerikanischer Militärangehöriger. Politiker und Fachleute forderten vehement, man möge diese „bedauernswerten Geschöpfe“ zu ihrem eigenen Schutz aus der bundesdeutschen Gesellschaft entfernen: Allen Ernstes wurde vorgeschlagen, die Kinder zur Adoption durch schwarze US-Bürger freizugeben, aber auch, ihre Migration nach Afrika zu ermöglichen; womöglich auch die Hospitalisierung der Kinder in geschützten Einrichtungen. Liberale Wortmeldungen machten sich dafür stark, die kleinen Bundesbürger als „normale Deutsche“ in eine lernfähige Gesellschaft zu integrieren. Begleitet wurden diese ambitionierten Pläne von Pressekampagnen und allerhand pädagogischer Ratgeberliteratur.

Mitte der fünfziger Jahre lebten etwa 90.000 vormundschaftlich gemeldete Kinder alliierter Besatzungssoldaten auf bundesdeutschem Territorium, wobei diese offizielle Zahl nicht der wirklichen Größenordnung entsprach. Die Dunkelziffer war hoch, denn: Bei allen Vorteilen, die Beziehungen zu amerikanischen, französischen und britischen Militärangehörigen mit sich brachten (sieht man von den Vergewaltigungen durch alliierte Militärangehörige ab) – mit diesen „Fremden“ intime Verhältnisse einzugehen, ging der Bevölkerung zu weit. Auch innerhalb der Truppen waren enge Beziehun-

gen zu deutschen Frauen vielfach schlecht beleumundet. Also verschwiegen manche schwangere Frau und junge Mutter die wahre Vaterschaft – aus Rücksicht auf ihre Angehörigen und aus Scham über ihre „Verfehlung“.

Ebenso wie die Rotarmisten kehrten auch die westlichen Besatzungssoldaten nach wenigen Jahren in ihre Heimat zurück – die Frauen und Kinder blieben in der Regel in Deutschland zurück. Etwa zwei Drittel der Kinder wuchsen bei ihren Müttern oder bei Verwandten auf, ein Drittel lebte bei Pflegeeltern oder in Heimen. Die sehr jungen, bisweilen noch minderjährigen Mütter sahen sich bis weit in die Nachkriegszeit hinein höchsten Belastungen ausgesetzt. Hinzu kam, dass ihre Schwangerschaft in den seltensten Fällen geplant war. Wo es sich um eine Vergewaltigung handelte (in den westlichen Besatzungszonen fünf von Hundert), konnte es vorkommen, dass die Mutter-Kind-Beziehung langfristig gestört blieb.

Dabei unterschieden sich die Notlagen sowjetischer und westallierter Kinder dem Grunde nach kaum: Weder im Osten noch im Westen zeigten sich die Väter bereit, Unterhalt zu zahlen. Eine rechtliche Grundlage für die Feststellung der Vaterschaft respektive für eine Alimentierung gab es bis zum Abschluss des deutsch-sowjetischen Stationierungsvertrages (1957) respektive des NATO-Truppenstatuts (1959) nicht. Doch selbst nach Inkrafttreten entsprechender Gesetze dauerte es bis weit in die siebziger Jahre, bis in der DDR und in der Bundesrepublik solcherart Unterhaltszahlungen selbstverständlich wurden. Zu diesem Zeitpunkt war das Gros der Kinder bereits erwachsen und damit nicht mehr unterhaltsberechtig.

Zur wirtschaftlichen Not in der unmittelbaren Nachkriegszeit kam von Beginn an die gesellschaftliche Ächtung. Im Alltag der ersten Nachkriegsjahre waren das „Versagen der deutschen Frau“ sowie die „Besatzungskinder“ ein wichtiges Gesprächsthema. Selten in der Geschichte avancierten private Beziehungen zu einem derart öffentlichen Problem wie diejenigen zwischen Besatzungssoldaten und deutschen Frauen nach 1945 – im Osten wie im Westen.

Vor allem im näheren Umfeld, besonders in Dörfern oder kleineren Städten, wussten die Einheimischen gewöhnlich über die Herkunft der Kinder Bescheid. Das vermeintliche Wissen darum, was die betreffenden Frauen damals „getan“ hatten, respektive was ihr „angetan“ worden war, wurde über Generationen weitergetragen. Der Umgang mit der Mutter wie mit ihrem illegitimen Kind reichte dann von Mitleid bis zu offener Verachtung – hob aber immer den Außenseiterstatus hervor. Manche Frauen entschlossen sich notgedrungen, ihre Heimat zu verlassen, einige heirateten schnellstmöglich einen deutschen Mann, um durch eine solche Eheschließung gesellschaftliche Reputation zurückzuerlangen. Nicht in allen Fällen besserte sich danach die Situation des Kindes. Je nachdem, wie der Stiefvater und die neuen Geschwister mit dieser Herausforderung, kein gewöhnliches Kind, sondern einen „Bankert“ des Feindes aufzuzie-

hen, umzugehen vermochten, konnten sie ein Auffangbecken für Zumutungen von außen sein oder aber eine lebenslang anhaltende Infragestellung.

„Geschichtspolitik in Schleswig-Holstein nach 1945 (im Vergleich mit Südjütland)“ ist Gegenstand eines Forschungsprojektes von Prof. K. H. Pohl, *Historisches Seminar*, Universität Kiel.

Geschichtspolitik in Schleswig-Holstein nach 1945

In dem Forschungsprojekt werden in drei Teilen Zielsetzungen, Funktionen, Formen und Wirkungen von Geschichtspolitik in Schleswig-Holstein nach dem Zweiten Weltkrieg untersucht. Die übergreifende Untersuchung widmet sich geschichtspolitischen Grundlinien und Akteuren, der Erinnerungskultur und Konstruktion von Geschichtsbildern. In einer weiteren Studie geht es um einen der nichtstaatlichen Hauptakteure von Landes-Geschichtspolitik nach 1945, den Schleswig-Holsteinischen Heimatbund. Das dritte Teilprojekt untersucht in vergleichender Perspektive den politischen Umgang mit Geschichte im Rahmen der Minderheitspolitik diesseits und jenseits der deutsch-dänischen Grenze.

Im Berichtszeitraum ist eine breite archivalische Auswertung der auf die Fragestellung bezogenen Quellen abgeschlossen worden. Konzeption und erste Ergebnisse aus der ersten und zweiten Teilstudie wurden in mehreren Präsentationen fachöffentlich diskutiert. Bereits jetzt ist deutlich, dass der politische Umgang mit der NS-Zeit in Schleswig-Holstein im Vergleich zu anderen Bundesländern und der Bundesebene auf diversen Handlungsfeldern für Jahrzehnte als verspätet und meist bloß reaktiv bezeichnet werden kann. Schematisch lassen sich vier Phasen geschichtspolitischer Entwicklung unterscheiden: Die relativ offenen Jahre bis 1950, die zwischen defensiver Passivität und Verdrängung pendelnde Zeit bis Ende der 1970er Jahre, die darauf folgende langsame zeithistorische und politische Neuorientierung, die nach dem politischen Machtwechsel von 1988 in eine nun auch staatlicherseits kritische aufklärungsfördernde Haltung im Umgang mit der NS-Zeit mündete.

Die „Statistische Erfassung der auf dem Gebiet der DDR im Jahre 1953 vorhandenen Stiftungen für soziale, kulturelle und Bildungszwecke“ betreiben Priv. Doz. Dr. G. Lingelbach, *Historisches Seminar*, Universität Freiburg, und Prof. Th. Adam, *Department of History*, University of Texas at Arlington.

Stiftungen in der DDR

Seit den 1980er Jahren gab es wiederholte, vor allem von Sozialwissenschaftlern angestoßene, Versuche, den Umfang des Dritten Sektors in verschiedenen Ländern im internationalen Vergleich zu erfassen. Im Rahmen des von Helmut K. Anheier und Lester M. Salamon (Johns Hopkins University) initiierten Unternehmens wurde Deutschland ein schwacher und staatszentrierter Dritter Sektor bescheinigt. Hierfür wurden jedoch vor allem die nach 1945 in Westdeutschland existierenden Non-Profit Organisationen berücksichtigt. Eine historische Tiefe war aufgrund mangelnder historisch-

statistischer Vorarbeiten von dem gegenwartsbezogenen Projekt kaum zu erwarten. Der im Rahmen des hier vorgestellten Projektes ausgewertete Archivbestand im Bundesarchiv Berlin wird erstmalig eine quantitativ-historische Bestimmung des Umfanges des Stiftungssektors – zumindest für Ostdeutschland – ermöglichen. Die von dem DDR-Innenministerium im Jahre 1953 erfassten Informationen über die zu diesem Zeitpunkt auf dem Gebiet der DDR existierenden Stiftungen werden darüber hinaus auch Aussagen über die Lebensdauer von Stiftungen sowie die Auswirkungen der Hyperinflation von 1923 auf das Stiftungswesen zulassen.

*Briefwechsel
Václav
Havel –
Vilém
Prečan*

Dr. V. Čelko, *Institut für Zeitgeschichte Prag*, erschließt und ediert den *Briefwechsel Václav Havel – Vilém Prečan, 1983-1989*.

Der Dramatiker und Dissident Václav Havel (1936) und der 1976-1989 in der Bundesrepublik lebende tschechische Historiker Vilém Prečan (1933) unterhielten in den Jahren 1983-1989 einen regen Schriftwechsel durch den Eisernen Vorhang hindurch. Dies geschah auf einem sicheren Weg, der einen offenen Gedankenaustausch ermöglichte. Havel und Prečan haben je 125 Briefe verfasst, der Umfang der 250 Texte beträgt etwa 600 DIN A4 Seiten.

Die Briefsammlung stellt eine erstrangige Quelle zur Geschichte der antitotalitären Resistenz in der damaligen kommunistischen Tschechoslowakei sowie des tschechoslowakischen politischen und kulturellen Exils dar. In den achtziger Jahren war Václav Havel die unbestritten führende Persönlichkeit der demokratischen Opposition im Lande mit breiten Kontakten im Ausland. Vilém Prečan diente als unparteiischer Vermittler zwischen verschiedenen Zentren des Exils und der Opposition „daheim“, war neben seiner wissenschaftlichen Arbeit als Historiker auch Chronist und Archivar der Charta 77 und gründete zuletzt mit einem kleinen Kreis von Exilpersönlichkeiten ein Dokumentationszentrum als Schaltstelle der heimischen und ausländischen Resistenz.

Das Ziel des Projektes ist es, diese Korrespondenz als wichtige zeitgeschichtliche Quelle zu erschließen und sie sowohl den Historikern als auch einer breiteren Schicht der interessierten Öffentlichkeit in Tschechien und in der Slowakei zugänglich zu machen sowie eine fundierte Grundlage für fremdsprachige Ausgaben zu schaffen.

Als Arbeitsgrundlage bei der editorischen und Forschungsarbeit an dem Briefwechsel wurde auch die umfangreichere damalige Korrespondenz von Václav Havel mit anderen im Ausland lebenden Adressaten gesichtet, die Vilém Prečan als eine Art Postbote in den Jahren 1983-1989 betreute. Es ist damals vereinbart worden, diesen Briefwechsel jeweils zu kopieren und die Kopien bei Prečan in dem damaligen Dokumentationszentrum zur Förderung der unabhängigen tschechoslowakischen Literatur in der Bundesrepublik zu archivieren, da Havel selbst nichts dergleichen im Lande der laufend vor sich gehenden polizeilichen Hausdurchsuchungen durchführen konnte.

Die erhaltenen Kopien werden als bisher verschlossene Sammlung im Archiv des Tschechoslowakischen Dokumentationszentrums in Prag aufbewahrt. Von diesem Briefwechsel mit Dutzenden Adressaten wurde bisher nur die Korrespondenz zwischen Václav Havel und dem damals in Stockholm lebenden Physiker František Janouch veröffentlicht. (In: *Václav Havel – František Janouch, Korespondence 1978-2001*, Praha 2007, S. 47-421.)

Es war vorgesehen, diese Texte nur nach Bedarf in den Anmerkungen zum Briefwechsel Havel – Prečan zu nutzen. Bei den Arbeiten am Projekt hat sich jedoch herausgestellt, dass es eine große Bereicherung des Vorhabens wäre, die ganze erwähnte Briefsammlung als Pendant in einem zweiten Band zur Veröffentlichung vorzubereiten. Václav Havel hat grundsätzliche Zustimmung zur Freigabe seiner in der erwähnten Sammlung aufbewahrten Briefe an die damals im Ausland lebenden Adressaten geäußert. Die Zustimmung von den meisten Autoren der Briefe an Václav Havel aus den 1980er Jahren könnte auch ohne Schwierigkeiten gewährleistet werden.

Das Projekt „*Schlachtfeldreisen. Tourismus und Gedenken seit dem Zweiten Weltkrieg*“ leitet Prof. D. Wierling, *Forschungsstelle für Zeitgeschichte*, Hamburg. Bearbeiterin ist Dr. W. Kolbe.

„*Schlachtfeldreisen*“

Jedes Jahr reisen weltweit Tausende von Menschen zu den Schlachtfeldern des Zweiten Weltkriegs, um die Orte des damaligen Kriegsgeschehens zu besichtigen oder um Soldatengräber und Gedenkstätten zu besuchen. Wer sind diese Reisenden und aus welchen Motiven besuchen sie ehemalige Kriegsschauplätze? Wie werden sie dabei unterstützt: durch Reiseführer, durch Reiseanbieter sowie durch eine entsprechende Infrastruktur vor Ort? Diesen Fragen geht das Forschungsprojekt in historischer Perspektive für Reisen von Bundesbürgern zu den Schlachtfeldern des Zweiten Weltkriegs, zu Kriegsgräbern, Gedenkstätten und Museen in West- und Osteuropa nach. Es untersucht den Zeitraum von der unmittelbaren Nachkriegszeit bis heute und geht dabei von den Praktiken der Akteure aus: der Reisenden, der Reiseanbieter und der Dienstleister vor Ort.

Das Projekt besteht aus drei Fallstudien, die jeweils eine dieser Gruppen in den Mittelpunkt stellen. Für die erste Fallstudie werden bundesdeutsche Individualreisende interviewt, die Kriegsgräber und Kriegsschauplätze in West- oder Osteuropa besucht haben. In der zweiten Fallstudie wird das Reiseangebot des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge seit Kriegsende analysiert und mit kommerziellen Angeboten verglichen. Die dritte Fallstudie konzentriert sich auf die Normandie und erforscht ihre Entwicklung von einem Kriegsschauplatz zu einer Region des Gedenktourismus. In welchem Verhältnis Tourismus und Gedenken bei den untersuchten Reisen und Akteuren jeweils stehen, ist die Leitfrage des Projekts. Sein Erkenntnisinteresse richtet sich letztlich auf den historischen Wandel der individuellen, kollektiven und gesellschaftlichen Bedeutungen und Funktionen von Schlachtfeldreisen.

Die bisherigen Forschungen erhärten die Vermutung, dass sich sowohl Formen, Inhalte und Ziele von Reiseangeboten als auch die Reisenden und Reismotivationen in den letzten 60 Jahren erheblich gewandelt haben. In allen Fallstudien zeigt sich ein höchst komplexes, wenngleich durchaus unterschiedliches Verhältnis von Tourismus und Gedenken (und seiner zeitlichen Dynamik), das eine simple Einteilung von Schlachtfeldreisen in solche rein touristischer Art und andere, allein dem Gedenken dienende, verbietet.

Im Berichtszeitraum ist folgende Publikation erschienen:

Kolbe, Wiebke: Reisen zu den Schlachtfeldern des Zweiten Weltkriegs. – In: Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg. 2008. S. 44-54.

*Wohlfahrts-
staat und
Mittel-
schichten*

Prof. P. Nolte, *Friedrich-Meinecke-Institut*, Freie Universität Berlin, leitet eine Untersuchung zu „*Wohlfahrtsstaat und Mittelschichten. Die Bundesrepublik Deutschland, Frankreich und die USA im Vergleich (1945-1975)*“. Projektmitarbeiterin ist D. Hilpert.

Gegenstand der Untersuchung ist das Verhältnis von Wohlfahrtsstaat und Mittelschichten in den drei westlichen Industrieländern Deutschland, Frankreich und USA seit Ende der 1940er bis Mitte der 1970er Jahre.

Im historischen Rückblick auf die 1950er bis 1970er Jahre in der Bundesrepublik und in Frankreich sind Ausbreitung und Aufstieg der Mittelschichten und die Wohlfahrtsstaatsexpansion zeitlich parallel verlaufen. In beiden Ländern wurde die Arbeitsversicherung der frühen Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg zur umfassenden Arbeitnehmerversicherung ausgebaut. Der Wohlfahrtsstaat diente nicht mehr nur dazu, für die Wechselfälle des Lebens (insbesondere Krankheit, Invalidität, Alter, Arbeitslosigkeit) Leistungen bereitzustellen. Vielmehr ging es nach dem Zweiten Weltkrieg beispielsweise in der Rentenpolitik der Bundesrepublik darum, die Leistungen so zu erhöhen, dass sie zur Sicherung des Existenzminimums genügten und es zudem ermöglichten, den eigenen Lebensstandard auch nach dem Ausscheiden aus dem Erwerbsleben zu erhalten. Darüber hinaus wurden weitere staatliche „Versorgungsleistungen“ (Kindergeld, Wohngeld, Förderung des Wohnungsbaus) eingeführt, die auch regelmäßig dem steigenden Lebensniveau angepasst wurden. Diese staatliche Förderung, so die Vermutung, galt gar nicht den unteren, benachteiligten Schichten. Sie war an die Mittelschichten gerichtet, von denen sie auch überwiegend in Anspruch genommen wurde.

Im Vergleich zu den europäischen Wohlfahrtsstaaten gelten die USA als Ausnahme und Nachzügler. Dies bezieht sich nicht nur auf die Einführungszeiten, sondern auch auf den Umfang und die Art der sozialen Sicherung. Anders als in Deutschland und Frankreich setz-

te sich in den USA erst in der Krise der frühen 1930er Jahre die Auffassung einer Gesamtverantwortung des Staates für die Wirtschaft und die soziale Sicherheit seiner Bürger durch. Eine bundesweit einheitliche staatliche Sozialpolitik, die große Teile der Bevölkerung umfasste, entwickelte sich jedoch auch in der Folgezeit nicht. Statt dessen spielte die Privatwirtschaft in sozialen Belangen (private Versicherungen, betriebliche Sozialpakete) eine wichtige Rolle. In den USA scheint sich eine starke Mittelschicht somit auch ohne Zutun staatlicher Hilfs- und Transfermaßnahmen etabliert und erhalten zu haben; schaut man jedoch genauer hin, so zeigt sich, dass auch im amerikanischen System die Mittelschichten durch bestimmte Regelungen (z.B. steuerliche Vergünstigungen für private Versicherungen, Kinderbetreuung oder Immobilienerwerb) im Vorteil gegenüber anderen Schichten sind.

Das Forschungsprojekt verfolgt im Hinblick auf das Verhältnis von Wohlfahrtsstaat und Mittelschichten in den drei westlichen Staaten (Bundesrepublik, Frankreich, USA) eine doppelte Fragestellung: Zum einen wird gefragt, wie sich die wohlfahrtsstaatliche Politik in den jeweiligen Ländern entwickelt hat, insbesondere, welche Bedeutung die Förderung und Protektion mittlerer Berufs-, Einkommens- und Bildungsschichten im Kalkül dieser Politik jeweils hatte. Zum anderen wird erörtert, welche Auswirkungen die wohlfahrtsstaatlichen Maßnahmen auf die Sozialstruktur und insbesondere auf die mittleren Schichten hatten und welche Funktionen der Wohlfahrtsstaat jeweils für die Mittelschichten in materieller Hinsicht erfüllt hat, aber auch für die politische Prägung und das Selbstwertgefühl (Status, Prestige, Mentalität).

Ziel des Forschungsprojektes ist es, anhand einiger konkreter Fallstudien (Renten-, Familien-, Wohnungs- und Steuer-/Vermögenspolitik) die Wechselwirkungen zwischen der wohlfahrtsstaatlichen Politik einerseits und den Veränderungen der ökonomischen Bedingungen und Lebensverhältnisse der Mittelschicht andererseits vergleichend in den drei Ländern zu erforschen. Die Entwicklung in der Bundesrepublik ist Ausgangspunkt und Anker des Projekts, doch sollen Frankreich und die USA mehr als nur „Folien“ des Vergleichs liefern. Es geht um Unterschiede und Übereinstimmungen im westeuropäischen und im nordatlantischen Vergleich, aber auch um allgemeine Zusammenhänge und Entwicklungen im Verhältnis von Wohlfahrtsstaat und Mittelschichten in den westlichen Industrieländern. Die leitende Annahme ist dabei, dass die Entwicklung der Mittelschichten und die Entwicklung des Wohlfahrtsstaates in den jeweiligen Ländern eng miteinander zusammenhängen. Der Ausbau des Sozialstaates, so die Hypothese, hat die Expansion und den Aufstieg der Mittelschichten nach dem Zweiten Weltkrieg bedingt; zugleich richtete sich die staatliche Sozialpolitik am Wohl und am Aufstieg der Mittelschichten aus. Demnach können die Mittelschichten als „Hauptgewinner“ oder „Hauptnutznießer“ des Auf- und Ausbaus der wohlfahrtsstaatlichen Systeme nach dem Zweiten Weltkrieg bezeichnet werden.

Kirchen-
rechts-
geschichte
in Hispano-
Amerika

„Grundlegung einer Kirchenrechtsgeschichte des frühneuzeitlichen Hispano-Amerika“ lautet der Titel eines Projekts von Prof. P. Landau, *Stephan Kuttner Institute of Medieval Canon Law*, Universität München, und Prof. Th. Duve, *Instituto de Historia del Derecho Canónico Indiano*, Pontificia Universidad Católica Argentina, Buenos Aires.

In der neuen Welt kam dem *ius canonicum*, dem kanonischen Recht, wegen der christlich-missionarischen Dimension der Kolonisation ein besonders hoher Stellenwert zu, wobei insbesondere die Frage der Anwendung des Kirchenrechts auf die Indianer von zentraler Bedeutung war. Die hohe Präsenz der Kirche, ihre herausragende Funktion als kultureller Vermittler, ihre bis in das 19. Jahrhundert hineinreichende prominente Rolle bei der höheren Bildung verbunden mit der Tatsache, dass ein Großteil der Rechtskundigen in der Neuen Welt zum Klerus zählte, verstärkten diese Bedeutung noch. Gleichwohl ist die Geschichte des kirchlichen Rechts im kolonialen Hispano-Amerika bisher nur wenig erforscht, mehrere auf die lateinamerikanische Geschichte gerichtete Untersuchungen zu historischen Teildisziplinen bedürfen einer kirchenrechtlichen Vertiefung.

An dieser Stelle möchte das Projekt eine Vermittlungs- und Vernetzungsleistung zwischen bisher weitgehend unverbunden nebeneinander stehenden Forschungsdiskursen übernehmen. Neben der Erschließung und der rechtshistorischen Analyse bereits bekannter Quellen zur lateinamerikanischen Kirchenrechtsgeschichte möchte es die in verschiedenen Fachdisziplinen verstreuten und wegen ihrer Internationalität und Interdisziplinarität schwer zugänglichen Forschungsergebnisse von Kirchen-, Theologie- und Religionshistorikern, der historischen Amerikanistik und Rechtsgeschichte, von Mediävisten und auf die Frühzeitforschung spezialisierten Wissenschaftlern, von außereuropäischer und europäischer Geschichte und schließlich von überwiegend spanischsprachiger und deutsch- und englischsprachiger Wissenschaft im Forschungsfeld der frühneuzeitlichen Kirchenrechtsgeschichte Hispano-Amerikas zusammenführen.

Während einer Projektdauer von drei Jahren sollen folgende Teilziele erreicht werden: Nach Ordnung und Sichtung des umfangreichen Materials, das den Partnerinstituten zur Verfügung steht, wird zunächst eine Bibliografie zu Quellen und Literatur des *Derecho Canónico Indiano* erstellt und diese gemeinsam mit Literatur im Volltext auf einer Internetseite zur Verfügung gestellt, die über die Partnerinstitute sowie über weitere Institutionen, wie etwa das *Colegio de Michocán* (Mexico) und das *Instituto de Investigaciones de Historia del Derecho* (Buenos Aires) zugänglich gemacht werden soll. Aufgrund der Internationalität und Interdisziplinarität, insbesondere aber aufgrund des erschwerten Zugangs zur lateinamerikanischen Literatur hat die Einrichtung, Pflege und Ausstattung einer professionellen Internetseite besondere Bedeutung.

Inhaltlich stehen sodann die kirchliche Gerichtsbarkeit und das Sakramentenrecht im Mittelpunkt. Nach der vertieften Beschäftigung mit Fragen der Priesterweihe von Mestizen und Indianern soll sukzessive die Handhabung der anderen Sakramente im 16. und 17. Jahrhundert untersucht werden. Dabei wird es darum gehen, die bestehende Literatur und die Quellen mit dem Auge des Kirchenrechtshistorikers zu lesen. An dieser Stelle wird das *Instituto de Historia del Derecho Canónico Indiano*, die einzige spezifisch der Kirchenrechtsgeschichte im kolonialen Hispano-Amerika gewidmete Institution, die bestehende enge Zusammenarbeit mit hispano-amerikanischen Experten der gegenständlichen Wissenschaftsdisziplinen vertiefen.

Prof. M. Braig, *Lateinamerika-Institut*, Freie Universität Berlin, leitet ein Projekt mit dem Titel „*Memoria in der Megacity: Erinnerung, Urbanität und Geschlecht in Lateinamerika (Mexiko-Stadt, Buenos Aires)*“. Bearbeitet wird das Projekt von der Kulturwissenschaftlerin Dr. A. Huffschnid.

*Erinnerungskultur
in Lateinamerika*

Das Ende 2008 gestartete Forschungsprojekt untersucht die Veränderungen der städtischen Topografie von zwei lateinamerikanischen Megastädten durch aktuelle Erinnerungsprojekte und -praktiken. Allgemein können die beiden Megacities Mexiko-Stadt und Buenos Aires als zwei Pole lateinamerikanischer Geschichtskultur verstanden werden, in denen „politische Erinnerung“ denkbar unterschiedlich konnotiert ist. In Argentinien kam es nach dem Ende der letzten Militärdiktatur (1976-1983) zu einer vergleichsweise weitreichenden öffentlichen Debatte über Staatsterrorismus und Strafflosigkeit. Dies wird auch an der gegenwärtigen Debatte um die Einrichtungen von Erinnerungsorten sichtbar. So entsteht derzeit auf dem gigantischen Gelände der offiziell zum „Erinnerungsraum“ umgewidmeten Militärakademie und ehemaligen Folterstätte ESMA eine komplexe Gedenkstätte, an der Kontroversen und Konflikte um Sinn und Funktion von „Erinnerungspolitiken“ deutlich werden. Andere Erinnerungsorte sind die Geheimgefängnisse Club Atlético und El Olimpo die sich jeweils sehr unterschiedlich mit der urbanen Gegenwart und Nachbarschaft verknüpfen und in denen heute vor allem die Organisationen der „Kinder“ (H.I.J.O.S.) der Opfer der Militärdiktatur aktiv sind. Der wohl bekannteste Erinnerungsort Lateinamerikas ist die Plaza de Mayo, an dem die Mütter der von der Junta verschleppten Kinder durch ihre allwöchentliche „Runde“ die Erinnerung als urbane Praxis im Stadtgedächtnis fest installiert haben. Doch auch hier machen unerwartete neue Erinnerungsakteure, etwa die Angehörigen der Militärs, den Müttern und Menschenrechtsgruppen zunehmend ihr „Erinnerungsmonopol“ streitig.

In Mexiko, wo keine Diktatur herrschte, aber doch ein „schmutziger Krieg“ gegen aufständische Bewegungen geführt wurde, gibt es keine vergleichbare Öffentlichkeit. Das bis zur Jahrtausendwende herrschende Machtmonopol der autoritären „Institutionellrevolutionären Partei“ PRI hat politische Brüche stets zu neutralisieren gewusst.

So fand die auch in Mexiko in den 1970er Jahren gegründete Mütter- und heute auch die „Kinder“-Bewegung kein vergleichbares gesellschaftliches Echo und keinen Resonanzboden im städtischen Raum. Von zentraler Bedeutung für das Stadtgedächtnis ist hingegen die Erinnerung an den Massenmord, der an Studierenden im Oktober 1968 auf der Plaza de las Tres Culturas im Norden des Stadtzentrums (Tlatelolco) verübt wurde. Bis heute findet am Jahrestag des Massakers am „Tatort“ ein Protestmarsch statt, der von überwiegend jungen Aktivisten getragen wird. Ende 2007 wurde hier zudem eine neue multimediale Gedenkstätte für die 68er-Bewegung eröffnet. Im Unterschied zum heutigen Argentinien hat es in Mexiko keinerlei juristische Aufarbeitung der Staatsverbrechen gegeben. Das „kulturelle Gedächtnis“ aber – so eine der Thesen des Projektes – wird durch das Trauma der Impunidad, der Straflosigkeit, entscheidend geprägt.

Auch in jener tiefer liegenden Erinnerungsschicht, in der sich die jeweils koloniale Vergangenheit spiegelt und die die Basis für heutige Identitätsdiskurse darstellt, sind beide Metropolen unterschiedlich geprägt. Hier ist es vor allem Buenos Aires, das sich als „von Europäern begründet“ begreift und den ersten Genozid, den Massenmord an Tausenden von Ureinwohnern am Ende des 19. Jahrhunderts, aus seinem Selbstbild verdrängt. In Mexiko hingegen wurde die *Conquista* in der offiziellen Geschichtsausschreibung nicht verdrängt, sondern diskursiv im Mythos der Mestizierung und nach der Revolution dann im offiziellen „Indigenismus“ institutionalisiert. In beiden Städten sind die realexistierenden „Anderen“ – die zwei Millionen Indigenen in der Mestizenmetropole Mexiko-Stadt wie auch die eineinhalb Millionen Bolivianer, Peruaner und Paraguayer im „europäischen Schmelztiegel“ Buenos Aires – im Stadt- und Selbstbild weitgehend unsichtbar.

Vor diesem Hintergrund wird gefragt, wie das kulturelle Gedächtnis beider Städte durch urbane Erinnerungspraxen- und -projekte geprägt ist und verändert wird. Welcher Sinn und welche Funktionen werden diesen „Markierungen“ und Erinnerungsräumen von städtischen Akteuren – etwa Indigenen oder Migranten – heute zugeschrieben, welche semiotischen Wirkungen – etwa auf Bilder von Familien oder Mütterlichkeit – entfalten sie, wie werden sie genutzt und angeeignet?

Simon-Dubnow-Vorlesung

Das *Simon-Dubnow-Institut für jüdische Geschichte und Kultur* an der Universität Leipzig unter der Leitung von Prof. D. Diner veranstaltet jedes Jahr eine öffentliche Vorlesung zum Gegenstand seiner Forschung.

Die neunte Simon-Dubnow-Vorlesung wurde am 27. November 2008 von dem Historiker David N. Myers, Professor am *Center for Jewish History* der *University of California Los Angeles*, in der Alten Handelsbörse zu Leipzig unter dem Titel „Von Dubnow zu Rawidowicz. Über eine jüdische Nation jenseits des Nationalstaats“ gehalten.

David N. Myers beschrieb in seinem Vortrag die Heterogenität jüdischer Nationalismen vor der Staatsgründung Israels, die er

als Korrektiv zur zionistisch-etatistischen Geschichtserzählung vorstellte. *Babylon und Jerusalem* ist sowohl der Titel eines Aufsatzes Rawidowicz wie die begriffliche Grundspannung in den Debatten um eine jüdische Nation. Was könne als Heimat der jüdischen Nation gelten? Der Nichtort der Zerstreuung, die Diaspora: Babylon? Oder eher der Ort religiöser Verheißung, die jüdische Heimstätte: Jerusalem? Was wäre die Sprache der Juden? Die jiddische, die hebräische, keine von beiden oder gar beide zusammen?

Die jüdischen Nationalismusmodelle stellten Reaktionen auf die Epoche der Emanzipation dar und versuchten eine Neudeutung und Neubestimmung „des Jüdischen“, „des Judentums“ und „der Juden“. Simon Dubnows Modell der jüdischen Kulturautonomie legte den Akzent auf die Diaspora. Für Dubnow war die Heimstatt der Juden der Ort ihrer faktischen Existenz: Osteuropa. Damit wandte er sich gegen jede Form des Etatismus; die jüdische Nation, verstreut auf verschiedene staatliche Territorien, beziehe ihre Einheit aus einer kulturellen, geistigen und religiösen Gemeinsamkeit. Die nationale Heimat der Juden sei kein Staat, sondern die Diaspora.

Aus den Debatten um die diasporische Kulturnation und einen territorialen Nationalstaat, hob sich die Position Simon Rawidowicz ab, der die Spannung zwischen diesen beiden Polen nicht in eine der Richtungen aufzulösen gedachte, sondern als Einheit in der Differenz aufrechterhalten wollte. Nach Rawidowicz besaß die jüdische Nation zwei Zentren, Erez Israel und die Diaspora, und nicht das Gegeneinander sei entscheidend, sondern die Symbiose beider jüdischer Welten, die *Schutafut* (Partnerschaft) zwischen Erez Israel und der Diaspora.

Myers erklärte dies als einen möglichen Beitrag zu aktuellen Diskussionen, in denen die traditionellen Begriffe und Inhalte des Nationalen erweitert werden. Die Idee, einer unbedingten Einheit von Nation, Territorium, Staatsbürgerschaft und Staatssouveränität sei anachronistisch, weil sie den Bedingungen der Welt immer weniger entspreche. Dabei könne die Existenzweise der jüdischen Nation, die bedingt durch die besondere Form der Diaspora nie eine nationale Eindeutigkeit entwickelte, Vorbild für ein Nationsverständnis sein, das sich nicht an essentialistische Kategorien binde.

Von vielen Autoren des 17., 18. und 19. Jahrhunderts, die für die historisch orientierten Geisteswissenschaften eine Quellengrundlage darstellen, fehlen Gesamtausgaben oder größere Teilsammlungen. Bei der bekannten Bestandsstreuung im deutschen Bibliothekswesen ist die Benutzung des Œuvres eines solchen Autors in seiner Gesamtheit praktisch kaum möglich.

*Historia
Scien-
tiarum*

Das Editionsprogramm der Fritz Thyssen Stiftung macht wichtige Werke der deutschen Wissenschaftsgeschichte neu zugänglich. Es

erstreckt sich ebenso auf die Geisteswissenschaften wie auf die Naturwissenschaften. Es umfasst Werke, von denen es – trotz ihrer historischen Bedeutung und ihrer fortdauernden Wirkung – bislang weder moderne Ausgaben noch Nachdrucke gibt.

Das gesamte Editionsprogramm wird Bibliotheken in Mittel- und Osteuropa in Form einer Bibliothekenbeihilfe zur Verfügung gestellt. Die Bände erscheinen seit Herbst 1996 in der Reihe „Historia Scientiarum – ein Editionsprogramm zur Geschichte der Wissenschaften in Deutschland“ (Hrsg. von Bernhard Fabian und Olaf Breidbach, Johannes Burkhardt, Knut Wolfgang Nörr, Bertram Schefold, Hans-Werner Schütt und Walter Sparn) im Olms Verlag Hildesheim.

Aufbruch 1989

Gemeinsam mit 15 weiteren Stiftungen unterstützt die Fritz Thyssen Stiftung im Rahmen eines von der *Stiftung Aufarbeitung der SED-Diktatur*, Berlin, initiierten Stipendienprogramms wissenschaftliche Vorhaben zum Thema „*Aufbruch 1989*“.

1989 überwandten die Menschen in Ostmitteleuropa und in der DDR in friedlichen Revolutionen die kommunistischen Diktaturen. Die von der Sowjetunion installierten Regime und mit ihnen die Teilung Europas waren eine Folge des von Deutschland entfachten Zweiten Weltkrieges. Der Triumph von Freiheit und Demokratie vor fast zwei Jahrzehnten war die Voraussetzung sowohl für die weitere europäische Integration als auch für die deutsche Einheit.

Das von der Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur angeregte Förderprogramm soll zur Herausbildung eines gesamteuropäischen Geschichtsbewusstseins beitragen, in dem das Jahr 1989 besonderen Stellenwert hat. Herausragende Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler setzen sich im Rahmen des Programms mit den Ursachen, der Geschichte und den Folgen der friedlichen Revolutionen in Ostmitteleuropa und in der DDR auseinander. Die Stipendiatinnen und Stipendiaten werden in gemeinsamen Workshops vernetzt und von den beteiligten Stiftungen gefördert.

Fördermittel erhielten

Dr. A. Kober, Institut für Zeitgeschichte München, Abteilung Berlin, zum Thema „Die Kunst der Zäsur. Abgebrochene und nicht aufgeführte DEFA-Filme 1985-1989 sowie ihre Fertigstellung 1990-1992“ und

Dr. U. P. Weiß, Zentrum für Zeithistorische Forschung, Potsdam, zum Thema „Gesplante Erinnerung. Die Revolution von 1989 in der öffentlichen Wahrnehmung Rumäniens“.

Weitere Informationen werden unter www.stiftung-aufarbeitung.de im Internet bereitgestellt.

Nach dem Modell angelsächsischer „Lectures“ richtete die Fritz Thyssen Stiftung bereits 1979 eine Serie von Thyssen-Vorträgen ein. Gerade für Wissenschaftler in benachbarten Fachgebieten sind solche Vorträge wertvoll, da sie oft Zusammenfassungen neuer Forschungen darstellen, von denen viele Anregungen ausgehen können. Die Stiftung betrachtet die Einführung solcher Vortragsreihen als ein von ihr besonders zu förderndes Anliegen.

Bisher wurden sechs Vortragsfolgen abgeschlossen:

- „Preußen – seine Wirkung auf die deutsche Geschichte“ in Berlin,
- „Auseinandersetzungen mit der Antike“ in München,
- „1945 und die Folgen – Kunstgeschichte eines Wiederbeginns“ in Köln,
- „Das künftige Mitteleuropa – Tradition und Perspektiven“ in Prag,
- „The Impact of German Tradition on the Humanities and Sciences“ in Tel Aviv und Jerusalem,
- „Berliner Thyssen-Vorlesungen zur Ikonologie der Gegenwart“ in Berlin.

Gemeinsam mit dem Vorsitzenden des Stiftungsrats der Stiftung Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland, Prof. W. Schieder, eröffnete der Vorsitzende des Kuratoriums der Fritz Thyssen Stiftung, Dr. M. Schneider, im Oktober 2006 in Moskau eine weitere Vorlesungsreihe unter dem Titel „Deutschland – Russland – Europa. Historische Standortbestimmungen im globalen Zeitalter“. Verantwortlich für die wissenschaftliche Organisation und Durchführung ist Prof. B. Bonwetsch, *Deutsches Historisches Institut Moskau*.

Spätestens seit dem frühen 19. Jahrhundert, als große Teile des Kontinents staatlich neu geordnet wurden, gehört Russland zu den Hauptarchitekten Europas, zu den Gestaltungsmächten europäischer und damit auch deutscher Geschichte. Ohne Russland hätte das Europa des Wiener Kongresses nicht nahezu ein halbes Jahrhundert an Stabilität gewonnen, die sogar noch über die Revolutionen von 1848 hinweg Bestand hatte – Stabilität in einer Zeit des dramatischen Wandels, aus dem ein neues Europa, ein Europa der Nationalstaaten, hervorging. Jenes neue Europa wurde von einem russischen Reich mitgestaltet, das selber ein multinationales Gebilde war und kein Nationalstaat. Im Ersten Weltkrieg ging dieses Europa des 19. Jahrhunderts blutig unter. Ein neues Europa entstand, gespalten in weltanschauliche Blöcke, die unversöhnlich zu sein schienen, und eine Ära mit einem Vernichtungswillen dämmerte herauf, der alle geschichtliche Erfahrung sprengte und mit dem insbesondere das nationalsozialistische Deutschland sein

Europa erzwingen wollte. Auch in diesem Geschehen und erneut in dem Europa, das nach dem Zweiten Weltkrieg aus den Erfahrungen dieser Zeit hervorging, war Russland, beziehungsweise die Sowjetunion, eine europäische Gestaltungsmacht. Und für das Europa nach 1989 gilt dies ebenfalls: ohne Russland ließe sich das Geschehen der letzten zweihundert Jahre im Handlungsraum Europa nicht verstehen.

Deutschland – Russland – Europa – ein „ewiges“, doch immer neues Thema. Die beschleunigte Globalisierung zwingt am Anfang des 21. Jahrhunderts zu neuen Zukunftsentwürfen. Dabei gilt es, historische Standorte neu zu bestimmen, die Vergangenheit neu zu überdenken und als Orientierung für die Zukunftsentwürfe unserer Gegenwart bereitzustellen. Insofern entwickelt sich historisches Denken ständig weiter; es lebt vom Austausch verschiedener Standpunkte. Historische Erkenntnis entsteht in einem lebendigen Prozess und eignet sich nicht für endgültige Festsetzungen. Nationalgeschichten werden heute stärker im transnationalen Rahmen gesehen und Historiker sind Teil eines weiten, die Grenzen überschreitenden Zusammenhangs.

Im Rahmen der Vorlesungsreihe bringen international ausgewiesene Historiker ihre Sicht zu den historischen Standortbestimmungen und zur Entwicklung von Perspektiven für die Gegenwart ein.



Thyssen Vorlesung „Deutschland – Russland – Europa. Historische Standortbestimmungen im globalen Zeitalter“: Prof. N. Frei sprach am 25. Juni 2009 zum Thema „1949 – 1989 – 2009. Die Deutschen und ihr Umgang mit zweierlei Vergangenheiten“ (li.). Im Rahmen der Moskauer Thyssen-Vorlesung hielt am 21. Oktober 2009 Prof. Dr. G.-H. Soutou einen Vortrag zum Thema „Der Faktor Sowjetunion in der Deutschlandpolitik Frankreichs, 1945-1990“ (re.).

Für die Durchführung der Vorlesungsreihe, aber auch für andere wissenschaftliche Veranstaltungen, wurde dem DHI Moskau mit Fördermitteln der Stiftung eine moderne Simultan-Dolmetscher- und Saalmikrofonanlage zur Verfügung gestellt.

Den Eröffnungsvortrag hielt am 18. Oktober 2006 Prof. L. Gall zum Thema „Aufstieg und Niedergang großer Reiche: Russland und Deutschland seit 1870“.

Zum Thema „Vertrauen und Macht. Deutschland und Russland in der Moderne“ sprach Prof. U. Frevert am 23. Mai 2007 in Moskau und am 24. Mai 2007 in St. Petersburg.

Den nächsten Vortrag hielt Prof. H. Mommsen am 15. Oktober 2007 in Jaroslavl und am 17. Oktober 2007 in Moskau zum Thema „Hitler, der Zweite Weltkrieg und die Deutschen“.

Prof. A. Kappeler sprach am 27. Mai 2008 zum Thema „Imperium und Nation im Russländischen und im Habsburgischen Reich“.

Der Vortrag am 21. Oktober 2008 trug den Titel „The Wehrmacht on the Eastern Front, 1941-1945“ und wurde von Prof. R. J. Evans gehalten.

Am 25. Juni 2009 sprach Prof. N. Frei zum Thema „1949 – 1989 – 2009 Die Deutschen und ihr Umgang mit zweierlei Vergangenheiten“.

Prof. Dr. G.-H. Soutous Vortrag am 21. Oktober 2009 hatte den Titel „Der Faktor Sowjetunion in der Deutschlandpolitik Frankreichs, 1945-1990“.

Alt er tumswissenschaft; Arch ä o lo gie

Die Erforschung alter, meist prähistorischer Kulturen hat weltweit zu einer dramatischen Expansion der Ausgrabungswissenschaften und zu einer Fülle neuer, oft hochspezialisierter Archäologien geführt. Dabei spielt die Zusammenarbeit zwischen Archäologen und Naturwissenschaftlern eine immer größere Rolle. Die Fritz Thyssen Stiftung muss sich angesichts dieser Ausweitung der Forschungen auf bestimmte Bereiche konzentrieren. Im Zentrum ihrer Förderung steht traditionsgemäß der Mittelmeerraum, wobei der Schwerpunkt bei den griechischen und italienischen Kulturen und deren Beziehungen zu den Nachbarn liegt. Archäologie wird dabei als eine historische Disziplin im Rahmen der klassischen Alt er tumswissenschaft verstanden.

Es können alle Formen der archäologischen Forschung, seien sie mehr theoretischer oder praktischer Art, gefördert werden. Das Interesse der Stiftung ist jedoch weniger auf reine Materialvorlagen

und Katalogarbeiten als vielmehr auf Projekte gerichtet, die klar definierte historische Fragestellung verfolgen, sich durch methodisch interessante Ansätze auszeichnen oder neue Techniken im Bereich der Ausgrabungen oder Datenverarbeitung anwenden.

Einen Vorrang genießen Arbeiten, die spezifische Eigenarten und Veränderungen einer Kultur in konkreten historischen Kontexten beschreiben und analysieren. Als besonders vielversprechend wird z.B. die Erforschung antiker Städte unter Beteiligung von Forschern unterschiedlicher Spezialkompetenz angesehen. Auch die traditionellen kunsthistorischen Ansätze können im Rahmen einer solchen integrierten Betrachtungsweise neue Bedeutung gewinnen: Als Projektion der Werte und Ideale einer Gesellschaft steht die Bilderwelt in einem ständigen Spannungsverhältnis zur Alltagswelt. Als besonders fruchtbar haben sich in letzter Zeit Studien erwiesen, die kulturvergleichend arbeiten und Phänomene der Akkulturation oder des Kulturverfalls thematisieren.

Im Bereich der Alten Geschichte und der Klassischen Philologie werden insbesondere Vorhaben gefördert, die methodisch oder sachlich interdisziplinären Charakter haben und sich gegebenenfalls mit den Fragestellungen der Archäologie verbinden lassen. Für die Geschichtswissenschaft sind dies vornehmlich Projekte aus den Bereichen der Religions-, Wirtschafts-, Sozial- und Mentalitätsgeschichte, für die Philologie Untersuchungen von Texten im gleichen Fragehorizont.

Beachtung verdient dabei der Dialog der altertumswissenschaftlichen Disziplinen und Teildisziplinen untereinander mit dem Ziel, die Erfahrung ausdifferenzierter Methoden der Einzelfächer in integrative Ansätze einzubringen. Analoges gilt für die alte Geschichte als Teil einer umfassenden Geschichtswissenschaft und für die Klassische Philologie als Sprach- und Literaturwissenschaft und in Relation zur Philosophie und zur antiken Wissenschaft.

Schließlich sind Forschungsansätze zu begrüßen, die die Altertumswissenschaft insgesamt mit den anderen Kulturwissenschaften in Beziehung setzen.

**Qesem
Cave**

Dem Projekt „Of Men and Mice. Untersuchungen zur Paläoökologie und Stratigraphie der mittelpleistozänen Fundstelle Qesem Cave (Israel) anhand des Artefaktinventars und der fossilen Kleinvertebratenreste“ widmen sich Dr. L. Chr. Maul, *Forschungsinstitut und Naturmuseum Senckenberg*, Prof. A. Gopher und Dr. R. Barkai, *Department of Archaeology*, Tel Aviv University.

Archäologisch-paläontologische Fundstellen des Nahen Ostens aus der Zeit des späten Mittelpleistozäns (ca. 130-450.000 Jahre v.h.) sind für die Rekonstruktion der kulturellen und biologischen Entwicklung des Menschen von großer Bedeutung. Die Region zwischen Mittelmeerraum und Rift Valley stellt den klassischen „out-of-Africa“ Kor-



Projekt „Of Men and Mice. Untersuchungen zur Paläoökologie und Stratigraphie der mittelpleistozänen Fundstelle Qesem Cave (Israel) anhand des Artefaktinventars und der fossilen Kleinvertebratenreste“: Fundstelle Qesem. Reste fossiler Kleinsäuger und Reptilien.

ridor dar, den alle frühen Hominiden – darunter auch die ältesten Vertreter des *Homo sapiens* – von ihren Ursprungsgebieten in Afrika kommend, passiert haben müssen.

In einem multidisziplinären Projekt werden archäologische Funde und Fossilreste kleiner Wirbeltiere (Kleinsäuger, Reptilien) aus der 200-400.000 Jahre alten Höhlenfundstelle Qesem bei Tel Aviv analysiert. Ziel der komplexen Untersuchungen „Of Men and Mice“ sind die Rekonstruktion der kulturellen (technologischen) Entwicklungsstufe der menschlichen Bewohner dieser Höhle anhand detaillierter Untersuchungen des Steingeräteinventars, der ökologischen Verhältnisse des Fundstellenumlandes während der menschlichen Besiedlung anhand der Fossilreste der auf Umweltveränderungen sehr sensibel reagierenden Kleinvertebraten, des biostratigraphischen Alters der Fundschichten, um einen regionalen und überregionalen

Vergleich mit anderen Fundstellen zu ermöglichen, und eine dreidimensionale Rekonstruktion des ursprünglichen Höhleninnenraumes sowie der Fundschichten.

Im Zeitraum 2008 bis 2009 konnten die Feldarbeiten und Materialanalysen in der Fundstelle Qesem weitergeführt und dabei mehrere tausend Artefakte und Wirbeltierreste geborgen werden. Im Berichtszeitraum wurden in Qesem erstmals zehn Zahnfunde eines Hominiden nachgewiesen. Derzeit erfolgt die wissenschaftliche Bearbeitung dieser artlich bisher noch nicht bestimmten Reste.

Die fortgeführten Analysen der Steinartefakte von Qesem bestätigen, dass der weitaus überwiegende Teil dieser Werkzeuge dem sogenannten Amudian angehört, einer Kulturstufe, deren Hauptkomponente aus Klingen hergestellte Geräte sind. Darüber hinaus wurde im Berichtszeitraum noch ein weiteres, dem Yabrudian zuzurechnendes Inventar nachgewiesen.

Die bisher bestimmten Reste von Kleinwirbeltieren gehören zu verschiedenen Gruppen von Kleinsäugetern (Weißzahnspechtmäuse, Fledermäuse, Hörnchen, Blindmole, Hamster, Wühlmäuse, Rennmäuse und echte Mäuse) und Reptilien (Chamäleons, Agamen, Gekkos, echte Eidechsen und Warane). Vorläufige paläoökologische Schlussfolgerungen weisen auf etwa gleiche Temperaturen, wahrscheinlich jedoch auch auf ein etwas humideres Klima und einen höheren Waldanteil im Vergleich mit den heutigen lokalen Umweltverhältnissen hin.

Mit einem elektronischen Tachymeter wurden in der Qesem-Höhle 3-D-Koordinaten von Grabungsflächen, Profilen und Geländeoberflächen eingemessen und mit einem CAD-Programm in Vorbereitung einer dreidimensionalen Gesamtrekonstruktion der Fundstelle weiterverarbeitet.

Späteiszeitliche Grabfunde

Das Projekt „*Neuuntersuchung des späteiszeitlichen Grabfundes von Bonn-Oberkassel*“ bearbeiten Dr. M. Schmauder, Priv. Doz. Dr. R. W. Schmitz und L. Giemsch M.A., LVR-Landesmuseum Bonn.

1914 entdeckten Steinbrucharbeiter in Bonn-Oberkassel zwei menschliche Skelette, Knochen eines Hundes und zwei Kunstwerke aus Knochen und Geweih. Die für die Zeit vor rund 14 000 Jahren in Mitteleuropa einzigartige Verbindung einer menschlichen Doppelbestattung mit Kunst und einem der ältesten Haushunde der Welt machen dieses Fundensemble zu einer der wichtigsten Quellen des späten Eiszeitalters.

Inzwischen ist mit einer multidisziplinären Neuuntersuchung der Oberkasseler Funde begonnen worden. Ziele sind unter anderem eine genauere Alterseinstufung der Funde mittels C14-Datierung, die Untersuchung der menschlichen Skelette auf Verletzungen, Krankheiten und Mangelercheinungen unter Beteiligung von CT,



Projekt „Neuuntersuchung des späteiszeitlichen Grabfundes von Bonn-Oberkassel“: Entnahme einer Probe aus dem weiblichen Skelett für DNA-Analysen am Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie in Leipzig.

MikroCT, Histologie und Rasterelektronenmikroskop sowie Analysen stabiler Isotope zur Frage der Ernährung und zur Feststellung der Regionen, in denen Mann und Frau aufwuchsen. Neben den geplanten Gesichtsrekonstruktionen mit gerichtsmedizinischen Verfahren, werden auch genetische Untersuchungen an den menschlichen Skeletten durchgeführt, die zur Klärung ihres Verwandtschaftsgrades und zur phylogenetischen Stellung der beiden Individuen innerhalb der Bevölkerungen Europas Auskunft geben sollen. DNA-Analysen am Hund sollen einen Beitrag zur Domestikationsfrage des Hundes liefern. Die vorgesehene Aufarbeitung einer 1994 von R. W. Schmitz und J. Thissen durchgeführten Nachgrabung sowie Verteilungsanalysen der während der Bestattungszeremonie aufgestreuten Mineralfarbe auf den Oberflächen der Knochen und Objekte dienen der geplanten Erstellung einer 3-D-Rekonstruktion der Fundstelle.

*Tell el-Farain,
Nildelta*

Die „*Landschaftsarchäologie und regionale Siedlungsnetzwerke um den Fundplatz Tell el-Farain (Buto) im Nildelta (Ägypten)*“ werden von Prof. St. J. Seidlmayer und Dr. U. Hartung, *Deutsches Archäologisches Institut*, Kairo, untersucht.

Die archäologische Erforschung des Nildeltas ist das dringlichste Desiderat der Archäologie in Ägypten und Voraussetzung dafür, die pharaonische Gesellschaft und Kultur umfassend begreifen zu können. Zwar gibt es einschlägige Untersuchungen dazu, doch sind charakteristische Leerstellen in diesem Forschungsfeld verblieben, die hier unter dem Begriff „Regionalität“ gefasst werden. Darunter wird die Besiedlung eines Raumes nicht einfach als Streuung von Punkten auf der Landkarte, sondern als ein Netzwerk sozialer, ökonomischer, politischer und kultureller Beziehungen verstanden. Es geht dabei um hierarchische Gefüge von Siedlungen – Weiler, Dörfer, Kleinstädte, regionale Zentren – um soziale, juristische und administrative Beziehungen zwischen diesen Einheiten, die Verteilung von Eliten und Unterschichten, die Präsenz von Institutionen, um ökonomische Relationen, die Ansiedlung des Handwerks und schließlich um ideologische und kulturelle Strukturen, wie etwa die Verteilung von Heiligtümern. Diese Kategorie des Regionalen zielt auf die Lebensrealität der allermeisten Ägypter zu allen Zeiten.

Um den Aspekt des Regionalen in den Blick zu bringen, muss ein mehrere Hundert Quadratkilometer großes Terrain über die gesamte Zeitskala vom 4. v. Chr. bis zum 1. Jahrtausend n. Chr. erschlossen werden. Weder die Konzentration auf einen Fundplatz noch die Methodologie des großräumigen archäologischen Survey kommen für ein solches Vorhaben in Frage. Mit dem vorliegenden Projekt sollen vielmehr Grundlagen für die Planung und Ausarbeitung einer längerfristig angelegten, intensiven Feldarbeit geschaffen werden, wobei es eine Methode zu entwickeln gilt, die zwischen intensiven Surveys und begrenzten archäologischen Interventionen vermittelt. Der Einsatz im Feld und die Interpretation der Ergebnisse sollen auf der Erfassung, Systematisierung und Integration der relevanten dokumentarischen und kartografischen Ressourcen fußen. Mit den daraus zu entwickelnden archäologischen Konzepten wird es darum gehen, eine angemessene Feldmethode unter den konkreten Bedingungen des Forschungsgebiets zu entwickeln und zu erproben. Für dieses Pilotprojekt wurde ein topografischer Ausschnitt von rund 450 km² um den Fundplatz Tell el-Farain (Buto) ausgewählt. Dort sind bereits einige Fundplätze bekannt – doch zeigte die vorhandene Kartierung, dass gerade südlich und östlich des Tell el-Farain eklatante Belegungslücken bestehen, die durch Forschungsdefizite bedingt sind.

Im Rahmen von zwei Feldkampagnen werden die bereits bekannten Fundstellen aufgesucht und einer intensiven Prospektion unterzogen, wobei es die angesprochene Methode zu entwickeln gilt. In der digitalen Bereitstellung und Referenzierung des verfügbaren

Kartenmaterials sowie der Sammlung und Auswertung der Literatur soll ein Informationssystem in einer ersten Ausbaustufe erarbeitet und im Internet zugänglich gemacht werden. Auf der Grundlage dieser umfassenden Wissensbasis zur Archäologie und zur archäologischen Geografie des Nildeltas soll in der Auswertungsphase des Projekts ein erster Versuch unternommen werden, in der Kartierung relevanter Merkmale erste Schritte zur Rekonstruktion regionaler Siedlungsnetzwerke zu unternehmen. Im Ergebnis sollen Informations- und Sachgrundlagen geschaffen werden, die eine seriöse und realistische Planung des erforderlichen längerfristigen Forschungseinsatzes gestatten.

Das Projekt „*Der ägyptische Skarabäus im 1. Jahrhundert v. Chr. Eine Untersuchung zur Chorologie und Chronologie eines transkulturellen Mediums*“ wird geleitet von Prof. A. Lohwasser, *Institut für Ägyptologie und Koptologie*, Universität Münster.

Ägyptischer
Skarabäus

Ägyptische Siegelamulette sind kleine Objekte, die in formaler Anlehnung an den heiligen Skarabäus-Käfer gefertigt und im 1. Jahrtausend v. Chr. in inflationärer Weise hergestellt wurden. Während sie zunächst von Ägypten aus in den gesamten Mittelmeerraum vertrieben wurden, kam es später im phönizischen und punischen Raum zu schöpferischen Abwandlungen der ägyptischen Vorbilder. Die Forschung hat sich in aller Ausführlichkeit mit Skarabäusfunden im Mittelmeerraum auseinandergesetzt; bemerkenswerterweise sind die ägyptischen Prototypen jedoch nahezu unerforscht geblieben.

Ziel des Projektes ist es daher, erstmals einen Corpus dieser Objektgattung der ägyptischen 3. Zwischenzeit und Spätzeit zusammenzustellen, wobei Herkunft und Datierung im Fundkontext zu klären und eine Typologie zu entwickeln sein werden.

Mit Hilfe einer auf breiter Materialbasis erstellten Typologie können regionale und zeitliche Zuweisungen von Siegelamuletten unbekannter Herkunft erleichtert werden. Dazu müssen die unterschiedlichen Typen von Siegelamuletten anhand formaler, motivischer und stilistischer Merkmale unterschieden und in Beziehung zu den möglichen Produktionsgebieten gesetzt werden. Da Skarabäen als handliche Objekte leicht über weite Strecken verhandelt worden sein können, wird weniger mit konkreten Werkstätten als vielmehr mit „Rezeptionsradien“ von einzelnen Typen zu rechnen sein.

Unabhängig von der Chorologie der regionalen Produktionsgebiete sieht das Projekt eine Chronologie vor, mit der die diachrone Entwicklung sowie die Wiederaufnahme und Neuschöpfung von Typen nachgezeichnet werden soll. Ziel ist aber vor allem die Veranschaulichung von kulturellem Wandel in diachroner und regionaler Perspektive. Über den Nutzen innerhalb der Ägyptologie hinaus haben Typologie, Chorologie und Chronologie erhebliches Potenzial zur Klärung vieler offener Fragen im Hinblick auf Kulturkontakte in der Mittelmeerwelt. Das gewonnene Instrumentarium kann als Grund-

lage für die Verfolgung von Motiven und ihrer Adaption sowie für die konkrete Ermittlung von kulturellen Beziehungen zwischen den Regionen Ägyptens und der phönizischen, punischen und griechischen Welt dienen.

Oase Siwa An dem Projekt „*Oase Siwa: Untersuchungen zur Umwelt- und Siedlungsgeschichte am Zaytun-See*“ arbeitet Prof. M. Heinzelmann, *Archäologisches Institut, Universität zu Köln*.

Trotz ihrer abgeschiedenen Lage bildete die Oase Siwa seit pharaonischer Zeit einen zentralen Kreuzungspunkt wichtiger Karawanenwege und stand in regem Handels- und Kulturkontakt mit dem Niltal, dem Fezzan, der nördlichen Mittelmeerküste und der Kyrenaika. Das in archaisch-klassischer Zeit berühmte Amun-Orakel verhalf ihr zu überregionaler Bedeutung. Spätestens in römischer Zeit wird die Oase zu einem bedeutenden Exporteur von Datteln und Olivenöl. Während sich die bisherige Forschung vorwiegend auf das Amun-Orakel konzentrierte, ist die Siedlungs- und Wirtschaftsstruktur der Oase bislang nicht systematisch untersucht worden. Gerade in hellenistisch-römischer Zeit war Siwa viel dichter besiedelt und landwirtschaftlich intensiver genutzt als heute. So lassen sich an den Ufern des heute weitgehend verlassenen Zaytun-Sees im Osten der Oase zahlreiche antike Siedlungen und Nekropolen lokalisieren. Das in Kooperation mit dem Ägyptischen Antikendienst durchgeführte Projekt strebt eine Untersuchung der Siedlungs- und Wirtschaftsstruktur des Ostteils der Oase im Umfeld des Zaytun-Sees an. Eine erste Prospektionskampagne wurde im Frühjahr 2009 durchgeführt.

Wadi Howar im Holozän Eine „*Studie zur Rekonstruktion der Paläo-Umweltbedingungen im Unteren Wadi Howar/Sudan im Holozän*“ erstellen Prof. M. Kaupenjohann und Dr. A. Gundelwein, *Institut für Ökologie, Technische Universität Berlin*.

Vor rund 20 Jahren wurde im Wadi Howar (Sudan) in der östlichen Sahara rund 100 km westlich des Nils eine ausgedehnte Festungsanlage entdeckt. Neueste Forschungen ergeben eine Datierung um 800–700 v. Chr.; die Festung stammt demnach aus der Zeit des Königreichs Napata und ist der bislang erste Nachweis einer ägyptisch-kuschitischen Präsenz in der südlichen Libyschen Wüste. Offen sind die Frage der Funktion und der Versorgung der Festung in der damals bereits ausgebildeten Wüste. Zur Klärung dieser Fragen wurden bodenkundliche Untersuchungen zur Rekonstruktion der Umwelt- und Klimageschichte im Bereich der Festung durchgeführt. Die Arbeitshypothese lautet, dass möglicherweise aufgrund besonderer Gunstbedingungen in der Nähe der Festung noch lange Zeit eine offene Wasserfläche oder oberflächennahes Grundwasser existierte. Dieses würde sowohl die Existenz der Festung zur Sicherung einer strategisch bedeutenden Wasserstelle entlang eines westlich gerichteten Handelsweges erklären, als auch die Lebensbedingungen der Garnison.



Projekt „Studie zur Rekonstruktion der Paläo-Umweltbedingungen im Unteren Wadi Howar/Sudan im Holozän“: Arbeiten unter erschwerten Bedingungen – Profilaufnahme bei Sandsturm im Schacht.

Im unteren Verlauf des Wadi Howar dominieren über weite Strecken äolisch überformte lacustrine Sedimente, welche die Existenz zahlreicher Süßwasserseen im frühen und mittleren Holozän belegen. Außerdem finden sich Parabeldünen, welche unter semi-ariden Bedingungen gebildet worden sind. Rund 500 m nordöstlich der Festung wurde ein Profil im Wadigrund bis 6 m unter Geländeoberfläche abgeteuft. Unter einer Flugsanddecke stehen dort mehrere Meter mächtige Lagen fein geschichteter Tone an, unterbrochen lediglich von einem etwa 40 cm mächtigen Horizont geschichteter Flugsande in 380 cm Tiefe unter Geländeoberfläche (GOF). Über längere Zeiträume wurde hier Feinmaterial unter Stillwasserbedingungen abgelagert, unterbrochen lediglich von einer ariden Phase mit Ablagerung von Flugsanden und möglicherweise zeitweiligem Trockenfallen des Gewässers. Erste Laborergebnisse ergaben für die oberen Sedimentschichten in etwa 50 cm Tiefe ein C14-Alter von 1525-1455 v. Chr. Damit ist belegt, dass zumindest in zeitlicher Nähe der Festungsnutzung ein offenes Gewässer vor Ort existierte. Die pH-Werte der Sedimente und die Gehalte an anorganischem Kohlenstoff im oberen Bereich des Profils zeigen typische Merkmale einer schwachen Bodenbildung unter ariden Bedingungen.

Girnavaz Unter der Leitung von Prof. P. A. Miglus, *Institut für Ur- und Frühgeschichte und Vorderasiatische Archäologie*, Universität Heidelberg, wird eine „Ausgrabung in Girnavaz (Türkei)“ durchgeführt.

Unter dem Hügel Girnavaz, der wenige Kilometer nördlich der modernen Stadt Nusaybin in der südosttürkischen Provinz Mardin gelegen ist, wurden im Rahmen von Ausgrabungen in den 1980er Jahren Ruinen der altorientalischen Stadt Nabula gefunden. Die damalige Grabung brachte siedlungsgeschichtliche Funde aus dem Zeitraum vom späten Chalkolithikum (4. Jahrtausend v. Chr.) bis zur Eisenzeit (1. Jahrtausend v. Chr.) ans Tageslicht. Da sich die archäologischen Untersuchungen dieses Gebietes hauptsächlich auf das 3. und beginnende 2. Jahrtausend v. Chr. konzentrierten, also die Zeit in den Blick nahmen, in der die Region besonders intensiv besiedelt war und einzelne Städte zeitweise eigenständige politische Einheiten bildeten, fokussiert dieses Projekt die neuassyrische Zeit, d.h. die Zeit des Umbruchs in der Spätbronzezeit und der beginnenden Eisenzeit (letztes Drittel des 2. Jahrtausends, Beginn des 1. Jahrtausends v. Chr.). Die vorgesehenen Grabungsarbeiten und physikalischen Prospektionen am Hügel Girnavaz, die von einer fotografischen Dokumentation des umgebenden Naturraums und der altorientalischen Hinterlassenschaften begleitet werden, können wichtige Erkenntnisse zu der bislang nur wenig beachteten Geschichte Nordmesopotamiens bzw. der assyrischen Provinzgeschichte liefern.

Es ist davon auszugehen, dass die kulturelle Entwicklung von Nabula im Untersuchungszeitraum rund 400 Jahre von drei politischen Impulsen bestimmt war. Zu Beginn des 13. Jahrhunderts v. Chr. ist es zum ersten Umbruch gekommen, verursacht durch die assyrische Übernahme des Gebietes. Die zweite Zäsur datiert um die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr., als die Aramäer bis zum Tigris vorstießen und neue Städte gründeten. Die dritte Veränderung fand anderthalb Jahrhunderte später im Zuge der assyrischen Rückeroberung dieser Gebiete statt. Es wird angenommen, dass die äußerst dynamische Entwicklung, die mit einer starken Transformation von Bevölkerung und Kultur einhergegangen sein dürfte, deutliche Spuren hinterlassen hat. Zu erwarten sind gut definierbare Übergänge bei Keramik, Kleinfunden und Architektur; sie können auf verändernde Gebräuche und Traditionen schließen lassen. Daher soll das Fundmaterial gerade im Hinblick auf Veränderungen in den Bau- und Handwerkstechniken, Wohn- und Essgewohnheiten, Kulturausübung und Bestattungssitten besonders aufmerksam untersucht werden. Mit der Erforschung der Kulturtransformation und dem Kulturtransfer auf der Schnittstelle zwischen der hurritischen, assyrischen und aramäischen Welt wird die erwähnte Feldforschung aus den 1980er Jahren, die vor 20 Jahren abgebrochen wurde, fortgesetzt.

Prof. A. Müller-Karpe, *Vorgeschichtliches Seminar*, Universität Marburg, leitet das Projekt „*Der bronzezeitliche Palastbezirk von Kayalıpınar*“.

*Kayalı-
pınar*

Die Arbeiten haben zum Ziel, das administrative Zentrum einer bedeutenden Stadt des 2. Jahrtausends v. Chr. wissenschaftlich zu untersuchen, um neue Erkenntnisse zur hethitischen Kultur zu gewinnen.

Mit Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung konnten Teile eines umfangreichen Baukomplexes des 2. Jahrtausends v. Chr. in Kayalıpınar/Ostkappadokien freigelegt werden; der Komplex darf mit großer Wahrscheinlichkeit als zentrale Palastanlage einer bedeutenden hethitischen Stadt angesehen werden. So sind ausgedehnte Reste monumentaler und mit Steinreliefs versehener Bauten, Tontafelfragmente mit Textausschnitten in hethitischer und hurritischer Sprache sowie Tonplomben mit Siegelabdrücken von Königinnen und hochrangigen Hofbeamten ergraben worden, die den prominenten Charakter der Anlage nahe legen.

Die Untersuchung dient dazu, die Struktur und Baugeschichte der Anlage zu klären und Aussagen über ihre Datierung, Nutzung und Bedeutung zu treffen. Es ist zu erwarten, dass weitere Schriftquellen gefunden werden, die nähere Einblicke in die Kultur und Geistesgeschichte der Epoche ermöglichen und Aufschluss über den Namen der Stadt liefern könnten. Zudem sollen die Forschungen einen Beitrag zur historischen Geografie Ost-Kappadokiens liefern.

Dem Projekt „*Innerstädtische Felsheiligtümer der Meter und anderer Naturgottheiten. Ein Beitrag zur Sakraltopografie Pergamons*“ widmet sich Prof. F. Pirson, *Deutsches Archäologisches Institut, Istanbul*.

*Sakral-
topografie
Pergamons*

Unter der Leitung von Prof. F. Pirson führt das DAI seit 2005 Prospektionen an den bisher weitgehend unerforschten Flanken des Stadtberges von Pergamon in Griechenland durch. Dabei sollen neue Einblicke in die städtebauliche Entwicklung und Besiedlungsgeschichte gewonnen und unter besonderer Berücksichtigung der großen hellenistischen Stadterweiterung des 2. Jahrhunderts v. Chr. erforscht werden. Im August 2008 sind am Ostabhang vier Plätze entdeckt worden, die mit gutem Grund als Heiligtümer der Meter bzw. der Kybele und anderer Naturgottheiten angesehen werden können. Dafür würde nicht nur ihre architektonische Gestaltung mit Nischen und Kultbildbasen sprechen, sondern auch die im Untersuchungsgebiet bereits nachgewiesene Konzentration feiner Waren und figürlicher Terrakotten – darunter auch Bildnisse der Kybele. Es stellt sich die Frage, ob ältere Heiligtümer im Zuge der hellenistischen Stadterweiterung nachträglich in das Stadtgebiet eingeschlossen wurden oder ob die Felsformationen erst nach ihrer Inkorporation in die Stadt zur Bereicherung und Erweiterung der städtischen Heiligtümer beigetragen haben.

Die anatolische Muttergottheit Meter ist für Pergamon und das hellenistische Herrschergeschlecht der Attaliden von zentraler Bedeutung und konnte bereits in literarischen Quellen, Inschriften, Münzbildern und archäologischen Fundstätten nachgewiesen werden. Einer Bemerkung des Varro zufolge hat es in Pergamon neben der „Meter Basileia“ ein zweites Heiligtum der Meter gegeben. Dieses als „Megalesion“ bezeichnete Heiligtum war der Ort, wo das Kultbild – ein schwarzer Meteorstein – zwischenzeitlich aufbewahrt wurde. Das „Megalesion“ hat man am südöstlichen Rand der hellenistischen Altstadt vermutet; es ist aber durchaus denkbar, dass dieses und andere Heiligtümer auch an anderen Stellen des Stadtgebietes verehrt wurden. Die entdeckten Fundplätze können der Diskussion um die Lage des „Megalesion“ und um die Sakraltopografie Pergamons neue Impulse verleihen.

Unter Federführung der erwähnten „Pergamongrabung“ wird es in dem vorliegenden Projekt darum gehen, die vier Plätze zunächst als Heiligtümer zu verifizieren und in die Sakraltopografie Pergamons einzuordnen. Welcher Ort kann welchen Gottheiten oder Nymphen zugeschrieben werden, und lässt sich innerhalb der Sakraltopografie eine Hierarchie nachweisen? Welche Aussagen lassen sich anhand der Funde über die soziale Herkunft der Stifter treffen, und wie lassen sich die zu erwartenden Funde vor dem Hintergrund des aktuellen Forschungsstandes zu den Meter-Heiligtümern Kleasiens interpretieren? Die Untersuchung der vier Plätze, die im neuen Plan des Osthangs bereits aufgenommen und z.T. bereits steingerecht dokumentiert worden sind, wird auf der Grundlage von mehreren Grabungsschnitten, weiteren Bauaufnahmen und der Auswertung des Fundmaterials durchgeführt.

Pedasa „Das Befestigungssystem der lelegischen Hauptstadt Pedasa“ untersucht Dr. B. Özen-Kleine, *Archäologisches Seminar*, Universität Marburg.

Das Projekt steht im Kontext der Stadtforschungen der letzten dreißig Jahre, die in zahlreichen Städten des westlichen Kleasiens durchgeführt wurden. Die dabei analysierten Transformations- und Akkulturationsprozesse konnten einen enormen Wissenszuwachs für die Altertumswissenschaften generieren. In diesem Zusammenhang ist die Halbinsel von Halikarnassos (Bodrum/Türkei) von der Forschung jedoch stark vernachlässigt worden, obwohl sich dort mit den gut erhaltenen antiken Siedlungen, Fluchtburgen und ländlichen Gehöften ideale Voraussetzungen für eine Untersuchung bieten würden.

Das kulturelle Zentrum der Insel, deren Bewohner antiken Schriftquellen zufolge Leleger genannt wurden, war die bis heute gut erhaltene Hauptstadt Pedasa, die sich durch eine dicht bebaute Akropolis, aufwendig gestaltete Befestigungssysteme sowie durch eine ausgedehnte Nekropole und ein von Herodot erwähn­tes Athena-Heiligtum außerhalb der Stadtmauer auszeichnete. Erst in jüngster

Zeit hat man von türkischer Seite aus damit begonnen, einzelne Gebiete im Detail zu erforschen.

Im Rahmen des Projektes werden das Befestigungssystem und das zum Teil noch gut erhaltene und mit Toren und Türmen ausgestattete Mauerwerk von Pedasa mit den Mitteln der archäologischen Feldforschung untersucht. In einer Pilotkampagne wird der Verlauf des Mauerrings im Grundriss erfasst und das Haupttor der Akropolis ergraben und einer detaillierten Bauaufnahme unterzogen. Durch die Grabungen an Kernpunkten des Befestigungssystems werden architektonische Eigenheiten festgestellt und erstmals Fragen zur Chronologie der Stadt beantwortet werden können. Darüber hinaus sind neue Erkenntnisse über die Voraussetzungen der lelegischen Kultur und über das Verhältnis der Einwohner zu benachbarten Völkern wie den Karern zu erwarten. Es wird zudem nach den Veränderungen in der lelegischen Siedlungsstruktur nach Gründung der karischen Hauptstadt Halikarnassos durch Maussolos gefragt. Dieser Gründung ging den antiken Schriftquellen zufolge eine Zusammenlegung von Dörfern (Synoikismos) voraus, die möglicherweise dazu führte, dass die wichtigsten lelegischen Siedlungen aufgelassen und die Halbinsel entvölkert wurde. Diese, in der Forschung durchaus umstrittene These gilt es zu überprüfen. Es wird daher der Frage nachgegangen, ob die Stadt Pedasa nach dem Synoikismos aufgegeben wurde oder ob sie darüber hinaus bestand. Falls die Siedlung der Leleger überdauert haben sollte, ist zu klären, inwieweit sich ihre Sozialstruktur änderte und wie sich ihre Kultur im Zuge der von Maussolos ausgehenden Hellenisierung verändert hat.

Dem Projekt „*Zeitzeichen – Formen absoluter Zeitmessung im Hellenismus und der frühen Kaiserzeit*“ widmen sich Prof. R. M. Schneider und Dr. E. Winter, *Institut für Klassische Archäologie*, Universität München.

Zeit-
messung

Ausgangspunkt der Untersuchung ist die systematische Zusammenstellung möglichst vieler antiker Instrumente zur Zeitmessung in einem Katalog von über 400 Sonnen- und Wasseruhren. Dabei werden Kurzzeitmessgeräte als auch astronomisches Gerät wie Uhren und Kalendarien gleichermaßen berücksichtigt. Das archäologische Material wird von Inschriften ergänzt, die sich auf Uhrenaufstellungen beziehen. Auf der Grundlage des Katalogs wird es zum ersten Mal möglich sein, die einzelnen Artefakte innerhalb einer funktional definierten Objektgruppe chronologisch zu ordnen und ihre spezifischen Charakteristika in den jeweiligen historischen Kontexten zu klären. Als erstes Zwischenergebnis zeichnet sich ab, dass die bisherige chronologische Einordnung der Einzelobjekte grundsätzlich zu korrigieren ist. So entstanden die meisten Zeitmesser wahrscheinlich erst im 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. Dagegen sind hellenistische Beispiele im archäologischen Befund viel seltener zu greifen, als es unsere wissenschaftlichen Vorstellungen nahe gelegt haben.



Projekt „Zeitzeichen – Formen absoluter Zeitmessung im Hellenismus und der frühen Kaiserzeit“: Aquileia, sphärische Sonnenuhr, 2. Jahrhundert n. Chr. Bei diesem Typus von Uhren wird die Zeit angezeigt, indem der Lichtstrahl durch eine (hier ausgebrochene) Lochblende im Scheitelpunkt der Sphäre auf das Zifferblatt gelenkt wird. So wandert der Lichtpunkt im Tagesverlauf – im Bild von links nach rechts – über den Schattenkreis.

Der Schwerpunkt der Untersuchung konzentriert sich auf die Kerngebiete der griechischen und römischen Welt. Nur dort können wir eine ausreichende Anzahl von kontextualisierten Zeitmessern nachweisen. Versprengte Einzelstücke in den römischen Provinzen ergänzen den Katalog. Diese Stücke können erstmals in allgemeine Tendenzen des kulturellen Umgangs mit Zeitmessern und normierter Zeit eingeordnet werden. Dabei folgt der chronologische Rahmen der Untersuchung der antiken Verteilung der Geräte. In Griechenland wurde Zeit erst relativ spät messbaren Einheiten verbindlich zugeordnet. Erst am Übergang von der Klassik zum Hellenismus, d.h. in der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr. wurden wenige, eher

großformatige und verhältnismäßig präzise Zeitmessgeräte in öffentlichen Räumen aufgestellt und dort für jeweils spezifische öffentliche Funktionen genutzt. Spätere Funde aus häuslichen sowie anderen, stärker persönlich konnotierten Kontexten weisen darauf, dass seit dem 1. Jahrhundert v. Chr. vermehrt kleinere und tendenziell ungenauere Instrumente Verbreitung fanden. Ausnahmen wie das berühmte Horologium Augusti bestätigen diese Regel. Synchron dazu nimmt der technische Aufwand der Geräte ab, während ihr Dekor immer aufwendiger wird. Hier kann am Beispiel der Sonnenuhren aufgezeigt werden, dass und wie sich dieser Entwicklungsprozess zunehmend verselbstständigte. Spätestens seit dem 1. Jahrhundert n. Chr. liegt in diesen Kontexten der Symbolwert einer Sonnenuhr deutlich über ihrem Gebrauchswert. Darin manifestiert sich nicht nur ein dynamischer, sondern aus funktionaler Perspektive auch erstaunlicher und aufregender Veränderungsprozess, der neue historische Zusammenhänge eröffnet.

Während die Zeitmessgeräte bisher ausschließlich unter naturwissenschaftlichen Gesichtspunkten untersucht worden sind, werden die Geräte in der vorliegenden Untersuchung sowohl in ihren historischen Zeithorizont eingeordnet als auch in ihrem kulturellen Kontext bewertet. Dabei geht es um folgende Fragen: In welchen Lebensbereichen spielte Zeitmessung überhaupt eine Rolle? Wo, wie und warum wurden Zeitmesser positioniert? So wurden der Ort und die Umstände der Aufstellung eines jeden Geräts so genau wie möglich rekonstruiert und danach die Auswahl der in den Katalog aufgenommenen Stücke getroffen. Die ursprünglichen Nutzungs- und Wahrnehmungskontexte der Objekte erlauben zudem wichtige Aufschlüsse darüber, innerhalb welcher Handlungsprozesse normierte Zeit seit wann und warum eine Rolle zu spielen begann, mit welcher Präzision gemessen und für welche Bevölkerungsgruppen Zeitmesser ein bestimmender Faktor des Lebens wurden, nicht nur in ihrer Funktion als Chronometer, sondern auch als Geräte von hohem Symbol- und Repräsentationswert.

Wer, wo, wie und wann in einer antiken Stadt auf Zeitmesser stieß, ist Gegenstand von vier urbanen Fallstudien: Delos und Pompeji sowie Athen und Rom. Die Auswahl der vier Städte dient dazu, das Phänomen der Zeitmessung als diachronen Entwicklungsprozess innerhalb einer Stadt und in der synchronen Gegenüberstellung mehrerer Städte zu veranschaulichen. Zwei kleinere Städte wie Delos und Pompeji – in beiden haben sich jeweils etwa 30 Zeitmessgeräte erhalten – lassen sowohl diachron als auch synchron sehr unterschiedliche Umgangsformen ihrer städtischen Bewohner mit der Uhr erkennen. Zwei Metropolen wie Athen und Rom zeigen dagegen, wie stark die archäologische Forschung in diesen urbanen Zentren durch neuzeitliche Entwicklungsprozesse beeinträchtigt wird, vor allem durch eine häufig bereits früh einsetzende Dekontextualisierung des Einzelobjekts. Wissenschaftsgeschichtlich gesehen standen gerade an diesen Orten lange Zeit andere Materialgruppen und damit einhergehende Fragestellungen im Fokus des altertumswissen-

schaftlichen Interesses, so dass eine nachträgliche Rekonstruktion ursprünglicher Fundumstände hier besonders schwierig ist.

Abschließend werden die Ergebnisse der Arbeit schriftlichen Zeit-Diskursen in der Antike und der altertumswissenschaftlichen Forschung gegenübergestellt und einer historischen Bilanz unterworfen. Hier gilt es u.a. zwei Fragen zu prüfen: Wie spiegelt sich der im Hellenismus eher funktional-theoretisch fundierte Umgang mit Zeitmessgeräten in den gleichzeitigen historischen und philosophischen Schriften? Was sagen die Texte der römischen Kaiserzeit über die ambivalenten Funktionen der Zeitmessgeräte dieser Epoche, die hier weniger als (ungenau) Chronometer, sondern vor allem als symbolträchtige Installationen gedient haben?

Gymnasien in Priene

Dr. U. Mania, *Institut für Klassische Altertumskunde*, Universität zu Kiel, forscht zum Thema „*Die Gymnasien in Priene – Forschungen zum Funktionswechsel öffentlichen Raums zwischen Spätklassik und Spätantike*“.

Die im westlichen Kleinasien gelegene Stadt Priene wurde in einer Reihe von Grabungskampagnen bereits im 19. Jahrhundert größtenteils freigelegt. Im Zuge dieser Kampagnen sind repräsentative Bauten, weitläufige Wohnbebauungen und jene zwei Gymnasien entdeckt worden, die im Rahmen dieses Projekts ausführlich erforscht werden.

Während das jüngere, aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. datierende Untere Gymnasium – es besteht aus einer Palaistra und einem Stadion – an der Peripherie gelegen ist, befindet sich das ältere, aus dem 4. Jahrhundert v. Chr. stammende und lediglich aus einer Palaistra bestehende Obere Gymnasium im Zentrum der Stadt. Der bauliche Befund des Oberen Gymnasiums macht deutlich, dass das Gebäude über die Jahrhunderte immer wieder umgenutzt wurde: Auf der ehemaligen Freifläche im Zentrum der Palaistra wurde eine Exedra und ein Monument errichtet, während im nördlichen Bereich, wahrscheinlich in spätantiker Zeit, eine römische Therme entstand. Weitere bauliche Veränderungen lassen sich auch an der Westseite des Baukomplexes sowie an den Eingängen im Süden und Osten nachweisen. Es ist davon auszugehen, dass ein Großteil der Umbaumaßnahmen stattgefunden hat, als der Bau noch als Gymnasium genutzt wurde, so dass die baulichen Veränderungen als Ausdruck eines Funktionswandels zu verstehen sind. Tatsächlich hat die Forschung im Bereich der Alten Geschichte und der Epigraphik gezeigt, dass die Institution des griechischen Gymnasiums durch die wechselnden gesellschaftlichen Bedürfnisse insgesamt einem ständigen Wandel unterzogen war. In Priene ergeben sich ideale Voraussetzungen, diese Veränderungen anhand archäologischer und architektonischer Befunde exemplarisch zu untersuchen.

Ziel des Projekts ist es, mithilfe von Bauaufnahmen und Nachgrabungen die Bau- und Nutzungsgeschichte des bislang kaum er-

forschten Oberen Gymnasions zu rekonstruieren und den Wandel im Kontext der urbanen und gesellschaftlichen Entwicklung Prienes und im Zusammenhang mit dem jüngeren Unteren Gymnasion zu interpretieren. Gab es einen Vorgängerbau? Lässt sich die Datierung des Gymnasions exakter fassen? Wie waren die Räume ursprünglich organisiert? Wie wurden sie im späten Hellenismus und in der römischen Kaiserzeit umgebaut? Dabei kann die Entwicklung der Institution des Gymnasions im Zeitraum zwischen Spätklassik und römischer Kaiserzeit exemplarisch nachgezeichnet werden.

Dem Projekt „*Der Şekerhane Köşkü in Selinus – ein vermutetes Kenotaph für den Kaiser Trajan*“ widmen sich Prof. A. Hoffmann und Dipl.-Ing. C. Winterstein, *Deutsches Archäologisches Institut, Istanbul*.

*Şekerhane
Köşkü,
Selinus*

Die Fritz Thyssen Stiftung förderte im Jahr 2008 die geophysikalischen Untersuchungen am sogenannten Şekerhane Köşkü in der antiken Stadt Selinus an der türkischen Südküste. Seit 2005 erfolgt im Rahmen eines Kooperationsprojektes zwischen dem Museum Alanya sowie dem Architekturreferat und der Abteilung Istanbul des DAI die bauhistorische Untersuchung dieses Monuments, das als Kenotaph für den in Selinus verstorbenen römischen Kaiser Trajan gedeutet wird.

Der Şekerhane Köşkü liegt als zentraler Baukörper in einer weiträumigen Hofanlage, die ehemals allseitig von Portiken umgeben war. Ursprünglich stammt der Baukomplex aus der römischen Kaiserzeit. Zu Beginn des 13. Jahrhunderts n. Chr. wurde er zu einem seldschukischen Jagdpavillon umgebaut. Innerhalb der seldschukischen Ummantelung sind jedoch große Teile des kaiserzeitlichen Bauwerks erhalten. Die bisherigen Untersuchungen zeigen, dass der ehemals zweigeschossige Zentralbau als Prostylon korinthischer Ordnung mit vier Frontsäulen rekonstruiert werden kann, der auf einem außergewöhnlich hohen Podium stand.

Nach Abschluss der bauforscherischen Gesamtdokumentation 2007 wurden 2008 in Zusammenarbeit mit Dr. H. Stümpel vom Institut für Geowissenschaften der Universität zu Kiel geophysikalische Untersuchungen (Georadar, Geoelektrik, Geomagnetik) durchgeführt, mit deren Hilfe ganz wesentliche Erkenntnisse erzielt werden konnten: Die Bauanlage des Şekerhane Köşkü liegt am östlichen Rand des mit öffentlichen Bauten besetzten Stadtzentrums; in der städtebaulichen Struktur der Stadt Selinus nimmt sie eine Gelenkfunktion zwischen dem dicht bebauten Stadtzentrum im Westen und der Nekropole mit den umgebenen Freiflächen im Osten ein. Darüber hinaus wurden im Hof vor dem tempelartigen Bau die Existenz einer breiten, auf das hohe Podium des Prostylon führenden Freitreppe bestätigt und Anhaltspunkte für einen axial vorgelagerten Altar gewonnen. Ferner konnte im Osten des Hofes die Rekonstruktion einer zweischiffigen Halle mit doppelter Säulenstellung anstelle einer Raumreihe mit vorgelagerter einschiffiger Halle wahrscheinlich gemacht werden. Insgesamt sind durch die geophysikalischen Prospektionen

in Selinus sowohl zahlreiche neue Erkenntnisse zur Interpretation und Rekonstruktion des Şekerhane Köşkü gewonnen als auch einige durch die Arbeiten der Vorjahre entstandene Vermutungen verifiziert worden.

Mit den für 2009 vorgesehenen geoarchäologischen Untersuchungen in Zusammenarbeit mit Prof. H. Brückner vom Fachbereich Geografie der Universität Marburg soll schließlich die einstige naturräumliche Eingliederung des Bauwerks bestimmt werden. Eine massive Kaimauer im Norden des Baukomplexes könnte gegen den Fluss Selinus, aber auch gegen den bislang noch nicht lokalisierten Hafen der antiken Stadt, die als bedeutender Hafenort für den Handel mit Zypern bekannt war, oder gar gegen eine Meeresbucht errichtet worden sein und damit eine vollkommen andere Wirkung erzielt haben als heute.

*Trajanische
Brücke,
Chemtou*

Prof. M. Mackensen, *Institut für vor- und frühgeschichtliche Archäologie und provinzialrömische Archäologie*, Universität München, widmet sich dem Vorhaben „*Die trajanische Brücke über die Medjerda in Chemtou (Tunesien)*“.

Mit ca. 50 m Länge war die römische Brücke über die Medjerda einer der größten Brückenbauten des antiken Nordafrika. Die Brücke stellt angesichts der schwierigen Gründungsverhältnisse im sandigen Flussbett mit seinen ständig wechselnden Strömungs- und Wasserverhältnissen eine Meisterleistung des römischen Ingenieurbaus dar – auch wenn sie infolge mangelnder Wartungsarbeiten in der späten Kaiserzeit diversen Hochwasserkatastrophen zum Opfer fiel. Die Brücke wurde von der Architektin U. Hess (gest. 2006) im Rahmen eines deutsch-tunesischen Kooperationsprojektes vermessen und gezeichnet (1985-1993). Die genaue Bauaufnahme gestattete die Rekonstruktion der Architektur, auf deren konstruktive Schwachstellen die Zerstörungsgeschichte Rückschlüsse zulässt. Drei Phasen sind zu unterscheiden: eine im 1. Jahrhundert begonnene, nicht fertiggestellte Anlage über sechs Bögen; die unter Trajan fertiggestellte Brücke, die den alten Bestand integrierte und mit einer neuen Gründungstechnik als Stau- oder Wehrbrücke auf die problematischen Gründungsverhältnisse reagierte; eine nach der Zerstörung der Brücke im 4. Jahrhundert auf deren Resten entstandene, turbinenbetriebene Mühlenanlage.

Die Rekonstruktion der Brücke kann sich nicht auf die Wiedergewinnung eines originalen Entwurfs beschränken, sondern hat auch Bau- und Reparaturphasen zu berücksichtigen, denen sie im Laufe ihres Bestehens unterzogen wurde.

*Germanen
und Römer
in Frienstedt*

Das Projekt „*Vorbild Feind? Der mitteldeutsche Fundplatz Frienstedt – germanische Elite unter römischem Einfluss*“ leiten Prof. C. von Carnap-Bornheim, *Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen*, Schleswig, und Priv. Doz. Dr. S. Ostritz, *Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie*, Weimar.

Der außerordentliche Materialreichtum an römischen Objekten in Mitteldeutschland ist eindeutiger Beleg dafür, dass die Region im 3. Jahrhundert n. Chr. eine Sonderstellung innerhalb des Barbaricum einnahm. Dieser Materialreichtum kann – besser als in jeder anderen Region – den politischen, ökonomischen und ideellen Einfluss der römischen Kultur auf die germanische Gesellschaft exemplarisch darstellen. Unstrittig ist, dass die germanische Elite sowohl auf wirtschaftlichem als auch auf militärischem Gebiet mit den Römern zusammengearbeitet hat und dass der enge Kontakt erkennbare Auswirkungen auf technologische, gesellschaftliche und weltanschauliche Gebiete hatte. Zum zeitlich differenzierten Verständnis dieser Entwicklung fehlt es bislang aber noch an einheimisch produzierten Objekten, anhand derer vergleichende Untersuchungen vorgenommen und eine Feinchronologie erarbeitet werden kann.

Die bereits großflächig ausgegrabene Siedlung mit einem Bestattungsplatz bei Fienstedt bietet aufgrund der reichen Keramikfunde und der vielen römischen Objekte, die vor Ort gefunden wurden, ideale Voraussetzungen, um das chronologische Verhältnis von Fernhandel und einheimischer Technologie zu untersuchen. Unter dem Aspekt exemplarischer Modellbildung zur innergermanischen Sozialgeschichte im Spannungsfeld römischer Macht wird das Fundmaterial bearbeitet, darunter rund 200 Fibeln, 54 größere und 707 kleinere Gefäßfragmente, 211 Pferdegeschirrbestandteile, Waffen und Zierbeschläge, 190 bronzene Schmuckgegenstände, Statuetten, Schlüssel und Ringe, 57 Silbergegenstände, 168 Münzen und 142 Terra-Sigillata-Gefäße/Fragmente. Provinzialrömische Bronzen, die rund 70 Prozent der Metallfunde ausmachen, sind zerschnitten oder zerlegt und wohl als Rohmaterial zu deuten, das offenbar vor Ort verarbeitet wurde.

Das Projekt gliedert sich in vier Problemfelder: Im ersten Abschnitt geht es um sozialökonomische Strukturen und die politische Entwicklung. Dabei gilt es zu klären, wie weit die jeweilige Macht der mit bestimmten Beigabekategorien beerdigten Personen reichte, wann es sich um lokale Machthaber und wann es sich um überregional herrschende Fürsten handelte und ob es führende Familien im Sinne eines frühen Adels gab oder ob die Machthierarchien ständig wechselten. Der zweite Abschnitt umfasst die chronologische Bestimmung der Funde und ihre historische Deutung. Die Erstellung einer keramikbasierten, einheimischen Feinchronologie, die durch die zahlreichen geschlossenen Fundkomplexe aus der zugehörigen Siedlung möglich geworden ist, verspricht umfassende neue Erkenntnisse für das Verständnis der Epoche. Im dritten Projektteil geht es um Weltanschauung und politischen Einfluss, wobei den beiden Kultfiguren im Fienstedter Fundmaterial besondere Aufmerksamkeit zukommen wird. Dabei soll die Gewichtung von Nachahmung, Integration und verändernder Aneignung römischer Vorbilder in Bezug auf Lebensweise, Organisation und Vorstellungswelt untersucht werden. Der abschließende Teil sieht naturwissen-

schaftliche Analysen vor, mit denen das Verhältnis von Fernhandel und Technologietransfer beleuchtet wird.

*Sabäische
Inschriften*

Prof. M. Kropp, *Seminar für Orientkunde*, Universität Mainz, leitet das Projekt „*Neu entdeckte sabäische Königsinschriften aus Mahram Bilqis (Marib), Jemen*“.

In dem Tempel Mahram Bilqis, dem Haupt- und Staatstempel des sabäischen Reiches in Marib (Jemen), wurden in den vergangenen Jahren 500 neue Texte durch Ausgrabungen der „American Foundation of the Study of Man“ zutage gefördert, von denen 120 Inschriften im Rahmen des vorliegenden Projektes entziffert, wissenschaftlich aufgearbeitet und veröffentlicht werden. Es handelt sich dabei um Schriftdokumente, die sabäische Könige dem Nationalgott Almaqah gestiftet haben, oder um solche, in denen die Könige erwähnt werden. Die in Kalkstein gemeißelten Inschriften stammen aus dem Zeitraum des ausgehenden 8. Jahrhunderts v. Chr. bis zum 4. Jahrhundert n. Chr. und berühren ganz unterschiedliche Bereiche des Lebens: Unter den Votivschriften befinden sich Tatenberichte von Königen, anderen Fürsten und militärischen Befehlshabern; sie können u.a. Auskunft über kriegerische Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen altsüdarabischen Königreichen sowie zwischen Saba und Äthiopien geben und über Ereignisgeschichte und Beziehungsgeflechte informieren. Die Königsinschriften bilden eine einzigartige Quelle für die Erforschung der Politik sowie der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des antiken Jemen, während die juristischen Texte Einblick in Königserlasse und Rechtspraxis gewähren. Darüber hinaus sollen Bauinschriften, mit deren Hilfe die Entstehung des Tempels und dessen funktioneller Wandel rekonstruiert werden kann, genauso berücksichtigt werden wie solche Texte, die Aufschluss über medizinische Praktiken, die Gesundheit des Königs, die politische Rolle der Frau oder über Frömmigkeit und Priesterschaft erlauben.

Ungeachtet ihrer sprachwissenschaftlichen Bedeutung bieten die Inschriften einen Schlüssel zur Erforschung der gesamten Antiken Welt des Vorderen Orients, da sie die sozialen, politischen und kulturellen Leitlinien aufzeigen, die sich damals entwickelten und die die Geschichte des altarabischen Raums nachhaltig beeinflusst haben. Auf dem Feld der Sprachforschung werden neue Erkenntnisse zur sabäischen Sprache und Grammatik erwartet, die wiederum produktive Rückschlüsse auf benachbarte semitische Sprachen erlauben dürften.

*Tempel
von Isriye*

Zum Thema „*Der Tempel von Isriye (Seriana)/Syrien*“ arbeiteten Prof. R. Eichmann und R. Gogräfe, *Orient-Abteilung*, Deutsches Archäologisches Institut, Berlin.

Ziel der Aufarbeitung zum Heiligtum und zur Siedlung von Isriye, dem antiken Seriana war es, Bauaufnahme, Grabung und Survey auszuwerten, vorzulegen und einer historischen Interpretation zu



Projekt „Der Tempel von Isriye (Seriana)/Syrien“: Ansicht des römischen Tempels von Südosten.

unterziehen. Im Mittelpunkt standen dabei das antike römische Heiligtum sowie seine Wandlungen bis in die mamlukische Zeit.

Früheste Siedlungsspuren des am Rande der innersyrischen Steppe gelegenen Ortes stammen aus der Zeitenwende, als hier bereits ein Zentralort nomadischer Bevölkerung bestand.

Bedeutende Maßnahmen für die Entwicklung der Infrastruktur des Ortes fanden aber erst unter Kaiser Caracalla statt. Gleichzeitig erfuhr das bis dahin vermutlich bescheidene Heiligtum einen imposanten Ausbau als Orakelstätte, wobei man sich in die Tradition typisch griechischer Orakel stellte. Zusätzlich gab sich der Tempel durch die Integrierung einer Opferplattform auf dem Dach als orientalischer Kultbau in römischem Gewand zu erkennen. Die Positionierung des Tempels in eine teilweise griechische Tradition lässt sich vor dem Hintergrund der Zweiten Sophistik verstehen, innerhalb derer in der griechisch sprechenden Welt eine breite Rückbesinnung auf altehrwürdige Traditionen deutlichen Ausdruck erhielt. Diese

Rückbesinnung schloss auch altorientalische Elemente mit ein und ist im nächstlichen Bereich erst ansatzweise herausgearbeitet.

Mit gewissem zeitlichen Abstand zu diesem Neuausbau wurde im mittleren 3. Jahrhundert eine Stadtmauer errichtet, die den Tempel unmittelbar in ihren Verlauf integrierte. Als Anlass kann nur ganz allgemein die Unsicherheit der Zeit angegeben werden, die zahlreiche derartige Befestigungen im Syrien jener Epoche nach sich zog. Im späten 3. Jahrhundert entwickelten sich mehrere Lehmziegelhütten im Schutz von Tempel und Stadtmauer, die möglicherweise von einer Einheit römischer Soldaten genutzt wurden.

Der Untergang des Heiligtums ist mit der kurz nach 304/305 n. Chr. erfolgten Niederlegung der Apollon-Figur verbunden, mit der zusammen zahlreiche römische Militaria in die Erde gelangten. Der Befund gibt aus religionsgeschichtlicher Sicht einen Hinweis auf die Einbeziehung des hiesigen Kults in das römische Heer.

Für das römische Militär muss im 4. Jahrhundert an anderer Stelle ein Lager errichtet worden sein, wozu die Ergebnisse des Surveys Anhaltspunkte ergeben haben, die letztlich aber allein durch eine Grabung verifiziert werden könnten. Im 5. Jahrhundert erfuhr der Ort nach inschriftlicher Aussage einen schweren Überfall, der sich bis in die städtischen Zentren Mittelsyriens auswirkte, sich aber in den Befunden der Grabung nicht niederschlug. Oberflächenfunde und der Nachweis dreier Kirchen belegen aber eine Blütezeit der Siedlung im 6. Jahrhundert und bis zur muslimischen Eroberung Syriens.

In frühislamischer Zeit wurde der Tempel zu Wohnzwecken umgebaut und scheinbar bis in das späte 11. und frühe 12. Jahrhundert genutzt. Aus der Schuttschicht der Zerstörung stammt umfangreiches islamisches Fundmaterial, das für weitere Forschungen ein wichtiger chronologischer Orientierungspunkt sein wird. Die auf Brandeinwirkung zurückzuführende Zerstörung scheint auch das Ende der Blütezeit der Siedlung Isriye bedeutet zu haben. Mit zeitlichem Abstand hierzu wurde unter dem mamlukischen Gouverneur Tankiz (1312-1340) eine Zisterne in den Tempel gebaut, offenbar um eine Station auf seinen Reisen von Damaskus an den Euphrat zu erhalten.

Safaitische Nomaden

„Epigrafisch-archäologische Untersuchungen zu Lagerplätzen der safaitischen Nomaden in der nordjordanischen Wüste, insbesondere in der Gegend von Tall Ḑyāb, Tall ar-Rāhib, Wādi al-Mimdar und Rawdat 'Idah“ werden unter Leitung von Prof. R. Voigt, *Seminar für Semitistik und Arabistik*, Freie Universität Berlin, durchgeführt.

In dem Projekt sind die Lebensweise und Aktivitäten altarabischer Nomadenstämme (als Safaiten bezeichnet) in vorislamischer Zeit anhand von safaitischen Inschriften und Felszeichnungen näher untersucht worden. Die Betrachtung vor Ort beinhaltete zudem die nähere Erforschung der Lagerplätze der Nomaden, die von etwa

200 v. Chr. bis 300 n. Chr. in der nordarabischen Steinwüste und Steppe lebten. Die alten arabischen Nomadenstämme hinterließen Felsdarstellungen und Inschriften, die ihr tägliches Leben dokumentieren, sowie Überreste von Lagerplätzen und Grabstätten. Mit dem Forschungsvorhaben sollen der soziokulturelle Entwicklungsstand des frühnordarabischen Nomadentums herausgearbeitet und dabei Aussagen über dessen Lebensgrundlage, die Stammesformen, Kamelzucht, Weidewirtschaft und Wasserressourcen getroffen werden. Des Weiteren wird eine Textanalyse der Inschriften durchgeführt.

Nach entsprechenden Feldforschungen im zu untersuchenden Gebiet in der nordjordanischen Steinwüste konnte der Untersuchungs-ort zu unterschiedlichen Jahreszeiten und damit unter wechselnden Vegetationsbedingungen erforscht werden. Im Vergleich mit den Aussagen in den entsprechenden Inschriften konnten Aussagen zu unterschiedlichen und allgemein schwierigen ökologischen Bedingungen für die Nomaden erarbeitet werden.

Nach Bearbeitung der umfassenden Sammlung von Inschriften und Zeichnungen scheinen zwei Inschriften den Beweis zu bringen, dass die bestimmten Artikel *ʾn* und *hn* im Safaitischen verwendet werden. Es gibt also eine sprachlichen Weiterentwicklung oder aber das Vorhandensein gewisser Dialekte, da bislang nur der bestimmte Artikel *h* bekannt ist.

An einer bestimmten Stelle in Tall *ar-Rāhib* (Priesterhügel) berichten 23 Inschriften über die Existenz einer Opferstelle, woraus sich die Durchführung von religiösen Riten bei diesen Nomadenstämmen ableiten lässt. Diese Ergebnisse bezeugen die Bedeutung dieses heiligen Ortes für die Nomaden.

Kunstwissenschaften

Die mit den Künsten befassten Disziplinen, insbesondere Kunstgeschichte und Musikgeschichte, sowie Theater- und Medienwissenschaft sehen sich dank der Dynamik des kulturellen und sozialen Wandels in vielfacher Weise herausgefordert. Es geht heute weniger um neue Avantgarden oder künstlerische Fortschritte, vielmehr um eine dramatische Verschiebung der Kontexte, in denen diese Künste gedeihen. Ein verändertes Gegenwartsbewusstsein stellt sie vielfach in Frage, es ermöglicht aber auch eine Neuaneignung ihrer Inhalte und eine Erweiterung des wissenschaftlichen Problemkanons.

Das lässt sich am Beispiel des Bildes, das auch Thema eines eigenen Projektbereichs der Fritz Thyssen Stiftung ist, illustrieren: Waren Bilder bis vor kurzem vor allem der Gegenstand der Kunstgeschichte, haben sie durch die elektronische Revolution einen ganz anderen Status gewonnen. Das Bild ist zu einem universellen Medium der

Information, der Verständigung und der Erkenntnis geworden, das sich einer einzelnen Disziplin kaum mehr zuordnen lässt. Es besitzt jetzt auch instrumentelle Funktionen.

Dieses Beispiel verdeutlicht, dass die Fortsetzung des „normalen Wissenschaftsprozesses“ aktuelle Probleme ausblenden würde, die gebotenen Chancen und Herausforderungen nicht zu nutzen vermöchte. Eine Diskussion der im Gange befindlichen Veränderung ist gefordert, mehr noch: der daraus resultierenden Verschiebung der gültigen wissenschaftlichen Leitvorstellungen. Die Kunstwissenschaften insgesamt sind gehalten, ihre genuinen Beiträge im vielstimmigen Konzert der Disziplinen, die ihnen zukommende Rolle im kulturellen Kontext zu präzisieren.

Die Fritz Thyssen Stiftung fördert Vorhaben aus dem gesamten Bereich der Kunstwissenschaften und ihrer Nachbargebiete, insbesondere aber solche Projekte, die sich mit Grundlagen und Quellen befassen, mit methodischen Fragen, der Erörterung von Leitkategorien, mit interdisziplinären Recherchen, insgesamt mit solchen wissenschaftlichen Untersuchungen, die sich durch Problembewusstsein und hohes Reflexionsniveau auszeichnen. Die Finanzierung reiner Katalogisierungs- und Editionsprojekte zählt nicht zu den prioritären Förderanliegen der Stiftung.

Kunst Bewusst

Unter dem Namen *KunstBewusst* wurde in Köln im September 2005 eine Vortragsreihe initiiert. Die gemeinsam mit den Freunden des Wallraf-Richartz-Museums und des Museums Ludwig e.V. geförderte Reihe findet wöchentlich wechselweise in beiden Museen, dem Wallraf-Richartz-Museum & Fondation Corboud und dem Museum Ludwig, statt. Diese beiden großen Kölner Kunstmuseen sammeln und präsentieren Werke internationaler Kunst ab dem 13. Jahrhundert bis zur zeitgenössischen Kunst dieser Tage. Die beispielhafte Breite der Sammlungen dieser Museen ist nicht nur Ausgangspunkt von Forschung, Wissenschaftspublizistik und breitenwirksamer Vermittlung, sondern auch von Ausstellungen internationaler Geltung und Kooperation.

Die etwa vierzig Vorträge, Kunstgespräche und Performances pro Jahr widmen sich Themen von Sammlungen und aktuellen Ausstellungen und geben Einblicke in die Arbeit der Wissenschaft und des Kunst- und Museumslebens. Insgesamt versteht sich die Reihe als kunstwissenschaftliches Forum: Sie bietet dem Publikum wissenschaftlich abgesicherte Informationen und fördert zudem Gespräche und Kontakte innerhalb der Wissenschaft und ihrer Institutionen.

Zu Jahresbeginn thematisierten der Ausstellungsmacher und Kunsttheoretiker Hans-Ulrich Obrist (13.01.2009) sowie die Künstlerinnen Kim Gordon und Jutta Koether (31.01.2009) auf unterschiedliche Weisen die Kunst des deutschen Malers Gerhard Richter – einmal mittels eines Einblicks in den direkten Austausch mit dem Künstler, das andere Mal in Form einer Performance über Ger-

hard Richter. Dr. Hartwig Fischer sprach in seiner Funktion als Museumsdirektor über Konzeption und Ziele des Neubaus des Museum Folkwang in Essen (05.03.2009) und der Universitätsprofessor und Philosoph Prof. Ludger Honnefelder zeigte in seinem Vortrag „Woher kommen wir? Albertus Magnus und die Ursprünge der Moderne im Denken des Mittelalters“ (12.03.2008) Entwicklungslinien des Mittelalters mit seinen Folgen bis in die Gegenwart auf. Der Sprachtheoretiker und Kybernetiker Oswald Wiener sprach anlässlich der Ausstellung „Maria Lassnig. Der Möglichkeitsspiegel“ über das Entstehen von Bewusstseinsbildern sowie menschliches Vorstellen.

Weitere Vorträge zu den Themen „Museum und Sammlung“, „Aktuelle Forschung“ und „Neue Perspektiven“ folgten, sowie im Kontext der Sonderausstellungen „Der Mond“ und „Christopher Wool. Porto-Köln“. So sprachen am 16.04.2009 der Astronaut Thomas Reiter und der Wissenschaftler Prof. Ralf Jaumann bei ihrem Vortrag „One small step... – zurück zum Mond“ über den Himmelskörper und gaben Erfahrungsberichte aus dem Weltall. Zwei Wochen später trug Richard Hell über seinen Künstlerkollegen und Freund Christopher Wool vor (28.04.2009), und der Künstler Liam Gillick präsentierte Überlegungen zu seiner Gestaltung des Deutschen Pavillons zur Biennale 2009 in Venedig (30.04.2009). Prof. Werner Busch (Freie Universität Berlin) trug zu „Wright of Derby und der Mond“ vor (14.05.2009) und auch Prof. Wilhelm Salber (Universität zu Köln) befasste sich mit dem Thema Mond: „Dantes Komödie und die Psychologie von Mondfahrten“ – diesmal aus psychologischer und literarischer Perspektive (28.05.2009).

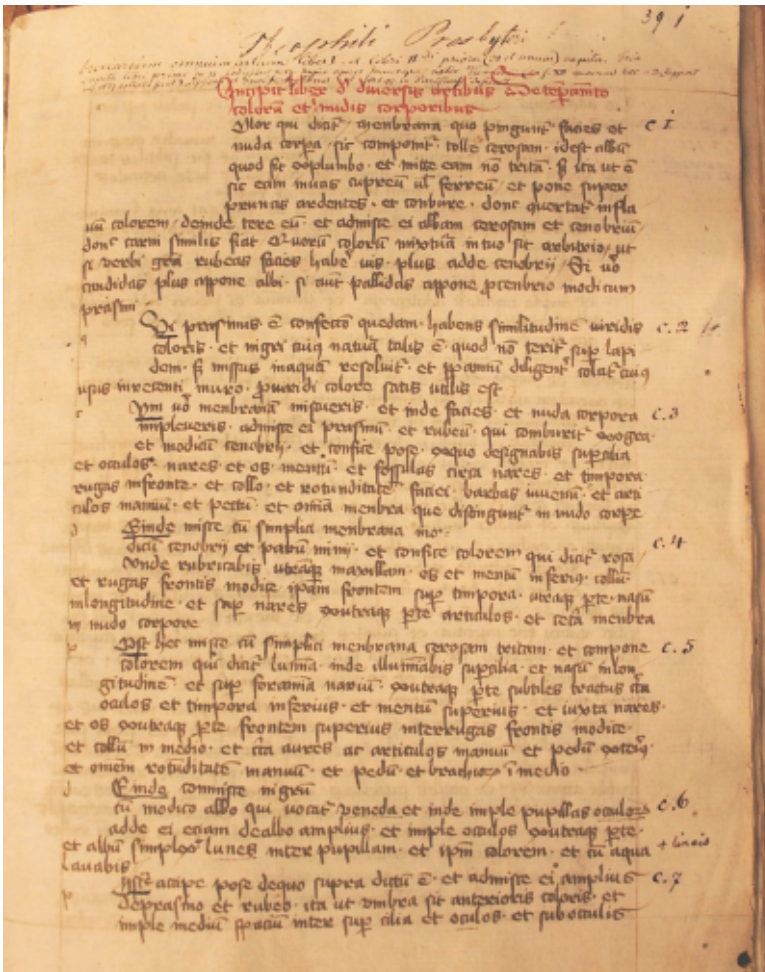
Im Spätsommer und Herbst folgten im Rahmen von *KunstBewusst* u.a. Vorträge von Prof. Geoffrey Batchen (City University of New York) und Prof. Leo Jansen zum künstlerischen Werk Vincent van Goghs.

Aktuelle Informationen zur Reihe *KunstBewusst*, insbesondere zu den Referenten und Themen der Vorträge, werden auf der Homepage www.museumsfreunde-koeln.de veröffentlicht.

Prof. A. Speer, *Thomas-Institut*, Universität zu Köln, und Prof. H. Westermann-Angerhausen, *Museum Schnütgen*, Köln, arbeiten gemeinsam an dem Projekt „*Ein Handbuch mittelalterlicher Kunst? Relecture der Schemata diversarum artium und Erschließung ihrer handschriftlichen Überlieferungen in Form einer kritisch-digitalen Edition*“.

*Kunst des
Mittelalters*

Der anonyme mittelalterliche Traktat mit dem Titel *Schedula Diversarum Artium* (Über die verschiedenen Künste) ist sicherlich das bekannteste mittelalterliche Handwerksbuch. Das Werk beginnt mit einem langen Prolog, in dem die Rolle des Künstlers als der Gottes ähnlich beschrieben wird, und besteht aus drei Büchern, in denen die verschiedenen Techniken und Verfahren der Freskomalerei und



Projekt „Ein Handbuch mittelalterlicher Kunst? Relecture der Schedula diversarum artium und Erschließung ihrer handschriftlichen Überlieferungen in Form einer kritisch-digitalen Edition“: Der Beginn der Schedula – „Incipit liber de diversis artibus...” – mit einer gut lesbaren Zuschreibung an Theophilus Presbyter von einer späteren Hand. Klosterneuburg, Bibliothek des Augustiner-Chorherrenstiftes, MS 331 f. 391r.

Manuskriptpigmentierung, der Verglasungen sowie die Herstellung von Weihrauchfässern und Glocken beschrieben werden. Hingegen ist bis heute unbekannt, wer sich hinter dem Pseudonym *Theophilus humilis presbyter* (Theophilus, ein bescheidener Priester) verbirgt. Gleiches gilt für die Entstehung des Traktats. Das Autograph scheint verloren, doch können zahllose spätere Ausgaben aus Mittelalter

und Renaissance als Beleg für die enorme Popularität dienen, die das Werk besaß.

Die moderne Rezeption der *Schedula* begann 1774 mit der Entdeckung einer Version des 12. Jahrhunderts im Codex Guelph. Gudianus Lat. 20 69 durch Gotthold Ephraim Lessing, seinerzeit Bibliothekar der Herzoglichen Bibliothek in Wolfenbüttel. Erstaunt nahm das Publikum des 18. Jahrhunderts zur Kenntnis, dass ein Mönch dreihundert Jahre vor van Eyk das Verfahren der Ölmalerei erfunden haben sollte, und ebenso detailliert die Verfahren der Glasmalerei oder der Herstellung von Glocken schilderte. Ein rund hundert Jahre später entdeckter Namenszusatz in einer Wiener Abschrift führte zu der fraglichen Identifizierung mit Roger von Helmershausen, die inzwischen jedoch ebenso als überholt gilt wie die Hypothese vom literarisch gebildeten Handwerker-Mönch, der als Haupt einer niedersächsischen Werkstatt auch eine Schlüsselfigur der Romanik gewesen ist.

Unter den verschiedenen Ausgaben und Übersetzungen in unterschiedlichen Sprachen bildet die 1961 erschienene kritische Edition der *Schedula Diversarum Artium* durch Charles Dodwell einen Referenzpunkt der späteren Forschung. Dodwell legte seiner Edition lediglich 5 von ungefähr 30 ihm bekannten Handschriften zugrunde, und ohne die kodikologische und paläographische Tradition der Manuskripte zu studieren. Das Ergebnis war ein sehr künstlich anmutender Text in standardisierter Graphie. Zudem lässt auch die Dodwell-Edition die Frage der Quellen und der Autorschaft unbeantwortet. Auch die von Dodwell vorgenommene Datierung der *Schedula* ist zweifelhaft.

Die genannten Fragen lassen sich nur mithilfe einer genauen kritischen Ausgabe beantworten. Hier liegt der Ausgangspunkt für das *Schedula*-Projekt, welches das Thomas-Institut (Universität zu Köln) und das Museum Schnütgen (Köln) ins Leben gerufen haben. Das Projektteam verfolgt ein doppeltes Ziel: Zunächst ist eine digitale Edition der *Schedula Diversarum Artium* geplant. Auf diese Weise wird der lateinische Text der Dodwell-Edition online veröffentlicht zusammen mit Scans aller Manuskripte der *Schedula* sowie der gesamten kodikologischen und paläographischen Beschreibungen. Darüber hinaus werden alle verfügbaren Übersetzungen über ein Portal der Öffentlichkeit zugänglich sein. Die dokumentarische Erfassung der Texte wurde im Wesentlichen abgeschlossen.

Des Weiteren sollen Antworten auf die bisher genannten Fragen gefunden werden. Die Grundlagen hierfür konnten durch die Erweiterung der Handschriftenbasis durch signifikante Neufunde erheblich verbessert werden. Auch konnte ein *terminus post quem* bestimmt werden: Die *Schedula* kann demnach nicht vor Anfang des 12. Jahrhunderts geschrieben worden sein. Eine eingehende Analyse der möglichen Quellen erlaubt die vorsichtige Annahme, dass der Traktat möglicherweise einem namhaften Enzyklopädisten des 12. Jahrhunderts zugeschrieben werden kann.

*Selbst-
porträts
Frühe
Neuzeit
und
Moderne*

Prof. V. von Rosen, *Kunstgeschichtliches Institut*, Universität Bochum, untersucht „*Formen der Selbstschöpfung. Medienreflexion und Schaffensprozess in Selbstporträts der Frühen Neuzeit und Moderne*“.

Neueste Ansätze in der Forschung zeigen, dass das künstlerische Selbstporträt in erster Linie nicht mehr als Dokument der künstlerischen Selbsterkundung und emotionalen Offenbarung, sondern als bewusste künstlerische Selbstdarstellung und -stilisierung analysiert wird. Obwohl die mediale Reflexion dabei in den Vordergrund tritt, ist sie bislang noch nicht eingehend untersucht worden. Mit dem Projekt möchte Prof. V. von Rosen am Beispiel des gemalten und fotografierten Selbstporträts erstmals die kontinuierliche künstlerische Auseinandersetzung mit dem Ineinandergreifen von medialen Bedingungen und Möglichkeiten einerseits und dem künstlerischen Schaffensprozess andererseits im Medium des Selbstporträts epochenübergreifend rekonstruieren. Dabei soll gezeigt werden, wie die künstlerische Auseinandersetzung mit dem „Ich“ in die Reflexion des schöpferischen Akts der „Selbsterforschung“ eingebettet ist, wie synchron und diachron Modelle und Muster künstlerischen Arbeitens in Selbstporträts erprobt, mit welchen Inhalten sie gefüllt wurden und zu welchen Zeiten und in welcher Form die Künstler auf Schöpfungs-Topoi rekurierten. Zentrale Bedeutung hat dabei das gattungsspezifisch und fallspezifisch zu untersuchende Spannungsverhältnis zwischen den tatsächlichen und den im Werk in Szene gesetzten Modellen der künstlerischen Produktion.

Für die Untersuchung werden zwei Zeiträume herausgegriffen und weit gefasst, da nicht das jeweils „erste“ Bild im Zentrum der Untersuchung steht, sondern eine historisch bewusste und kritische Problemgeschichte. Die frühe Neuzeit und das 19. Jahrhundert sind dafür besonders gut geeignet, da diese Zeiträume von Medienerfindungen und medialen Verwandlungsprozessen geprägt waren, wie einerseits das aus der Kontextgebundenheit und Subordination – etwa aus dem Freskenzyklus – entlassene Selbstbildnis in der frühen Neuzeit und andererseits die mediale Konkurrenz zwischen Malerei und Fotografie im 19. Jahrhundert zeigen.

Wie hat sich der Medienwechsel unmittelbar ausgewirkt und wie hat sich das Thema in der neuen Gattung entwickelt? Wie wird auf die vorangegangenen Strukturprinzipien zurückgegriffen, etwa wenn die Fotografie auf gemalte Selbstbildnisse rekuriert, und welche neuen Formen der Medialität werden in der Fotografie hervorgebracht? Umgekehrt wird auch gefragt, wie die Entstehung der neuen Gattung (Fotografie) auf das „alte Medium“ (Malerei) zurückgewirkt hat etc.

Das Forschungsvorhaben gliedert sich in drei Teile: Im ersten Teil wird mit der Frühen Neuzeit die Epoche in den Blick genommen, in der sich das unabhängige Selbstbildnis entwickelt hat; der zweite Teil legt den Schwerpunkt auf die frühe Moderne (19./20. Jh.), da

sich das künstlerische Selbstbildnis in diesem Zeitraum durch die Fotografie von Grund auf erneuert hat. Im dritten Teil werden vor allem solche fotografischen Arbeiten untersucht, die sich am Selbstbildnis-Paradigma der Malerei orientieren und Erkundungen des neuen Mediums paradoxerweise in den alten Mustern erproben. Es geht dabei also nicht um Nutzbarmachungen und Aufgehen des neuen Mediums im anderen, sondern darum, wie das Verhältnis der Medien auf der Sujetebene reflektiert wurde.

Die kommentierte „*Edition der Briefe des Berliner Malers Eduard Magnus (1799-1872)*“ ist das Ziel eines Projektes von Prof. R. Kanz, *Institut für Kunstgeschichte und Archäologie*, Universität Bonn.

*Brief-
edition
Eduard
Magnus*

Das Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar beherbergt ca. 150 Briefe aus der Hand des damals bedeutenden, heute jedoch weniger bekannten Berliner Bildnismalers Eduard Magnus. Der Künstler gehörte der großen, ehemals jüdischen Berliner Bankiersfamilie Friedrich Martin Magnus an. Deren Bedeutung für die deutsche und europäische Kulturgeschichte kommt jener der bekannteren Familie Mendelssohn gleich. Die Briefe befinden sich im Nachlass des Altphilologen und Goethe-Herausgebers Adolf Schöll. Er war in Weimar fürstlicher Kunstberater und in der Nachfolge Goethes Oberhofbibliothekar der Großherzoglichen und heutigen Anna Amalia Bibliothek. Die Briefe datieren zwischen dem 16. Januar 1840 und dem 7. Juli 1872. Da Briefschreiber wie Adressat, beide in herausragender gesellschaftlicher Position, zu den Protagonisten des Berliner und Weimarer Kulturlebens gehörten, werden in diesen Briefen Zusammenhänge und Vorgänge geschildert, die nur hier und nicht in den zeitgenössischen Publikationen, die der Zensur unterlagen, berichtet werden durften.

Das Editionsvorhaben zielt darauf ab, neue Grundlagenforschungen zum Berliner Kunstleben im 19. Jahrhundert zu leisten. Die Qualität und Aussagefähigkeit des Briefkonvoluts aus der Hand Eduard Magnus' ist einzigartig und berührt viele Fachgebiete der historischen Forschung. Das Vorhaben wird für die Kunst- und Kulturgeschichte, die Geschichte Preußens und Thüringens, die Geschichte des Berliner Judentums, die Physikgeschichte wie die Wirtschaftsgeschichte Deutschlands des mittleren 19. Jahrhunderts neue Erkenntnisse bringen. Aber auch für ein allgemeines Publikum und eine an kulturhistorischen Fragen interessierte Leserschaft wird sich ein neues Panorama des Berliner Kulturlebens erschließen.

Prof. U. Fleckner, *Kunstgeschichtliches Seminar*, Universität Hamburg, arbeitet am Abschluss des Projektes „Aby M. Warburg – *Gesammelte Schriften. Edition der Bände Ausstellungen und Bilderreihen sowie Schlangenritual*“.

*Aby M.
Warburg –
Schriften*

Aby M. Warburg gehört zu den großen Forscherpersönlichkeiten des 20. Jahrhunderts. Die Gründung seiner kulturwissenschaftlichen Bibliothek in Hamburg, der produktive interdisziplinäre Austausch

mit Ernst Cassirer, Erwin Panofsky, Edgar Wind, seine kunst- und kulturhistorischen Schriften sowie die Kooperation mit der 1919 gegründeten Universität machen ihn zu einem der wichtigsten intellektuellen Anreger der Gegenwart. So sind die Forschungsleistungen und methodischen Neuansätze der vergangenen Jahrzehnte in den Bereichen Ikonologie, Mentalitätsgeschichte, Gedächtnisforschung und historische Bildwissenschaft völlig zu Recht mit seinem Namen verbunden worden.

Die kurz nach Warburgs Tod im Jahre 1929 geplante Herausgabe seiner „Gesammelten Schriften“ verzögerte sich durch die Emigration der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek nach London im Jahr 1933. Lediglich die zu Lebzeiten publizierten Beiträge konnten 1932 in zwei Bänden unter dem Titel „Die Erneuerung der heidnischen Antike. Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Geschichte der europäischen Renaissance“ veröffentlicht werden, sodass ein Großteil seiner Schriften, Vorträge, Ausstellungsprojekte, Korrespondenz und Aphorismen im Londoner Archiv des Warburg Institute bis auf den heutigen Tag unediert blieben. Die im In- und Ausland stetig wachsende Rezeption Warburgs in der Kunstgeschichte, in Literatur-, Kultur-, Film- und modernen Bildwissenschaften erfordert jedoch eine editorisch gesicherte Grundlage. Der Ruf nach einer verlässlichen Ausgabe der „Gesammelten Schriften“ hat Mitte der 1990er Jahre dazu geführt, dass sich eine Reihe von Forschern zusammengeschlossen hat, um einen Editionsplan zu entwickeln. In den Jahren 1998-2003 konnten die ersten vier Bände – nun teilweise schon in zweiter Auflage – vorgelegt werden; die verbleibenden Bände sollen bis 2010 publiziert werden.

In Zusammenarbeit mit Dr. I. Woldt werden im Rahmen dieses Vorhabens folgende Bände herausgebracht: Der Band „Ausstellungen und Bilderreihen“, in dem Warburgs Ausstellungsprojekte der Jahre 1925 bis 1930 erstmals rekonstruiert und ediert werden, sowie der wichtige Band „Schlangenritual“ mit Quellenmaterial zu Warburgs Vortrag vom 21. April 1923 in Kreuzlingen über die religiösen Riten der nordamerikanischen Pueblo-Indianer.

*Leprosie
in
Bardowick*

Prof. K. Rheidt, *Lehrstuhl für Baugeschichte*, Brandenburgische Technische Universität Cottbus, befasst sich mit der „*Bau- und Sozialgeschichte der mittelalterlichen Leprosie St. Nikolai in Bardowick*“.

Das ehemalige Leprahospital der Stadt Lüneburg, der sogenannte Nikolaihof am Rande der Ortschaft Bardowick, wurde 1251 erstmals schriftlich erwähnt. In der Zeit zwischen dem 16. und dem 18. Jahrhundert wurde es durch acht weitere Gebäude ergänzt (Frauenhaus, Pastorat, Provisorat). Als die Lepra ihren epidemischen Charakter verlor, wurden viele Leprosorien umfunktioniert, abgerissen oder dem Verfall preisgegeben, sodass vielerorts nur noch die Kapellen der Hospitäler erhalten blieben. Von der ehemals großen Zahl der mittelalterlichen Leprahospitäler zeugen heute nur noch Flurnamen oder Erwähnungen in schriftlichen Quellen. Daher bietet die in ihren



Die Leproserie St. Nikolai in Bardowick. Der ausgezeichnete Erhaltungszustand der Bauten und die außergewöhnlich gute Aktenlage, die Auskunft über jede Veränderung ab dem Jahre 1400 gibt, macht den St. Nikolaihof zum Musterbeispiel für die Baugattung der mittelalterlichen Leproserie.

wesentlichen Teilen erhalten gebliebene Anlage des Bardowicker Nikolaihofs die seltene Gelegenheit, den Bautyp erstmals eingehend zu erforschen. Bis auf die verschwundene Einfriedung und das abgerissene Wirtschaftsgebäude präsentiert sich das Ensemble in seinem mittelalterlichen bzw. barocken Zustand, wobei die späteren baulichen Eingriffe klar zu erkennen sind. Besonders erwähnenswert sind neben der noch vorhandenen Isolierstation die erhaltenen Dachstühle aus dem frühen 14. und 15. Jahrhundert, da in dieser Region sonst keine Dachstühle aus dieser Zeit bekannt sind.

Auf der Grundlage einiger Vorarbeiten – Aufmaß, dendrochronologische Untersuchung, Sichtung und erste Auswertung der Akten sowie bauforscherische Untersuchung der Kapelle – wird die Anlage entwicklungsgeschichtlich eingeordnet, die mittelalterliche Baubsubstanz bauhistorisch analysiert (u.a. archäologische Sondagen, Messkampagnen), die politischen und gesellschaftlichen Umstände der Standortwahl geklärt und die Leproserie aus sozialgeschichtlicher Perspektive untersucht. Wie veränderte sich die Bebauung mit der Änderung ihrer Funktion? Welche Aussagen können über das Verhältnis von Krankenpflege und Raumorganisation getroffen werden und warum wurde das Aussätzigenhaus entgegen der üblichen Praxis nicht weit außerhalb, sondern unmittelbar vor der Stadtgrenze von Bardowick errichtet? Lässt sich die in der Literatur vertretene Meinung bestätigen, wonach der Nikolaihof vor allem wohlhaben-

den Bürgerinnen und Bürgern der Stadt Lüneburg vorbehalten war? Wenn dem so gewesen ist, wäre zu klären, wohin die materiell benachteiligten Leprakranken verbracht worden sind etc.

In der Verknüpfung von Bauforschung und Quellenanalyse erkennt Prof. K. Rheidt eine seltene Chance für die Wissenschaft. Für die Interpretation der Ergebnisse der Bauforschung ist die gleichzeitige Klärung der Nutzungs- und Sozialgeschichte von entscheidender Bedeutung, da sie zu einem komplexen Modell der Bau- und Nutzungsgeschichte führen kann, das die gesellschaftliche Funktion und Wahrnehmung der Anlage im Mittelalter und ihre Wandlung in nachmittelalterlicher Zeit mit erfasst.

*Korrespondenz
Ludwig I. –
Leo von
Klenze*

Die *Edition des Briefwechsels zwischen König Ludwig I. von Bayern und dem Architekten Leo von Klenze* steht im Zentrum eines Vorhabens von Prof. H. Glaser, *Historisches Seminar*, Universität München.

Seit 1998 arbeitet eine Gruppe von Historikern und Kunsthistorikern daran, die wichtigste Künstlerkorrespondenz Ludwigs I. wissenschaftlich aufzuarbeiten. Aus den Jahren 2004 und 2007 liegt bereits der Briefwechsel der Kronprinzenzeit (1815-1825) sowie der Regierungszeit bis zur Abdankung Ludwigs (1825-1848) in kommentierter Form vor. Der rund 1700 Einzeldokumente zählende Schriftwechsel zwischen dem König und Klenze stellt eine der wichtigsten Quellen der deutschen Architektur- und Kunstgeschichte dar. Die Quellenbasis beschränkt sich nicht auf das Bayerische Hauptstaatsarchiv und die Bayerische Staatsbibliothek; zahlreiche Briefe, Gutachten und Kostenvoranschläge des Königs und des Architekten wurden in anderen bayerischen und außerbayerischen Archiven, Bibliotheken und Sammlungen ausgehoben. Das Themenspektrum bezieht mentalitäts- und sozialgeschichtliche Fragen ebenso ein wie politische Aspekte, technische Innovationen und internationale Künstlerbeziehungen. König und Architekt tauschen sich über geplante und ausgeführte Bauten aus, diskutieren über städtebauliche Konzepte, Kunstankäufe sowie über ästhetische und kunsttheoretische Fragen. Im Zentrum aber steht eines der bedeutendsten Architekturensembles im Deutschland des 19. Jahrhunderts, zu dem Glyptothek, Alte Pinakothek, Residenz und Odeon ebenso zählen wie die Anlage der Ludwigstraße und die Bayerische Ruhmeshalle.

Ziel des Projektes ist die Edition des in drei Bänden geplanten letzten (dritten) Teils, in dem der Zeitraum zwischen dem Thronverzicht Ludwigs I. und dem Tod Klenzes abgehandelt wird (1848-1864). Anhand von rund 600 Briefen und weiteren Dokumenten wird nachvollziehbar, wie Ludwig trotz deutlich veränderter Voraussetzungen selbst nach seiner Abdankung noch das Ziel verfolgte, München als neues Kunstzentrum im Deutschen Bund und damit in der Mitte Europas zu positionieren, es im Geiste römisch-griechischer Ideale neu zu erfinden und mit den gestalterischen Mitteln des frühen Historismus auszubauen. Großes Gewicht in der Korrespondenz kommt den

Planungen für Ludwigs Hochgrab in der Abteikirche St. Bonifaz, für die Befreiungshalle bei Kelheim und der Einflussnahme auf die Gestaltung des Ludwig-Denkmal am Odeonsplatz zu. Die Korrespondenz der späten Jahre ist geprägt vom Schaffensdrang und der unverminderten Lebenslust, aber auch von zunehmenden Spannungen zwischen den älter werdenden Briefpartnern. Reflexionen über gesellschaftliche Themen sowie der Austausch über Reiseerfahrungen in England, Frankreich und Italien runden das Bild ab und gewähren einen tiefen Einblick in die deutsche Kunst- und Kulturgeschichte zwischen dem Wiener Kongress und der Reichsgründung.

„Hopetoun House. Kommunikation der Generationen: Bau-, Umbau- und Gestaltungsprozesse als Indikatoren für sich ändernde Wertvorstellungen und sozialen Status“ ist das Thema eines Forschungsprojektes von Prof. L. Schmidt, *Lehrstuhl Denkmalpflege*, und Prof. K. Rheidt, *Lehrstuhl Baugeschichte*, Brandenburgische Technische Universität Cottbus.

*Hopetoun
House*

Hopetoun House liegt nordwestlich von Edinburgh und ist eines der prominentesten Country Houses in Schottland. Grund dafür ist die Tatsache, dass das Landhaus Anfang des 18. Jahrhunderts von William Bruce und William Adam, zwei der ihrer Zeit im Land gefragtesten Architekten, errichtet und von den ebenso bedeutenden Innenarchitekten James und John Adam, den Söhnen William Adams, ausgestattet wurde.

Zwischen dem 16. und dem 20. Jahrhundert entstanden tausende Landschlösser, die als Sitz aristokratischer Großgrundbesitzer fungierten. Die Elite definierte sich über diese Landsitze, die als Gesamtkunstwerk auch eine mediale Funktion hatten, indem sie nach geltenden Ritualen gesellschaftlich genutzt wurden und einen hohen Stellenwert innerhalb der aristokratischen Kommunikation innehielten.

Die Country Houses sind trotz ihrer herausragenden Bedeutung für Großbritanniens Architekturgeschichte bisher noch nicht ausreichend untersucht worden. Am Beispiel von Hopetoun House soll gezeigt werden, wie derartige Häuser seit ihrer Fertigstellung in signifikanter Weise mehrfach umgestaltet und an aktuelle Bedürfnisse angepasst worden sind. Bereits 20 Jahre nach seiner Fertigstellung wurde Hopetoun House zum Teil abgerissen und in größerem Stil wieder errichtet, wobei der Bauherr derselbe war. Die Geschichte der baulichen Veränderungen bei gleichzeitiger Kontinuität und bei gleich bleibender Nutzung macht Hopetoun House zu einem idealen Referenzobjekt für die gesamte Gattung.

Ziel ist es, ein komplexes Entwicklungsmodell von Hopetoun House zu erarbeiten, welches die Grundlage architektur- und sozialgeschichtlicher Analysen bildet. Dazu werden Pläne, historische Zeichnungen und Fotos genauso erfasst und ausgewertet wie die schriftlichen Quellen, die sich in einem Privatarchiv befinden.

Mittels Handaufmaß, elektronischer Messmethoden und Befunddokumentation werden Änderungen am Gebäude ermittelt.

Seit Aufnahme der finanziellen Unterstützung des Projektes im August 2008 wurde ein Großteil des vorhandenen Archivmaterials wie Briefe, Rechnungen, Pläne und Skizzen ausgewertet. Zudem konnten bereits zwei Bauforschungskampagnen durchgeführt werden, in denen ein aussagekräftiger Teilbereich des Gebäudes erfasst wurde. Diese Untersuchungen fanden vornehmlich im Keller- und Dachgeschoss des Gebäudes statt, da dort weniger Wert auf das Kaschieren möglicher Baunähte gelegt worden war. Hierbei konnten zahlreiche Beobachtungen gemacht werden, die das bisherige Bild der Bauentwicklung des Hauses korrigieren.

Im Rahmen der Untersuchung erwarten die Projektleiter Erkenntnisse über die Hintergründe und Motivationen des Entstehungs- und Wandlungsprozesses des Gebäudes, insbesondere darüber, wie diese durch Änderungen des Architekturverständnisses sowie durch veränderte Vorstellungen von Nutzung, Komfort und Repräsentation geprägt wurden.

Amerika Haus Köln

„*Bauhistorische Studien zum Amerika Haus in Köln*“ sind Gegenstand eines Projektes von Prof. N. Nußbaum, *Abteilung Architekturgeschichte des Kunsthistorischen Instituts*, Universität zu Köln. Bearbeiterin ist Dr. S. Schöttler.

Das Kölner Amerika Haus ist eines von zahlreichen Kulturhäusern, welche die Besatzungsmächte nach dem Zweiten Weltkrieg in der jungen Bundesrepublik zum Zwecke der Förderung von ziviler Kultur und Demokratisierung etablierten. Das seit 1989 denkmalgeschützte Bauwerk, welches als letzte Einrichtung seiner Art im September 2007 geschlossen wurde, lässt im vorhandenen oder durch architektonische Spurensicherung rekonstruierbaren Bestand die Werte eines westlichen Gesellschaftsmodells nachvollziehbar werden, welche die Vereinigten Staaten als Bauherr in der Rhetorik der Architektur ausgedrückt sehen wollten.

Primäres Anliegen des Forschungsprojektes ist die umfassende bauhistorische Bestandserfassung. Indem durch eine detailgenaue Analyse der baulichen Substanz der Erstzustand und die nachfolgenden Veränderungen erkundet werden, soll eine verlässliche Grundlage für Planungsprozesse erarbeitet werden, die bei der Fortnutzung des Gebäudes anstehen. Zugleich dient diese Analyse als Ausgangspunkt einer architektonischen Verortung des Bauwerks im Kontext des Neuen Bauens in den Nachkriegsjahren und einer vergleichenden Studie zu den damals zahlreichen Amerikahäusern in den deutschen Großstädten.

Im Jahre 2008 konnten sämtliche Arbeiten der bauhistorischen Dokumentation einschließlich der Auswertung der für den Bau ausagefähigen Archivbestände abgeschlossen und in einem dreibän-



Das Amerika Haus Köln wurde am 22. Juni 1955 eröffnet. Ansicht vom Innenhof auf den Bibliothekstrakt und die Dachterrasse.

digen Raumbuch zusammengefasst werden. Es dient nunmehr als verlässliche Arbeitsgrundlage für die denkmalpflegerische Begleitung des derzeit stattfindenden Umbaus.

Im laufenden Förderzeitraum soll aufbauend auf der vorliegenden bauhistorischen Analyse eine kontextualisierende Monografie erstellt werden, welche das Kölner Amerika Haus in Bezug zur zeitgenössischen Baukunst und zur Architektur der anderen im Nachkriegsdeutschland neu gebauten Staatenhäuser setzt. Ziel ist eine Schärfung des Urteils über die Architektur der Nachkriegszeit als „nachgeholte Moderne“, deren genauere Verortung zwischen Kriegs- und Boomjahren und insbesondere eine intensivere Auseinandersetzung mit semiotischen Aspekten ihrer Konzepte.

Im Berichtszeitraum ist folgende Publikation erschienen:

Schöttler, Sonja: Das Amerika-Haus in München. – In: INSITU. Zeitschrift für Architekturgeschichte. 1. 2009. S. 65-80.

*Psalm-
vertonung*

Die „*Psalmvertonung der venezianischen Frauenkonservatorien und ihr Umfeld im 17. und 18. Jahrhundert*“ werden durch Prof. H. Geyer, *Institut für Musikwissenschaft*, Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar, erforscht.

Festlich und prunkvoll, regelrecht konzertant klingen die Psalmvertonungen der katholischen Kirchenmusik während des 17. und 18. Jahrhunderts. Vor allem die sonn- und festtäglichen Vespertagesdienste avancierten in Venedig zum Pendant der Oper. Damit erfüllen die Psalmkompositionen als Hauptbestandteil der Vesper eine prachtvolle Aufwertung und Entfaltung. Im Gegensatz zu anderen Gattungen des kirchlichen Repertoires – etwa der Messe oder Oratorien – stellen die Psalmkonzerte die Musikwissenschaft vor eine weitgehende Terra Incognita: Wer sich in Abhandlungen zur Geschichte der Kirchenmusik über die italienischen Vespertagesdienste informieren möchte, wird bald feststellen, dass er auf verstreute Einzeluntersuchungen angewiesen ist. Hauptziel des Projektes ist es daher, die Gattung selbst näher zu erhellen. Dazu werden handschriftliche Überlieferungen der venezianischen Psalmkompositionen quellenkundlich erfasst und in einer Datenbank zugänglich gemacht sowie paradigmatische stilkundliche Untersuchungen durchgeführt. Im Mittelpunkt des Forschungsprojektes steht das Repertoire der vier stilprägenden venezianischen Frauenkonservatorien (Ospedale dei Mendicanti, Ospedale della Pietà, Ospedale degl'Incurabili, Ospedale Santa Maria dei Derelitti), im Spannungsfeld zu anderen wichtigen kirchenmusikalischen Institutionen Venedigs und des Veneto.

Da die Archive der vier *Ospedali* nach Napoleons Eroberung Venedigs systematisch aufgelöst und ihre Musikbestände verstreut, geplündert oder ausverkauft wurden, ist die Quellenerfassung nicht nur auf Venedig beschränkt, sondern erstreckt sich auf nahezu sämtliche kulturellen Regionen Europas. In einem ersten Arbeitsprozess konnten daher wichtige Archivbestände der Kirchenmusikzentren in Deutschland (vor allem Dresden, München, Berlin, Regensburg) konsultiert sowie die Quellenlage in Venedig systematisch erforscht werden. Einen reichen Fundus bietet der Fondo Correr, der Kompositionen des Ospedale della Pietà beherbergt, heute in der Bibliothek des Conservatorio Benedetto Marcello aufbewahrt; des weiteren wurden sämtliche Psalmvertonungen in der Biblioteca Marciana, in der Fondazione Giorgio Cini, im Istituto di Ricovero ed Educazione (I.R.E.), in der Fondazione Levi sowie einzelne historiografische Fakten im Archivio di Stato einbezogen. Die guten Kontakte zu sämtlichen Institutionen, allen voran auch zum Deutschen Studienzentrum in Venedig, tragen hier wesentlich zum Forschungsprozess bei. Derzeit wird bereits der Blick nach Russland, insbesondere in die Archivlandschaft St. Petersburgs gerichtet. Weitere wichtige Funde werden im nächsten Erfassungsprozess nicht nur in London, Paris und Uppsala erwartet, sondern auch in Slowenien, Kroatien und Serbien.



Projekt „Psalmvertonung der venezianischen Frauenkonservatorien und ihr Umfeld im 17. und 18. Jahrhundert“: Die musizierenden Frauen – le „figlie del coro“ – des Ospedale della Pietà. Lithographie von Giovanni Grevembroch um 1760.

Bisher konnten rund 1800 Handschriften für eine Überführung in die elektronische Datenbank vorbereitet werden; diese wurde eigens auf die konkreten Bedürfnisse des Projektes ausgerichtet und für die spätere externe Nutzung bedienfreundlich angelegt, indem sie mit zahlreichen Querverweisen, Hintergrundinformationen etwa zu Komponist, Musiker, Psalmenliturgie, Aufführungsort und weiteren Links ausgestattet wurde. Auf dieser Quellenbasis fußen die ersten vorgenommenen stilkundlichen Untersuchungen, die nicht nur nach den liturgisch-kompositorischen Maßgaben zur Vertonung der

beiden wichtigsten Psalmen „Dixit Dominus“ und „Laudate Pueri“ fragen, sondern auch den Aspekt des „Zeremoniells“ und der „Theatralik“ in venezianischer Kirchenmusik mit einbeziehen.

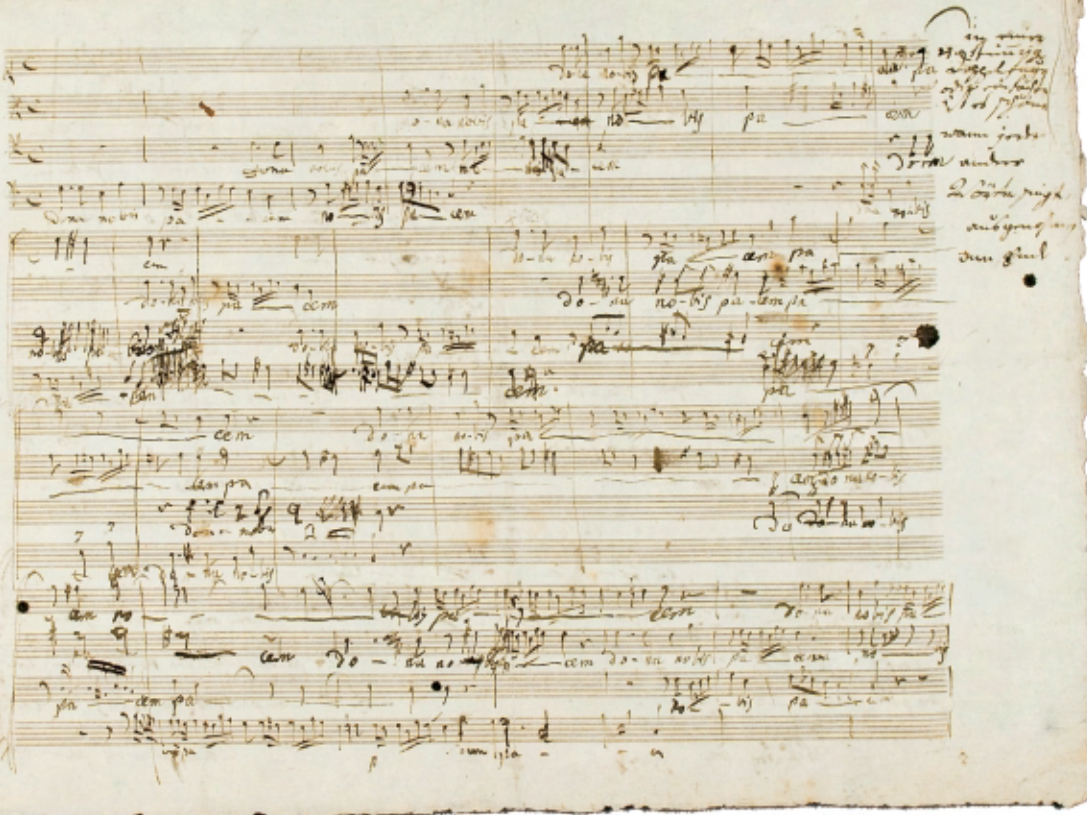
*Beethovens
Komposi-
tionsstudien*

„*Beethovens Kompositionsstudien*“ stehen im Zentrum eines Forschungsprojektes von Prof. B. R. Appel, Leiter des *Beethoven-Archivs*, Beethoven-Haus Bonn. Das Projekt wird von J. Ronge durchgeführt.

Das Beethoven-Bild ist bis in die heutige Zeit von romantischen Genievorstellungen geprägt. Obwohl sich die Musikwissenschaft vom „Mythos Beethoven“ weitgehend befreit hat, wirkt er in einigen Bereichen der Forschung immer noch nach. Dass sich der Komponist auch einer soliden handwerklichen Ausbildung unterzogen hat, wurde zwar mehrfach beschrieben, aber nicht in angemessener Weise wissenschaftlich untersucht und veröffentlicht. Hauptziel des Projektes ist eine vollständige Dokumentation des umfangreich überlieferten Studienmaterials (rund 200 Blätter).

Aus der Bonner Zeit sind keine Zeugnisse eines Unterrichts überliefert. Die frühesten Kompositionsstudien stammen aus den Wiener Jahren. Im November 1792 reiste Beethoven von Bonn nach Wien, um bei Joseph Haydn in die Lehre zu gehen. Von dieser Ausbildung (Ende 1792 bis Ende 1793) sind 27 Manuskriptblätter erhalten. Beethoven soll diesen Unterricht nicht für besonders ertragreich gehalten haben. Vor seiner Abreise nach England 1794 vermittelte Haydn seinen Schüler seinem Freund, dem renommierten Musiktheoretiker Johann Georg Albrechtsberger. Diese recht intensive Unterrichtsphase (1794 bis Frühjahr 1795) ist durch rund 100 Manuskriptblätter dokumentiert, die schon äußerlich große Unterschiede zu den Studien bei Haydn aufweisen. Während im Haydn-Material nur wenig Korrekturen zu finden sind und zahlreiche Satzfehler unberichtigt blieben, enthält das Albrechtsberger-Material viele Lehrerkorrekturen und Anmerkungen, die den Unterrichtsverlauf transparent machen. Selbst als etablierter Komponist suchte Beethoven noch einmal einen Lehrer auf. Um 1800 bat er den berühmten Opernkomponisten Antonio Salieri, ihm Feinheiten der Textvertonung zu vermitteln. Dieser anders geartete Unterricht wird durch 82 Manuskriptblätter belegt.

Das Editionsprojekt schließt eine Lücke in der Beethovenforschung und trägt dazu bei, das Klischee vom autarken Genie zu prüfen. Es zeigt sich, dass Beethovens Verwurzelung in der handwerklichen Tradition stärker und didaktisch-methodisch solider fundamentiert ist als bislang vermutet. Ziel ist eine historisch-kritische Gesamtausgabe von Beethovens Kompositionsstudien in Form einer synoptischen Edition, bei der einer Faksimile-Abbildung die entsprechende diplomatische Übertragung gegenübersteht. Dabei werden die Schreibschichten (Schülertext und Korrektüreingriffe des Lehrers) voneinander getrennt und farblich voneinander abgesetzt. Der kritische Kommentar systematisiert das vorhandene Material, legt die Überlieferungssituation der Quellen offen, liefert deren Beschrei-



Projekt „Beethovens Kompositionsstudien“: Stockholm, Stiftelsen Musikkulturens Främjande (Nydahl Collection), Signatur MMS 277. Das Blatt aus dem Unterricht Beethovens bei Johann Georg Albrechtsberger zeigt eine Fuge über „Dona nobis pacem“ zu vier Stimmen in C-Dur (Hess A 57). Albrechtsberger gibt das Thema vor, Beethoven führt anschließend die Fuge aus. Das Fugenthema ist eine Ableitung des Themas zur Dona nobis-Fuge aus Joseph Haydns „Mariazeller Messe“, Hob. XXII:8.

bung und Bewertung und diskutiert Einzelprobleme und Lesarten jeder Übung.

Prof. S. Oechsle und Prof. F. Krummacher, Musikwissenschaftliches Institut, Universität Kiel, setzen das Projekt „Ein neu entdeckter Quellentypus in der Brahms-Philologie. Rekonstruktion später werkgenetischer Stadien in Johannes Brahms 2. Klavierkonzert B-Dur op. 83“ fort.

Johannes
Brahms

Die am Kieler Musikwissenschaftlichen Institut angesiedelte Forschungsstelle der Johannes Brahms Gesamtausgabe verwahrt als Leihgabe der Berliner Universität der Künste einen bisher unbekannten originalen Verlags-Korrekturabzug der Partitur des 2. Klavierkonzerts von Brahms. Er enthält Hunderte von Eintragungen, die Robert Keller, der Lektor des Verlags Simrock in Berlin, mit roter Tinte vorgenommen hat. In der ersten Projektphase wurden, nach einer grundlegenden Einarbeitung in die Entstehungsgeschichte des Werkes, zunächst alle diese Korrekturen erfasst. Anschließend konnte durch einen detaillierten Abgleich mit der autographen Stichvorlage (Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg) die Hypothese verifiziert werden, dass es sich um eine Sammelkorrektur handelt. Die Eintragungen stellen also nicht nur Berichtigungen von Stecherfehlern und rein redaktionelle Eingriffe des Lektors dar, sondern in einigen Fällen auch substantielle Änderungen, deren Urheber nur der Komponist selbst gewesen sein kann.

Um die Stellung einer solchen Sammelkorrektur im Publikationsprozess besser zu verstehen, liegt es nahe, andere Korrekturabzüge Brahms'scher Werke vergleichend heranzuziehen, womit im nächsten Schritt begonnen wurde. Es sind in der Brahms-Forschung insgesamt rund 25 Vorabzüge (also in der Handpresse hergestellte Druckexemplare vor dem eigentlichen Erstdruck) bekannt, von denen die meisten auch handschriftliche Eintragungen des Komponisten aufweisen. Dennoch sind sie keineswegs sämtlich als Korrekturabzüge zu bezeichnen, sondern nach ihrer Funktion folgendermaßen zu differenzieren: In der Regel keine direkte Rolle im Publikationsprozess spielten „Geschenkabzüge“ (von Brahms an Freunde verschenkt), „Probeabzüge“ (verwendet für Proben und Aufführungen vor der Publikation), „Handabzüge“ (von Brahms als vorläufiges Handexemplar behalten) und „Umarbeitungsabzüge“ (von Brahms genutzt als Vorlage zur Erstellung einer abgeleiteten Werkfassung, z.B. bei den Violinfassungen der Klarinettensonaten op. 120). Für den Druck relevant waren allein „Korrekturabzüge“ im eigentlichen Sinne, d.h. solche Vorabzüge, die von Brahms und/oder dem Verlag korrigiert und anschließend zur Korrekturausführung an die Stecherei zurückgeschickt wurden. Unter den erhaltenen Vorabzügen befinden sich immerhin zwölf druckrelevante Korrekturabzüge, einschließlich desjenigen zum 2. Klavierkonzert. Eine eingehende Untersuchung dieser überschaubaren, doch auch nicht zu kleinen Quellengruppe im steten Bezug zu derjenigen Quelle, die im Zentrum des Forschungsprojektes steht, hat neue Erkenntnisse sowohl über die Korrekturphase speziell des Opus 83 als auch allgemein zum Ablauf des Korrekturvorgangs, der jedenfalls bei Brahms noch zum Kompositionsprozess gehörte, erbracht. Offenbar wurde von Lektor Robert Keller eine Verlagskorrektur und im Anschluss eine Autorenkorrektur durch Brahms durchgeführt, bei der auch neue kompositorische Entscheidungen getroffen wurden.

Im Verlängerungszeitraum des Projektes wird nun eine erst vor kurzem zugänglich gewordene Quelle erstmals erschlossen, die genau

diesen Arbeitsablauf zwischen Keller und Brahms sichtbar dokumentiert. Es handelt sich um einen Korrekturabzug der Partitur des 1. Streichquintetts op. 88 F-Dur, der sich im Besitz der Juilliard School of Music in New York befindet. Die Erkenntnisse aus der Untersuchung dieser neuen Quelle konnten die bisherigen Untersuchungsergebnisse quantitativ und qualitativ maßgeblich erweitern und zugleich absichern.

Sprach- und Literaturwissenschaften

Die Sprach- und Literaturwissenschaften haben – wie die meisten anderen Geisteswissenschaften – seit den 60er Jahren erhebliche Veränderungen erfahren. Dieser Wandel betrifft ebenso die Methodik dieser Fächer wie die Neubestimmung ihrer Gegenstände. Zu den Konsequenzen dieser Veränderung zählt nicht zuletzt die zunehmende Autonomie von Sprachwissenschaft und Literaturwissenschaft, die sich inzwischen zu weitgehend selbständigen und sehr ausdifferenzierten Fächern entwickelt haben. Maßgeblich für den skizzierten Veränderungsprozess war eine deutliche Theoretisierung, die für die Linguistik ein vorrangiges Interesse an synchronen Fragestellungen bewirkt hat. Für die Literaturwissenschaft ist spätestens seit den 70er Jahren eine intensive Debatte über die Möglichkeiten und Varianten einer Wissenschaft von der Literatur entstanden. Diese Bemühungen um eine fortschreitende Theoretisierung des Fachs haben eine Reihe von Paradigmen neben der traditionell dominanten Literaturgeschichte wie „Rezeptionsästhetik“, „Literatursoziologie“, „Literatursemiotik“ oder „Dekonstruktion“ hervorgebracht. Mit der theoretischen Revision der Sprach- und Literaturwissenschaften ging die Veränderung ihres Gegenstandsbereichs einher. Nicht nur die vor allem schriftlich fixierten Hochsprachen oder ein überkommener Kanon von Texten bilden heute die Objekte der Forschung, zunehmend ist die Pluralität von sprachlichen wie literarischen Ausdrucksformen in den Blick dieser Disziplinen getreten. Zumal für die Literaturwissenschaft hat die in jüngerer Zeit geführte Diskussion um Eigenheiten und Funktionen der Medien noch einmal eine erhebliche Revision ihres Objektbereichs mit sich gebracht. Zunehmend treten die Beziehungen zwischen Literatur, Film, neuen Medien etc. in das Zentrum des Interesses. Zum Profil dieser Disziplinen gehört auch die aktuelle Debatte um ihren Status als Kulturwissenschaften, die inzwischen zur These vom „cultural turn“ geführt hat.

In Anbetracht der skizzierten Ausdifferenzierung der Sprach- und Literaturwissenschaften fördert die Fritz Thyssen Stiftung vorrangig Projekte, die grundlegende Fragen der Sprach- und Literaturwissenschaften zum Gegenstand haben. Vor allem ist sie an Forschungsvorhaben interessiert, bei denen die Untersuchung von Sprache und Text selbst im Zentrum steht. Die Stiftung unterstützt ebenso Projekte, denen historische Fragestellungen zugrunde liegen, wie solche,

die den theoretischen Grundlagen dieser Disziplinen gewidmet sind. Ein besonderes Augenmerk gilt Projekten, die Beziehungen zu anderen Fächern herstellen. Dabei ist vor allem an Disziplinen gedacht, die ebenfalls sprachliche Gegenstände erforschen, wie die Philosophie oder die Theologie.

*Arabische
und
Syrische
Gnomo-
logien*

Dem Thema „*Corpus der arabischen und syrischen Gnomologien*“ widmen sich Prof. J. Tubach und Dr. U. Pietruschka, *Orientalisches Institut*, Universität Halle-Wittenberg.

Bestrebungen der Kompilierung – zur Wahrung und Erschließung vorhandener Wissensbestände – sind ein Charakteristikum für die Literatur der Spätantike und der byzantinischen Zeit: Spruchsammlungen, wie etwa das Gnomologium Parisinum, das Gnomologium Byzantinum oder die christliche Sammlung des Johannes von Damaskus, waren eine beliebte Literaturform und stellten eine wichtige Quelle des Wissenstransfers dar.

Ein Gnomologium ist eine Sammlung von pointierten Sentenzen oder Anekdoten, die mehr oder weniger bedeutenden Philosophen, Schriftstellern, Herrschern, Politikern, aber auch Namenlosen aus dem Volke zugeschrieben werden. Mal sind diese Sammlungen alphabetisch nach den Namen der Autoren geordnet, mal nach sachlichen Gesichtspunkten, dann wieder ist überhaupt keine Ordnung zu erkennen. Den entscheidenden Impuls für solche Zusammenstellungen hatte die hellenistische Philosophie, insbesondere die der Stoiker und Kyniker, gegeben. Inhaltlich zielten diese Gnomologien vornehmlich auf die praktische Ethik: Ein zumeist anonymen Sammler kompilierte Spruchweisheiten, die ihm als Beleg für seine eigene Lehre, aber vor allem auch für die Unterweisung in Moral und praktischer Lebensweisheit dienten. Diese Sammlungen wurden später von Christen benutzt, mit biblischen und patristischen Passagen vermischt und angereichert. Im Laufe der Zeit entstanden weitere Sammlungen, die ihrerseits neu zusammengestellt, gekürzt oder erweitert wurden, sodass heute eine Vielzahl allein griechischer Gnomensammlungen überliefert ist, deren Abhängigkeitsverhältnisse noch weitgehend ungeklärt sind.

Diese Überlieferung setzte sich nicht nur in die byzantinische Literatur hinein fort, sondern in alle Randkulturen des Mittelmeeres, sodass wir griechisches Spruchmaterial auch im Koptischen oder Äthiopischen finden. Die arabischen Gnomensammlungen stellen jedoch nach den griechischen die bedeutendste Gruppe dar. Die Bedeutung dieser neu entstandenen arabischen Sammlungen besteht vor allem darin, dass die Rezeption der antiken Ethik in Europa von ihnen entscheidende Impulse erhielt, wurden sie doch ab dem 12. Jahrhundert ins Lateinische, Kastilische, Provenzalische, Französische und in andere Sprachen übersetzt und breit rezipiert.

Die Literatur der christlichen Syrer, die eine wichtige Rolle bei der Tradierung des antiken Erbes an die islamische Welt spielte, über-



Projekt „Corpus der arabischen und syrischen Gnomologien“: Titelblatt der christlich-arabischen Spruchsammlung „Kitâb al-Bustân“ (Buch des Gartens) aus der Bibliothèque nationale de France (Ms. arab. 4811). Die Spruchsammlung stellt eine wichtige Verbindung zwischen christlichen und muslimischen Spruchsammlungen dar. Sie wird im Laufe der Projektarbeiten ediert.

nahm auch Gnomologisches. Wie das Syrische allerdings konkret das griechische Spruchmaterial übernommen und weitergegeben hat, soll geklärt werden. So sollen die Traditionslinien von syrischen und arabischen Gnomologien, die noch viel weniger als die griechischen Spruchsammlungen untersucht worden sind, erhellt und vergleichend dargestellt werden.

Im Projekt wird zunächst eine Übersicht über sämtliche heute bekannten arabischen und syrischen Gnomensammlungen angefertigt. Dieses Corpus der arabischen und syrischen Gnomologien soll alle edierten Texte und zudem alle in Bibliotheken und Klöstern auffindbaren und noch unerschlossenen Handschriften und Fragmente erfassen. Weiterhin wird eine Datenbank erarbeitet, welche die Recherche im Spruchmaterial nach Namen, Motiven und Themen erlaubt und auf griechisch-arabisch-syrische Parallelstellen hinweist. Insofern ist diese Datenbank nicht nur für Orientalisten interessant, sondern auch für Gräzisten, die Einsicht in die Parallelüberlieferung des Arabischen und Syrischen erhalten möchten.

Tacitus Prof. W. Suerbaum, *Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaften*, Universität München, widmet sich dem Thema „*Tacitus – der Historiker als Literat*“.

Für den Inhalt der Werke von Tacitus als geschichtliche Quelle interessiert sich vornehmlich ein Althistoriker. Der Untersuchungsgegenstand eines Philologen ist vielmehr die literarische Darstellungsform dieses römischen Historikers, der in seinen zwischen 98 und 120 n. Chr. verfassten fünf Werken fast das ganze 1. Jahrhundert n. Chr. behandelt hat. Es sind rhetorische und erzähltechnische, somit literarische Verfahrensweisen, mit denen Tacitus das erste Ziel eines Historikers erreicht, nämlich glaubwürdig zu wirken. Zu den Aspekten, die für die literarische Würdigung des Tacitus herangezogen werden, gehören: seine demonstrative Skepsis gegenüber der offiziellen Überlieferung; das Misstrauen gegenüber den öffentlichen Reden der Kaiser; die narrative Umsetzung von Dokumenten, die offizielle Feststellungen treffen (wie der neu gefundene Senatsbeschluss in einem Hochverratsprozess des Jahres 20 n. Chr., in dem es auch um die angebliche Ermordung des kaiserlichen Thronfolgers ging); die Bedeutung von Sentenzen, die konkreten Vorgängen eine allgemeine Bedeutung verleihen; die Erfassung und Gliederung des Handlungsraumes; das Entwickeln von alternativen Geschehensverläufen; das Heraustreten des Autors aus einer allwissenden Darstellungsperspektive, etwa hinsichtlich der Motive der handelnden Akteure.

Petrus Cunaenus Das Projekt „*Petrus Cunaenus Rede über den richtigen Gebrauch der Mathematik. Kritische Ausgabe und Untersuchung*“ wird von Dr. O. Nikitinski, *Institut für Deutsche Philologie*, Universität München, bearbeitet.

Das Projekt dient innerhalb der Beschäftigung mit lateinischer Fachprosa der Neuzeit dem Aufbau einer von Dr. O. Nikitinski initiierten

Forschungsrichtung im Bereich der kulturgeschichtlichen Grundlagenforschung „Humanistische Tradition in der posthumanistischen Zeit“.

Petrus Cunaeus (Peter van der Kun 1586-1638) – bedeutender holländischer Philologe, Staatswissenschaftler und Theologe – galt europaweit als einer der größten Meister lateinischer Prosa der Neuzeit. Seine Reden wurden besonders in Deutschland hoch geschätzt und mehrmals ediert. In der Leidener Universitätsbibliothek hat Dr. O. Nikitinski den Autograf der bisher unpublizierten Rede Cunaeus' über den richtigen Gebrauch der Mathematik gefunden. Das Werk zeigt Cunaeus von einer bisher unbekannten Seite: Es geht um das in dem humanistischen Diskurs selten thematisierte Verhältnis zwischen humanistisch-philologischer Bildung und exakten Wissenschaften; zur „Mathematik“ rechnet Cunaeus auch Geometrie, Astronomie, Mechanik, Architektur und Ingenieurwissenschaften. Die Idee des Fortschritts wird eloquent eingebracht und befürwortet. Seine Rede ist ein Beitrag zur Geistesgeschichte der Wandlungen humanistischer Tradition in der posthumanistischen Zeit. Außerdem ist das Besondere an dieser Rede, dass sie als letztes Werk von Cunaeus (geschrieben kurz vor seinem Tod), eine Art Summa seiner Erkenntnisse darstellt.

Cunaeus' Verfahrensweise, welche sich nicht zuletzt in seiner souveränen rhetorischen Meisterschaft äußert, ist Vorbote späterer Auseinandersetzungen zwischen Vertretern der humanistischen Bildung und Cartesianern: die ersteren, z.B. Pierre-Daniel Huet, waren durchaus auf der Seite der exakten Wissenschaften, meinten aber, dass die Gegner, indem sie die humanistische Tradition nicht beherrschen, selbst der Inexaktheit verfallen, z.B. wenn Descartes behauptet, dass Latein die Sprache der Jesuiten sei.

R. Ovenden, *Bodleian Library*, University of Oxford, leitet das Katalogisierungsprojekt „*Latin medieval manuscripts from Germany in the Bodleian Library*“.

Würzburger Handschriften

Die Bodleian Library verfügt nach den Vatikanischen Archiven mit ihren etwa 2.700 Handschriften über eine der umfangreichsten Handschriftensammlungen deutscher Provenienz weltweit. Die deutschen Handschriften, d.h. die Handschriften aus dem deutschen Sprachgebiet, der Bodleian Library teilen sich in zwei Gruppen auf: Die kleinere Gruppe besteht aus etwa 40 volkssprachigen deutschen Handschriften; die weitaus größere Gruppe (etwa 400) stellen die lateinischsprachigen Handschriften aus dem deutschen Sprachraum des Mittelalters dar.

Der Aufbau des Handschriften-Katalogs folgt dem bewährten Muster des Inkunabel-Katalogs. Für die Katalogisierungsarbeiten ihrer Inkunabel-Bestände stellte die Fritz Thyssen Stiftung der Bodleian Library bereits Mittel bereit. Im Unterschied zu diesem Katalogisierungsprojekt liegen für die Handschriften der Bodleian Library be-

reits Vorarbeiten vor. So wurden von 2001 bis 2004 mit Unterstützung des „Getty Grand Program“ erste Schritte eines Online-Katalogs der mittelalterlichen Handschriften verschiedener Provenienzen unternommen, in dem auch die vorhandenen deutschen Handschriften aufgeführt und mit Kurzbeschreibungen versehen wurden. Diese werden nun deutlich detaillierter und ausführlicher dokumentiert.

Nachdem in der ersten Projektphase (2007-2009) die Handschriften der Mainzer Kartause erfasst worden sind, werden in der zweiten Förderphase die Handschriften der Würzburger Dombibliothek bearbeitet und in den Katalog aufgenommen.

Nubien im Mittelalter

Prof. A. Storch und Prof. M. Bechhaus-Gerst, *Institut für Afrikanistik*, Universität zu Köln, bearbeiten das Projekt „*Nubien im Mittelalter: eine kritische Neubewertung der Quellen*“.

In den letzten vierzig Jahren wurden im Zuge von Ausgrabungen zahlreiche altnubiin-nubische Dokumente gefunden und ediert, die es – zusammen mit anderen Quellen – möglich und notwendig machen, die bislang gängige, seit 1938 dominante Interpretation der nubischen Geschichte im Mittelalter in Frage zu stellen. Doch gab es bislang weder diesbezügliche quellenkritische Untersuchungen noch eine Aufarbeitung des Materials im Lichte neuerer theoretischer Ansätze in den Geschichtswissenschaften. Das Projekt unterzieht deshalb die altnubiin-nubischen Quellen zusammen mit demotischen, koptischen und arabischen Texten einer kritischen Neubewertung und -interpretation.

Dabei wird das Material diskursanalytisch aufgearbeitet und danach gefragt, wie in den Quellen unterschiedlichster Herkunft der nubische Staat und die nubische Gesellschaft konstruiert werden. Diese Aufarbeitung bringt weit über den Bereich der Identitätskonstruktion der politischen Entität hinaus interessante neue Kenntnisse mit sich. So konstruiert der arabisch-moslemische Diskurs einen absoluten nubischen König, dessen Untertanen als Sklaven betrachtet werden. Dieser absolute Herrscher war dementsprechend der einzige Grundeigentümer in Nubien. Zu den nubischen Dokumenten aus Qasr Ibrim gehört jedoch eine Reihe von Verträgen, die den Verkauf von Land durch Individuen belegen. Die Nubier waren demnach Landbesitzer, sie konnten frei über ihren individuellen Besitz verfügen, indem sie ihn verkauften oder vererbten. Geradezu modern mutet an, dass die Verträge bezeugt und beglaubigt sowie archiviert wurden. Besonders interessant in diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, dass Frauen offenbar voll geschäftsfähig waren, Land besaßen und dieses ebenfalls frei verkaufen und vererben konnten. Der König als einziger Landbesitzer entpuppt sich somit als diskursive Fiktion oder Konstruktion der arabischen Quellen, die im nubischen Diskurs keine Rolle spielt.

Der nubische Staat konstruiert sich in den Quellen als ein durch und durch bürokratisches Gebilde. Die geradezu unüberschaubare Fülle

an Amtstiteln macht es wahrscheinlich, dass mindestens zwei hierarchisierte Bürokratien, eine zivile und eine kirchliche nicht nur nebeneinander existierten, sondern miteinander verflochten waren. Welche und ob den einzelnen Titelträgern wirklich konkrete Aufgaben zukamen, lässt sich meist nicht rekonstruieren. Allein die Auflistung von oft mehr als zwanzig Amtsträgern bei den belanglosesten Transaktionen macht deutlich, dass es sich hier vor allem um eine diskursive Praxis handelt, die man keinesfalls als historische Wirklichkeit interpretieren darf. Vielmehr dürfte es sich vor allem um einen politischen wie juristischen Legitimationsdiskurs handeln.

Das Thema „*Literarische Autorschaft in der italienischen Frühen Neuzeit*“ ist Gegenstand eines Projektes von Prof. G. Regn, *Institut für Italienische Philologie*, Universität München.

*Literarische
Autorschaft*

In der Frühen Neuzeit werden Autorbilder vorgeformt, die bis in die Gegenwart nachwirken, nicht zuletzt weil mit ihnen eine für die Neuzeit entscheidende und prägend bleibende Herausbildung von Individualität oder von Subjektivität verbunden wird. Doch ist die Annahme einer ungebrochenen Kontinuitätslinie von der Frühen Neuzeit bis zur Moderne historisch inadäquat oder blind für die Tatsache, dass zwischen frühneuzeitlicher und moderner Autorschaft auch einschneidende Differenzen bestehen. Deshalb zielt das Projekt darauf, die von M. Foucault 1969 bahnbrechend gestellten Fragen – nach der Funktion des Autornamens, nach der Konstruktion des Autors als der Ordnungsinstanz eines Werks und nach den Formen der Präsenz eines Autor-Ichs im Text – konsequent zu historisieren und literarische Quellen der italienischen Frühen Neuzeit systematisch auf ihren wissenschaftsgeschichtlichen Entstehungshorizont zu beziehen, um damit deren Konzept von Autorschaft, aus verfälschenden modernistischen Vorverständnissen gelöst, in seiner historischen Spezifik zu veranschaulichen.

Kennzeichnend für sie erscheint vor allem eine zweifache „Hybridisierung“, nämlich mittelalterlicher und neuzeitlicher Autorkonzepte einerseits sowie vorgeformter und individueller Autorfiguren andererseits. Jene Hybridisierungen selbst lassen sich als Manifestationsweisen der zentralen wissenschaftsgeschichtlichen Signatur der Frühen Neuzeit lesen, nämlich der Pluralisierung – als dynamische Form von Wissenskstitution und als Problematisierung vorgängiger Ordnungsgefüge – die sich (v.a. als Folge des Nominalismus) im 14. Jahrhundert herausbildet und alle Wissensbereiche erfasst.

Davon ist auch unmittelbar die frühneuzeitliche Poetik der *imitatio* betroffen. Da Autoren und Texte nicht mehr in eine analogistische Seinshierarchie eingebunden sind, wird die Herstellung nachahmungspoetischer Verbindlichkeit zunehmend als kontingent wahrgenommen bzw. die Frage nach der Legitimation einschlägiger Bezugsinstanzen gewinnt eine neue Brisanz. Verkörpert werden die nachahmungspoetischen Modelle zuvörderst durch Autoren.

Im Spannungsfeld von vorgängigem Diskurs und persönlicher Identität formiert sich ein frühneuzeitlicher Autor als nachahmungspoesische *auctoritas* durch seinen vielfachen Fremdbezug auf tradierte Modelle; seine literarische Rede steht unter dem Vorzeichen einer *variatio*, d.h. sie ist nicht Ausdruck einer Persönlichkeit im modernen Sinne oder Entdeckung eines Neuen, sondern vielmehr ein Nachahmen und Überbieten des bereits Vorfindlichen und eine rhetorischen Gesetzen gehorchende Selbstrepräsentation (und damit nicht, wie in der Renaissanceforschung des 19. Jahrhunderts geschehen, modernen Subjektivitätskonzepten verrechenbar). Der Autor erscheint maßgeblich als eine Figur, die einer diskursbestimmten Rollenhaftigkeit gehorcht, und zwar zu strategischen Zwecken seiner Selbstpositionierung und -legitimierung im Wettstreit der *imitatio*, aus der er nicht zuletzt praktischen Nutzen zu ziehen sucht, z.B. durch eine Versorgung am Hof oder kulturpolitischen Einfluss.

Andererseits verwirklicht sich frühneuzeitliche Autorschaft auch als Konstruktion personaler Identität, die gerade die Einzigartigkeit des Selbst betont. Solche Versuche repräsentieren etwa Petrarca oder Aretino; deren Selbstentwürfe steuern jenem „Substanzausfall“ gegen, der für die Renaissance-Anthropologie kennzeichnend ist, in der etwa Fürst (Machiavelli) und Höfling (Castiglione) nach ästhetisch-rhetorischen Mustern und nicht im Sinne einer substanzhaltigen Persönlichkeit agieren. Rollenhaftigkeit und Authentisierung als Individualisierung sind also als zwei Seiten frühneuzeitlicher Autorschaft zu sehen. Ausgangspunkt der Überlegungen ist Dante, der mit seiner *Commedia* sowohl in dichtungstheoretischer als auch in auktorialer Hinsicht einen Übergang von mittelalterlichen Schreib- und Autorkonzepten zur Frühen Neuzeit schafft.

Goethes
Schriften
zur Natur-
wissen-
schaft

Unter der Leitung von Prof. V. ter Meulen, *Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina*, Halle, und Prof. I. Müller, *Institut für Ethik und Geschichte der Medizin*, Universität Bochum, wird das Projekt „Goethe. Die Schriften zur Naturwissenschaft. Dritte Abteilung (LA III): Register zur Erschließung der historisch-kritischen Gesamtausgabe [LA I (Texte) und LA II (Kommentare)]“ durchgeführt.

Die Leopoldina-Ausgabe (LA) von Goethes Schriften zur Naturwissenschaft ist die erste vollständige historisch-kritische und kommentierte Ausgabe von Goethes naturwissenschaftlichen Schriften. Sie wurde 1940-41 begonnen und seither unter wechselnden Herausgebern und teilweise schwierigen politischen Bedingungen fortgeführt. Mit Abschluss des Gesamtprojektes werden 27 Bände in drei Abteilungen vorliegen: 11 Textbände (LA I), 13 Erläuterungs-Bände (LA II; deren letzter 2010 fertiggestellt sein wird) und zwei Registerbände (LA III).

Diese Register sind für die Tauglichkeit der LA als Arbeitsinstrument – nicht zuletzt aufgrund ihrer Entstehungsgeschichte – unabdingbar: Die ursprüngliche Konzeption der LA sah vor, sämtliche Schriften Goethes zur Naturwissenschaft nach Fächern und chronologisch geordnet

herauszubringen. Während der langen Laufzeit wurde jedoch die chronologische Ordnung nicht streng eingehalten, sondern mit der fachlichen Ordnung vermischt. Mehrfache Herausgeberwechsel, die zu teilweise folgenreichen Neuordnungen bezüglich der sachlichen und editorischen Prinzipien führten, trugen weiter zur Uneinheitlichkeit der Bände bei. Diese Brüche in der Entwicklungsgeschichte der Edition brachten es mit sich, dass die Ergebnisse jener fast 70jährigen Forschungs- und Editionsarbeit inzwischen schwer benutzbar geworden sind und Recherchen nach bestimmten, meist über mehrere Bände verstreuten Themen und Fragestellungen nur mehr unter großen Schwierigkeiten und mit hohem Zeitaufwand möglich sind. Da die editionsbeschließenden Registerbände von Anfang an vorgesehen waren – lediglich ihre Ausgestaltung wurde auf die Zeit nach Beendigung der Edition verschoben – wurde zudem auf eine einheitliche und ausreichende Indizierung der jeweiligen Einzelbände verzichtet. Ohne ein ausführliches Gesamtregister aller Bände aber ist ein schneller Zugriff auf die Texte und Kommentare und damit eine effiziente wissenschaftliche Nutzung dieser Ausgabe nicht möglich.

Die Registerbände erhellen die Prinzipien der Ausgabe und erschließen deren Materialien unter thematischen, biografischen und chronologischen Aspekten. Vorgesehen sind: eine Benutzungsanleitung; Ausführungen zu Entstehungsgeschichte, Konstitution und Struktur der LA und deren editorischen Kriterien; ein alphabetisches Verzeichnis der gesamten erfassten Texte mit Zwischenüberschriften, Materialien und Briefbeilagen; eine Konkordanz und ein Verzeichnis der Übersichtsartikel der jeweiligen Bandherausgeber. Hinzu kommen ein Verzeichnis sämtlicher in der LA erwähnten Personen, ein Register aller geografischen Namen mit Verweisen auch auf deren heutige Bezeichnungen, ein Verzeichnis aller in der Ausgabe genannten Werke Goethes sowie ein Allgemeines Werkverzeichnis der übrigen erwähnten Autoren.

Das Projekt „*Vorarbeiten zur Edition der Briefe von und an Dorothea und Friedrich Schlegel*“ leitet Prof. U. Breuer, *Deutsches Institut*, Universität Mainz.

*Briefe von
und an
D. und
F. Schlegel*

Die Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe (KFSA) wurde 1958 unter der Hauptherausgeberschaft von Ernst Behler begonnen. Von den geplanten 35 Bänden sind bis dato 29 erschienen. Nach Behlers Tod 1997 wurde die Hauptherausgeberschaft zunächst von Andreas Arndt und dann 2007 von Ulrich Breuer übernommen. Von den sechs verbleibenden Bänden der Ausgabe steht vor allem die Publikation von vier Bänden der Abteilung III an, welche die Briefe von und an Dorothea und Friedrich Schlegel enthalten soll. Die Arbeit an der KFSA kam nach Behlers Tod nicht zuletzt deshalb ins Stocken, weil der 1987 erschienene und von ihm kuratierte Band 23 editionsphilologisch massiv kritisiert worden ist.

Im April 2008 konnte mit Mitteln der Fritz Thyssen Stiftung die Arbeitsstelle Schlegel-Edition eingerichtet werden, die dem Deut-

schen Institut der Universität Mainz angegliedert ist. Die vorrangige Aufgabe der Arbeitsstelle besteht darin, den Herausgebern der noch ausstehenden Bände der KFSa optimale Arbeitsbedingungen bereitzustellen und eine möglichst material- und aussichtsreiche Grundlage für die editorische Tätigkeit zu gewährleisten.

Zunächst wurde die Arbeitsstelle mit der Erstellung einer Datenbank betraut, in die sämtliche Hinweise auf Briefe von und an Friedrich Schlegel eingearbeitet wurden. Insgesamt wurden dabei ca. 65 verschiedene besitzende Institutionen ermittelt. Durch die Anbindung der Arbeitsstelle Schlegel-Edition an den Forschungsschwerpunkt „Historische Kulturwissenschaften“ der Universität Mainz konnte im Juni 2008 ein mobiles Scan-System angeschafft werden. Die erste Reise erfolgte noch im August 2008, daran schlossen sich im folgenden Halbjahr etwa dreißig weitere Reisen zu Bibliotheken und Archiven im In- und Ausland an, wobei insgesamt etwa 500 Briefe erfasst werden konnten. Wie bereits vermutet, erschöpften sich die Ergebnisse der Arbeitsstelle Schlegel-Edition nicht allein in der digitalen Faksimilierung der bereits bekannten Briefe. Im Zuge der Briefsuche tauchten tatsächlich Dokumente auf, die bisher nicht in die publizierten Bände Eingang gefunden haben.

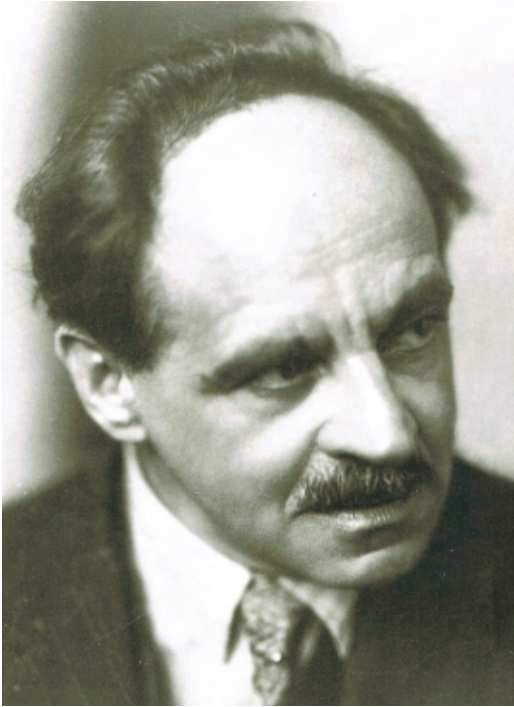
*Tagebücher
Jakob
Wassermanns*

Mit dem Projekt „*Jakob Wassermann: Tagebücher. Edition und Kommentar*“ befassen sich Prof. A. Gellhaus und Prof. H. O. Horch, *Germanistisches Institut, RWTH Aachen*.

Jakob Wassermann (1873-1934) – heute oft nur mehr als Verfasser des Romans „Der Fall Maurizius“ (1928) bekannt – war Anfang des 20. Jahrhunderts einer der meistgelesenen deutschen Erzähler von Weltruhm; als Autobiograf ist er ein wichtiger Zeuge seiner Zeit, mit einem geradezu seismografischen Gespür für die politischen Gefährdungen Deutschlands.

1995 konnte das österreichische Literaturarchiv vier als verschollen geltende Tagebuchbände Wassermanns erwerben. Während der Editionsarbeit hieran ergab sich, dass sich der letzte noch vermisste, die Jahre 1903 bis 1924 umfassende Tagebuchband überraschenderweise in australischem Privatbesitz erhalten hat.

Das Tagebuch beginnt mit Eintragungen über die junge Familie Wassermann; bald treten Notizen zum schriftstellerischen Geschäft in Form von Selbstzweifeln und Selbstvergewisserungen in den Vordergrund. Verfolgen lässt sich die Arbeit an den Romanen, die in jenen Jahren entstehen. Wichtig sind dem Autor die Begegnungen mit R. Dehmel, Th. Mann, vor allem H. v. Hofmannsthal und M. Heilmann, dem Lektor des S. Fischer Verlags. Dann wird der Weltkrieg Hauptthema; nahezu hoffnungslos endet dieses Tagebuch. Es folgen zwei Reise-Tagebücher: Aufzeichnungen von Wassermanns triumphaler Amerikareise 1927, der 1928 eine Ägyptenreise folgte. Am 14. Februar 1931 beginnt Wassermann erneut, ein Tagebuch zu führen, dessen letzte Eintragungen in Verzweiflung Ende Dezember 1933



Projekt „Jakob Wassermann: Tagebücher. Edition und Kommentar“: Jacob Wassermann um 1925.

niedergeschrieben werden. Die wichtigsten Themenstränge neben Notizen zum täglichen Leben (die Ehe mit seiner zweiten Frau Marta, das Aufwachsen des jüngsten Sohnes Carl Ulrich, die Bedrängungen durch Intrigen seiner ersten Frau Julie) sind auch hier Aufzeichnungen zur eigenen literarischen Arbeit, Lektüre-Notizen zu Werken jüngerer Kollegen wie A. Huxley, R. Musil, E. M. Remarque, J. Ringelnatz; Begegnungen mit Zeitgenossen wie A. Döblin, Th. Mann, E. Lasker-Schüler, J. Roth, A. Schnitzler, S. Zweig, M. Slevogt, M. Reinhardt, G. Gründ-

gens, W. Furtwängler, O. Klemperer, B. Walter, A. Mahler-Werfel, T. Masaryk sowie immer wieder Reflexionen über den eigenen Status als Jude und die besorgte Beobachtung der politischen Entwicklung.

Der Kommentar wird die tagespolitischen Vorgänge sowie Theater- und Opernbesuche nachweisen, durch Zitate aus der Wassermann zugänglichen Presse ergänzen und illustrieren, Lektüre-Notizen verifizieren, persönliche Begegnungen erläutern, als Hintergrundmaterial Beispiele aus der Genese seiner Romane präsentieren sowie zahlreiche bisher nicht publizierte, politisch und persönlich brisante Dokumente darlegen.

Im Berichtszeitraum sind folgende Publikationen erschienen:

Rodewald, Dierk: Jakob Wassermann. Eine Widmung an ihn und sechs (oder sieben?) von ihm. – In: „Aus meiner Hand dies Buch...“ Zum Phänomen der Widmung. Hrsg. von Volker Kaukorait u.a., unter Mitarb. von Thomas Degener u.a. – Wien: Turia + Kant, 2007. S. 186-199.

Rodewald, Dierk: Der Fall Maurizius – als Produktionsprozess betrachtet. – In: Jakob Wassermann: Jude – Literat. Hrsg. von Dirk Niefanger u.a. – Göttingen: Wallstein, 2007. S. 180-216.

Rodewald, Dierk: Von Lätizia zu Ganna – Vom heiteren Romanprojekt zur bitteren Komik. – In: Stadttheater Fürth, Programmheft zur Uraufführung der Oper „Ganna oder die Wahnwelt“. 2007. S. 19-23.

Brief-
wechsel
F. Gundolf
und
E. Salomon

Das Projekt *„Edition des Briefwechsels (1914-1931) zwischen Friedrich Gundolf und Elisabeth Salomon (ab 1926 Elisabeth Gundolf)“* leitet Prof. U. Raulff, *Deutsches Literaturarchiv Marbach*.

Friedrich Gundolf (1880-1931) gilt als der zu seinen Lebzeiten meistgelesene Germanist des frühen 20. Jahrhunderts. Seit 1899 Mitarbeiter der von Stefan George begründeten „Blätter für die Kunst“ und einer der engsten Vertrauten des Dichters, habilitiert er sich 1911 mit einer Arbeit über Shakespeare, aus der die zehnbändige Übersetzung „Shakespeare in deutscher Sprache“ (1908-1918) hervorgeht. Mit seiner Goethe-Biografie (1916) löst Gundolf eine wissenschaftstheoretische Grundlagendiskussion aus; ab 1920 ist er ordentlicher Professor für Deutsche Literatur in Heidelberg und behandelt dort ein weites Spektrum von Luther und Paracelsus über die Romantiker bis zu Rilke. Im Zentrum seiner Bibliothek wie auch der Korrespondenz mit Elisabeth Salomon steht aber die Gestalt Julius Caesars. Die rezeptionsgeschichtliche Monografie „Caesar. Geschichte seines Ruhms“ (1924) ist noch für heutige Forschungen zur Theoriegeschichte des Ruhms anschlussfähig.

Gundolfs langjährige Freundin Elisabeth Salomon (1893-1958), Tochter eines Arztes aus Hirschberg in Schlesien, hat über ihre Familie Kontakte zur Reformpädagogik, zur Wiener Psychoanalyse sowie zu sozialdemokratischen und kommunistischen Kreisen. Nach dem Studium bei Werner Sombart in Berlin und der Promotion bei Alfred Weber in Heidelberg arbeitet sie ab 1920 in Wien als Pressereferentin einer Bank sowie in der Redaktion der „Österreichischen Rundschau“. Sie gibt eine Edition der Werke der Günderröde heraus und verkehrt in der künstlerischen Szene der Donaustadt. 1923 geht sie als Journalistin und Übersetzerin nach Rom und beobachtet dort den entstehenden Faschismus.

Seit 1914 entwickelt sich zwischen Gundolf und Salomon eine Liebesbeziehung von steigender Intensität. Die meiste Zeit leben die beiden getrennt und wechseln bis zur Hochzeit fast täglich Briefe und Karten. 2006 erwarb das Deutsche Literaturarchiv den weitgehend erhaltenen Briefwechsel aus dem Besitz der Familie von Elisabeths Schwester Anne Bernfeld. Er umfasst 943 Briefe Friedrichs (1168 Blatt) und 422 Briefe Elisabeths (853 Blatt). Die Edition berücksichtigt Dokumente aus dem Nachlass von Agathe Mallachow, der

Mutter von Gundolfs Tochter Cordelia sowie die Korrespondenzen und Tagebücher im Gundolf-Archiv London. Unter den bisher publizierten Korrespondenzen Gundolfs ist der Briefwechsel von seinem Umfang und Inhalt her der gewichtigste und kann so die Grundlage einer von der Forschung seit langem eingeforderten Gundolf-Biografie bilden.

Angestrebt wird erstens eine konzentrierte Auswahl Edition von besonders aussagekräftigen Briefen in Buchform mit Kommentar, Personen-, Orts- und Sachregistern und kontextualisierender Einführung. Zweitens wird eine vollständige elektronische Edition des Briefwechsels mit allen ergänzenden Materialien (Gedichten, Fotos, Dokumenten und Faksimiles exemplarischer Seiten) auf CD-ROM erarbeitet.

Die „*Edition der Gesammelten Gedichte im Rahmen der Historisch-Kritischen Gottfried Keller-Ausgabe*“ bereitet Prof. K. Pestalozzi, *Deutsches Seminar*, Universität Basel, vor.

*Gedichte
Gottfried
Kellers*

Maßgebliche Grundlage für die wissenschaftliche Beschäftigung mit Gottfried Keller war lange die Ausgabe seiner „Sämtlichen Werke“ (1926-1948), die aber unvollständig war und in Texterstellung und Variantenwiedergabe überholten Prinzipien folgte. Aus Anlass von Kellers 100. Todestag 1990 wurde das Konzept einer modernen *Historisch-Kritischen Gottfried Keller-Ausgabe* (HKKA) entworfen, die dem gegenwärtigen Stand der Editionsphilologie entsprechen und sämtliche Textzeugen berücksichtigen sollte. Die HKKA erscheint seit Beginn der 1990er Jahre als deutsch-schweizerische Kooperation.

Der Schweizerische Nationalfonds für wissenschaftliche Forschung (SNF) unterstützt das Editionsprojekt seit seinen Anfängen. Auf seine Veranlassung wurde die „Stiftung für eine Historisch-Kritische Gottfried-Keller-Ausgabe“ gegründet, welche die Trägerschaft übernahm und für die Beschaffung weiterer Finanzmittel sorgt.

Mit Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung werden nun die „Gesammelten Gedichte“ in zwei Textbänden (Bde. 9 und 10) und zwei Apparatbänden (Bde. 25 und 26) ediert. Die beiden Textbände wurden 2008 fertiggestellt und sind im Mai 2009 erschienen. In den „Gesammelten Gedichten“ von 1883 laufen die Stränge der früheren Textzeugen zusammen. 1889 hat Keller die wiederholt aufgelegten „Gesammelten Gedichte“ als Bd. 9 und 10 in die „Gesammelten Werke“ (GW) aufgenommen. Da die Hauptabteilung der HKKA in ihrer Textwiedergabe dieser Ausgabe folgt, wird auch der Text der „Gesammelten Gedichte“ auf deren Basis erstellt. Die Texte werden – mit Ausnahme offensichtlicher Druckfehler – unverändert übernommen. In problematischen Fällen werden in Fußnoten (als „kritische Lesearten“) die Varianten anderer Textzeugen angeführt. Die vergleichende Lektüre wird durch Querverweise auf die früheren Gedichtsammlungen erleichtert.

Die Apparatbände werden erlauben, jedes Gedicht anhand des Detailkommentars und der dort wiedergegebenen Varianten bis zu seinem jeweils frühesten Textzeugen zurückzuverfolgen. Die Entstehungsgeschichte der Gedichte im Einzelnen wie der Sammlung als ganzer wird ausführlich dargestellt und durch die Wiedergabe von Freundes- und Verlagskorrespondenzen, von denen bislang sehr oft nur der Kellersche Anteil bekannt war, umfassend dokumentiert.

Thomas Manns Essays Prof. F. Marx, *Lehrstuhl für Neuere deutsche Literaturwissenschaft*, Universität Bamberg, widmet sich dem Vorhaben „*Editionsprojekt: Thomas Mann Essays 1926-1933*“.

Thomas Mann nutzte seit dem Ausbruch des 1. Weltkriegs die Form des Essays mit zunehmender Intensität, um sowohl konkrete historische Ereignisse wie auch den unschweligen gesellschaftlichen Wandel dieser Umbruchszeit zu kommentieren. Das Spektrum seiner Essayistik reicht von den großen, gesellschaftspolitisch wirkungsreichen Reden bis hin zu Antworten auf Zeitungsrundfragen, Buchbesprechungen und Auskünften über das eigene Werk. In ihrer Gesamtheit erlauben die Essays einen Einblick in zahlreiche öffentliche Debatten der späten Weimarer Republik, spiegeln das vielschichtige, politische und gesellschaftliche Engagement Thomas Manns und bieten Material für eine Revision des herrschenden Thomas-Mann-Bildes.

Als Gemeinschaftsprojekt des Thomas-Mann-Archivs in Zürich, des S. Fischer Verlages sowie fünfzehn renommierter Mann-Forscher sucht die Große kommentierte Frankfurter Ausgabe (GKFA) das gesamte Werk Thomas Manns in einer wissenschaftlich fundierten und ausführlich kommentierten Leseausgabe Experten wie auch einem breiten Publikum zugänglich zu machen. Die vorliegenden Erstdrucke von Manns Werken werden darin mit anderen Lesarten abgeglichen und in historischer Orthografie wiedergegeben. Die Kommentarbände gliedern sich jeweils in Darstellungen zu Entstehungsgeschichte, Textlage, Quellenlage, Rezeptionsgeschichte, Stellenkommentar und gegebenenfalls Paralipomena.

Innerhalb dieser Ausgabe sollen die Essays in chronologischer Folge in den Bänden 14 bis 20 erscheinen, wobei jeder Band aus einem Text- und einen Kommentarteil bestehen wird. Band 14.1 und 14.2 (Essays I 1893-1914) sowie Band 15.1 und 15.2 (Essays II 1914-1926) liegen bereits vor. Im Rahmen des vorliegenden Projektes wird die Essayistik Manns 1926-1933 als Band 16.1 und 16.2 der GKFA publiziert.

Die Essay-Bände der GKFA wollen insofern neue Maßstäbe setzen, als erstmals sämtliche essayistischen Äußerungen Thomas Manns in chronologischer Folge publiziert und unter Berücksichtigung der erhaltenen Manuskripte, Typoskripte und Druckfahnen detailliert kommentiert werden sollen. Entsprechend den Prinzipien der gesamten GKFA gilt als Leittext in der Regel derjenige, bei dem die

Textgenese ihren vorläufigen Abschluss fand; frühere und spätere Textfassungen werden je nach Umfang und Textlage im Kommentar dokumentiert und erläutert. Zudem wurden relevante Paralipomena berücksichtigt und innerhalb der Essaybände wird eine geschlossene Verweisstruktur etabliert, sodass über eine einheitliche, zitierfähige Textgrundlage hinaus ein möglichst taugliches Arbeitsinstrument für künftige Forschung geschaffen wird.

Prof. B. Hansen und S. Birzer, *Institut für Slavistik*, Universität Regensburg, bearbeiten das Projekt „*Advancing the Potential of Jewish Studies: the Corpus of Modern Yiddish*“.

*Korpus des
modernen
Jiddischen*

Das Jiddische ist eine Mischsprache, die aus dem Mittelhochdeutschen hervorging, hebräische und slawische Elemente integriert und ursprünglich in hebräischen Schriftzeichen geschrieben wurde. Vor dem Holocaust von ca. 12 Millionen Menschen gesprochen, gehörte es nach 1945 zu den bedrohten Minderheitensprachen. Im Kontext der Jewish Studies bestehen heute Bemühungen, das Erbe dieser Sprachkultur zu sichern und wissenschaftlich zu erschließen.

Linguistisch gesehen ist das Jiddische aufgrund seines Mischcharakters nicht nur für die Jiddistik, sondern auch für die germanistische und slawistische Sprachwissenschaft und zudem für sprachtypologische Forschungen von Interesse. Studien aus den genannten Disziplinen sind aber bislang rar geblieben, denn zum einen werden jiddische Texte bis heute vornehmlich in hebräischen Schriftzeichen gedruckt, zweitens sind diese Drucke schwer zu konsultieren, da nur wenige Bibliotheken sie sammeln, und drittens sind linguistische Arbeiten an Drucktexten langwierig und mühselig, weil entsprechenden Daten manuell aufgefunden werden müssen.

Angesichts dessen zielt das vorliegende Projekt auf die Erstellung eines Korpus' des modernen Jiddischen (Corpus of Modern Yiddish – CMY) als Online-Datenbank. Sie soll als Arbeitsinstrument für die Erforschung der Jiddischen Sprache und Kultur sowie für eine steigende Anzahl von Online-Sprachkursen des Jiddischen (<http://eyiddish.org>, <http://jiddischkurs.org>) dienen. Die Datenbank wird nach Vorbildern britischer, tschechischer oder russischer nationalsprachlicher Korpora entworfen; während aber beispielsweise das British National Corpus (www.natcorp.ox.ac.uk) ca. 100 Millionen oder das Russische 150 Millionen Wörter umfassen, soll das CMY – entsprechend der kleineren Textbasis – nur ca. 10 Millionen Wörter enthalten, die jedoch genügen werden, um eine repräsentative Basis für linguistische Untersuchungen darzustellen.

Das Korpus beruht auf Zeugnissen geschriebener wie gesprochener Sprache. Da allerdings Sprachaufnahmen vor allem aus älterer Zeit nicht vorhanden und noch heute vergleichsweise rar sind und zudem in Transkription und Aufbereitung zur Präsentation einen hohen Arbeitsaufwand erfordern, wird der Hauptteil der Datenbank aus schriftlichen Zeugnissen bestehen.

Historisch wird sich das Korpus in zwei Subkorpora gliedern: 1850-1939 und 1940-2008ff. Für den erstgenannten Zeitraum, die Hochblüte des Jiddischen, ist eine große Bandbreite von Texten verfügbar, sodass es hier möglich ist, ein ausgewogenes Korpus zu erstellen, das verschiedene soziologische Variablen wie Geschlecht, Alter und Bildungsniveau der Sprecher, dialektale Varietäten sowie unterschiedliche soziale Kontexte und Entstehungssituationen von Texten differenziert abbildet. Einbezogen werden verschiedene literarische Gattungen, journalistische, wissenschaftliche, didaktische, religiöse, philosophische, technische, wirtschaftliche und juristische Texte, aber auch Gebrauchstexte wie Bedienungsanleitungen oder Werbung sowie ungedruckte Zeugnisse, etwa Briefe, Schulaufsätze und Tagebücher; zudem können auch dialektale Varietäten belegt werden.

Ein an der Universität Jena entstehendes – von der DFG gefördertes – Projekt „Historische Syntax des Jiddischen mit transkribiertem Textkorpus zum älteren Jiddisch“ deckt bereits den Zeitraum 1740-1850 ab; mit einem ebenfalls von der DFG geförderten Projekt „Erstellung eines jiddisch-deutschen Wörterbuchs sowie einer Datenbank jiddischer lexikografischer Hilfsmittel“ an der Universität Trier will sich das CMY wechselseitig ergänzen.

Das Korpusmaterial soll mit zwei Arten von Annotationen versehen werden: zum einen mit metatextuellen Angaben wie Texttitel, Gattung oder Textsorte, Erscheinungsjahr, Name des Verfassers; zum zweiten werden die Wörter morphosyntaktisch, grammatikalisch und semantisch annotiert. Zudem wird eine Software entwickelt, die innerhalb der Texte und Annotationen für soziologische wie linguistische Interessen möglichst effiziente Suchmöglichkeiten bereitstellt. Um der größtmöglichen Anzahl künftiger Nutzer dienen zu können, wird das Korpus sowohl in hebräischer Schrift wie in lateinischer Umschrift wiedergegeben, und die geplante Internetseite wird sowohl auf Jiddisch als auch auf Englisch verfügbar sein.

*Französisch
– eine pluri-
zentrische
Weltsprache*

Unter der Leitung von Prof. St. Pfänder, *Romanisches Seminar*, Universität Freiburg, wird die Frage „*Emergente Konstruktionen in einer plurizentrischen Weltsprache: Wie alle Welt Französisch spricht*“ untersucht.

Das Französische der Gegenwart ist (wie das Spanische, Englische, Deutsche und viele andere mehr) eine plurizentrische Sprache mit mehreren nebeneinander existierenden Varietäten. Der systematische Vergleich verschiedener Varietäten des Französischen in grammatischer Perspektive ist, obwohl eine naheliegende Idee, bislang noch nicht systematisch verfolgt worden.

Sprachdaten werden für die Analysen teils der Datenbank MOCA entnommen, teils in ausgewählten frankophonen Arealen neu erstellt. Nach dem ersten Projektjahr liegen neu erstellte Daten für Cayenne, Dakar, Kairo und Numea vor.

Die Analysen der in diesen Sprachdaten zu beobachtenden emergenten Konstruktionen werden derzeit einerseits in ihrer Entstehung in der Echtzeit der Sprachproduktion beschrieben (*on line*-Syntax, situierte Emergenz), andererseits wird die Sedimentierung von Konstruktionen in Form neuer Systemstellen des Französischen (syntaktischer Wandel, diachrone oder panchrone Emergenz) in den Blick genommen.

Die bisher durchgeführten Analysen erwiesen sich als ergiebig für ein theoretisches Modell, das letztlich die jüngst sogenannten „Frankoversalien“ – also syntaktische Universalien in der Frankophonie – herausarbeiten möchte. Die Frage danach, wie alle Welt Französisch spricht, wird im Projekt dergestalt operationalisiert, dass auf neu entstehende syntaktische Strukturelemente (emergente Konstruktionen) fokussiert wird.

Das Projekt *„Aktuelle Horizonte der Chinesischen Germanistik“* wird von Prof. Y. Zhang, *Deutsche Abteilung der Peking-Universität*, geleitet.

*Germanistik
in China*

Das Projekt möchte die Germanistik in China auf zwei Wegen fördern: zum einen durch die deutschsprachige Publikation „Literaturstraße. Chinesisch-deutsches Jahrbuch für Sprache, Literatur und Kultur“ und zum anderen durch internationale Symposien und nationale Fachkolloquien. Ziel dieser im Rahmen des Projekts stattfindenden Veranstaltungen ist es, jungen chinesischen Germanisten international stärker Gehör zu verschaffen. Hierbei dient die deutsche Literaturgeschichte ebenso wie die wohlverstandene Aktualität literarischer Texte dem Kulturendialog, der das Medium der Literaturstraße als „neue Seidenstraße“ und Brücke zwischen West und Ost benutzt.

Das vierte Symposium der „Literaturstraße“ fand – nach Stationen in Peking, Weimar und Shanghai – vom 15. bis zum 19. Oktober 2008 in Tübingen statt. Organisiert von Prof. G. Braungart (*Deutsches Seminar*, Universität Tübingen) in Verbindung mit seinen Mitherausgebern in der „Literaturstraße“, versammelten sich 45 chinesische und deutsche Germanisten im gastgebenden Forum Scientiarum in Tübingen und stellten neben neueren Tendenzen in der Literaturwissenschaft (etwa: „Kognitive Literaturwissenschaft“) und der Sprachwissenschaft (beispielsweise zum Thema der kontrastiven Untersuchung deutscher und chinesischer Komplimente) ihre Beiträge zum größten Teil unter das Oberthema „Natur und Mensch in chinesisch-deutscher Perspektive“. Hier zeigte sich, wie fruchtbar eine vergleichende ideengeschichtliche Analyse der Naturbegriffe und Naturkonzeptionen in Ost und West sein kann, die sich zugleich den Manifestationen in der Literatur, vor allem der Lyrik – synchron und diachron verglichen – widmet. Es wurde deutlich gemacht, wie die Naturvorstellungen in jeweils spezifische Wissenskontexte eingebettet sind, die nur durch interdisziplinäre Ansätze angemessen untersucht werden können. Vor allem die chinesischen Vorträge



Die Teilnehmer des fünften Literaturstraße-Symposiums vor der Shanghai International Studies University (SISU).

konnten schließlich auch beide kulturellen Sphären komparatistisch in den Blick nehmen, und die sich anschließenden lebhaften, konkret textbezogenen wie übergreifenden Diskussionen erwiesen die Aktualität des Themas. Ungleichzeitigkeiten, Phasenverschiebungen, aber auch Rezeptionsprozesse (Konfuzius, Goethe, Hermann Hesse u.a.) wurden analysiert, wobei der zeitliche Rahmen mehr als zweitausend Jahre umfasste und sich bis in die jüngste Gegenwart erstreckte. Die Ergebnisse des Symposiums sind im aktuellen Band 10/2009 der „Literaturstraße“ publiziert.

Im Jahre 2009 fand das fünfte Literaturstraßen-Symposium turnusgemäß in China statt, dieses Mal federführend organisiert von der *Deutschen Fakultät* der Shanghai International Studies University (SISU), einer der renommiertesten chinesischen Universitäten im Bereich der Geisteswissenschaften. Über 100 Teilnehmer – arrivierte Germanisten aus China und Deutschland ebenso wie vielversprechende Nachwuchswissenschaftler – versammelten sich vom 17. bis zum 20. April 2009 in Shanghai und beschäftigten sich in den Diskus-

sionen zu den mehr als 40 Vorträgen mit aktuellen Tendenzen in den Literatur- und Sprachwissenschaften und vor allem mit dem Tagungsthema „Deutsche Klassik und China.“ Im Bereich der Sprachwissenschaften und auch der Literaturwissenschaften präsentierten die chinesischen Germanisten neue Forschungsergebnisse aus ihren Gebieten (etwa zu Brechts Verhältnis zur Peking-Oper oder zur Intertextualität in deutschen und chinesischen Werbetexten). Das Schwerpunktthema wurde sowohl theoretisch (u. a. mit Reflexionen über das philosophische Konzept des Klassischen) als auch interdisziplinär (Klassizität in Mozarts ‚Zauberflöte‘), vor allem aber literatur- und kulturgeschichtlich in ganzer Breite entfaltet. Das Spektrum reichte von Schillers Weiblichkeitskonzeptionen über die Modernität von Goethes ‚Wahlverwandtschaften‘ bis hin zu Martin Walsers Goethe-Roman. Deutlich wurde dabei, wie vielfältig die Motive und wie weitreichend die Rezeption der deutschen klassischen Literatur (in einem umfassenden Sinne verstanden) sind. Die Ergebnisse des Symposions werden in der „Literaturstraße“ publiziert werden.

Das jährlich erscheinende Periodikum „Literaturstraße“ findet mittlerweile ein lebhaftes Echo sowohl in Deutschland als auch in den USA. In China gilt dieses Jahrbuch als *das* Forum der chinesischen Germanisten, das von immer mehr Magistranden, Doktoranden und Lehrenden wertgeschätzt wird.

Durch die bisher veranstalteten Symposien und durch das Jahrbuch „Literaturstraße“ ist deutlich geworden, dass das Vorhaben einer Ergänzung bedarf, da das Jahrbuch „Literaturstraße“ ausschließlich auf Deutsch erscheint. Unter der Leitung von Prof. Y. Zhang, *Deutsche Abteilung*, Peking Universität, wird daher die Zeitschrift „*Deutsche Literatur und Literaturkritik*“ herausgegeben.

*Deutsche
Literatur
und
Literatur-
kritik*

Ziel der jährlich erscheinenden Zeitschrift ist die Verbreitung der deutschen Literatur in China. Sie richtet sich an chinesische Leser, denen die deutsche Sprache nicht zugänglich ist. Gleichzeitig soll die Zeitschrift auch als ein Forum dienen, in welchem chinesische Germanisten ihre Lehre und Forschung einem breiteren chinesischen Publikum vermitteln und parallel auch ihre übersetzerischen Fähigkeiten entfalten können.

Die Zeitschrift gliedert sich in drei Teile: Der größere Teil befasst sich jeweils mit einem Schwerpunktthema; für diesen Teil werden repräsentative Novellen, Erzählungen oder Gedichte sowie theoretische Schriften übersetzt. Ein weiterer Teil umfasst Kommentare und Interpretationen, welche dem Leser der übersetzten Primärliteratur verlässliches Quellenmaterial und theoretische Hinweise zur wissenschaftlichen Orientierung bieten. Ein abschließender Teil widmet sich aktuellen Themen, wie Buchbesprechungen zu neu erschienener Literatur und Informationen zu Fachveranstaltungen. Der inhaltliche Schwerpunkt des bisher erschienenen ersten Bandes liegt auf der romantischen Schule, der des zweiten Bandes auf dem Realismus, der aktuelle dritte Band konzentriert sich auf den Schwerpunkt Klassik.

Die beiden Jahrbücher „Literaturstraße“ und „Deutsche Literatur und Literaturkritik“ ergänzen und befruchten sich gegenseitig. Sie bilden zwei Foren, in denen die chinesischen Germanisten ihre unterschiedlichen Fähigkeiten üben und demonstrieren können. Im Berichtszeitraum sind folgende Bände der beiden Periodika erschienen:

Literaturstraße. Chinesisch-deutsches Jahrbuch für Sprache, Literatur und Kultur. Hrsg. von Zhang Yushu u.a. – Würzburg: Königshausen & Neumann.

Bd. 8. 2007.

Bd. 9. 2008.

Bd. 10. 2009.

Deutsche Literatur und Literaturkritik. Hrsg. von Zhang Yushu u.a. – Beijing: Volksliteratur Verl.

Bd. 1. 2007.

Bd. 2. 2008.

Bd. 3. 2009.

Querschnittbereich „Bild und Bildlichkeit“

Die Entwicklung der Informationstechnologien zeitigt unabsehbare soziale, politische und kulturelle Nachwirkungen. Insbesondere die so genannten Neuen Medien (Video, Internet, Cyberspace u.a.) lösten lebhaft Debatten aus, die sehr oft in spekulative Einschätzungen und historische Prognosen mündeten. Der Zeitpunkt ist mittlerweile gekommen, die veränderte Rolle des Bildes kritisch und wissenschaftlich zu untersuchen. Es zeigt sich sehr schnell, dass sich neben der Bildkultur in den Künsten instrumentelle Bildwelten in den Wissenschaften ausgeformt haben. Seitdem Bilder technisch erzeugbar sind, verstärkte und verfeinerte sich die Möglichkeit, sie im Erkenntnisprozess einzusetzen. Die fortschreitende Bildtechnologie fungiert immer öfter als ein Auge von genuiner Leistungskraft, welches aus Theorie und Praxis der Natur- und der Biowissenschaften, einschließlich der Medizin, nicht mehr wegzudenken ist. Mehr als ein bloßes Hilfsmittel, für das es lange gegolten hat, wirkt das Bild auf den Charakter dessen ein, was es zu erkennen gibt. Es ist deswegen angemessen, von einem ikonischen Erkenntnismodell oder Paradigma zu sprechen, das neben dasjenige der Sprache und der Mathematik tritt, als eines Mediums der Generierung, der Mitteilung, der Veranschaulichung von Wissen. Umso mehr, als es über eine eigene Logik zu verfügen scheint, deren Beschaffenheit und Tragweite einer genaueren Untersuchung harren. Die fortschreitende technische Verfeinerung des ikonischen Instrumentariums, seine Effizienz und Nutzbarkeit sind geeignet, den Blick auf seine erkenntnisleitende Rolle zu verstellen. Umso wichtiger ist die in Gang befindliche Ausbildung eines reflexiven Wissens, auch in den Naturwissenschaften bzw. der Wissenschaftsgeschichte.

Der Aufstieg der Bilder, ihre veränderte Funktion im Haushalt des Wissens, setzt sie instand, das überkommene Gefüge der Disziplinen und Methoden neu zu erschließen. Die alte Teilung der zwei (oder auch drei) Kulturen beginnt sich zu verändern angesichts investigativer Bilder, die im Repräsentationsprozess der Naturwissenschaften von der subatomaren Welt bis zu derjenigen der Astronomie, in der Erforschung und Therapie des menschlichen Körpers, aber auch in der Kunst oder Historie entwickelt bzw. eingesetzt werden. Eine neue Plausibilität gewinnen Kooperationen, z.B. zwischen Physik, Biowissenschaften, Neurologie, Psychologie, Wissenschaftsgeschichte, Kunstgeschichte, Medienwissenschaft, Geschichte, Kulturwissenschaft u.a. Der erweiterte Gebrauch der Bilder erfordert zugleich auch eine Kritik, die imstande ist, die Grenzen der Wirksamkeit, die damit verbundenen Verzerrungen und Verkennungen, zu durchschauen.

Die Fritz Thyssen Stiftung ist bestrebt, Forschungen im Bereich des ikonischen Erkenntnismodells anzuregen und zu unterstützen. Im Zentrum stehen dabei Analysen von bildlichen Erkenntnisvorgängen und Repräsentationsformen, was aber Projekte zu ihrer neuen oder veränderten Nutzung keineswegs ausschließt. Eine besondere Chance besitzen dabei jene Disziplinen, die – wie die Kunst- und Kulturgeschichte oder auch die Philosophie – über einen differenzierten Bildbegriff verfügen, dann, wenn sie sich den erweiterten transdisziplinären Aufgaben stellen. Willkommen sind insbesondere solche Projekte, welche die eingefahrenen Bahnen verlassen, zwischen den getrennten Wissensfeldern Verbindungen und Zusammenhänge herstellen, interfakultäre Problemstellungen als Anfang einer veränderten Wissenskultur nutzen. Gefördert werden u.a. auch solche Unternehmen, die sich mit der Logik der Bilder, der Bildanthropologie, Problemen der Bildwissenschaft, der Bildkultur und Bildgeschichte, dem Verhältnis ästhetischer und kognitiver Leistungen oder der instrumentellen Rolle des Bildes im Repräsentationsprozess der Wissenschaften befassen.

Prof. B. Mahr, *Institut für Telekommunikative Systeme*, Technische Universität Berlin, setzt das Projekt „Modelle als Akteure“ fort.

*Modelle
als
Akteure*

Modelle spielen viele verschiedene Rollen in unterschiedlichen pragmatischen Kontexten. Bei ihrem Einsatz werden spezifische Potenziale wirksam, da sie Unanschauliches vor Augen stellen, Hypothesen und Lösungsansätze prüfbar machen, Wissen kompilieren, konkretisieren und vermitteln oder ganz allgemein Beziehungen zwischen Gegenständen herstellen lassen. Neben den Ursachen solcher und ähnlicher Effekte, die von den Herstellern und Benutzern der Modelle erwartet werden und erwünscht sind, ist eine große Zahl von Phänomenen zu beobachten, die als Entfaltungen des Eigensinns der Modelle aufgefasst werden können. So fesseln Modelle bisweilen Denk- und Konstruktionspotenziale, wie Horst Bredekamp (2005) konstatierte, sie können das Denken und Handeln aber umgekehrt auch in völlig neue Bahnen zwingen und damit Fortschritt initiieren. Sie können durch ihre materiellen und medialen Eigenschaften übererra-

schende Impulse auf Werk- und Erkenntnisprozesse ausüben und so die Ergebnisse der künstlerischen und wissenschaftlichen Arbeit prägen. Das Projekt widmet sich der Lokalisierung und Analyse von Ereignissen, in denen Modelle als Akteure wirksam werden. Ziel der Studien ist eine konzise Darstellung der Modelle als Akteure im konkreten pragmatischen und im übergreifenden historischen Kontext.

Untersucht werden die Auswirkungen des jeweils ausgewählten Modells bei seiner Herstellung und bei seiner Benutzung. In Studien an Modellen aus architektonischen, künstlerischen und wissenschaftlichen Kontexten hat die bisherige Projektarbeit zuerst die Bedeutung der Materialität und Medialität der Modelle sowohl für die Entwurfs- und Forschungstätigkeit, als auch für die Anwendung als Vorgabe beobachtet. Darüber hinaus konnte an historischen Ereignissen beobachtet werden, dass die Entfaltung aktiver Potenziale durch Modelle von ihrer Anerkennung durch Autoritäten abhängig ist, die in der fokussierten Situation maßgeblich sind. So tritt etwa bei den Modellen für St. Peter in Rom durch die päpstliche Autorisierung zu ihrem konkretisierenden ein repräsentatives Potenzial hinzu. Im Zusammenspiel aus der materiellen und medialen Präsenz und der Autorisierung ist eine konkrete Ursache dafür zu lokalisieren, dass Modelle aktiv Einfluss zu nehmen vermögen. Ferner werden an gezielt ausgewählten Objekten in Fallstudien weitere Aspekte der Modelle als Akteure erfasst und beschrieben.

Im Berichtszeitraum sind folgende Publikationen erschienen:

Mahr, Bernd; Reinhard Wendler: Modelle als Akteure. Fallstudien. – Berlin: TU, 2009. 74 S.
(KIT Report; 156)

Mahr, Bernd: Die Informatik und die Logik der Modelle. – In: Informatik Spektrum. 32,3. 2009. S. 228-249.

Mahr, Bernd: Information science and the logic of models. – In: Software and Systems Modeling. 8,3. 2009. S. 365-383.

Mahr, Bernd; Sebastian Bab; Tina Wiecezorek: ϵ -Style (of) Semantics – An alternative to set theoretic modeling. – In: New Approaches to Classes and Concepts, Studies in Logic. Hrsg.: Klaus Robering. – London: Kings College Publ., 2009. S. 111-142.

Mahr, Bernd; Wladimir Velminski: Denken in Modellen – Zur Lösung des Königsberger Brückenproblems. – In: mathesis & graphé. Hrsg.: Horst Bredekamp u.a. – Berlin. 2009. [Im Druck]

Mahr, Bernd; Reinhard Wendler: Modelle als Träger des Wissens. – In: Wissen, Erkenntnis, Weltbild, Hrsg.: Heike Rauer. [Im Druck]

Mahr, Bernd; Reinhard Wendler: Bilder zeigen Modelle – Modelle zeigen Bilder. – In: Deixis. Hrsg.: Gottfried Boehm u.a. [Im Druck]

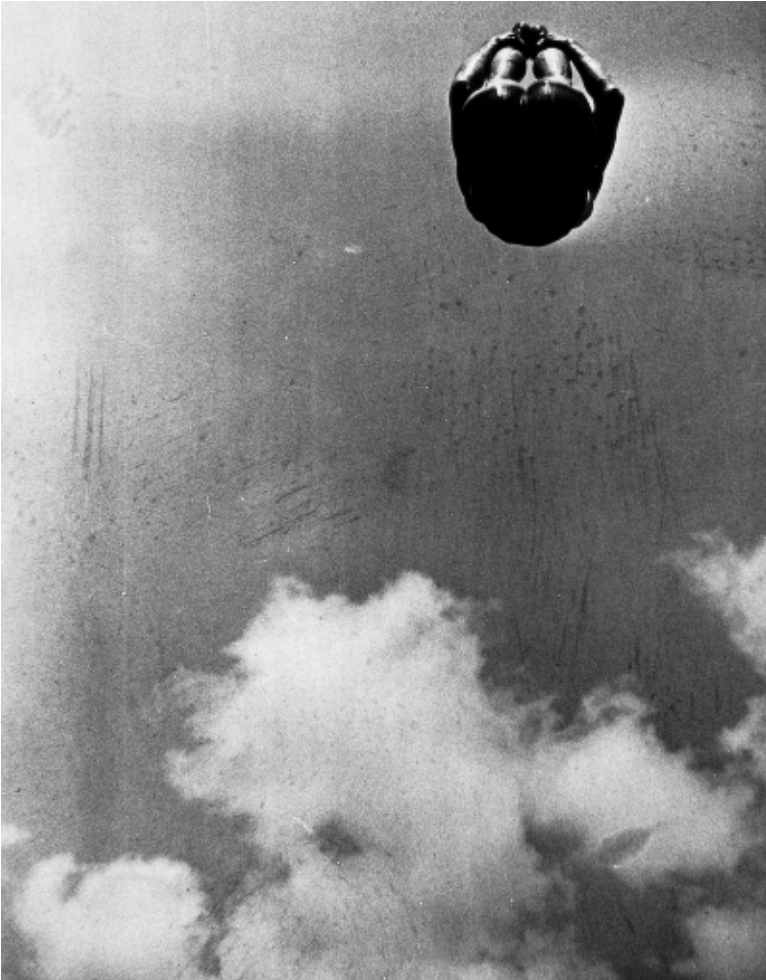
Prof. L. Wiesing, *Institut für Philosophie*, Universität Jena, untersucht die „*Verursachung und Bezugnahme im fotografischen Bild*“.

Forschungsgegenstand des Projektes ist die Geschichte der Fotografietheorie. Diese wird mit der Frage konfrontiert, wie das Verhältnis von Verursachung und Bezugnahme beschrieben werden kann. Das Projekt argumentiert auf der Grundlage, dass die These von einer in der Fotografie vermeintlich „natürlich“ angelegten Bezugnahme auf das verursachende Objekt zwar in vielen, aber keineswegs in allen Fällen die Verwendung von Fotografien angemessen beschreibt. Aus diesem Grund wird das Ziel verfolgt, einen systematischen Überblick über die prinzipiellen Möglichkeiten der Verwendung von fotografischen Bildern zu liefern. Es soll die These verteidigt werden, dass sich für fotografisch hergestellte Bilder vier prinzipielle Arten der Verwendung bestimmen lassen. Mit der Untersuchung wird nicht der Anspruch erhoben, diese Verwendungen erstmals zu entdecken; vielmehr geht es darum, ihre jeweiligen ersten Beschreibungen in der Geschichte herauszuarbeiten.

Im ersten Teil der Untersuchung – *Die Verwendung des fotografischen Bildes als Abdruck* – werden die Anfänge der Theoriegeschichte der Fotografie, die in hohem Maße vom Paradigma des Abdrucks bestimmt wurde, beleuchtet. Hierbei wird beim Begriff des *Abdrucks* zwischen einem durch *Vervielfältigung entstandenen Produkt* und einem durch *Abformung entstandenen Produkt* differenziert. Gleichmaßen prägend wie auch exemplarisch für dieses Denken über Fotografie stehen die Arbeiten von Joseph Nicéphore Niépce. An seinem theoretischen – aber auch praktischen – Umgang mit der Fotografie wird gezeigt, wie eng die Fotografie sowohl mit klassischen Verfahren der *drucktechnischen Reproduktion* als auch mit Verfahren, denen ein *natürlicher Abdruck* zugrunde liegt, verbunden gedacht wird.

Der zweite Teil der Untersuchung – *Die Verwendung des fotografischen Bildes als Abzeichen* – setzt sich mit den Arbeiten von Ernst Mach und Peter Salcher auseinander, die das fotografische Verfahren im Sinne eines Messverfahrens zur Anwendung gebracht haben. Dabei kann die ungewöhnliche Entdeckung gemacht werden, dass fotografische Bilder nicht nur als Produkt einer Messanordnung bewertet werden sollten, sondern selbst zu vermessbaren Tafeln werden können, wodurch die Bilder entweder das Ergebnis einer Messung oder das Objekt einer Messung sind. Die durch die Vermessung zur *Anzeige* gebrachten Erscheinungen müssen allerdings in ihrem anzeigenden Potenzial erkannt werden, um als Abzeichen überhaupt interpretiert werden zu können. Insofern zeigen die Bilder von Mach und Salcher zwar immer *was ist*, ein Betrachter muss dennoch wissen, *was es ist*, *was sich da zeigt*.

Im dritten Teil der Untersuchung – *Die Verwendung des fotografischen Bildes als abstrakte Komposition* – kommt es zu einer expliziten Hinwendung zum *sichtbar werdenden Gegenstand*, wonach



Projekt: „Verursachung und Bezugnahme im fotografischen Bild“:
Alexander Rodtschenko: „Der Sprung ins Wasser“, 1932-1936, Silbergelatine, 30x24cm. Auf den Vater der abstrakten Fotografie Alvin Langdon Coburn (1882-1966) geht sinngemäß die Äußerung zurück: Wie vergnüglich müsse es doch sein, Bilder zu machen, bei denen das Oben und Unten keine Rolle mehr spielt. Rodtschenkos „Der Sprung ins Wasser“ – um 180° gedreht – bleibt ein Sprung ins Wasser.

die Fotografie nicht als zeigendes Bild, sondern als gestaltete Oberfläche verwendet werden soll. Der Bildcharakter wird in dieser Verwendungsweise kontingent, man nutzt das Foto rein formal wie ein Ornament oder Muster. In der frühen abstrakten Fotografietheorie, wovon die Texte von Bragaglia, Bruguère, Coburn, Moholy-Nagy und Quedenfeldt ein beredtes Beispiel liefern, wird erstmals die

These diskutiert, dass sich das fotografische Bild von der ihm zugeordneten Vermittlungsfunktion lösen lässt und als eine reine Sichtbarkeitsgestaltung verwendet werden kann, die keinen Bezug auf eine außerbildliche Realität gewährt. Demzufolge könnte jede Fotografie wie eine *abstrakte Komposition* verwendet werden, nach der sie allein um ihrer formalen Sichtbarkeit willen, genutzt wird.

Der vierte Teil der Untersuchung – *Die Verwendung des fotografischen Bildes als ikonografisches Dokument* – geht von einer Verwendungsweise des fotografischen Bildes aus, bei der Fotografien als bildliche statt fotografische Darstellungen verwendet werden können. Ein ausgesprochen frühes und sehr deutliches Beispiel für eine derartige Verwendung der Fotografie ist der *Mnemosyne Atlas* von Aby Warburg. Für die Thematisierung des Verhältnisses zwischen Verursachung und Bezugnahme ist die hier von Warburg praktizierte Verwendung von Bildern insofern paradigmatisch als zwischen Gemälden, Stichen, Drucken und Fotografien nicht mehr differenziert wird. Das Projekt greift diese Idee für eine systematische Argumentation auf, um zu zeigen, dass diese Verwendungsweise von den drei vorher genannten kategorial unterschieden werden kann, weil die Weise der Verwendung ohne Berücksichtigung der fotografischen Genese erfolgt.

Staat, Wirtschaft und Gesellschaft

Für die Moderne ist die zunehmende Beschleunigung des gesellschaftlichen Wandels von zentraler Bedeutung. Im Zeitalter der Globalisierung hat dieser Beschleunigungsprozess zu Veränderungen der sozialen Lebenswelt geführt, die die Grundlagen nationaler Rechts- und Wirtschaftsordnungen erschüttern, den Anspruch des demokratischen Verfassungsstaates, das einzig legitime Modell politischer Ordnung in der modernen Welt zu sein, in Frage stellen, traditionale Institutionen menschlichen Zusammenlebens verändern und bis in die Alltagswelt des einzelnen hinein Chancen für neue Kulturkontakte eröffnen, damit zugleich aber auch die Gefahren neuer Kulturkonflikte erhöhen. Diese Wandlungsprozesse stellen auch Selbstverständlichkeiten in Frage, die bisher in vielen Disziplinen erkenntnisleitend waren: Wenn beispielsweise Nationalökonomien zunehmend in der Weltwirtschaft aufgehen, internationale Rechtsordnungen nationale Rechtsregime in die Schranken weisen und Nationalstaaten sich zu größeren Einheiten zusammenschließen und sich damit ihrer Souveränität begeben, können davon Wissenschaften nicht unberührt bleiben, deren Gegenstände die Wirtschaft, das Recht und der Staat sind.

Im Förderungsbereich „Staat, Wirtschaft und Gesellschaft“ will die Fritz Thyssen Stiftung insbesondere Forschungsvorhaben unterstützen, die die Voraussetzungen und die Folgen der Wandlungsprozesse untersuchen, die die heutigen Gesellschaften kennzeichnen. Sie konzentriert sich dabei auf Projekte, die sich den Wirtschaftswissenschaften, den Rechtswissenschaften, der Politikwissenschaft, der Soziologie und der Ethnologie zuordnen lassen. Sie schließt damit Forschungen in anderen Bereichen der Sozialwissenschaften nicht aus. Sie fördert Projekte, die die Methodenvielfalt produktiv befördern und komparativ orientiert sind – sowohl, was den europäischen Raum als auch europäübergreifende Fragestellungen und strukturelle Veränderungen in den Schwellenländern wie Brasilien, China und Indien angeht. Sie legt besonderen Wert auf die Förderung von Projekten, die an der Schnittstelle mehrerer Disziplinen angesiedelt sind. Nicht zuletzt werden solche interdisziplinären Projekte im Querschnittsbereich der „Internationalen Beziehungen“ unterstützt, welchen die Stiftung traditionell fördert.

Die Stiftung will sowohl Projekte exemplarischen Zuschnitts mit deutlich empirischem Charakter fördern als auch Arbeitsvorhaben, die vorrangig von theoretischen Interessen geleitet werden.

Wirtschaftswissenschaften

Gravierende Arbeitsmarktprobleme im Hinblick auf die erschreckend hohe und persistente Arbeitslosigkeit, demographischer Wandel, Veränderungen der Verlaufsmuster von Wachstum und Konjunktur, ein tiefgreifender Wandel des institutionellen Gefüges der nationalen Wirtschaften und der internationalen Wirtschaftsbeziehungen

im Rahmen der internationalen Arbeitsteilung und des internationalen Standortwettbewerbs sowie globale Verteilungsfragen fordern insbesondere die Wirtschaftswissenschaften heraus. Viele dieser Erscheinungen sind im Rahmen zuvor herrschender Erklärungssysteme nicht zutreffend analysiert worden. Der Bedarf an theoretisch abgestützten und empirisch sorgfältig überprüften Diagnosen und Erklärungen ist deshalb groß. Beiträge zur Erforschung noch nicht ausreichend verstandener wirtschaftlicher Erscheinungen und ihrer Konsequenzen für Wirtschaft, Gesellschaft und das politische System zu fördern, ist ein Ziel der Fritz Thyssen Stiftung. Die folgenden Stichworte mögen Hinweise auf Prioritäten geben. Doch sollen sie nicht davon abhalten, auch andere innovative Projekte zu unterbreiten.

Im Mittelpunkt der Förderung sollen interdisziplinär und empirisch angelegte Projekte stehen. Dies betrifft zum einen die Teilgebiete der Wirtschaftswissenschaft wie beispielsweise Volkswirtschaftslehre, Betriebswirtschaftslehre, Ökonometrie, Wirtschaftsgeschichte, zum anderen die Nachbardisziplinen wie etwa Soziologie, Rechtswissenschaft und Politische Wissenschaften. Vorzug genießen Studien mit einer soliden theoretischen Grundlage, einer überzeugenden Überprüfung mit Hilfe anspruchsvoller Verfahren der empirischen Wirtschaftsforschung und wirtschaftspolitisch gehaltvollen, innovativen Schlussfolgerungen. International vergleichende Forschungen sind besonders willkommen.

Themen für gesamtwirtschaftliche und internationale Analysen können sich beispielsweise auf die EU-Erweiterung, die internationale Migration, die Integration der Schwellenländer in die Weltwirtschaft, die institutionellen Regelwerke – etwa auf dem Arbeitsmarkt – und die Herausforderungen an die Systeme der sozialen Sicherung beziehen. Einzelwirtschaftliche, insbesondere betriebswirtschaftliche Studien können unter anderem Finanzmarktanalyse oder Aspekte aus dem Bereich der „Corporate Governance“ zum Inhalt haben, wohingegen die üblichen Befragungen von Unternehmen nur ausnahmsweise gefördert werden. Enge Bezüge zu den Wirtschaftswissenschaften weisen etwa das Arbeitsrecht und das Wettbewerbsrecht auf, die Soziologie kann wichtige Beiträge zu Erwerbsbiographien und die Politischen Wissenschaften zur Erklärung und Überwindung institutioneller Starrheiten liefern, um jeweils nur eines unter zahlreichen Beispielen aufzuführen.

Prof. Chr. Spengel und Prof. L. P. Feld, *Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung*, Mannheim, widmen sich dem Forschungsvorhaben *„Entwicklung eines Mikrosimulationsmodells zur Abschätzung der finanziellen Konsequenzen von Reformen im Bereich der Unternehmensbesteuerung“*.

*Unternehmens-
besteuerung*

Das Ziel des Projektes ist es, ein bereits in der Entwicklung befindliches Mikrosimulationsmodell zur Ex-ante-Evaluation von Reformen im Bereich der Unternehmensbesteuerung um die explizite Berück-

sichtigung reformbedürftiger Verhaltensreaktionen der im Modell abgebildeten Unternehmen zu erweitern.

Die Auswertung aussagekräftiger Steuerbelastungsmaße ermöglicht es, die aus dem Streben der Unternehmen nach Renditemaximierung resultierenden Anreizwirkungen von Besteuerung vorherzusagen. Die Ermittlung quantitativer Steuerbelastungsmaße bildet damit regelmäßig das zentrale Element einer ökonomischen Evaluation steuerlicher Rahmengesetzgebungen und möglicher Reformszenarien. Schließlich lassen sich nur auf diesem Weg die reforminduzierte Verschiebung der steuerlichen Belastungswirkungen und die dadurch veränderten Anreize detailliert darstellen. Zur Ermittlung der seitens individueller Investoren und politischer Entscheidungsträger gefragten Maße der effektiven Unternehmenssteuer kommen derzeit üblicherweise der investitionstheoretische Ansatz der Ökonomen Devereux und Griffith und der durch Prof. Chr. Spengel und Prof. L. P. Feld entwickelte European Tax Analyzer zum Einsatz. Ungeachtet der methodischen Differenzen dieser bisher eingesetzten Modelle zur Ermittlung von Steuerbelastungen eint sie ihre Eigenschaft der expliziten Einzelfallbezogenheit. Damit sind sie jedoch nicht ohne Weiteres verallgemeinerungsfähig. Partiiell kann dieser Einschränkung zwar mit Sensitivitätsanalysen Rechnung getragen werden, eine differenzierte Verteilungsanalyse sowie Aufkommensberechnungen bleiben den herkömmlichen Modellen als potenzielle Einsatzgebiete jedoch verschlossen.

An dieser konzeptionellen Unvollständigkeit setzt das Projekt an und will das vorhandene Instrumentarium um einen Ansatz ergänzen, welcher eine Ausdehnung des Analysespektrums auf Aufkommens- und Verteilungsfolgen der Besteuerung erlaubt.

Dazu sollen unter Rückgriff auf das partialanalytische Instrument der Mikrosimulation eine Vielzahl von durch Realdaten abgebildeten Kapitalgesellschaften auf Basis von übergeleiteten handelsrechtlichen Daten steuerlich veranlagt werden. Etwaige Reformszenarien münden in einer Variation der unternehmensindividuellen Steuerlast, die mittels des fortzuentwickelnden unternehmensbezogenen Mikrosimulationsmodells von Prof. Chr. Spengel und Prof. L. P. Feld für jedes der in der Simulationsgrundlage enthaltenen Unternehmen unter Beachtung sämtlicher relevanter Bemessungsgrundlagenvorschriften einzeln ermittelt werden kann. Diese detaillierte mikrobasierte Vorgehensweise bildet die Grundlage für die Verteilungs- und Aufkommenswirkungsanalysen im Bereich der deutschen Unternehmensbesteuerung.

Zentrale Herausforderung des Projektes ist es, nach der Entwicklung eines mehrperiodigen Mikrosimulationsmodells ohne Berücksichtigung von Verhaltensreaktionen die durch die Änderungen der steuerlichen Rahmensetzung induzierten Verhaltensanpassungen auf Seite der Unternehmen in diesen Kontext zu integrieren. Über die

reine Betrachtung der Erstrunden-Effekte hinaus lassen sich so fundierte Aussagen über Verteilungs- und Aufkommenswirkungen von Unternehmenssteuerreformen treffen. Aussagekräftige Analyseergebnisse setzen dabei die Identifikation der Zusammenhänge zwischen ökonomisch-handelsrechtlicher und steuerlicher Rechnungslegung voraus.

Das Projekt „*Besteuerung und Vermögensbildung privater Haushalte – Empirische Analysen und Politiksimulationen für Deutschland*“ wird von Prof. V. Steiner, *Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung*, Berlin, geleitet.

*Besteuerung
und
Vermögens-
bildung*

Ziel des Projektes ist es, die Auswirkungen der Besteuerung auf die Vermögensbildung privater Haushalte in Deutschland empirisch zu untersuchen und die zu erwartenden Effekte von Reformalternativen (Abgeltungssteuer, „Riester-Rente“) zu evaluieren. Ausgangspunkt ist eine empirische Wirkungsanalyse der Besteuerung von Kapitalerträgen auf die Vermögensallokation der privaten Haushalte. Im bisherigen Projektverlauf wurden die folgenden Analysen durchgeführt und Ergebnisse erzielt:

Analyse des Sparverhaltens privater Haushalte

Diese Analyse wird auf der Basis von Querschnittsdaten der Einkommens- und Verbrauchsstichproben (EVS) 1998 und 2003 durchgeführt. Die Einkommensprofile der Ersparnis zeigen das erwartete Bild einer mit dem Einkommen zunehmenden Sparquote. Differenziert nach sozialem Status haben Haushalte von Beamten und Arbeitnehmern die höchsten Sparquoten und Haushalte von Rentnern und Arbeitslosen die niedrigsten. Die geschätzten Altersprofile der Ersparnis sind mit der Lebenszyklus-Hypothese vereinbar: zunehmende Ersparnis in jungen Jahren mit einem Höhepunkt Mitte 30, gefolgt von einem stetigen Rückgang und einer bis gegen Null fallenden Ersparnis zum Ende des Berufslebens sowie negativer Ersparnis („Entsparen“) in den ersten Jahren des Ruhestands. Im hohen Alter nimmt die Ersparnisbildung entgegen der Lebenszyklus-Hypothese wieder zu, was mit zunehmender Immobilität im hohen Alter und/oder Vererbungsmotiven erklärbar ist.

Deskriptive Analysen der Vermögensallokation privater Haushalte

Es zeigt sich bisher in deskriptiven Analysen der Vermögensbestände auf der Basis der EVS-Daten, dass Haushalte im Durchschnitt etwa 70 Prozent ihres gesamten Vermögens in Immobilienvermögen und etwa 30 Prozent in Finanzvermögen halten, bei dem Kontensparen und Versicherungsguthaben den größten Teil ausmachen. Der Bestand an selbst genutztem Immobilienvermögen nimmt zwischen 30 und 60 Jahren kontinuierlich zu und danach wieder ab, während die Vermögensbestände aus Kontensparen und Aktien bis ins hohe Alter stetig zunehmen. Nach sozialem Status differenziert, weisen Selbstständige die größten Gesamtvermögen auf. Ihr Finanzvermögen besteht dabei zu einem großen Teil aus Versicherungsguthaben.

Entwicklung eines Portfolio-Modells der Vermögensbildung

Mit der Erstellung eines Portfolio-Modells zur Aufteilung der gesamten Ersparnis auf Haushaltsebene wurde begonnen. In einem Ansatz der zweistufigen Budgetierung wird zunächst auf der ersten Stufe die Aufteilung der Ersparnis auf Immobilienvermögen, Finanzvermögen und Kredittilgung modelliert. Dabei wird sowohl die Entscheidung, eine Vermögensart in das Portfolio aufzunehmen, als auch der Anteil der Gesamtersparnis, der in eine bestimmte Vermögensart investiert werden soll, modelliert. In ersten Schätzungen des Modells auf der Basis von EVS-Daten wurde die Simultanität dieser beiden Entscheidungen in einem zweistufigen mikroökonomischen Modell berücksichtigt.

*Modell-
risiko bei
Finanz-
institu-
tionen*

Prof. Ph. Sibbertsen und Prof. D. Rösch, *Institut für Statistik*, Universität Hannover, forschen zum Thema „Messung des Modellrisikos bei Finanzinstitutionen“.

Ziel des Projektes ist es, das Modellrisiko, das bei der Ermittlung des Markt- und Kreditrisikos entsteht, zu quantifizieren.

Die Hauptaufgabe von Finanzinstitutionen besteht im Eingehen, Managen und in der Transformation von Risiken, die insbesondere aus der Unsicherheit bezüglich der zukünftigen Entwicklung von Preisen und Werten von Finanzinstrumenten resultieren. Die traditionelle Sichtweise unterscheidet dabei Marktpreis-, Kredit-, Liquiditäts- und operationelle Risiken. Zur Ermittlung und Abschätzung dieser Risiken und damit zur Erhaltung ihrer Überlebensfähigkeit verwenden Institute in der Regel mathematisch-statistische Modelle.

Nachdem sich die diesbezügliche wissenschaftliche Forschung zunächst der Entwicklung von Modellen zur Abschätzung von Marktrisiken widmete, steht seit Beginn des Jahrhunderts die Modellierung des Kreditrisikos immer stärker im Vordergrund. Das Hauptaugenmerk galt dabei der vereinfachten, aber hinreichend sachgerechten Abbildung der Realität. Die Analyse des Fehlerpotenzials oder der Fehler, die aus der zwangsläufigen Vereinfachung der Abbildung der Realität über ein Modell und dessen Spezifikation entstehen können (Modellrisiko), stand hierbei im Hintergrund. Aufgrund der drastischen Auswirkungen, die eine falsche Modellwahl auf die Risikobewertung haben kann, wurde das Modellrisiko aber schließlich im Rahmen des Basel-II-Abkommens (2007) unter die operationellen Risiken aufgenommen, die von der Finanzinstitution abgesichert werden müssen. Das Gebiet des Modellrisikos ist also ein sehr junges und noch nicht eingehend diskutiertes Feld. So werden in der Literatur im Wesentlichen mögliche Quellen eines Modellrisikos beschrieben. Mathematische Modellierungen gehen von zahlreichen, in der Praxis eher unrealistischen Annahmen aus und bewegen sich dann in einem Wahrscheinlichkeitstheoretischen Rahmen, der eine praktische Anwendung dieser Ansätze in Frage stellt. Eine Herangehensweise zur Quantifizierung des Modellrisikos fehlt bisher weitgehend.

Diese Lücke soll im Rahmen des Projektes durch eine Quantifizierung des Modellrisikos, das bei der Beurteilung des Markt- und Kreditrisikos entsteht, geschlossen werden. Da beide Risikoarten statistisch sehr unterschiedlich zu behandeln sind, wird das Modellrisiko zunächst für beide Risikoarten einzeln gemessen und dann zusammengeführt.

Anstelle des in der Literatur verbreiteten methodischen Ansatzes, ein absolutes Modellrisiko zu messen, wird hier ein relatives Modellrisikomaß vorgeschlagen. Dabei wird das Modellrisiko relativ zu einem Referenzmodell bestimmt. Dies geschieht einerseits theoretisch ökonometrisch und wird andererseits an praxisrelevanten Modellen, wie dem Standardmodell der deutschen Bankenaufsicht BAFin, auch empirisch durchgeführt.

Für das Marktrisiko werden so stilisierte Fakten identifiziert, die bei einer Modellspezifizierung zu Prognosefehlern und somit zu einer Fehlspezifizierung des Marktrisikos führen. Es wird ermittelt, welche empirischen Faktoren das Modellrisiko beim Marktrisiko beeinflussen. Zudem wird ein Maß zur Bestimmung des relativen Modellrisikos bezogen auf ein Benchmarkmodell entwickelt und dieses anschließend verwendet, um eine Abschätzung des Modellrisikos in verschiedenen praxisrelevanten Situationen zu erhalten.

Analog zum Marktrisiko werden auch im Bereich des Kreditrisikos diejenigen Faktoren identifiziert, die das Prognoserisiko beeinflussen. Die Höhe der Beeinflussung wird ebenfalls relativ im Vergleich zu einem Benchmarkmodell gemessen. Ferner sollen die Annahmen der einfachen Modelle gelockert werden, um zu untersuchen, wie sich Modellerweiterungen (z.B. Dynamisierung der Modelle, Einbeziehung stochastischer Korrelation) auf das Risiko auswirken und welches Modellrisiko bei Verwendung einfacher Modelle besteht. Schließlich soll ein Ansatz entwickelt werden, mit dem Modellrisiken quantifizierbar gemacht und in die Risikomessung und gegebenenfalls Bepreisung eines kreditrisikobehafteten Instruments (bspw. CDO) direkt mit einbezogen werden können.

Prof. W. Pohlmeier, *Fachbereich Wirtschaftswissenschaften*, Universität Konstanz, leitet das Projekt „Analyse Multivariater Volatilitätsprozesse“.

*Multivariate
Volatilitäts-
prozesse*

Die gegenwärtige Finanzmarktkrise hat gezeigt, dass sich die quantitativen Methoden des Portfolio- und Risikomanagements der Finanzmarktakteure als mangelhaft erwiesen haben. Ein Grund hierfür ist das Problem, dass die Dynamik von Volatilitäten und insbesondere die Dynamik von Kovolatilitäten der Renditen unterschiedlicher Anlageformen schwer ökonometrisch zu quantifizieren und zu prognostizieren sind. Gerade die unbefriedigende Erfassung der Interdependenzen von Märkten und Anlageformen wirkte als eine entscheidende Triebfeder für die Globalisierung der Krise.

Ein Hauptgrund für die unbefriedigende Erfassung von Interdependenzen ist die hohe Dimensionalität der Varianz-Kovarianzmatrizen in realistischen Portfolioanlageproblemen, die zu einem erhöhten ökonometrischen Schätzrisiko führt, das sich zum eigentlichen Finanzmarktrisiko addiert und inakzeptable Konfidenzbereiche erzeugt. So müssen bereits bei einem Portfolio mit 15 Assets 120 Parameter in einem statischen Ansatz geschätzt werden. Die Fülle an Modellparametern wird bei dynamischen Ansätzen, die auch in der Lage sind, Volatilitätsclustering und Volatilitätsspillovers zwischen Assets und Märkten zu erfassen, noch deutlich erhöht. Mittlerweile gilt es als unstrittig, dass die klassischen ökonometrischen Modellansätze zur Schätzung von dynamischen Volatilitäten und Kovolatilitäten, wie z.B. das multivariate GARCH Modell und das multivariate stochastische Volatilitätsmodell, aus theoretischer Sicht unbefriedigend und auch in der praktischen Anwendung problematisch sind.

Im Forschungsvorhaben „Multivariate Volatilitätsprozesse“ werden Volatilitäts- und Kovolatilitätsschätzer auf der Grundlage hochfrequenter Finanzmarktdaten entwickelt. Dabei wird die Informationsfülle der Kursschwankungen innerhalb eines Tages optimal genutzt, um auf die Gesamtvariation der Kurse auf Tagesfrequenz zu schließen. Mit dem realisierten Volatilitäts- und Kovolatilitätsschätzer sowie dem Wishart Autoregressive (WAR) Modell sollen im Forschungsvorhaben zwei alternative Verfahren weiterentwickelt werden, die in der Lage sind, auf der Basis von Intra-Tagesinformation hochdimensionale dynamische Varianz- und Kovarianzmatrizen präziser zu schätzen. Erste Ergebnisse zeigen, dass insbesondere die realisierten Kovolatilitätsschätzer in Termini der Schätzgenauigkeit und (Out-of-Sample) Prognosegüte den konventionellen Verfahren überlegen sind.

In einem weiteren Schritt wird sich das Forschungsvorhaben der ökonomischen Evaluation der entwickelten Modelle widmen, indem deren Qualität anhand ökonomischer Kriterien – z.B. auf der Basis von Performancemaßen der Portfolioanalyse und der schwachen stochastischen Dominanz – bewertet wird.

Prof. H. Fehr, *Lehrstuhl für Finanzwissenschaft*, Universität Würzburg arbeitet an dem Projekt „*Familienstruktur, Einkommensunsicherheit und öffentliche Finanzpolitik – eine numerische Gleichgewichtsanalyse*“.

Das Projekt analysiert den Einfluss des Familienstandes und der Einkommensunsicherheit auf die ökonomische Entscheidungsbildung von Individuen.

Die Folgen des demografischen Wandels werden in der ökonomischen Literatur eingehend diskutiert. Allerdings stehen dabei in der Regel die Folgen der sogenannten „Alterung der Gesellschaft“, also die sich aufgrund steigender Lebenserwartung und niedriger Geburtenrate

verändernde Altersstruktur, im Mittelpunkt. In traditionellen Modellen mit repräsentativen Agenten wird oft übersehen, dass auch innerhalb der Kohorten dramatische Veränderungen innerhalb der Familienstrukturen stattgefunden haben, die ebenfalls weitreichende volkswirtschaftliche Folgen haben. Hervorzuheben ist die kontinuierlich sinkende Heiratsneigung bei gleichzeitigem Trend der Scheidungshäufigkeit. Als ökonomische Konsequenz hat sich in fast allen Industrieländern die Gewichtung vom traditionellen Haushalt mit beiden Eltern und Kindern hin zu Alleinerzieher- oder Singlehaushalten verschoben. Gleichzeitig wird für den Einzelnen die Prognose seiner familiären (Einkommens-)Situation über den Lebenszyklus unsicherer. Diese Unsicherheit schlägt sich ebenso in den Entscheidungen über Arbeitsangebot und Ersparnisse nieder wie die heterogenen Familienstrukturen. Zudem beeinflusst das Heiratsverhalten über unterschiedliche Kanäle die Einkommensverteilung in der Gesellschaft. Wenn die Schutzfunktion der Familie immer mehr verloren geht, steigen die Anforderungen an die staatliche Sozialversicherung.

Bislang wurden die volkswirtschaftlichen Konsequenzen dieser Entwicklung nur unzureichend erforscht. Zudem können bestimmte steuer- und sozialpolitische Reformen nur in Modellen adäquat untersucht werden, die den sich über den Lebenszyklus ändernden Familienstand berücksichtigen. Daher soll nun im Rahmen des Projektes ein numerisches Gleichgewichtsmodell mit überlappenden Generationen (OLG-Modell) entwickelt werden, welches Unsicherheiten hinsichtlich Heirat, Scheidung und Hinterbliebenenstatus über den Lebenszyklus berücksichtigt.

Das Projekt gliedert sich in vier Phasen: Zunächst wird das bereits am Lehrstuhl von Prof. Fehr entwickelte Simulationsmodell erweitert. Innerhalb der betrachteten Kohorten werden zukünftig die Geschlechter berücksichtigt, da sie schon aufgrund ihrer unterschiedlichen Lebenserwartung ein divergierendes Spar- und Arbeitsangebotsverhalten aufweisen. Ferner wird die Unsicherheit über den Familienstand bei Konsum- und Sparentscheidungen betrachtet und das Einkommensrisiko über den Lebenszyklus integriert.

Während der zweiten Phase erfolgt die Simulation des Modells mit unterschiedlichen Heirats- und Scheidungsmustern, um bewerten zu können, welche quantitativen Effekte sich daraus für das Arbeitsangebot, die Kapitalbildung und die Einkommensverteilung ergeben. Ferner wird der Frage nachgegangen, ob man die Wohlfahrtseffekte der gestiegenen Unsicherheit sinnvoll quantifizieren kann.

In der dritten Projektphase wird der im Modell bisher nur rudimentär angelegte Staatsektor um das Steuer- und Rentensystem und die Familienpolitik, um einen Transitionspfad und um das Kompensationsverfahren nach *Auerbach* und *Kotlikoff* ergänzt.

In der vierten Phase folgen die Analysen verschiedener Politikreformen. Dazu wird das Modell mit den aktuellen Heirats-Scheidungs-

mustern parametrisiert und das gegenwärtige Steuer- und Transfersystem in Deutschland detailliert abgebildet. Anschließend werden Reformen in der Steuer-, Familien- und Rentenpolitik durchgeführt und die gesamtwirtschaftlichen Effekte sowie die Effizienz- und Verteilungswirkungen dieser Reformen quantifiziert. Bei den zu betrachtenden Reformen handelt es sich z.B. um den Wechsel von der Einkommenssteuer zur Konsumsteuer, den Übergang von der progressiven zur proportionalen Einkommenssteuer bzw. zu einem Stufentarif oder den Wandel der Hinterbliebenenrente in Richtung integrierter Leibrente. Folgende Fragen sollen beantwortet werden: Welche Folgen haben diese Reformen auf das individuelle Arbeitsangebot und Sparverhalten? Welche Verteilungswirkungen ergeben sich innerhalb der Kohorten? Welche Generationen gewinnen, welche verlieren durch die Reformen? Und wie kann der Gesamteffekt in Versicherungs-, Verzerrungs- und Liquiditätseffekt unterteilt werden?

Informations- und Kommunikations-technologien

Dr. D. Cerquera, Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung, Mannheim, bearbeitet das Projekt „*Firm Level Analysis of the Economic Impact of ICT in Germany: The Role of Intermediate Input Markets*“.

Ziel des Projektes ist es, die Auswirkungen der Implementierung von Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) auf die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit Deutschlands theoretisch und empirisch auf Unternehmensebene zu untersuchen. Im Vordergrund steht dabei die Interaktion der implementierenden Firmen mit Lieferanten, Wettbewerbern und Kunden in diesem speziellen Wirtschaftsegment, dem Vorleistungsmarkt.

Die Verbreitung von IKT hat in den vergangenen zwei Jahrzehnten signifikant zum Wachstum der Industriestaaten beigetragen. Dieser positive Effekt wird mit der Rolle der IKT als Grundagententechnologien erklärt, die es den Firmen ermöglichen, ihre Organisation und ihre internen Prozesse zu optimieren. Als Konsequenz bildet die Implementierung von IKT in den vergangenen Jahren ein Kernstück der Wirtschaftspolitik.

IKT werden in der Literatur als Universaltechnologien (*General Purpose Technologies*, GPT) bewertet. GPT bestehen in drastischen Innovationen, die sich einerseits durch eine weitgehende Verwendung in einem breiten Spektrum von Wirtschaftssektoren und andererseits durch ihr Potenzial auszeichnen, komplementäre Innovationen zu fördern. Ferner bedingt die Implementierung von GPT einen experimentellen Prozess der Übernahme von externen und Wissens-Spillover-Effekten zwischen den Wirtschaftssektoren. Als Konsequenz hängt der Erfolg der Implementierung nicht allein von den Bemühungen der einzelnen Firmen, sondern von ihrer Interaktion mit andern Firmen ab. So spielen sich wichtige wirtschaftliche Interaktionen auf den Vorleistungsmärkten ab, indem neue Methoden und Technologien zwecks Entwicklung neuer Produkte und Dienstleistungen fort-

während ausgetauscht, getestet und ersetzt werden. Die bestehende Forschung zu den GPT bietet bisher allein eine sektorale Betrachtung, lässt dagegen die Interaktion und Anreizstrukturen auf Unternehmensebene außen vor.

Das Projekt will diese Lücke schließen. Es setzt an den Interaktionen der IKT implementierenden Firmen an und will insbesondere die Bedeutung der Übernahme von externen und Wissens-Spillover-Effekten, die einer Einführung von IKT im deutschen Vorleistungsmarkt inhärent ist, aufzeigen. Ferner wird der Einfluss der Einführung von IKT auf die strategische Ausrichtung der beobachteten Firmen und ihr übergreifender Effekt auf Produktivität und Innovation identifiziert und quantifiziert.

Zu diesem Zweck gliedert sich das Projekt in drei Teile: Erstens wird auf Basis der maßgeblichen Literatur zu den GPT versucht, theoretisch die Rolle des Vorleistungsmarktes bei der Einführung von IKT und den erwarteten Impuls für Produktivität und Innovation zu beschreiben. Ein Hauptaugenmerk liegt dabei auf den spezifischen Firmenstrategien, um schließlich Hypothesen ableiten zu können, die es im empirischen Teil des Projektes zu überprüfen gilt. Mit der theoretischen Grundlegung wird die bestehende Literatur zu den GPT um die explizite Berücksichtigung der ökonomischen Anreize und Interaktionen auf Unternehmensebene erweitert.

Zweitens erfolgt die empirische Überprüfung der zuvor hergeleiteten Hypothesen. Die Empirie konzentriert sich auf die verarbeitende Industrie und den Dienstleistungssektor in Deutschland und greift auf Daten aus einer repräsentativen Studie des ZEW zu Nutzen und wirtschaftlicher Performanz von IKT auf Unternehmensebene sowie auf Input-Output-Tabellen des Statistischen Bundesamtes zurück. Im Vordergrund steht die Identifizierung und Quantifizierung der Bedeutung der Übernahme der externen Effekte, die mit der Implementierung von IKT einhergehen.

Im dritten Teil des Projektes werden anhand der Erkenntnisse der vorangegangenen Arbeitsschritte politische Handlungsempfehlungen abgeleitet. Ferner werden die Ergebnisse aus einer europäischen Perspektive betrachtet, um einen Beitrag zur jüngeren Diskussion zu den Parametern des in den letzten Jahren zu beobachtenden Produktivitätsrückgangs in Europa zu leisten.

Unter der Leitung von Prof. B. Genser und Dr. D. Schindler, *Fachbereich Wirtschaftswissenschaften*, Universität Konstanz, wird das Projekt „Globalisierung, Steuer- und Bildungspolitik: nationaler Anpassungsdruck und neuer Systemwettbewerb“ durchgeführt.

*Steuer-
und
Bildungs-
politik*

Neben einem rasanten technologischen Fortschritt zeichnet sich die Globalisierung durch einen multilateralen und politisch geförderten Abbau von Hemmnissen der weltweiten Handels- und Investitionsflüsse aus. Neue Informationstechnologien begünstigen zudem eine

steigende Mobilität von Dienstleistungen. Damit generiert die Globalisierung sowohl neue Chancen für (hoch qualifizierte) Wirtschaftssubjekte als auch zusätzlichen Wettbewerbsdruck auf den Güter- und Faktormärkten und mithin verstärkte ökonomische (Einkommens-)Unsicherheit. Dies führt gesamtwirtschaftlich zu einem „neuen Systemwettbewerb“ im Sinne eines internationalen Standortwettbewerbs. Die Nationalstaaten konkurrieren mittels Anpassung ihrer Institutionen (Steuersystem, Sozialleistungen, öffentliche Güter, Regulierung etc.) um international mobile, hoch qualifizierte Arbeiter, um Kapital und um die Ansiedlung von Firmen, müssen jedoch gleichzeitig ihre sozialen Sicherungssysteme reformieren, um tragfähige neue Strukturen zu schaffen, die der gewachsenen Unsicherheit Rechnung tragen.

Das Projekt widmet sich den daraus resultierenden neuen Herausforderungen an die Bildungs- und Einkommenssteuerpolitik der Nationalstaaten, indem es drei Fragestellungen nachgeht: Erstens ist zu prüfen, wie die bildungs- und steuerpolitischen Instrumente kombiniert werden müssen, um der erhöhten Einkommensunsicherheit und -ungleichheit, die einem zunehmenden Ausbildungs- und Arbeitsplatz- oder Qualifikationsrisiko geschuldet sind, bestmöglich zu begegnen. Da private Versicherungen aus diversen Gründen (Adverse Selektion, Moral Hazard, institutionelle Probleme) nicht oder nicht ausreichend zur effizienten Allokationsentscheidung zur Verfügung stehen, bleibt hier die staatliche Sozialversicherung mittels umverteilender Besteuerung und Transfers weiterhin von großer Relevanz.

Zweitens wird der Anpassungsbedarf der Bildungs- und Steuerpolitik angesichts zunehmender internationaler Humankapitalmobilität ermittelt. Diese impliziert zum einen das Risiko der Abwanderung von Humankapital in andere Länder (*Brain Drain*) und zum anderen die Chance zur Gewinnung hochproduktiver Arbeitskräfte aus dem Ausland (*Brain Gain*). Während der Wettbewerb tendenziell eine hohe Einkommenssteuerbelastung erschwert, besteht gleichzeitig möglicherweise ein Anreiz zur Erhöhung der Ausgaben für Bildungseinrichtungen, um auf Dauer die internationale Wettbewerbsfähigkeit zu sichern.

Drittens wird dargelegt, ob und in welchem Ausmaß es trotz internationaler Steuerharmonisierung zu einem Wettbewerb um mobile Steuerbasen kommen kann, wenn die Verwaltungskompetenz auf der nationalstaatlichen Ebene angesiedelt ist. Hier steht der nötige Systemwandel durch den Wettbewerb um Realkapital oder Firmenansiedlungen im Rahmen der Unternehmenssteuerpolitik im Mittelpunkt. Aufbauend auf bereits bestehenden Vorarbeiten wird mithilfe einer theoretischen Modellanalyse der Frage nachgegangen, unter welchen Bedingungen Finanzausgleichs- und Zerlegungssysteme in der Lage sind, schädlichen Steuerwettbewerb bei harmonisierten Steuersätzen einzudämmen und wann diese Systeme zu zusätzlichen Verzerrungen der Anreizstruktur führen. Indem das Projekt diese

theoretischen Fragestellungen einer empirischen Überprüfung über eine noch zu erstellende Datenbank zugänglich macht, wird eine Lücke in der Literatur geschlossen, die für Deutschland bisher kaum Analysen zur Erfassung der Steuerverwaltungskosten und deren länderspezifischen Ausprägung aufweist.

An dem Projekt „*Determinanten von Bildungsentscheidungen in Entwicklungsländern – Theorie und empirische Evidenz für Haiti*“ arbeiten Prof. P. Winker und I. Gönsch, *Fachbereich Wirtschaftswissenschaften*, Universität Gießen.

*Bildungs-
entschei-
dungen
in Entwick-
lungs-
ländern*

Ziel des Projektes ist es, auf Basis eines ökonometrischen Modells empirische Resultate hinsichtlich der Faktoren zu liefern, die Bildungsentscheidungen und deren Ergebnisse in Entwicklungsländern determinieren und damit das Verständnis für individuelle Bildungsentscheidungen in Entwicklungsländern zu fördern.

Die zentrale Bedeutung der Bildung für Entwicklung und Armutsbekämpfung auf individueller wie auch auf volkswirtschaftlicher Ebene ist weitgehend anerkannt: Bildung ermöglicht dem Einzelnen das Durchbrechen des Teufelskreises der Armut, während Bildung auf volkswirtschaftlicher Ebene das Humankapital erhöht, welchem in den Wachstumstheorien eine zentrale Rolle zugesprochen wird.

Um dieser großen Bedeutung von Bildung gerecht zu werden und Unterschiede im Humankapital zu erklären, ist es wichtig, die Einflussfaktoren individueller Bildungsentscheidungen zu verstehen. Für Industriestaaten gibt es bereits theoretische Modelle, mit deren Hilfe die ökonomischen und sozialen Determinanten von Bildungsentscheidungen analysiert werden können. Bei der empirischen Überprüfung für einzelne entwickelte Länder zeigen sich deutliche Unterschiede in der Bedeutung der Einflussfaktoren. Diese Unterschiede zwischen relativ ähnlich entwickelten Ländern lassen noch größere Unterschiede für Entwicklungsländer vermuten, für die fundierte empirische Studien mit modernen ökonometrischen Verfahren bislang weitgehend fehlen.

Das Projekt soll zur Schließung dieser Forschungslücke beitragen. Im ersten Arbeitsschritt wird ein interdisziplinär und international vergleichender theoretischer Rahmen für individuelle Bildungsentscheidungen entwickelt. Dazu wird ein für Deutschland und Frankreich entwickeltes und angewandtes theoretisches Modell der individuellen Bildungsentscheidung im Hinblick auf Entwicklungsländer modifiziert. Dabei werden insbesondere Aspekte aufgegriffen, die in Ländern mit sehr geringem Einkommen wie Haiti eine Rolle spielen könnten, beispielsweise institutionelle Rahmenbedingungen und politische Stabilität. Die individuell zu erwartenden Bildungsrenditen müssen im Kontext eines Landes wie Haiti auch Migrationsoptionen explizit in Betracht ziehen. Dazu kommen Einflüsse des Gesundheitssystems, des lokalen Zugangs zu Bildungseinrichtungen sowie möglicher Finanzierungsrestriktionen.

Anschließend wird eine empirische Überprüfung am Beispiel Haiti durchgeführt. Moderne ökonometrische Verfahren erlauben insbesondere eine Kontrolle der auf Personen- und Haushaltsebene bedeutenden unbeobachteten Heterogenität.

Auf Basis der Empirie soll letztlich festgestellt werden, inwiefern sich die theoretischen und empirischen Befunde zu Bildungsentscheidungen auf Individualebene, z.B. die Schätzung von Bildungsrenditen, von entwickelten Ökonomien auf Entwicklungsländer übertragen lassen.

*Globale
Ungleich-
gewichte
in der
Leistungs-
bilanz*

Dem Forschungsvorhaben „*Theoretische und empirische Untersuchungen globaler Ungleichgewichte in der Leistungsbilanz*“ widmen sich Prof. H. Herwartz und Dr. F. Xu, *Institut für Statistik und Ökonometrie*, Universität zu Kiel.

Die gegenwärtige Finanzkrise unterstreicht die Bedeutung des wissenschaftlichen Verständnisses von Leistungsbilanzdefiziten. Darüber hinaus werden mit der Finanzkrise auch die Grenzen gängiger statistischer Prognosetechniken evident, da der Beginn und das Ausmaß der Krise nicht rechtzeitig im Vorfeld erkannt worden sind. Weltweit werden die Wirtschaftssubjekte in Mitleidenschaft der Krise gezogen, die zum Teil auch auf das massive Leistungsbilanzungleichgewicht der USA zurückgeht. In diesem Zusammenhang hat das Forschungsprojekt einige Fortschritte in Bezug auf seine beiden Hauptziele gemacht. Diese bestehen in der Erforschung der Determinanten von Leistungsbilanzungleichgewichten einerseits und der Entwicklung von ökonometrischen Techniken zur adäquaten Beschreibung des dynamischen Verhaltens von Leistungsbilanzsalden andererseits. In Bezug auf die letztere Zielsetzung geht es insbesondere um die Entwicklung ökonometrischer Testverfahren, die im Rahmen sogenannter Dickey-Fuller Regressionen den numerisch eingeschränkten Wertebereich von Leistungsbilanzkennzahlen berücksichtigen (z.B. Anteil am Bruttoinlandsprodukt).

Prof. H. Herwartz und Dr. F. Xu (2009) zeigen, dass anstelle gängiger Maße der Kapitalmarktintegration die Integration von Gütermärkten einen signifikant negativen Einfluss auf die Relation zwischen der inländischen Ersparnis und den Investitionen hat. Anders ausgedrückt, offenere Volkswirtschaften verfügen über eine vergleichsweise bessere Fähigkeit, inländische Investitionen und Ersparnisse zu entkoppeln und neigen damit eher zur Herausbildung von Leistungsbilanzungleichgewichten.

In Cavaliere und Xu (2009) werden neue Testregressionen vom Dickey-Fuller Typ sowie aus der Klasse der sogenannten modifizierten M-tests entwickelt, die auf numerisch beschränkte Prozesse anwendbar sind. In Simulationen zeigt sich, dass die neuen Verfahren verlässlichere empirische Eigenschaften in kleinen Stichproben haben als bereits vorher verfügbare Ansätze vom Phillips-Perron Typ.

Darüber hinaus hat die aktuelle Finanzkrise dazu geführt, zwei weitere Aspekte von Leistungsbilanzungleichgewichten in den Fokus der Betrachtungen zu rücken. Zum einen ist dies eine globale und intertemporale Perspektive, der zufolge hohe Leistungsbilanzsalden zunächst einen Kreditüberfluss ausgelöst haben, um anschließend in eine Kreditkrise zu münden. Ein zweiter Aspekt betrifft die Frühindikation oder Vorhersagbarkeit ökonomischer Variablen in einem allgemeineren Sinn. In Bezug auf die letztgenannte Fragestellung untersuchen H. Lütkepohl und F. Xu (2009) die Effekte der gängigen logarithmischen Datentransformation auf die Prognosegüte. Für eine Reihe ökonomischer Prozesse (Aktienkurse, Bruttoinlandsprodukt, Konsum und weitere mehr) ergibt diese Transformation erhebliche Effizienzgewinne bei der Prognose, falls durch die Transformation eine Stabilisierung der Zeitreihenvariationen erreicht wird. In Zeiten höherer und instabiler Datenvariation kann die Logarithmustransformation die Prognose- und Indikationsfähigkeit negativ beeinträchtigen.

Die zukünftige Forschungsagenda umfasst damit neben den aus der Finanzkrise erweiterten Fragestellungen nach Leistungsbilanzdeterminanten und -risiken auch die Entwicklung geeigneter ökonometrischer Tests zur Überprüfung der Leistungsbilanznachhaltigkeit anhand von kombinierten Zeitreihen- und Querschnittsdaten.

Im Berichtszeitraum sind folgende Publikationen erschienen:

Lütkepohl, Helmut; Fang Xu: The role of log transformation in forecasting economic variables. – In: EUI Working Papers – Max Weber Programme. 6. 2009. 25 S.

Herwartz, Helmut; Fang Xu: A functional coefficient model view of the Feldstein-Horioka puzzle. – In: Journal of International Money and Finance. 2009. [Im Druck]

Rechtswissenschaft

Die Rechtswissenschaft steht heute vor nur schwer miteinander zu vereinbarenden Aufgaben. Die klassische, systematisch-dogmatische Arbeit am Gesetzestext hat angesichts der Gesetzesflut und der Überfülle von Judikaten in einem Rechts- und Rechtswegestaat große praktische, aber auch wissenschaftliche Bedeutung. Die moderne Industriegesellschaft lässt die Konzentration allein auf Rechtsanwendung jedoch nicht mehr zu. Rechtspolitische Fragen drängen – etwa: Wie kann der Gesetzgeber seine Zwecke erreichen? Wo besteht überhaupt Regulationsbedarf? Inwieweit tut Deregulierung (und damit verbundene Regulierung) Not? Wie sollte das Zusammenspiel der Rechtssetzer, zu denen de facto längst auch das Bundesverfassungsgericht, die letztinstanzlichen Gerichte und mittlerweile auch der Europäische Gerichtshof gehören, der verschiede-

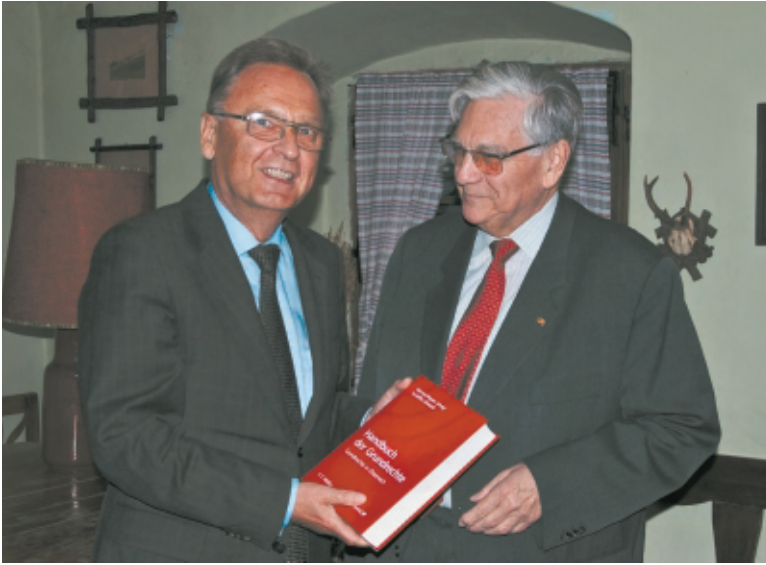
nen Rechtsanwender und der Rechtswissenschaft ablaufen? Welche Sanktionen, rechtliche und außerrechtliche, versprechen Erfolg? Wie könnten Staatsaufsicht und self-regulation zusammenspielen? Dabei stellt sich die Frage nach dem Verhältnis der Rechtswissenschaft zu anderen Disziplinen, namentlich zu den Wirtschaftswissenschaften, zur Politikwissenschaft, Rechts- und Staatsphilosophie und zur Soziologie. Bei alledem greift der klassische nationalstaatliche Rahmen für die Rechtsordnung und die Rechtswissenschaft heute allenthalben zu kurz. Kaum eine Rechtsmaterie ist mehr ohne Europarecht denkbar, das vorrangig ist und, wo es eingreift, auf nationale, systematisch-dogmatische Besonderheiten keine Rücksicht nehmen kann. Allerdings bietet das Europarecht keine flächendeckende Rechtsordnung, sondern ist schon nach dem Subsidiaritätsgrundsatz auf das Zusammenwirken mit den nationalen Rechtsordnungen und Rechtswissenschaft(en) angewiesen. Die Frage, wo die richtige Grenze zwischen europäischer und nationaler Regelung verläuft bzw. gezogen werden sollte, ist politisch, praktisch und wissenschaftlich ungelöst. Neben dem Europarecht ist das eigentlich internationale und transnationale Recht, zumal in der Form zahlreicher Abkommen und angesichts internationaler Organisationen, denen Deutschland zugehört, wichtiger denn je. Das belegt zuletzt die WTO, die einen wichtigen Schritt hin zu einer Weltwirtschaftsordnung darstellt. Rechtsvergleichung ist längst zu einem Kerngebiet der Rechtswissenschaft geworden. Rechtsangleichung, etwa die Frage nach einem europäischen Privat-, Handels- und Wirtschaftsrecht, wird immer wichtiger.

Institutioneller Wandel und Transformation vollziehen sich nicht nur in mittel- und osteuropäischen Ländern, sondern auch in Deutschland und den westlichen Industriestaaten, allen voran den USA, und stellen auch die Rechtswissenschaft vor ganz neue Herausforderungen. Gerichtliche, schiedsgerichtliche und andere Mechanismen für Streitbeilegung und Streitvermeidung sind gefordert.

Die Fritz Thyssen Stiftung räumt solchen Projekten Priorität ein, die über klassische, innerdeutsche, systematisch-dogmatische Arbeit hinausgehen, also einzelne Gesetze, Rechtsgebiete, Disziplinen oder Staatsgrenzen überschreiten. Ob solche Untersuchungen eher privat- oder öffentlichrechtlich, eher materiell- oder verfahrensrechtlich ausgerichtet sind oder z.B. dem Handels- und Wirtschaftsrecht, dem Umweltrecht oder anderen Rechtsgebieten zugehören, ist ohne Belang. Das heißt nicht, dass nur europarechtlich ausgreifende, rechtsvergleichende und interdisziplinäre Arbeiten gefördert würden. Aber Projekte, die Recht funktional untersuchen, genießen Vorrang: Die Stiftung möchte einen Beitrag leisten zur Untersuchung von Recht in einer modernen, vielfältig international eingebundenen Industriegesellschaft.

Grundrechte

Prof. D. Merten, *Deutsche Hochschule für Verwaltungswissenschaften Speyer*, und Prof. H.-J. Papier, Universität München, Präsident des Bundesverfassungsgerichts, Karlsruhe, leiten das Projekt „Hand-



Projekt „Handbuch der Grundrechte in Deutschland und Europa“: Anlässlich eines Besuchs des Bundesverfassungsgerichts beim österreichischen Verfassungsgerichtshof in Wien Mitte Mai 2009 präsentiert Präsident Prof. Hans-Jürgen Papier als Mitherausgeber des „Handbuchs der Grundrechte in Deutschland und Europa“ den gerade erschienenen Österreich-Band. Neben ihm der vormalige Präsident des österreichischen Verfassungsgerichtshofs, Prof. Karl Korinek, der zum wissenschaftlichen Beirat des Handbuchs und zu dessen Autoren gehört.

buch der Grundrechte in Deutschland und Europa“. Dieses Handbuch ist auf ca. 10.000 Seiten in neun Bänden (davon 2 Bände in je 2 Teilbänden) angelegt. Die Herausgeber werden durch einen wissenschaftlichen Beirat unterstützt, dem sechs deutsche und vier ausländische Staatsrechtslehrer angehören.

Das Handbuch wird den Grundrechtsbestand der europäischen Staaten wie auch der Europäischen Gemeinschaft unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Grundrechte aufbereiten und wechselseitige Einflüsse im Interesse eines „Jus Commune Europaeum“ aufhellen. Die letzte größere Gesamtdarstellung der Grundrechte ist in den Jahren 1954 bis 1966 erschienen.

Das Handbuch soll den Lesern aus Wissenschaft und Praxis eine verlässliche Bestandaufnahme der Grundrechte in Deutschland und Europa zur Verfügung stellen. Es soll Ursprung, Inhalt und Entwicklung der geltenden Grundrechte wiedergeben, dadurch die wissenschaftliche Diskussion anregen sowie Grundlagen für die Rechtsanwendung bieten.

Im Berichtszeitraum ist folgende Publikation erschienen:

Handbuch der Grundrechte in Deutschland und Europa. Hrsg. von Detlef Merten und Hans-Jürgen Papier. – Heidelberg: C.F. Müller.

Bd. 7.1. Grundrechte in Österreich. In Kooperation mit Heinz Schäffer. Mit Beitr. von Gerhard Baumgartner u.a. 2009. XXVIII, 639 S.

*Staats-
haftungs-
recht*

Unter der Leitung von Prof. O. Dörr, *European Legal Studies Institute*, Universität Osnabrück, wird das Projekt „*Staatshaftungsrecht in Europa*“ bearbeitet.

Das Entstehen eines Hoheitsträgers für Schäden, die aus einem ihm vorwerfbareren Verhalten entstehen, folgt aus dem Prinzip der Rechtsstaatlichkeit. Ob dieses Prinzip in der europäischen Rechtsgemeinschaft grundsätzlich Geltung besitzt, ist nicht leicht zu beurteilen. Zum einen sind die 27 Mitgliedsstaaten der EU mit ihren Rechtsordnungen und Haftungsregimen völlig verschiedenen Regelungstraditionen verhaftet. Pauschal auf die aus diesen Traditionen gespeisten allgemeinen Rechtsgrundsätze verweist der vertragliche Auftrag in Art. 288 Abs. 2 EGV die Gemeinschaftsgerichte für die Gestaltung des europäischen Haftungsrechts. Das Haftungsregime der Union ist damit selbst in ihren vertraglichen Grundlagen nicht ausdrücklich geregelt, sondern – wie im Übrigen auch manche nationalen Haftungssysteme – ausschließlich richterrechtlich geprägt. Zudem stützt sich das Amtshaftungsrecht auf kein eigenes rechtsdogmatisches Fundament, sondern ersetzt dieses durch die Anknüpfung an die vertraglich vorausgesetzten, aber im Kern fiktiven Gemeinsamkeiten der mitgliedsstaatlichen Haftungsregeln.

Dem im Rahmen dieses Projektes verfolgten Ansatz, dass die methodische Grundlage der europäischen Normbildung die wertende Rechtsvergleichung sein muss, folgt regelmäßig auch die Spruchpraxis der Gemeinschaftsgerichte, ohne allerdings wirklich vergleichende Betrachtungen der nationalen Haftungssysteme anzustellen. So nimmt der Gerichtshof mitunter bestimmte Haftungsvoraussetzungen an, die er als den Mitgliedsstaaten gemeinsame Grundsätze bezeichnet, eine nachvollziehbare rechtsempirische Grundlage gibt es dafür jedoch nicht. Dieses Projekt soll diese Lücke schließen und durch eine rechtsvergleichende Herausarbeitung des staatshaftungsrechtlichen europäischen Status quo die dogmatische Grundlegung für die europäische Rechtsprechung erarbeiten. Nicht zuletzt sind zudem Impulse für das reformbedürftige deutsche Staatshaftungsrecht zu erwarten, welches, aufbauend auf einigen rudimentären Tatbeständen, wie z.B. § 839 BGB, weitgehend als Richterrecht mit zahlreichen ungeschriebenen Haftungstatbeständen und -einschränkungen konstituiert ist. Eine vergleichende Untersuchung des Staatshaftungsrechts anderer Staaten kann hier wertvolle Anstöße

vermitteln, um in Deutschland zu dessen gesetzlicher Vollregelung zu kommen.

Ziel des Vorhabens ist es, die Staatshaftungssysteme möglichst vieler EU-Mitgliedstaaten sowie der Schweiz, Kroatiens und der Türkei abzubilden. Dazu werden Rechtswissenschaftler aus den jeweiligen Ländern gewonnen, die Einzelbeiträge in deutscher Sprache abfassen. Neben diesen Einzelbeiträgen, die jeweils eine umfassende Einführung in das öffentlich-rechtliche Haftungssystem eines Mitgliedsstaates bieten, werden übergreifende Abschnitte entstehen, welche den gesamteuropäischen Kontext darstellen bzw. die vergleichenden Schlussfolgerungen zu bestimmten Sachthemen ziehen. Aus der Zusammenschau der nationalen Staatshaftungssysteme mit dem Stand der richterrechtlich entwickelten Gemeinschaftshaftung können sodann der Bestand des staatshaftungsrechtlichen Acquis sowie seine Entwicklungsmöglichkeiten auf der Grundlage allgemeiner Rechtsgrundsätze bestimmt werden. Diese Summe wird in einem letzten Projektabschnitt gezogen werden, nachdem wesentliche Ergebnisse der Länderberichte vorliegen. Die Länderberichte besitzen einen einheitlichen groben Aufbau und betrachten in vier Hauptabschnitten die Grundlagen, die Haftungsbegründung, die Haftungsfolgen und die Geltendmachung von Haftungsansprüchen in den Staatshaftungssystemen der Mitgliedsstaaten.

Unter der Leitung von Prof. H.-P. Schneider, *Deutsches Institut für Föderalismusforschung*, Hannover, wird das Projekt „*Der neue deutsche Bundesstaat. Wissenschaftliche Begleitforschung zur Föderalismusreform*“ bearbeitet.

Föderalismusreform

Die Föderalismusreform I, die am 1. September 2006 in Kraft getreten ist, stellt mit ihren Ergänzungen und Änderungen von 25 Artikeln des Grundgesetzes die am Tiefsten greifende und umfangreichste Verfassungsreform seit Bestehen der Bundesrepublik dar. Schon kurz nach ihrem Inkrafttreten sprachen Kritiker von einem Fehlschlag. Es wurde der Vorwurf erhoben, viele der vorgenommenen Kompetenzverlagerungen vom Bund auf die Länder seien wenig sachgerecht und gefährdeten die notwendige Rechtssicherheit im Bundesgebiet. Bisher konnten aber weder die Kritiker der Föderalismusreform ihr Scheitern noch deren Verfechter ihren Erfolg anhand empirischer Daten oder praktischer Erfahrungen belegen.

Das Projekt soll dazu dienen, herauszufinden, ob und inwieweit die Ziele der Föderalismusreform I in der Staatspraxis bereits verwirklicht oder verfehlt wurden bzw. noch verwirklicht werden können, und verfolgt dazu drei Fragestellungen: Erstens soll bestimmt werden, ob und inwieweit die Absichten der Urheber, die Zahl der zustimmungspflichtigen Gesetze zu reduzieren, die gemeinsamen Kompetenzen von Bund und Ländern zu entflechten, die Gesetzgebungsbefugnisse der Länder zu stärken und die sogenannte Europarechtsfähigkeit des Grundgesetzes zu verbessern, sich haben oder werden verwirklichen lassen. Zweitens sind die Reformen zu identifizieren, welche sich

bewährt haben. Bei anderen Reformen gilt es, den weiteren Änderungs- und Anpassungsbedarf zu bestimmen. Drittens soll vor dem Hintergrund internationaler Erfahrungen danach gefragt werden, welche Folgewirkungen sich für das Gesamtgefüge des deutschen Föderalismus aus den einzelnen Reformmaßnahmen ergeben. Beispielfhaft ist hier der stärkere Wettbewerb um die besten Verfahrensweisen hervorzuheben.

Seit Förderungsbeginn am 1. August 2008 sind im Wesentlichen die personellen und organisatorischen Strukturen aufgebaut und in einen arbeitsfähigen Zustand versetzt worden, die zur Erhebung und Sammlung des für die Evaluation der Reformziele benötigten umfangreichen Materials erforderlich sind. Zunächst sind Verbindungen zu allen Parlamenten und Staatskanzleien der Länder sowie zu Bundestag, Bundesrat und Bundesregierung hergestellt worden, die sich sämtlich bereit erklärt haben, das Projekt mit Informationen über die Umsetzung der Reform in ihrem Bereich zu unterstützen. Sodann wurde im Dezember 2008 ein Projektbeirat gebildet, dem Persönlichkeiten angehören, die an prominenter Stelle unmittelbar am Zustandekommen der Föderalismusreform I beteiligt waren. Schließlich ist eine Datenbank im Entstehen begriffen, in der vor allem die aufgrund der Föderalismusreform sich entwickelnden neuen Gesetzgebungsaktivitäten von Bund und Ländern dokumentiert werden sollen und die mithilfe einer Volltextsuche qualifizierete Vergleiche ermöglichen wird.

Die folgenden Ergebnisse deuten sich bereits an: Das Ziel der Reduzierung zustimmungspflichtiger Gesetze im Bundesrat konnte in den vergangenen zweieinhalb Jahren annähernd erreicht werden. Ihre Zahl ist von knapp 60 Prozent auf inzwischen unter 30 Prozent zurückgegangen. Die Länder haben auch von den neuen Gesetzgebungskompetenzen regen Gebrauch gemacht, vor allem auf den Gebieten des Strafvollzugs und Jugendstrafvollzugs, des Versammlungsrechts, des Gaststättenrechts (in Bezug auf den Nichtraucherschutz), des Ladenschlussrechts, des Heimrechts und nicht zuletzt des öffentlichen Dienstrechts. Dagegen erfreut sich die neue Befugnis der Länder, auf bestimmten Gebieten von Bundesgesetzen abweichende Regelungen zu treffen, bisher noch keiner besonderen Beliebtheit. Bislang sind nur vier Fälle bekannt geworden; den Gründen geht das Projekt nach.

Verwaltungsrechtswissenschaft

Dem Projekt „Verwaltungsrechtswissenschaft“ widmen sich Prof. W. Hoffmann-Riem, *Fachbereich Rechtswissenschaft*, Universität Hamburg, Prof. E. Schmidt-Aßmann, *Institut für deutsches und europäisches Verwaltungsrecht*, Universität Heidelberg, Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft e.V., Prof. A. Voßkuhle, *Institut für Staatswissenschaft und Rechtsphilosophie*, Universität Freiburg, Vizepräsident des Bundesverfassungsgerichts, Karlsruhe.

Ziel des Projektes ist die Publikation des auf drei Bände angelegten Handbuchs der Verwaltungsrechtswissenschaft mit dem Titel

„Grundlagen des Verwaltungsrechts“. Ausgehend von einem durch die Projektleiter entwickelten konzeptionellen Rahmen wurde im wissenschaftlichen Diskurs mit ausgewiesenen Autoren eine aufeinander abgestimmte und in sich schlüssige Gesamtdarstellung erarbeitet, die die bisherigen Forschungsergebnisse zur Reform der Verwaltung und des Verwaltungsrechts systematisch zusammenführt und fortentwickelt. Das Werk soll in seiner Kohärenz und Innovationskraft sowohl höchsten wissenschaftlichen Ansprüchen genügen als auch Praktikern einen übersichtlichen Zugang zu wesentlichen Grundfragen, Theoriekonzepten und neueren Entwicklungen im Verwaltungsrecht eröffnen.

Aus methodischer Sicht ist das Projekt gekennzeichnet durch das Verständnis der „Verwaltungsrechtswissenschaft als Steuerungswissenschaft“, eine erweiterte Systemperspektive, das Denken in Referenzgebieten und die Offenheit für die Erkenntnisse anderer Disziplinen.

2006 erschien der erste Band zu Methoden, Maßstäben, Aufgaben und Organisation der Verwaltung(srechtswissenschaft), 2008 folgte der zweite Band zu Informationsordnung, Verwaltungsverfahren und den Handlungsformen. Der abschließende dritte Band zu Personal, Finanzen, Kontrolle, Sanktionen und den staatlichen Einstandspflichten wird 2009 erscheinen.

An dem Forschungsvorhaben „*Handwörterbuch des Europäischen Privatrechts*“ arbeiten die Direktoren des *Max-Planck-Instituts für ausländisches und internationales Privatrecht*, Hamburg, Prof. J. Basedow, Prof. K. J. Hopt und Prof. R. Zimmermann.

*Euro-
päisches
Privatrecht*

Ziel des Projektes ist ein Handwörterbuch des europäischen Privatrechts, das sowohl auf Deutsch als auch auf Englisch erscheinen wird. Die englischsprachige Fassung geht dabei über eine bloße Übersetzung der deutschsprachigen Fassung hinaus, indem sie dem unterschiedlichen rechtlichen Hintergrund der ausländischen Leserschaft Rechnung trägt.

Die Entwicklung des europäischen Privatrechts weist derzeit einen weitgehend erratischen Charakter auf. Sie vollzieht sich ungesteuert und an verschiedenen Stellen. Die wichtigsten Bereiche sind derzeit das Verbraucherrecht, das Gesellschaftsrecht, das Arbeitsrecht, das Recht des Geistigen Eigentums, das Wettbewerbsrecht und das internationale Privat- und Zivilprozessrecht. Korrespondierend folgt die Gesetzgebung der Gemeinschaft mehr punktuellen politischen Bedürfnissen. Ein übergreifendes systematisches Konzept der Gesetzgebung im Bereich des Privatrechts besteht bis zum heutigen Tage nicht.

Der konsistenten Entwicklung des europäischen Privatrechts widmen sich die Projektleiter seit vielen Jahren. Nach ihrer Überzeugung müssen die Bestrebungen der Rechtswissenschaft dahin

gehen, das europäische Privatrecht in seiner Gesamtheit unter Berücksichtigung der rechtshistorischen und rechtsvergleichenden Dimension zu erfassen, um so die Grundlage für eine spätere Systematisierung zu legen.

Die einleitend geschilderte unkoordinierte Regelbildung als Reaktion auf spezifische Probleme des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens bildet dabei die erste Phase der Durchdringung dieses Rechtsgebiets. Die zweite Phase beinhaltet die punktuelle rechtswissenschaftliche Debatte des neuen Regelbestands. In einer dritten Phase sollen Quellensammlungen und Sammelwerke entstehen, die dem Überblick dienen, um schließlich in einer späteren vierten Phase zu Systematisierungen von Teilrechtsgebieten des europäischen Privatrechts zu führen.

Zur dritten Stufe zählt das Handwörterbuch des europäischen Privatrechts, welches das rechtliche Wissen auf diesem Gebiet umfassend strukturiert und der allgemeinen Privatrechtswissenschaft zusammenfassend zur Verfügung stellt. Es baut auf Vorarbeiten auf, die die Projektleiter bereits unabhängig voneinander in unterschiedlichen Rechtsgebieten veröffentlicht haben. Umgesetzt wird derzeit eine Erfassung des Stoffes in rund 460 Stichwort-Artikeln, in denen, ausgehend von einem rechtshistorischen und rechtsvergleichenden Hintergrund, die Vereinheitlichungsprojekte und damit zusammenhängenden Regelungsstrukturen dargestellt werden. Das vorhandene Wissen ist in manchen Teilrechtsgebieten derzeit in nur schwer zugänglicher Spezialliteratur verfügbar, teilweise fehlt es noch völlig an einer literarischen Bearbeitung. Für viele Teilbereiche neu ist auch die nun in Angriff genommene strukturierte Durchdringung des Stoffes unter dem leitenden Gesichtspunkt der Entwicklung von Einheitsrecht.

*Euro-
päisches
Zivil-
prozess-
recht*

Unter der Leitung von Prof. R. Stürner, *Institut für deutsches und ausländisches Zivilprozessrecht*, Universität Freiburg, wird die Publikation „*Europäisches Zivilprozessrecht*“ erarbeitet.

Ziel des Projektes ist die Veröffentlichung einer Monografie zum Europäischen Zivilprozessrecht, die den gegenwärtigen Stand in den maßgeblichen europäischen Rechtsordnungen als Ergebnis der historischen Entwicklung mit ihren vielfältigen Querbeziehungen und gegenseitigen Rezeptionsvorgängen darstellen und Grundlagen eines harmonisierten Prozessrechts in Europa erarbeiten wird.

Angesichts der angestrebten Harmonisierung des Zivilprozessrechts in Europa wurden in den letzten Jahren zunehmend rechtsvergleichende und historische Untersuchungen einzelner prozessualer Rechtsinstitute durchgeführt. Auch widmen sich zahlreiche Tagungen wissenschaftlicher Vereinigungen dem Prozessrechtsvergleich. Eine übergreifende Darstellung aus einer Hand, die nicht beschränkt auf ein nationales Recht, sondern für die wichtigsten europäischen Rechtsordnungen sowohl die Fügürlichkeiten prozes-

sualer Dogmatik in ihrem historischen Kontext analysiert, als auch die übergreifenden Entwicklungslinien aufarbeitet, fehlt jedoch bislang. Diesen Beitrag will nun Prof. R. Stürmer mit einer Monografie leisten, die eine umfassende Bestandsaufnahme der Gemeinsamkeiten und Unterschiede der nationalen Zivilprozessrechte in Europa bietet und dabei nicht nur den heutigen Rechtszustand, sondern auch die Historie und insbesondere die rechtskulturelle Einbettung des Zivilprozesses in den Blick nimmt.

Das Werk gliedert sich in folgende Kapitel: Grundstruktur der nationalen Zivilprozesse – Einheit, Vielfalt und Harmonisierung; Verfahrensgrundsätze und ihre Gewichtung in den Prozesskulturen; Parteien des Zivilprozesses und ihre Repräsentanz im Prozess; Beweisverfahren und Beweismittel; gerichtliche Entscheidungen; Streitgegenstand, Rechtskraft und Rechtshängigkeit; Beteiligung Dritter und Gruppenklagen; beschleunigte Verfahren und einstweiliger Rechtsschutz; Gerichtsaufbau und Rechtsmittel; Prozesssteuerung durch Kostenrecht; gütliche Streiterledigung und Mediation.

Jedes Kapitel beginnt mit einem rechtshistorischen Aufriss, bevor die gegenwärtige Rechtslage einschließlich der jüngsten Reformen geschildert wird. Die vergleichende Darstellung umfasst immer die Prozessrechte Deutschlands, Englands, Frankreichs, Italiens und Spaniens und erstreckt sich auf andere Prozesskulturen, sofern diese bemerkenswerte Besonderheiten aufweisen. Ergänzend soll der US-amerikanische Prozess als eigenständige Entwicklungsform des europäischen Prozesses berücksichtigt werden. Jedes Kapitel schließt mit einer Trendanalyse und dem Versuch einer Prognose künftiger gemeinsamer Entwicklung, die den Bestand gemeinsamen europäischen Rechts einschließt, auch soweit er richterrechtlich entwickelt ist.

Prof. R. Schröder, *Lehrstuhl für Bürgerliches Recht, Privates Bau- und Immobilienrecht*, Humboldt-Universität zu Berlin, leitet ein Vorhaben zum Thema „*Construction Adjudication in England – ein Vorbild für die baurechtliche Konfliktlösung in Deutschland?*“.

Adjudication

Das Projekt soll die Möglichkeit einer Adaption des außergerichtlichen Streitbeilegungsverfahrens der *adjudication* nach englischem Recht für das deutsche Baurecht analysieren.

Seit Jahrzehnten wird über die Optimierung des Baugerichtsprozesses diskutiert. Hervorzuheben ist dabei die Problematik der langen Prozessdauer, die die Bauwirtschaft strukturell bedingt ganz besonders der Insolvenzgefahr aussetzt: Wird der Werklohn mutwillig nicht gezahlt, so kann auch der Gang vor Gericht oft nicht abhelfen, da bis zur Titulierung der Forderung die Liquiditätsressourcen längst aufgebraucht sind.

Zur Optimierung der Konfliktlösung in Bausachen wird daher in der Literatur unter den Schlagwörtern „schneller“, „billiger“ und

„sachnäher“ zunehmend propagiert, Rechtsstreitigkeiten aus dem Zuständigkeitsbereich der Gerichte herauszunehmen, sei es durch die Stärkung von zeitlich vorgelagerten Verfahren, die auf eine konsensuale Beendigung des Konflikts zielen (z.B. gerichtliche Vorverfahren, Mediation, außergerichtliche Schlichtung) oder durch eine Zuweisung des gesamten Rechtsstreits in den außergerichtlichen Bereich, z.B. *adjudication* oder Schiedsgerichtsbarkeit. Dabei hat sich die Diskussion in den letzten Jahren zunehmend auf Lösungen fokussiert, die der *adjudication* im englischen Recht entsprechen. Die *adjudication* wurde in England Ende der 1990er Jahre als ein in Bausachen zwingend vorgeschriebenes, außergerichtliches Streitentscheidungsverfahren gesetzlich eingeführt. Dabei fällt der Adjudicator innerhalb eines engen Zeitraums von 28 Tagen eine unparteiische Entscheidung unter Beachtung der vertraglichen und rechtlichen Vorschriften. Seine summarische Entscheidung ist zumindest vorläufig bindend und ohne Sicherheitsleistung vollstreckbar, es kann aber später in gleicher Sache ein Gericht oder Schiedsgericht angerufen werden.

In England hat sich die *adjudication* bereits etabliert und zu großer Zufriedenheit der Beteiligten beigetragen. Beteiligte der *Adjudication*-Verfahren scheinen nur in sehr geringer Zahl eine endgültige Entscheidung durch die Gerichte oder Schiedsgerichte zu suchen. Zudem wird von einem signifikanten Rückgang der Baustreitigkeiten gesprochen.

In Deutschland gibt es eine breite positive Resonanz auf diese Entwicklung. So treten sowohl der Deutsche Baugerichtstag als auch die Deutsche Gesellschaft für Baurecht sowie die deutsche Schiedsgerichtsorganisation DIS dafür ein, das *Adjudication*-Verfahren in Deutschland durch gesetzliche Regelungen zu etablieren. Rechtspolitisch wurde das *Adjudication*-Verfahren bereits bei den Beratungen des Rechtsausschusses des Bundestags zum Forderungssicherungsgesetz (FoSiG) behandelt. Bei den weiteren Überlegungen, die nach der Zurückstellung der Kodifizierung der vorläufigen Zahlungsanordnung gem. § 302a ZPO-E zu einer schnelleren Titulierung von Werklohnforderungen angestellt werden müssen, wird eine Beschäftigung mit dem *Adjudication*-Verfahren nicht ausbleiben.

Trotz der Bedeutung, die das *Adjudication*-Verfahren in der baurechtlichen und rechtspolitischen Diskussion bereits erlangt hat, liegen dazu lediglich zahlreiche Veröffentlichungen von Praktikern vor, in denen die Grundzüge der *adjudication* in England dargestellt und offene Fragen bei deren Übertragung identifiziert wurden. Eine wissenschaftliche, umfassend rechtsvergleichende Untersuchung fehlt dagegen bisher.

Den Bedingungen für den Implementierungserfolg und der Funktionalität der *adjudication* wird sich das Projekt zunächst durch eine rechtsdogmatische Beschäftigung mit dem englischen Baurecht

nähern. Zur empirischen Beurteilung des Implementierungserfolgs sollen Erhebungen des *Adjudication Reporting Centre (ARC)* ergänzt werden durch eigene Befragungen englischer Baubeteiligter sowie von Anwälten und Richtern. Vor dem Hintergrund der empirischen und rechtlichen Bedingungen werden sodann durch Auswertung makrorechtsvergleichender Literatur die Bedingungen für die erfolgreiche Implementierung der *adjudication* in England bestimmt. Sodann wird der Frage nachgegangen, wie dieser Erfolg auf Deutschland übertragbar ist. Ergänzend wird zur Beurteilung der empirischen Bedeutung der Streitvermeidungs- und -beilegungsinstrumente auf der Grundlage zu führender Interviews mit Bauvertragsparteien, Fachanwälten und außergerichtlichen Streitbeilegungsinstitutionen sowie Richtern ein Fragebogen entworfen, der diesen Gruppen vorgelegt und sodann ausgewertet wird.

Prof. E. Picker, *Juristische Fakultät*, Universität Tübingen, widmet sich dem Thema „*System des bürgerlichen Vermögensrechts*“.

Ver-
mögens-
recht

Das geplante „System“ verfolgt die weitere Klärung und Entwicklung von Grundstrukturen des Schuld- und Sachenrechts des Bürgerlichen Gesetzbuchs. Es versucht, sie zu einem System zusammenzufügen, in dem das Zusammenspiel von Rechtszuweisung und Rechtsschutz als Basis einer freiheitlichen Privatrechtsordnung sachlich und dogmatisch im Mittelpunkt steht. Konkret geht es um die Gewährleistung etwa von Eigentum oder Persönlichkeitsrechten, aber auch von vertraglich gesicherten Positionen durch negatorische, schadenersatz- oder bereicherungsrechtliche Verteidigungsrechte.

Zwar fehlt es, zumal in der älteren Zivilrechtsdogmatik, nicht an Systematisierungsversuchen. Auch das BGB selbst folgt einem System. Unverändert aber besteht das „Bedürfnis, in unserer Wissenschaft“, mit dessen klassischer Formulierung Savigny sein berühmtes „System des heutigen Römischen Reichs“ (ab 1840) begründet hat: „eine periodisch wiederkehrende Betrachtung der von unseren Vorgängern geleisteten Arbeit, um aus dieser das Unächte auszuschneiden, das Wahre aber als bleibenden Besitz uns anzueignen, der uns in den Stand setze, nach dem Maas unserer Kräfte in der Lösung der gemeinsamen Aufgabe dem Ziele näher zu kommen“.

Damit ist Ausgangspunkt dieses Programms das Zivilrecht, wie es sich in seiner Geschichte seit „Rom“ entwickelt, seit seiner Kodifizierung zu einem „gelebten“, auch für andere Länder vorbildhaften Regelwerk konsolidiert und mit den sozialen, ökonomischen, aber auch mentalen Veränderungen der Zeit weiter aus- und umgeformt hat. Erhofftes Ergebnis ist es, aus dem Gegenwartsrecht eine zukunftsfähige, und d.h. auch eine im zusammenwachsenden Europa wettbewerbsfähige Grunddogmatik der Elementarprinzipien zu entwickeln. Diese soll die verbindende innere Systematik erhellen, die die Konsistenz und Plausibilität dieses Rechts und mit beiden seine Beherrschbarkeit und Berechenbarkeit garantiert. Eine solche

Klärung scheint in der Gegenwart umso mehr geboten, als die vorherrschende Spezialisierung und wechselseitige Isolierung der Disziplinen selbst innerhalb ihrer Teilgebiete mehr und mehr deren Zusammenhänge verdrängt, so dass ausweislich der heutigen Praxis, Judikatur und Doktrin Beherrschbarkeit und Berechenbarkeit des Privatrechts schwinden.

*Landes-
stiftungs-
recht*

Prof. R. Hüttemann, *Institut für Steuerrecht*, Universität Bonn, und Prof. B. Weitemeyer und Dr. A. Richter, *Institut für Stiftungsrecht und das Recht der Non-Profit-Organisationen*, Bucerius Law School, Hamburg, erarbeiten einen Gemeinschaftskommentar zum Landesstiftungsrecht.

Durch den Gemeinschaftskommentar soll die in Deutschland noch unterentwickelte Stiftungsrechtswissenschaft gefördert, ein Referenzrahmen zur rechtspolitischen Bewertung landesrechtlicher Vorschriften entwickelt und auch dem Stiftungsrechtspraktiker eine länderübergreifende Orientierung geboten werden. Dem Autorenteam gehören Wissenschaftler und Praktiker aus verschiedenen Bundesländern an. Der Kommentar wird voraussichtlich Anfang 2010 in Buchform erscheinen.

Politikwissenschaft

Unter den Fragen, denen sich die Politikwissenschaft im Übergang vom 20. in das 21. Jahrhundert gegenübersteht, hat die nach der Zukunft des demokratischen Verfassungsstaates besonderen Rang. Sein Anspruch, auf die Dauer das einzig legitime Modell politischer Ordnung in der modernen Welt zu sein, ist durch das zu Ende gegangene Jahrhundert bekräftigt worden. Aber die Gegenfrage, ob er nicht doch das voraussetzungsreiche Produkt einer spezifischen Kultur sei, ist noch keineswegs definitiv beantwortet. Es könnte sein, dass der weltweite Prozess der Erosion der Bestandsbedingungen nicht-demokratisch organisierter Herrschaft und der Prozess des Aufbaus der Voraussetzungen für den demokratisch-verfassungsstaatlichen Modus der Politik zwei ganz verschiedene Dinge sind.

Auch ist die Frage offen, wie sich der demokratische Verfassungsstaat gegenüber den neuartigen Herausforderungen bewähren wird, vor denen er schon steht oder demnächst stehen wird. Welche Möglichkeiten, wenn nicht der Steuerung gesellschaftlicher Entwicklungen, so doch der Einflussnahme auf gesellschaftliche Entwicklungen, hat Politik der demokratisch-verfassungsstaatlichen Spielart in der Welt des 21. Jahrhunderts? Wie wird sie umgehen mit dem wachsenden Problemdruck beispielsweise der Umweltkrise? Wie wird sie fertig mit der außerordentlichen Beschleunigung, auch der Intensität, mit der Prozesse des sozialen Wandels ablaufen, von den dramatischen demographischen Entwicklungen bis zum „Wertewandel“? Und wie verändern diese Prozesse die Rahmenbedingungen,

die Handlungsmöglichkeiten der Politik? Ebenso dringlich ist die Frage, wie die Politik, die gerade als demokratisch verfasste Politik an umgrenzte Räume gebunden bleibt, mit der zunehmenden Erosion der Bedeutung territorialer Grenzen zu Recht kommt. Einfacher gefragt: Wie lässt sich in entgrenzten Räumen noch regieren?

Es ist denkbar, dass unterschiedliche Ausprägungen des demokratischen Verfassungsstaates unterschiedlich gut mit den Herausforderungen umzugehen vermögen, die zu bestehen sind. Das ist eine Frage, die das besondere Interesse der vergleichenden Forschung verdient. In jedem Fall ist es wahrscheinlich, dass das Ensemble von Institutionen und Regeln, das den demokratischen Verfassungsstaat ausmacht, einem gesteigerten Entwicklungsdruck ausgesetzt sein wird. Die Entwicklungs- und Anpassungsfähigkeit dieses Typus von politischer Ordnung ist deshalb ein Thema, aus dem sich viele Fragestellungen ergeben. Dabei kommt über die empirische Forschung hinaus auch die politische Philosophie ins Spiel, insofern es nämlich notwendig zu jeder Weiterentwicklung des demokratischen Verfassungsstaates gehört, sich stetig der Legitimitätsbedingungen demokratischer Politik zu vergewissern.

Es ist dieser Gesamtkomplex von Fragen, dessen Bearbeitung durch die Politikwissenschaft die Stiftung insbesondere unterstützen möchte.

Dr. O. Flügel-Martinsen, *Institut für Politische Wissenschaft*, Universität Hannover, widmet sich dem Vorhaben „*Politik der Besonderheiten. Herausforderungen demokratischen Selbstregierens in pluralistischen Gesellschaften*“.

*Politik der
Besonder-
heiten*

Ziel des Vorhabens ist es, sich kritisch mit dem Begriff der Besonderheiten auseinanderzusetzen und seine Herausforderungen für die normativen Strukturen demokratischen Selbstregierens und die politische wie soziale Integration pluralistischer Gesellschaften zu reflektieren. Dabei geht es um die Identifizierung der Konturen einer politischen Philosophie und Theorie der Besonderheit.

In der Politischen Philosophie und Theorie kommt dem Problem einer konzeptuellen Berücksichtigung der normativen Implikationen pluralistisch verfasster Gesellschaften verstärkte Aufmerksamkeit zu. Kollektive und individuelle Selbstbestimmung, die im Zentrum der Idee demokratischen Selbstregierens stehen, und politische Integration sind allerdings kaum zu verwirklichen, ohne der Besonderheit unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen Rechnung zu tragen. Dies stellt sich in drei Kontexten als Herausforderung dar: in nationalstaatlich verfassten westlichen Demokratien, die sich als multikulturelle Gebilde darstellen; in supranationalen institutionellen Gefügen wie der EU, wo unterschiedliche nationale und regionale Kulturen zu berücksichtigen sind; sowie auf der Ebene inter-, trans- und supranationaler Politiken, die heute bisweilen mit dem Begriff der Weltgesellschaft bezeichnet wird.

Unabhängig von den empirischen Fragen, die sich mit diesen Phänomenen verbinden, steht die Politische Philosophie und Theorie vor einer grundsätzlichen Herausforderung: Es gilt zu klären, wie in den Kategorien des Politischen, insbesondere im Hinblick auf das Projekt demokratischen Selbstregierens, die Forderung nach Besonderheit angemessen zu integrieren ist. Damit steht nicht zuletzt die Frage der Viabilität und der normativen Verfasstheit politischer Gemeinwesen im 21. Jahrhundert zur Debatte.

Das Vorhaben nähert sich dieser Problematik aus einer doppelten Perspektive an. Zum einen wird eine Rekonstruktion der Beiträge vorgenommen, die sich aus den etablierten Denkschulen der Politischen Philosophie und Theorie zur Thematik der Besonderheit heranziehen lassen, zum anderen wird der so gewonnene hermeneutische Ertrag zu einem Theorievorschlag einer Politik der Besonderheit verdichtet. Zunächst werden Beiträge des politischen Liberalismus, des Kommunitarismus, der deliberativen Demokratie und des Republikanismus ausgewertet. Weiterhin ist geplant, auch experimentelle Ansätze einzubeziehen, wie sie in der neueren Politischen Philosophie auftreten. Aus Sicht des Liberalismus sind Überlegungen zur Besonderheit traditionell kaum beachtet worden, da Neutralitäts- und Universalitätsbehauptungen im Vordergrund standen. Mit John Rawls und Will Kymlicka sind allerdings Versuche unternommen worden, der Besonderheitsproblematik gerecht zu werden und dabei das liberale Denken fortzuentwickeln. Dagegen hat der Kommunitarismus eine eigens auf Besonderheit ausgerichtete Stoßrichtung entwickelt, behandelt aber weitgehend intern homogene Gruppen; weniger geeignet erscheint er für pluralistische Gesellschaften mit multiplen Gruppenmitgliedschaften und Identitäten. Der deliberative Demokratieansatz hat wiederum Überlegungen zur Pluralität von Gesellschaften und zum Umgang mit Besonderheit zentral und offensiv angegangen, unterliegt aber der Gefahr einer Universalisierung partikularer Überzeugungen und damit der Privilegierung bestimmter Argumente. Im Republikanismus sind Ansätze zum Umgang mit der Besonderheit in eine Spannung mit Homogenitätspostulaten getreten, die sich ideengeschichtlich etwa am Beispiel Rousseaus und Tocquevilles nachweisen lassen. Ansätze eines eigens auf Politiken der Besonderheit zugeschnittenen Denkens, wie etwa von Claude Lefort, Jacques Derrida oder Jacques Rancière vertreten, bieten schließlich gewinnbringende Bezugs- und Ausgangspunkte einer spezifischen Fortentwicklung der Politischen Philosophie und Theorie, wobei sie ein anderes Problem erkennen lassen, dem sich das Vorhaben gegenüberstellt, nämlich wie die Idee einer politischen Gemeinschaft überhaupt verstanden werden kann, wenn Politik von den vielschichtigen und streitenden Bewegungen der Besonderheit her konzipiert wird.

Die Umsetzung des Vorhabens gliedert sich in drei Schritte: Zunächst wird eine Sichtung und hermeneutische Aufarbeitung des Textkorpus politischen Denkens geleistet. Daran anschließend ist geplant, eine systematische Zusammenführung der unterschiedlichen kon-

zeptionellen Stränge und ihre Bündelung zu einem normativen Konzept der Politik der Besonderheit vorzunehmen. Die dritte Phase ist der Erarbeitung des Entwurfs einer politischen Phänomenologie der Besonderheit gewidmet, die nach vier unterschiedlichen Phänomenbereichen unterschieden wird: minoritäre ethnische Gruppen in geschlossenen Siedlungsräumen, verstreut über ein Staatsgebiet lebende Gruppen in multikulturellen Gesellschaften, der Bereich der Geschlechter- und Genderfragen sowie posttraditionale Lebensformen unterschiedlicher Gruppen.

Prof. H. Rattinger, *GESIS-Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften*, Mannheim, leitet das Projekt *„Die Bundestagswahl 2005: Ein verspielter Wahlsieg? Zur Dynamik individueller politischer Orientierungen am Beispiel der Bundestagswahlen 2002 und 2005“*.

Dynamik von Wählerpräferenzen

Das Vorhaben untersucht den Wandel der parteipolitischen Orientierungen in Deutschland zwischen den Bundestagswahlen 2002 und 2005, um Aufschlüsse über die Dynamik der Wählerpräferenzen zu gewinnen. Ausgangspunkt des Projektes ist ein widersprüchlicher Befund: Einerseits ist 2005 ein kurzfristiger und rapider Stimmungsumschwung zu beobachten gewesen, welcher den Unionsparteien letztlich den aufgrund der Umfrageergebnisse im Vorfeld der Bundestagswahl erwarteten eindeutigen Wahlsieg gekostet hat. Auf der anderen Seite haben sich 2005 die Anteile der großen politischen Lager im Vergleich zur Wahl 2002 kaum verändert.

Zwei konkurrierende Erklärungsansätze sind für den überraschenden Befund heranzuziehen: Zum einen kann angenommen werden, dass in der Tat eine dramatische Änderung der Wahlabsichten kurz vor dem Urnengang stattgefunden hat, für die insbesondere die Wahlkampfführung verantwortlich gemacht werden muss; andererseits ist aber auch möglich, dass die grundlegenden Präferenzen der Wähler sich entgegen den Umfragen kaum gewandelt haben, sondern eher die Unzufriedenheit mit der rot-grünen Bundesregierung reflektieren. Dies wiederum ließe darauf schließen, dass die Veränderungen im Meinungsklima zu den üblichen Fluktuationen gehören, welche sich aber nicht als wahlentscheidend erweisen.

Beide Interpretationen führen zu unterschiedlichen politisch relevanten Schlussfolgerungen. Im ersten Falle hat die Union durch Fehler in der eigenen Wahlkampfführung einen sicher geglaubten Sieg verspielt, indem sie etwa mit der selbst angestoßenen Debatte um soziale Gerechtigkeit der SPD wieder Profilierungsmöglichkeiten eröffnet hat. Nach dem zweiten Erklärungsansatz hat es dagegen überhaupt keine Aussicht auf einen elektoralen Triumph der Union gegeben; dies ist lediglich aus den Wahlabsichtsbefragungen und der allgemeinen Unzufriedenheit voreilig vorausgesagt worden. Nicht auszuschließen ist, dass beide Ansätze nur teilweise gültig sind und erst in kombinatorischer Verknüpfung eine überzeugende Erklärung für das Wahlergebnis bieten. Deshalb gilt es, differenzierte Forschungsfragen zu beantworten: Haben sich die

grundlegenden politischen Orientierungen der Bevölkerung im Jahre 2005 kurzfristig stark verändert? Wie sind die während der Legislaturperiode in Meinungsumfragen erhobenen Wahlabsichten zu bewerten? Sind die hohen Sympathiewerte für die Unionsparteien im Sommer 2005 nur als aktuelle Unmutsäußerungen unzufriedener Wähler zu werten oder reflektierten sie einen grundlegenden Orientierungswandel?

Um diesen Fragen nachzugehen, wurde in einem ersten Schritt die Aggregatstabilität der Wahlergebnisse, d.h. die Zuordnung zu den großen politischen Lagern, mit der Entwicklung des individuellen Wahlverhaltens zwischen den Bundestagswahlen verglichen, um abzuschätzen, wie hoch das Ausmaß der Wechselwahl war. Dabei war festzustellen, dass sich die beiden politischen Lager von der Bundestagswahl 2002 zur Wahl 2005 kaum verändert haben. Zum dritten Mal in Folge gab es bundesweit eine Mehrheit der Parteien links der Mitte. So konnten SPD, Bündnis 90/Die Grünen und Linkspartei 51,0 Prozent der Stimmen auf sich vereinen (2002: 51,1 Prozent, 1998: 52,7 Prozent) während CDU/CSU und FDP zusammen nur 45,0 Prozent erreichten (2002: 45,9 Prozent, 1998: 41,3 Prozent). Sieht man sich jedoch die Ergebnisse der Wahlabsichtsfragen während der Legislaturperiode an, kommt man zu einem ganz anderen Ergebnis: Nach der Bundestagswahl 2002 veränderte sich das Kräfteverhältnis zugunsten des konservativen Lagers, so dass dieses bis Mai 2004 eine Mehrheit von über 50 Prozent der Wahlabsichten auf sich vereinen konnte, während das linke Lager zwischen 40 und 45 Prozent schwankte. Nach einigen Monaten der Ausgewogenheit war von April bis Juni 2005 wieder eine eindeutige Mehrheit des konservativen Lagers zu erkennen, bevor sich im Juli 2005 das Blatt wendete und das linke Lager erneut eine deutliche Mehrheit gewinnen konnte. Dieser Trend setzte sich schließlich bis zur Bundestagswahl 2005 fort.

Diese Ergebnisse machen deutlich, dass es nicht über die gesamte Legislaturperiode hinweg eine strukturelle Mehrheit zugunsten des linken Lagers gab, sondern dass diese großen Schwankungen unterlegen war. Dennoch schafften es die Parteien links der Mitte kurz vor der Wahl, ihre Wähler erneut zu mobilisieren, um zusammen eine Mehrheit der Stimmen auf sich vereinen zu können.

In einem zweiten Schritt wird schließlich die Dynamik der politischen Präferenzen während der Legislaturperiode untersucht, wobei drei Teilfragestellungen zu behandeln sind: Wie verhält sich die Dynamik von Antworten auf die sogenannte „Sonntagsfrage“ zu derjenigen von alternativen Messungen parteipolitischer Orientierungen? Wie entwickelt sich die Güte konkurrierender Modelle zur Erklärung der Wahlabsichten über den Verlauf der Legislaturperiode? Welche parteipolitischen Kräfteverhältnisse ergeben sich, wenn zur Ermittlung der Parteipräferenzen nicht die artikuliert Wahlabsicht, sondern die Gesamtheit der politischen Einstellungswelt Befragter herangezogen wird? Hier sollen Modelle der Wählerprofilierung und Simulation zur Anwendung kommen.

Prof. C. Reinemann, Prof. M. Maurer und Dr. O. Jandura, *Institut für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung*, Universität München, widmen sich dem Projekt „Late-deciding und die Medien. Eine empirische Untersuchung der Entscheidungsfindung von Spätentscheidern im Bundestagswahlkampf 2009“.

Ziel des Vorhabens ist es, die individuellen Entscheidungszeitpunkte der Wähler in der heißen Wahlkampfphase zu ermitteln und auf aktuelle Entwicklungen in der Wahlkampfführung und in der Medienberichterstattung zurückzuführen.

Ausgegangen wird dabei von dem Befund, dass zahlreiche Wähler ihre Entscheidung zunehmend kurzfristig, d.h. innerhalb der letzten vier Wochen vor dem Wahltag treffen. So ist bei der Bundestagswahl 2005 etwa jeder zweite Urnengänger als Spätentscheider einzuordnen. 1998 hat der Anteil gut 38 Prozent betragen. Das Vorhaben will die Ursachen und Randbedingungen dieser Spätentscheidungen wie auch ihre Folgen erfassen und analysieren.

Die Parteien reagieren auf diesen Trend mit einer Konzentration ihrer Mittel und Aktivitäten auf die letzte Wahlkampfphase. Zugleich hat sich die mediale Berichterstattung über Fernsehen und Internet in den vergangenen Jahren deutlich verdichtet. Daher ist es geboten, dass sich die Wahlforschung künftig verstärkt auf diese beiden Aspekte ausrichtet, um das Phänomen zu ergründen.

Hierbei werden theoretische Ansätze aus der Politikwissenschaft zum Wahlverhalten, aus der Psychologie zur Informationsverarbeitung sowie aus der Kommunikationswissenschaft zu den Themen Medieninhalte, -nutzung und -wirkung herangezogen.

Die Untersuchung orientiert sich weiterhin an einem Phasenmodell des Wahlentscheidungsprozesses. Vor der heißen Wahlkampfphase sind verschiedene Prädispositionen und Verhaltensmuster zu identifizieren, die den zu Beginn der heißen Phase festzustellenden Entscheidungsstatus (Früh- oder Spätentscheider) beeinflussen. Ob eine Entscheidung zu diesem Zeitpunkt vorliegt, hat auf das Informationsverhalten und die Urteilsbildung in der heißen Wahlkampfphase Auswirkungen; am Wahltag schlagen sich die Prädispositionen und die gebildeten Urteile in der Wahlentscheidung nieder.

In methodischer Hinsicht wird ein Mehrmethodendesign genutzt: die Inhaltsanalyse zur Erfassung der Parteiaktivitäten und Medieninhalte; Panelbefragungen zur Analyse der Urteilsbildung während des Wahlkampfes und zur Bestimmung des Zeitpunktes der Entscheidung; sowie Realtime-Response-Messungen zur Erfassung der Wahrnehmung und Informationsverarbeitung der Rezipienten während der Nutzung besonders relevanter Wahlkampfergebnisse.

Das Kernelement bildet eine fünfwellige telefonische Panel-Befragung, die mit repräsentativ ausgewählten Berliner Bürgern zwischen

dem 01.09.2009 und dem 30.09.2009 durchgeführt wird. Vorgesehen ist, über mehrere Wochen Einstellungen und Präferenzen zu erheben, um Verläufe der Entscheidungsfindung nachzuvollziehen und zeitgleich den Einfluss der Medienberichterstattung zu erfassen. Ausgegangen wird von 1400 Bürgern, wobei aufgrund der zu erwartenden Panelmortalität in den weiteren Wellen eine Reduzierung auf 900-1000 Personen zu erwarten ist. Die zu stellenden Fragen werden anhand der Kategorien Prädispositionen, Kommunikationsverhalten, Urteilsbildung und Wahlentscheidung eingeordnet, um daraus Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Früh- und Spätentscheidern abzuleiten.

Parallel wird eine Inhaltsanalyse von Fernsehsendungen (TV-Nachrichten, Wahlsondersendungen, politikferne Formate wie Talkshows und Comedy), Printmedien (FAZ, FR, Süddeutsche, alle Berliner Tageszeitungen, Zeit, Spiegel und Focus) sowie Internetangeboten (Spiegel Online, Bild Online, Parteienhomepages) durchgeführt. Kodiert werden Beiträge mit Bezug zur deutschen Innen- und Außenpolitik, die direkt oder indirekt einen Bezug zum Wahlkampf aufweisen und die Berichterstattung über Politiker und Parteien sowie das Stimmungs- und Meinungsklima widerspiegeln.

Abschließend ist vorgesehen, in quasi-experimentellen Untersuchungen von drei bis vier Wahlsondersendungen (z.B. eines möglichen TV-Duells) die Informationsverarbeitung von Früh- und Spätentscheidern zu vergleichen. Dabei werden Realtime-Response-Messungen mit Vor- und Nachbefragungen kombiniert. Ausgewählt werden hierzu 75 Teilnehmer aus dem Hauptpanel der Befragung.

Die regionale Konzentration der Stichprobe auf den Raum Berlin lässt zwar keine repräsentativen Schlüsse auf die Gesamtheit der Wahlbevölkerung zu, dies bildet aber auch nicht das Forschungsinteresse; vielmehr geht es um eine möglichst vollständige Erfassung der relevanten Faktoren und Zusammenhänge. Nur eine räumlich begrenzte Befragung ermöglicht es, alle relevanten Medien (inklusive der Regionalzeitungen) inhaltsanalytisch zu untersuchen und mit den Befragungsdaten auf Individualebene zu verknüpfen.

Visualisierung der Politik

Zum Thema „*Die Visualisierung der Politik – eine Untersuchung der Wirkung Visueller Politischer Kommunikation am Beispiel von Wahlplakaten*“ arbeitet Prof. F. Brettschneider, *Institut für Sozialwissenschaften*, Universität Hohenheim.

In der Politik wird das Potenzial Visueller Kommunikation bis heute kritisch betrachtet. Bildkommunikation gilt als „oberflächlich“ und „unsachlich“. Gleichzeitig wird es für politische Akteure schwieriger, Themen und Positionen zum Wähler zu transportieren. Hier könnte die Visuelle Kommunikation helfen: Die oftmals abstrakten und komplexen politischen Botschaften lassen sich visuell eindrücklicher und verständlicher kommunizieren und sind in höherem Maße allen Wählern zugänglich. Doch bis heute sind Wirkung

und Funktion Visueller Politischer Kommunikation wenig erforscht. Im Zentrum des Projektes steht daher die Frage, inwieweit der „Bildüberlegenheitseffekt“ auch im politischen Raum gilt und wie sich die Wirkungs- und Funktionslogik Visueller Politischer Kommunikation darstellt. Dies wurde mit einer Gruppe von 200 Probanden in einem Mix aus verschiedenen Erhebungsinstrumenten in vier Erhebungsphasen am Beispiel von Wahlplakaten untersucht. Um den Wahrnehmungs- und Verarbeitungsprozess möglichst umfassend abbilden zu können, wurde die Wirkung auf verschiedenen Ebenen gemessen (u.a. „Erster Eindruck“, Akzeptanz, unmittelbare Rezeption bzw. Blickverlauf, aktive und passive Erinnerung). Hierbei wurde auch kontrolliert, inwieweit individuelle Rezipientenmerkmale (z.B. Alter, Bildung, Parteiidentifikation, politisches Interesse) die Wirkungen Visueller Kommunikation beeinflussen. Die Auswertungen zeigen, dass der Einsatz von Bildkommunikation den Rezeptionsprozess von politischen Informationen deutlich positiv beeinflusst. Dabei deuten die Befunde darauf hin, dass die „überlegene“ Wirkung Visueller Kommunikation weitgehend unabhängig von individuellen Merkmalen der Rezipienten ist.

Dr. U. Glassmann und J. Sauermann, *Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät*, Universität zu Köln, widmen sich dem Vorhaben „*Gruppenverhalten und die Bereitstellung von öffentlichen Gütern*“.

Gruppenverhalten

Die experimentelle Forschung ist in der deutschen Politikwissenschaft bisher kaum etabliert. Mit diesem Forschungsprojekt wird gezeigt, wie experimentelle Verfahren auch in der Politikwissenschaft Anwendung finden können. Im Zentrum steht die Frage, ob sich Gruppen egoistischer verhalten als Individuen. Mit Hilfe von Laborexperimenten wird gezeigt, dass die Abstimmungsregeln in Gruppen einen entscheidenden Einfluss hierauf nehmen. In einer Laborsituation müssen Probanden über die Verwendung realer Geldbeträge entscheiden. Sie können das Geld für sich behalten oder einen beliebigen Betrag in ein gemeinsames Projekt investieren. Da das gemeinsame Projekt allen Probanden zugute kommt, stellt sich die Frage, wie viel Geld sie für ihre Gruppe oder sich selbst einbehalten. Solche Probleme sind für die Politikwissenschaft von großer Relevanz, z.B. im Umwelt- oder Klimaschutz. Unternehmen und private Haushalte haben ein Interesse daran, möglichst wenig für eine gesunde Umwelt zu bezahlen, profitieren aber von dem ökologischen Verhalten anderer. Diese Neigung zu egoistischem Verhalten verändert sich in Abhängigkeit davon, welche Abstimmungsregeln gelten. Stimmen Personen nach der Einstimmigkeitsregel ab, verhalten sie sich egoistischer, als wenn sie nach der Mehrheitsregel entscheiden müssen.

Das Projekt „*Die Nachfrage nach wohlfahrtsstaatlicher Politik in alternden demokratischen Gesellschaften*“ leitet Dr. A. Goerres, *Lehrstuhl für Empirische Sozial- und Wirtschaftsforschung*, Universität zu Köln; bearbeitet wird das Projekt von K. Prinzen.

Wohlfahrtsstaatliche Politik

Das Projekt untersucht die Einstellungen zum Wohlfahrtsstaat in alternden demokratischen Gesellschaften. Ausgangspunkt der Forschung ist die Vergreisung der Gesellschaft, deren politische Folgen sich in einer wachsenden Wahlmacht der Älteren auf der einen und sachlich notwendigen und durch das Wahlvolk zu akzeptierenden Reformen der Sozialsysteme auf der anderen Seite zeigen. Aus diesen Gründen sind die Einstellungen zum Wohlfahrtsstaat eine wichtige Determinante politischen Handelns.

Zur Erforschung dieser Einstellungen wurden zwölf Gruppendiskussionen mit insgesamt 79 Teilnehmern im Alter zwischen 17 und 85 Jahren durchgeführt, die ihre Wahrnehmungen, Einstellungen und Erwartungen zu den Themen alternde Gesellschaft und Wohlfahrtsstaat verbalisierten. Ein Vorteil der Methode der Gruppendiskussion ist, dass die Teilnehmer nicht in vorgegebenen Kategorien, wie z.B. in Umfragen, denken müssen, sondern Einstellungen in ihrer Alltagssprache formulieren können.

Bisherige Teilergebnisse mit methodischem Schwerpunkt sind folgende: Durch die Kombination von quantitativen und qualitativen Methoden in der politikwissenschaftlichen Analyse von Individuen, illustriert am Beispiel der Kombination von Umfrage- und Gruppendiskussionsanalysen, wird deutlich, dass die Kombination der Methoden die Schwächen der jeweils anderen ausgleichen kann; die Analyseergebnisse der Gruppendiskussionen zeigen entgegen den Annahmen der quantitativen Messung, dass viele Bürger teilweise keine klar strukturierten oder ambivalente Einstellungen haben.

Im Projekt wird weiteren Fragestellungen nachgegangen: Die Gruppendiskussionen sollen im Hinblick auf die Bedeutung intergenerationaler Solidarität für wohlfahrtsstaatliche Einstellungen analysiert werden. Sollte es Hinweise für die Bereitschaft geben, Kosten zugunsten einer anderen Generation in der Familie oder Gesellschaft in Kauf zu nehmen, könnten Politiker ihre Reformen mit Bezug hierauf legitimieren. Eine weitere Frage im Projekt ist die nach den Erwartungen der Bürger an den Sozialstaat in der alternenden Gesellschaft. Wie sehen sie ihre Zukunft im Sozialstaat und machen sie sich überhaupt Gedanken darüber? Die Fragen sollen mit den Gruppendiskussionsdaten unter demokratietheoretischen Gesichtspunkten analysiert werden. Ein letztes Ziel ist die quantitative Analyse des Deutschen Alterssurveys, welcher nach der Bundestagswahl 2009 zugänglich sein wird und aufgrund der hohen Anzahl von Befragten eine sehr genaue Analyse der Altersgruppen 40 plus erlaubt.

Familien- politik

Dr. T. Fleckenstein, *Department of Social Policy*, London School of Economics and Political Science, untersucht die „Politische Ökonomie der Familienpolitik“.

Trotz des erheblichen Abbaus sozialstaatlicher Leistungen in den meisten Politikbereichen in den vergangenen zwei Dekaden hat

eine zunehmende Zahl von Ländern eine Expansion der Familienpolitik seit den späten neunziger Jahren erfahren. Insbesondere die beschäftigungsorientierte Familienpolitik hat eine signifikante Stärkung erlebt. Während die Literatur den Rückzug aus dem Sozialstaat, insbesondere in den Bereichen Alterssicherung und Arbeitsmarkt, ausgiebig untersucht hat, wissen wir wenig über den Ausbau der Familienpolitik und dessen sozio-ökonomische und politische Bedingungen.

Ziel des Projektes ist es, im ersten Schritt den Charakter der Expansion der Familienpolitik zu untersuchen. Entwickeln sich Wohlfahrtsstaaten weiterhin auf ihren etablierten Pfaden? Oder beobachten wir mit den Entwicklungen in der Familienpolitik die Herausbildung eines neuen wohlfahrtsstaatlichen Modells? Diese Fragen werden insbesondere durch die ausgeprägte Beschäftigungsorientierung in jüngsten Reformen in der OECD-Welt aufgeworfen.

Im zweiten Schritt werden die sozio-ökonomischen und politischen Bedingungen des Ausbaus der Familienpolitik in OECD-Ländern untersucht. Zunächst werden hierfür aggregierte und disaggregierte Sozialausgabendaten statistisch ausgewertet; diese Daten sind zurzeit von 1980 bis 2005 verfügbar. Der britische und deutsche Fall werden in einer historisch-vergleichenden Analyse im Detail betrachtet. Hierbei sind insbesondere die Politikentwicklung und ihre politischen Akteure im Fokus, um die Bedingungen für den Ausbau der Familienpolitik in Zeiten vermeintlich „leerer Kassen“ zu verstehen. Für ein solches Vorhaben sind Großbritannien und Deutschland besonders geeignete Untersuchungsobjekte, da beide Länder als paradigmatische Fälle in der vergleichenden polit-ökonomischen und sozialpolitischen Literatur gelten und gleichzeitig als ausgeprägte „männliche Allein-Ernährer-Modelle“ klassifiziert werden, die einem Ausbau der beschäftigungsorientierten Familienpolitik eher kritisch gegenüberstehen sollten.

Prof. W. Ismayr, *Institut für Politikwissenschaft*, Technische Universität Dresden, aktualisiert, überarbeitet und erweitert sein Standardwerk „*Der Deutsche Bundestag, Funktionen, Willensbildung, Reformansätze*“.

*Deutscher
Bundestag*

Auf der Grundlage eingehender empirischer Untersuchungen insbesondere für den Zeitraum 1998-2010 wird erneut eine Gesamtdarstellung des Deutschen Bundestages im Kontext des politischen Systems erarbeitet, welche die seit den 1990er Jahren eingetretenen Veränderungen umfassend berücksichtigt, aber auch Kontinuitäten nachweist. Entsprechend dem Aufbau der vorliegenden Monographie wird sich die Untersuchung auf folgende Bereiche erstrecken: Die Rolle der Abgeordneten im Bundestag und im Wahlkreis, Struktur und Willensbildung der Fraktionen, Organisation und Arbeitsweise des Bundestages (Präsidium, Ältestenrat, Ausschüsse), Regierungsbildung, Gesetzgebung, Kontrolle und Kommunikation sowie durchgeführte und angestrebte Reformen. Wie

bisher soll sich die Untersuchung nicht nur auf den parlamentarischen Binnenbereich beschränken, sondern – etwa bei der Untersuchung des Gesetzgebungsprozesses und der Haushaltskontrolle – andere staatlich-politische Institutionen (Bundesregierung, Bundesrat, Bundesrechnungshof) sowie intermediäre Organisationen einbeziehen.

Der Untersuchungszeitraum ist durch bedeutende Wandlungsprozesse der gesellschaftlichen, verfassungsrechtlichen und politischen Rahmenbedingungen geprägt, deren Auswirkungen auf den parlamentarischen Willensbildungsprozess und die Präsentation und Wahrnehmung der parlamentarischen Arbeit in der Öffentlichkeit genauer erforscht werden sollen. Dazu gehören insbesondere die zunehmende Vervielfältigung und Kommerzialisierung der elektronischen Massenmedien, die breite Nutzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien, der zunehmende Prozess der Globalisierung und Europäisierung und bedeutende Verfassungsänderungen im Zusammenhang mit der europäischen Integration und vor allem der Föderalismusreform. Einen Schwerpunkt der Untersuchung bilden die Auswirkungen des erweiterten Parteien- und Fraktionsspektrums und der veränderten Koalitionskonstellationen auf den Willensbildungs- und Entscheidungsprozess und auf die Wahrnehmung der Parlamentsfunktionen.

Um die komplexen Strukturen und Prozesse parlamentarischer Willensbildung angemessen zu erfassen, sind umfangreiche Analysen veröffentlichter und interner Quellen, zahlreiche Interviews und Informationsgespräche sowie teilnehmende Beobachtungen in öffentlichen und vor allem nicht-öffentlichen Bundestags- und Fraktionsgremien erforderlich. Der Vergleich dieser Beobachtungen mit Auskünften und Stellungnahmen der Beteiligten sowie mit öffentlichen und internationalen Materialien und Daten soll eine angemessene Fundierung der Darstellung und Analyse ermöglichen.

Stärker als bisher sollen Untersuchungsergebnisse zum Parlamentarismus in anderen europäischen Ländern vergleichend herangezogen werden, um Vorzüge und Defizite des Deutschen Bundestages im politischen System noch deutlicher herauszuarbeiten.

60 Jahre Grund- gesetz

Das Thema „60 Jahre Grundgesetz – Deutsche Identität im Spannungsfeld zwischen Europäisierung und Regionalisierung“ bearbeitete Prof. G. S. Schaal, Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Universität der Bundeswehr, Hamburg.

Anlässlich des 60. Jahrestages der Verkündung des Grundgesetzes ist das Verhältnis zwischen den Deutschen und ihrer Verfassung mittels einer repräsentativen Bevölkerungsbefragung analysiert worden. Dabei wurden drei Forschungsinteressen verfolgt:

Erstens wurde ein *Einstellungsprofil der Deutschen zum Grundgesetz* erstellt. Dabei zeigte sich, dass die überwältigende Mehrheit der

Deutschen stolz auf das Grundgesetz (74 Prozent) und die Freiheit und Rechtsstaatlichkeit der Bundesrepublik (85 Prozent) ist. Trotzdem wünschen sich 83 Prozent der Bürger eine Überarbeitung der Verfassung. Die Ostdeutschen haben insgesamt eine schwächere emotionale Bindung an das Grundgesetz als die Westdeutschen. Während 77 Prozent der Westdeutschen angeben, stolz auf das Grundgesetz zu sein, sagen dies in Ostdeutschland nur 65 Prozent.

Zweitens wurde ein theoretisches Erkenntnisinteresse verfolgt, das nach dem *Patriotismus* der Deutschen fragt. Dolf Sternberger hatte nach dem Zweiten Weltkrieg empfohlen, die Deutschen sollten „Verfassungspatrioten“ werden. Verfassungspatriotismus ist eine Art des Patriotismus, der nicht in erster Linie emotional ist und sich nicht auf die Nation und ihre Geschichte bezieht, sondern der auf einer Bindung der Bürger an die Verfassung und ihre grundlegenden Prinzipien beruht. Eine Faktorenanalyse konnte zeigen, dass tatsächlich zwei unterschiedliche Formen des Patriotismus in Deutschland existieren: ein eher rationaler Verfassungspatriotismus und eine eher emotionale Vaterlandsliebe.

Das dritte Ziel der Studie war es, die *Wechselwirkung* zwischen der identitätsstiftenden Kraft einer zukünftigen EU-Verfassung, dem Grundgesetz und den Verfassungen der Bundesländer zu untersuchen. Dabei zeigt sich, dass Verfassungen wichtige identitätsstiftende Ressourcen sind, wobei sich die Deutschen stärker mit der Bundesrepublik (79 Prozent) und dem Bundesland in dem sie leben (76 Prozent) verbunden fühlen als mit der EU (56 Prozent).

Im Berichtszeitraum sind folgende Publikationen erschienen:

Vorländer, Hans: Die Deutschen und ihre Verfassung. – In: Aus Politik und Zeitgeschichte. 18-19. 2009. S. 8-18.

Ritzi, Claudia; Gary S. Schaal: Weit weg von der Mitte. – In: Rheinischer Merkur. 21-2009. S. 4.

Das Projekt „Gründungswahlen in Estland und Lettland“ wird geleitet von Prof. H.-D. Klingemann, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung.

*Estland und
Lettland:
Gründungs-
wahlen*

Das Forschungsvorhaben untersucht die demokratischen Gründungswahlen, die nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion in Estland und Lettland stattgefunden haben. Es schließt eine Reihe von Länderstudien ab, die den politischen und gesellschaftlichen Kontext sowie die institutionellen Bedingungen und Ergebnisse der Gründungswahlen in Mittel- und Osteuropa analysiert und dokumentiert haben. Das Forschungsdesign trägt den nationalen Besonderheiten Rechnung und schafft, indem alle Untersuchungen derselben Systematik folgen, die Grundlage für komparative Analysen.

Das Forschungsvorhaben wird in enger Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern der Universität Tartu und der Universität von Lettland durchgeführt. Der Band zu Estland wird von Prof. V. Pettai verantwortet; der Band zu Lettland wird von Prof. J. Ikstens und Prof. A. Runcis herausgegeben. Prof. H.-D. Klingemann, *Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung*, und Prof. Ch. L. Taylor, *Virginia Polytechnic and State University*, übernehmen, wie bisher, als Reihenherausgeber die generelle Verantwortung für das Forschungsvorhaben. Die Publikationen zu den „Founding Elections“, die von Beginn an von der Fritz Thyssen Stiftung gefördert wurden, umfassen bisher 14 Bände.

Globalisierung

Zum Thema „*Wirkungsweise und Dynamik der Globalisierung: Modellierung von Diffusionsprozessen in hoch entwickelten Industriegesellschaften*“ forscht Prof. D. Jahn, *Institut für Politikwissenschaft*, Universität Greifswald.

Ziel des Vorhabens ist es, die Wirkungen der Globalisierung anhand des Konzepts der Diffusion in verschiedenen nationalen Politikfeldern (Finanzpolitik, Sozialpolitik und Umweltpolitik) zu erfassen und auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede hin auszuwerten. Mittels statistischer Verfahren werden über einen Zeitraum von gut 50 Jahren Daten aller entwickelten Demokratien analysiert. Als Kerngruppe gelten die etablierten Demokratien in der OECD.

Der Kernaspekt der Diffusion besteht darin, dass politische Verfahren, Institutionen und Politikergebnisse nicht aufgrund eines immanenten Handlungsdrucks eingeführt werden, sondern aus externen Begründungszusammenhängen heraus zu erklären sind, also aus der Interaktion eines Staates mit seiner internationalen Umwelt entstehen. In der jüngeren Forschung ist insbesondere die Übernahme von bestimmten Politikinhalt oder Institutionen aufgrund eines internationalen Wettbewerbs thematisiert worden, der die Staaten zwingt, über ihre Grenzen hinaus auf andere Systeme und deren Leistungen zu rekurrieren. Weniger Beachtung haben dagegen „Ansteckungsprozesse“ durch geografische Nähe und Kontakte oder Migrationsbewegungen gefunden. Zudem konzentriert sich die aktuelle Literatur auf rationalistische Überlegungen und illustrative Fallstudien, um Diffusionsprozesse zu belegen, ohne jedoch übergreifende Erkenntnisse über verschiedene Diffusionsprozesse zu generieren. Hier kann anhand einer Aggregatdatenanalyse für eine hohe Fallzahl die Repräsentativität der Ergebnisse deutlich erhöht werden.

Für die Finanzpolitik werden insbesondere Kapital- und Arbeitnehmersteuern anhand der OECD Tax Statistics erfasst. Zur Sozialpolitik sind OECD-Daten sowie wissenschaftlich generierte Datensätze vorhanden; hier sollen Sozialausgaben und Lohnausgleichszahlungen herangezogen werden. Für die Umweltpolitik können dagegen keine verlässlichen Daten genutzt werden; hier wird auf Outcome-Daten, wie Luftemissionen, Wasserverbrauch, Müllaufkommen sowie

auf die Schaffung nationaler Institutionen, wie Umweltgesetze, -ministerien, -steuern, zurückgegriffen.

Um den Einfluss der Globalisierung gegenüber anderen Faktoren abschätzen zu können, werden auch nationalstaatliche Faktoren erfasst. Hierzu gehören sozioökonomische Variablen, der Einfluss von (Regierungs-)Parteien sowie institutionelle Konfigurationen (Grad an Korporatismus, Demokratiemuster, Veto-Spieler). Schließlich werden allgemeine und politikfeldspezifische Kontrollvariablen berücksichtigt, um Effekte auf die nationalstaatliche Politik zu eruieren.

Die Globalisierungseffekte werden anhand folgender Kategorien systematisch geordnet und empirisch ergründet: der Zwang (etwa Anpassungsdruck an stärkere Länder oder internationale Regime), das Nachahmen und Lernen (z.B. durch historische und kulturelle Gemeinsamkeiten), die „Ansteckung“ (in geografisch nahen Ländern), der Wettbewerb (etwa aufgrund starker Handelsabhängigkeiten), die Aushöhlung (durch Aufnahme fremder Elemente, wie z.B. Migrationsströme), die Diffusion höherer Ordnung (aufgrund von Veränderungen über längere Zeiträume) sowie internationale Schocks (wie Ölpreiserhöhungen).

Das Projekt *„Die Folgen struktureller Militarisierung der eritreischen Gesellschaft nach dem Krieg mit Äthiopien: ‚Entzivilisierung‘ und Anomie?“* wird von Dr. A. Mehler, GIGA Institut für Afrika-Studien, Hamburg, geleitet; Projektmitarbeiterin ist Dr. N. Hirt.

Militarisierung der eritreischen Gesellschaft

Vor Beginn der Feldforschung wurde ein theoretisches Rahmenkonzept, basierend auf verschiedenen Versionen der Anomietheorie (besonders nach Merton und Waldmann) erarbeitet. Daraus ergab sich ein präziseres Forschungsdesign zur Erhebung anomischer Entwicklungen in der eritreischen Gesellschaft seit Einführung der Warsay-Yikealo-Entwicklungskampagne, die im Jahr 2002 entworfen wurde. Im Rahmen dieser Kampagne sind alle Männer im Alter zwischen 18 und 50 Jahren (Frauen bis 27 Jahre) verpflichtet, eine militärische Ausbildung zu absolvieren und danach ohne zeitliche Limitierung in Infrastrukturprojekten zu arbeiten, die durch regierungsparteieigene Firmen oder das Militär durchgeführt werden.

Die bisherige empirische Forschung bestätigt tentativ die Hypothese, dass der extrem hohe Militarisierungsgrad der Gesellschaft zu zunehmender Anomie führt, die ihren Ausdruck sowohl im ökonomischen System, im militarisierten Justizsystem, vor allem aber in der Erosion der Gesellschaftsordnung findet, wobei es zu einem rapiden Zerfall der Familienstruktur und einem ungebremsten Massenexodus kommt.

Im Verlauf der bisherigen Feldforschung, die sich auf den wirtschaftlichen und soziokulturellen Sektor konzentrierte, konnte herausgearbeitet werden, dass der Normen- und Wertedualismus, der sich aus den traditionellen Regelsystemen der Gesellschaft einerseits

und dem maoistischen Regelsystem der Regierungsfront andererseits ergibt, auf individueller Ebene zu einer zunehmenden Inkompatibilität der gesellschaftlichen und staatlichen Rollenerwartungen führt.

Im Zuge von bisher ca. 30 narrativen Interviews und zahlreichen kürzeren kontextorientierten Interviews kristallisierte sich heraus, dass die staatliche Entwicklungskampagne zu einer zunehmenden Unvereinbarkeit der bestehenden Norm- und Regelsysteme und somit Handlungserwartungen an die Betroffenen führt: Alle Personen im Militär- oder im nationalen Entwicklungsdienst beziehen ein monatliches „Gehalt“ von 150 bis 500 Nakfa (7,50 bis 25 €), womit der Unterhalt einer Familie unmöglich zu gewährleisten ist, denn die Preise für Grundnahrungsmittel lagen im November 2008 beim 2-3fachen des europäischen Preisniveaus, im Mai 2009 bereits beim 4-5fachen.

Rekruten des *National Service*, besonders Familienväter, die oft seit zehn Jahren und mehr im Dienst sind, geraten somit unter extremen Druck der Großfamilie, da sie die materielle Versorgung ihrer Ehefrau und Kinder nicht gewährleisten können. Familien von Dienstpflichtigen erhalten keinerlei finanzielle Kompensation. Als Bewältigungsstrategien stehen lediglich Scheidung und Familienzerfall, Absetzen vom Nationaldienst und internes Untertauchen, um die Familie durch Schwarzarbeit zu ernähren, oder Flucht ins Ausland zur Verfügung. Die letzten beiden Alternativen führen häufig zur Entdeckung und Verhaftung der Betroffenen. Nach Verbüßung ihrer Haftstrafe in Militärlagern werden sie wieder ihrem Dienst zugeführt.

Frauen, die ihrer nationalen Pflicht nachkommen und den Nationaldienst absolvieren, geraten in Widerspruch zu traditionellen Rollenerwartungen, da der Dienst implizit mit sexueller Freizügigkeit gleichgesetzt wird. Sie haben daher große Reintegrationsschwierigkeiten im zivilen Leben. Tatsächlich kommt es häufig zu Belästigungen und Vergewaltigungen von Frauen durch ihre militärischen Vorgesetzten, die von den Betroffenen als stark traumatisierend erlebt werden, sowie auch zu ungewollten Schwangerschaften, die in Kauf genommen werden, um dem Militärdienst zu entkommen. Dies führt zu sozialer Isolation, Mittellosigkeit und extrem hoher psychischer Belastung. Insgesamt wird mithin die gesellschaftliche Reproduktionsfähigkeit durch den jahrelangen Militärdienst stark beeinträchtigt.

Auf der Makro-Ebene sind auch Wirtschafts- und Justizsystem sowie das Bildungssystem von der strukturellen Militarisierung betroffen: Große Teile des Arbeitsmarktes werden durch den Einsatz von Rekruten durch Partei und Militär kontrolliert. Hierdurch wird der traditionellen Subsistenzwirtschaft die Substanz entzogen und privatwirtschaftliche Aktivitäten immer mehr eingeschränkt. Der Handel wird ebenfalls von einem Konglomerat aus Partei und Militär kontrolliert, das in Schmuggelaktivitäten

von Im- und Exportwaren involviert ist, was zu Ressourcenknappheit, unbezahlbaren Konsumentenpreisen und abnehmender Produktivität führt.

Als Zwischenbilanz lässt sich festhalten, dass durch die Einführung der Entwicklungskampagne innerhalb kurzer Zeit die Funktionalität bestehender Normen- und Regelsystem außer Kraft gesetzt wurde, was mittelfristig zu nicht absehbaren negativen Folgen in Bezug auf die gesellschaftliche Regenerationsfähigkeit führen dürfte. Die politische Führung, die von militaristisch-nationalistischem Gedankengut geprägt ist, und in der hohe Militärs das Sagen haben, ist primär auf ihren Machterhalt fixiert. Eine öffentliche Reflexion über Nutzen und Schaden der Warsaw-Yikealo-Entwicklungskampagne ist daher bisher ausgeblieben.

Dr. R. Schweickert, *Institut für Weltwirtschaft*, Kiel, und I. Melnykovska, *Institut für Sozialwissenschaft*, Universität zu Kiel, widmeten sich dem Projekt „*Die NATO als Motor des demokratischen und wirtschaftlichen Wandels in Transformationsländern – vergleichende Länderstudien für Polen, Mazedonien und die Ukraine*“.

*NATO als
Motor des
Wandels*

Ähnlich wie die EU verfügt die NATO über abgestufte Kooperationschritte, die neben einer Übernahme von NATO-Strukturen und Voraussetzungen für die militärische Zusammenarbeit auch explizit demokratische und marktwirtschaftliche Reformen vorsehen. Im Unterschied zur EU kann die NATO dabei als Anreiz die Schaffung regionaler Sicherheit bieten. Für die Ukraine konnte gezeigt werden, dass das Potenzial der NATO-Kooperation für mehr Demokratie und Marktwirtschaft auch in Vorstufen eines Mitgliedschaftsprozesses eine Rolle spielt und mit dazu beigetragen hat, den Boden für die Orangefarbene Revolution zu bereiten. Deutlichere Wirkungen auf eine verstärkte zivile Kontrolle des Militärs oder mehr Wettbewerb im Rüstungsbereich sind aber erst seit dem Umschwung zu erkennen. Auch in Mazedonien, das seit 1999 einen Membership Action Plan (MAP) besitzt, lässt sich ein Strukturbruch erkennen. Bis zur Beendigung des Balkankrieges dominierten strategische Zielsetzungen. Danach ist deutlich ein positiver Einfluss der NATO auf die innere Stabilität und auf Reformen wahrzunehmen. Hier wirkten sich auch indirekte Offset-Abkommen aus, bei denen Rüstungsgüter gegen Industriebeteiligungen getauscht wurden. Für Polen war aufgrund der frühen Mitgliedschaft und der zeitlichen Nähe zum EU-Integrationsprozess die geringste Wirkung der NATO zu vermuten. Trotzdem lässt sich auch hier deutlich erkennen, wie die NATO-Konditionalität demokratische und marktwirtschaftliche Standards im Militär- und Rüstungssektor begünstigt hat.

Studenten, Wissenschaftler und eine USA-interessierte Öffentlichkeit will die Ernst Fraenkel Lecture Series ansprechen, die unter der Leitung von Prof. C.-L. Holtfrerich am *John F. Kennedy-Institut für Nordamerikastudien*, Freie Universität Berlin, mit zwei bis vier Vorträgen je Semester stattfindet.

*Ernst
Fraenkel
Lecture
Series*

Für diese Vorlesungsreihe konnten international renommierte Wissenschaftler gewonnen werden. Die Palette der Themen ist breit gefächert: neben den Schwerpunkten Politik-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften finden sich auch Beiträge aus Kultur-, Literatur- und Geschichtswissenschaften.

Im Berichtszeitraum wurden folgende Vorträge gehalten:

Michaels, Walter Benn: „The trouble with diversity“. Januar 2008.

Moody, Kim: New York: „The neoliberal transformation of a city“. Februar 2008.

Gilbert, Sandra: „Modern death, millennial mourning: the challenge of 21st century grief“. Juni 2008.

Cronon, William: „Telling tales on canvas: Landscapes of frontier change“. Juni 2008.

Horton, James O.; Lois E. Horton: „Slavery and the making of America: The legacy of a contradiction“. Oktober 2008.

Fraser, Nancy: „Feminism, capitalism, and the cunning of history“. Mai 2009.

Winter, Jay: „Remembering the Great War: Trans-National Perspectives.“ Juni 2009.

Varian, Hal: „The advertising world through Google's goggles“. Juni 2009.

Piven, Frances Fox: „Globalization and labor power“. Juni 2009.

Soziologie

Seit ihrer Entstehung versteht sich die Soziologie als Schlüsseldisziplin der modernen Industriegesellschaft. Der Wandel der Industriegesellschaft stellt die Soziologie daher vor besondere Herausforderungen. Die Fritz Thyssen Stiftung möchte in dieser Umbruchperiode insbesondere sozialwissenschaftliche Forschungsvorhaben fördern, die den Wandel von der Arbeits- zur Wissensgesellschaft zum Thema haben und Ausblicke auf künftige Entwicklungen der Industriegesellschaft eröffnen. Dieser Wandel soll in all seinen Auswirkungen untersucht werden, die nicht nur die Arbeitswelt, sondern beispielsweise auch biographische Karrieren, Veränderungen familialer Strukturen und Umbrüche der Mentalitäten sowie Innovationen der Lebensstile und der Lebensführung betreffen. Dazu gehören Untersuchungen zu neuen Formen der Erwerbsarbeit und der Berufswege ebenso wie Wandlungen traditioneller Biographiemuster und des

Freizeitverhaltens. Von Bedeutung wären Analysen zum Wandel der Geschlechterbeziehungen, die sich durch den Wertzuwachs bestimmter Tätigkeitsfelder ergeben (Kindererziehung, Altenpflege, Betreuungsaktivitäten) sowie Untersuchungen zum Wandel der Generationenbeziehungen, die heute aufgrund dramatischer demographischer Umbrüche unübersehbar sind. Erwünscht wären Studien, die sich dem Umbau der traditionellen Arbeitsgesellschaft zur Wissensgesellschaft widmen, in der die Schaffung neuen Wissens, dessen intelligente Nutzung und schnelle Anwendung von vorrangiger Bedeutung sind. Aufmerksamkeit sollte neuen Prozessen des Lehrens und Lernens gewidmet werden, die traditionale Sozialisationsagenturen von der Schule bis zur Universität verändern; wir stehen vor entscheidenden Revisionen der Didaktik und der Curricula.

Im Bereich der Soziologie räumt die Fritz Thyssen Stiftung Projekten eine hohe Priorität ein, die unser Verständnis des sozialen Wandels in der Gegenwart mit Blick auf die Gesellschaft der Zukunft befördern könnten.

Der *Bundesverband Deutscher Stiftungen*, Berlin, (Dr. H. Fleisch), gibt das *Verzeichnis Deutscher Stiftungen 2010/2011* heraus.

*Verzeichnis
Deutscher
Stiftungen*

Die gesellschaftliche Bedeutung des Stiftungssektors entwickelt sich im Zuge des Wachstums der Zahl der Stiftungen. Dem entspricht, dass sich immer mehr Wissenschaftler mit dem Themenfeld Stiftungen, das auch wirtschaftlich an Bedeutung gewinnt, befassen. Die Wissenschaft benötigt dafür Daten und eine einschlägige Sammlung sonstiger Materialien.

Ziel des Vorhabens ist es, die Datenlage und Materialbasis für die wissenschaftliche und sonstige Beschäftigung mit dem Themenfeld Stiftungen in Deutschland auf eine qualitativ höhere Stufe zu heben und dadurch statistische Auswertungen, wissenschaftliche Aussagen sowie Empfehlungen und Konzepte zur Weiterentwicklung des Stiftungssektors zu ermöglichen.

Mit dem Projekt sollen die Datenbanken deutscher Stiftungen als Basis für entsprechende wissenschaftliche Forschung im Rahmen eines „Deutschen Informationszentrum Stiftungen DIZS“ unter dem Dach des Bundesverbandes abermals nachhaltig verbessert, eine differenziertere Datenerfassung und -pflege bewerkstelligt sowie ein weiter verbessertes elektronisches und gedrucktes Verzeichnis deutscher Stiftungen produziert werden.

Das Verzeichnis Deutscher Stiftungen ist das zentrale Nachschlagewerk zu Stiftungen in Deutschland, und die Datenbank Deutscher Stiftungen des Bundesverbandes ist *die* Datensammlung zu den Stiftungen in Deutschland. Die Datenbank ist die umfangreichste ihrer Art in Europa und Basis der Veröffentlichungen des Statistischen Bundesamtes, der wissenschaftlichen Befassung mit dem Themenfeld Stiftungen, der Information der Öffentlichkeit über das deutsche

Stiftungswesen, der Politikberatung in Stiftungsfragen, des Verzeichnisses deutscher Stiftungen sowie zahlreicher Aktivitäten im Stiftungssektor (Recherchedienste, Vernetzungsdienstleistungen, konzeptionelle Empfehlungen usw.)

Datenquellen der Datenbank und des Verzeichnisses sind Meldungen der Stiftungsaufsichtsbehörden zu Neuerrichtungen von Stiftungen, die an den Bundesverband erfolgen, eigene Recherchearbeiten des Bundesverbandes und regelmäßige Umfragen.

Fast alle rechtsfähigen Stiftungen sind in der Datenbank erfasst, und die Datenbank hat sich im Zuge der Erstellung des Verzeichnisses Deutscher Stiftungen 2008, das ebenfalls von der Fritz Thyssen Stiftung gefördert wurde, erheblich verbessert. Gleichwohl veralten solche Daten relativ schnell, weil die meisten Stiftungen Veränderungen nicht von sich aus anzeigen. Zudem waren die technischen Voraussetzungen für die Erfassung und Auswertung zu einer Reihe von Einzeldaten, die wissenschaftlich von größtem Interesse sind, bislang nicht gegeben. Dieser „technische“ Engpass wird derzeit mit Mitteln der Klaus Tschira Stiftung beseitigt. Im Nachgang gilt es, die zusätzlichen Datenfelder zu füllen sowie für bisherige Datenfelder aktuellere Daten zu erheben.

Auf diese Weise kann nachfolgend der Wissenschaft für statistische Auswertungen eine aktuellere und umfassendere Datenbasis geliefert werden; das erspart zahlreichen wissenschaftlichen Forschungsvorhaben und sonstigen Daten-Projekten zum Dritten Sektor kostspielige Zusatzbefragungen und verbessert die Qualität der heute teilweise angreifbaren Aussagen zum Stiftungswesen sowie zugleich die Qualität von Empfehlungen und Konzepten für den Stiftungssektor. Solche Empfehlungen sind derzeit von großer praktischer Wirkung unter anderem auch deshalb, weil von europäischer Ebene kommend in nächster Zeit neue rechtliche Rahmenbedingungen angestoßen werden, z.B. im Zusammenhang mit der Rechtsprechung des EuGH.

Das Projekt wird von einem wissenschaftlichen Beirat begleitet.

CSI Für die Aufbaufinanzierung des *Centrums für Soziale Investitionen und Innovationen (CSI)* wurden der Universität Heidelberg weitere Fördermittel zur Verfügung gestellt.

Das CSI wurde im Juli 2006 als zentrale wissenschaftliche Einrichtung der Universität Heidelberg gegründet, um das Wissen über den Europäischen Dritten Sektor, die Umfeldbedingungen und organisationalen Besonderheiten von Nonprofit Organisationen, Stiftungen und neuen Organisationen, die zum Gemeinwohl beitragen, zu erhöhen. Durch Forschung, Bildung, Beratung und Information soll das CSI zur höheren Leistungsfähigkeit des Dritten Sektors beitragen und sich als wissenschaftliches Exzellenzzentrum zum Thema Soziale Investitionen in Europa etablieren.



Podiumsdiskussion zur Rolle von Stiftungen in der Gesellschaft anlässlich der Eröffnung der neuen Räume des CSI am 16. März 2009: Prof. Helmut Anheier (stehend) im Gespräch (v.l.n.r.) mit Ulrich Hörning, Bundesministerium der Finanzen, Dr. Volker Then, CSI, Peter-M. Haid, Vorstand der BW-Bank und Alexander Brochier, Stifter.

Das CSI arbeitet interdisziplinär unter Beteiligung der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Rechtswissenschaften, Theologie und Bildungswissenschaften an der Analyse der komplexen Aufgaben heutiger Stiftungen und Nonprofit Organisationen. Dabei stehen die dynamische Entwicklung der Zivilgesellschaften und der Non-profit Sektoren in Bezug auf ihre ökonomische Stärke und gesellschaftliche Relevanz ebenso im Fokus, wie Fragen der Organisation, des Managements und der konkreten Handlungsperspektiven von Freiwilligen, Managern und Führungskräften in diesen Organisationen.

Seine Forschungsaktivitäten hat das CSI im Jahr 2008 erheblich ausbauen können. Als eines der ersten größeren Forschungsvorhaben wurde die von der Europäischen Kommission nach europaweiter Ausschreibung in Auftrag gegebene Machbarkeitsstudie zur Rechtsform einer „European Foundation“ im November mit dem Bericht an die Europäische Kommission abgeschlossen und inzwischen durch die EU-Kommission veröffentlicht. Im Frühjahr 2009

wurde die vom CSI und dem ZEW Mannheim in den vergangenen zwei Jahren gemeinsam erarbeitete sozioökonomische Mehrwertanalyse gemeinschaftlicher Wohnprojekte publiziert. Die Studie beleuchtet, ob die Ergänzung von professioneller Pflege durch moderiertes nachbarschaftliches Engagement in altersgemischten Modellwohnanlagen tatsächlich möglich ist, welche Kosten vermieden werden können bzw. entstehen und ob eine Verbesserung der Lebens- und Wohnqualität in den Modelleinrichtungen erreicht werden kann.

Mit zwei neuen Projekten wurde im Herbst 2008 der strategisch bedeutsame Forschungsschwerpunkt zum bürgerschaftlichen bzw. freiwilligen Engagement begonnen. Das Projekt „QbE – Qualifizierung und bürgerschaftliches Engagement“ für das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend arbeitet seit November 2008. Es widmet sich der Erforschung von Qualifizierungsansätzen im Freiwilligenengagement und der Erstellung eines bundesweiten Überblicks über diese Aktivitäten. Den größeren Teil der Engagementforschung bildet das Projekt „Bürger unternehmen Zukunft – Bürgerschaftliches Engagement von und für ältere Menschen“ zum Freiwilligenengagement. Es begann mit ersten Aktivitäten im November und besteht aus eigenen Teilforschungsaktivitäten von Mitarbeitern des CSI sowie einem angeschlossenen Programm von neun Promotionsstipendien, die bundesweit ausgeschrieben werden. Durch die koordinierte Zusammenarbeit der Teilforschungsprojekte bzw. Promotionen wird ein umfassender Forschungsschwerpunkt nach einem einheitlichen Rahmenkonzept entstehen.

Weiterhin wird im CSI an einem Projekt zur fallstudienbasierten Analyse von Wirkungsstrategien von Stiftungen (Strategies for Impact in Philanthropy) und an einem Projekt zu Governance-Problemen von hybriden Organisationen (FRONTIER-Projekt aus Exzellenzmitteln der Universität Heidelberg) gearbeitet. Bei letzterem geht es vor allem um die Herausforderungen, vor denen die Führung und die Organe solcher Organisationen stehen, wenn sie die Funktionslogiken des Marktes und des Nonprofit-Sektors zu kombinieren versuchen.

Darüber hinaus hat das CSI eine Reihe von Publikationskanälen für Forschungsergebnisse etabliert, darunter eine Veröffentlichungsreihe beim Springer Verlag, eine Reihe beim Verlag für Sozialwissenschaften, das Journal for Civil Society, sowie den CSI Report für Kurzdarstellungen.

Die beiden ersten Heidelberg Philanthropy Fellows, Prof. Cathleen McCarthy (NYU) und Prof. Susan Verducci (SJSU), haben einen produktiven Forschungsaufenthalt am CSI verbracht.

In der Lehre bietet das CSI im Rahmen der Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften einen interdisziplinären europäischen Masterstudiengang Nonprofit Management und Governance an, der

im Herbst 2008 begonnen wurde. Zudem kooperiert das CSI mit dem Trinity College Dublin, der Stockholm School of Economics und der Wirtschaftsuniversität Wien, um ein europäisches Weiterbildungsangebot für Führungskräfte des Dritten Sektors anzubieten, namentlich das European Program for Civil Society Leadership. Ein Angebot für Promotionsstudierende sowie ein erweitertes Weiterbildungsangebot für Interessierte aus Stiftungen und Nonprofit Organisationen befinden sich in Vorbereitung.

Im Bereich Beratung und Information übersetzen Mitarbeiter des CSI wissenschaftliche Ergebnisse in konkrete Informationen und Beratungsleistungen für die Praxis des Dritten Sektors. Das CSI kommuniziert auch in speziellen Veranstaltungsformaten, z.B. beim Stiftertag der Metropolregion Rhein-Neckar. In intensiven Verhandlungen hat das CSI eine Reihe von Dialogveranstaltungen mit Mitgliedern und Mitarbeitern des Deutschen Bundestags vereinbart, deren erste Veranstaltung inzwischen im Frühjahr 2009 stattgefunden hat. Im Herbst 2009 wurde eine Reihe wissenschaftlicher Arbeitstagungen begonnen. Diese Veranstaltungsarbeit wird das CSI mit den drei Zielgruppen Wissenschaft, regionale Öffentlichkeit und politische Entscheidungsträger in den nächsten Jahren weiter ausbauen.

Mit dem *Preis der Fritz Thyssen Stiftung für sozialwissenschaftliche Aufsätze (begründet durch Prof. E. K. Scheuch)* soll der Zeitschriftenaufsatz als Mittel der wissenschaftlichen Kommunikation hervorgehoben werden. Es ist dies der einzige Zeitschriftenpreis in den Sozialwissenschaften außerhalb des englischsprachigen Bereichs. Nach Meinung der Gründer des Preises ist der Zeitschriftenaufsatz das wichtigste Mittel der wissenschaftlichen Kommunikation innerhalb der Soziologie und den angrenzenden Gebieten; das Buch ist dagegen bevorzugt das Mittel, um auch über die Fachgrenzen hinaus zu wirken und tendenziell abgeschlossene Entwicklungen eines Fachs darzustellen. Zeitschriftenaufsätze sind aber selbst im deutschen Sprachbereich über so viele Periodika verstreut, dass der wissenschaftliche Dialog sehr aufgesplittert ist. Durch Versenden von Sonderdrucken wird diese Zersplitterung nur unvollkommen ausgeglichen. Mit der Preisverleihung sollen als Korrektiv über die Grenzen der Leserschaft jeweiliger Zeitschriften allgemeine Maßstäbe bekräftigt werden.

Preis für sozial-wissenschaftliche Aufsätze

Die Auswahl der Arbeiten erfolgt in zwei Stufen. Die Herausgeber und Redakteure von vierzehn deutschsprachigen Zeitschriften in den Sozialwissenschaften schlagen jeweils bis zu zwei Aufsätze pro Jahrgang vor. Die Zeitschriften sind: Berliner Journal für Soziologie, Geschichte und Gesellschaft, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Leviathan, Österreichische Zeitschrift für Soziologie, Politische Vierteljahresschrift, Schweizerische Zeitschrift für Politikwissenschaft, Schweizerische Zeitschrift für Soziologie, Sociologia Internationalis, Soziale Systeme, sozialer sinn, Soziale Welt, Zeitschrift für Politik und Zeitschrift für Soziologie.

Die Jury setzt sich zurzeit zusammen aus den Professoren:

R. Geißler (Universität Siegen)
R. Jessen (Universität zu Köln)
H. Meulemann (Universität zu Köln, Vorsitzender)
G. Nunner-Winkler (MPI für Kognitions- und Neurowissenschaften, Arbeitsbereich Psychologie, München)
M.G. Schmidt (Universität Heidelberg)
H.-G. Soeffner (Universität Konstanz)
J. Weiß (Universität Kassel)
P. Windolf (Universität Trier).

Für das Jahr 2007 wurden von den Zeitschriftenredaktionen 27 Arbeiten zur Prämierung vorgeschlagen. In ihrer Sitzung am 18. Juli 2008 vergab die Jury einen ersten Preis, zwei zweite Preise und einen dritten Preis.

Den ersten Preis (dotiert mit EURO 1.500,-) erhalten:

Jens Beckert und Mark Lutter (Köln): „Wer spielt, hat schon verloren? Zur Erklärung des Nachfrageverhaltens auf dem Lotto-markt“ (*Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* Jg. 59, Heft 2, S. 240-270)

Den zweiten Preis (dotiert mit je EURO 1.000,-) erhalten:

Gunther Mai (Erfurt): „Die agrarische Transition. Agrarische Gesellschaften in Europa und die Herausforderungen der industriellen Moderne im 19. und 20. Jahrhundert“ (*Geschichte und Gesellschaft*, Jg. 33, S. 471-514)

und

Herbert Obinger (Bremen) und Reimut Zohnhöfer (Heidelberg/Bamberg): „Abschied vom Interventionsstaat? Der Wandel staatlicher Subventionsausgaben in den OECD-Ländern seit 1980“ (*Swiss Political Science Review – Schweizer Revue für Politikwissenschaft*, Jg. 13, Heft 24, S. 203-236)

Den dritten Preis (dotiert mit EURO 500,-) erhalten:

Roger Berger (Leipzig/München) und Rupert Hammer (Leipzig): „Die doppelte Kontingenz von Elfmeterschüssen. Eine empirische Analyse“ (*Soziale Welt*, Jg. 58, S. 379-418)

Evaluation In Verbindung mit dem vorgenannten *Preis der Fritz Thyssen Stiftung für sozialwissenschaftliche Aufsätze* steht das Projekt „Die Evaluation deutschsprachiger Sozialwissenschaft im Zeitraum 1981 bis 2006 durch das Prämierungsverfahren des Preises der Fritz Thyssen Stiftung“, für das Prof. J. Alber, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, und Prof. H. Meulemann, Forschungsinstitut für Soziologie, Universität zu Köln, Fördermittel erhalten.

Die Prämierung deutschsprachiger sozialwissenschaftlicher Zeitschriftenaufsätze mit dem Preis der Fritz Thyssen Stiftung ist ein seit Jahrzehnten praktiziertes, von der Evaluationsforschung bislang aber unbeachtetes Evaluierungsverfahren. Das Ziel des Projektes war es zunächst, mithilfe einer Datenbank des Prämierungsverfahrens von 1981 bis 2006 charakteristische Merkmale der prämierten Autoren, ihrer Standorte, der ausgezeichneten Artikel und der prämierten Zeitschriften herauszuarbeiten.

Für die Autoren wurde gezeigt, dass Wissenschaftler aller Karriere-stufen bei der Prämierung berücksichtigt wurden, der Anteil der Nachwuchswissenschaftler aber jüngst etwas zurückging. Ein Vergleich der individuellen Bilanz in der Thyssen-Prämierungstatistik mit anderen Kennziffern wissenschaftlicher Leistung unterstrich den wiederholten Befund der Evaluationsforschung, dass wissenschaftliche Leistungen komplex und multidimensional sind. So gibt es zwischen der Häufigkeit der Nominierungen und der Prämierungen nur einen äußerst schwachen statistischen Zusammenhang, und die Korrelation zwischen der Bilanz beim Fritz Thyssen Preis und anderen gängigen Kennziffern wissenschaftlicher Exzellenz ist nahe Null.

Sowohl für die Autoren wie für die Standorte fällt eine beträchtliche Konzentration der Auszeichnungen auf wenige Individuen bzw. Institute auf. Das Gros der Preisträger kommt mit etwa vier Fünfteln aus den Universitäten, deren Anteil jüngst sogar stieg. Das ist ein Indiz dafür, dass den Universitäten die Realisierung des Humboldt'schen Ideals der Einheit von Forschung und Lehre immer noch gut gelingt. Ähnlich wie schon bei den Autoren finden sich auch bei der Analyse der Standorte Hinweise darauf, dass verschiedene Leistungsziffern nur schwach miteinander korrelieren. Die soziale Konstruktion wissenschaftlicher Exzellenz erscheint demnach als ein komplexer Prozess, der einem großen Facettenreichtum Rechnung zu tragen hat.

Die Analyse der prämierten Artikel verweist insbesondere auf die geringe Sichtbarkeit deutschsprachiger Sozialwissenschaft im Ausland. Nur 45 der 94 prämierten Artikel findet man im Social Science Citation Index. Das frühe Übergewicht empirischer Arbeiten ist mit der Zeit noch gewachsen, wobei in jüngster Zeit insbesondere quantitative Aufsätze dominieren. Auch der Anteil komparativer Arbeiten ist gestiegen. Bei den Zeitschriften sticht insbesondere die Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie mit häufigen Prämierungen hervor, mit Abstand gefolgt von der Zeitschrift für Soziologie und dem Berliner Journal für Soziologie.

Die Aufgabe des Projektes wird es nun sein, zu ermitteln, wie sich die Charakteristika von Autoren, Artikeln und Standorten verändern, wenn die Analyse schrittweise von der Ebene der Publikationen auf die der Nominierungen und der Prämierungen verlagert wird.

Moderne Lebens- läufe

Prof. J. Denissen und Prof. J. Asendorpf, *Institut für Psychologie*, Humboldt-Universität zu Berlin, sowie Prof. B. Völker und Prof. M. van Aken, *Institut für Psychologie*, Universität Utrecht, arbeiten an dem Projekt „*Individuelle und soziale Determinanten moderner Lebensläufe: Eine Längsschnitterhebung vom frühen Kindesalter bis ins junge Erwachsenenalter*“.

Ziel des Forschungsvorhabens ist es, individuelle Unterschiede in der Ausprägung sozialer Netzwerke sowie Timing und Qualität von Lebenslaufübergängen im jungen Erwachsenenalter mithilfe von individuellen und sozialen Indikatoren vorherzusagen. Die Untersuchung konzentriert sich auf typische Lebensläufe von Mitgliedern einer Kohorte, welche um 1980 in der Nähe von München geboren wurden und in einem von vielen gesellschaftlichen und politischen Veränderungen geprägten Zeitalter aufwuchsen.

Das Forschungsteam geht davon aus, dass Alters- und Periodeneffekte auf eine einzigartige und kohortenspezifische Weise miteinander interagieren, weshalb noch nicht geklärt ist, inwieweit bisherige Sozialisationsbefunde auf jüngere Generationen übertragbar sind. Die Untersuchung knüpft an eine 1984 begonnene Längsschnittstudie von etwa 200 Personen an, die zwischen ihrem 4. und 23. Lebensjahr 11-mal hinsichtlich ihrer Persönlichkeit und ihrer sozialen Beziehungen untersucht wurden. Ziel ist es, mit einer weiteren Erhebung bei dieser Kohorte, entwicklungspsychologische und soziologische Perspektiven analytisch miteinander zu verknüpfen und bei einem vergleichsweise geringen Ressourceneinsatz bisherige Forschungslücken in der Lebenslaufforschung zu schließen.

Zum Zeitpunkt der geplanten Neuerhebung erreicht die untersuchte Münchener Kohorte das Ende ihrer 3. Lebensdekade. Im Zeitraum der vorgesehenen Untersuchung vollziehen sich persönlich und gesellschaftlich zentrale Übergänge im Lebenslauf, z.B. die Integration in das Berufsleben und die Gründung einer Familie. Es werden neue Erkenntnisse über die Einflüsse früher Dispositionen und Erfahrungen auf soziologisch und entwicklungspsychologisch relevante Entscheidungen im frühen Erwachsenenalter, z.B. bezüglich der Gestaltung sozialer Netzwerke (im Kontext des Berufslebens, des Freundeskreises oder der eigenen Familie) erwartet.

Mithilfe eines kombinierten Angebots von Onlinebefragungen und semi-strukturierten Telefonbefragungen werden detaillierte Informationen über die Ausprägung der Persönlichkeit der Probanden sowie deren soziale Netzwerke erhoben. Darüber hinaus werden Einstellungen und Vorhaben zu künftigen Lebensentscheidungen mit Schwerpunkt auf fertilitätsrelevanten Faktoren (z.B. Kinderwunsch, bestehende Überlegungen zur Vereinbarkeit von Arbeit und Familie) erfasst. Als Erhebungsinstrumente dienen u.a. der „Life History Calendar“ (Caspi et al. 1996) und Ego-zentrierte soziale Netzwerke (u.a. Fischer 1982).

„Der zweite demografische Übergang: Seine sozioökonomischen, kulturellen und regionalen Ursachen. Ein Mehrebenen-Modell zur Erklärung des Geburtenrückgangs in Deutschland seit 1972“ ist das Thema eines Forschungsvorhabens von Prof. H. Bertram, *Institut für Sozialwissenschaften*, Humboldt-Universität zu Berlin.

*Geburten-
rückgang
in Deutsch-
land*

Ziel des Forschungsvorhabens ist es, Erklärungen für den Geburtenrückgang in Deutschland aufzuzeigen. Dafür soll die Theorie des zweiten demografischen Übergangs, welche die Veränderungen seit den späten 1960er Jahren vor allem mit einem Wertewandel erklärt (Lesthaeghe 1992), um eine sozioökonomische Perspektive erweitert werden. Die Untersuchung konzentriert sich auf die BRD im Zeitraum 1973 bis 2004 und differenziert ab 1990 zwischen den alten und neuen Bundesländern. In Form einer Trendanalyse verschiedener Mikrozensus-erhebungen (Scientific Use Files) wird es möglich, den in den späten 60er Jahren beginnenden zweiten demografischen Übergang empirisch zu überprüfen und seine sozioökonomischen, kulturellen und regionalen Ursachen aufzuzeigen.

Erste Forschungsergebnisse zeigen zwischen 1973 und 2004 eine signifikant steigende Erwerbsquote verheirateter Frauen. Gleichzeitig ist im Zeitverlauf der Anteil der Haushalte verheirateter Eltern mit nur einem erwerbstätigen Vater deutlich geschrumpft.

Die Erwerbsquote von Ehefrauen ist in den Haushalten mit einer geringen finanziellen Ausstattung und in den Haushalten mit einer hohen finanziellen Ausstattung am stärksten gestiegen. Durch diese Kompensationsstrategie war es Ehepaaren mit zwei berufstätigen Eltern möglich, die eigene Familie vor dem Abrutschen in die relative Armut zu bewahren. Familien, in denen nur der Vater erwerbstätig ist, haben im Jahr 2000 eine mehr als drei Mal so hohe Armutsrate wie „Zwei-Verdiener“ Ehen; alleinerziehende Mütter in einem Beschäftigungsverhältnis haben sogar eine fast sechsmal so hohe Armutsrate wie die „Zwei-Verdiener“ Ehen. Im Zeitvergleich der Jahre 1973 und 2000 zeigt sich außerdem, dass sich insbesondere das Armutsrisiko nichterwerbstätiger Eltern vergrößert hat.

Im Forschungsprojekt werden solcherlei sozioökonomische Veränderungen aufgezeigt und hinsichtlich ihrer Bedeutung für den demografischen Wandel überprüft.

Prof. Chr. Pfeiffer, *Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen*, Hannover, erforscht „Tötungsdelikte an Kindern“.

*Tötungs-
delikte an
Kindern*

Spektakuläre Fälle haben in den letzten Jahren die Öffentlichkeit dafür sensibilisiert, dass auch Kinder Opfer von Tötungsdelikten werden und dass insbesondere Babys und Kleinkinder gefährdet sind, Opfer gezielter Tötung, tödlicher Misshandlung oder zum Tode führender, extremer Vernachlässigung zu werden. Trotzdem fehlt es in Deutschland an einer fundierten aktuellen Phänomenologie der Tötungsdelikte an Kindern und einer systematischen Reflexion der

strafrechtlichen Aufarbeitung dieser Fälle. Ziel des Forschungsvorhabens ist daher zunächst, ein besseres Verständnis des Phänomens und der derzeitigen Funktionsweise staatlicher Interventionen zu erlangen. Auf der Grundlage einer soliden Datenbasis soll sodann herausgearbeitet werden, ob zusätzliche oder andere staatliche Steuerungsmöglichkeiten im Hinblick auf die Vermeidung von Kindstötungen bestehen und welche konkreten rechtspolitischen Vorschläge sich daraus ergeben.

Den empirischen Sockel bildet eine Analyse der Straftaten zu allen Fällen vollendeter vorsätzlicher Tötungsdelikte an Kindern unter 6 Jahren im Zeitraum 1997-2006 aus dem gesamten Bundesgebiet, nach der polizeilichen Kriminalstatistik etwa 900 Fälle. Die Datenerhebung befindet sich in der Abschlussphase. Erste Auswertungen zeigen erwartungsgemäß eine deutliche Dominanz der Fallgruppen Neugeborenentötungen und Misshandlungstötungen. Gleichzeitig zeigt sich, dass die Typologie, die derzeit erarbeitet wird, zwar für die Strukturierung des Feldes hilfreich ist, aber auch immer in der Gefahr steht, etwa für die Prävention wichtige Differenzierungen zu verschleiern. Genauere Auswertungen aller erfassten Merkmale von Tätern, Opfern und Tatmodalitäten werden einerseits die Bandbreite der Fallgestaltungen, andererseits für rechtspolitische Entscheidungen wichtige Gemeinsamkeiten der Fälle aufzeigen können.

Neben der Aktenanalyse wird in einem eigenständigen Projektmodul auf der Grundlage von Interviews mit Vertretern der Jugendhilfe deren Rolle in Fällen von Tötungsdelikten an Kindern untersucht. Im Zentrum steht dabei nicht die Aufarbeitung der Einzelfälle, sondern die Frage danach, ob und ggf. welche Defizite sich aus Anlass des Falles gezeigt haben und welche Konsequenzen aus diesen Erkenntnissen gezogen wurden. Einen Schwerpunkt bilden hier die rechtlichen und strukturellen Bedingungen der Jugendhilfe.

Parallel zu den genannten Projektmodulen werden in einem weiteren Modul (Förderung durch das BMFSFJ) Interviews mit Tätern und Täterinnen geführt, die u.a. dazu dienen sollen, die verschiedenen sich aus der Aktenanalyse ergebenden Fallgruppen in ihrer Komplexität nachvollziehbarer zu machen.

Illegaler Drogen- konsum

Prof. R. Verres, *Institut für Medizinische Psychologie*, Universität Heidelberg, leitet ein Vorhaben zu „*Illegalem Drogenkonsum und Sekundärprävention. Standardisierung des Diagnostikinstrumentes zur Erfassung von kognitiv-behavioralen Risiko- und Protektivfaktoren*“. Bearbeiterin ist C. Raab.

Das Vorhaben bezieht sich auf den Bereich der Suchtprävention und ist dem Fach der medizinischen Psychologie und Soziologie zuzuordnen. Im Vordergrund steht die Entwicklung eines Fragebogens, der sich aus zehn Skalen zusammensetzt und später zu Diagnostikzwecken eingesetzt werden soll.

Illegaler Drogenkonsum stellt ein weitverbreitetes Phänomen dar, mit dem verschiedene Risikofaktoren verbunden sind. „Illegale Alltagsdrogen“, wozu Cannabis, Ecstasy, Amphetamine, Halluzinogene und Kokain gehören, werden in dem Fragebogen fokussiert. Was wissen Drogenkonsumenten im Vergleich zu Personen, die keine Drogen nehmen? Fünf der zehn Skalen erheben Wissensinhalte über diese fünf Substanzgruppen. Weitere fünf Skalen erfragen wichtige Aspekte des Konsums: Faktoren, die die Person betreffen und solche, die sich auf die Art und Weise des Konsums beziehen (z.B. Mischkonsum, Motive). Um mittels des Fragebogens den Wissensstand und den Risikograd des Konsums einschätzen zu können, wird eine Normierung benötigt. Dafür wird neben einer Interneterhebung eine bundesweite postalische Erhebung durchgeführt, bei der der Fragebogen an eine vorselektierte Stichprobe geschickt wird. Es wird eine repräsentative Stichprobe mit einem Umfang von 5.000 Personen angestrebt. Neben der Normierung wird auch die Sicherung anderer Gütekriterien beabsichtigt.

Anwender im Bereich der Psychiatrie, der Drogenberatung und im Bereich der Forschung sollen durch das standardisierte Diagnostikinstrument einen Nutzen erfahren.

Der Frage „*Warum kaufen Konsumenten fair gehandelte Produkte? Ein Vergleich handlungstheoretischer Ansätze zur Erklärung des Fair Trade Konsums*“ gehen Prof. J. Rössel, *Soziologisches Institut, Universität Zürich*, und Prof. A. Franzen, *Forschungsinstitut für Soziologie, Universität zu Köln*, nach.

*Fair Trade
Konsum*

In den modernen Industriegesellschaften kann in den vergangenen Jahrzehnten eine zunehmende Moralisierung wirtschaftlichen Handelns beobachtet werden. Dies gilt insbesondere für den Markt der Konsumgüter, auf dem zunehmend Produkte mit besonderen ethischen Eigenschaften angeboten und gekauft werden. Ein zentraler Bestandteil dieses Trends zur Moralisierung des Konsumgütermarktes stellt die wachsende Marktpräsenz fair gehandelter Produkte dar. Bei solchen Produkten handelt es sich um Importwaren aus Entwicklungs- oder Schwellenländern, bei denen gewährleistet ist, dass sie unter gewissen sozialen Mindeststandards hergestellt wurden und dass der Produzent einen „fairen“ Preis erhalten hat.

In diesem Forschungsprojekt wird am Beispiel der fair gehandelten Produkte der Frage nachgegangen, welche Einflussfaktoren den Kauf von „ethischen“ Produkten bedingen. Im Mittelpunkt steht dabei ein Vergleich verschiedener handlungstheoretischer Perspektiven (z.B. Rational-Choice-Modelle, Einstellungstheoretische Ansätze und Identitätstheorien). Die Daten für den Theorievergleich werden mit einer postalischen Befragung erhoben, in deren Rahmen 5400 zufällig ausgewählte Kölner Verbraucher angeschrieben werden. Anhand der Umfragedaten lassen sich die Befragten in vier Gruppen unterteilen: Verbraucher, die die Kaufoption „fair gehandelte Produkte“ nicht kennen; Verbraucher, die die Option „fair ge-

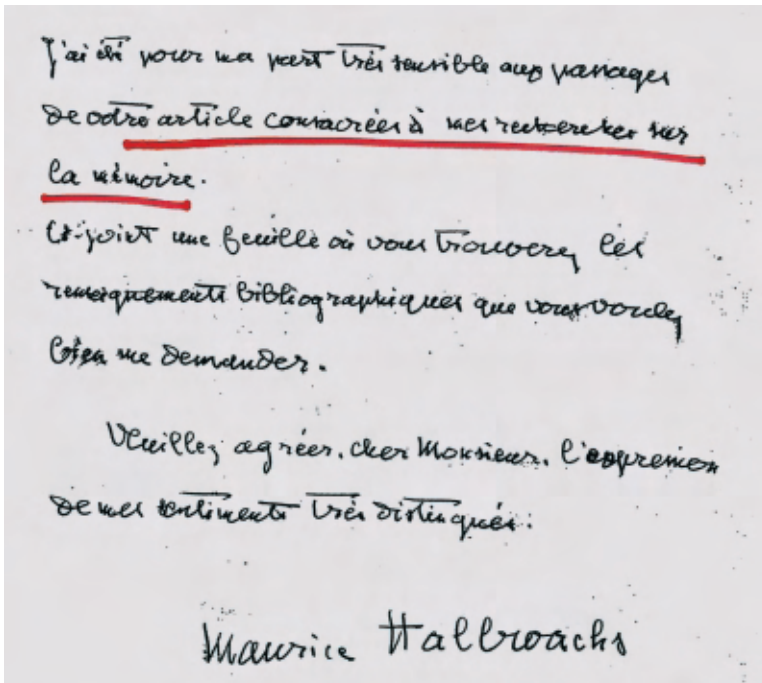
handelte Produkte“ zwar kennen, aber solche Produkte nicht kaufen; Verbraucher, die fair gehandelte Produkte selten kaufen und Verbraucher, die häufig fair gehandelte Produkte kaufen. Der Vergleich dieser Konsumentengruppen erlaubt es, die einzelnen Theorieperspektiven auf ihre Erklärungskraft hin zu überprüfen.

Maurice Halbwachs

„Maurice Halbwachs als anonym Chronist der Zwischenkriegszeit“ steht im Zentrum eines Forschungsprojektes, für das Prof. A. Assmann, *Fachbereich Literaturwissenschaft*, Universität Konstanz, Fördermittel erhielt. Bearbeiter des Projektes ist W. Gierl.

Das Forschungsprojekt hat das Ziel, das bestehende Bild von Maurice Halbwachs zu erweitern. Es stellt neben den inzwischen kanonisierten Pionier einer sozialen Gedächtnisforschung einen anderen Halbwachs, der zwischen 1926 und 1939 zunächst wöchentliche und später 14-tägige Kolumnen in der Zeitschrift *Progrès de Lyon* veröffentlichte.

Diese ephemeren und anonym erschienenen 500 Texte wurden jetzt erstmals systematisch gesammelt und wissenschaftlich ausgewertet.



J'ai été pour ma part très touché aux passages
de votre article consacrés à mes recherches sur
la mémoire.
C'est-à-dire une feuille où vous trouverez les
renseignements bibliographiques que vous voudrez
pouvez me demander.

Veuillez agréer, cher Monsieur, l'assurance
de mes sentiments très distingués.

Maurice Halbwachs

Projekt „Maurice Halbwachs als anonym Chronist der Zwischenkriegszeit“: Der Brief vom 4. April 1932 ist aus Straßburg an den Soziologen René König gerichtet, dem Halbwachs für einen positiven Verweis auf seine Gedächtnistheorie dankt.

In einem weiteren Schritt werden sie in einer Auswahl übersetzt und nach Themen geordnet veröffentlicht. In diesen journalistischen Analysen erweist sich Halbwachs als ein Chronist vom Range Viktor Klemperers, der hautnah die politischen und wirtschaftlichen Ereignisse der Zwischenkriegszeit kommentierte. Diese von Woche zu Woche geschriebenen Kolumnen registrieren mit besonderer Aufmerksamkeit die ökonomischen Bewegungen im Rahmen einer Weltwirtschaftskrise. Halbwachs' Kommentare, die z.T. in enger Auseinandersetzung mit dem Kollegen und Freund François Simiand entstanden sind, zeichnen ein bewegendes und analytisch scharfes Bild dieser ökonomischen Krisenlage, das sich nachträglich wie ein Spiegelbild unserer Gegenwart liest.

„Polen-Deutschland. Neue Eröffnung und gegenseitige Wahrnehmungen“ standen im Fokus eines Projektes von Prof. L. Kolarska-Bobińska, *Instytut Spraw Publicznych*, Warschau.

*Polen-
Deutsch-
land*

Das Projekt mit dem Ziel, Kontinuitäten und Veränderungen in der gegenseitigen Wahrnehmung von Polen und Deutschen festzustellen, führte Untersuchungen des Instituts für Öffentliche Angelegenheiten aus den Jahren 2000 und 2006 fort. Mittels repräsentativer Umfragen in beiden Ländern sowie qualitativer Interviews mit Experten aus beiden Ländern wurden das jeweilige Bild des anderen, die Einschätzung der deutsch-polnischen Beziehungen, die Rolle beider Länder in der EU sowie gegenüber Russland ermittelt.

Die Ergebnisse zeigen, welche Assoziationen und Erfahrungen Deutsche und Polen miteinander verbinden, aber auch ihre gegenseitige Akzeptanz in verschiedenen gesellschaftlichen Rollen – vom Bürgermeister über den Vorgesetzten bis hin zur Schwiegertochter. Neben dem allgemeinen Meinungsbild über die deutsch-polnischen Beziehungen ist in den Resultaten die Rolle des 2. Weltkrieges ebenso abzulesen wie die Einschätzungen der jüngsten politischen Entwicklungen. In Bezug auf die europäische Union betreffen die erfassten Meinungen neben der jeweiligen Politik auch gemeinsame Interessen und Konflikte. Die Wahrnehmung Russlands in beiden Ländern vervollständigt gemeinsam mit den Einschätzungen zur Zukunft der EU das Bild der gegenseitigen Wahrnehmung von Polen und Deutschen. Durch die Einbeziehung der Daten aus den vorhergehenden Untersuchungen werden dabei Tendenzen und Entwicklungen deutlich.

Im Berichtszeitraum ist folgende Publikation erschienen:

Kolarska-Bobińska, Lena; Agnieszka Łada: *Polska-Niemcy. Wzajemny wizerunek i wizja Europy*. – Warszawa: Instytut Spraw Publicznych, 2009. 198 S.

Der *„Rolle islamischer Nichtregierungsorganisationen (NGOs)“* und dem *„Wahhabismus auf dem Balkan“* ist ein Projekt von Prof. J. Malik, *Lehrstuhl für Islamwissenschaft*, Universität Erfurt, gewidmet.

*Islamische
NGOs auf
dem Balkan*



Projekt „Die Rolle islamischer Nichtregierungsorganisationen (NGOs) und der Wahhabismus auf dem Balkan“: Das *King Fahd Center* in Sarajevo ist eines jener wahhabitischen Kulturzentren, die großen Zulauf haben.

Auf dem Balkan haben sich spezifische muslimische Vergemeinschaftungsformen herausgebildet, die durch die Koexistenz verschiedener Volks- und Religionsgruppen während einiger hundert Jahre nachhaltig geprägt wurden. Diese sind durch die Diversifizierung des Islams seit Anfang der 1990er Jahre – unter anderem durch die Präsenz neofundamentalistischer islamischer Gruppierungen, die geläufig unter dem Sammelbegriff „Wahhabiten“ bekannt sind – einer starken Bewährungsprobe ausgesetzt.

In den letzten zwei Jahrzehnten waren die Wahhabiten die wichtigsten Träger radikalislamischer Ideologien auf dem Balkan. Die Aktivitäten mancher islamischer NGOs spielen eine bedeutende Rolle in der Verbreitung solcher Ideologien. Das Ziel der Pilot-Studie ist es, diese Komponente zu untersuchen und auszuwerten und dadurch auch die Rahmenbedingungen für ein geplantes größeres Projekt über den Wahhabismus auf dem Balkan zu schaffen.

Paradigmatisch werden die Tätigkeiten der mittlerweile aufgelösten Organisation „Aktive islamische Jugend“ (*Aktivna Islamska Omladina*, AIO) untersucht, deren Mitglieder inzwischen in verschiedene regionale, nationale und transnationale islamische Netzwerke involviert sind. Die Ergebnisse weisen auf ein komplexes Zusammenspiel verschiedener Faktoren hin:

- Die Verbreitung wahhabitischer Ideologie ist nicht ausschließlich durch die Aktivitäten islamischer NGOs zu erklären. Vielmehr spielt die innenpolitische Situation in den Balkanstaaten eine ebenso große Rolle.
- Die traditionellen islamischen Artikulationsformen auf dem Balkan wirken als Amortisierungsfaktor gegen Radikalisierung.
- Die Hoffnung auf eine friedliche Entwicklung und die Möglichkeit künftiger Konflikte stehen weiterhin nebeneinander.

Prof. M. Zaumseil, *Internationale Akademie für Pädagogik, Psychologie und Ökonomie gGmbH*, Freie Universität Berlin, Prof. J. E. P. Hadiyono, *Faculty of Psychology*, Gadjah Mada University Yogyakarta, und Dr. G. Sullivan, *Psychology Department*, Monash University Melbourne, leiten das Projekt „*Individuelle und kollektive langfristige Bewältigung von extremem Leid und externer Hilfe nach einer Naturkatastrophe – Sinngehalte und Emotionen*“.

Katastrophenhilfe

17 Monate nach dem Tsunami in Aceh kam es 2006 zu einem schweren Erdbeben im ländlichen Zentraljava. Es waren 7000 Tote und 300 000 zerstörte Häuser zu beklagen. Wie es bei der global operierenden Katastrophenhilfe typisch ist, waren Regierungsbehörden und über 100 unterschiedliche humanitäre Organisationen vor Ort aktiv, meist mit besonderen „mainstreaming“ – Anliegen und oft auch religiösen Zielsetzungen. Durch die Nähe zum kulturellen und universitären Zentrum der Millionenstadt Yogyakarta leisteten Hunderte von lokalen NGOs Hilfe. Hierdurch wurde die Region zu einem Labor von unterschiedlichen kulturellen Einflüssen und normativen Anliegen mit globalen und lokalen Einflüssen.

Meist wird bei der Evaluation der Katastrophenhilfe über die Anzahl der wieder aufgebauten Häuser, über die wieder hergestellte Infrastruktur und bei längerfristigen Bewertungen auch über die neu oder wieder aufgebaute lokale Ökonomie anhand von Kennzahlen berichtet. Jenseits dieser Daten interessiert das Projektteam um Prof. M. Zaumseil jedoch, wie die Veränderungen, die durch die Katastrophe und vor allem durch die Hilfen über die Dörfer kamen, dort erfahren und von den Dorfbewohnern verarbeitet werden und wie sie mit der weiter bestehenden Bedrohung umgehen.

In vier möglichst unterschiedlichen Dörfern wurden in einer ersten Datenerhebungsphase Feldbeobachtungen sowie Interviews mit



Sitzung im Dorf, geleitet vom Dorfoberhaupt. Es wird über die Rückzahlung von Krediten zum Wiederaufbau der Häuser in die Gemeinschaftskasse des Dorfes verhandelt. Die junge Frau im Vordergrund gehört nicht zu der männlichen Runde, sondern ist Übersetzerin. (Im Dorf spricht man nicht Indonesisch, sondern Javanisch).

Schlüsselpersonen, Fokusgruppen, betroffenen Familien und Akteuren der Hilfsorganisationen durchgeführt.

Es scheint so zu sein, dass durch das Erdbeben und die darauf folgenden Hilfen die moralische Ordnung im Dorf ins Wanken gekommen ist. Die Dorfbewohner sind intensiv dabei, Diskurse über Gerechtigkeit zu führen (Wem steht was zu? – Wer hat welche Vorteile eingeheimst? – Wer kam zu kurz?), die mit heftigen Gefühlen der Kränkung verbunden sind und sehr viel tiefer in die Identität hineinreichen als man auf den ersten Blick vermutet.

Gegenseitige Hilfs- und Unterstützungsverpflichtungen sind traditionell ein wichtiger Teil der moralischen Ordnung im Dorf. Das Verhältnis der existenziell wichtigen Hilfssysteme zueinander scheint in den Dörfern aus den Fugen geraten zu sein, und die Herkunft der externen Hilfen wird oft nicht durchschaut. So ist z.B. für Frau N. das Gefühl, von ihren Kindern alleingelassen zu werden, schlimmer als das Erdbeben, das sie mit einer Körperbehinderung zurückgelassen hat. Für sie ist die familiäre Verpflichtung die wesentliche Basis für Identität und Anerkennung – nachgeordnet ist die nachbarschaftliche Hilfe. Die kommunale Unterstützung, über die die staatlichen Hilfen weitergereicht wurden, nahm sie als hoheitliche Gewährung

und Gnade durch das Dorfoberhaupt wahr. Auch die Hilfen der NGOs – abstrakte und unverständliche Agenturen – wurden aus ihrer Sicht eher durch den Dorfchef besorgt.

Das Beben und die Hilfsleistungen durch NGOs mit der Zielsetzung einer Gender-Gleichstellung führten in einem der Dörfer zu einem langsamen und mit Konflikten verbundenen tiefgreifenden Wandel. Durch intensive Schulung in Verbindung mit der Vergabe von Kleinkrediten erarbeite sich eine Reihe von Frauen auf familiärer wie auch auf kommunaler Ebene beträchtliche Anerkennung. Es wird eine langsame Entwicklung beschrieben, wonach sich neuerdings Frauen zusammenschließen und – entgegen javanischer und islamischer Traditionen – an Treffen und Trainings teilnehmen, an dörflichen Entscheidungsprozessen teilhaben und inzwischen für den Dorfvorstand kandidieren. Die Kehrseite dieser Entwicklung ist die Schuldenfalle: Die Frauen müssen die Kleinkredite zurückzahlen.

Staatliche Hilfeleistungen reichten – bei hochschießenden Bau-Preisen – weder für den Wiederaufbau der Häuser noch für das Wiederherstellen kleinbetrieblicher Manufakturen. Das hoch gelobte javanische Prinzip „gotong-royong“ (gegenseitige Nachbarschaftshilfe ohne Bezahlung) funktionierte nur anfangs in der größten Not. So waren die Betroffenen gezwungen, sich Geld zu leihen. Sichtbar sind



Wiederaufnahme der traditionellen Aufführungen im Dorf anlässlich des Nationalfeiertags.

die wieder aufgebauten Häuser, über die die Dörfer glücklich sind – verborgen sind die Schulden, die auf ihnen lasten.

Die Bewältigung der Schrecken des Erdbebens, des Verlustes von Angehörigen und von materiellen Gütern, aber auch von Ungerechtigkeiten im Zusammenhang mit den Hilfen scheint dem alten javanischen Konzept des „nrimo“ zu folgen, dass durch den mehrheitlich (90%) geteilten muslimischen Glauben mit speziellen religiösen Vorstellungen verknüpft ist. „Nrimo“ ist ein komplexes mit vielfältigen anderen Vorstellungen verwobenes Konzept der Hinnahme des Schicksalhaften, Unveränderbaren und Gegebenen, das nicht fatalistisch zu verstehen ist und seinerseits von neueren „modernen“ Vorstellungen beeinflusst ist. Es scheint bei der Bewältigung der Erdbebenfolgen eine wichtige Rolle zu spielen. Die westliche Vorstellung einer anhaltenden „Traumatisierung“, und einer „Therapie“ derselben, die von den externen Katastrophen-Spezialisten eingeführt wurde, wurde neuerdings zwar als Wort („trauma“) in die indonesische Sprache übernommen, scheint aber nicht recht mit den lokalen kulturellen Vorstellungen kompatibel zu sein.

Entgegen der Meinung von Experten wird die Bedrohung durch ein erneutes Erdbeben (es gab nach dem Mai 2006 mehrere kleine Beben) als relativ gering eingeschätzt. Die Leute aus dem Dorf trennen nur unscharf zwischen der Einschätzung der Bedrohung und dem Gefühl, auf ein erneutes Erdbeben (etwa mit Katastrophenplänen) gut vorbereitet zu sein. Sie sagen, jetzt in ihren neu mit Eisenbeton aufgebauten Häusern sicher zu sein. Es gibt allerdings eine Diskrepanz zwischen dem, was gesagt und dem was getan wird. Viele schlafen z.B. in der Nähe des Ausgangs und schließen die Tür nicht ab.

Nach der Auswertung der Daten in Kooperation mit den Javanischen Mitarbeitern wird es eine zweite Datenerhebungsphase geben. Dort ist auch ein Feedback der Daten unter Nutzung von Traditionen des Dorftheaters in den Dörfern vorgesehen.

Ethnologie

Die Ethnologie, entstanden als Wissenschaft „fremder“, d.h. nicht-westlicher Kulturen, ist zu einer Sozialwissenschaft geworden, die prinzipiell alle Gesellschaften analysiert und daher dem umfassenden Kulturvergleich in der Gegenwart besondere Chancen eröffnet. Wie in der Geschichte setzt sich heute auch in der Ethnologie das Bewusstsein von der Pluralität der Moderne immer stärker durch. Im Bereich der Ethnologie möchte die Fritz Thyssen Stiftung – ohne Hervorhebung einer bestimmten Region – insbesondere kulturvergleichende Studien fördern, die im Zeitalter der Globalisierung unser Bewusstsein dafür schärfen, dass im Leben der Menschen und Völker die Einbettung in lokale Kontexte des Lebens und Arbeitens keineswegs an Bedeutung verloren hat. Zugleich möchte sie durch die von

ihr geförderten Projekte deutlich machen, dass Interdependenzen, die Gesellschaften und Kulturen übergreifen, immer stärker unser Leben bestimmen. Die Stiftung fördert dabei Projekte, die sich mit der „nicht-westlichen“ Welt befassen, ebenso wie Studien, die aus der verfremdenden Perspektive des Ethnologen einen frischen Blick auf Probleme entwickelter Industriegesellschaften werfen oder sich der Analyse von Gegenwartsgesellschaften im Übergang zu Markt, Demokratie und Rechtsstaat widmen. Die geförderten Projekte sollten dabei unter einer systematischen Fragestellung stehen; Einzelfallstudien und ethnographische Feldforschungen werden in der Regel nicht gefördert. Von besonderer Bedeutung wären Studien, die verdeutlichen, wie eng die Geschichte und Gegenwart westlicher Kulturen mit der außerwestlichen Welt verknüpft sind. In der Analyse solcher „connected histories“ hätte auch die Historische Anthropologie ihren Platz. Im Rahmen einer so verstandenen Ethnologie soll Studien eine hohe Priorität eingeräumt werden, die sich mit den Folgen der demographischen Revolution in verschiedenen Regionen der Erde beschäftigen. Erwünscht wären ferner Projekte, die Fragestellungen „klassischer“ Disziplinen durch die Einbeziehung des ethnographischen Vergleichs eine neue Dimension eröffnen: Dies gilt insbesondere für den Bereich der Wirtschaft und des Rechts.

„Wahnsinn/Psychische Krankheiten als umstrittenes Feld? Migrant/innen in deutschen Gesundheitsinstitutionen“ ist das Thema einer Studie von Prof. H. Basu, *Institut für Ethnologie*, Universität Münster.

*Migranten
im
deutschen
Gesund-
heits-
system*

Die institutionelle Psychiatrie in Deutschland sieht sich zunehmend vor die Herausforderung gestellt, mit Patienten und Patientinnen verschiedenster kultureller Hintergründe umzugehen. Deren Vorstellungen von psychischen Krankheiten und Heilung sind maßgeblich durch spezifische kulturelle Kontexte vorgeprägt. Zudem nimmt auch die Zahl der professionellen Mitarbeiter/-innen mit Migrationshintergrund in psychiatrischen und psychotherapeutischen Institutionen zu. In diesen Kontexten treffen unterschiedliche Diskurse über psychische Krankheiten und ihre Behandlung sowie verschiedene Akteure unter bestimmten Bedingungen aufeinander. Vor diesem Hintergrund ist es Ziel des Forschungsvorhabens, den professionellen Umgang mit psychisch kranken Migranten und Migrantinnen in deutschen Gesundheitsinstitutionen und deren Bemühungen um Heilung zu untersuchen. Es versteht sich als eine in Deutschland angesiedelte komplementäre Untersuchung zu Forschungen, welche das prekäre Verhältnis von Diskursen über „Tradition“ und „Moderne“ anhand des Feldes „Mental Health“ in außereuropäischen postkolonialen Kontexten analysieren.

Prof. H. Basu geht davon aus, dass seelisch-geistige Gesundheit (Mental Health) ein umstrittenes globales Feld vielstimmiger Diskurse darstellt, das durch disparate, zirkulierende Ideen von psychischen Krankheiten und Behandlungspraxis sowie verschiedene Akteure und Institutionen gekennzeichnet ist.

Zum einen gibt es die westeuropäisch geprägten biomedizinischen bzw. biologischen Konzepte, die seelisches Leiden bzw. geistige Anormalität als psychische Krankheiten kategorisieren. Zum anderen existieren in vielen Regionen und Gesellschaften religiös-moralische Vorstellungen, die diese in einem kosmologischen Zusammenhang deuten.

Es soll geklärt werden, inwiefern politische und soziokulturelle Bedingungen in Deutschland den Zugang von Migranten und Migrantinnen zur Gesundheitsversorgung im Kontext seelisch-geistiger bzw. emotionaler Gesundheit regulieren und wie sich dies in Bezug auf ein staatliches Krankenhaus (Bezirkskrankenhaus Kaufbeuren) und einen Verein für Flüchtlinge (Refugio, München) unterscheidet. Außerdem wird nach der Bedeutung der Ethnizität der Ärzte- und Therapeuten und ihrer Patienten in diesen Kontexten gefragt. Des Weiteren wird die Rolle von Religion im Sinne alternativer, kosmologischer Diskurse und Praktiken in Bezug auf psychische Krankheit und Heilung auf der Patientenebene untersucht. Damit wird einerseits die Ebene der diversen psychiatrischen Diskurse, andererseits die Handlungsebene der beteiligten Akteure (medizinisches Personal, Patienten, ihre Angehörigen, alternative Heiler/-innen) berücksichtigt.

Die für das Projekt benötigten Daten werden mithilfe von qualitativen Methoden wie teilnehmende Beobachtung, narrative und semi-strukturierte Interviews, Experteninterviews sowie mit diskursanalytischen Ansätzen erhoben.

*Antiretrovirale
Therapie
in Tansania*

Prof. H. Dilger, *Institut für Ethnologie*, Freie Universität Berlin, leitet das Projekt „*Die antiretrovirale Therapie in Tansania – Medikamente und Patientinnen im Spannungsfeld globaler Machtstrukturen und lokaler Handlungskompetenz*“. Projektmitarbeiter ist Dominik Mattes M.A.

Die tansanische Regierung begann Ende 2004 mit der kostenlosen Abgabe von antiretroviralen Medikamenten (Antiretroviral Drugs – ARVs) zur Behandlung von HIV/AIDS in ausgewählten Regionalkrankenhäusern. Seitdem ist sie in der stetigen Dezentralisierung und Ausweitung der Therapiezentren begriffen. Das strenge Behandlungsregime der ARVs erfordert ein hohes Maß an Eigenverantwortung seitens gut informierter Patienten sowie eine hohe Anzahl geschulten Gesundheitspersonals und die entsprechende Technologie zur Langzeitüberwachung von mittlerweile 216.000 ARV-Patienten.

Das Forschungsprojekt untersucht in Tanga, einer mittleren Großstadt an der Swahiliküste Tansanias, wie sich der Zugang zu ARVs unter den Rahmenbedingungen einer transnationalisierten Gesundheitspolitik aus der Perspektive verschiedener beteiligter Akteure gestaltet. Es geht zum einen der Frage nach, wie die biomedizinischen Informationen über die Medikamente in den international



In der Care and Treatment Clinic des Bombo Regionalkrankenhauses wird eine Monatsdosis antiretroviraler Medikamente an einen Patienten ausgehändigt.

finanzierten Behandlungszentren übermittelt werden und wie die oft langwierige Prozedur des Zugangs sowie die vielfachen gesundheitlichen und sozialen Auswirkungen nach Beginn der Therapie von den Patienten wahr- und aufgenommen werden. Zum anderen wird in Erfahrung gebracht, welchen Einfluss die ARVs auf den „offenen Umgang“ betroffener Menschen bezüglich ihrer eigenen Infektion, auf ihre sozialen und reproduktiven Beziehungen und auf ihren weiteren Lebensentwurf ausüben. Ein tieferes Verständnis von der Einschreibung der Medikamente in den Lebensalltag der Patienten und ihrer näheren sozialen Umgebung soll schließlich Rückschlüsse darüber zulassen, inwiefern die Erhältlichkeit der ARVs zur Verminderung gesellschaftlicher Stigmata und zur erhöhten Bereitschaft der Bevölkerung beiträgt, sich einem HIV-Test zu unterziehen.

Der Projektmitarbeiter Dominik Mattes beobachtet seit September 2008 Arbeitsabläufe und Interaktionen zwischen Mitarbeitern und Patienten in den *Care and Treatment Clinics (CTC)* in Tanga, führt Interviews mit Patienten, Familienmitgliedern und Personal, und nimmt regelmäßig an den Treffen diverser Selbsthilfegruppen von HIV-Infizierten teil. Bislang stellt er dabei fest, dass die hohe Anzahl von Patienten selbst die engagiertesten Mitarbeiter der Gesundheitszentren oft an die Grenze des Machbaren bringt: Personalmangel und unzureichende Laborausstattung erschweren nicht nur die Patientenberatung und -aufklärung im Vorfeld des Therapiebeginns,



Am „Exit desk“ der Care and Treatment Clinic müssen die Patientinnen letzte Fragen zur Einnahme der Medikamente beantworten.

sondern auch die medizinische Langzeitkontrolle der ARV-Empfänger gemäß nationaler Richtlinien. Die positive Auswirkung der ARVs auf individuelle Lebenssituationen lässt sich überdies nur teilweise auf größere soziale Zusammenhänge übertragen: Während manche Patienten ihre Genesung als Anlass dazu nehmen, freiwillige Aufklärungsarbeit in ihren Gemeinden zu leisten, nutzen andere aufgrund ihrer weiterhin vorherrschenden Angst vor Stigmatisierung die Möglichkeit, ihre – nicht äußerlich sichtbare – HIV-Infektion jenseits ihres engsten sozialen Umfelds geheim zu halten.

*Identitäts-
bildung
Albanien*

Prof. G. Schwörer-Kohl, *Institut für Musikwissenschaft*, Universität Halle-Wittenberg, arbeitet an dem Projekt „*Visual and Aural Representation of Albanian Identity*“.

Das auf zwei ethnografischen Fallstudien in der Mirdita (Nordalbanien) und der Zagoria/Dropulli (Südalbanien) basierende interdisziplinäre Forschungsprojekt widmet sich den Mechanismen der Identitätsbildung im postsozialistischen Albanien zwischen Orientalismus und Moderne. Dabei wird auf die unterschiedliche Rolle von Bild und Ton in einer traditionell mündlichen Überlieferungstradition Bezug genommen. Durch eine Analyse der im Verlauf der albanischen Geschichte instrumentalisierten und manipulierten Medien wird ein alternativer Ansatz zum bisher vorherrschenden textbasierten Diskurs erarbeitet, der insbesondere emische Konzepte und Kategorien in den Mittelpunkt stellt.

Querschnittbereich „INTERNATIONALE BEZIEHUNGEN“

Innerhalb der auralen Sphäre wird ein spezifisches Genre der mehrstimmigen Gesangstraditionen untersucht. Das Repertoire der Emigrationslieder verdeutlicht auf einzigartige Weise die wechselseitigen Beziehungen zwischen Folklore und Folklorismus, zwischen regionalem und nationalem Verständnis von konstruierter, mythologisierter Geschichte und zwischen individuellen und kollektiven Emotionen. Emotionalisierte Erinnerung wird durch Gesang neu interpretiert und in vielfältige Beziehungen zur Gegenwart gesetzt. Der Einsatz dieses Repertoires zur Mobilisierung eines kollektiven Identitätsverständnisses auf einer gemeinsamen emotionalen Basis wird anhand von lokalen, nationalen sowie internationalen Auführungen wie z.B. beim Nationalen Folklorefestival in Gjirokastra untersucht.

Die Analyse des lokalen Umgangs mit schwarz-weiß Fotografien aus der Zwischenkriegszeit, des zweiten Weltkriegs und der frühen sozialistischen Epochen bilden den zweiten Teil der Studie. Diese Fotografien, überwiegend von Albanienreisenden und -forschern aufgenommen (darunter zentral in diesem Zusammenhang: Hugo Adolf Bernatzik, Richard Busch-Zantner und Friedrich Wallisch), spiegeln in der Regel das damals herrschende westliche Klischee des Orients im Allgemeinen und von Albanien im Besonderen wider. Es wird die Frage gestellt, wie mit dieser kulturellen Hinterlassenschaft diskursiv umgegangen wird.

Mit dem Forschungsprojekt soll die von historischen, geopolitischen und ökonomischen Blickwinkeln beherrschte Debatte um postsozialistische Identitätsfindungsprozesse geöffnet und um den Blickwinkel der medienkulturellen Konstruktion von Identität bereichert werden.

Querschnittbereich „Internationale Beziehungen“

Die Verdichtung der Staatsgrenzen überschreitenden Beziehungen ist eine der bestimmenden Entwicklungen der letzten Jahrzehnte gewesen und wird eine der bestimmenden Entwicklungen der nächsten Jahrzehnte bleiben. Es ist wichtig, diesen Prozess wissenschaftlich zu begleiten. Dabei sind insbesondere die Politikwissenschaft, die Rechtswissenschaft und die Wirtschaftswissenschaften gefordert. Während die Ökonomie sehr rasch die Chancen ergreift, die sich aus der zunehmenden ökonomischen Irrelevanz von Staatsgrenzen ergeben, fällt es der Politik viel schwerer, sich grenzüberschreitend regional oder gar weltweit handlungsfähig zu machen. Sie bleibt ungeachtet des europäischen Verfassungsexperimentes in hohem Maße an die territorial begrenzte Staatlichkeit gebunden. Auch das Recht tut sich nicht leicht, mit dem Tempo, in dem die Verdichtung der internationalen Beziehungen fortschreitet, mitzuhalten. Die Frage, inwieweit der Verdichtung eine Verrechtlichung folgen wird und aus normativen Gründen auch folgen soll, ist ein wichtiges Unter-

suchungsobjekt. Es sind die Wechselwirkungen zwischen den ganz unterschiedlich verlaufenden Prozessen der Entterritorialisierung der Ökonomie, des Rechtes und der Politik, deren Untersuchung die Stiftung besonders fördern möchte. Dabei geht sie davon aus, dass bei der Bewältigung dieser Aufgaben die Zusammenarbeit zwischen deutschen und ausländischen Instituten, Forschergruppen und Wissenschaftlern besonders sachdienlich und daher förderungswürdig ist.

Politikwissenschaft

Verdichtung der internationalen und transnationalen Beziehungen heißt insbesondere, dass internationale Organisationen, internationale Regime und andere neuartige Formen internationaler Zusammenarbeit an Bedeutung gewinnen. Die Potentiale – Chancen wie Grenzen – multilateraler institutionalisierter Konflikt- und Problembearbeitung in dem sich wandelnden internationalen System zu untersuchen, ist eine der besonders zukunftsbedeutsamen Aufgaben der Politikwissenschaft. Dabei betrifft ein wichtiger Aspekt der Entwicklung das wachsende Gewicht von Nicht-Regierungsorganisationen. Eine Sonderstellung kommt der EU zu: Sie ist weltweit die einzige Staatengemeinschaft, in der der Zusammenschluss bisher souveräner Staaten zu einer echten Föderation gelungen ist. Die Entwicklung der EU analytisch zu begleiten, bleibt deshalb eine zentrale Aufgabe für die Wissenschaft.

Das Interesse der Stiftung an den sich mehr und mehr institutionalisierenden neuen multilateralen Formen der Problem- und Konfliktbearbeitung ist kein ausschließliches. Insbesondere die transatlantische Partnerschaft, der die Aufmerksamkeit der Stiftung immer schon galt, bleibt für sie ein Thema.

In der zunehmenden Verdichtung der Weltverhältnisse haben regionale Entwicklungen, regionale Krisen oft starke Auswirkungen auf die Weltpolitik. Die Stiftung kann und will nicht beliebige Regionalstudien fördern. Wohl aber möchte sie Untersuchungen unterstützen, die den Wechselwirkungen zwischen regionalen Krisenkonstellationen und der Weltpolitik nachgehen. Dabei lässt sich die Stiftung auch von der Überlegung leiten, dass es in Deutschland nach wie vor an breiter wissenschaftlicher Kompetenz für wichtige Weltregionen (Ost- und Südasiens, Lateinamerika, Schwarzafrika, den Nahen und den Mittleren Osten, die asiatischen Gebiete der ehemaligen Sowjetunion) fehlt. Diese Kompetenzen aufzubauen, ist dringlich geboten.

Die Unterscheidung zwischen Grundlagenforschung und angewandter Forschung ist auch für den Bereich „Internationale Beziehungen“ nicht ohne Bedeutung. Gleichwohl erscheint es gerade hier nicht sinnvoll, die Förderung strikt auf die Grundlagenforschung zu beschränken. Ohne die Bereitschaft und Fähigkeit der Wissenschaft, die Gestaltungsaufgaben internationaler Politik auch als wissenschaftliche Herausforderungen hinreichend konkret aufzunehmen,

bleibt die Grundlagenforschung unfruchtbar. Es bedarf eines Dialoges mit der Praxis. Wissenschaftliche Aktivitäten, die sich um solche Offenheit zur Praxis hin bemühen, können deshalb durchaus förderungswürdig sein.

Rechtswissenschaft

Internationales Privatrecht und Rechtsvergleichung sind klassische Gebiete der Rechtswissenschaft, die seit jeher den grenzüberschreitenden Sachverhalten und der Regelung in anderen Rechtsordnungen als eigenem Erkenntnisgegenstand und als Beispiel für das eigene Recht Aufmerksamkeit schenken. Die Einbettung des deutschen Rechts in die Europäische Union hat nicht nur ein eigenes Rechtsgebiet, das Europarecht, begründet, sondern zu einer unauflösbaren, flächendeckenden Durchdringung von europäischem und nationalem Recht geführt. Das reicht vom Staatsrecht über das Verwaltungs-, insbesondere Wirtschaftsverwaltungsrecht bis hin in alle Teile des Privat- und Wirtschaftsrechts, die heute allesamt nicht mehr rein national begriffen werden können. Hinzu kommt die Verflechtung mit anderen europäischen und außereuropäischen Staaten mittels internationaler Verträge und Organisationen, in vielfältigen bilateralen und multilateralen Wirtschaftsbeziehungen und durch ganz verschiedenartige, teils rechtliche, teils außerrechtliche Formen der internationalen Kooperation.

Die Fritz Thyssen Stiftung räumt solchen Projekten Priorität ein, die über das klassische, deutsche Internationale Privatrecht hinausgehen und Kooperationen und Verflechtungen vor allem in Europa und mit den USA, aber auch mit anderen Ländern untersuchen. Ein besonderes Augenmerk gilt selbstverständlich der europäischen Integration einschließlich des Heranrückens der mittel- und ost-europäischen Länder an die EU. Interessant und wünschenswert wären z.B. auch Untersuchungen zum gemeineuropäischen Recht, wie sie für das Vertrags-, Delikts-, Bereicherungs- und Verfassungsrecht bereits begonnen worden sind, u.a. im Handels-, Gesellschafts-, Bank-, Insolvenz- und Prozessrecht. Dabei geht es um mehr als bloße bilaterale Rechtsvergleichung, sondern über die Aufarbeitung der Rechtsangleichung in der Europäischen Union hinaus um die Erfassung der gemeineuropäischen Grundstrukturen.

Wirtschaftswissenschaften

Alte und neue Konflikte belasten die internationalen Wirtschaftsbeziehungen zu Beginn des neuen Jahrhunderts. Die Integration der Entwicklungsländer sowie der ehemals sozialistischen Staaten in die Weltwirtschaft ist nach wie vor mit immensen Problemen behaftet, und internationale Finanzkrisen stellen immer noch ein Gefahrenpotential dar. Von Interesse ist es auch, unter welchen Bedingungen es Schwellenländern gelingt, sich in die internationale Arbeitsteilung zu integrieren und welche Wirkungen davon auf die Industrieländer ausgehen. Neue Konflikte resultieren aus tatsächlichen

und vermeintlichen Nachteilen der Globalisierung und als zu gering angesehenen Fortschritten im internationalen Umweltschutz und der Welthandelsordnung. Zunehmend geraten internationale Institutionen in die Kritik, welche in verstärktem Umfang von Nicht-Regierungsorganisationen getragen wird.

Die zunehmende Integration der Weltwirtschaft ist mithin von Krisen vielfältiger Art begleitet. Sie verlangen sowohl von den politischen Instanzen der einzelnen Staaten als auch von den mannigfachen zwischenstaatlichen Koordinationsinstanzen und den internationalen Organisationen Entscheidungen. Allerdings ist der Charakter der den Krisen zugrunde liegenden Veränderungen vielfach noch nicht ausreichend geklärt. Und noch weniger Klarheit herrscht hinsichtlich eines Regelwerks für internationale Wirtschaftsbeziehungen. Deshalb erscheinen – auch bei grundsätzlicher Anerkennung der Bedeutung der Selbstregulierung der Märkte – vertiefende Analysen der politischen Gestaltungsnotwendigkeiten und Gestaltungsmöglichkeiten internationaler Wirtschaftsbeziehungen dringend.

Von anhaltend großem Interesse ist die Analyse der Wechselbeziehungen zwischen den Prioritäten der nationalen Politik und der Außenwirtschaftspolitik der Staaten und der Staatenverbünde (EWG, EU). Über längere Zeit hinweg schienen nach dem Zweiten Weltkrieg die aus der Zwischenkriegszeit bekannten Konflikte zwischen binnenwirtschaftlichen Zielsetzungen und außenwirtschaftlichen Erfordernissen von geringerem Gewicht. Internationale Verteilungskämpfe standen nicht im Vordergrund der öffentlichen Auseinandersetzung. Das hat sich im Zusammenhang mit grundlegenden Veränderungen der Standortbedingungen der Produktion, erhöhter Mobilität von Kapital und Arbeit, rasch angewachsener Arbeitslosigkeit und deutlicher hervortretender Grenzen der Finanzierung der erhöhten Staatsausgaben verändert. Es ist eine wichtige Frage, ob die Spielräume autonomer Politik der Staaten, wie vielfach behauptet wird, tatsächlich geringer geworden sind und gar weiter schwinden werden. In zunehmendem Maße werden nationale Institutionen und Regelwerke einschließlich der Steuer- und Sozialversicherungssysteme unter internationalen Wettbewerbsdruck geraten. Diesen Herausforderungen muss sich die nationale Wirtschaftspolitik stellen.

Die europäische Integration wirft eine Fülle neuartiger Fragen auf, für deren Beantwortung Methodenvielfalt besonders nützlich erscheint. Interessieren sollte u.a., von welchen Kräften eine Eigendynamik erwartet werden könnte, die die gegenwärtig bestehenden Abwehrmechanismen im Hinblick auf die schrittweise Ausbildung bundesstaatlicher Ordnungselemente überwindet.

Die Stiftung ist besonders interessiert an Arbeiten zur empirischen Überprüfung der Ergebnisse von politischen Maßnahmen im Bereich der internationalen Wirtschaftsbeziehungen, sei es von Maßnahmen einzelner Staaten, von international abgestimmtem Verhalten oder von Maßnahmen internationaler Organe.

Prof. A. von Bogdandy, *Max-Planck-Institut für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht*, Heidelberg, und Prof. P. M. Huber, *Lehrstuhl für Öffentliches Recht und Staatsphilosophie*, Universität München, führen das Projekt „*Jus Publicum Europaeum*“ fort.

Gegenstand dieses Buchprojektes sind die theoretischen und dogmatischen Grundsätze des Öffentlichen Rechts in Europa sowie der Wissenschaft hiervon. Im Mittelpunkt stehen dabei die wesentlichen Strukturen der nationalen Verfassungs- und Verwaltungsordnungen, ihre wechselseitige Durchdringung sowie ihre Öffnung für die supranationale Integration und die zwischenstaatliche Zusammenarbeit (Band I und II).

In der Europäischen Union ergeben sich durch die Verzahnung von bis zu vier Ebenen erhebliche Unsicherheiten in der Rechtsetzung und -anwendung. Die eigentlichen Funktionen der EU – die Gewährleistung von (Rechts-)Frieden, (Rechts-)Sicherheit und die Koordinierung politischer Ziele – werden nur noch bedingt erreicht. Es besteht jedoch Konsens darüber, dass eine leistungsfähige, in ihren Wertungen transparente und Rechtssicherheit verbürgende Rechtsordnung für die Zukunft Europas unverzichtbar ist. Der europäische Rechtsraum verlangt daher nach einer leistungsfähigen Rechtswissenschaft, die eine gemeineuropäische Rechtstheorie, Rechtsdogmatik und Rechtsvergleichung umfassen muss. Das Erreichen dieses Ziels wird durch die nach wie vor sehr unterschiedlichen Rechtskulturen, -bilder und verfassungstheoretischen Figuren in den Staaten Europas behindert. Diese Hürden soll das Projekt zu beseitigen helfen.

Der Beitrag zum transnationalen Dialog wird nicht nur durch den Inhalt des Handbuchs geleistet, sondern auch durch dessen Entstehungsprozess. Zum einen haben die einzelnen Bände jeweils einen ausländischen Mitherausgeber: Für die Bände I und II konnte der ehemalige Präsident des spanischen Verfassungsgerichts und Professor an der Universidad Autónoma Madrid, Pedro Cruz Villalón, gewonnen werden, für die Bände III und IV der italienische Verfassungsrichter und Professor an der Universität *La Sapienza* in Rom, Sabino Cassese. Zum anderen führt das Handbuch die Autoren eines Bandes jeweils in einem Symposium zusammen, auf dem die zu publizierenden Beiträge vorgestellt und kritisch diskutiert werden.

Im Berichtszeitraum ist folgender Band des Handbuchs „*Jus Publicum Europaeum*“ erschienen:

Handbuch *Jus Publicum Europaeum*. Hrsg. von Armin von Bogdandy und Peter M. Huber. – Heidelberg: C.F. Müller.

Bd. 2. Offene Staatlichkeit – Wissenschaft vom Verfassungsrecht. Hrsg. von Armin von Bogdandy, Pedro Cruz Villalón, Peter M. Huber unter Mitw. von Diana Zacharias. Mit Beitr. von Stanislaw Biernat u.a. 2008. X, 970 S.

Organisierte Kriminalität

Unter der Leitung von Prof. A. Sinn, *Institut für Wirtschaftsrecht*, Universität Osnabrück, wird das Vorhaben „*Jurisdiktionskonflikte bei grenzüberschreitender organisierter Kriminalität – ein Rechtsvergleich zum Internationalen Strafrecht*“ durchgeführt.

Ziel des Projektes ist der Entwurf eines europäischen Strafanwendungsrechts zur Verfolgung der organisierten Kriminalität.

Organisierte Kriminalität ist typischerweise grenzüberschreitend. In transnationalen Fallgestaltungen führen die Strafanwendungsrechte der einzelnen Staaten (sog. Internationales Strafrecht) dazu, dass aufgrund der zugrundeliegenden völkerrechtlichen Prinzipien mehrere Strafrechtsordnungen nebeneinander anwendbar sein können. Soweit die Strafanwendungsrechte nicht als Kollisionsrecht ausgestaltet sind, ermöglichen sie parallele Verfolgungen des Täters aufgrund ein und derselben Tat. Bis zur Erstentscheidung in einem Staat kann es so zu einem „Forum Shopping“ oder einem „Wettlauf“ kommen, der nur durch den Zufall des Ergreifungsortes oder des besseren Beweismittels entschieden wird. Diesen konfliktreichen Zustand gilt es vor allem innerhalb des Unionsraumes zu beseitigen, gehört doch die Vermeidung von Kompetenzkonflikten zwischen den Mitgliedsstaaten zu den von der Europäischen Union angestrebten Zielen.

Wissenschaftlich betritt das Projekt weitgehend Neuland. In der Literatur wird die Frage, wie die Konkurrenz verschiedener Strafgewalten aufgelöst werden kann, als eines der drängendsten Probleme des Strafanwendungsrechts bezeichnet und die fehlende Literaturlaufbereitung der zwischenstaatlichen Konkurrenzprobleme als zentrales Manko des deutschen Internationalen Strafrechts identifiziert. Die bisherigen Forschungen haben sich vorwiegend auf eine transnationale Übertragung des *Ne-bis-in-idem*-Prinzips konzentriert und die These untermauert, dass es bei einer Effektivierung dieses Prinzips nur um die Koordinierung der Strafgewalten im Anschluss an die Tat geht, was hinsichtlich des innerhalb der EU zu errichtenden Raumes der Freiheit, Sicherheit und des Rechts für den Bürger unbefriedigend ist.

Das Projekt setzt daher nicht bei dem Grundsatz *ne bis in idem* an, sondern versucht für den Bereich der organisierten Kriminalität durch das Strafanwendungsrecht Konflikte gar nicht erst entstehen zu lassen. Damit wird es zum einen der wachsenden Bedeutung von Distanzdelikten und der grenzüberschreitenden Kriminalität als Kriminalitätsphänomen gerecht und rückt zum zweiten den Bürger in Europa in den Mittelpunkt der Betrachtung, der vor der Tat die anwendbaren Verfahrensregeln kennen muss.

Organisatorisch basiert das Projekt auf einer intensiven Zusammenarbeit von Wissenschaftlern im Rahmen des Europäischen Arbeitskreises zu rechtlichen Initiativen gegen organisierte Kriminalität. Der Arbeitskreis ist eine informelle Arbeitsgemeinschaft von Straf-

rechtswissenschaftlern und Praktikern aus den EU-Mitgliedstaaten sowie der Schweiz, der Türkei, den USA, Japan und Brasilien. Mit diesem Projekt werden die bisherigen Forschungsergebnisse des Arbeitskreises in den Kontext der Globalisierung des Strafrechts gestellt. Erstmals konnten zudem mit der Generalbundesanwältin Prof. M. Harms und dem Vizepräsidenten des Bundeskriminalamtes Prof. J. Stock hochrangige Vertreter der Strafverfolgungspraxis für die Mitarbeit im Arbeitskreis gewonnen werden. Durch die Vergrößerung des Arbeitskreises können nun repräsentativ vier Kontinente und siebzehn Länder abgebildet werden.

Um zu dem Entwurf eines Europäischen Strafanwendungsrechts zur Verfolgung der organisierten Kriminalität zu gelangen, werden im Arbeitskreis die einzelnen Strafanwendungsrechte der beteiligten Staaten rechtsvergleichend analysiert. Der Querschnitt soll Typen herausarbeiten, die als Grundlage für den gemeinsamen Formulierungsvorschlag dienen können. In diese Betrachtung wird die völkerrechtliche Dimension des Strafanwendungsrechts eingebunden und impulsgebend auch das Internationale Privatrecht berücksichtigt. Schließlich wird nach den rechtlichen Möglichkeiten gesucht, die Ergebnisse unionsweit umzusetzen.

Das Projekt *„Rechtsvergleichende Erforschung der Geltung, des Anwendungsbereichs und der Rechtsfolgen des Grundsatzes ‚nemo tenetur‘ in den Mitgliedstaaten der Europäischen Union“* wird unter der Leitung von Prof. G. Dannecker, *Lehrstuhl für Strafrecht und Strafprozessrecht*, Universität Heidelberg, durchgeführt.

*Nemo
tenetur*

Die Europäisierung des Strafrechts nimmt nicht nur das materielle Recht, sondern zunehmend auch das Strafverfahrensrecht in den Blick. Allerdings sind die rechtspolitischen Fortschritte einseitiger Natur; denn es dominieren derzeit vor allem effizienzsteigernde Maßnahmen der Kriminalitätsbekämpfung, während die als Ausgleich zwingend notwendigen Beschuldigtenrechte nur unzureichend Berücksichtigung finden. So genießt zwar der Schutz von „nemo tenetur“ zweifellos allseits Akzeptanz, problematisch ist hingegen seine konkrete Verwirklichung in den Mitgliedstaaten.

Exemplarisch ist hier insbesondere die Geltung von „nemo tenetur“ an der Schnittstelle von nationalem Steuerungs- und Steuerstrafrecht hervorzuheben. Vor allem wegen des zurückgedrängten Geheimnisschutzes ist es in den meisten Ländern möglich, aufgrund der Mitwirkungspflichten im Besteuerungsverfahren zwangsweise erlangte Informationen in einem Strafverfahren gegen den Mitwirkenden zu verwenden, so dass sich die Frage stellt, wie dieser Zustand mit dem vom EGMR als gemeineuropäisches Grundrecht anerkannten Nemo-tenetur-Grundsatz zu vereinbaren ist.

Vor diesem Hintergrund wird in dem Projekt eine breit angelegte rechtsvergleichende Untersuchung zur Geltung und zum Anwendungsbereich von „nemo tenetur“ in ausgewählten Mitgliedstaaten

der Europäischen Union durchgeführt und exemplarisch die Rechtslage in den USA und der Schweiz als Drittstaaten einbezogen.

Erste aus dem Vergleich von elf Länderberichten erlangte Forschungsergebnisse zeigen auf, dass nicht nur die Schnittstelle von Besteuerungs- und Strafverfahren im Hinblick auf die Geltung von „nemo tenetur“ unzureichend berücksichtigt wird. Vielmehr ist der Grundsatz auch in Kernbereichen des Strafrechts einem höchst unterschiedlichen Verständnis in den einzelnen Ländern ausgesetzt. Kernprobleme hinsichtlich des sachlichen Schutzbereiches sind beispielsweise die Fragen, ob von dem Schutz auch der Zwang zur Dokumentenvorlage erfasst ist oder ob Schweigen zu Lasten des Beschuldigten wirken kann. Im Hinblick auf den persönlichen Garantiebereich werden deutliche Differenzen dahingehend sichtbar, ob sich auch Unternehmensvereinigungen, wenn sie sich einem Sanktionsverfahren ausgesetzt sehen, auf „nemo tenetur“ berufen können. Gerade dieser Gesichtspunkt gewinnt aufgrund steigender Tendenzen zur Kriminalisierung juristischer Personen in der Europäischen Union zunehmend an Bedeutung.

Angesichts der erheblichen Unterschiede im Verständnis des Nemo-tenetur-Grundsatzes in den Mitgliedstaaten der Union muss die harmonisierende Wirkung der EMRK, die für das Verständnis europäischer Grundrechte einen besonderen Rang einnimmt, in den Vordergrund rücken.

Völkerstraf- prozess- recht

Das Projekt „*Völkerstrafprozessrecht – International Criminal Procedure. Eine Gesamtdarstellung des Verfahrensrechts am Internationalen Strafgerichtshof unter Berücksichtigung der Rechtsprechung der UN-Straftribunale für das ehemalige Jugoslawien und für Ruanda*“ wird von Prof. Chr. Safferling, *Institut für Kriminalwissenschaften*, Universität Marburg, geleitet.

Das Völkerstrafprozessrecht als Unterdisziplin des Völkerstrafrechts bezeichnet das Strafverfahrensrecht, welches an internationalen Strafgerichtshöfen angewendet wird. Grundlage hierfür bildet das Römische Statut des Internationalen Strafgerichtshofs (International Criminal Court – ICC), sowie die Praxis am Internationalen Militärtribunal in Nürnberg, an den UN-Straftribunalen für das ehemalige Jugoslawien und für Ruanda. Diese Strafverfahrensordnung speist sich aus verschiedenen Rechtstraditionen. Im Konflikt stehen dabei der parteiorientierte angloamerikanische Rechtskreis und der inquisitorische kontinentaleuropäische Ansatz. Das ICC-Statut verfolgt hier einen integrativen, kompromissorientierten Lösungsansatz.

Das Projekt will eine bislang weltweit fehlende Gesamtdarstellung des Völkerstrafprozessrechts in Form eines monografischen Großlehrbuches in englischer Sprache hervorbringen und mit der Entwicklung von Grund- und Leitprinzipien der Praxis bei der Lösung entstehender Probleme zur Hand gehen. Anhand des ICC-Statuts und der Verfahrensordnung wird der bisher nur rudimentär normier-

te und ausfüllungsbedürftige Verfahrensgang im Völkerstrafprozess analysiert. Die ausufernde prozessrechtliche Rechtsprechung der UN-ad-hoc-Tribunale wird systematisiert und eingearbeitet.

Dabei soll ein dreifacher methodischer Ansatz verfolgt werden. Im beteiligtenbezogenen Ansatz wird funktionell nach der Rolle der einzelnen Verfahrensbeteiligten gefragt. Die Strukturierung der Verfahrensordnung und Abgrenzung der Kompetenzen gelingt nur, wenn Klarheit über die Funktionen und Interessen der Beteiligten besteht. Im zweiten menschenrechtlichen Ansatz gilt es, mit der Ausgestaltung einzelner Verfahrensteile den menschenrechtlichen Vorgaben zu genügen, wie sie sich beispielsweise aus der EMRK und dem Internationalen Pakt über bürgerliche und politische Rechte (IPbPr) ergeben. Das international verbürgte Fair-Trial-Prinzip kann neben anderen Menschenrechten Aufschluss über die Ausgestaltung einzelner Verfahrensabschnitte geben. Drittens ist aufgrund der unterschiedlichen Rechtstraditionen die Verfolgung eines rechtsvergleichenden Ansatzes unerlässlich. Damit kann die Herkunft der einzelnen Institute erklärt und Akzeptanz bei der Ausgestaltung gewährleistet werden.

Im Berichtszeitraum sind folgende Publikationen erschienen:

Safferling, Christoph: Lernen von Nürnberg. Die Relevanz des Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozesses für das moderne Völkerstrafrecht. – In: Rechtsgeschichte. 14. 2009. S.148-167.

Safferling, Christoph: Möglichkeiten der Befriedung durch Völkerstrafrecht. – In: Politische Studien. H. 420. Jg. 59. 2008. S. 82-92.

Prof. R. C. Jung, *Lehrstuhl für Ökonometrie*, Universität Erfurt, forscht zum Thema „*Modellierung und Analyse von Informationsübertragungsprozessen auf internationalen Finanzmärkten*“.

*Inter-
nationale
Finanz-
märkte*

Ziel des Projektes ist es, einen geeigneten Modellrahmen für die Analyse von Informations- und Volatilitätsübertragungsmechanismen zwischen den großen globalen Finanzmarktzentren Europa, USA und Japan zu entwickeln.

Die empirische Analyse von Informationsübertragungsprozessen auf internationalen Finanzmärkten wurde spätestens mit dem weltweiten Kurseinbruch am Aktienmarkt im Oktober 1987 zu einem hochaktuellen Forschungsgebiet innerhalb der empirischen Finanzmarktforschung. Auch zwanzig Jahre danach ist die Thematik unverändert aktuell. Der vorläufige Höhepunkt der weltweiten Finanzmarktkrise im Herbst des Jahres 2008 belegt dies eindrücklich. Das Zusammenwachsen der internationalen Finanzmärkte wird nicht zuletzt dadurch verstärkt, dass sich die Möglichkeit des Erwerbs von Firmenanteilen und der Handel mit diesen gravierend vereinfacht haben. Entsprechend stieg beispielsweise der Wert der grenzüber-

schreitenden Kapitalmarkttransaktionen von US-Bürgern von einem Prozent des Bruttoinlandsprodukts im Jahr 1980 auf 30 Prozent im Jahr 2005.

Für Wirtschaftspolitiker und Anleger gleichermaßen bedeutsam ist daher die Frage nach den Verflechtungen der einzelnen Märkte: Welche Transaktionsmechanismen treiben die Informationsübertragungen auf den weltweiten Finanzplätzen? In welchem Ausmaß werden Schocks, die in einem Land ihren Ursprung haben, auf andere Länder übertragen? Die Finanzmarktliteratur hat auf diese Fragen bisher noch keine systematische und befriedigende Antwort gefunden.

Das Projekt sucht diese Antwort, indem es in drei Modulen einen inhaltlichen und methodischen Beitrag zur Analyse von Informationsübertragungsmechanismen zwischen internationalen Finanzmärkten liefert.

Im ersten Projektmodul wird unter dem Titel *Informations- und Volatilitäts-Spillovers zwischen internationalen Finanzmärkten* ein strukturelles Analyse- und Prognosemodell für die Informations- und Volatilitätsübertragung zwischen den weltweiten Finanzplätzen erstellt. Dabei gilt es, besondere Aspekte wie die zeitliche Abfolge des Öffnens und Schließens der Märkte und die methodisch korrekte Berechnung der Volatilität zu berücksichtigen. Ein erster Ansatz auf der Basis von europäischen, US-amerikanischen und japanischen Indexfuturewerten hat bereits zu vielversprechenden Ergebnissen geführt und soll im Rahmen des Projektes erweitert werden. Insbesondere ist vorgesehen, auf Grundlage der Zinsparitätstheorie, die einen Zusammenhang zwischen Aktienmärkten und Wechselkursen formuliert, das Wechselspiel dieser beiden Märkte zur Steigerung der Prognosefähigkeit des Modells heranzuziehen.

Das zweite Projektmodul widmet sich der asymmetrischen Informationsübertragung zwischen internationalen Finanzmärkten. Mit der Anwendung der Quantils-Regression sollen neue Wege bei der nichtparametrischen Bestimmung der oftmals dokumentierten Asymmetrie in der Informationsübertragung beschritten werden. Ausgangspunkt für diese Untersuchung ist die Beobachtung, dass vor allem externe (positive und negative) Kursausschläge eine Auswirkung auf nachfolgend handelnde Märkte entfalten. Um diese Fragestellung empirisch zu untersuchen, bietet sich die Quantils-Regression an, die im Bereich der empirischen Finanzmarktanalyse bisher noch wenig eingesetzt wurde. Mit ihr ist es möglich, nicht nur den bedingten Erwartungswert, sondern das gesamte Spektrum der Rendite-Verteilung zu betrachten.

Das dritte Projektmodul analysiert unter der Überschrift *Der Einfluss der Eröffnung amerikanischer Börsen auf europäische Märkte* die kurzfristigen und unmittelbaren Wirkungen der Informationsübertragung speziell zwischen US-amerikanischem und deutschem sowie

europäischem Aktienmarkt. Um zu beurteilen, ob die in den USA generierten Informationen kurzfristig zu Überrenditen im europäischen Handel führen, wird auf die Methodik der Ereignis-Studie zurückgegriffen, die es erlaubt, die Wirkung von Informationsereignissen auf die Kursentwicklung von Wertpapieren zu quantifizieren. Hier wird beispielsweise der Frage nachgegangen, ob die Eröffnung der NYSE per se Informationen enthält, die für deutsche Investoren und Händler wertvoll sind oder ob eher Nachrichtenereignisse, welche regelmäßig der Eröffnung des Handels in New York vorausgehen, für Kursschwankungen der europäischen Indizes zum Zeitpunkt des Handelsbeginns an der Wallstreet verantwortlich sind.

Unter der Leitung von Prof. R. Seer, *Lehrstuhl für Steuerrecht*, Universität Bochum, wird das Vorhaben „Die Zusammenarbeit der Finanzbehörden in Europa“ bearbeitet.

Zusammenarbeit von Finanzbehörden

Ein Ziel des Projektes ist es zu erarbeiten, in welchem Maß der zwischenstaatliche Informationsaustausch in Steuersachen in Europa gepflegt wird, welche Barrieren in dem System der gegenseitigen Unterstützung aktuell noch zu finden sind und wie die Effizienz und Akzeptanz des gegenseitigen Informationsaustausches verbessert werden kann. Hierzu koordiniert Prof. R. Seer als Generalberichterstatter eines gleichlautenden Projektes der Vereinigung der Steuerrechtsprofessoren (*European Association of Tax Law Professors – EATLP*) eine europäische Forschergruppe. Die Forscher kommen aus 13 EU-Mitgliedstaaten und erstellen für ihr Land – orientiert an einem von Prof. Seer entworfenen und ausgegebenen Fragebogen – jeweils einen Länderbericht mit den Themenschwerpunkten Umsetzung, Gebrauch, Ausmaß, Effizienz, Beweislast und Rechtsschutz bei der gegenseitigen Unterstützung der Mitgliedstaaten zum Informationsaustausch in Steuersachen. Auf der Basis dieser Länderberichte erarbeitet Prof. Seer einen Generalbericht. Dieser Generalbericht zeigt zum einen die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der verschiedenen Länderberichte auf. Er will zum anderen aber auch einen Mindeststandard für ein effizientes, die Grenzen formeller Territorialität überwindendes Informationsaustauschsystem bei gleichzeitiger Wahrung der betroffenen Individualinteressen entwickeln. Dass sich die Frage nach der Lösung dieses Spannungsverhältnisses nicht nur im deutschen Rechtssystem stellt, wurde auf einer von den italienischen Länderberichterstattern an der Universität *La Sapienza* in Rom organisierten Konferenz mit dem Thema „The mutual assistance in tax matters – Situation and perspectives in the EU Member States“ deutlich.

Ein weiteres Ziel des Projektes ist es, eine wissenschaftliche Lücke in der steuerrechtlichen Literatur zu schließen, in der Amts- und Rechtshilfe und der Auskunftsverkehr meist nur unter einem engen nationalen Blickwinkel betrachtet werden. Neben der damit hervorgerufenen umfassenden Rechtssammlung soll das Projekt auch Erkenntnisse für die Fortentwicklung sowohl der nationalen als auch der gemeinschaftsrechtlichen Rechtsquellen generieren.

Im Berichtszeitraum sind folgende Publikationen erschienen:

Seer, Roman: Erläuterungen zu § 117 AO: Zwischenstaatliche Rechts- und Amtshilfe. – In: Kommentar zur Abgabeordnung/Finanzgerichtsordnung. Sonderdr. Lfg. 116. 2008. S. 17-74.

Seer, Roman: Steuerverfahrensrechtliche Bewältigung grenzüberschreitender Sachverhalte. – In: Steuerzentrierte Rechtsberatung – Festschrift für Harald Schaumburg zum 65. Geburtstag. 2009. S. 151-167.

Seer, Roman: „Introduction and general remarks, debate, conclusions“ concerning „The mutual assistance in tax matters – situation and perspectives in the EU member states“. – In: International Tax Law Review [Im Druck]

Präventions- und Interventionspolitik

Prof. P. Mayer, *Institut für Interkulturelle und Internationale Studien*, Universität Bremen, widmet sich dem Forschungsvorhaben „Die Institutionalisierung der Präventions- und Interventionspolitik: eine theoriegeleitete Erklärung“.

Das Vorhaben zielt darauf ab, einen Beitrag zur Erklärung des komplexen internationalen Präventions- und Interventionsregimes zu leisten, das sich seit den 1990er Jahren entwickelt hat. Prävention und Intervention, die unter dem Begriff der „Einmischungspolitik“ zusammengefasst werden, dienen der Bewältigung von gewaltsamen innerstaatlichen Konflikten. Seit dem Ende des Ost-West-Konflikts sind derartige Krisen verstärkt in das Blickfeld der internationalen Sicherheitspolitik gerückt.

Im Zentrum des Forschungsinteresses stehen hierbei vier Sicherheitsorganisationen, die eine Schlüsselposition in der Architektur der Präventions- und Interventionsregime einnehmen: die UNO, die OSZE, die NATO und die EU. Anhand von vier zentralen Dimensionen (Aufgaben, Ressourcen, Handlungsautonomie und externe Kooperationsbeziehungen) werden die hemmenden, die fördernden und die prägenden Faktoren der Einmischungspolitik dieser Organisationen identifiziert. Es wird dabei unter anderem danach gefragt, weshalb westliche Staaten Aufgaben an internationale Organisationen delegieren, statt unilateral zu handeln, welche Ansätze zu einer Arbeitsteilung sich zwischen einzelnen Organisationen feststellen lassen, aus welchen Gründen die Ressourcenausstattung ungleichgewichtig ist, weshalb der Handlungsspielraum gegenüber den Mitgliedstaaten insgesamt gering ausfällt und wie die Kooperationsmuster zwischen einzelnen Organisationen zu erklären sind.

Die Umsetzung des Vorhabens beruht auf einem zweistufigen qualitativen Forschungsdesign. Auf der ersten Stufe werden vier Fallstudien erstellt, die sich mit jeweils einer der genannten Organisationen befassen und in einer theoriegeleiteten Kategorisierung eine Erklärung der zentralen Dimensionen leisten.

Auf der zweiten Stufe werden die Erklärungsmodelle für die vier Sicherheitsorganisationen miteinander verglichen und auf ihre Erklärungskraft hin geprüft. Dabei wird versucht, die Erklärungsmacht der theoretischen Ansätze nicht nur für die einzelnen Organisationen auszuloten und abzugleichen, sondern möglichst umfassende und übergreifende Kausalmuster herauszuarbeiten und nach der Transferierbarkeit von Erkenntnissen möglichst über eine Organisation hinaus zu fragen.

Die hier genutzten theoretischen Ansätze werden dem Rational-Choice-basierten, dem Soziologischen und dem Historischen Institutionalismus entnommen. Anhand jeder dieser Varianten lassen sich spezifische Aspekte und Problemstellungen des Krisenmanagements internationaler Sicherheitsorganisationen beleuchten. So fokussiert der Rational-Choice-Institutionalismus stark auf die Dilemmata kollektiven Handelns und die Möglichkeit des *free-riding*, während die soziologische Variante den Normen- und Wertewandel auf internationaler Ebene in den Blick nimmt und danach fragt, inwieweit Organisationen diesem Prozess Rechnung tragen. Der Historische Institutionalismus wiederum befasst sich mit der Entwicklung der institutionellen Arrangements über den Zeitverlauf und versucht, Blockaden anhand von vorausgehenden Entscheidungen und damit verknüpften Interessenkonstellationen zu erklären.

Die Umsetzung des Vorhabens gliedert sich in drei Arbeitsphasen: Zunächst ist vorgesehen, die Fallstudien vorzubereiten, indem die theoretischen Modelle entwickelt und zugeschnitten und sechs spezifische Länderdossiers zu den USA, Frankreich, Großbritannien, Deutschland, Kanada und Russland vorbereitet werden. Die zweite Phase wird der Anfertigung der vier Fallstudien zur UN, OSZE, EU und NATO gewidmet sein, während in der dritten Phase die Ergebnisse ausgewertet und publiziert werden sollen.

Das Projekt „*Learning to build the Rule of Law? The Evolution of Police and Judicial Reform in EU Peace Operations*“, wird unter der Leitung von Dr. W. H. Reinicke am *Global Public Policy Institute*, Berlin, durchgeführt.

Organisationslernen

Die Europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik (ESVP) hat sich seit ihren Anfängen vor zehn Jahren sehr dynamisch entwickelt und wurde insbesondere durch zivile Einsätze zu Zwecken der Polizei- und Justizreform, wie etwa in Bosnien, vorangetrieben. Es stellt sich aber immer dringender die Frage, inwieweit die ESVP Lehren aus bisherigen Erfahrungen gezogen und entsprechende Reformen durchgeführt hat. So ist zum Beispiel die Ende 2008 gestartete Mission zur Förderung der Rechtsstaatlichkeit des Kosovo nicht nur das bisher größte, sondern auch komplexeste Unterfangen der ESVP. Daher besteht ein dringender Bedarf, ein systematisches Bild der Leistungs- und Lernfähigkeit der zivilen ESVP zu erarbeiten.

Das Projekt zielt darauf ab, diese Lernfähigkeit einer Organisation zu analysieren. Organisationslernen wird dabei als Prozess des Wissenserwerbs und der Erfahrungsüberprüfung zwecks Entwicklung neuer Regeln und Routinen definiert. Konkret bedeutet dies die Betrachtung von Doktrinen, Richtlinien, Ausbildungsstrukturen und Institutionen des zivilen ESVP-Krisenmanagements, sowie eine entsprechende Analyse der Faktoren, die Lern- und Reformprozesse fördern oder behindern. Zwei Themenbereiche sind dabei sowohl für das Projekt als auch für zivile ESVP-Missionen von zentralem Interesse: der Aufbau und die Reform von Polizei- und Justizwesen.

In einem ersten Schritt wurde ein Analyserahmen entwickelt und das Forschungsprojekt mittels eines Grundlagenpapiers in die breitere Forschungsagenda zu ESVP-Missionen eingeordnet. In der zweiten Phase des Projektes wurden relevante EU-Primärdokumente zusammengetragen, sowie die Entwicklung der institutionellen Infrastruktur zur Durchführung von Missionen, die bis heute kontinuierlichen Änderungen unterworfen ist, nachgezeichnet. Dies wurde durch eine Reihe von Interviews mit Beamten und Entscheidungsträgern in Brüssel untermauert und mündete in einem ersten Diskussionsbeitrag, der auf internationalen akademischen Konferenzen in New York und Maastricht vorgestellt wurde. Im Frühjahr 2009 fand darüber hinaus ein Feldbesuch im Kosovo statt, der einen innovativen Ansatz zur integrierten Steuerung und fortlaufenden Optimierung von Polizei- und Justizreformen zutage gefördert hat. Dieser Ansatz wird derzeit hinsichtlich seiner Praxistauglichkeit und seiner über den Kosovo hinausreichenden Relevanz aufgearbeitet.

Terrorismusbekämpfung

„*European Legislative Response to International Terrorism (ELIT)*“ ist das Thema eines Forschungsvorhabens von Prof. Th. König, *Lehrstuhl für Politische Wissenschaft II*, Universität Mannheim und Prof. D. Finke, *Institut für Politische Wissenschaft*, Universität Heidelberg.

Das Vorhaben zielt auf die Untersuchung der Frage, in welchem Umfang und in welcher Weise seit dem 11. September 2001 neue Gesetzgebungsinitiativen in Europa durch terroristische Gefahren gerechtfertigt worden sind. Hierzu werden zwei Ausgangshypothesen formuliert:

1. Um unpopuläre Maßnahmen umzusetzen, werden Regierungen auf rechtliche oder politische Vereinbarungen auf europäischer Ebene verweisen und dadurch die Logik des nationalen Gesetzgebungsprozesses von einem offenen zu einem geschlossenen Regelsystem hin verändern.
2. Regierungen werden Fragen der Terrorismusbekämpfung mit denjenigen politischen Themen verknüpfen, in denen sie andernfalls Probleme der Durchsetzung hätten.

Trotz einer sehr ausgiebigen Forschung zur Sicherheit nach dem 11. September 2001 sowie den Reaktionen der Staaten und inter-

nationalen Organisationen auf die Anschläge von New York und Washington sind bislang kaum systematische und umfassende Beiträge zu einer Definition der gesetzgeberischen Tätigkeit in der Terrorismusbekämpfung zu beobachten, die auch den möglichen Missbrauch einer existenten Bedrohung für langfristige politische Interessen jenseits der Problematik individueller politischer und bürgerlicher Freiheiten thematisieren.

Das Vorhaben konzentriert sich auf Gesetzgebungsakte jeweils fünf Jahre vor und nach dem 11. September 2001, die nach Aussage der Regierungen auf eine Strategie der Terrorismusbekämpfung abzielen. Anhand einer computerbasierten Textanalyse sollen die legislativen Dokumente erfasst und ausgewertet werden. Dabei wird sich die Auswahl auf fünf Staaten begrenzen, die unterschiedliche Ausprägungen politischer Systeme, abweichende Gefährdungen durch den internationalen Terrorismus sowie variierende normative Auswirkungen der betreffenden Gesetzgebung aufweisen: Deutschland, Österreich, Dänemark, Schweden und Großbritannien.

Die Textanalyse wird nach bestimmten Schlüsselwörtern in den Gesetzgebungsdokumenten, insbesondere in den Gesetzesinitiativen, suchen. Diese Schlüsselwörter sollen sich entlang des Spannungsverhältnisses von Freiheit und Sicherheit bewegen, wie z.B. „öffentliche Sicherheit“ oder „Meinungsfreiheit“. Dazu wurde auf Grundlage juristischer Texte ein Wörterbuch mit mehreren Hundert entsprechenden Begriffen erstellt. Parallel dazu wurden die deutschen und britischen Gesetzesinitiativen seit Mitte der 1990er Jahre so aufbereitet, dass sie für inhaltsanalytische Methoden überhaupt sinnvoll nutzbar sind.

Für den deutschen Fall konnten in weiteren Auszählungen auf diese Weise die Ergebnisse von Vortests bestätigt werden, die für die Zeit nach dem 11. September 2001 sowohl einen quantitativen Anstieg als auch ein Ausgreifen auf Politikbereiche, die traditionell nicht der inneren Sicherheit zugeordnet werden, zu Tage förderten.

Unter der Leitung von Dr. I. Hunger, *Carl Friedrich von Weizsäcker-Zentrum für Naturwissenschaft und Friedensforschung*, Universität Hamburg, wird das Vorhaben *„Keine Sicherheit ohne Zusammenarbeit. Eine vergleichende Analyse der Zulassungs- und Kontrollverfahren für biologische Hochrisikoforschung in EU-Staaten“* durchgeführt.

*Biologische
Risiko-
forschung*

Ziel des Vorhabens ist es, die Zulassungs- und Kontrollregelungen für besonders bedenkliche biologische Forschung auf nationaler Ebene in den EU-Staaten sowie auf europäischer und internationaler Ebene zu untersuchen. Drei Fragen stehen dabei im Mittelpunkt des Interesses: Wie effektiv sind die vorhandenen Zulassungs- und Kontrollregime für besonders bedenkliche biologische Forschung in der EU? Wie müssen die vorhandenen Mechanismen verändert werden, um die Nichtverbreitung von biologischen Waffen zu gewähr-

leisten? Welche Lehren lassen sich aus den nationalen Erfahrungen für EU-weite und internationale Zulassungs- und Kontrollregelungen ziehen? Der Einsatz von Krankheitserregern bildet mittlerweile nicht nur eine theoretische Gefahr, sondern stellt eine reale Bedrohung dar, die sich in den kommenden Jahren verschärfen wird. Um dieser zu begegnen, kommt der Kontrolle relevanter Forschung eine zentrale Rolle zu.

Regelungen für biologische Forschung sind allerdings bislang in erster Linie auf nationaler Ebene zu finden, was eine angemessene Antwort auf die sich neu stellenden Herausforderungen erschwert. Innerhalb der EU ist die Koordinierung schwach und unübersichtlich gestaltet, während auf internationaler Ebene zwar Ansätze der Problemidentifikation, kaum aber durchsetzungsfähige Kontrollregime entstanden sind. Zudem erschwert die Problematik des doppelten Verwendungszwecks derartiger Forschung für zivile wie militärische Ziele die exakte Definition des Begriffs der besonders bedenklichen Forschung und führt zu unterschiedlichen Regulierungsansätzen.

Der erste Schritt des Vorhabens richtet sich auf eine Bestandsaufnahme der existierenden Formen der Regulierung besonders bedenklicher Forschung und setzt mit der Entwicklung einer Definition des Begriffs an. Hierzu wird auf den Vorarbeiten des *European Centre for Disease Prevention and Control* (ECDC) aufgebaut, das aktuell eine Studie zum Missbrauchspotenzial der Lebenswissenschaften erstellt. Zur Identifizierung der bedenklichen Forschung werden nationale und internationale Studien zur Thematik systematisch auf konzeptionelle Ansätze, Begründungszusammenhänge und Methoden hin ausgewertet werden. Zudem wird anhand der Rekonstruktion der technisch notwendigen Schritte zur Herstellung von Biowaffen sowie der Erfahrungen mit bereits erfolgten Einsätzen biologischer Kampfmittel ein Kriterienraster entwickelt, das die kritischen Elemente der hierfür notwendigen Forschung identifiziert.

Daran anschließend wird die Bestandsaufnahme der Zulassungs- und Kontrollregime auf nationaler, europäischer und internationaler Ebene erfolgen, um die etablierten Verfahren vor, während und nach Abschluss von Forschungsarbeiten zu erfassen. Auf der nationalen Ebene werden mittels Fallstudien zu Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien und Schweden diejenigen Länder analysiert, welche über die größten biotechnologischen Kapazitäten innerhalb der EU verfügen. Zudem wird mit Polen das Land aus der Gruppe der EU-Neumitglieder mit den größten forschungsrelevanten Ressourcen in die Untersuchung einbezogen. Neben der Auswertung von Primärquellen (Gesetze, Verordnungen, Richtlinien) sollen leitfadengestützte Interviews mit Vertretern nationaler Kontrollbehörden und der Verteidigungsministerien geführt werden, um die Grundzüge und Mechanismen der nationalen Kontrollregime herauszuarbeiten. Analog werden auf europäischer Ebene neben der Erfassung der relevanten Primärdokumente Gespräche mit Vertretern der relevan-

ten EU-Institutionen und des Sonderbeauftragten für Massenvernichtungswaffen geführt werden. Auf der internationalen Ebene ist vorgesehen, Vertreter der Weltgesundheitsorganisation (WHO) und ihres *Advisory Committees on Variola Virus Research* zu befragen. Ziel ist es, neben der Erhebung und Auswertung nationaler Definitionen und Praktiken das Potenzial umfassender europäischer und internationaler Ansätze zur Vermeidung der Proliferation von Biowaffen auszuloten. Abschließend werden aus den gewonnenen Ergebnissen ein Konzept für ein gemeinsames europäisches Zulassungs- und Kontrollregime für besonders bedenkliche biologische Forschung sowie darüber hinaus Eckpunkte für ein international harmonisiertes System entwickelt.

„THESEUS – eine europäische Gesellschaft schaffen“ ist der Titel eines gemeinsamen Programms der Fritz Thyssen Stiftung, des Jean-Monnet-Lehrstuhls der Universität zu Köln, des Centre d'études européennes des Institut d'études politiques in Paris und der Trans European Policy Studies Association in Brüssel. Das Programm hat sich der Förderung des Zusammenwachsens der europäischen Gesellschaft(en) durch die Unterstützung des grenzüberschreitenden wissenschaftlichen Diskurses verschrieben; es wird von Prof. W. Wessels, Jean-Monnet-Lehrstuhlinhaber am Forschungsinstitut für politische Wissenschaft und europäische Fragen der Universität zu Köln, geleitet.

THESEUS

Fast fünfzig Jahre nach der Unterzeichnung der Römischen Verträge weichen die Perspektiven und Perzeptionen europäischer Politik in den Mitgliedstaaten der Europäischen Union bisweilen noch stark voneinander ab. Daneben scheint es immer noch Defizite im Verständnis der Gesellschaften untereinander zu geben. Die Debatten um den Lissabon-Vertrag zeigen, dass europäische Meinungsbildungsprozesse oft an nationalen Grenzen enden. Auch in der Wissenschaft ist dies spürbar. Im Forschungsalltag wird noch zu selten der Austausch von Ideen mit den Wissenschaftsgemeinschaften und politischen Entscheidungsträgern anderer europäischer Staaten gesucht. Trotz einer Vielzahl von wichtigen Initiativen gilt dies auch für Deutschland und Frankreich, obwohl beide Länder als Tandem weiter wichtige Impulsgeber für europäische Projekte bleiben.

THESEUS ist ein europäisches Netzwerk von Vordenkern, Gestaltern und Ideen mit dem Ziel, einen offenen und konstruktiven Dialog zwischen Wissenschaftlern und Politikern über die zukünftigen Herausforderungen für Europa zu unterstützen. Aus einer deutsch-französischen Initiative entstanden, strebt THESEUS danach, das gegenseitige Verständnis der Gesellschaften in Europa zu fördern. Das Programm schafft Foren und Kanäle, in denen sich europäische Multiplikatoren miteinander und mit EU-Entscheidungsträgern vertieft austauschen können. Das Programm sorgt außerdem dafür, dass die Debatten Medienaufmerksamkeit erhalten, um die entsprechende Öffentlichkeit zu sensibilisieren.



Geografisch konzentriert sich THESEUS auf die Städte Köln, Brüssel und Paris: Köln als traditionsreiche Universitätsstadt von europäischem Rang und wichtige deutsche Medien- und Messestadt, Brüssel als „Hauptstadt“ der Europäischen Union und Paris als europäische Metropole und französische Kapitale.

Projekt „THESEUS – eine europäische Gesellschaft schaffen“: Im Sommersemester 2009 hatte Dr. N. Jabko (CERI-Sciences Po) die THESEUS-Gastprofessur am Jean-Monnet-Lehrstuhl für Politikwissenschaft der Universität zu Köln inne. In seiner Antrittsvorlesung referierte er über „Politische Ökonomie der Europäischen Union“.

In den *THESEUS Seminaren für europäischen Führungsnachwuchs* begegnen sich jedes Jahr Nachwuchswissenschaftler und Führungsnachwuchs aus ganz Europa, um sich

gemeinsam mit einer der inneren und äußeren Herausforderungen Europas auseinander zu setzen. Das THESEUS Seminar 2008 trug den Titel „EU's role in the world – what priorities? Revisiting the European Security Strategy“ und wurde vom Europäischen Kommissar für Erweiterung, Olli Rehn, eröffnet. Gastredner und Experten aus Forschung, Wirtschaft, Politik, internationalen Organisationen und NGOs debattierten mit den Teilnehmern über die zukünftige Rolle der EU in der Welt. Im Mittelpunkt der Diskussionen standen dabei der Beitrag für globale Sicherheit und Stabilität. Jolyon Howorth, Spezialist für Europäische Außenpolitik von der Universität Yale, half den Teilnehmern eigene Vorschläge und Erwartungen an die Politik zu formulieren. Anne-Marie Le Gloannec vom *Centre d'études et de recherches internationales* (CERI) des *Institut d'études politiques* und THESEUS Gastprofessorin, brachte den Vergleich der Sichtweisen Frankreichs und Deutschlands ein. Das THESEUS Seminar 2009 findet Anfang Dezember 2009 zum Thema „EU in crisis – the EU polity in times of external and internal challenges“ in Berlin statt.

Der *THESEUS Lehrstuhl für Europastudien* an der Universität Köln empfängt in Kooperation mit der Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften ein Semester lang einen renommierten französischen Wissenschaftler. Lehre und Forschung dieser Gastprofes-

sur greifen stets eine Dimension der europäischen Integration als Schwerpunkt heraus. Der Lehrstuhl soll die europäische wissenschaftliche Zusammenarbeit stärken und den deutschen Studenten einen Einblick in andere Wissenschaftskulturen ermöglichen. Im Wintersemester 2008/09 hatte Prof. F. Bafail (CERI-Sciences Po) die THESEUS-Gastprofessur am Jean-Monnet-Lehrstuhl für Politikwissenschaft der Universität zu Köln inne. In seiner Antrittsvorlesung referierte er über „Europäisierung in Mittel- und Osteuropa“. Im Sommersemester 2009 lehrte Dr. N. Jabko (CERI-Sciences Po) in Köln zum Thema „Politische Ökonomie der Europäischen Union“. Im Wintersemester 2009/10 wird sich die Reihe der Gastprofessuren mit dem Direktor des CERI, Prof. Chr. Lequesne, und seinem Seminar „France and Germany in an enlarged EU“ erfolgreich fortsetzen.

Die *THESEUS Konferenzen* bieten Wissenschaftlern und Entscheidungsträgern aus Politik und Gesellschaft ein Forum für regelmäßigen Ideenaustausch. Die Konferenzen analysieren Entwicklungen europäischer Politik mit einem speziellen Fokus auf globale Herausforderungen. Im Februar 2009 fand in Paris die erste Konferenz zum Thema „The French Presidency: A Transforming Moment for the European Union“ statt. Ziel war ein vertiefter Austausch über die langfristigen Auswirkungen der französischen Ratspräsidentschaft auf die Europäische Union. An der Konferenz nahmen über 60 Experten, Nachwuchswissenschaftler, Studierende und Interessierte sowohl aus dem französischen als auch dem deutschen und europäischen Forschungsumfeld teil.

Aktuelle Informationen zum Projekt finden sich unter www.theseus-europe.net oder www.theseus-europe.net.

Prof. E. Sandschneider, *Otto-Wolff-Direktor des Forschungsinstituts der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik e.V.*, Berlin, erhält Mittel für einen „*Gesprächskreis Transatlantische Beziehungen*“. Wissenschaftlich betreut wurde das Programm im Jahr 2008 von S. Koschut; Anfang 2009 übernahm diese Aufgabe O. Schmidt.

Gesprächskreis Transatlantische Beziehungen

Der „Gesprächskreis Transatlantische Beziehungen“ wurde im Jahr 2001 mit Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung ins Leben gerufen. Unter dem Vorsitz von Karsten D. Voigt, Koordinator für die deutsch-amerikanische Zusammenarbeit im Auswärtigen Amt, wurde damit in Berlin ein Forum für die transatlantische Partnerschaft geschaffen, dessen Ziel es ist, insbesondere der nächsten Generation von Atlantikern die Möglichkeit für einen kontinuierlichen Dialog über die aktuellen und zukünftigen transatlantischen Herausforderungen zu ermöglichen. Durch die feste Zusammenstellung des Teilnehmerkreises ergibt sich darüber hinaus die Möglichkeit eines intensiven Austauschs und der Vernetzung.

Damit fördert der „Gesprächskreis Transatlantische Beziehungen“ die Bemühungen des Programms Transatlantische Beziehungen/

USA der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik (DGAP), den strategischen Dialog zwischen Berlin und Washington zu stärken. Mit Hilfe der Veranstaltungen können wichtige außenpolitische Debatten aus den USA auch in Deutschland kritisch vermittelt werden. Schwerpunkt der Arbeit ist die Analyse von Politikfeldern, auf denen eine enge Zusammenarbeit zwischen Deutschland und den USA notwendig ist. Dabei liegt ein besonderes Augenmerk auf strategischen Trends, die in der deutschen Öffentlichkeit bisher nicht genügend Aufmerksamkeit gefunden haben, in Washington aber bereits diskutiert werden. Der Mitgliederkreis umfasst etwa vierzig Mitarbeiter aus Ministerien und Deutschem Bundestag sowie aus Wirtschaft, Wissenschaft und Medien.

Im Berichtszeitraum fanden folgende Gesprächskreise statt:

27. Februar 2008: Wettlauf um Wandel – Der US-Präsidentschaftswahlkampf 2008.

23. September 2008: Energiesicherheit für den Euro-atlantischen Raum – Perspektiven für eine transatlantische Energiepolitik.

Konservatismus in Deutschland und den USA

Prof. E. Schütz, *Institut für Deutsche Literatur*, Humboldt-Universität zu Berlin, und Prof. P. K. Hohendahl, *Institute for German Cultural Studies*, Cornell University, Ithaca (USA), widmen sich dem Projekt „*Konservative politische Kultur nach 1945 in Deutschland und den USA*“.

In der bisherigen Einschätzung der deutsch-amerikanischen Beziehungen seit 1945 im Zeichen der Herausbildung liberaler Demokratien wurde der erhebliche Einfluss konservativer Ideen und Denkfikturen auf beiden Seiten vernachlässigt. Dieser Einfluss reicht wesentlich weiter zurück als in die achtziger Jahre, als sich Formen einer politischen Theologie herausbildeten, die in den folgenden Jahrzehnten das politische Klima der USA und das wechselseitige Verhältnis entscheidend mitbestimmt haben. Dabei geht es um Überlieferungszusammenhänge, Einflüsse und auch um getrennte Entwicklungen. Denn deutscher und amerikanischer Konservatismus hatten nach 1945 unterschiedliche Ausgangspunkte: Der radikale Konservatismus in Deutschland („Konservative Revolution“), ob mit Hitler verbündet oder im Widerstand, musste sich mit der Niederlage des Dritten Reichs auseinandersetzen. Die amerikanischen Konservativen sahen sich als Teil des erfolgreichen Kampfes gegen den Nationalsozialismus. Deutsche Konservative mussten sich auf die Rückkehr der liberalen parlamentarischen Demokratie einstellen, die sie vor 1933 scharf bekämpft hatten, während amerikanische Konservative auf die Veränderungen der Demokratievorstellungen durch den New Deal und die sozialen Auswirkungen nach dem Zweiten Weltkrieg reagieren mussten. Auch in der Beurteilung des Kapitalismus gingen beide zunächst eher getrennte Wege. Während das konservative Denken in Amerika die Zentralität der freien Marktwirtschaft für die Idee der politischen Freiheit niemals in Fra-

ge stellte, zeigte die deutsche Rechte traditionell wenig Sympathien für den aus der liberalen Theorie hervorgegangenen Kapitalismus, begann dessen Elemente aber über das Konzept der Industriegesellschaft zu integrieren. Neben der Skepsis gegenüber der Massendemokratie ist es vor allem die Vorstellung vom starken Staat, worin sich seit den achtziger Jahren interessante Gemeinsamkeiten zeigen. In dieser Konstellation erwiesen sich die Theorien von Carl Schmitt und Leo Strauss als außerordentlich fruchtbar für die Neuformulierung des amerikanischen Konservatismus. Diesen Einflüssen, aber ebenso den Wirkungen (und Nichtwirkungen) deutscher Konservativer wie Heidegger oder die Brüder Jünger soll ebenso nachgegangen werden, wie den Rückwirkungen amerikanischer Neokonservativer und Evangelikalen auf die deutsche politische Kultur. Exemplarisch werden von den deutschen und amerikanischen Kultur- und Sozialwissenschaftlern, Historikern und Philosophen die folgenden Felder untersucht werden: Bildung, Religion sowie Sicherheit und Ordnung.

Medizin und Naturwissenschaften

Einem Anliegen der Stifterinnen entsprechend erfährt die medizinische Forschung die besondere Aufmerksamkeit der Stiftungsgremien. Zur Zeit konzentriert sich die Stiftung auf den Förderungsschwerpunkt „*Molekulare Grundlagen der Krankheitsentstehung*“. Es werden in diesem Programm molekularbiologische Untersuchungen über solche Krankheiten unterstützt, deren Entstehung entscheidend auf Gendefekten beruht oder bei denen Gene zur Entstehung komplexer Krankheiten beitragen.

Bevorzugt gefördert werden Vorhaben zur funktionellen Analyse von Genen für monogene und komplex-genetische Krankheiten in vitro und in vivo, zur Etablierung und Evaluation von Zell- und Tiermodellen der Krankheitsentstehung (mit molekularbiologischer Methodik), sowie zur Analyse von prädisponierenden oder die Krankheit modifizierenden Genen.

Rein methodologische Untersuchungen, deskriptive populations-genetische sowie Assoziations- und Linkage-Studien werden grundsätzlich nicht in das Förderungsprogramm aufgenommen. Forschungsvorhaben zu Infektionskrankheiten oder solche ohne direkten Krankheitsbezug können ebenso wenig unterstützt werden wie diagnostische oder überwiegend therapieorientierte Vorhaben.

Bevorzugt unterstützt werden jüngere Wissenschaftler mit einschlägigen Erfahrungen auf dem Gebiet des Forschungsschwerpunktes. Bei klinisch tätigen Forschern geht die Stiftung davon aus, dass der/die Geförderte während der Projektlaufzeit zu mindestens achtzig Prozent von der klinischen Arbeit freigestellt wird.

Rückkehrstipendien

Für aus dem Ausland zurückkehrende Nachwuchswissenschaftler vergibt die Stiftung im Rahmen des Förderungsschwerpunkts Rückkehrstipendien mit einer Laufzeit von bis zu einem Jahr. Klinische Forscher sollen hierdurch die Möglichkeit erhalten, unter Freistellung von Tätigkeiten innerhalb der Patientenversorgung ihre im Ausland begonnenen Projekte zu beenden und neu erlernte Methoden in Deutschland zu implementieren.

Eine von der Stiftung bestellte Kommission von Wissenschaftlern berät die Stiftung bei der Förderung in diesem Schwerpunkt, regt Forschungsvorhaben an, prüft die Anträge und Berichte und verfolgt die Entwicklung des Programms. Die Stiftung versendet Hinweise für Antragsteller, die auch unter der Internet-Adresse der Stiftung (<http://www.fritz-thyssen-stiftung.de>) direkt abrufbar sind.

Posttraumatische Belastungsstörung

Epigenetische Mechanismen der Posttraumatischen Belastungsstörung werden von Prof. O. Stork, *Institut für Biologie, Abteilung Genetik & Molekulare Neurobiologie*, Universität Magdeburg, untersucht.

Die Posttraumatische Belastungsstörung (PTBS) ist eine seelische Störung, die nach schweren traumatischen Erlebnissen auftritt und

häufig über Jahre bis Jahrzehnte anhält. Die PTBS rückte in Deutschland durch die Bundeswehr-Auslandseinsätze ins Blickfeld der Öffentlichkeit, die Zahl der Betroffenen ist jedoch wesentlich größer. Typische Symptome sind belastende Erinnerungsbilder, Meidung bestimmter Aktivitäten und Kontakte sowie Übererregbarkeit mit Schlafstörungen. Die Lebensqualität der Betroffenen ist auf Dauer beeinträchtigt. Ein typisches physiologisches Kennzeichen ist eine abnormal hohe Aktivität der Amygdala, eines Gehirnteils, der bekanntermaßen an der Bildung und Verarbeitung von Erinnerungen mitwirkt. Neben Umweltfaktoren (soziales Umfeld, Stressmanagement, Schwere des Traumas) sind an der Entstehung der PTBS schätzungsweise zu 30 Prozent genetische Ursachen beteiligt. Insbesondere scheinen hier epigenetische Faktoren eine Rolle zu spielen, d.h. die unterschiedliche Ausprägung der Aktivität von Genen, vor allem von solchen, die an der Produktion von Neurotransmittern (Botenstoffen des Nervensystems) mitwirken.

Angeichts des komplizierten Erscheinungsbildes der PTBS und der unzureichenden Therapiemöglichkeiten möchte Prof. Stork im Rahmen des Forschungsprojektes ein Tiermodell für die PTBS entwickeln. Dafür eignet sich die „klassische Furchtkonditionierung“: Ein Tier, das wiederholt einen Furcht einflößenden und einen neutralen Reiz gemeinsam erlebt, reagiert nach einiger Zeit auch dann ängstlich, wenn nur der neutrale Reiz einwirkt. Dieses Phänomen ähnelt in mehrfacher Hinsicht der PTBS, insbesondere auch im Hinblick auf die Aktivität der Amygdala. Wie Prof. Stork feststellen konnte, kommt es dabei zu epigenetischen Veränderungen eines Gens namens GAD, dessen Produkt an der Produktion des Neurotransmitters GABA mitwirkt. Im Einzelnen sollen an geeigneten Mausstämmen mit verhaltensbiologischen, biochemischen, immunologischen und molekularbiologischen Methoden folgende Fragen beantwortet werden:

- Kommt es in den Neuronen der Amygdala und des mit ihr verbundenen Hippokampus bei Furchtkonditionierung zu Aktivitätsveränderungen des GAD-Gens?
- Sind die Aktivitätsveränderungen von GAD auch von Bedeutung für das PTBS? Lässt sich die Furchtkonditionierung der Mäuse mit den gleichen Arzneimitteln beeinflussen, die beim Menschen zu einer Besserung der PTBS-Symptome führen?
- Wirkt sich die gentechnische Ausschaltung eines GAD-Gens (GAD67) auf die Furchtkonditionierung aus? Welche Effekte beobachtet man, wenn man dieses Gen in verschiedenen Entwicklungsstadien der Tiere gezielt ausschaltet?

„*Restless legs syndrome: Functional molecular analysis of regulatory elements of the homeobox gene MEIS1*“ ist das Thema eines Forschungsvorhabens von Priv. Doz. Dr. J. Winkelmann, *Klinikum rechts der Isar, Institut für Humangenetik*, Technische Universität Mün-

*Restless
Legs
Syndrom*

chen, und Dr. D. Spieler, *Institut für Humangenetik*, Helmholtz Zentrum München.

Das Syndrom der unruhigen Beine (restless legs syndrome, RLS) ist eine neurologische Erkrankung, die bei bis zu fünf Prozent der Bevölkerung auftritt. Die Betroffenen haben den unwiderstehlichen Drang, die Beine zu bewegen, und leiden nachts häufig an Schmerzen in den Beinen. In 30 Prozent der Fälle ist eine medikamentöse Behandlung notwendig. Die Krankheit hat zumindest teilweise genetische Ursachen, beteiligt sind aber wahrscheinlich mehrere Gene. In den letzten Jahren wurden vier solche DNA-Abschnitte identifiziert. Einer davon trägt die Bezeichnung MEIS1. Dieses Gen wirkt bekanntermaßen an der Regulation der Embryonalentwicklung mit. Die RLS-typischen Genveränderungen befinden sich aber nicht in den DNA-Abschnitten, die in Protein umgeschrieben werden, sondern in solchen, die keine Codierungsfunktion haben. Da die betreffenden Abschnitte (sog. HCNRs) bei verschiedenen Tierarten nahezu gleich gebaut sind und demnach in der Evolution wichtig gewesen sein müssen, dürften sie vermutlich für die Genregulation eine Rolle spielen. An gentechnisch veränderten Zebrafischen konnten die Wissenschaftler bereits nachweisen, dass diese Abschnitte tatsächlich in Gewebe, das für das RLS von Bedeutung sein könnte (Gehirn und Rückenmark) eine Verstärkung der Aktivität von MEIS1 bewirken.

Da man an Fischen keine Auswirkungen von DNA-Veränderungen auf die Gliedmaßen untersuchen kann, soll die Untersuchung im Rahmen des beantragten Forschungsprojekts auf Mäuse und menschliche DNA ausgeweitet werden. Im Einzelnen sollen mit gentechnischen und molekularbiologischen Methoden folgende Fragen beantwortet werden:

- Weicht die Sequenz (Feinstruktur) der DNA in den HCNRs von RLS-Patienten von der nicht betroffenen Personen ab? Welche Sequenzabweichungen sind im Einzelnen zu beobachten?
- Lässt sich für die fraglichen Abschnitte in gentechnisch veränderten Mäusen, die im Rahmen des Projekts erzeugt werden sollen, eine Genregulationsfunktion nachweisen? Sind pathologische Störungen im Nervensystem der Extremitäten zu beobachten?
- Welche DNA-Abschnitte sind sonst noch an der Regulation von MEIS1 beteiligt?

Insgesamt sollen die geplanten Arbeiten nicht nur neue Erkenntnisse und Therapie-Ansatzpunkte für das Syndrom der unruhigen Beine liefern, sondern zur Aufklärung allgemeiner Entwicklungsprozesse im Nerv-Muskel-System beitragen; die so gewonnenen Kenntnisse könnten auch für die Erforschung anderer neurologischer Krankheiten (Parkinson, Schlafstörungen, Schmerzsyndrome) von Bedeutung sein.

„Das Fragile-X-Syndrom: Bedeutung einer veränderten lokalen Synthese postsynaptischer Proteine für die Pathogenese“ ist das Thema eines Forschungsvorhabens von Prof. D. Richter und Priv. Doz. Dr. S. Kindler, *Institut für Zellbiochemie und Klinische Neurobiologie*, Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf.

*Fragiles-X-Syndrom
FMRP*

Das Fragile-X-Syndrom (FXS) ist eine X-chromosomal vererbte neuronale Entwicklungsstörung. Die phänotypischen Charakteristika beinhalten unterschiedlich stark ausgeprägte intellektuelle Defizite und Verhaltensauffälligkeiten. Die genetische Ursache der Erkrankung ist fast immer eine Expansion eines aus CGG-Triplets bestehenden repetitiven Sequenzabschnittes im *FMR1*-Gen. Allele, die mehr als 220 CGG-Trinukleotidblöcke in der repetitiven Region besitzen, unterliegen einer chemischen Modifikation, die zu einer Inaktivierung des Genes führt. Hierdurch kommt es zum Ausfall des Genproduktes FMRP (*fragile X mental retardation protein*). FMRP greift in noch nicht genau geklärter Weise regulierend in den RNA-Metabolismus der Zelle ein. Im Gehirn bewirkt die Abwesenheit des Proteins eine morphologische und funktionelle Veränderung der Synapsen, der Kontakt- und Kommunikationsstellen zwischen Neuronen, und führt somit zu einer Beeinträchtigung der Lernfähigkeit.

Projektziel ist, zu untersuchen, welchen Einfluss FMRP auf die molekulare Zusammensetzung und Funktion postsynaptischer Strukturen ausübt. So konnte die Arbeitsgruppe von Prof. Richter und Dr. Kindler eine erhöhte Konzentration unterschiedlicher postsynaptischer Gerüstproteine und Neurotransmitterrezeptoren in FMRP-defizienten (*knockout*) Mäusen nachweisen. FMRP ist in Neuronen mit den entsprechenden mRNA-Molekülen assoziiert. Die zelluläre Ursache der durch den Ausfall von FMRP bedingten Konzentrationsveränderungen scheint eine Fehlregulation der Translation aber nicht der Stabilität dieser mRNAs zu sein. So bewirkt die Bindung von FMRP an die 3'-untranslatierte Region der mRNA des Gerüstproteins Shank1 eine Repression der Translation. Gegenwärtig wird der Mechanismus der FMRP gesteuerten Translationskontrolle der Shank1-mRNA genauer analysiert.

Im Berichtszeitraum sind folgende Publikationen erschienen:

Iacoangeli, Anna, et al.: On BC1 RNA and the fragile X mental retardation protein. – In: *Proc Natl Acad Sci USA*. 105,2. 2008. S. 734-739.

Iacoangeli, Anna, et al.: Reply to Bagni: On BC1 RNA and the fragile X mental retardation protein. – In: *Proc Natl Acad Sci USA*. 105,22. 2008. E 29.

Falley, Katrin, et al.: Shank1 mRNA. Dendritic transport by kinesin and translational control by the 5'untranslated region. – In: *Traffic*. 10,7. 2009. S. 844-857.

**Wolf-
Hirschhorn-
Syndrom**

Die Molekularen Ursachen psychomotorischer Retardierung am Beispiel des Wolf-Hirschhorn-Syndroms werden von Prof. A. Winterpacht, Institut für Humangenetik, Universität Erlangen-Nürnberg, untersucht.

Wenn im Genom ganze Chromosomenabschnitte verdoppelt wurden oder verloren gegangen sind, kann das je nach Umfang zu höchst komplexen Fehlbildungen führen. Ein typisches Merkmal der meisten dieser Syndrome ist eine sogenannte psychomotorische Retardierung, die sich in Abhängigkeit von der Art und Weise des deletierten Bereichs von sehr milder geistiger Behinderung bis zu schwerer geistiger Beeinträchtigung, Krampfanfällen und motorischen Schwächen manifestieren kann. Ein Beispiel dafür sind Patienten mit einem Wolf-Hirschhorn-Syndrom (WHS), bei denen am Ende des kurzen Arms von Chromosom 4 ein unterschiedlich großer Abschnitt ausgefallen ist. Bei größeren Deletionen findet man neben einer schweren psychomotorischen Retardierung auch noch charakteristische Fehlbildungen von Schädel und Gesicht sowie innerer Organe, die vor allem Herz, Gehirn, Niere und Geschlechtsorgane betreffen.

Prof. Winterpacht möchte untersuchen, wie die Krankheit molekularbiologisch ausgelöst wird, und die pathophysiologischen Zusammenhänge aufdecken. Ausgangspunkt für das Projekt ist ein WHS-Fall mit einer sehr leichten geistigen Behinderung und einer kleinen Deletion, bei der lediglich vier Gene betroffen sind. Prof. Winterpacht geht davon aus, dass die leichte geistige Behinderung, die gestörte Feinmotorik und das mit Hyperaktivität einhergehende Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom (ADHS) des Patienten vor allem durch den Verlust der beiden Gene *WHSC3* und *WHSC5* hervorgerufen wird, die, wie Vorarbeiten ergeben haben, bei der Maus an der Entwicklung von Groß- und Kleinhirn beteiligt sind.

Im Projekt soll analysiert werden, welche Funktion die beiden Gene im Einzelnen haben und inwieweit sie normalerweise für eine regelrechte Gehirnentwicklung von Bedeutung sind. Als Tiermodell fungieren dabei Hühnerembryonen, weil sich das Nervensystem des Huhns schnell entwickelt und bereits voll funktionsfähig ist, wenn das Tier aus dem Ei schlüpft. Das System hat darüber hinaus noch den Vorteil, dass man den Embryo im geöffneten Ei (*in ovo*) leicht mit Hilfe von Genkonstrukten verändern und dann verfolgen kann, welche Konsequenzen das für das Gewebe und die Entwicklung hat.

Zunächst wurde das Aktivitätsprofil der beiden Kandidatengene während der Entwicklung des Nervensystems beim Huhn untersucht und mit entsprechenden, bereits vorhandenen Expressionsanalysen am Gehirn von Mäusen verglichen. Es zeigte sich hierbei ein hohes Maß an Übereinstimmung. Im zweiten Schritt soll nun immunhistochemisch nachgewiesen werden, in welchen Zelltypen die entsprechenden Genprodukte vorkommen. Im dritten und wichtigsten Schritt werden die beiden Gene dann sowohl überexprimiert als auch ausgeschaltet und der Effekt auf die Gehirnentwicklung untersucht.

Anhand der gewonnenen verschiedenen Daten wird es möglich sein, Aussagen über die Funktionen der beiden Gene *WHSC3* und *WHSC5* speziell während der Gehirnentwicklung zu machen und die Auswirkungen der Genverluste bei WHS-Patienten zu verstehen.

Dr. A. Yaron forscht am *Biological Chemistry Department, The Weizmann Institute, Rehovot, Israel*, zum Thema „*The role of the protein kinase LKB1 in the somatosensory system*“.

*Somato-
senso-
risches
System*

Unser Gehirn erhält ständig Informationen darüber, was in unserem Körper und der Welt um ihn herum gerade passiert. Wir hören, sehen, riechen und schmecken; darüber hinaus besitzen wir aber auch noch zahlreiche Sinneszellen in der Haut, den Muskeln, Gelenken und in den Eingeweiden, die uns über Berührung, Druck, Schmerz, Temperatur, Stellung und Spannung der Muskeln, Dehnung der Bänder und Gelenkkapseln ein genaues Bild von unseren Körperzuständen und dem Verhältnis unseres Körpers zu seiner Umgebung vermitteln.

Die von den jeweiligen Rezeptoren registrierten Reize aus dem Körper und von der Körperoberfläche werden über Nervenfasern ans Rückenmark beziehungsweise ans Gehirn weitergeleitet. Die zugehörigen Zellkörper liegen in einem Spinalganglion innerhalb des Wirbelkanals beziehungsweise für den Bereich des Kopfes im Ganglion trigeminale, das sich innen an der Schädelbasis befindet. Die Axone dieser Zellen – also die Fortsätze, über die die Nervenimpulse vom Zellkörper abgeleitet werden – ziehen im Bereich des Körpers über die hintere Nervenwurzel in die graue Substanz des Rückenmarks oder über die weiße Substanz zum Gehirn, wo die Informationen dann weiter verarbeitet werden und eine entsprechende Reaktion auslösen. Um die Signale räumlich und funktionell richtig zuzuordnen und auch die richtigen Reaktionen auslösen zu können, müssen die Neurone allerdings richtig miteinander vernetzt sein; nur so kann etwa verhindert werden, dass Bänder überdehnt werden, nur so kann man ein Gerät richtig handhaben oder auch nur aufrecht stehen bleiben oder gehen.

Es stellt sich dabei die Frage, wie die Zellausläufer jeweils den richtigen Weg in die Peripherie beziehungsweise im Zentralnervensystem finden, um dort mit den richtigen Schaltstellen verknüpft zu werden. Welche molekularen Mechanismen dabei eine Rolle spielen, ist allerdings noch weitgehend unbekannt. Aufgrund neuerer Erkenntnisse geht Dr. Yaron davon aus, dass die Proteinkinase LKB1 dabei eine wesentliche Rolle spielt. Die Proteinkinase LKB1 scheint in der Zelle für mindestens zwei Prozesse von Bedeutung zu sein: zum einen sorgt sie mit dafür, dass sich in der Zelle eine Polarität ausbildet, die für die weitere Spezialisierung der Zelle wichtig ist, und zum anderen ist sie mit an der Regulation des Energiehaushalts der Zelle beteiligt.

In Vorarbeiten ist es dem Wissenschaftler bereits gelungen, einen Mausstamm soweit zu verändern, dass man in seinen afferenten Nervenzellen die Proteinkinase LKB1 gezielt ausschalten kann. Diese

Mäuse zeigten rasch Lähmungserscheinungen und ein ungewöhnliches Reflexverhalten, dessen Ursachen Dr. Yaron zunächst einmal nachgehen möchte. Des weiteren soll anhand histologischer Untersuchungen an Material aus Knockout-Mäusen in verschiedenen Entwicklungsstadien das Wachstum der Zellausläufer und ihre Ausrichtung verfolgt und mit gentechnischen Verfahren nach weiteren Elementen des LKB1-Signalwegs gefahndet werden. Dr. Yaron hofft, mithilfe dieser Untersuchungen nicht nur dazu beizutragen, unser Wissen über die Mechanismen der neuronalen Verschaltung im somatosensorischen System zu erweitern, sondern auch mehr über den neuropathischen Schmerz zu erfahren und neue therapeutische Ansatzpunkte zu finden.

Charcot-Marie-Tooth-Krankheit

„GDAP1-Mutationen bei der autosomal-rezessiven Polyneuropathie Charcot-Marie-Tooth 41: Pathogenese und Generierung eines Zellmodells“ ist das Thema eines Forschungsvorhabens von Priv. Doz. Dr. A. Methner, *Neurologische Klinik*, Universität Düsseldorf und Dr. J. Lewerenz, *Klinik für Neurologie*, Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf.

Die Charcot-Marie-Tooth-Krankheit (CMT) gehört zu den häufigsten erblich bedingten sensomotorischen Neuropathien. Die Nervenzellen und ihre Fortsätze, die Axone, aber auch die isolierende Myelinschicht der peripheren Nerven von CMT-Patienten werden über Jahrzehnte hinweg immer stärker geschädigt. Deshalb verlangsamt sich die Weiterleitung der Nervenimpulse in diesen Nervenbahnen, bis sie schließlich ganz unterbleibt und abgesehen von sensorischen Ausfällen auch die Befehle aus dem Gehirn ihre Zielorte in den Muskeln nicht mehr richtig erreichen. Die Denervierung führt zu einer Muskelschwäche und einem allmählichen Abbau der betroffenen Muskulatur. Die Folge ist eine zunehmende Schwäche in den Händen und Füßen, die sich nach und nach auch auf die Arme und Beine ausbreitet. Bisher kann die Krankheit nicht geheilt werden.

Dr. Methner und Dr. Lewerenz interessieren sich für die häufigste rezessiv vererbte Form der Charcot-Marie-Tooth-Krankheit: CMT4a. Diese Form wird durch Mutationen im GDAP1-Gen hervorgerufen, das in den Mitochondrien von Nervenzellen exprimiert wird und dort die Form der Mitochondrien reguliert.

Die beiden Wissenschaftler konnten bereits zeigen, dass GDAP1 in einer neuronalen Zelllinie (HT22-Zellen), in der man durch Auslösen von oxidativem Stress gezielt einen programmierten Tod hervorrufen kann, heraufreguliert ist. Die gezielte Expression von GDAP1, jedoch nicht von mutiertem GDAP1, schützte entsprechend vor oxidativem Stress, was darauf hin deutet, dass GDAP1 zusätzlich antioxidative Eigenschaften besitzt. Andere die mitochondriale Form verändernde Proteine haben diese Eigenschaft nicht, so dass von zwei getrennten Funktionen GDAP1 auszugehen ist. Dieser Schutzmechanismus ist wahrscheinlich bei an CMT4a leidenden Patienten inaktiv. Darauf beruht die Hypothese des Projekts, dass Mutationen in GDAP1 zu

verstärktem Absterben der Nervenzellen und ihrer Markscheiden durch oxidativen Stress führen. Es sollte versucht werden, die Expression von GDAP1 zu unterdrücken um ein Zellmodell für die CMT4a zu entwickeln. Anhand dieser Zellen sollte getestet werden, welche Substanzen die Überlebensrate der HT22-Zellen nach Induktion von oxidativem Stress erhöhen und somit einen therapeutischen Nutzen versprechen. Im Laufe dieser Experimente fiel jedoch auf, dass Zellen mit vermindertem GDAP1 deutlich weniger widerstandsfähig sind, was die Etablierung dieses Zellmodells erschwerte. Es konnten jedoch Fibroblastenzelllinien aus Patienten generiert werden. Derzeit wird die Empfänglichkeit dieser Zelllinie und entsprechender Kontrolllinien gegen oxidativen Stress getestet.

Dr. M. Hasan, *Max Planck Institut für medizinische Forschung*, Heidelberg, hat ein Forschungsvorhaben zum Thema „*Long-term imaging of neuronal activity in living Alzheimer disease mice and observing changes that follow upon therapeutic treatments*“ begonnen.

*Alzheimer
Krankheit*

Das Gehirn des Menschen besteht aus rund 100 Milliarden Nervenzellen (Neuronen), von denen jede durch rund 10 000 Verknüpfungen mit anderen Neuronen verbunden ist. Alle Vorgänge im Gehirn (Denken, Erinnerung, Sinneswahrnehmung usw.) werden durch elektrische Impulse vermittelt, die zwischen den Nervenzellen hin und her fließen. Wenn man solche Vorgänge genauer untersuchen will, muss man also wissen, welche Nervenzellen jeweils mit ihren Impulsen daran beteiligt sind. Die Alzheimer Krankheit entsteht, weil Ablagerungen („Plaques“) im Gehirn, die aus dem Protein „Beta-Amyloid“ bestehen, die Neuronenfunktion beeinträchtigen. Um den Krankheitsmechanismus genauer zu untersuchen, muss man deshalb die Entwicklung der Neuronen-Aktivitätsmuster über längere Zeit hinweg verfolgen. Dies war bisher jedoch nur sehr begrenzt möglich, weil es keine Methode gab, um die Aktivität der einzelnen, mikroskopisch kleinen Neuronen am lebenden Tier bzw. Menschen unmittelbar zu beobachten.

Dr. Hasan konnte ein auf gentechnischen und biochemischen Methoden basierendes Verfahren entwickeln, mit dem man die Aktivität zahlreicher einzelner Neuronen an lebenden Mäusen über längere Zeit hinweg im Mikroskop sichtbar machen kann. Mit diesem neuen Verfahren möchte er an gentechnisch veränderten Mäusen, die eine Alzheimer ähnliche Krankheit bekommen, die Neuronenaktivität verfolgen. Insbesondere sollen dabei zwei Fragen beantwortet werden:

- Wie verändert sich die Neuronenaktivität, wenn sich mit fortschreitendem Alter der Tiere immer mehr Beta-Amyloid in ihrem Gehirn ansammelt? In welchem Krankheitsstadium sind solche Veränderungen erstmals zu beobachten?
- Welche Auswirkungen auf die Neuronenaktivität haben Präparate, die bei der Therapie der Alzheimer Krankheit bekanntermaßen

nützlich sind? Hier sollen Versuche sowohl mit chemischen Wirkstoffen als auch mit immunologischen, gegen Beta-Amyloid gerichteten Agenzien angestellt werden.

Insgesamt möchte Dr. Hasan mit den geplanten Arbeiten nicht nur neue Aufschlüsse über den Entstehungsmechanismus der Alzheimer Krankheit gewinnen, sondern auch Erkenntnisse darüber, welche Aktivitäten der Nervenzellen den normalen kognitiven Funktionen zu Grunde liegen und wie sich diese Aktivitäten im Laufe der normalen Alterung verändern.

APP „*Analysis of the role of APP and its fragments for neuronal morphology and synaptic function in the central nervous system using gene targeted mouse mutants*“ ist das Forschungsthema von Prof. U. Müller, *Institut für Pharmazie und Molekulare Biotechnologie IPMB*, Universität Heidelberg, und Prof. M. Korte, *Zoologisches Institut*, Universität Braunschweig.

Die Alzheimer-Krankheit ist die häufigste Form der Demenz im höheren Alter: etwa 30 Prozent der über 80-jährigen sind daran erkrankt. Alzheimer-Patienten verlieren die Fähigkeit, neue Informationen aufzunehmen, und meist darüber hinaus auch vollkommen den Bezug zur Realität. Im fortgeschrittenen Krankheitsstadium haben sie nur noch bruchstückhafte Erinnerungen und erkennen oft ihre nächsten Angehörigen nicht mehr. Das Gehirn verliert einen Teil seiner Funktionen, weil Gehirnzellen absterben, in denen Nervenzellproteine pathologische Komplexe, sogenannte Fibrillen, bilden, während sich andere Proteine als Plaques ablagern, und weil die Verbindungen zwischen den Nervenzellen zerstört werden. Durch die Ablagerungen werden wichtige Hirnfunktionen wie etwa die Bildung von Botenstoffen lahmgelegt. Mit Medikamenten und einer Aktivierung der verbliebenen geistigen Fähigkeiten kann der Verlauf der Krankheit zwar geringfügig gebremst, die Krankheit selber aber nicht mehr geheilt werden.

Eine wesentliche Rolle in der Pathogenese der Alzheimer-Krankheit spielt das membranständige Amyloid-Vorläufer-Protein (APP), das an vielen Signalübertragungsprozessen im Neuron beteiligt ist. Dieses Protein wird im Rahmen des Processings von mehreren Secretasen in die Fragmente APPs α , APPs β , A β und AICD gespalten. Welche Bedeutung APP samt dieser Fragmente für die normale Physiologie sowie im Rahmen der Pathogenese hat, ist bisher nur unzureichend erforscht. Wie wichtig APP ist, zeigt sich daran, dass familiäre Formen der Alzheimer-Krankheit mit Mutationen im APP-Gen einhergehen. Man weiß, dass Mäuse, denen alle Fragmente der APP-Familie fehlen, kurz nach der Geburt sterben und meist Anomalien im Gehirn aufweisen. Das Fragment APPs α kann dagegen offenbar schon allein die normalen physiologischen Aufgaben von APP erfüllen: es wirkt neuroprotektiv und neurotroph, reguliert die Plastizität der Synapsen und verbessert insgesamt die Gedächtnisleistung.

Bisher ging man davon aus, dass für den Untergang der Nervenzellen und die Zerstörung von Synapsen vor allem die Aggregate aus Amyloid- β -Protein (A β) verantwortlich sind. Mittlerweile gibt es jedoch Anzeichen dafür, dass A β , soweit es nicht in Aggregaten vorliegt, durchaus eine wichtige physiologische Funktion bei der Regulation der Lipidsynthese hat und wahrscheinlich für die Erregbarkeit von Neuronen essenziell ist. Daher haben mehrere Arbeitsgruppen postuliert, dass zusätzlich Änderungen in der Menge oder Aktivität bestimmter APP-Fragmente für die Erkrankung verantwortlich sind.

Inwieweit diese Hypothese berechtigt ist, wollen Prof. Müller und Prof. Korte anhand von bereits vorhandenen Mausmodellen überprüfen. Diesen Mäusen fehlen bestimmte membranständige oder freie APP-Fragmente oder gewisse mögliche Kombinationen von beiden. Die Wissenschaftler wollen diese verschiedenen Mausstämme morphologisch und elektrophysiologisch ausführlich charakterisieren, um aus den auftretenden Phänotypen Rückschlüsse auf die Bedeutung der verschiedenen APP-Fragmente für die Morphologie des Zentralnervensystems und die Funktion der Synapsen ziehen zu können. Falls die Untersuchungen diese These bestätigen, würde das auch Konsequenzen für die Alzheimer-Therapie haben, die sich bislang hauptsächlich auf die Spaltenzyme des APP konzentriert hat.

Die Bedeutung der neuronalen Insulin-like growth factor-1-Rezeptor-Signaltransduktion im zentralen Nervensystem für die Pathogenese des Morbus Alzheimer wird von Dr. M. Schubert, *Klinik II und Poliklinik für Innere Medizin*, Universität Köln, untersucht.

IGF-1R

Im Alter ist die Alzheimer-Erkrankung die häufigste Form der Demenz. Dabei kommt es im Gehirn der betroffenen Patienten zu degenerativen Veränderungen, die das Gedächtnis, die Intelligenz und das Orientierungsvermögen beeinträchtigen und die Integration der Patienten in ihr Umfeld gefährden. Für die Alzheimer-Erkrankung charakteristisch sind neurofibrilläre Tangles (pathologische Veränderungen des Zytoskeletts) und Amyloid-Plaques, die aus neurotoxischen Spaltprodukten des Amyloid-Vorläufer-Proteins (APP) bestehen. Beide Merkmale werden mit Störungen der Signalübertragung des Insulin-like growth factor 1-Rezeptors (IGF-1R) in Verbindung gebracht. Untersuchungen an Gehirnen von Alzheimer-Patienten haben gezeigt, dass dieser Rezeptor selbst und die intrazellulären Adapterproteine des IGF-1R vermindert ausgeprägt werden. Um die Bedeutung der IGF-1R-Signaltransduktion für diese Prozesse zu untersuchen, werden in diesem Projekt Tiermodelle analysiert, die bezüglich der IGF-1R-Signaltransduktion resistent sind und gleichzeitig aufgrund einer transgenen Expression eines mutierten APP (Schwedische Mutation) eine dem Morbus Alzheimer ähnliche Pathologie entwickeln. Im Speziellen wurden zwei neue Mausmodelle generiert:

- Mäuse, die in ihren Neuronen keinen IGF-1R-Rezeptor ausprägen und gleichzeitig im zentralen Nervensystem das veränderte APP-Molekül exprimieren.

- Mäuse, die defizient für das Insulinrezeptor-Substrat(IRS)-2-Gen sind (eines der wesentlichen Proteine, die die intrazellulären Effekte von IGF-1 und Insulin vermitteln) und gleichzeitig das mutierte APP-Molekül im zentralen Nervensystem exprimieren.

Durch die Expression des mutierten APP-Moleküls kommt es bei diesen Tieren zu einer erhöhten Sterberate. Überraschenderweise konnte diese erhöhte Mortalität durch die Ausschaltung des IRS-2-Gens in Mäusen, die das mutierte APP exprimieren, bei weiblichen Tieren komplett aufgehoben werden (derzeitige Beobachtungsdauer 48 Wochen). Des Weiteren fand sich in den Gehirnen dieser Tiere eine verzögerte Akkumulation von APP-Spaltprodukten. Für die Neuronen-spezifischen IGF-1R-defizienten Tiere haben sich diese Befunde bestätigt. Tiere, denen der IGF-1 Rezeptor im Gehirn (vor allem im sogenannten Hippocampus) fehlt, sind gegen diese vorzeitige Mortalität, die durch das mutierte APP verursacht wird, geschützt (Beobachtungszeit 60 Wochen). Des Weiteren zeigen diese Tiere eine deutlich verminderte Akkumulation der toxischen Spaltprodukte des APP (Amyloid- β -Peptid). Molekulare Untersuchungen der Gehirne dieser Tiere haben ergeben, dass eine veränderte Spaltung des APP die Ursache für diese verminderte Akkumulation der Amyloid-Peptide ist. Insbesondere sind diejenigen Enzyme (Sekretasen), die das APP spalten, in ihrer Aktivität durch das Fehlen der IGF-1R-vermittelten Signale reduziert. Diese Ergebnisse zeigen, dass die verminderte IGF-1R-Signaltransduktion im Gehirn von Patienten mit Morbus Alzheimer nicht ursächlich für die Neurodegeneration zu sein scheint, sondern eher einen kompensatorischen Mechanismus darstellen könnte, um die Folgen der pathologischen Amyloid-Ablagerungen zu vermindern.

*Familiäre
britische
und
dänische
Demenz*

Dr. O. Wirths, *Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie*, Universität Göttingen, führt *Untersuchungen zur Pathogenese der familiären britischen und dänischen Demenz – Pathologische Funktion pyro-Glutamat-modifizierter ABri- und ADan-Peptide* durch.

Die familiäre britische und die familiäre dänische Demenz (FBD und FDD) sind seltene, genetisch bedingte Nervenverfallsleiden. Die Betroffenen leiden ab dem vierten Lebensjahrzehnt an zunehmender Demenz, Koordinationsstörungen und spastischen Lähmungen. Im Entstehungsmechanismus ähneln FBD und FDD der Alzheimer-Krankheit (AD), im Gegensatz zu dieser lassen sie sich aber jeweils auf eine einzelne Genveränderung zurückführen. Bei allen drei Krankheiten lagern sich in den Gehirnzellen Aggregate abnormaler Proteinbruchstücke (Peptide) ab, die durch Spaltung aus längeren Proteinen entstehen. Bei FBD und FDD werden diese Peptide als ABri bzw. ADan bezeichnet; beide unterscheiden sich nur geringfügig in ihrem chemischen Aufbau. Der erste Aminosäurebaustein beider Molekülketten ist Glutamat, das aber bei der Mehrzahl der Moleküle nach der Proteinsynthese biochemisch zu Pyroglutamat verändert wird. Die gleiche chemische Veränderung findet man auch beim Alzheimer-Peptid, wo ihre Relevanz für die Krankheitsentstehung derzeit Gegenstand der Forschung ist.

Dr. Wirths geht davon aus, dass die Pyroglutamat-Modifikation auch bei ABri und ADan für die pathologische Wirkung der Peptide mitverantwortlich ist. Im Rahmen des Forschungsprojekts soll deshalb die Wirkung der Peptide mit und ohne Modifikation sowohl an Zellkulturen als auch am Tiermodell genauer untersucht werden.

Dr. Y. Liu und Prof. K. Fassbender, *Neurologische Klinik*, Universitätsklinikum des Saarlandes, Homburg, bearbeiten ein Forschungsvorhaben zum Thema „*Neuroprotective role of matrix metalloprotease 12 in ALS-linked SOD1 transgenic mice*“.

*Amyotrophe
Lateral-
sklerose
Matrix-
metallo-
proteasen*

Die amyotrophe Lateralsklerose (ALS) – auch bekannt als Lou-Gehrig-Syndrom – ist eine neurodegenerative Erkrankung von Gehirn und Rückenmark, bei der es durch den fortschreitenden Verfall peripherer Nervenzellen zu Muskelschwund und rasch um sich greifenden Lähmungserscheinungen kommt. Die Patienten sterben schließlich am Versagen der Atemmuskulatur, etwa 50 Prozent von ihnen überleben mit dieser Krankheit keine fünf Jahre. Zehn Prozent aller ALS-Fälle sind familiär bedingt, etwa ein Fünftel davon ist auf eine Mutation im Gen für das von Kupfer und Zink abhängige Enzym Superoxiddismutase (SOD1) zurückzuführen, dessen Aufgabe es ist, die im Rahmen des zellulären Stoffwechsels anfallenden und – insbesondere für die DNA – potenziell gefährlichen, hoch reaktiven Sauerstoffradikale zu Wasserstoffperoxid umzuwandeln. Bei transgenen Mäusen, die diese SOD1-Mutationen exprimieren (mSOD1-Mäuse), beobachtet man denselben tödlichen Krankheitsverlauf wie beim Menschen; diese Tiere dienen daher als ALS-Modell.

Die Pathogenese der ALS ist im Einzelnen noch unklar. Die post-mortem Analyse von ALS-Gewebe deutet auf schwere entzündliche Prozesse, an denen (wie man unter anderem aus bildgebenden Verfahren weiß) vor allem die Immunzellen des Gehirns, die Klasse der Mikroglia, entscheidenden Anteil haben. Die Progression der Krankheit lässt sich aufhalten, indem man die Expression von mSOD1 in Mikroglia blockiert, die Transplantation von wildtyp-SOD1 exprimierenden Vorläuferzellen ins Knochenmark von mSOD1-Mäusen wirkt lebensverlängernd. Über welche Mechanismen die Aktivierung von mSOD1-exprimierender Mikroglia Neuronen im Einzelnen schädigt, ist allerdings noch nicht geklärt.

Der Versuch, die ALS-Symptomatik mit entzündungshemmenden Medikamenten, die vor allem die Aktivierung von mSOD1-Mikrogliazellen verhindern, zu unterbinden, hat sich als untauglich erwiesen. Man vermutet, dass die dadurch erreichte Schädigung von Mikrogliazellen wiederum Entzündungsfaktoren freisetzen könnte, die die im Prinzip neuroprotektive Wirkung von mSOD-Aktivierungshemmern aufheben könnte. Eine genauere Untersuchung der molekularen Mechanismen dieser Krankheit steht bisher noch aus.

Aus der Familie der Matrixmetalloproteasen (MMP) kennt man gegenwärtig 17 Mitglieder. Diese ebenfalls zinkabhängigen Proteasen sind

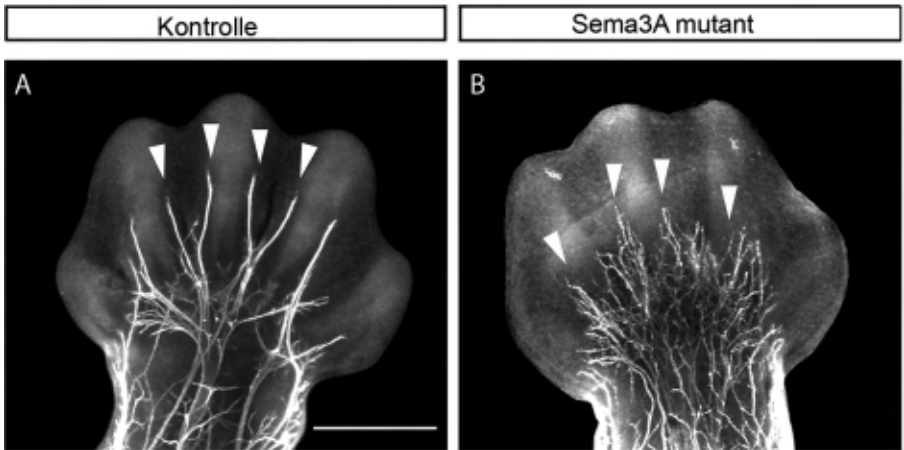
normalerweise nur minimal exprimiert, werden aber vor allem bei Verletzungen hochreguliert. Besonders gut untersucht ist dies in der Haut, wo sie zum Abbau von Extrazellulärmatrix bei der Wundheilung beitragen und so die Kollagenbildung regulieren, doch auch bei neurologischen Erkrankungen wie ALS, Multipler Sklerose, Schlaganfällen und der Alzheimer-Krankheit beobachtet man eine vermehrte MMP-Expression. MMP-Inhibitoren vermögen die Lebensspanne von mSOD1-Mäusen deutlich zu verlängern.

Die Matrixmetalloprotease-12 ist ein vor allem in Mikroglia und Makrophagen (Zellen der angeborenen Immunabwehr) des zentralen Nervensystems exprimiertes Mitglied aus der MMP-Familie. Man hat zeigen können, dass MMP-12 in Tiermodellen für Multiple Sklerose entzündungshemmende Wirkung auf Nervenzellen hat, immunmodulierend wirkt, indem es Entzündungsfaktoren und Chemokine abbaut und schließlich die Reifung der myelinisierenden Zellen des ZNS, der Oligodendrozyten, begünstigt. Vorläufige Beobachtungen deuten darauf hin, dass die Expression von MMP-12 im ALS-Tiermodell (mSOD1-Mäuse) 80- bis 200fach hochreguliert ist. Die Kreuzung von mSOD1-Mäusen mit MMP12-defizienten Mäusen zeigte überdies, dass die Lebenserwartung von mSOD1-Mäusen durch fehlendes MMP-12 drastisch verringert wird. Im Rahmen des Projekts soll geklärt werden, welche Rolle MMP-12 für die Entstehung von ALS im Einzelnen hat und inwieweit es neuroprotektiv wirkt.

*Amyotrophe
Lateral-
sklerose
Vegf und
Sema3A*

„Semaphorin 3A signaling in neuronal cell death and axonal transport – implications in amyotrophic lateral sclerosis (ALS)“ ist das Forschungsthema von Dr. A. B. Huber, *Institut für Entwicklungs-genetik*, Helmholtz Zentrum München – Deutsches Forschungszentrum für Umwelt und Gesundheit.

Die amyotrophe Lateralsklerose (ALS) ist eine schwere Nervenverfalls-krankheit, in deren Verlauf die Motoneuronen, welche für Muskelbewegungen verantwortlich sind, nach und nach absterben. Die sensorischen Neuronen dagegen, die Sinnesreize zum Gehirn transportieren, bleiben unversehrt. Die Folge sind fortschreitende Lähmungen, und die Krankheit führt in der Regel im Laufe von vier bis fünf Jahren zum Tode. Die Ursachen der ALS sind nicht geklärt. Einen geringen Teil der Fälle konnte man auf Mutationen in verschiedenen Genen zurückführen und dann gentechnisch veränderte Mäuse herstellen, die solche Gendefekte tragen und sich deshalb als Tiermodell für die Krankheit eignen. Mithilfe solcher Mäuse konnte man nachweisen, dass der Wachstumsfaktor Vegf – ein Protein, das normalerweise das Gefäßwachstum reguliert – Nervenzellen vor der Zerstörung schützt und die ALS verlangsamt. Vegf übt diesen schützenden Einfluss auf motorische Nervenzellen u.a. über einen Rezeptor namens Npn-1 aus. Interessanterweise bindet dieser auch eine Substanz namens Sema3A die während der Entwicklung auswachsende Nervenfasern zu ihren korrekten Zielen leitet (siehe Abb.) Bisherigen Befunden zufolge hängt das Überleben der Neuronen vom



Projekt „Semaphorin 3A signaling in neuronal cell death and axonal transport – implications in amyotrophic lateral sclerosis (ALS)“: Hier werden die Vorderfüßchen eines Kontrollembryos (A, Kontrolle) bei Embryonaltag 13 und eines Embryos gezeigt, dem Sema3A fehlt (B, Sema3A mutant). Die Nervenfasern sind spezifisch angefärbt. In der Kontrolle sind die peripheren Nervenfasern, die zu den Fingern wachsen gebündelt (Pfeilspitzen), wenn Sema3A fehlt, sind die peripheren Fasern über weite Bereiche ausgebreitet und wachsen in Gebiete ein, die sie normalerweise meiden.

Gleichgewicht zwischen Vegf und Sema3A am Rezeptor Npn-1 ab: Je mehr Rezeptormoleküle Sema3A gebunden haben, desto schneller stirbt die Zelle ab.

Dr. Huber will genauer untersuchen, durch welche molekularen Mechanismen Vegf und Sema3A das Überleben der Neuronen beeinflussen. Mit gentechnischen, molekularbiologischen und zellbiologischen Methoden sollen folgende Fragen beantwortet werden:

- Wie stark werden die Gene für Sema3A, Vegf und ihre Rezeptoren in sensorischen und motorischen Neuronen ausgeprägt?
- Wie verläuft der Zelltod in Zellen von Mäusen, die aufgrund gentechnischer Manipulationen kein Sema3A produzieren oder bei denen der Rezeptor für Sema3A defekt ist?
- Wie wirken sich schädliche Einflüsse wie Sauerstoffmangel, Nährstoffknappheit oder Giftsubstanzen in Gewebekulturzellen auf den von Sema3A bzw. Vegf vermittelten Signalübertragungsweg aus?
- Welche Unterschiede beobachtet man beim Axontransport, einer der wichtigsten Neuronenfunktionen, zwischen normalen Neu-

ronen und solchen, die aufgrund gentechnischer Veränderungen kein Sema3A oder keinen Npn-1 produzieren? Wie verändert sich der Effekt, wenn man Sema3A von außen zuführt?

Kennedy-Krankheit

Prof. A.C.B. Cato bearbeitet am *Institut für Toxikologie und Genetik*, Forschungszentrum Karlsruhe, das Projekt „*Characterization of the mechanism of neuronal toxicity in Kennedy's disease*“.

Die spinobulbäre Muskelatrophie (SBMA), auch Kennedy-Krankheit genannt, ist eine neurodegenerative Erkrankung mit einem rezessiven, X-chromosomalen Erbgang. Letzterer führt dazu, dass an dieser Form der Atrophie nur Männer erkranken. Die Krankheit äußert sich klinisch in einer langsam zunehmenden Schwäche der Extremitäten-, Schlund- und Kehlkopfmuskulatur. Zusätzlich zu der Atrophie der motorischen Nervenzellen, die für diese Erscheinungen verantwortlich ist, treten auch sensorische Defizite aufgrund einer Degeneration sensorischer Neurone auf. Die Symptomatik entwickelt sich meist zwischen dem 30. und 40. Lebensjahr und verläuft langsam progressiv.

Hervorgerufen wird diese Krankheit dadurch, dass die Anzahl der CAG-Triplets, die normalerweise an einer bestimmten Stelle im Gen für den Androgenrezeptor vorhanden ist, deutlich erhöht ist. Während man dort bei gesunden Personen eine Sequenz von etwa 20 Nukleotidtriplets findet, sind es bei SMBA-Patienten zwei- bis dreimal so viele. Infolgedessen enthält der Androgenrezeptor zu viele Glutaminreste. Das führt letztlich dazu, dass sich die Struktur dieses Proteins verändert. Im Zytoplasma und im Kern der Nervenzellen bilden sich aufgrund der längeren Polyglutaminstrecke Aggregate. Neueren Erkenntnissen zufolge entscheidet offenbar deren Form, ob sie für die Zelle toxisch sind oder nicht. Wie es zu dieser Konformation kommt und warum letztendlich die Krankheit entsteht, ist noch unklar. Was man aber weiß, ist, dass es nicht nur von den verlängerten Glutaminabschnitten, sondern auch noch von anderen Aminosäuresequenzen im Protein abhängt, wie stark das Krankheitsbild ausgeprägt wird. So können beispielsweise bestimmte Sequenzen außerhalb der Polyglutaminstrecke dafür sorgen, dass die Krankheit einen milderen Verlauf nimmt.

Da bisher noch nicht eindeutig gezeigt werden konnte, welche spezifische Faktoren Einfluss auf die Krankheit nehmen, wurde gentechnisch ein *Drosophila*-Modell erzeugt, welches ermöglicht, den Androgenrezeptor mit CAG-Triplets unterschiedlicher Länge gewebespezifisch zu exprimieren. So wurden transgene Fliegen generiert, die die Androgenrezeptormutanten ausschließlich in Motoneuronen bzw. Muskelzellen exprimieren. Anhand von Überlebens- und Lokomotionsanalysen konnte gezeigt werden, dass nur in motoneuralen Geweben pathologische Effekte auftraten, die auch bei der morphologischen Untersuchung dieser Strukturen sichtbar wurden.

Eine weitere Zielsetzung dieser Arbeit ist es, mehr Informationen über die unterschiedlichen Strukturen der Aggregate herauszufin-

den. Dafür wurde eine Methode entwickelt, die es mithilfe genetisch veränderter Baculo-Viren ermöglicht, diese qualitativ und quantitativ aufzureinigen. Anschließend wurden die unterschiedlichen Androgenrezeptor-Aggregate mithilfe von Rasterkraftmikroskopie untersucht, wobei sich je nach CAG-Länge jeweils für den gesunden, als auch für den pathogenen Androgenrezeptor spezifische Typen finden ließen.

Die genannten Ergebnisse bilden in Hinblick auf therapeutische Verfahren fortan die Basis zum Test chemischer Agenzien, welche derzeit untersucht werden.

„*Pathology of Inclusion Body Myositis: autophagic processing of β -amyloid-associated proteins in chronic inflamed skeletal muscle*“ ist das Thema eines Forschungsvorhabens von Dr. J. Schmidt, *Abteilung Neurologie* und *Abteilung Neuroimmunologie*, sowie Prof. M. Bähr, *Abteilung Neurologie*, Universität Göttingen.

Einschlusskörpermyositis

Bei der Einschlusskörpermyositis (*Inclusion Body Myositis*, kurz IBM) handelt es sich um eine chronische, fortschreitende Muskelkrankung, die durch einen zunehmenden Verlust an Muskelkraft und -masse zu schwersten Behinderungen führt. Eine Therapie gibt es bislang nicht. Zu den pathologischen Veränderungen der Krankheit gehört eine abnorme Anhäufung von Proteinen wie Tau, Presenilin, Apolipoprotein E und vor allem anderen, Amyloid β (dem Marker-Peptid der Alzheimer-Krankheit). Man kennt einige ursächlich an der Krankheitsentstehung beteiligte Gene und verfügt seit neuestem über ein Tiermodell für die erbliche IBM, dennoch sind die molekularen Vorgänge bei der Ansammlung abnormer Proteine und der Einschlusskörperentstehung bisher weitgehend unklar.

Das β -Amyloid-Peptid entsteht durch enzymatische Spaltung aus dem Vorläuferprotein APP (*amyloid precursor protein*), einem Transmembranprotein, das an der zellulären Signalverarbeitung teilhat. Die intrazelluläre Anhäufung dieses Peptids führt zur Bildung von Vakuolen und Proteinaggregaten, die sich in vitro und in vivo als cytotoxisch erwiesen haben.

Ein zellulärer Mechanismus, sich unerwünschter Proteinaggregate oder anderer Zellbestandteile zu entledigen, ist die Autophagozytose, die unter anderem auch Teil des zellulären Selbstmordprogramms, der Apoptose, sein kann; speziell in Muskelzellen ist eine hohe Autophagozytoseaktivität festzustellen. In früheren Untersuchungen von Dr. Schmidt hat sich gezeigt, dass in den Muskelfasern von IBM-Patienten Autophagosomen mit deutlich erhöhter Häufigkeit zu finden sind und dass diese Vakuolen große Mengen an APP/ β -Amyloid enthalten. Darüber hinaus ist das Enzym, das unter physiologischen Bedingungen die Abspaltung von β -Amyloid aus APP leistet (BACE1), hochreguliert. Daraus ergibt sich die Vermutung, dass Autophagozytose und eine erhöhte BACE1-Aktivität eine entscheidende Rolle bei der Überproduktion von β -Amyloid spielen.

Ein weiteres wichtiges Merkmal von IBM-Zellen ist deren massiv erhöhte Synthese von Botenstoffen der Entzündung (Cytokinen), die ihrerseits die Hochregulation von BACE1 und die autophagozytische APP-Spaltung bewirken können. Die entstehenden Mengen an β -Amyloid bedeuten für die Zelle eine erhöhte Stressbelastung, die wiederum zu einer Kaskade von Ereignissen führt, die im Untergang der Zelle enden kann.

Im Rahmen des Projekts soll das Zusammenspiel von Autophagozytose und β -Amyloid-Akkumulation, Zellstress und Entzündungsreaktion bei Überexpression von APP und bei überexprimiertem beziehungsweise mittels siRNA supprimiertem BACE1 in seinen Einzelheiten molekularbiologisch, immunhistochemisch und biochemisch untersucht werden. Die in dieser Arbeit gewonnenen Erkenntnisse könnten auch von Bedeutung zum Verständnis der ebenfalls mit β -Amyloid assoziierten degenerativen Prozesse bei der Alzheimer-Krankheit sein.

Apoptose „The role of Toso in the regulation of T lymphocyte apoptosis and autoimmunity“ ist das Thema eines Forschungsvorhabens von Dr. K.-H. Lee, *Leibniz-Zentrum für Medizin und Biowissenschaften*, Forschungszentrum Borstel.

Mit Apoptose bezeichnet man den sogenannten programmierten Zelltod, der sowohl durch Faktoren außerhalb der Zelle, als auch durch zellinterne Prozesse ausgelöst werden kann. Im Gegensatz zu anderen nekrotischen Prozessen ist die Apoptose in der Physiologie der Zelle fest verankert und wird von ihr selbst aktiv betrieben. Strenge Kontrollen gewährleisten, dass dabei kein Nachbargewebe geschädigt wird. Fehler im Apoptoseprogramm oder in seiner Regulation können gravierende pathologische Prozesse wie etwa die ungehemmte Zellvermehrung bei bösartigen Tumoren, ferner Autoimmunkrankheiten oder ein Versagen des Immunsystems hervorrufen.

Toso, ein Transmembranprotein aus der Immunglobulin-Superfamilie, wurde vor kurzem als neuartiger negativer Regulator der Apoptose in Immunzellen identifiziert. Dr. Lee gelang es in ihren Arbeiten, den molekularen Mechanismus der anti-apoptotischen Effekte von Toso näher zu charakterisieren. Mithilfe von biochemischen, zellbiologischen, immunologischen und genetischen Methoden konnte ihre Arbeitsgruppe bislang unbekannte Interaktionspartner von Toso identifizieren und neuartige, von Toso regulierte Signalübertragungswege bei der Apoptose aufklären. Toso schützt hierbei die Zelle vor apoptotischem Zelltod durch die Aktivierung sogenannter „pro-survival“ Signale, welche das Überleben der Zellen fördern. Eine Serie von Toso-Mutanten soll nun die funktionelle Relevanz verschiedener Proteinabschnitte klären.

Klinische Studien zeigten, dass Toso in aktivierten autoreaktiven T-Lymphozyten von Patienten mit systemischem Lupus erythema-

todes (SLE) stark exprimiert wird und auch bei Multipler Sklerose (MS) hochreguliert ist. Möglicherweise sorgt Toso in diesen Fällen fälschlicherweise dafür, dass autoreaktive Zellen länger überleben. Falls sich diese Hypothese bestätigen sollte, wäre das eine Möglichkeit, wie Autoimmunprozesse beeinflusst werden könnten, und es gäbe einen neuen Ansatzpunkt, um den pathophysiologischen Vorgängen bei diesen Prozessen auf die Spur zu kommen. In diesem Zusammenhang wurde in Dr. Lees Labor eine Reihe von monoklonalen Antikörpern gegen das humane und das murine Toso Protein generiert. Gegenwärtig wird untersucht, ob diese Antikörper das Überleben autoreaktiver Lymphozyten blockieren können. Parallel dazu wurden in der Arbeitsgruppe auch Knock-out-Mäuse hergestellt, in denen das Toso-Gen ausgeschaltet ist. An diesen Mäusen soll nun untersucht werden, welche Folgen es für die Entwicklung und Ausdifferenzierung von T-Lymphozyten hat, wenn Toso fehlt. Schließlich soll noch ein Mausmodell für die experimentelle autoimmune Enzephalomyelitis (EAE) generiert werden, eine Krankheit, die der Multiplen Sklerose des Menschen ähnelt. An diesem Modell kann dann untersucht werden, inwieweit das Protein selbst zu Autoimmunreaktionen beiträgt.

Die Rolle von CX3CR1 und CX3CL1 bei autoimmuner ZNS Entzündung wird von Dr. S. Nessler, *Klinik für Neurologie*, Technische Universität München, untersucht.

Multiple Sklerose

Die Multiple Sklerose (MS) ist eine chronisch entzündliche Entmarkungserkrankung mit einer Prävalenz von 1/1000 und einem Erkrankungsbeginn im frühen Erwachsenenalter. Die genaue Ursache der Erkrankung ist nach wie vor ungeklärt.

Das pathophysiologische Konzept der Erkrankung postuliert, dass aktivierte Zellen des Immunsystems (T-Lymphozyten, Monozyten) aus den Blutgefäßen über die Blut-Hirn-Schranke (BHS) in das zentrale Nervensystem (ZNS) einwandern und im Verlauf der Erkrankung die Myelinscheiden der Nervenfasern und nachfolgend auch die Nervenfasern selbst zerstören. Dadurch wird die Signalweiterleitung im ZNS beeinträchtigt und klinisch kommt es zu neurologischen Ausfällen (Lähmungen, Sehverlust, Störung der Sensibilität). Chemokine und Chemokingradienten dirigieren die Einwanderung von Immunzellen über die BHS in das ZNS-Parenchym. Die Gabe von monoklonalen Antikörpern mit dem Ziel, die Einwanderung von Immunzellen in das ZNS zu verhindern, hat zu einer deutlich reduzierten Krankheitsaktivität bei MS-Patienten beigetragen.

Dr. Nessler hat in einem autoimmunen Tiermodell der MS (experimentelle autoimmune Enzephalomyelitis, EAE) die Bedeutung des Chemokin Rezeptors CX3CR1 sowie des entsprechenden Liganden CX3CL1 (Fractalkin) an Mäusen untersucht, die für Rezeptor oder Liganden defizient waren (sog. Genknockout-Mäuse). CX3CR1 befindet sich auf Monozyten, residenten Mikrogliazellen und NK-Zellen,

Fractalkin wird von Gefäßendothelien und Neuronen exprimiert und wirkt vor allem für Monozyten und NK-Zellen chemotaktisch. Sowohl Ligand- als auch Rezeptor-defiziente Tiere waren deutlich resistenter gegenüber der durch den Transfer von aktivierten myelinspezifischen T-Lymphozyten induzierten Erkrankung. Histologisch waren in den Knockout-Mäusen die entzündlichen Infiltrate und die Myelin- und Nervenfaserschädigung geringer ausgeprägt.

Zur besseren Charakterisierung der entzündlichen Infiltrate hat Dr. Nessler in einem nächsten Schritt die das ZNS der Mäuse infiltrierenden Entzündungszellen isoliert und mit Antikörpern gegen Oberflächenmoleküle charakterisiert. Die verwendeten Knockout-Mäuse haben den Nachteil, dass das entsprechende Gen auf allen Zellen fehlt. Um zu klären, ob die Expression von CX3CR1 auf einwandernden Monozyten oder residenten Mikrogliazellen für die ausgeprägtere Krankheit und die verstärkte entzündliche neuronale und axonale Schädigung der Mäuse verantwortlich ist, wurden Knochenmarkschimären generiert. Dabei entstehen Tiere, die entweder CX3CR1 auf Mikrogliazellen oder CX3CR1 auf den einwandernden Monozyten exprimieren. Für die Erzeugung der Chimären wurden entweder kongene Marker (CD45.1, CD45.2) exprimierende oder Actin-GFP transgene Mäuse mit Expression von green fluorescent protein (GFP) verwendet, um die transferierten Zellen sowohl per FACS als auch histologisch identifizieren zu können.

Die Auswirkung einer selektiven Defizienz von CX3CR1 auf Mikrogliazellen vs. einwandernder Monozyten auf das Ausmaß der Entzündungsreaktion und der axonalen und neuronalen Schädigung wird derzeit histologisch und per quantitativer RT-PCR untersucht.

Neutropenie

Die *Molekulare Pathophysiologie der G6PC3-Defizienz* ist Untersuchungsgegenstand eines Projekts von Dr. K. Boztug und Prof. Ch. Klein, *Abteilung Pädiatrische Hämatologie und Onkologie, Zentrum Kinderheilkunde und Jugendmedizin*, Medizinische Hochschule Hannover.

Als schwere angeborene Neutropenie (SCN) bezeichnet man eine ganze Reihe ähnlicher Krankheitsbilder, bei denen die Zahl der neutrophilen Granulozyten, einer Gruppe von weißen Blutzellen, stark vermindert ist. Da diese Zellen für die Immunabwehr eine wichtige Rolle spielen, leiden die Betroffenen an Immunschwäche mit ständigen Infektionen. Die einzelnen Formen der SCN werden durch Defekte in unterschiedlichen Genen verursacht. Bei einigen dieser Formen konnte man nachweisen, an welcher Stelle die Reifung der neutrophilen Granulozyten im Knochenmark unterbrochen ist, und es stellte sich heraus, dass solche Zellen auf Grund eines als „unfolded protein response“ (UPR) bezeichneten biochemischen Prozesses vorzeitig absterben (programmierter Zelltod oder Apoptose).

Prof. Klein und Dr. Boztug konnten eine neue Form der SCN identifizieren, bei der es neben dem Mangel an neutrophilen Granulozyten

auch zu Fehlbildungen an Herz, Niere und anderen Organen kommt. Ursache ist hier ein Defekt in einem Gen namens *G6PC3*, dessen Proteinprodukt im Glucosestoffwechsel eine wichtige Rolle spielt. Der genaue Entstehungsmechanismus dieser Krankheitsform soll in dem Forschungsprojekt aufgeklärt werden. Als Untersuchungsmaterial sollen Kulturen von menschlichen Zellen dienen, da diese sich von Mauszellen im Hinblick auf die hier relevanten Parameter stark unterscheiden. Mit zellbiologischen, molekularbiologischen und biochemischen Methoden sollen folgende Fragen beantwortet werden:

- Welche molekularen Mechanismen spielen sich in Zellen mit *G6PC3*-Defekt im Vergleich zu solchen mit anderen Formen der SCN und zu normalen Zellen ab, insbesondere im Hinblick auf die UPR?
- Welcher Zusammenhang besteht zwischen den Reaktionen des Glucosestoffwechsels, für die das Produkt von *G6PC3* verantwortlich ist, und der UPR?
- Ist das *G6PC3*-Produkt in den neutrophilen Granulozyten in einen ähnlichen Funktionszusammenhang eingebunden wie das Produkt des ganz ähnlichen, seit langem bekannten Gens *G6PC1*, das in Leber- und Nierenzellen die gleiche Aufgabe erfüllt?

Insgesamt versprechen sich die beiden Wissenschaftler von den geplanten Arbeiten neue Aufschlüsse über die Entstehungsmechanismen der SCN und allgemein über die Mechanismen des programmieren Zelltodes.

„*Participation of mast cells in regulatory T cells (Treg)-induced tolerance at the fetal-maternal interface: Consequences of mast cells or mast cell related genes absence in pregnancy outcome*“ ist das Thema eines Forschungsvorhabens von Prof. A. Zenclussen, *Experimentelle Gynäkologie und Geburtshilfe*, Medizinische Fakultät Universität Magdeburg.

Immun-
toleranz
Schwanger-
schaft

Jede Schwangerschaft ist eine Ausnahmesituation für das Immunsystem, da die fremden Antigene des Vaters, die der Fetus mitbringt, nicht abgestoßen sondern aktiv toleriert werden müssen. Letzteres ist die Grundlage einer erfolgreichen Schwangerschaft. Prof. Zenclussen hat ein Modell vorgeschlagen, wonach in einer Grenzschicht zwischen Mutter und Fetus vorübergehend eine Zone entsteht, in der die väterlichen Antigene keine schädlichen Immunreaktionen auslösen. Nunmehr besteht eine tolerante Immunantwort. Bei der Ausbildung dieser Toleranz spielen regulatorische T-Zellen (Treg) eine wesentliche Rolle. Da Mastzellen als entscheidende Vermittler der Treg-abhängigen Toleranz gegenüber Transplantaten beschrieben wurden und offensichtliche Parallelen zwischen den Vorgängen, die den Prozess der Toleranzbildung bei einer Transplantation und einer Schwangerschaft begleiten, existieren, ist das Team um Prof. Zenclussen von einer wesentlichen Beteiligung von Mastzellen an

diesem Prozess überzeugt. Außerdem sind Treg in der Lage, Mastzellen nicht nur zu rekrutieren sondern auch zu aktivieren.

Nachdem die Forschungsgruppe bestätigt hat, dass der durch Treg-Transfer erreichte Schutz vor Abort mit einer Zunahme an Mastzellaktivität verbunden war, entschied sich Prof. Zenclussen für ein spezielles mastzelldefizientes Mausmodell, das helfen wird, die Beteiligung von Mastzellen, respektive mastzellrelevanter Gene an reproduktiven Prozessen genauer zu untersuchen. Mastzelldefiziente weibliche Mäuse wiesen im Vergleich zu Wildtypmäusen eine geringere Anzahl an Implantationen und höhere Abortraten auf. Die Injektion von aus dem Knochenmark isolierten Mastzellen (systemische Rekonstitution) führte bei diesen Mäusen zu einer Erhöhung der Implantationen auf das gleiche Niveau wie bei Wildtypmäusen sowie zu einer Protektion in Bezug auf die Abortrate. Mastzelldefiziente Mäuse zeigten in der Dezidua (mütterlicher Teil der feto-maternalen Grenzfläche) eine signifikant geringere Expression an mastzellrelevanten Genen als die Wildtypmäuse, wohingegen die Rekonstitution zu einem signifikanten Anstieg der Genexpression führt. Da die erfolgreiche Einnistung des Embryos einen extremen Umbau des mütterlichen Uterusgewebes (Dezidualisierung) zur Folge hat und Mastzellen im Zusammenhang mit der Umgestaltung von Gewebe sowie dem Wachstum von Gefäßen (Angiogenese) beschrieben wurden, erfolgte des Weiteren die Untersuchung von Genen, denen eine Beteiligung an derartigen Umbauprozessen zukommt. Die Auswertung ergab bei den rekonstituierten Mäusen eine signifikant höhere Expression dieser Gene im Vergleich zu den nicht rekonstituierten und überraschenderweise auch zu den Wildtypmäusen. Mastzellen scheinen demnach einen entscheidenden Beitrag zu einem erfolgreichen Ausgang der Schwangerschaft zu leisten. In der weiteren Phase dieses Projektes müssen die zugrunde liegenden Mechanismen näher untersucht werden, um in der Endphase die Methodik für Humanproben adaptieren zu können.

Psoriasis Die molekularen Grundlagen der chronischen Entzündung bei Psoriasis werden von Dr. J. Schaubert, *Klinik und Poliklinik für Dermatologie und Allergologie*, Universität München, untersucht.

Typische Merkmale der Psoriasis oder Schuppenflechte sind leicht erhabene punktförmige bis handtellergröße gerötete Hautstellen, die scharf abgegrenzt sind, stark schuppen und häufig an den Knien, Ellenbogen oder der Kopfhaut einzelne Herde bilden, sich aber über den gesamten Körper ausbreiten können. Die Patienten bringen eine genetische Disposition mit, wenn auch nicht bei jedem die Krankheit ausbricht. Unterschiedlichste Reize wie Infektionen, Verletzungen, das Reiben von Kleidungsstücken oder physische Belastungen wie Operationen oder Stress können die Krankheitssymptome hervorrufen oder verschlechtern.

Mittlerweile weiß man, dass der Psoriasis eine Autoimmunreaktion zugrunde liegt, die wahrscheinlich durch eine Fehlregulation im angeborenen Immunsystem hervorgerufen wird. Man kennt die Ent-

zündungszellen, die aktiviert werden, die Botenstoffe und Signalmoleküle, die sie freisetzen, sowie die Zielzellen in der Haut, die Kerationzyten, die darauf mit überschießendem Wachstum reagieren. Welcher genetische Defekt dafür verantwortlich ist beziehungsweise welcher Faktor das entzündliche Geschehen eigentlich in Gang setzt, ist aber noch unbekannt. Die Therapien, die zur Verfügung stehen, können daher bislang nur an den Symptomen ansetzen, sodass die Patienten nie vollständig geheilt werden, sondern mit immer neuen Krankheitsschüben rechnen müssen.

In seinen bisherigen Arbeiten hat sich Dr. Schauber vor allem auf Cathelicidin, ein wichtiges antimikrobielles Peptid konzentriert, das zum angeborenen Immunsystem gehört und offenbar auch eine zentrale Rolle in der Pathogenese der Psoriasis spielt. Seine Konzentration ist in den Kerationzyten von Psoriatikern deutlich erhöht, und neueren Studien zufolge, bildet es mit körpereigener DNA einen Komplex, der letztlich über dendritische Zellen und T-Lymphozyten eine Autoimmunantwort auslöst.

Auf der Suche nach den dafür verantwortlichen regulatorischen Signalen stieß Dr. Schauber auf eine Wechselwirkung zwischen Vitamin D3 und dem entzündungsfördernden Zytokin Interleukin 17 (IL-17), dem eine Schlüsselrolle in der Pathogenese der Psoriasis zukommt. Das Zusammenspiel der Faktoren Vitamin D3, IL-17 und Cathelicidin soll nun genauer untersucht werden. Dazu soll zunächst einmal festgestellt werden, in welchen Mengen die einzelnen Faktoren in der Haut erkrankter und nicht erkrankter Probanden sowie nach einer mehrtägigen Behandlung mit Vitamin D3-Analoga vorhanden sind. Auf diese Weise soll unter anderem das Paradox erklärt werden, dass Vitamin D3 einerseits die Expression von Cathelicidin steigert, andererseits aber erfolgreich in der Therapie eingesetzt wird. In weiteren Schritten geht es dann darum, welche Mechanismen und Signalwege für die Wirkung von IL-17 auf die Cathelicidinproduktion verantwortlich sind.

Der Untersuchung der Rolle von Roquin in Lymphozyten in ihren Funktionen und krankheitserzeugenden Fehlfunktionen widmen sich Dr. V. Heissmeyer, *Institut für molekulare Immunologie*, Helmholtz Zentrum München, und Dr. M. Schmidt-Suppran, *Molekulare Immunologie & Signaltransduktion*, Max-Planck-Institut für Biochemie, Martinsried/Planegg.

*Auto-
immun-
krank-
heiten*

Ungefähr fünf Prozent aller Menschen sind von Autoimmunkrankheiten betroffen: Ihr Immunsystem greift fälschlich körpereigene Strukturen an, was zu Krankheitssymptomen führt. In der Regel haben diese Krankheiten multifaktorielle Ursachen, in wenigen Fällen jedoch ist eine Mutation in einem einzigen Gen der Auslöser. Ein solches Gen heißt RC3H1 und codiert ein Protein namens Roquin; ein anderes wird ICOS genannt, und sein Proteinprodukt ist ein Rezeptor auf der Oberfläche der zum Immunsystem gehörenden T-Zellen. Wie die beiden Wissenschaftler zeigen konnten, hemmt Roquin bei Gesunden die

Ausprägung von ICOS und damit die Bildung von Immunmolekülen, die sich gegen körpereigene Strukturen richten. Darüber hinaus konnten sie zeigen, dass Mutationen von RC3H1 auch bei Lymphomen (Krebserkrankungen der Immunzellen) vorkommen.

In dem Forschungsprojekt sollen das Zusammenspiel von Roquin und ICOS sowie ihre Beteiligung an der Entstehung von Autoimmunkrankheiten und Lymphomen genauer untersucht werden. An geeigneten gentechnisch veränderten Mausstämmen und Zellkulturen sollen mit molekularbiologischen, immunologischen und biochemischen Methoden folgende Fragen beantwortet werden:

- Wie sieht der Mechanismus, durch den Roquin die Ausprägung von ICOS hemmt, im Einzelnen aus? Mit welchen anderen Zellbestandteilen tritt das Roquin-Protein dabei in Wechselwirkung, und zu welchen Signalübertragungswegen gehören diese?
- Unterdrückt intaktes Roquin die Tumorentstehung? Ist dies die Ursache, warum es bei einer Mutation von RC3H1 zu Lymphomen kommen kann?
- Steht die Menge des in Immunzellen gebildeten Roquins im Zusammenhang mit der Entstehung von Autoimmunreaktionen? Kann man die Autoimmunreaktion hemmen, indem man in den Zellen die defekte Funktion von Roquin wiederherstellt?

Insgesamt wollen Dr. Heissmeyer und Dr. Schmidt-Supprian mit den geplanten Arbeiten klären, wie Roquin die Autoimmunität unterdrückt und ob bei der Entstehung von Autoimmunität und Lymphomen gemeinsame Mechanismen wirksam sind. Aus den Befunden sollten sich in Zukunft auch Ansatzpunkte für therapeutische Eingriffe ergeben.

Netherton Syndrom

Das Netherton Syndrom: Eine genetische Modellerkrankung für Immundysregulation mit gehäuften Infektionen und multiplen Allergien wird von Dr. E. Renner, *Klinikum der Universität München*, Dr. von Haunersches Kinderspital, Universität München, untersucht.

Patienten mit dem seltenen autosomal-rezessiv vererbten Netherton-Syndrom zeigen eine Verhornungsstörung, die sich in einer charakteristischen Ichthyose und Haaranomalien manifestiert, und neigen generell zu Allergien mit allergischem Schnupfen, Asthma, Juckreiz, Nesselsucht und Ekzemen. Außerdem bilden die Patienten wohl nicht genügend Antikörper. Erschwerend können noch rezidivierende Infektionen, Ernährungsprobleme, Wachstumsverzögerungen und geistige Behinderungen sowie neurologische Defizite wie Krampfanfälle und spastische Lähmungen hinzukommen.

Noch ist nicht klar, wieso sich diese Krankheitssymptome entwickeln. Man kennt bisher das Gen, dessen Mutation für das Syn-

drom verantwortlich ist, und weiß, dass aufgrund dieser Mutation ein Protein namens LEKTI (Lympho-epithelial Kazal-type 5 precursor) entweder nicht gebildet wird oder aber eines, dessen Struktur sich soweit vom normalen Protein unterscheidet, dass es seine Funktionen nicht mehr richtig erfüllen kann. Dr. Renner hält das Netherton-Syndrom primär für eine Störung des angeborenen Immunsystems. Dieses Abwehrsystem ist erforderlich, um Krankheitserreger oder Strukturen bekämpfen zu können, mit denen der Organismus zuvor noch nicht in Kontakt gekommen ist. Einiges deutet darauf hin, dass LEKTI, ein Proteinase-Inhibitor neuen Typs, an diesen Immundefiziten beteiligt ist. Nachweisbar ist offenbar auch, dass dieses Protein über eine Steuerung der Aktivitäten von Granzymen – Proteasen, die in den intrazellulären Granula von Abwehrzellen aktiv sind – den Prozess des programmierten Zelltodes beeinflusst.

Um zu eruieren, welche Funktionen LEKTI im Einzelnen hat, hat Dr. Renner bereits untersucht, in welchen Geweben und Organen des Menschen dieses Protein vorwiegend vorkommt; diese Untersuchungen sollen fortgesetzt werden. Außerdem will sie das Immunsystem von Knockout-Mäusen genauer charakterisieren, die kein funktionell wirksames LEKTI bilden. Besonderes Augenmerk liegt dabei auf dem Thymus, weil in ihm bestimmte Blutzellen, sogenannte T-Lymphozyten, daraufhin selektioniert werden, ob sie Zellen mit körperfremden Strukturen wie etwa einen Erreger von körpereigenen Zellstrukturen unterscheiden und entsprechende Zellen anschließend eliminieren können.

Auch Keratinozyten spielen bei allen Prozessen, die wie die Immunantwort, Entzündungsprozesse und die Wundheilung bei Netherton-Patienten gestört sind, eine wesentliche Rolle. Aus den Keratinozyten entstehen letztlich Hornzellen, die die sich ständig erneuernde oberste Schutzschicht des Körpers bilden. Dr. Renner möchte an Keratinozyten von Betroffenen und Gesunden überprüfen, inwieweit LEKTI in Prozesse eingreift, die zum programmierten Zelltod führen, und außerdem analysieren, inwieweit die Zellen von Patienten ihre immunologische Kompetenz verloren haben.

Sollte sich herausstellen, dass LEKTI tatsächlich ein wesentliches Element in dieser Störung des menschlichen Immunsystems ist, hält Dr. Renner dieses Protein nicht nur für ein therapeutisch wichtiges Zielmolekül beim Netherton-Syndrom, sondern auch generell bei Allergien, Entzündungen und Tumoren.

Dr. S. Jung forscht am *Department of Immunology, The Weizmann Institute of Science, Rehovot, Israel*, zum Thema „*The role of Monocytes and Dendritic cells in the Development of Chronic Gut Inflammation*“.

*Entzündliche Darm-
erkrankungen*

Der Darm des Menschen ist dicht von gutartigen Bakterien besiedelt, die kritisch für die effiziente Nahrungsaufnahme sind. Gleichzeitig muss das Immunsystem aber eventuelle bakterielle Krankheitserre-

ger im Darm energisch bekämpfen. Die Immunzellen in der Darmwand, darunter die „dendritischen Zellen der lamina propria“ (IpDC) müssen also ein empfindliches Gleichgewicht zwischen der Tolerierung gutartiger und der Abwehr pathogener Mikroorganismen aufrecht erhalten. Ist dieses Gleichgewicht gestört, kommt es zu entzündlichen Darmerkrankungen wie Morbus Crohn (CD) und Colitis ulcerosa. Wie man mittlerweile weiß, hat die Disposition zur CD häufig genetische Ursachen. Im Einzelnen ist aber nicht bekannt, durch welche Mechanismen es zum Kollaps des Immungleichgewichts in der Darmwand kommt und wie sich daraus eine chronische entzündliche Darmerkrankung entwickelt.

Dr. Jung hat in der Vergangenheit ein neues experimentelles System entwickelt, das es ihm erlaubt, die Rolle von dendritischen Zellen im Darmkontext lebender Mäuse zu untersuchen. Der neuartige experimentelle Ansatz, der auf einer Kombination von spezifischer Zellablation und -rekonstituierung beruht, ermöglichte es ihm im Rahmen der bisherigen Förderung zu zeigen, dass die Darmwand zwei unterschiedliche dendritische Zellpopulationen enthält, die überraschenderweise von verschiedenen Vorläuferzellen abstammen. Eine Population die durch Expression des Chemokin-rezeptors CX3CR1 charakterisiert ist, stammt demnach von Monozyten ab, während die zweite, CD103-positive dendritische Zellpopulation von sogenannten dendritischen Vorläuferzellen generiert werden. Interessanterweise konnte die Arbeitsgruppe von Dr. Jung zeigen, dass die robuste Verteidigung gegenüber pathogenen Mikroorganismen, aber auch die Toleranz gegenüber kommensalen Bakterien ein Gleichgewicht der beiden dendritischen Zellpopulationen in der lamina propria erfordert. So konnte der Wissenschaftler zeigen, dass Tiere, die nur die CX3CR1-positive dendritische Zellpopulationen in ihrer Darmwand haben, anfällig für die Entwicklung von entzündlichen Darmerkrankungen sind, da die Zellen unkontrolliert Tumor-Nekrosis-Faktor/Cachektin (TNF) produzieren.

In der Zukunft will Dr. Jung nun untersuchen, wie etablierte genetische Defekte, die für CD disponieren, sich auswirken, wenn sie auf dendritischen Zellen im Darm beschränkt sind. Außerdem will er untersuchen, welche Signale dazu führen, dass die CX3CR1-positive dendritische Zellpopulation proinflammatorisch wird. Diese Studien sollen dazu beitragen die Pathogenese von entzündlichen Darmerkrankungen zu verstehen.

*Adipositas
und
Diabetes
Typ II*

Die *molekulare Kontrolle entzündlicher Prozesse durch Transkriptionsfaktor Activity Switching* wird von Dr. S. Herzig, Abteilung *Molekulare Stoffwechselkontrolle Deutsches Krebsforschungszentrum*, Heidelberg, untersucht.

Adipositas (Fettsucht) und Diabetes Typ II („Altersdiabetes“) gehören in den Industrieländern zu den häufigsten Krankheits- und Todesursachen. Im Rahmen beider Erkrankungen kommt es zu pathologischen Veränderungen der Makrophagen, einer Gruppe von Zellen des Immunsystems, in denen Gene aktiviert werden, die

bestimmte entzündungsfördernde Zytokine (Regulationssubstanzen des Immunsystems) produzieren. Die Folge sind Entzündungsprozesse in den Blutgefäßen und im Fettgewebe, die u.a. dazu führen, dass die Patienten immer weniger auf das Insulin ansprechen, das normalerweise den Blutzuckerspiegel senkt.

Eines der Proteine, das an der Genregulation in den Makrophagen mitwirkt, trägt die Bezeichnung RIP 140; es wirkt normalerweise als Corepressor, d.h. es unterdrückt im Zusammenwirken mit anderen Proteinen die Ausprägungen bestimmter Gene. Bei der oben beschriebenen Zytokinproduktion wirkt es jedoch, wie Dr. Herzig nachweisen konnte, aktivierend. Wie es zu diesem Funktionswechsel von RIP 140 kommt, ist jedoch bisher völlig ungeklärt. Genauere Kenntnisse über die pathologischen Veränderungen in Makrophagen, die zur verstärkten Zytokinproduktion führen, könnten diese Zellen jedoch zu einem interessanten Ansatzpunkt für die Therapie von Adipositas und Diabetes Typ II machen.

Im Rahmen des Projektes soll deshalb genauer untersucht werden, wie es zu dem Funktionswechsel („Activity Switching“) von RIP 140 kommt. Dr. Herzig geht davon aus, dass für diesen Vorgang vor allem die Wechselwirkung von RIP 140 mit anderen Proteinen eine entscheidende Rolle spielt. Mit gentechnischen, molekularbiologischen und immunologischen Methoden soll daher beantwortet werden, über welche molekularen Mechanismen und Proteinabschnitte RIP 140 mit anderen Faktoren assoziiert und inwieweit diese Assoziation durch Entzündungssignale moduliert werden kann.

Während der bisherigen Laufzeit des Projekts konnten in dieser Hinsicht neue Signalketten in den Makrophagen identifiziert werden, die für die Aktivitätskontrolle des RIP-140-Proteinkomplexes essenziell und offenbar auch für andere Zellen des Körpers außer Makrophagen von Bedeutung sind. Die bisherigen Befunde legen nahe, dass RIP 140 einen neuen molekularen Schalter zwischen metabolischen und entzündlichen Prozessen repräsentiert, der auf systemischer Ebene Stoffwechsel und Entzündung koordiniert. Studien in der verbleibenden Laufzeit des Projektes werden sich nun verstärkt mit der detaillierten molekularen Charakterisierung der identifizierten Signalketten beschäftigen, die zum „Activity Switching“ des RIP 140 Proteinkomplexes bei Stoffwechselerkrankungen führen.

Das Projekt „*Mitochondriale tRNA-Mutationen und Sideroblastische Anämie*“ wird von Prof. M. Mörl und Dr. H. Betat, *Institut für Biochemie*, Universität Leipzig, bearbeitet.

*Sidero-
blastische
Anämie*

Unter den bekannten Erbkrankheiten findet man eine wachsende Anzahl an Krankheitsformen, die durch Mutationen im Erbgut von Mitochondrien ausgelöst werden. Mitochondrien sind Organellen, die für den Energiehaushalt der Zelle elementare Bedeutung haben. Ihr eigenes, kleines Genom codiert für 13 Proteine, zwei ribosomale RNAs und 22 rRNAs, die für die mitochondriale Proteinsynthese

essenziell sind. Interessanterweise findet sich in diesen tRNA-Genen eine starke Anhäufung an pathogenen Mutationen, die die Proteinsynthese empfindlich stören.

Einige der tRNA-Mutationen wurden bei Patienten identifiziert, die an Sideroblastischer Anämie leiden. Bei dieser Krankheitsform ist in den Mitochondrien der Erythroblasten die Synthese des Häms, der für die Sauerstoffbindung zuständigen Hämoglobin-Komponente, gestört. Die Patienten sterben meist innerhalb kurzer Zeit an inneren Blutungen oder Lungenentzündungen. Bei einigen Subtypen der Erkrankungen konnte man feststellen, dass der letzte Schritt der Häm-Synthese, der Einbau von zweiwertigem Eisen in das Häm-Molekül, defekt ist. Man vermutet, dass die Proteinsynthese in den Mitochondrien aufgrund der tRNA-Mutationen beeinträchtigt ist und daher ein unausgewogenes Verhältnis an Atmungsketten-Proteinen gebildet wird, das dafür verantwortlich ist, dass es zur Anhäufung von Sauerstoffradikalen kommt, die das zweiwertige Eisen oxidieren. Das gebildete dreiwertige Eisen wird in den Zellen abgelagert und bildet die krankheitstypischen mikroskopisch sichtbaren sogenannten Ringsideroblasten.

Man weiß, dass Mutationen sowohl Reifung als auch Funktionalität von tRNAs stark beeinträchtigen können. In dem Projekt soll daher untersucht werden, ob hier ein Zusammenhang mit dem Entstehen der Sideroblastischen Anämie besteht. Dabei wird ein wichtiger Reifungsschritt der tRNAs analysiert. Damit tRNAs mit einer Aminosäure beladen werden und an der Translation der genetischen Information in den Mitochondrien teilnehmen können, wird an ihrem 3'-Ende die Basenabfolge C-C-A als Beladungsstelle angeheftet. Diese Reaktion wird mit dem verantwortlichen rekombinant erzeugten humanen Enzym (tRNA-Nukleotidyltransferase) an mutierten tRNAs im Reagenzglas nachvollzogen und mit der Situation im gesunden Individuum verglichen. In einem zweiten Schritt soll die Effizienz der Beladung der einzelnen tRNAs mit einer Aminosäure analysiert und als Ursache der Sideroblastischen Anämie untersucht werden.

Für beide Studien wurden dazu zunächst die entsprechenden Paare (mutiert – nicht mutiert) an tRNAs im Reagenzglas hergestellt, da es nicht möglich ist, ausreichende Materialmengen aus Patienten zu isolieren. Insgesamt werden derzeit sechs tRNA-Paare untersucht. Zehn weitere sollen folgen.

Liddle-Syndrom

„The role of the human Wurst and the CRELD1 proteins in Liddle syndrome and neonatal respiratory distress syndrome“ ist das Thema eines Forschungsvorhabens von Dr. M. Behr, Life & Medical Sciences Institute (LIMES), Universität Bonn.

Die menschliche Lunge ist ein komplexes Röhrensystem. Während der embryonalen und fetalen Entwicklung ist sie mit Flüssigkeit gefüllt, die während der Geburt möglichst rasch entfernt werden muss. Der physiologische Prozess hierfür wird als „liquid clearance“ bezeichnet

und ist über einen Natrium-Gradienten reguliert. Ist die „liquid clearance“ gestört, kommt es zum Atemnotsyndrom bei Neugeborenen („neonatal respiratory distress syndrome“) mit massiven Folgeschäden. Auch die Nieren sind tubuläre Organe, die ein sensibles Filtersystem für Elektrolyte und Flüssigkeiten darstellen. Beim Liddle-Syndrom ist die Natriumrückresorption der Nieren verändert und dies führt zu erhöhter Blutmenge und zu Bluthochdruck. Es ist bekannt, dass Natriumrückresorption und Natriumgradienten mithilfe membranständiger epithelialer Natriumkanäle (ENaCs) reguliert werden können, aber die molekularen Grundlagen, die zum Atemnotsyndrom oder zum Liddle-Syndrom führen, sind weitgehend unbekannt.

Dr. Behr hat kürzlich mit *wurst* und *outburst* zwei neue Schlüsselgene für die „liquid clearance“ im Atmungsorgan der Taufliege *Drosophila melanogaster* entdeckt. Beide *Drosophila*-Gene sind evolutionär hoch konserviert und ihre humanen Orthologen werden in Lungen- und Nierengewebe exprimiert. Das *outburst*-Genprodukt ist ortholog zum humanen CRELD1 (cysteine-rich with EGF-like domains)-Protein, bei dem Genmutationen im Menschen zusätzlich mit atrioventrikulären Septaldefekten (AVSD) assoziiert sind. Die Funktion und Lokalisation des human CRELD1-Proteins ist unbekannt. Das *wurst*-Gen codiert für einen Prototyp eines neuen Transmembran-J-Domänen-Proteins. Das *Drosophila*-*wurst*-Protein ist eine konservierte Schlüsselkomponente der Clathrin-vermittelten Endocytose (Behr et al., Nat Cell Biol. 2007, 9:847-53; Wingen et al., Cell Adh Migr. 2009). Genetische Experimente legen nahe, das *wurst* den Prozess der „liquid clearance“ steuert, indem es die ENaC-Endocytose kontrolliert. Die Funktion des menschlichen *wurst*-Gens (DNAJC22) ist noch unbekannt.

Im Rahmen des Forschungsvorhabens sollen mithilfe einer Kombination von biochemischen, zellbiologischen und physiologischen Methoden Erkenntnisse über die Wirkungsweise der humanen Wurst-Proteine bei ENaC-abhängigen zellulären Prozessen gewonnen werden. Ziel des Forschungsvorhabens wird es sein, wichtige Einblicke in molekulare Grundlagen klinisch relevanter Lungen- und Nierenkrankheiten zu erhalten.

Im Berichtszeitraum wurde publiziert:

Wingen C, Aschenbrenner AC, Stümpges B, Hoch M, Behr M. The Wurst protein. A novel endocytosis regulator involved in airway clearance and respiratory tube size control. Cell Adh Migr. 2009 Jan 1;3(1): 13-18.

Dr. J. Backs und Dr. O. Müller, forschen am *Universitätsklinikum Heidelberg, Abteilung für Kardiologie*, zum Thema „*Role of Histone Deacetylase 4 as a nodal integrator of CaMKII and PKA signaling*“.

*Herz-
erkrankungen*

Herzkrankungen sind in der industrialisierten Welt noch immer die häufigste Todesursache und auch in der übrigen Welt deutlich auf

dem Vormarsch. In vielen Fällen mündet eine Herzkrankheit letztlich im Herzversagen, das heißt, der Unfähigkeit des Herzens, genügend Blut in den Kreislauf zu befördern, um den physiologischen und metabolischen Bedarf des Körpers zu decken. In Deutschland leiden gegenwärtig 1,3 Millionen Menschen unter chronischem Herzversagen, bei 50 Prozent der Betroffenen führt dieses binnen fünf Jahren zum Tode.

In den vergangenen zwanzig Jahren ist man, was das Verständnis von Herzerkrankungen angeht, von funktionalen und physiologischen Untersuchungen zu einem tieferen Verständnis der genetischen und molekularen Grundlagen der Herzfunktion beziehungsweise ihres Versagens vorgedrungen. Man weiß, dass eine dauerhaft erhöhte Aktivität des sympathischen Nervensystems durch eine permanent erhöhte Ausschüttung von Adrenalin und Noradrenalin zu einer übermäßigen Aktivierung der β -adrenergen Rezeptoren des Herzens führt, die letztlich in einer Desensibilisierung der Rezeptoren endet. Der β -adrenerge Rezeptor befindet sich auf der Zelloberfläche von Herzmuskelzellen und wird durch die Bindung seiner Liganden (Adrenalin bzw. Noradrenalin) dazu veranlasst, im Zellinneren eine Kaskade von Signaltransduktionseignissen in Gang zu setzen, die letztlich in der Produktion des für alle wichtigen Aktivitäten des Herzmuskels (Kontraktion, Entspannung und Aufrechterhaltung bzw. bedarfsbedingte Beschleunigung der Herzfrequenz) unerlässlichen cAMP mündet. Außerdem kommt es unter stetem Einfluss von Adrenalin und Noradrenalin zu einer Vergrößerung des linken Ventrikels (kardiales Remodeling), die mit einer schlechten Prognose korreliert ist. Wichtigstes Instrument zum Auffangen dieser Prozesse ist der Einsatz der sogenannten β -Blocker, das sind Arzneimittel, die an den β -adrenergen Rezeptor der Herzmuskelzellen binden und diesen so für den Einfluss von Adrenalin und Noradrenalin blockieren.

Der β -adrenerge Rezeptor wirkt auf mehrere Signalwege, unter anderem auf die Calcium²⁺/Calmodulinabhängige Kinase II (CaMKII) und auf die Proteinkinase A (PKA). Dr. Backs und Dr. Müller haben sich in den vergangenen Jahren mit der Frage befasst, über welche Mechanismen Signale über diese beiden Kinasen an das kardiale Genom weitergeleitet werden und was diese im Einzelnen bewirken. Sie konnten zeigen, dass beide Kinasen auf ein Enzym im Zellkern wirken, das letztlich die DNA-Transkription bremst. Das Enzym trägt den Namen Histondeacetylase 4 (HDAC4) und spaltet von den Proteinkomplexen (Histonen), welche die DNA „verpacken“, gewisse Bausteine ab, deren Fehlen dafür sorgt, dass diese Histone wieder fester an die DNA binden, damit die Transkription verhindert wird. Tritt HDAC4 jedoch mit CaMKII in Kontakt, wird es aus dem Kern hinaus transportiert, das heißt, die Transkription wird wieder erleichtert und gewisse Transkriptionsfaktoren können aktiv werden. PKA hingegen vermittelt die Spaltung von HDAC4, in deren Folge eines der Spaltprodukte (das übrigens durch CaMKII nicht mehr angreifbar ist) in den Kern transportiert wird und den durch

CaMKII aktivierten Transkriptionsfaktor wieder abschaltet. Diese Balance von Ereignissen soll im Rahmen des Projekts genauer untersucht werden. Dazu stehen den Wissenschaftlern bereits Knockout-Mäuse zur Verfügung, in denen HDAC4 herzspezifisch ausgeschaltet wurde. Im nächsten Schritt soll das reguläre HDAC4 durch eine jeweils CaMKII- beziehungsweise PKA-unempfindliche HDAC4-Mutante ersetzt werden. Anschließend soll untersucht werden, welche Folgen die spezifische Aktivierung der β -adrenergen Rezeptoren in beiden Fällen hat, beziehungsweise, wie sich ein normalerweise kardiales Remodeling auslösender biomechanischer Stress auf mutierte Mäuse im Vergleich zu genetisch unveränderten Mäusen auswirkt. Anhand dieses Tiermodells soll untersucht werden, welche Bedeutung die beiden Signalwege für die HDAC4-Aktivierung/Inaktivierung im Verlauf des kardialen Remodelings jeweils haben. Dr. Backs und Dr. Müller erhoffen sich aus diesen Ergebnissen Erkenntnisse, die zu neuen pharmakologischen Strategien bei der Behandlung der chronischen Herzinsuffizienz führen.

Die *molekularen Mechanismen der Kardiomyopathie* werden von Prof. R. Knöll, *Arbeitsgruppe für Kardiovaskuläre Molekulargenetik, Herzzentrum, Universitätsklinikum Göttingen*, untersucht.

*Kardio-
myopathie*

Bei einer Herzinsuffizienz, der weltweit häufigsten Herz- und Kreislauferkrankung, ist das Herz nicht mehr in der Lage, den Körper ausreichend mit Blut und Sauerstoff zu versorgen. Dafür kann es viele Ursachen geben, die wichtigsten sind jedoch, vor allem, wenn die Herzinsuffizienz schon in jungen Jahren auftritt, die Kardiomyopathien, eine Gruppe von Erkrankungen, bei denen der Herzmuskel selbst angegriffen ist. Bei den primären Kardiomyopathien sind vor allem zwei Formen von Bedeutung, bei denen oft eine familiäre Häufung und damit genetische Ursachen zu finden sind: die dilatative (DCM) und die hypertrophe (HCM) Kardiomyopathie. Während bei der DCM die Herzkammern vergrößert sind, so dass sich der Herzmuskel nur noch eingeschränkt kontrahieren kann, sind bei der HCM die Herzwände verstärkt. In letzter Zeit hat sich gezeigt, dass beide Krankheitsformen mehr miteinander zu tun haben, als man früher angenommen hat. So hat sich herausgestellt, dass eine HCM bei einem geringen Prozentsatz der Patienten in eine DCM übergehen kann, und dass Patienten, die zwei verschiedene Allele für das veränderte Merkmal haben, eher eine HCM entwickeln, während sich bei homozygoten Mutationen eine DCM ausbildet.

Inzwischen kennt man zwei Faktoren, deren Ausfall für die Ausprägung der beiden Kardiomyopathien mit verantwortlich ist. Während der Ausfall des MLP-Proteins, das mit der Z-Scheibe des Sarkomers in Verbindung gebracht wird, zu einer DCM führt, entwickelt sich bei einem Verlust des Myosin-bindenden Proteins C (mybPC) eine HCM. Prof. Knöll verfügt über mehrere Knockout-Tiermodelle, bei denen entweder diese beiden Gene jeweils allein ausgeschaltet werden können oder aber mit anderen Defekten kombiniert wurden. Anhand dieser Mausmodelle möchte er untersuchen, welche Mög-

lichkeiten es gibt, positiv auf den Krankheitsverlauf der Kardiomyopathien einzuwirken.

Prof. Knöll glaubt in Calcineurin einen möglichen therapeutischen Ansatzpunkt gefunden zu haben. Calcineurin ist eine Phosphatase, die in die Regulation der Immunantwort eingreift, indem sie den Transkriptionsfaktor NFAT von T-Lymphozyten dephosphoryliert und so die Transkription zahlreicher Gene freigibt. Aufmerksam geworden ist Prof. Knöll auf Calcineurin, weil dieses in Mäusen mit einem *mybPC*-Knockout verstärkt gebildet wurde. Später zeigte sich dann, dass Mäuse, bei denen neben dem *mybPC*-Gen auch noch die Produktion von Calcineurin A, ausgeschaltet war, im Gegensatz zu Mäusen mit einem reinen *mybPC*-Knockout, keine schwere Herzinsuffizienz bekamen. Diesem überraschenden Befund möchte der Wissenschaftler nachgehen und untersuchen, worauf dieser Effekt beruht.

Dazu soll zunächst einmal genauer charakterisiert werden, wie sich das Expressionsmuster der Gene einer Maus mit dem Doppelknockout (Calcineurin A β /MybPC) gegenüber Mäusen vom Wildtyp und solchen mit einem einfachen *mybPC*-Knockout unterscheidet. Anschließend soll außerdem überprüft werden, ob man denselben Effekt auch dadurch erzielen kann, dass man den Transkriptionsfaktor NFAT direkt ausschaltet, über den das Calcineurin seine Wirkung entfaltet. Letztlich möchte Prof. Knöll noch die Frage klären, ob man durch den Entzug von Calcineurin auch bei Mäusen, die kein MLP bilden können und daher eine dilatative Kardiomyopathie ausbilden, eine Verbesserung erzielen kann.

Familiäre Hypertrophe Kardiomyopathie

Dr. L. Carrier bearbeitet am *Institut für Experimentelle und klinische Pharmakologie*, Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, ein Projekt zum Thema „*Familial hypertrophic cardiomyopathy: Evaluation of new molecular mechanisms and tools for therapy*“.

Die familiäre Form der hypertrophen Kardiomyopathie (FHC) ist eine Erkrankung des Herzmuskels mit einer links- und/oder rechtsventrikulären Hypertrophie, die in der Regel asymmetrisch verläuft. Typisch für sie ist eine große Heterogenität, was den Beginn der Erkrankung, das Ausmaß und die Verteilung der Hypertrophie sowie die Art und den Schweregrad der klinischen Manifestationen betrifft. Die FHC ist die häufigste Ursache für den plötzlichen Herztod junger Menschen und eine der häufigsten monogenen Erkrankungen überhaupt. Hervorgerufen wird sie durch über 400 verschiedene Mutationen in 13 Genen, die alle Proteine des kardialen Sarkomers codieren. Dass das Krankheitsbild so heterogen ist, ist sowohl auf verschiedene Mutationen in einem der Hauptgene, als auch auf die Komplexität des Genotyps und der modifizierenden Gene zurückzuführen.

Die meisten Mutationen befinden sich im *cMYBPC3*-Gen (*cardiac myosin-binding protein C*) und sorgen dafür, dass nur Proteinfrag-

mente gebildet werden. Dr. Carrier möchte untersuchen, wie es zum Ausbruch der Krankheit kommt. Da in früheren Arbeiten bei FHC-Patienten keine verkürzten Proteine zu finden waren, geht sie davon aus, dass an der Pathogenese der FHC zwei Abbau-Systeme beteiligt sind: der Nonsense-mediated mRNA decay (NMD) und das Ubiquitin-Proteasom-System (UPS). Der durch fehlerhafte Transkripte hervorgerufene RNA-Abbau (NMD) dient der Kontrolle der Genexpression in eukaryotischen Zellen. Mit seiner Hilfe werden Transkripte abgebaut, in die sich eine Mutation eingeschlichen hat. Auf diese Weise wird bereits auf der Transkriptionsebene verhindert, dass falsche Proteine entstehen. Das UPS überwacht dagegen die Qualität der in der Zelle hergestellten Proteine auf der Proteinebene. Dazu überprüft es, ob die Proteine auch richtig gefaltet sind, da sie ansonsten ihre Aufgaben nicht richtig erfüllen können. Falls es den sogenannten Chaperonen nicht gelingt, fehlerhaft gefaltete Proteine in die richtige Form zu bringen, bildet sich offenbar ein sogenannter Protein-Chaperon-Ubiquitin-E3-Ligase-Komplex, der an das falsch gefaltete Protein eine Markierung in Form einer Poly-Ubiquitin-Kette anbringt und es damit zum Abbau freigibt. Mithilfe dieses Mechanismus verhindert die Zelle, dass deformierte Proteine Zellprozesse stören. Dr. Carrier möchte mit gentechnologischen und pharmakologischen Methoden in einem *in vitro*-System herausarbeiten, in welchen Bereichen des cMYBPC3-Proteins sich die funktionell wichtigen Domänen befinden und inwieweit die beiden Prozesse NMD und UPS an der FHC-Pathogenese beteiligt sind.

Ein zweiter Schwerpunkt ihres Projekts ist der Versuch, FHC-Patienten mithilfe einer „Genschere“, dem sogenannten Spliceosom-vermittelten RNA-Transplicing (SmaRT), zu helfen. Die Genschere ist ein molekularbiologisches Verfahren, mit dem man genetische Veränderungen, wie sie bei Erbkrankheiten vorkommen, sehr präzise korrigieren kann. Ob dieses neue Verfahren auch im Fall der FHC Verbesserungen bringen könnte, soll in einem *in vitro*-System überprüft werden.

„A novel mouse model with conditional overexpression of ENaC to study the role of developmental modifiers and repair mechanisms in cystic fibrosis disease“ ist das Thema eines Projekts, das von Priv. Doz. Dr. M. Mall, Pädiatrische Pneumologie und Mukoviszidose-Zentrum, Klinik für Kinderheilkunde III, Zentrum für Kinder- und Jugendmedizin, Universität Heidelberg, bearbeitet wird.

Muko-
viszidose

Die Mukoviszidose oder zystische Fibrose (CF) wird durch die Fehlfunktion eines Chloridkanals in der Membran von Epithelzellen verursacht, der normalerweise Chlorid-Ionen aus den Zellen heraus transportiert und als Regulator für einen weiteren epithelialen Ionenkanal, den Na⁺-Kanal, dient, durch den Natrium-Ionen in die Zelle einströmen. Bei der CF werden weniger Chlorid-Ionen aus der Zelle heraus und mehr Natrium-Ionen in die Zelle hineingeschleust, so dass aufgrund der osmotischen Druckverhältnisse weniger Wasser aus den Zellen in das umgebene Gewebe austritt. Dadurch werden die

Körpersekrete so zähflüssig, dass sie kaum noch weitertransportiert werden können. Die Folge sind erhebliche Funktionsstörungen vor allem der Lunge, aber auch der Bauchspeicheldrüse, des Dünndarms, der Gallenwege und der Schweißdrüsen, die alle jeweils gesondert behandelt werden müssen, da eine generelle Heilung bislang nicht möglich ist. So erschwert der Schleim in den Bronchien die Atmung und ist ein guter Nährboden für Krankheitserreger, weshalb immer wiederkehrende Lungeninfekte und schwere Lungenentzündungen schließlich zu einer Lungeninsuffizienz mit entsprechendem chronischen Sauerstoffmangel und Atemnot bis hin zum Lungenversagen führen. Die Lebenserwartung für Menschen mit Mukoviszidose liegt derzeit bei etwa 35 Jahren.

Da die chronische Lungenerkrankung bei vielen CF-Patienten das Hauptproblem ist, ist hier die Suche nach einer effektiven Therapie besonders dringlich. Ein Mausmodell, bei dem die Funktion des Chlorid-Ionenkanals ausgeschaltet werden konnte, war wenig hilfreich, weil bei diesem die Lungensymptome ausblieben. Dr. Mall hat nun einen transgenen Mausstamm entwickelt, bei dem die chronische Lungenerkrankung der CF durch eine gezielte Überexpression des Natrium-Ionenkanals (βENaC) in den Atemwegen ausgelöst werden kann, weshalb er davon ausgeht, dass die erhöhte Na^+ -Aufnahme das entscheidende Symptom für die Pathogenese der Lungenprobleme bei der Mukoviszidose ist.

Je nachdem, in welchem Alter die Überexpression bei den Versuchstieren ausgelöst wurde, tragen Gene, die zeitweise bei der normalen Lungenentwicklung eine Rolle spielen, möglicherweise entscheidend zur Pathogenese der Mukoviszidose bei. Daher soll nach Genen gesucht werden, die nach einer βENaC -Überexpression ein auffälliges Expressionsmuster zeigen. Da sich eine einmal ausgelöste CF-ähnliche Lungenerkrankung im Tiermodell nicht durch eine Normalisierung der Na^+ -Aufnahme wieder rückgängig machen ließ, vermutet Dr. Mall, dass die Genexpression in bereits geschädigten Lungen dauerhaft verändert ist, und er möchte daher herausfinden, ab wann die Schädigung irreversibel ist und welche Gene davon betroffen sind.

Nephrotisches Syndrom

„Untersuchungen zur zellphysiologischen Rolle von TRPC6 und $\text{PLC}\epsilon$ in Podozyten als Beitrag zur Aufklärung der molekularen Pathogenese des nephrotischen Syndroms“ sind das Thema eines Forschungsvorhabens von Prof. A. Dietrich, *Institut für Pharmakologie und Toxikologie*, Universität Marburg, und Prof. T. Gudermann, *Walther-Straub-Institut für Pharmakologie und Toxikologie* der Universität München.

Erkrankungen, die die Siebfunktion der Nierenkörperchen (Glomeruli) stören, führen zu einer vermehrten Ausscheidung von körpereigenen Proteinen im Harn (Proteinurie) und werden unter dem Symptomenkomplex nephrotisches Syndrom zusammengefasst. Die sog. Blut-Harn-Schranke der Glomeruli, die aus dem Kapillarendo-

thel, einer Basalmembran und den darauf sitzenden Podozyten (Fußzellen) besteht, filtert körpereigene Proteine aus dem Primärharn.

Im Projekt von Prof. Dietrich und Prof. Gudermann stehen als Ursache für das nephrotische Syndrom Mutationen in den Genen zweier Podozytenproteine, dem Ionenkanal „classical transient receptor potential 6“ (TRPC6) und der Phospholipase C- ϵ (PLC ϵ), im Vordergrund. Bei Patienten mit diesem Symptomkomplex wurden kürzlich Mutationen in den genannten Proteinen entdeckt. Es zeigt sich, dass beide Proteine wichtige Teile einer Signalkette in den Podozyten zum Verschluss der Schlitzmembran sind, die die Porengröße und Stabilität der Blut-Harn-Schranke maßgeblich regelt.

Bei Patienten mit fokaler segmentaler Gomerulosklerose (FSGS) findet man Mutationen im TRPC6-Kanal, die dessen Aktivität verstärken, so dass ein vermehrter Ioneneinstrom zur Veränderung der kontraktilen Elemente des Podozyten oder auch zum programmierten Zelltod (Apoptose) führen. In beiden Fällen wird die Filterstabilität kontinuierlich über einen langen Zeitraum vermindert, so dass eine Proteinurie relativ spät zwischen dem 30. und 40. Lebensjahr eintritt. Bei Patienten mit einer diffusen mesangialen Sklerose (DMS), die im Kindesalter auftritt, hat man hingegen Mutationen im Gen der PLC ϵ gefunden, die in allen Fällen eine verminderte Enzymaktivität induzieren. In den Untersuchungen werden primär isolierte Podozyten aus Mausmodellen mit funktionellen oder funktionslosen TRPC6- bzw. PLC ϵ -Proteinen verglichen. Dadurch konnte erstmalig gezeigt werden, dass der Ausfall je eines der Proteine zu einer unvollständigen Ausbildung des kontraktilen Apparates und zu einer verminderten Dichte der Podozytenzellausläufer nach Applikation einer den Blutdruck erhöhenden Substanz (Angiotensin II) führt. In weiteren Untersuchungen werden nun alle Proteine der gemeinsamen Signalkette identifiziert, um die molekulare Pathogenese weiter aufzuklären und neue pharmakologische Angriffspunkte für einen therapeutischen Eingriff zu identifizieren.

Im Berichtszeitraum ist folgende Publikation erschienen:

Dietrich, A., et al.: Phospholipase C ϵ (PLC ϵ)-mediated activation of classical transient receptor potential potential 6 (TRPC6) increases barrier function of glomerular podocytes. – In: Naunyn-Schmiedeberg's Archives of Pharmacology. 379,1. 2009. 132.

Dr. F. Bartel und Prof. S. Hauptmann, *Institut für Pathologie*, Universität Halle-Wittenberg, führen *Untersuchungen zur Bedeutung und Regulation der Expression von MDM2- und MDMX-Spleißvarianten in Tumoren und der Auswirkung auf die Funktionalität des p53-Pathways* durch.

p53

Zellen verfügen über mehrere Mechanismen, die eine krebsartige Veränderung erkennen und die Zelle dann an der Vermehrung hindern oder absterben lassen. Eine wichtige derartige „Notbremse“ ist

das Gen *p53*: Es wird durch potenziell Krebs erregende DNA-Schäden aktiviert und verhindert die weitere Vermehrung bzw. treibt die Zelle in den „programmierten Zelltod“ (Apoptose). Die Aktivität von *p53* wird u.a. durch RNA-Moleküle mit den Bezeichnungen MDM2 und MDMX reguliert. Diese Moleküle hemmen die Aktivität von *p53*; sie entstehen durch Ablesung der zugehörigen Gene an der DNA und anschließendes „Spleißen“, einen Vorgang, bei dem bestimmte Abschnitte aus der RNA herausgeschnitten und die übrigen Teile wieder zusammengefügt werden. Wie Prof. Hauptmann und Dr. Bartel nachweisen konnten, existieren in Tumorzellen mehrere „Spleißvarianten“ (unterschiedlich gespleißte Formen) von MDM2/X, die die Aktivität von *p53* wesentlich stärker hemmen als die „normale“ Form. Damit sorgen sie dafür, dass *p53* seine Tumorerkennungsfunktion nicht mehr erfüllen kann. Welche Regulationsvorgänge die Spleißvarianten an Stelle der normalen Form entstehen lassen, ist bisher nicht geklärt.

Die Wissenschaftler gehen davon aus, dass DNA-Schäden, die durch karzinogene Stoffe entstehen, aber auch Veränderungen von *p53* selbst die Bildung der verschiedenen MDM2/X-Spleißvarianten beeinflussen. Diese Hypothese soll im Rahmen des Forschungsprojekts überprüft werden. Dazu stehen Kulturen verschiedener Tumorzellen zur Verfügung.

Insgesamt möchten Prof. Hauptmann und Dr. Bartel mit den geplanten Arbeiten einen weiteren Mechanismus aufklären, durch den die Aktivität des sehr wichtigen Krebs unterdrückenden Gens *p53* und damit auch die Verwandlung einer normalen Zelle in eine Krebszelle beeinflusst werden.

Leberzellkarzinom

„*The role of GCIP in Cancer Development*“ ist das Thema eines Forschungsvorhabens von Priv. Doz. Dr. D. Riethmacher und Dr. E. Riethmacher, *Human Genetics Division, General Hospital Southampton*, University of Southampton.

Das Leberzellkarzinom oder Hepatozelluläre Karzinom (HCC) gehört weltweit zu den häufigsten Tumoren und macht bei Männern etwa sechs, bei Frauen etwa drei Prozent aller Krebserkrankungen aus. Der Entstehung von Leberzellkarzinomen gehen in der Regel bestimmte leberschädigende Ereignisse (Infektionen, hoher Alkoholkonsum, leberschädigende Substanzen aller Art) voraus. Es steht zu erwarten, dass sich das Aufkommen an Neuerkrankungen und auch die Zahl der Todesfälle in den kommenden Jahren verdoppeln wird. Die Prognose der Krankheit ist schlecht, da sie meist sehr spät erkannt wird, die mittlere Überlebensrate ohne Behandlung liegt bei sechs Monaten. Das Krankheitsbild ist klinisch uneinheitlich, und über die molekularen Grundlagen der einzelnen Verläufe ist bislang nicht viel bekannt. Mehrere zelluläre Signalwege werden mit der Entstehung von Leberzellkarzinomen in Verbindung gebracht, unter anderem die Zellzyklusregulation über das Tumorsuppressor-Gen *RB*, an der unter anderem das Protein Cyclin D1 beteiligt ist, welches

dafür verantwortlich zeichnet, den Übergang einer Zelle aus der „normalen“ metabolischen Aktivität der G1-Phase wieder in die Teilung vorbereitende S-Phase zu bringen. Versagt die Kontrolle durch den RB-Weg, kann es zu unkontrolliertem Zellwachstum kommen. Nicht nur die Inaktivierung eines Tumorsuppressor-Gens wirkt tumorbegünstigend, auch die Aktivierung eines Onkogens kann zur malignen Entartung beitragen, auch das findet man im Leberzellkarzinom, das Onkogen *c-myc* ist in vielen Leberzellkarzinomen des Menschen nachzuweisen, die Überexpression von *c-myc* führt bei Mäusen zur Entstehung von Leberzellkarzinomen.

Das noch nicht sehr lange bekannte Protein GCIP (*Grp2/CyclinD interacting protein*) gehört zur großen Familie der HLH-Proteine (HLH steht für *helix loop helix*, das gemeinsame Strukturmerkmal aller ihrer Vertreter), deren Mitglieder vor allem als Transkriptionsfaktoren wirken und eine wichtige Rolle bei Prozessen des Zellwachstums und der Zelldifferenzierung spielen. Während manche dieser Proteine in allen Zellen exprimiert werden, sind andere auf bestimmte Entwicklungsstadien beziehungsweise Gewebe beschränkt. GCIP wird während der Embryonalentwicklung zunächst nur im ZNS, den Spinalganglien und der Leber exprimiert, später auch in anderen Geweben, wo es auch im Erwachsenenalter noch nachweisbar ist. In der Leber wird die Expression beim Erwachsenen auf ein sehr niedriges Niveau herunter reguliert. GCIP vermag sowohl mit RB als auch mit *c-myc* zu interagieren, und wird dadurch zu einem interessanten Kandidaten für eine zellzyklusregulatorische Funktion.

Um die biologische Funktion von GCIP genauer zu beleuchten hat das Wissenschaftlerpaar eine mit GCIP transfizierte Leberzelllinie sowie eine GCIP-Knockout-Maus generiert. Es hat festgestellt, dass letztere eine erhöhte Bereitschaft zur Entwicklung von Leberadenomen und -karzinomen aufweist, die im Übrigen ohne die Einwirkung der bereits erwähnten, sonst ursächlich mitverantwortlichen äußeren Faktoren stattfindet. Entfernt man diesen Tieren ein Teil der Leber, ist die Regeneration gegenüber Wildtypmäusen drastisch verringert, was darauf schließen lässt, dass GCIP tatsächlich eine zellzyklusregulierende Funktion ausübt. Im Rahmen des Vorhabens soll anhand dieses Tiermodells unter den transfizierten Leberzellen die Rolle von GCIP bei der Entstehung von Leberzellkarzinomen mit immunhistochemischen und biochemischen Methoden untersucht werden.

Das Projekt „Identifikation kritischer Signaltransduktionswege EGFR-mutierter Bronchialkarzinome“ wird von Dr. R. Thomas, Max-Planck-Institut für neurologische Forschung, Köln, und Dr. T. Zander, Zentrum für Integrierte Onkologie, Klinik I für Innere Medizin, Universität Köln, bearbeitet.

Lungen-
krebs

Lungenkrebs ist in westlichen Ländern eine der häufigsten Todesursachen. Meist ist Rauchen die Ursache, eine kleinere Gruppe von Patienten hat jedoch nicht geraucht und in ihren Familien tritt die

Krankheit vielfach auch gehäuft auf. Ursache sind hier Mutationen in einem Gen für ein Protein namens EGFR. Es codiert den Rezeptor für den Epidermis-Wachstumsfaktor (EGF); die Moleküle dieses Rezeptors liegen an der Zelloberfläche und leiten Wachstumssignale ins Zellinnere weiter. Bei Patienten mit bestimmten EGFR-Mutationen lässt sich mit Arzneistoffen, die den EGF-Rezeptor hemmen, eine besonders deutliche Verlängerung der Überlebenszeit erzielen. Das EGFR-Gen ist auch bei vielen anderen Krebsformen ein häufiges Ziel von Mutationen; vielfach wird der Rezeptor durch solche Veränderungen dauerhaft aktiviert, sodass er die Zelle ständig zum Wachstum (und damit zur krebsartigen Entartung) anregt. Einige dem EGFR „nachgeschaltete“ Signalübertragungsmoleküle wurden bereits identifiziert, eine umfassende Analyse der beteiligten Mechanismen gibt es aber bisher nicht.

Dr. Thomas und Dr. Zander haben bereits zahlreiche Zelllinien aus Lungentumoren auf ihre jeweiligen Mutationen im EGFR-Gen und zahlreichen anderen Krebs erzeugenden Genen untersucht. Es soll nun ein umfassendes Bild der Signalwegveränderungen gezeichnet werden, durch die Mutationen von EGFR den Lungenkrebs bei Nichtrauchern auslösen. Den Wissenschaftlern steht eine Sammlung von Tumorzelllinien zur Verfügung, die das Spektrum der vorkommenden EGFR-Mutationen widerspiegeln. An diesen Zelllinien sollen mit gentechnischen, molekularbiologischen, zellbiologischen und biochemischen Methoden folgende Fragen beantwortet werden:

- Welche Mutationen im EGFR-Gen sind für die Lungenkrebs-erkrankung charakteristisch und erlauben deshalb möglicherweise eine Vorhersage des Erkrankungsrisikos?
- Wie ändert sich die Aktivität anderer Gene und ihrer Proteinprodukte, wenn man die Funktion von EGFR mit molekularbiologischen und pharmakologischen Methoden hemmt?
- Sind in den beteiligten Signalübertragungswegen unterschiedliche Signale für die Erstentstehung der krebsartigen Veränderung und ihre spätere Aufrechterhaltung notwendig?

Im Berichtszeitraum ist folgende Publikation erschienen:

Sos, Martin L., et al.: PTEN loss contributes to erlotinib resistance in EGFR-mutant lung cancer by activation of akt and EGFR – In: Cancer Research. 69,8. 2009. S. 3256-3261.

*Brustkrebs
ITIH5*

Prof. E. Dahl, *Universitätsklinikum, Institut für Pathologie*, Universität Aachen, bearbeitet ein Projekt zur *molekularen Pathogenese des putativen Metastasierungs-Repressors ITIH5 beim humanen Brustkrebs*.

Das Mammakarzinom ist in Industrienationen die häufigste Krebserkrankung der Frau. Für den Verlauf der Erkrankung und deren

Behandlungsaussichten ist ausschlaggebend, ob bereits Metastasen vorliegen oder nicht. Oft haben zum Zeitpunkt der Diagnosestellung bereits Krebszellen körpereigene Barrieren wie die Basalmembran und die extrazelluläre Matrix überbrückt und sind in ein Blut- oder Lymphgefäß eingedrungen, auch wenn meist nur ein geringer Prozentsatz der im Blut zirkulierenden Krebszellen dem körpereigenen Immunsystem entkommt, sich erneut ansiedelt und eine Tochtergeschwulst bildet. Wie invasiv ein Tumor tatsächlich ist, hängt von zahlreichen Faktoren und genetischen Veränderungen innerhalb der Krebszellen ab. Man kennt bereits etliche Onkogene und Tumorsuppressorgene, die den Prozess der Metastasenbildung fördern beziehungsweise unterbinden.

Auch von der Familie der Inter-alpha-Trypsin-Inhibitoren (ITI) nimmt man an, dass sie für ein verringertes Tumorwachstum und eine geringe Metastasierungsrate verantwortlich ist. ITIs lassen sich sowohl im Blut als auch in der extrazellulären Matrix verschiedenster Organe nachweisen. Diese Protease-Hemmer bestehen aus einer leichten sowie ein oder zwei schweren Proteinketten. Bei Untersuchungen an Gewebeproben aus Brusttumoren hat die Arbeitsgruppe von Prof. Dahl ein fünftes Mitglied in der Familie der schweren Ketten gefunden, ITIH5, dessen Verlust offenbar mit dem Auftreten von Lymphknoten- und Fernmetastasen sowie einer insgesamt schlechteren Prognose für Brustkrebs-Patienten verbunden ist, während Patientinnen, die ITIH5 stark exprimieren, eine sehr gute Prognose haben.

Da ITIH-Proteinketten nicht nur in ITI-Molekülen vorkommen, sondern auch in der extrazellulären Matrix zusammen mit Hyaluronsäure ein stabiles Fibrillen-Netzwerk bilden können, das das Eindringen von Krebszellen erschwert, hält Prof. Dahl ITIH5 für ein Protein, das die Metastasenbildung speziell bei Mammakarzinomen unterbindet. Um seine Hypothese zu verifizieren, möchte er die Funktionen und Regulation dieser schweren Kette umfassend charakterisieren. Dazu soll die inaktivierte ITIH5-Expression in Mammakarzinom-Zelllinien mit gentechnischen Methoden wieder angeschaltet und dann analysiert werden, welche Folgen das für die Proliferation, Invasion, Beweglichkeit oder das Zelltodprogramm der Zellen hat. Außerdem möchte er herausarbeiten, worin sich ITIH5 von den bereits bekannten schweren Ketten ITIH1 bis 4 unterscheidet. Bindet ITIH5 ebenso effektiv an Hyaluronsäure und stabilisiert sie damit ebenso wie die anderen Ketten die extrazelluläre Matrix? Des Weiteren soll überprüft werden, in welche Signalprozesse ITIH5 eingebunden ist: Auf welche Elemente des Signalprozesses wirkt sie ein und welche anderen Signalelemente wirken auf diesen ein? Da ITI-Moleküle zu den Akutphase-Proteinen zählen, die nach Gewebeschädigungen verstärkt im Blut nachzuweisen sind, geht Prof. Dahl davon aus, dass wahrscheinlich auch die Regulation von ITIH5 über Botenstoffe (Mediatoren) erfolgt, wie sie bei einem Entzündungsprozess freigesetzt werden.

**Brustkrebs
PLAG1
und
SASH1**

„Frühe genetische Defekte in Mammastammzellen und Entstehung sporadischer Karzinome: Die funktionelle Rolle der Gene PLAG1 und SASH1 bei Initiierung und Progression des Mammakarzinoms“ lautet das Thema eines Forschungsvorhabens von Prof. C. Klein, Institut für Pathologie, Universität Regensburg.

Das Mammakarzinom stellt mit jährlich 50 000 Neuerkrankungen in Deutschland die häufigste bösartige Tumorerkrankung bei Frauen dar. Noch immer sterben 40 Prozent der Patientinnen mit metastasierten Tumoren. Im Falle familiärer Brustkreberkrankungen kennt man inzwischen einige der genetischen Ursachen, bei sporadisch auftretenden Mammakarzinomen ist die Ursache nach wie vor unklar. Mammakarzinomzellen sind genetisch überaus instabil und häufen im Laufe des Tumorwachstums wahllos ein breites Spektrum an Mutationen an, die nicht notwendigerweise in allen Zellen exprimiert werden, sodass es sowohl für die Prognostik als auch für eine effiziente Therapie sowohl des Tumors als auch seiner Metastasen wünschenswert ist, genetische Veränderungen zu kennen, die sehr früh in der Tumorentwicklung geschehen und daher allen Zellen gemeinsam sind. Prof. Klein hat in früheren Arbeiten zeigen können, dass Mammakarzinome bereits in einem sehr frühen Stadium streuen und sich die Sekundärtumoren weitgehend unabhängig vom Primärtumor entwickeln.

In den vergangenen Jahren hat man festgestellt, dass zwei Tumorsuppressorgene, die in gesunden Zellen für die Aufrechterhaltung der Wachstumskontrolle verantwortlich sind, bei vielen malignen Tumoren herunter reguliert beziehungsweise ausgeschaltet zu sein scheinen: PLAG1 und SASH1, beide lokalisiert auf Chromosom 6. PLAG1 ist an der Regulation des programmierten Zelltods und der Arretierung des Zellzyklus beteiligt, die Deletion dieses Gens ist in vielen malignen Tumoren nachgewiesen. SASH1 gehört zu einer größeren Familie von Signal-Adaptoren, es moduliert das Cytoskelett und die Adhäsion an extrazelluläre Matrixkomponenten, und es steht zu vermuten, dass ein Verlust oder Expression von PLAG1 und SASH1 dazu führt, dass Tumorzellen verstärkt in umliegendes Gewebe einwandern, beziehungsweise die Metastasierung begünstigt und so die Tumورprogression beschleunigt wird.

Es besteht Grund zu der Annahme, dass die Genprodukte dieser beiden Gene bereits zu einem sehr frühen Zeitpunkt der Entartung eine Rolle spielen. Im Rahmen des Projekts ist geplant, Primärtumoren und Metastasen von Patientinnen mit metastasierenden Mammakarzinomen zu vergleichen, sowie anhand eines organotypischen Zellkulturmodells – Mammastammzellen enthaltender Mammosphären – dem Mechanismus der vermuteten Tumorsuppression durch SASH1 und PLAG1 nachzugehen. Bei Ösophaguskarzinomen konnte beispielsweise gezeigt werden, dass die Amplifizierung des Oberflächenrezeptors für einen Wachstumsfaktor (HER2) im Primärtumor und in Metastasen vorhanden war, also ein frühes Ereignis gewesen sein muss. Die Amplifizierung dieses Rezeptors im Primärtumor

erwies sich jedoch als für die Prognostik wenig aussagekräftig, der Nachweis in metastasierenden Tumorzellen hingegen korrelierte eindeutig mit einer verminderten Überlebensrate.

Das Projekt „*Dissection of the molecular pathway in human PAR1 induced tumor progression and angiogenesis: Involvement of G-proteins and β -catenin*“ wird von Dr. R. Bar-Shavit, *Hadassah Medical School, The Hebrew University of Jerusalem*, und Prof. S. Offermanns, *Universitätsklinikum, Pharmakologisches Institut, Universität Heidelberg*, bearbeitet.

Brustkrebs
PARs

Die Protease-aktivierten Rezeptoren (PARs) sind eine Gruppe von vier Zelloberflächenproteinen (PAR1-4), die Signalmoleküle aus der Zellumgebung binden und das Signal ins Zellinnere weiterleiten. Unter diesen verhält sich insbesondere das Gen *hPAR1*, das für die Produktion von PAR1 sorgt, als Onkogen: Ist es übermäßig aktiv, können Krebserkrankungen entstehen. Unter anderem ist seine Überaktivität mit der Stabilisierung eines Moleküls namens β -Catenin verknüpft, einem Vorgang, der bekanntermaßen ein Schlüsselereignis für viele mit der Krebsentstehung verknüpfte Signalübertragungswege darstellt.

Im Zellinneren wird das Signal von PAR1 durch G-Proteine weitervermittelt, die eine große Gruppe von Signalübertragungsproteinen bilden. Für die Krebsforschung sind insbesondere die Proteine $G\alpha_{12}$ und $G\alpha_{13}$ von Bedeutung: Diese aktivieren ein Protein namens Rho, das seinerseits einen Umbau von Zellstrukturen im Rahmen des krebsartigen Wachstums und der Metastasierung in Gang setzt. Bisher ist aber nicht klar, welche Funktion $G\alpha_{12}$ und $G\alpha_{13}$ im Einzelnen erfüllen und welche Aufgabe sie im gesunden Organismus haben. Diese Aufgaben sind offensichtlich unterschiedlich: Mäuse, denen $G\alpha_{13}$ aufgrund gentechnischer Eingriffe fehlt, sterben schon vor der Geburt, solche ohne $G\alpha_{12}$ dagegen erscheinen normal.

Dr. Bar-Shavit und Prof. Offermanns wollen deshalb die Funktion von $G\alpha_{12}$ und $G\alpha_{13}$ bei der von PAR1 vermittelten Krebsentstehung insbesondere bei Brustkrebs genauer untersuchen. An gentechnisch veränderten Mäusen, denen jeweils ganz bestimmte Proteine fehlen, sowie an Zellkulturen sollen mit gentechnischen, histologischen und immunologischen Methoden folgende Fragen untersucht werden:

- Wie entwickelt sich ein gentechnisch erzeugter Brustkrebs, wenn man $G\alpha_{12}$ und/oder $G\alpha_{13}$ im Brustgewebe gezielt ausschaltet?
- Welche Auswirkungen hat das Fehlen von $G\alpha_{12}$ und/oder $G\alpha_{13}$ während der Entwicklung der Brustdrüsen auf den Signalübertragungsweg, der zur Stabilisierung von β -Catenin führt?
- Durch welchen Mechanismus wirken $G\alpha_{12}$ und $G\alpha_{13}$ sowie weitere Untereinheiten von G-Proteinen über den Signalweg, der zur Stabilisierung von β -Catenin führt, an der Tumorentstehung mit?

- Inwieweit tragen $\alpha 12$ und $\alpha 13$ zu den Signalübertragungsmechanismen bei, die in dem wachsenden Tumor für die Entstehung von Blutgefäßen und damit für die Sauerstoffversorgung des bösartig veränderten Gewebes sorgen?

Darmkrebs Das Projekt „*The role of Caveolin-1 and Raft-associated MMPs in the Regulation of the Metastatic Ability of Human Colon Cancer Cells*“ wird von Prof. B. Schwartz, *Faculty of Agricultural, Food and Environmental Quality Science*, Hebrew University of Jerusalem, Rehovot, und Prof. L. Graeve, *Institut für Biologische Chemie und Ernährungswissenschaft*, Universität Hohenheim, Stuttgart, bearbeitet.

Darmkrebs ist eine der weltweit häufigsten Tumorerkrankungen. Ein wesentliches Problem von Darmkrebs – wie auch von vielen anderen Tumorerkrankungen – ist die Bildung von Metastasen. Hierbei spielen Matrix-Metalloproteinasen (MMPs) eine wichtige Rolle, die in der Lage sind, verschiedene Komponenten der extrazellulären Matrix abzubauen. Bisher sind sechs membranständige MMPs identifiziert worden, von denen zwei mit der Membran über einen Glykosylphosphatidylinositol (GPI)-Anker verknüpft sind. Hierbei handelt es sich um MT4-MMP/MMP-17 und MT6-MMP/MMP-25. Für die MT4-MMP wurde kürzlich gezeigt, dass sie das Wachstum und die Metastasierung von Brustkrebszellen fördert, wohingegen MT6-MMP häufig in menschlichen Kolonkrebszellen hochreguliert ist und Tumorigenität und lokale Invasion fördert. GPI verankerte Proteine sind häufig in Caveolae Einstülpungen der Plasmamembran lokalisiert, die durch das Protein Caveolin-1 und spezifische Lipide charakterisiert sind. Die Caveolin-1 Expression wurde in verschiedenen Studien negativ mit der Tumorigenität von Krebszellen korreliert.

Ausgehend von einem *in vitro* Zellmodell, bei dem aus einer humanen Krebszelllinie Tochterlinien mit unterschiedlich hohem Metastasierungsgrad selektiert wurden, ist das Ziel des Projekts, die Expression von Caveolin-1 und den GPI-verankerten MMPs in den verschiedenen Tochterzelllinien zu vergleichen, um eine mögliche Rolle dieser Proteine beim Metastasierungsprozess zu belegen. Durch Überexpression von Caveolin-1/MMPs soll ihre spezifische Rolle näher beleuchtet werden. Darüber hinaus sollen Caveolae/Lipid Rafts isoliert und vergleichend das Proteom dieser Strukturen mittels MALDI-TOF-MS/ESR-TOF-MS analysiert werden.

Blasenkrebs Ob der Transkriptionsfaktor *Krüppel-like factor 4* ein Tumorsuppressor des muskelinvasiven Blasenkrebses ist, untersucht Dr. R. Behr, Deutsches Primatenzentrum GmbH, Göttingen.

Jährlich wird in Deutschland bei etwa 26.000 Menschen Blasenkrebs diagnostiziert. Beim Mann gehört der Blasenkrebs zu den häufigsten Krebsarten überhaupt, acht Prozent aller Krebserkrankungen fallen in diese Kategorie. Begünstigt wird die Entstehung dieses Krebstyps unter anderem durch chronische Blasenentzündungen.

dungen, starkes Rauchen und eine Schwächung des Immunsystems. Der Blasenkrebs entwickelt sich fast immer zunächst in der Schleimhaut, die die Harnblase auskleidet; nur bei einem Viertel ist der Tumor bei Diagnosestellung bereits in die Muskelschicht eingewachsen oder hat auf andere Organe übergegriffen. Welche Therapie angebracht ist, hängt von der Art des Tumors sowie seiner Lage und Ausbreitung ab. Während oberflächliche Karzinome operativ durch die Harnröhre entfernt werden können, muss man bei einem invasiven Krebs radikaler vorgehen und den Harnleiter sowie beim Mann die Prostata beziehungsweise bei der Frau Harnröhre, Gebärmutter und Eierstöcke mit entfernen. Trotz allem ist die Prognose bei einem muskelinvasiven Blasenkrebs schlecht.

Als Kandidaten für die Entstehung von Blasenkrebs werden neben sogenannten Protoonkogenen auch einige Tumorsuppressoren gehandelt, die normalerweise ein Entarten von Zellen verhindern. Ein Protein, das aufgrund experimenteller Befunde mehrfach für diese Rolle geeignet erschien, ist der Krüppel-like factor 4 (KLF4) – ein Transkriptionsfaktor, der für die Differenzierung von Epithelzellen benötigt wird und mit dem Tumorsuppressor p53 wechselwirkt. Dr. Behr vertritt die Hypothese, dass KLF 4 in seiner Funktion als Tumorsuppressor normalerweise die basalen „Stammzellen“ des mehrschichtigen Epithels der ableitenden Harnwege, des sogenannten Übergangsepithels oder Urothels, das auch die Harnblase auskleidet, in einer bestimmten Phase des Zellzyklus anhält. Erst wenn diese Bremse des Zellzyklus gelöst wird, vermehren sich die Zellen bei diesem Szenario rasch und unkontrolliert, was letztlich zur Ausbildung eines muskelinvasiven Blasenkarzinoms führen kann. Im Einklang mit dieser Vorstellung steht unter anderem der Befund, dass das Gen KLF4 in Blasenkarzinomen des Menschen nicht so stark exprimiert wird wie im entsprechenden Gewebe gesunder Kontrollpersonen.

Dr. Behr hat ein Mausmodell entwickelt, bei dem das Gen KLF4 gezielt aus der mehrschichtigen Epithelauskleidung der Harnblase entfernt wurde. In ersten Untersuchungen an den noch relativ jungen Mäusen war allerdings noch kein tumorspezifisches Gen-Expressionsmuster zu erkennen. Im weiteren Projektverlauf wurde daher auch die Harnblase älterer Modellmäuse systematisch histologisch charakterisiert und überprüft, ob Gene für bestimmte Produkte aus Signalübertragungswegen oder anderen Zellvorgängen bei diesen gealterten Mäusen ein auffälliges Expressionsmuster zeigten. Bisher weisen die erzielten Befunde jedoch darauf hin, dass der Verlust des KLF4-Gens alleine nicht ausreicht, um die Tumorbildung im Harnblasenepithel zu induzieren. In zukünftigen Studien könnte analysiert werden, ob die KLF4-defizienten Harnblasenepithelien in Gegenwart weiterer chemischer Mutagenen anfälliger für die Bildung von Karzinomen sind als die Urothelien von Mäusen, bei denen das Gen KLF4 in der Harnblasenauskleidung intakt ist.

**Pankreas-
karzinom**

Die molekulare Charakterisierung neuer Funktionen des Onkogens SKP2 im Pankreaskarzinom ist ein Forschungsziel von Dr. G. Schneider, II. Medizinische Klinik, Klinikum rechts der Isar, TU München.

Das duktales Adenokarzinom des Pankreas (kurz: „Pankreaskarzinom“) ist der bei Weitem häufigste Tumor der Bauchspeicheldrüse. Die Auftretenshäufigkeit liegt bei jährlich 10 auf 100.000 Einwohner, die Prognose ist extrem schlecht, die Überlebensrate nach fünf Jahren liegt unter den gegenwärtigen Therapieoptionen bei unter 5 Prozent.

Wie in vielen anderen Tumoren (z.B. Lymphomen und Prostatakarzinomen) wird auch im Pankreaskarzinom ein Onkogen, in diesem Fall das Onkogen SKP2 (S-Phase-Kinase-assoziiertes Protein 2) überexprimiert, und man konnte einen Zusammenhang zwischen einer erhöhten Expression von SKP2 und der histologischen Einstufung des Schweregrads der Erkrankung, sowie der Metastasierung und letztlich dem Überleben der Patienten zeigen.

Die onkogene Wirkung von SKP2 beruht auf dessen Beitrag zur Ausschaltung der Apoptose (des zellulären Selbstmordprogramms zur Ausschaltung fehlregulierter Zellen): SKP2 spielt eine entscheidende Rolle beim Abbau des Zellzyklusregulators p27^{Kip1}, der zum Stillstand des Zellzyklus in der G1-Phase führt. Der normale Teilungsrhythmus von Zellen besteht aus vier Phasen, der G1-Phase, in der die Zelle wächst und ihr Organelleninventar verdoppelt, der S-Phase, in der die DNA repliziert und die Chromosomen verdoppelt werden, der G2-Phase, in der die Zelle sich auf die Mitose, den eigentlichen Teilungsvorgang vorbereitet, und schließlich der Mitose, aus der zwei Tochterzellen hervorgehen, die den Zyklus dann wieder erneut mit der G1-Phase aufnehmen.

Die Möglichkeit, den Zellzyklus zu unterbrechen, ist von entscheidender Bedeutung für die Fähigkeit des Organismus, fehlerhafte Zellen zu eliminieren. Man kennt verschiedene sogenannte Zellzyklus-Checkpoints, die verhindern, dass eine fehlerhafte Zelle wachsen und sich teilen kann. Sind diese Checkpoints inaktiviert, ist es der Zelle möglich, mit der DNA-Verdoppelung zu beginnen und die Mitose vorzubereiten. p27^{Kip1} ist Bestandteil eines Checkpoint-systems, das die Zelle in der G1-Phase arretiert und ihre Teilung verhindert, die Inaktivierung beziehungsweise der Abbau von p27^{Kip1} treibt die Zelle in die S-Phase. Bei vielen Tumoren findet eine Überexpression von Faktoren statt, die solche Regulationsfaktoren und damit die Wachstumskontrolle ausschalten. Dr. Schneider konnte in Vorarbeiten zeigen, dass SKP2 in Pankreaskarzinomzellen ein solcher Faktor ist. Die Ausschaltung von SKP2 durch das Einbringen von sogenannter siRNA (*small interfering RNA*) hingegen aktiviert den G1-Phasen-Arrest wieder. All das macht SKP2 zu einem aussichtsreichen Kandidaten für einen therapeutischen Ansatz. Um SKP2 jedoch medikamentös manipulieren zu können, muss zunächst dessen Rolle bei der Apoptoseregulation in allen molekularen Details

genau verstanden sein, dies ist bisher nur lückenhaft der Fall und soll daher im Rahmen des Projekts mithilfe von Pankreaskarzinomzelllinien, sowie einer transgenen Maus, in der sich SKP2 nach Belieben an- und abschalten lässt, molekularbiologisch und biochemisch untersucht werden.

Dr. O. Medalia, *Department of Life Sciences and the NIBN*, The Ben Gurion University of the Negev, Beer-Sheva, und Prof. Y. Gruenbaum, *The Institute of Life Sciences*, The Hebrew University of Jerusalem, forschen zum Thema „*Supramolecular Basis of the Genesis of Laminopathies*“.

*Lamino-
pathien*

Laminopathien sind vererbte Krankheiten, die sich nach der Geburt allmählich manifestieren und meist zum frühen Tod der Patienten führen. Diese seltenen genetischen Erkrankungen beruhen auf Defekten von Bestandteilen der Kernhülle – den Laminen. Mutationen in den Lamin-Genen können zu Muskelschwund, Herzkrankungen, Fettstoffwechselstörungen, vorzeitigem Altern (Progerie) und einer Reihe weiterer Erkrankungen führen.

Lamine sind ein wichtiger Bestandteil der Kernhülle und gelten inzwischen als evolutionäre Vorläufer aller anderen Intermediärfilamente. Sie bilden unterhalb der Kernmembran ein Filamentnetz, das unter anderem struktur- und formstabilisierend wirkt (beispielsweise die gleichmäßige Verteilung der Kernporen gewährleistet), und interagieren mit der Vielzahl von Proteinen in der Kernmembran und im Kernplasma, mit Transkriptionsregulatoren, Histonen und Chromatinregulatoren. Mit der Entdeckung von mindestens zwölf Erbkrankheiten, die auf Lamindefekten beruhen, hat das Interesse an dieser Filamentklasse in den letzten Jahren massiv zugenommen. Ein Verständnis davon, wie monomere Lamine sich zu Fasern zusammenfinden, wie Mutationen in Laminen beziehungsweise laminbindenden Proteinen die Bildung und die intrazelluläre Lokalisation von Laminfilamenten beeinflussen, ist zum Verständnis von Erkrankungen aus dem Formenkreis der Laminopathien unerlässlich.

Der Ansatz von Prof. Gruenbaum und Dr. Medalia ist ein multidisziplinärer und zielt auf das Verständnis des Zusammenspiels zwischen Struktur und Funktion der Laminfilamente. Modellorganismus ist hierbei der Nematode *Caenorhabditis elegans*, dessen Intermediärfilamente den nukleären Laminfilamenten höherer Vertebraten sehr ähnlich sind. Man unterscheidet zwei Lamin-Subtypen, A und B. Während der frühen Embryogenese werden nur Typ-B-Lamine exprimiert, Typ-A-Lamine werden in Mausembryonen später, dann aber nicht in allen Geweben gleichzeitig exprimiert.

Laminopathien werden in erster Linie durch Mutationen in laminbindenden Proteinen und im Lamin-A-Gen verursacht. In welcher Weise sich diese auf die Struktur und Funktionsfähigkeit von Laminfilamenten auswirken, ist bislang ungeklärt, unter anderem deshalb, weil relativ wenig über die Strukturbiologie des Lamins bekannt ist.

Wie alle Intermediärfilamentproteine gliedern sich auch Lamine in *head*-, *rod*- und *tail*-Domänen, über Interaktionen zwischen den *rod*-Domänen bilden sich parallele Dimere, die sich dann über *head-tail*-Bindungen in Längsrichtung zu Polymeren von 2-3 nm Durchmesser aneinander lagern. Zwei dieser Polymere wiederum finden sich, wie Prof. Gruenbaum und Dr. Medalia mittels 3-D-Analysen und Kryoelektronentomografie kürzlich haben zeigen können, in antiparalleler Anordnung zu Protofilamenten zusammen, die ihrerseits zu Dreien oder Vieren die bei *C. elegans* beobachtbaren 10nm-Filamente bilden. Mittels 3-D-Analysen und biophysikalischen Methoden soll nun untersucht werden, wie sich verschiedene laminopathieverursachende Mutationen auf die Struktur von Laminfilamenten und Kernhülle auswirken.

*Laminopathien
Farnesylierte
Proteine*

Der molekulare Mechanismus von Laminopathien und die Untersuchung der Funktion und Aktivität der Zellkernhülle und insbesondere von farnesylierten Proteinen der Zellkernhülle für die Aktivität, Organisation und Integrität des Genoms ist Gegenstand eines Forschungsvorhabens von Dr. J. Großhans, Zentrum für Molekulare Biologie, Universität Heidelberg.

Die Membranhülle, die den Kern aller höheren Zellen einschließt, wird auf ihrer Innenseite durch die Kernlamina, ein Gerüst aus Proteinmolekülen, stabilisiert. Eines dieser Proteine heißt Lamin A. Mutationen in dem zugehörigen Gen haben ein breites Spektrum verschiedener Krankheitsbilder zur Folge; welche Symptome jeweils vorhanden sind, hängt davon ab, wo die Mutation sich im *Lamin A*-Gen befindet und welcher Abschnitt der Proteinkette demnach betroffen ist. Ein extremer Fall ist das Hutchinson-Gilford-Progerie-syndrom (HGPS): Die Betroffenen zeigen schon im Kindesalter deutliche Alterserscheinungen und sterben in der Regel vor dem 15. Lebensjahr an Arteriosklerose. Die auslösende Mutation führt dazu, dass das Protein Lamin A eine angeheftete chemische Gruppe (Farnesyl) enthält, die normalerweise nicht vorhanden ist. Die Zellkerne der betroffenen Personen haben eine ungewöhnliche Morphologie, und es kommt zu Schädigungen der im Zellkern eingeschlossenen DNA. Der molekulare Zusammenhang zwischen beiden Phänomenen ist jedoch nicht geklärt. Dr. Großhans geht davon aus, dass die molekularen Verhältnisse beim HGPS gute Voraussetzungen bieten, um neue Aufschlüsse über die Mitwirkung der Kernhülle bei der Genregulation zu gewinnen. Der Wissenschaftler arbeitet mit Taufliegen (*Drosophila*) und hat dort ein anderes Protein der Kernhülle untersucht, das wegen der von ihm verursachten charakteristischen Form des Zellkerns die Bezeichnung *Kugeln* trägt. Es ist mit Lamin A nicht verwandt, seine Mutationen erzeugen aber eine ähnliche Veränderung der Zellkernmorphologie. *Kugeln* trägt ebenfalls eine Farnesylgruppe und wirkt an der Aktivierung des X-Chromosoms mit.

Vor diesem Hintergrund möchte Dr. Großhans das Zusammenspiel zwischen Kernhülle und genetischem Material an Zellkulturen von

Drosophila genauer untersuchen. Dazu sollen zunächst quantitative Messverfahren für die Stabilität der DNA und die Aktivierung des X-Chromosoms entwickelt werden. Mit diesen molekularbiologischen Methoden möchte er dann zwei Hypothesen überprüfen:

- Üben die mit Farnesylgruppen verbundenen Proteine Kugelkern bzw. Lamin A ihre Wirkung über Interaktionen mit den Kernporen, kleinen Öffnungen in der Kernhülle, aus, die dem Stoffaustausch zwischen Zellkern und Cytoplasma dienen?
- Oder vergrößern Kugelkern und Lamin A unabhängig von den Kernporen die Fläche der Kernhülle, was in der Kernhülle zu einer Verdünnung der Faktoren führen würde, die mit dem genetischen Material interagieren und an seiner Aktivierung mitwirken?

Dr. U. Kornak, *Institut für Medizinische Genetik*, Campus Virchow-Klinikum GmbH, Charité – Universitätsklinikum Berlin, und PhD W. Annaert, *Center for Human Genetics VIB – Department of Molecular and Development Genetics*, Leuven, bearbeiten das Projekt „*Role of the v-type ATPase subunit $\alpha 2$ in development and homeostasis*“.

Faltenhaut

Faltenhaut – Cutis laxa – ist durch eine Aufweichung der elastischen Fasern in der Haut bei gleichzeitiger Verfestigung des Bindegewebeanteils der Unterhaut bedingt. Angeborene Formen von Cutis laxa sind auf Mutationen in dem Faserprotein Elastin selbst oder in Proteinen, die mit diesem zusammen in den elastischen Fasern vorliegen (z.B. Fibulin 4 und 5), zurückzuführen. Die autosomal rezessive Cutis laxa Typ II (ARCL2) zeichnet sich über Hautanomalien hinaus durch Schädel- und Skelettfehlbildungen, eine vergrößerte und sehr spät schließende Fontanelle, sowie angeborenen Hüftluxationen aus, hinzu kommen neurologische Symptome unterschiedlichen Schweregrads, angefangen von leichter Sprachverzögerung bis hin zu schwerer geistiger Entwicklungsverzögerung, einige Patienten zeigen auch eine bereits in der Kindheit einsetzende Form von fortschreitender, neurodegenerativ bedingter Demenz.

Durch genetische Analysen an Familien mit gehäuftem Aufkommen an ARCL2 konnten Dr. Kornak und Dr. Annaert die Krankheit zu Mutationen am Chromosomenort 12q24 in Bezug setzen und als Ursache einen Funktionsverlust im Gen *ATP6VOA2* ausmachen, das für eine Untereinheit eines membranständigen Enzyms codiert, das in verschiedenen membranumgebenen Vesikeln zu finden ist. Dieses Enzym trägt den Namen V-Typ-ATPase und wirkt als „Protonenpumpe“, indem es unter Energieverbrauch durch Spaltung von ATP Protonen in das Lumen des Vesikels transportiert, in dessen Membran es sich befindet, und so dessen Inneres ansäuert.

Aus der Analyse von Serumprotein und Biopsiematerial von ARCL2-Patienten ergab sich die Erkenntnis, dass es sich bei dieser Krankheit um eine sogenannte Glykosylierungsstörung handelt: Viele Proteine, und solche der Extrazellulärmatrix im Besonderen, werden nach ihrer

Synthese mit Kohlenhydratseitenketten ausgestattet oder „glykosyliert“. Dieser Prozess geschieht im endoplasmatischen Retikulum, die fertigen Proteine werden dann an den Golgiapparat weitergegeben. Der Golgiapparat steht im Dienst der Produktion von Vesikeln, die mit der Zellmembran verschmelzen und dann den Inhalt ihres Lumens in den Extrazellulärraum entleeren (Exocytose), des Einbaus von Proteinen oder Lipiden in die Zellmembran, oder aber der Rückführung – des retrograden Transports – von glykosylierenden Enzymen zurück zum endoplasmatischen Retikulum.

Eines der Enzyme in der Membran des Golgiapparats ist die bei ARCL2 defekte V-Typ-ATPase. Das Ausschalten von V-Typ-ATPase führt, wie die Wissenschaftler haben zeigen können, in Zellkulturen zu einer verzögerten Rückführung von glykosylierenden Enzymen. Die Ausbildung und der Erhalt des nicht nur für die Gestaltbildung eines Organismus, sondern auch für die Interaktion zwischen verschiedenen Bestandteilen des Bewegungsapparates essenziellen Bindegewebes aber hängen von der Sekretion von zu meist glykosylierten Proteinen ab, aus denen die Extrazellulärmatrix aufgebaut ist.

Ziel des Forschungsvorhabens ist die molekulare Charakterisierung der Rolle der $\alpha 2$ -Untereinheit bei Prozessen der Proteinmodifikation und des Proteintransports im Laufe der Entwicklung, sowie der Aufrechterhaltung des zellulären Gleichgewichts unter besonderer Berücksichtigung von Bindegeweben und ZNS.

Internationale Stipendien- und Austauschprogramme

Erfahrungsaustausch und Kooperation zwischen Wissenschaftlern aus verschiedenen Ländern erweisen sich in vielen Fällen als stimulierend für die Weiterentwicklung in den meisten Forschungsfeldern. Dies gilt für die Arbeit des erfahrenen Hochschullehrers wie auch für die des Nachwuchswissenschaftlers.

Die Stiftung ist flexibel beim Einsatz benötigter Mittel, kann auch ausländische Wissenschaftler in eine Projektkooperation einbeziehen helfen und unterstützt vielfach Projekte, an welchen deutsche und ausländische Wissenschaftler gemeinsam arbeiten. In gleicher Weise dient z.B. auch eine gezielte Förderung eines internationalen Austausches von Nachwuchswissenschaftlern der internationalen wissenschaftlichen Zusammenarbeit und hilft, die engeren fachlichen Verbindungen aufrechtzuerhalten oder zu intensivieren.

Collegium Budapest

Auf Initiative des Wissenschaftskollegs zu Berlin, eingebettet in einen europäischen Förderverbund, ist mit dem *Collegium Budapest* das erste Institute for Advanced Study in Ost-/Mitteleuropa entstanden, das die dortigen Wissenschaften fördern und die Wissenschaftsbeziehungen zwischen West und Ost stärken soll. Seit Anbeginn hat die Fritz Thyssen Stiftung das wissenschaftliche Programm maßgeblich finanziell unterstützt.

In jährlich wechselnden Fachkonstellationen und Schwerpunktbildungen soll im Collegium Budapest durch die Arbeit hervorragender Wissenschaftler aus Ost und West die Chance genutzt werden, voneinander getrennte kulturelle und wissenschaftliche Traditionen in Europa wieder zusammenzuführen. Wissenschaftliche Mitglieder (Fellows), die an individuellen Projekten oder in Schwerpunkgruppen in Budapest arbeiten, werden jeweils für einen Zeitraum von bis zu zehn Monaten berufen. Seit 1992 sind mehr als 700 Wissenschaftler eingeladen worden. Die thematischen Hauptgewichte liegen auf dem Prozess der Umgestaltung und Integration Mittel- und Osteuropas, den vergleichenden Sozial- und Geisteswissenschaften, den theoretischen Naturwissenschaften sowie komplexen Systemen in Technologie, Biowissenschaften und Sozialwissenschaften.

Perzeption und Rezeption der Antike

„Archäologie und Einbildungskraft: Archäologische Objekte in Literatur, Kunst und Wissenschaft der Moderne“ ist das Thema einer Forschungsgruppe am *Collegium Budapest* unter der Leitung von Prof. G. Klaniczay.

Das interdisziplinäre Forschungsprojekt gehört zu denjenigen kulturwissenschaftlichen Initiativen, die man auch „Problemgeschichte“ nennt. In den Fokus der Forschung werden die pragmatischen und diskursiven Aspekte der kulturellen – literarischen, künstlerischen und (popular)wissenschaftlichen – Vermittlung archäologischer Gegenstände bzw. Monumente des Altertums gestellt. Damit will die Forschung *Perzeption* und *Rezeption* der Antike eng miteinander verknüpfen. Das Projekt ist in erster Linie gegenwartsbezogen;

es bleibt aber unerlässlich, bis zur Anfangsperiode der Moderne zurückzublicken, als sich die Moderne in ihrer Genese im Kontrast zur Antike definierte. Eine internationale Forschergruppe untersucht am Collegium Budapest Ruinenlandschaften bzw. Ruinen und archäologische Objekte der Antike in ihren medialen Übermittlungen und legt an ihrer jeweils anderen Wahrnehmung ihre Fremdwerdung, vom Nostalgiediskurs an bis zur spätmodernen Irritation, an der Vergangenheit dar. Ein weiteres wichtiges Kennzeichen des Projekts ist die *Aufeinanderbezogenheit von Wissenschaft und produktiver Einbildungskraft*, die nicht nur wissenschaftlich thematisiert wird, sondern mit der Einbeziehung von zeitgenössischen Künstlern und Dichtern auch in die Arbeitsweise dialogisch aufgenommen wird. Die Forschungsgruppe besteht aus Vertretern der Kultur- und Kunstwissenschaft, Archäologie und Geschichte sowie aus einem Dichter und einem Künstler.

Eine weitere Forschergruppe um Prof. G. Klaniczay arbeitet am Collegium Budapest zum Thema „*Gnôthi Seauton! – Classics and Communism. The History of the Studies on Antiquity in the Context of the Local Classical Tradition*“.

*Gnôthi
Seauton*

Forschungsziel ist ein besseres Verständnis der historischen Epoche, die in Ost-Mittel-Europa in den Jahren 1944-45 ihren Anfang nahm und mit dem Kollaps des kommunistischen Systems 1989 endete. In den ehemaligen sozialistischen Ländern stellte die Klassische Philologie ein besonders sensibles Thema dar; Fortbestand, Zensur, Verkleinerung oder gar Verbot des Faches waren stets abhängig von den ideologischen Zielen der einzelnen Länder. Die Forschungen der Arbeitsgruppe in Budapest konzentrieren sich auf drei Bereiche:

- Die Analyse des allgemeinen ideologischen und akademischen Hintergrundes in einzelnen sozialistischen Ländern – insbesondere Ungarn und Polen;
- die Geschichte der akademischen und pädagogischen Einrichtungen für Klassische Philologie in diesen Ländern sowie
- die Erarbeitung eines Verzeichnisses von herausgehobenen, im Bereich der Klassischen Philologie tätigen Wissenschaftlern und Lehrern mit ihren Lebensläufen – angefangen bei denjenigen, die von ihren Regierungen toleriert wurden bzw. deren ideologische Ziele unterstützten, bis zu den Personen, die ihren Beruf nicht mehr ausüben durften, verfolgt wurden, wie Jan Patocka in der Tschechoslowakei, oder auswandern mussten, wie Károly Kerényi in Ungarn.

Die Arbeitsgruppe will hierzu unter anderem Interviews mit prominenten Gelehrten führen und hat seit kurzem auch Zugang zu einer großen Zahl von projektrelevanten, teilweise bisher geheimen Archivmaterialien, wie beispielsweise Polizeiberichten.

*Gotha /
Erfurt*

Mit dem „Herzog-Ernst-Stipendienprogramm“ an der *Forschungsbibliothek Gotha* unterstützt die Stiftung die Erschließung der wissenschaftlichen Bestände auf Schloss Friedenstein. Die vormalige Herzogliche Bibliothek beherbergt eine der wichtigsten Sammlungen alter Drucke und Handschriften in der Bundesrepublik. Durch die Forschungen wird zum einen die Bedeutung der Gothaer Bestände und der sie betreuenden Universität Erfurt ins Bewusstsein der Wissenschaft und einer breiteren Öffentlichkeit gehoben, zum anderen wird darüber hinaus die Wahrnehmung des Wissenschaftsstandortes Thüringen für die Frühneuzeit-Forschung deutlich gestärkt.

Doktoranden und bereits promovierten Wissenschaftlern werden im Rahmen des Programms Arbeitsaufenthalte auf Schloss Friedenstein von bis zu neun Monaten ermöglicht. Das vom Forschungszentrum Gotha an der Universität Erfurt (FGE) betreute Stipendienprogramm besteht seit 2004. In diesem Zeitraum hat die Zahl der Bewerbungen kontinuierlich zugenommen.



Pfeilersaal des Schlosses Friedenstein, in dessen Räumlichkeiten sich heute die Forschungsbibliothek Gotha befindet. Zusammen mit den drei angrenzenden Zimmern bildet dieser klassizistisch ausgestaltete Bibliothekssaal das Kernstück der seit 1687 in diesen Räumen befindlichen Bibliothek.

Neben Forschern aus Nord- und Mittelamerika (USA, Mexiko) sowie England, Österreich, Slowakei, Ungarn, Georgien wurden im Berichtszeitraum auch Projekte von Erfurter Nachwuchswissenschaftlern durch das Herzog-Ernst-Stipendienprogramm unterstützt. Betrachtet man die Fachzugehörigkeit, so kamen – wie schon in den Jahren zuvor – in den letzten beiden Jahren vornehmlich Stipendiaten mit Themen aus der Philosophie, Literatur- und Geschichtswissenschaft. Im Durchschnitt ergab sich bisher, dass pro Förderjahr auch ein Stipendium für die Bearbeitung der orientalischen Handschriften auf Schloss Friedenstein vergeben werden konnte.

Im Berichtszeitraum sind eine Reihe von theologischen und religionswissenschaftlichen Themen hervorzuheben. Es ging um Konversionen von Juden im Herzogtum Sachsen-Gotha, um christliche Gebete in hebräischer Schrift, um eine jiddische Handschrift und um die Wirkung des Mystikers Sabbatai Zwi. Einen weiteren Forschungsschwerpunkt bildeten Vorhaben, welche die verschiedenen Erscheinungsformen frühneuzeitlicher Religiosität in den Blick nahmen: bei Handwerkern, in Gebetbüchern, in der Predigtliteratur oder als apokalyptisches Denken in den konfessionellen Auseinandersetzungen des 16. Jahrhunderts. Besonderes Interesse galt Ideen und Projekten, die sich im Zeitalter der Aufklärung entwickelt haben. Dazu gehörten bildungstheoretische Schriften der Zeit oder das wieder zu entdeckende philosophische Werk von Friedrich Karl Forberg, aber auch die Beschäftigung mit Sozietäten – Orden, Freimaurerlogen, Illuminaten –, die sich im Lauf des 18. Jahrhunderts im Schatten des Gothaer Hofes entwickeln konnten.

Im Berichtszeitraum wurden publiziert:

Berger, Frank; Bruno B. Besser; Rainhard Krause: Carl Weyprecht (1838-1881). Seeheld, Polarforscher, Geophysiker. Wissenschaftlicher und privater Briefwechsel des österreichischen Marineoffiziers zur Begründung der internationalen Polarforschung. – Wien: Verl. der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 2008. 587 S.

Gottschlich, Evelyn: Die Aneignung des Fremden – In: *perspectiva.net*.

Gulczynska-Zalewska, Izolda: Das *Theatrum Europaeum*, eine Chronik von Matthaeus Merian, deutschsprachige Flugschriften und Flugblätter in den Jahren 1617-1718 und das Bild der Großstädte in Königlich-Preußen. – Marburg: Thorn, 2008.

Khorkov, Mikhail: *Sosertzanije Strastej Hristovyh i philosophia spiritualis v sochinenijah Genriha Suso*, Beilage I. Diplomatische Ausg. eines Fragments aus dem *Horologium Sapientiae* von Heinrich Seuse, Ms. Memb. II 32, FB Gotha, ff.89v-96v. – Moskau: Verl. des St. Thomas-Instituts für Philosophie, Theologie und Geschichte, 2008.

Kobelt-Groch, Marion: Seelig auch ohne Taufe? Lutherische Leichenpredigten für Totgeborene des 16. und 17. Jahrhunderts. – In: Tod und Jenseits in der Schriftkultur der Frühen Neuzeit. – Wiesbaden: Harrassowitz, 2008. S. 63-78.

Nasse, Christiane: Zur Geschichte des Arnstädtischen Gesangbuchs. – In: Jahrbuch für mitteldeutsche Kirchen- und Ordensgeschichte. 4. 2008. S. 15-64.

Schuppener, Georg: Visierbücher als frühneuhochdeutsche Fachtextsorte. – In: Fachtextsorten - gestern und heute. Ingrid Wiese zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Irmhild Barz und Ulla Fix. – Frankfurt a.M. usw.: Lang, 2008. S.71-83.

Franckesche Stiftungen

An den *Franckeschen Stiftungen*, Halle (Direktor: Dr. Th. Müller-Bahlke), fördert die Stiftung ein *Geisteswissenschaftliches Stipendienprogramm*.

Die Franckeschen Stiftungen wurden von dem Theologen August Hermann Francke Ende des 17. Jahrhunderts gegründet und über Jahrhunderte als Schulstadt fortgeführt. Zu den Stiftungen gehören heute über 40 pädagogische, soziale, wissenschaftliche und kulturelle Einrichtungen verschiedener Träger.

Innerhalb des Förderprogramms kooperieren drei wissenschaftlich arbeitende Institutionen: das Studienzentrum August Hermann Francke mit Bibliothek und Archiv der Franckeschen Stiftungen, die Interdisziplinären Zentren für Pietismusforschung (IZP) und zur Erforschung der Europäischen Aufklärung (IZEA) der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

Das Förderprogramm widmet sich der Erforschung von Pietismus und Aufklärung im nationalen und internationalen Kontext. Jährlich werden sechs Forschungs- und sechs Doktoranden-Stipendien vergeben.

Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die 2008/2009 in Halle gearbeitet haben, kamen vor allem aus dem europäischen Ausland, aber auch aus Übersee, aus den USA, aus Kanada, Indien, Brasilien, Äthiopien und dem Senegal, und forschten zu einem breiten thematischen Spektrum aus den Fachdisziplinen Philosophie, Theologie, Missionswissenschaft, Literaturwissenschaft, Geschichte, historische Pädagogik und Kunstgeschichte. Die geförderten Stipendiatinnen und Stipendiaten und die von ihnen bearbeiteten Themen können über die Website der Franckeschen Stiftungen recherchiert werden: <http://www.francke-halle.de>. Um den wissenschaftlichen Austausch und die Vernetzung zwischen ehemaligen und gegenwärtigen Stipendiatinnen und Stipendiaten zu fördern, ist im Berichtszeitraum in den Franckeschen Stiftungen ein interdisziplinäres Stipendiatenkolloquium „Erschließen – Übersetzen – Verstehen – Anwenden. Kulturpraktiken

in Pietismus und Aufklärung“ mit großer Resonanz veranstaltet worden.

An der *Fondation Maison des Sciences de l'Homme* in Paris (Prof. A. d'Iribarne) unterstützt die Stiftung das „Clemens Heller“-Programm zur Förderung von Forschungsaufenthalten jüngerer französischer Wissenschaftler in Deutschland.

*Maison des
Sciences de
l'Homme*

Die *Fondation Maison des Sciences de l'Homme* (FMSH) ist eine öffentliche Einrichtung privaten Rechts zur Förderung innovativer und interdisziplinärer Forschung in den Geistes- und Sozialwissenschaften. Sie stellt französischen und ausländischen Forschern sowie Forschungsgruppen Infrastruktur (u.a. eine der bedeutendsten sozialwissenschaftlichen Forschungsbibliotheken in Frankreich) und Serviceleistungen beim Aufbau und bei der internationalen Vernetzung von Forschungsprojekten zur Verfügung. Sie beherbergt außerdem Forschungsinstitute aus verschiedenen Bereichen der Sozial- und Geisteswissenschaften.

In Zusammenarbeit mit französischen Ministerien, dem CNRS und ausländischen Wissenschaftsstiftungen und -organisationen führt die FMSH eine Reihe von Programmen zur Einladung ausländischer Wissenschaftler nach Frankreich durch, insbesondere Stipendienprogramme für Postdoktoranden aus Deutschland, Mittel- und Osteuropa, China, Indien, Indonesien, Südafrika und Lateinamerika.

Das 2003 eingerichtete „Clemens Heller Stipendienprogramm“ ist benannt nach dem früheren „Administrateur“ (1985-1992) der FMSH, der mit Fernand Braudel die *Maison des Sciences de l'Homme* in den 1960er und 1970er Jahren aufgebaut hat. Clemens Heller hat entscheidend zur Vertiefung der deutsch-französischen Wissenschaftsbeziehungen und zur ihrer Integration in internationale Zusammenhänge beigetragen. Im Rahmen des „Clemens Heller-Programms“ werden Stipendien an promovierte Nachwuchswissenschaftler aus Frankreich für drei- bis neunmonatige Forschungsaufenthalte an wissenschaftlichen Einrichtungen in Deutschland vergeben.

Seit Einrichtung des Programms im Jahr 2003 sind 32 Projekte gefördert worden. Im Berichtszeitraum (2008/2009) wurden vier Stipendien vergeben:

About, Ilse (Université de Lille 3, IRHiS – UMR 8529), *La police des migrants. Le contrôle de la mobilité en Europe, 1880-1940*. Gastinstitut: Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien, Universität Osnabrück und Berliner Kolleg für Vergleichende Geschichte Europas, Freie Universität Berlin.

Gerard, Christophe (Laboratoire Parole et langage, UMR 6057 CNRS / Université de Provence, Aix-en-Provence), *Structures lexicales et conditions discursives (genres de discours) de l'élaboration sémantique des langues (Bedeutungsausbau): points de vue*

de l'innovation et de l'adaption. Gastinstitut: Romanisches Seminar, Universität Tübingen.

Huyard, Caroline (Groupe de Sociologie Politique et Morale, UMR 8178 EHESS / CNRS), *Soutenir une personne dans ce qu'elle est? Une mise à l'épreuve empirique de la théorie de la reconnaissance d'Axel Honneth à la lumière de la confrontation au handicap mental (trisomie 21 et syndrome de l'X fragile).* Gastinstitut: Institut für Sozialforschung, Universität Frankfurt am Main.

Razanajao, Vincent (Université Paul-Valéry Montpellier III), *Les processions de soubassement des temples égyptiens tardifs: corpus et édition de texte.* Gastinstitut: Seminar für Ägyptologie, Universität zu Köln.

**Bologna-
Center**

Das Bologna-Center of the Paul H. Nitze School of Advanced International Studies, The Johns Hopkins University, Bologna, vergibt an deutsche Nachwuchswissenschaftler das *Horst-Siebert-Fellowship*.

Das Bologna Center wurde 1955 als bislang einzige amerikanische „full time resident“ Graduate School of International Relations in Europa gegründet. Das Center ist integraler Bestandteil der Johns Hopkins University School of Advanced International Studies in Washington, D.C. Das Center bietet amerikanischen Nachwuchswissenschaftlern, aber auch jüngeren Wissenschaftlern anderer Länder, Möglichkeiten zur wissenschaftlichen Aus- und Fortbildung, die je nach Aus- und Fortbildungsstand zu voll anerkannten akademischen Abschlüssen einer amerikanischen Universität führen können (M.A., Ph. D.).

**DHI
Washington**

Am Deutschen Historischen Institut in Washington wird das „Jürgen-Heideking-Fellowship der Fritz Thyssen Stiftung für moderne und internationale Geschichte“ weitergeführt.

Im Rahmen dieses Stipendienprogramms werden Forschungen zur amerikanischen, deutschen und internationalen Geschichte sowie zur Geschichte der deutsch-amerikanischen Beziehungen unterstützt. Das Programm wurde durch ein Fellowship des Annette Kade Charitable Trust Fund (New York) ergänzt, das an Doktoranden und Doktorandinnen vergeben wird. Dieses komplementäre Förderungsmodell zielt auf hoch qualifizierte deutsche und amerikanische Wissenschaftler/innen. Die Arbeitsorte der Fellows sind Washington, D.C., Köln und Madison, Wisconsin. Den von der Fritz Thyssen Stiftung unterstützten Fellows wird ermöglicht, von Köln aus ein großes wissenschaftliches Projekt zum Abschluss zu bringen und sich durch einen Gastaufenthalt mit deutschen Kollegen und Kolleginnen zu vernetzen. Zielgruppe sind hoch qualifizierte Nachwuchswissenschaftler/innen, die eine abgeschlossene Promotion vorweisen können, aber noch keinen Lehrstuhl (*full professorship*) innehaben. Die Auswahl der Fellows erfolgt durch eine gemeinsame Kommission des Deutschen Historischen Insti-

tuts Washington und des Historischen Seminars der Universität zu Köln.

Das achte Jürgen-Heideking-Fellowship der Fritz Thyssen Stiftung wurde an Nicole Kvale von der University of Wisconsin in Madison vergeben. Das Forschungsprojekt „Emigrant Trains: Migratory Transpotation Systems through Germany and the United States, 1847-1914“ untersucht die Bedeutung transnationaler Eisenbahnsysteme für die Auswanderung aus Deutschland sowie die Ansiedlung und Binnenwanderung deutschamerikanischer Migranten in den Vereinigten Staaten. Nicole Kvale schließt damit ihr erstes Buchprojekt ab.

Im Rahmen des „*Transatlantischen Programms für Internationale Beziehungen und Sicherheit (Transatlantic Program for International Relations and Security, TAPIR)*“ können Nachwuchswissenschaftler von beiden Seiten des Atlantiks Erfahrungen in international renommierten Instituten und Think Tanks sammeln. Die elf beteiligten Partnerinstitute – neben der Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP) in Berlin sind dies das Institut français des relations internationales (ifri) sowie das European Union Institute for Security Studies (EUISS) in Paris, die RAND Corporation, das SIAS/Center for Transatlantic Relations, das United States Institute of Peace (USIP) und die Carnegie Endowment for International Peace in Washington, D.C., Chatham House in London, das Institute for Strategic and International Studies (IEEI) in Lissabon, das Center for International Relations (CIR) in Warschau sowie das Center for Security Studies (CSS)/ETH Zürich – wählen gemeinsam aus einem internationalen Bewerberpool von Promovierten in den Politik- und Wirtschaftswissenschaften fünf bis sechs Stipendiaten pro Jahrgang aus. Diese bewerben sich mit einem Forschungsvorhaben, das sie in den insgesamt zwei Jahren an drei der beteiligten Institute in Zusammenarbeit mit den dortigen Wissenschaftlern bearbeiten. An jedem Institut verbringen sie acht Monate. Sie werden aktiv in die für ihr Thema relevanten Arbeitsgruppen der Institute eingebunden, wissenschaftlich betreut und beteiligen sich mit Arbeits- und Diskussionspapieren, Workshops und Konferenzen an der Arbeit der Institute.

TAPIR

Die gewonnene vergleichende Perspektive auf die Arbeit verschiedener Forschungsinstitute ermöglicht wichtige Einblicke und erleichtert den Stipendiaten den späteren Einstieg in dieses Berufsfeld. Die Institute profitieren dadurch, dass ihnen mit den Stipendiaten und Absolventen des Programms hoch qualifizierte junge Wissenschaftler zur weiteren Zusammenarbeit zur Verfügung stehen. Diesen wird die Möglichkeit geboten, international zu arbeiten und sich zu vernetzen. Damit schließt das Programm eine Lücke in der wissenschaftlichen Nachwuchsförderung: Viele promovierte Wissenschaftler verfügen über eine exzellente theoretische Ausbildung, jedoch fehlen ihnen vertiefte Einblicke in die Praxis. Das Programm trägt entscheidend zur Internationalisierung des wissenschaftlichen Nachwuchses bei. Dieses ist bereits mit den ersten beiden Jahrgängen hervorragend

gelingen. Alle bisherigen Absolventen fanden anspruchsvolle Anschlussstätigkeiten in Forschung und wissenschaftlicher Politikberatung.

Daneben fördert das TAPIR-Programm die internationale Zusammenarbeit der teilnehmenden Institute und den Wissenstransfer. Dazu trägt auch das jährlich stattfindende Seminar bei, an dem neben den Stipendiaten hochrangige Wissenschaftler der Partnerinstitute teilnehmen.

Als TAPIR Stipendiat der Fritz Thyssen Stiftung wurde 2007-2009 Dr. Patrick Müller gefördert. Seine Untersuchungen konzentrierten sich auf den deutsch-französischen Beitrag zur Bildung einer gemeinsamen europäischen Politik zur Lösung des israelisch-arabischen Konflikts.

*Thyssen-
Humboldt-
Kurzzeit-
stipendien
Latein-
amerika*

Die Alexander von Humboldt-Stiftung und die Fritz Thyssen Stiftung ermöglichen promovierten Wissenschaftlern, bevorzugt der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften aus Lateinamerika, ein Forschungsvorhaben eigener Wahl in Deutschland durchzuführen. Die Forschungsvorhaben sollen insgesamt sechs Monate dauern, aufgeteilt in zwei Aufenthalte jeweils innerhalb der vorlesungsfreien Zeit eines Jahres. Einmal jährlich findet eine gemeinsame Veranstaltung aller Geförderten zum interdisziplinären Austausch mit dem Ziel der fachlichen und regionalen Vernetzung statt. Die Forschungsergebnisse werden anschließend in einem gemeinsamen mehrsprachigen Sammelband veröffentlicht.

Besonders begrüßt werden Bewerbungen, die Forschungsvorhaben zu folgenden vier Themenbereichen vorsehen:

- Good Governance und stabile Institutionen
- Politische Verantwortlichkeit und Demokratisierung
- Entwicklungsprozesse in Lateinamerika und Europa: Fortschritte und Rückschritte
- Interkulturalität und Integration

Um die Nachhaltigkeit des Programms zu sichern und eine dauerhafte Netzwerkbildung in der Tradition der Humboldt-Stiftung zu gewährleisten, werden die Stipendiaten nach Abschluss der Förderung in das Alumni-Programm der Humboldt-Stiftung aufgenommen.

Im Berichtszeitraum wurden Stipendien vergeben an:

Prof. David Dequech, Universidade Estadual de Campinas (UNICAMP), Brasilien, zum Thema: „Stable institutions: foundations and challenges“ (Gastgeber: Prof. Jens Beckert, MPI für Gesellschaftsforschung, Köln)

Dr. Miguel Angel Garcia, Universidad de Buenos Aires, Argentinien, zum Thema: „Analytical survey of the recordings made by Martin Gusinde, Wilhelm Koppers and Charles Wellington Furlong with the Tierra del Fuego aborigines between 1907 and 1923“ (Gastgeber: Dr. Richard Haas, Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Ethnologisches Museum Berlin-Dahlem, Berlin)

Prof. Carla S. Gras, Universidad Nacional de General Sarmiento, Argentinien, zum Thema: „The farming sector in the contemporary public sphere. New modalities of political action of the main economic actors in Argentine agriculture (2001-2009)“ (Gastgeber: Dr. Barbara Göbel, Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Ibero-Amerikanisches Institut, Berlin, und Prof. Sergio Costa, Freie Universität Berlin, Lateinamerika-Institut, Berlin)

Dr. Ricardo Cordova Macias, Fundacion Dr. Guillermo Manuel Ungo, El Salvador, zum Thema: „The security sector reform in Central America and the new challenges“ (Gastgeber: Prof. Günther Maihold, Stiftung Wissenschaft und Politik, Deutsches Institut für Internationale Politik und Sicherheit, Berlin)

Prof. Juan Manuel Palacio, Universidad Nacional de San Martin, Argentinien, zum Thema: „Law and Justice in the ‚populist‘ state: a study of Peronism (1943-1955)“ (Gastgeber: Dr. Barbara Göbel, Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Ibero-Amerikanisches Institut, Berlin, und Prof. Stefan Rinke, Freie Universität Berlin, Lateinamerika-Institut, Berlin)

Prof. Marco Estrada Saavedra, El Colegio de Mexico, Mexiko, zum Thema: „Protestsysteme“ (Gastgeber: Prof. Marianne Braig, Freie Universität Berlin, Lateinamerika-Institut, Berlin)

Bibliotheksbeihilfen und Erwerb von Forschungsmaterial

Bibliotheksbeihilfen und Beihilfen zum Erwerb von Forschungsmaterial werden von der Fritz Thyssen Stiftung in Einzelfällen, insbesondere zur Unterstützung von wissenschaftlichen Arbeiten in den Förderungsbereichen der Stiftung und vorzugsweise an Einrichtungen ohne öffentlich-rechtlichen Haushaltsträger bereitgestellt.

Prof. A. Pleșu, Rektor des *New Europe College – Institute for Advanced Study*, Bukarest, erhielt Fördermittel zur Erweiterung des Bibliotheksbestandes des *New Europe College* an geistes- und sozialwissenschaftlicher Literatur.

NEC
Bukarest

Das New Europe College ist das erste rumänische Institute for Advanced Study. Im Jahre 1994 wurde es von Prof. A. Pleșu in Bukarest als eine unabhängige Institution zur Förderung innovativer Forschung in den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften gegründet.

Seinen Kernauftrag sieht das New Europe College in der Bildung einer neuen wissenschaftlichen Elite. Um dieses Ziel zu erreichen, zeichnet es herausragende jüngere Akademiker aus Rumänien und der Region mit Fellowships aus und unterstützt sie in ihrer Arbeit. Daneben stiftet es Kontakte mit Wissenschaftlern aus der ganzen Welt, stimuliert den Austausch zwischen verschiedenen Forschungstraditionen und Disziplinen, regt Vernetzung und Erneuerung von Lehre und Forschung im rumänischen akademischen System an und führt internationale Colloquien durch. Bei all diesen Aktivitäten spielen die vielfältigen Kooperationsbeziehungen des New Europe College zu befreundeten Institutionen im In- und Ausland eine wichtige Rolle. Die Auswahl der geförderten Wissenschaftler erfolgt nach strengen internationalen Maßstäben.

Im Laufe der Jahre hat sich der Ruf des New Europe College über die Region hinaus als anregendes und wirkungsvolles Zentrum für exzellente Forschung und intellektuellen Dialog etabliert. Es ist ein Ort der Begegnung zwischen Wissenschaftlern aus Ost und West, wo selbstverständlich in verschiedenen europäischen Sprachen vorgetragen und diskutiert wird. Die Beziehungen zu den deutschsprachigen Ländern sind besonders eng.

Das Herzstück der Einrichtung ist ihre wissenschaftliche Bibliothek. Mit Hilfe der Förderung konnte deren Bestand an nationaler und internationaler geistes- und sozialwissenschaftlicher Fachliteratur ausgebaut und den internationalen Standards weiter angepasst werden. Insbesondere wurde Literatur aus den Bereichen Religionswissenschaft, politische, soziale und ökonomische Anthropologie, Familiensoziologie, Geschichte und Studien im Bereich des Natio-

nalismus, Migrationsstudien, politische Philosophie, Studien im Bereich der Filmindustrie aus phänomenologischer Perspektive, Musikologie, Studien über den Tod, Ästhetik, Architektur sowie Kunstgeschichte angeschafft.

**WHU
Vallendar**

Zum Ausbau ihrer wissenschaftlichen Bibliothek wurden der *Wissenschaftlichen Hochschule für Unternehmensführung – Otto Beisheim School of Management (WHU)*, Vallendar, Fördermittel für die *Anschaffung einer E-Book-Kollektion* bereitgestellt.

Die Wissenschaftliche Hochschule für Unternehmensführung – Otto Beisheim School of Management, Vallendar, hat ihr Wachstum in den letzten 25 Jahren ausschließlich privat finanziert, d.h. durch die Unterstützung von Firmen, Institutionen und Privatpersonen. Mit der Aktion „25 für 25“ lud die Stiftung WHU, Trägerin der Hochschule, dazu ein, ihre Verbundenheit mit dem Modell exzellenter privat finanzierter Hochschulbildung an der WHU zum Ausdruck zu bringen. Die Fritz Thyssen Stiftung hat der Hochschule aus Anlass dieses Jubiläums Mittel zur Anschaffung einer E-Book-Kollektion (oder Online Library) bereitgestellt.

Immer mehr wissenschaftliche Verlage gehen dazu über, ihre Publikationen neben der Print-Version auch in elektronischer Form als E-Book anzubieten. E-Books haben viele Vorteile: Es ist ein Simultanzugriff durch mehrere Benutzer möglich, es treten keine Verluste durch Entwendung oder Verstellungen auf, es gibt keinen zusätzlichen Platzbedarf und es entsteht kein Verwaltungsaufwand für Entleihungen, Rückgabe und Rückstellen. Dank der Unterstützung konnte die WHU-Bibliothek ihren Bestand an wissenschaftlicher Fachliteratur weiter ausbauen und ihr Dienstleistungsspektrum erweitern.

Kleinere wissenschaftliche Tagungen und Forschungsstipendien

Die Unterstützung kleinerer wissenschaftlicher Tagungen und die Vergabe von Stipendien ist auf die Förderungsbereiche der Fritz Thyssen Stiftung konzentriert und bildet einen wesentlichen Anteil ihrer Förderungsarbeit.

Ebenso vielfältig wie die Fachgebiete und Themen, denen diese Veranstaltungen gewidmet sind, sind auch ihre Anlage, Zielsetzung und Wirkung. Sie leiten bei interdisziplinären Fragestellungen den Beginn der Kooperation von Experten verschiedener Fachrichtungen ebenso ein, wie sie den internationalen Austausch im engeren Fachgebiet unterstützen, sie vermitteln durch wissenschaftlichen Erfahrungsaustausch Anregungen und Arbeitshilfe und sie können auf die Diskussion und Ausarbeitung eines konkreten Themas bis zur Publikation der gemeinsam erarbeiteten Erkenntnisse zielen. Nicht zuletzt geben sie auch der fördernden Stiftung Informationen und Anregungen für ihre Arbeit.

Bei der Förderung der Wissenschaft berücksichtigt die Stiftung besonders den wissenschaftlichen Nachwuchs und vergibt Stipendien an jüngere promovierte Wissenschaftler. In einer Zeit, in der auch für sehr qualifizierte junge Wissenschaftler in vielen Fachgebieten die Chance, Hochschullehrer zu werden, gering ist, bringt die Vergabe von Stipendien für eine Stiftung besondere Verpflichtungen und Probleme. Es gilt, ausgezeichnet Befähigten die Voraussetzungen zu möglichst selbständiger wissenschaftlicher Arbeit für einen Zeitraum zu schaffen, der lang genug ist, hervorragende Qualifikation zu beweisen, jedoch so begrenzt, dass auch noch adäquate alternative Berufswege möglich sind, wenn das ursprünglich angestrebte Ziel nicht erreichbar ist.

Auch im Einzelfall ist der Fritz Thyssen Stiftung weder die Vergabe von Stipendien aus überwiegend sozialen Erwägungen noch eine Dauerfinanzierung möglich. Die Stiftung unterhält auch kein Programm zur Vergabe von Promotionsstipendien. Die Stiftung hält jedoch Doktorarbeiten von wissenschaftlichen Mitarbeitern im Rahmen geförderter Forschungsprojekte ausgewiesener Wissenschaftler für erwünscht.

Um einen Eindruck von der Vielgestaltigkeit der „sonstigen Förderungsmaßnahmen“ zu geben, werden im folgenden Tagungen und Stipendien in ihrer Verteilung auf die einzelnen Wissenschaftsgebiete aufgeführt, wobei neben dem Namen des Stipendiaten/der Stipendiatin ggf. der des betreuenden Hochschullehrers genannt wird.

Philosophie

Tagungen:

Prof. A. Haardt, Institut für Philosophie, Ruhr-Universität Bochum:
„Zwischen den Lebenswelten. Interkulturelle Profile der Phänomenologie“
15./17.1.2009 in Bochum

Dr. habil. A. Niederberger / P. Schink, Institut für Philosophie, Johann Wolfgang Goethe-Universität, Frankfurt a.M.:
„Republicanism, Democracy and the Rule of Law“
18./20.3.2009 in Frankfurt a.M.

Prof. T. N. Klass, Philosophisches Seminar, Bergische Universität Wuppertal:
„Im Unvernehmen. Ein Tag mit Jacques Rancière“
15./16.5.2009 in Wuppertal

Prof. D. Schönecker, Fachbereich I – Praktische Philosophie –, Universität Siegen:
„Kants Theorie der Liebespflichten“
11./12.6.2009 in Siegen

Prof. C. Horn, Institut für Philosophie, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn / *Prof. W. Jacobs*, Fakultät für Philosophie, Wissenschaftstheorie und Religionswissenschaft, Ludwig-Maximilians-Universität München:
„Recht, Staat und Politik im Anschluß an Kant“
11./14.6.2009 in Bonn

Dr. N. Germann, Philosophisches Seminar, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau / *Dr. L. Cesalli*, Département de Philosophie, Université de Genève, Schweiz:
„Things. Conceptions of 'What There Is' 500-1500, East and West“
19./21.6.2009 in Freiburg i.B.

Prof. V. Gerhard / Dr. S. Rohmer, Institut für Philosophie, Humboldt-Universität zu Berlin:
„Natur – Technik - Kultur“
25./27.6.2009 in Berlin

Prof. J. Opsomer / Dr. M. van Ackeren, Philosophisches Seminar, Universität zu Köln / *Prof. D. Boschung*, Archäologisches Institut, Universität zu Köln:
„Der Philosoph und Kaiser Marc Aurel im interdisziplinären Licht“
23./25.7.2009 in Köln

Dr. B. Schnieder, Institut für Philosophie, Humboldt-Universität zu Berlin:

„Wahrheit und Abstrakta – Themen von Bolzano und Frege“
5/7.8.2009 in Berlin

Prof. V. Peckhaus, Institut für Humanwissenschaften: Philosophie, Universität Paderborn:

„Die Berliner Gruppe: Axiomatik, Erkenntnis, Interdisziplinarität“
3./5.9.2009 in Paderborn

Prof. M. Quante, Institut für Ethik in den Lebenswissenschaften, Philosophische Fakultät, Universität zu Köln:

„Lebenswelt und Technik: Ein deutsch-ungarischer Dialog zur Philosophie der Technik“
24./26.9.2009 in Debrecen (Ungarn)

Prof. B. Ludwig / Dr. A. Hahmann / Dr. A. Rami, Philosophisches Seminar, Georg-August-Universität Göttingen:

„Wozu Substanzen?“
24./26.9.2009 in Göttingen

Prof. V. Mayer, Lehrstuhl I für Philosophie, Ludwig-Maximilians-Universität München:

„Zur Aktualität Edmund Husserls“
24./26.9.2009 in München

Dr. O. Engler / Dr. M. Iven, Institut für Philosophie, Moritz-Schlick-Forschungsstelle, Universität Rostock:

„Moritz Schlick: Ursprünge und Entwicklungen seines Denkens“
25./26.9.2009 in Rostock

Prof. H. Poser, Technische Universität Berlin:

„Leibniz und die Ökumene“
8./10.10.2009 in Berlin

Prof. O. Höffe, Philosophisches Seminar, Eberhard-Karls-Universität Tübingen / *Prof. A. Mittag*, Asien-Orient-Institut, Eberhard-Karls-Universität Tübingen:

„Aufklärung für die Zukunft: Ein deutsch-chinesischer Dialog über Kant und die deutsche Philosophie der Gegenwart“
19./22.11.2009 in Tübingen

Prof. I. Wachsmuth / PD Dr. H. Lyre, Abteilung Philosophie, Universität Bielefeld / *Prof. S. Walter*, Institut für Kognitionswissenschaften, Universität Osnabrück:

„The Extended Mind Thesis in Theory and Applications“
23./26.11.2009 in Bielefeld

Prof. D. Groß / PD Dr. C. Schweikardt, Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin, Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen:

„Annäherungen an den Tod: Sterbeprozesse“

27.11.2009 in Aachen

Dr. S. Mahrenholz / Dr. D. Lauer, Institut für Philosophie, Freie Universität Berlin.

„The Soul in the Machine. Auf dem Weg zu einer Theorie der Expressivität symbolischer Medien“

10./13.12.2009 in Berlin

Stipendien:

Dr. A. Altobrando: „Phänomenologie und Unendlichkeit. Die Frage nach dem Unendlichen im Horizont der phänomenologischen Forschung“ (Prof. Quante, Köln)

Dr. C. Bertani: „Die Schüler und Nachfolger Hegels und die Rechtswissenschaft im deutschen Vormärz, 1816-1848“ (Prof. Stolleis, Frankfurt a.M.)

Dr. M. R. Mosayebi: „Das innere Recht des Menschen bei Kant“ (Prof. Horn, Bonn)

Dr. D. Nassar: „Presenting the Absolute: Ontology and Epistemology in Early German Romantic Philosophy (1745-1806)“ (Prof. Jamme, Lüneburg)

Reisebeihilfen:

Prof. I. El Mossadeq: Forschungsaufenthalt in Deutschland zu Thema „Martin Heideggers ‚Die Frage nach dem Ding‘“

Dr. Y. Junjie: Forschungsaufenthalt in Deutschland zum Thema „Verhältnis von Vernunft und Glaube, Philosophie und Religion im Werk von Tillich und Jaspers“

Theologie und Religionswissenschaft

Tagungen:

PD Dr. D. Reetz / Dr. M. Janson, Zentrum Moderner Orient (ZMO), Berlin:

„Contemporary Modes of Global Muslim Missionary Activity: The Tablighī Jamāat Revisited“

6./7.12.2008 in Berlin

Dr. H. P. Jürgens / Dr. T. Weller, Abteilung für Abendländische Religionsgeschichte, Institut für Europäische Geschichte, Johannes Gutenberg-Universität Mainz:

„Religion und Mobilität: Wechselwirkungen und Interdependenzen zwischen raumbezogener Mobilität und religiöser Identitätsbildung im frühneuzeitlichen Europa“

12./14.2.2009 in Mainz

Prof. S. Heid, Pontificio Istituto di Archeologia Cristiana, Rom:

„Geschichte der Christlichen Archäologie“

19./22.2.2009 in Rom (Italien)

Prof. C. Leonhard, Seminar für Liturgiewissenschaft, Katholisch-Theologische Fakultät, Westfälische Wilhelms-Universität Münster:

„Jüdische und Christliche Liturgie – Zurück zu den Quellen“

23./25.2.2009 in Beer-Sheva (Israel)

Prof. U. Barth, Institut für Systematisch-ökumenische Theologie, Theologische Fakultät, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg:

„Kongreß der internationalen Schleiermacher-Gesellschaft: ‚Christentum und Judentum‘“

15./18.3.2009 in Halle/Saale

Dr. A.-D. Ludwig, Moses Mendelssohn Zentrum e.V., Universität Potsdam:

„Versteckter Glaube oder doppelte Identität? Das Bild des Marranen-tums im 19. und 20. Jahrhundert“

22./24.3.2009 in Berlin

Prof. D. Korsch, Fachbereich 05: Evangelische Theologie, Philipps-Universität Marburg / *Prof. V. Leppin*, Lehrstuhl Kirchengeschichte, Theologische Fakultät, Friedrich-Schiller-Universität Jena:

„Martin-Luther – Biographie und Theologie“

23./25.3.2009 in Marburg

Prof. A. Gotzmann, Lehrstuhl für Judaistik, Philosophische Fakultät, Universität Erfurt:

„Die jüdische Geschichte der Frühen Neuzeit als sakrale Geschichte. Konfrontation, Austausch und Transfer“

28./30.3.2009 in München

Prof. B. Weyel, Lehrstuhl für Praktische Theologie III, Evangelisch-Theologische Fakultät, Eberhard-Karls-Universität Tübingen:

„Heilige Texte“

17./19.4.2009 in Tübingen

Prof. R. Anselm, Lehrstuhl für Ethik, Theologische Fakultät, Georg-August-Universität Göttingen:

„Protestantische Ethik in der Bundesrepublik 1949-1989“

1./2.5.2009 und 5./6.10.2009 Gut Schönwag bei Wessobrunn

Prof. Chr. Albrecht, Lehrstuhl für Praktische Theologie I, Evangelisch-Theologische Fakultät, Ludwig-Maximilians-Universität München:

„Postsäkulare Ethik – Die Rolle der Religion bei der praktischen Deliberation“

13./14.5.2009 in München

Prof. J. Herzer, Theologische Fakultät, Universität Leipzig:

3. Internationales Symposium zum Corpus Judaeo-Hellenisticum Novi Testamenti (CJHNT) „Das Neue Testament und die hellenistisch-jüdische Alltagskultur. Wechselseitige Wahrnehmungen“

21./24.5.2009 in Leipzig

Prof. S. Weigelin-Schwiedrzik / PD Dr. R. Kauz, Institut für Ostasienwissenschaften, Universität Wien:

„Islam in China: Historische Grundlagen und aktuelle Konstellationen“

12./13.6.2009 in Wien (Österreich)

Dr. I. Toral-Niehoff / Dr. K. Dmitriev, Seminar für Semitistik und Arabistik, Freie Universität Berlin:

„Religiöse Kultur im spätantiken Arabien“

25./27.6.2009 in Berlin

PD Dr. C. Lepp, Forschungsstelle für Kirchliche Zeitgeschichte, Ludwig-Maximilians-Universität München:

„Die Politisierung des Protestantismus in der Bundesrepublik Deutschland während der sechziger und siebziger Jahre“

26./27.6.2009 in Hannover

Prof. G. Veltri, Seminar für Judaistik/Jüdische Studien, Philosophische Fakultät I, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg / *PD Dr. G. Miletto*, Institut für Jüdische Studien, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf:

„Die Welt eines jüdischen Gelehrten der Renaissance. Rabbi Yehuda Moscato (1533-1590) und die jüdische Kultur im Mantua des XVI. Jahrhunderts“

5./8.7.2009 in Mantua (Italien)

Prof. Chr. Schwöbel, Lehrstuhl für Systematische Theologie, Evangelisch-Theologische Fakultät, Eberhard-Karls-Universität Tübingen / *PD Dr. Chr. Seibert*, Institut für Ethik, Evangelisch-Theologische Fakultät, Eberhard-Karls-Universität Tübingen:

„Verantwortete Zukunft. Christliche Perspektiven für politische Ethik und politisches Handeln“

11.7.2009 in Tübingen

Prof. Chr. Elsas, FG Religionsgeschichte, FB Evangelische Theologie,
Philipps-Universität Marburg:
„Synkretismus: Religion in der Globalisierung“
11.7.2009 in Berlin

Prof. F. Nüssel, Ökumenisches Institut, Ruprecht-Karls-Universität
Heidelberg:
„Zum Verstehen von Koran und Bibel – Eine marokkanisch-deutsche
Konsultation über die hermeneutischen Voraussetzungen für das
interreligiöse Gespräch zwischen Christen und Muslimen“
15./18.7.2009 in Heidelberg

Prof. Chr. Markschies, Seminar für Kirchengeschichte, Theologische
Fakultät, Humboldt-Universität zu Berlin:
„Rezeptionsgeschichte der christlichen Theologie“
12./15.8.2009 in Berlin

Prof. T. Erne, Institut für Kirchenbau und kirchliche Kunst der Gegen-
wart, Philipps-Universität Marburg:
„Die Religion des Raumes und die Räumlichkeit der Religion“
17./19.9.2009 in Marburg

Prof. R. Anselm, Lehrstuhl für Ethik, Theologische Fakultät, Georg-
August-Universität Göttingen:
„Protestantische Ethik in der Bundesrepublik 1949-1989“
5./6.10.2009 Gut Schönwag bei Wessobrunn

Prof. H. Wolf, Seminar für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte,
Theologische Fakultät, Westfälische Wilhelms-Universität Münster /
Prof. Chr. Markschies, Seminar für Kirchengeschichte, Theologische
Fakultät, Humboldt-Universität zu Berlin:
„Erinnerungsorte des Christentums“
22./24.10.2009 in Berlin

Prof. A. Beutel, Seminar für Kirchengeschichte II, Evangelisch-The-
ologische Fakultät, Westfälische Wilhelms-Universität Münster:
„Die Entdeckung des religiösen Gefühls“
6./8.11.2009 in Wittenberg

Prof. H. Löhr, Neutestamentalisches Seminar, Evangelisch-The-
ologische Fakultät, Westfälische Wilhelms-Universität Münster /
Prof. C. Leonhard, Seminar für Liturgiewissenschaft, Katholisch-
Theologische Fakultät, Westfälische Wilhelms-Universität Münster:
„Literature or Liturgy? Early Christian Hymns and Prayers in their
Literary and Liturgical Context in Antiquity“
1./3.12.2009 in Münster

Prof. H. Joas, Max-Weber-Kolleg, Universität Erfurt:
„Evolution der Religion(en)?“
17./18.12.2009 in Berlin

Stipendien:

Dr. A. Kraatz: „Zwischen Integration und Isolation – Indonesische Hindus in der innerindonesischen Diaspora. Identitätsfindung in majoritär christlicher oder islamischer Umgebung“ (Prof. Hutter, Bonn)

Reisebeihilfen:

Dr. Chr. Lange: Forschungsaufenthalt in Österreich zum Thema „Untersuchungen zur Religionspolitik des Kaisers Herakleios“

Dr. A. Solbach: Forschungsaufenthalt in Frankreich zum Thema „Synthesisakt und ontologische Bezeugung. Das Kantische Schema in der hermeneutischen Philosophie der Dichtung nach Ricoeur“

Dr. R. Thiel: Forschungsaufenthalt in Großbritannien zum Thema „Prolegomena zu einer Kritischen deutschen Ausgabe der Werke und Briefe Friedrich Max Müllers (1823-1900)“

Geschichtswissenschaften

Tagungen:

Prof. K. Pollmann, St. Andrews University, School of Classics:
„Beyond the Book: The Inter- and Transmedial Reception of Augustine“
29.1./1.2.2009 in Wassenaar (Niederlande)

Dr. J. Angster, Seminar für Zeitgeschichte, Eberhard-Karls-Universität Tübingen:
„Krisendynamik im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts. Ansätze und Deutungen zum Strukturbruch nach 1970“
30./31.1.2009 in Tübingen

Prof. H.-J. Rheinberger, Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte:
„Darwin als Erzieher. Die Popularisierungsgeschichte der Evolutionstheorie für Kinder und Jugendliche“
12./14.2.2009 in Dresden

Prof. G. Schiemann / Prof. E. Scholz / Prof. F. Steinle, IZWT – Interdisziplinäres Zentrum für Wissenschafts- und Technikforschung, Bergische Universität Wuppertal:
„Intertwining Theory and Observational Evidence in Contemporary Cosmology“
12./14.2.2009 in Wuppertal

Prof. B. Engler, Eberhard-Karls-Universität Tübingen:
„Ost- und Mitteleuropa und die EU: Lernprozesse – Barrieren – Chancen“
17./20.2.2009 in Tübingen

Dr. T. Bahlke, Franckesche Stiftungen zu Halle / *Prof. D. Fulda*, Interdisziplinäres Zentrum für die Erforschung der Europäischen Aufklärung, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg / *Prof. U. Sträter*, Interdisziplinäres Zentrum für Pietismusforschung, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg:
Stipendiatenkolloquium „Erschließen – Übersetzen – Verstehen – Anwenden. Kulturpraktiken in Pietismus und Aufklärung“
3./4.3.2009 in Halle/Saale

Prof. A. Schildt / *Dr. F. Bajohr*, Forschungsstelle für Zeitgeschichte, Hamburg:
„Fremde Blicke auf das Dritte Reich: Konsulatsberichte über die deutsche Gesellschaft in der NS-Zeit 1933-1945“
13./14.3.2009 in Hamburg

Prof. J. Jacobi, Institut für Erziehungswissenschaft, Humanwissenschaftliche Fakultät, Universität Potsdam:
„Bildungsgänge. Selbst- und Fremdbeschreibungen in der frühen Neuzeit“
13./15.3.2009 in Bielefeld

Prof. A. Schildt, Forschungsstelle für Zeitgeschichte, Hamburg:
„Politische Öffentlichkeit und intellektuelle Positionen in Deutschland um 1950 und um 1930“
19./21.3.2009 in Hamburg

Prof. T. Welskopp, Abteilung Geschichtswissenschaft, Fakultät für Geschichtswissenschaft, Philosophie und Theologie, Universität Bielefeld / *Dr. J. A. Tooze*, Jesus College, University of Cambridge / *R. Richter*, Abteilung Geschichtswissenschaft, Universität Bielefeld:
„Towards a Global History of Production: Machine Tools and the International Transfer of Industrial Technology“
26./27.3.2009 in Cambridge (Großbritannien)

Dr. S. Rhein, Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt:
„Reformation und Bauernkrieg: Erinnerungskultur und Geschichtspolitik im geteilten Deutschland“
26./28.3.2009 in Lutherstadt Wittenberg

Prof. C. Kraft / *Prof. P. Schmidt*, Historisches Seminar, Philosophische Fakultät, Universität Erfurt:
„1789-1989: Von Revolution lernen? Wissen und Revolution in transnationaler Perspektive“
Sommersemester 2009 in Erfurt

Dr. J. Mittag / Dr. H. Stadtland, Institut für soziale Bewegungen,
Ruhr-Universität Bochum:

„Theoretische Ansätze und Konzept der Sozialen Bewegungs-
Forschung in den Geschichtswissenschaften“

2./4.4.2009 in Bochum

Prof. Chr. Reinle, Historisches Institut Landesgeschichte, Justus-
Liebig-Universität Giessen:

„Zwischen adliger Handlungslogik und territorialer Verdichtung:
Fehdeführung im spätmittelalterlichen römisch-deutschen Reich“

5./7.5.2009 in Gießen

Dr. B. M. Felder, Nordost-Institut Lüneburg:

„Eugenics, Race and Psychiatry in the Baltic States: a Trans-National
Perspective 1900-1945“

7./8.5.2009 in Riga (Lettland)

Prof. S. Greif, Sprach- und Literaturwissenschaften, Universität Kassel:

„Das Vermächtnis der Forsters im Internet entdecken“

7./8.5.2009 in Kassel

Prof. R. Jessen, Historisches Seminar, Universität zu Köln:

„Wahlen in den Diktaturen des 20. Jahrhunderts / Elections in 20th
century dictatorships“

7./9.5.2009 in Köln

Prof. A.-M. Nohl / Dr. B. Pusch, Orient-Institut Istanbul:

„Bildung und sozialer Wandel – Historische und aktuelle Aspekte“

7./9.5.2009 in Beyoğlu/Istanbul (Türkei)

Prof. M. Middell, Zentrum für Höhere Studien, Universität Leipzig:

„Das Institut für Kultur- und Universalgeschichte an der Universität
Leipzig und die Hochschulentwicklung am Beginn des 21. Jahrhun-
derts“

14./16.5.2009 in Leipzig

Prof. D. Schäfer, Institut für Geschichte und Ethik der Medizin,
Universität zu Köln / *PD Dr. W. Bruchhausen*, Medizinhistorisches

Institut, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn / *PD Dr.
H. Fangerau*, Institut für Geschichte, Heinrich Heine Universität
Düsseldorf:

„Hebammen im Rheinland 1750-1950“

14./16.5.2009 in Köln

Dr. J. C. Behrends, Forschungsgruppe Zivilgesellschaft, Citizenship
und Politische Mobilisierung in Europa, Wissenschaftszentrum Ber-
lin für Sozialforschung (WZB):

„Moderne und Nation. Die osteuropäische Metropole in der klassi-
schen Moderne (1890-1940)“

15./16.5.2009 in Warschau (Polen)

Prof. S. Schüler-Springorum / Dr. B. Meyer, Institut für die Geschichte der deutschen Juden, Universität Hamburg:

„Jüdische Perspektiven auf die Jahre der ‚forcierten Auswanderung‘ (1938/39-1941) bis zur Ghettoisierung und Deportation der Juden aus dem Deutschen Reich“

18./19.5.2009 in Hamburg

Prof. L. Clemens, Historische Hilfswissenschaften, FB III – Mittelalterliche Geschichte, Universität Trier:

„Hochmittelalterliche Glasproduktion unter besonderer Berücksichtigung der Moselregion“

22./24.5.2009 in Trier

Prof. F.-J. Arlinghaus, Abteilung für Geschichte und historische Landesforschung, Institut für Geistes- und Kulturwissenschaft, Hochschule Vechta:

„Das ‚Ich‘ zwischen Selbst- und Fremdbezug. Individualität in der Vormoderne“

28./30.5.2009 in Vechta

Dr. H. Hartmann, Frankreichzentrum, Freie Universität Berlin / *Dr. C. R. Unger*, German Historical Institute, Washington, D.C.:

„A World of Populations'. 20th Century Demographic Discourses and Practices in Global Perspective“

29./30.5.2009 in Washington, D.C. (USA)

Prof. M. Matheus, Deutsches Historisches Institut in Rom, Italien:

„Faschistische Diktaturregime in Europa in der Kriegszwischenzeit“

15.6.2009 in Bonn

Prof. H. Afflerbach, Chair of Central European History, School of History, University of Leeds / *Prof. H. Strachan*, All Souls College, Chichele Professor of the History of War, History Faculty, University of Oxford:

„Why fighting ends – A History of Surrender“

25./28.6.2009 in Leeds (Großbritannien)

Prof. C. Werner, Iranistik, Centrum für Nah- und Mittelost-Studien (CNMS), Philipps-Universität Marburg:

„Culture and Cultural Politics in Early Pahlavi Iran, 1921-1950“

26./27.6.2009 in Marburg

Prof. S. Merl / Dr. M. Griesse, Abteilung Geschichte, Fakultät für Geschichtswissenschaft, Philosophie und Theologie, Universität Bielefeld:

„Vormoderne Revolten und ihre Repräsentation in transnationaler Perspektive“

26./27.6.2009 in Bielefeld

Prof. Mag. C. Augustynowicz, Institut für osteuropäische Geschichte, Historisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät, Universität Wien:

„Vampirismus und magia posthuma im Diskurs der Habsburgermonarchie im 18. und 19. Jahrhundert“

2./5.7.2009 in Wien (Österreich)

PD Dr. T. Klein, Ostasiatische Geschichte, Historisches Seminar, Philosophische Fakultät, Universität Erfurt:

„The Boxer War and Its Media: Making a Transnational Historical Event, 1900 to the Present“

17./19.7.2009 in Erfurt

S. Mayer, Leo Baeck Institute for the Study of the History and Culture of Germanspeaking Jewry, Jerusalem:

International Summer Research Workshop „Overlapping Spheres: Jews and Christians in Early Modern Germany“

14./31.7.2009 in Jerusalem (Israel)

Prof. R. Amitai, The Eliyah Elath Chair for the History of the Muslim Peoples, The Institute of Asian and African Studies, the Hebrew University of Jerusalem, Israel / *Dr. Chr. Cluse*, Arye Maimon-Institut für Geschichte der Juden, Universität Trier:

„Sklaverei und Sklavenhandel im östlichen Mittelmeerraum im 12. und 15. Jahrhundert“

7./9.9.2009 in Trier

Prof. H.-W. Goetz, Historisches Seminar, Universität Hamburg:

„Theorie und Praxis frühmittelalterlicher Eliten. Konzepte, Wahrnehmung und soziale Umsetzung“

10./13.9.2009 in Hamburg

Dr. S. Wendt, Forschungsbereich Transcultural Studies, Heidelberg Center for Advanced Studies / *Dr. M. Butter*, School of Language and Literature, Freiburg Institute for Advanced Studies:

„Arnold Schwarzenegger: Interdisziplinäre Perspektiven auf Körper und Image“

18./20.9.2009 in Heidelberg

Prof. E. Conze, Seminar für Neuere Geschichte, Philipps-Universität Marburg:

„Aristokratismus und Moderne (1890-1945)“

23./26.9.2009 in Marburg

Prof. R.-J. Lilie, Prosopographie der mittelbyzantinischen Zeit, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften / *Prof. W. Brandes*, Historisches Seminar, Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt / *Prof. G. Prinzing*, Abteilung V – Byzantistik, Historisches Seminar, Universität Mainz:

„Konfliktbewältigung vor 1000 Jahren. Die Zerstörung der Grabeskirche in Jerusalem im Jahre 1009 aus der Sicht von Orientalisten, Mediaevisten, Judaisten, Kunsthistorikern und Byzantinisten“

24./26.9.2009 in Berlin

Prof. G. Gersmann, Deutsches Historisches Institut Paris:

„Adel als Unternehmer im europäischen Vergleich“

1./2.10.2009 auf Schloss Ehreshoven in Engelskirchen

Prof. A. Kappeler, Institut für Osteuropäische Geschichte, Universität Wien:

„Prozesse ukrainischer Nationsbildung“

1./3.10.2009 in Wien (Österreich)

PD Dr. A. Brämer, Institut für die Geschichte der deutschen Juden, Hamburg:

„Schism, Sectarianism and Jewish Denominationalism: Hungarian Jewry in a Comparative Perspective (19th, 20th and 21st Century)“

13./15.10.2009 in Budapest (Ungarn)

Prof. M. Roseman, Department of History, College of Arts and Sciences Bloomington, Indiana University:

„Beyond the Racial State. Rethinking Nazi Germany“

23./25.10.2009 in Bloomington (Vereinigte Staaten)

Prof. I. Baxmann, Institut für Theaterwissenschaft, Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientwissenschaften, Universität Leipzig:

„Das verborgene Wissen der Kulturgeschichte. Lebensformen, Körpertechniken, Alltagswissen“

5./7.11.2009 in Leipzig

Prof. G. Budde, Institut für Geschichte, Carl von Ossietzky Universität Oldenburg / *Prof. A. Bauernkämper*, Berliner Kolleg für Vergleichende Geschichte, Freie Universität Berlin / *Prof. O. Janz* / *Prof. P. Nolte*, Friedrich Meinecke-Institut, Freie Universität Berlin:

„Geschichte des Kapitalismus“

6./7.11.2009 in Berlin

Prof. Chr. Eisenberg, Großbritannien-Zentrum, Humboldt-Universität zu Berlin / *Prof. A. Gestrich*, German Historical Institute London:

„The Cultural Industries in the Late Nineteenth and Twentieth Centuries: Britain and Germany Compared“

19./21.11.2009 in London (Großbritannien)

Prof. H. Ottomeyer, Deutsches Historisches Museum Berlin:
„Hitler und die Deutschen. Volksgemeinschaft und Gewalt“
26./28.11.2009 in Berlin

Prof. U. Brunnbauer, Geschichte Südost- und Osteuropas, Universität Regensburg / *Prof. M. Jakiša*, Institut für Slawistik, Humboldt-Universität Berlin:

„Nach den Kriegen': Narration, Erinnerung und Aufarbeitung der Kriege in Jugoslawien“
11./13.12.2009 in Regensburg

Stipendien:

Dr. S. Bender: „Virtuelle Geschichte' und Geschichtsbilder historischer Kriege des 20. Jahrhunderts in Computerspielen' (Prof. Frie, Tübingen)

Dr. E. Bösl: „Vom ‚behindertengerechten Bauen' zum ‚design for all'. Behinderung und Barriereabbau in öffentlichen Räumen der Bundesrepublik seit den 1970er Jahren. Eine diskursanalytische Studie an der Schnittstelle von Dis/ability History und Technikgeschichte“ (Prof. Wengenroth, München)

Dr. R. Mühläuser: „Referenzrahmen von Tätern. Eine Analyse von Abhörprotokollen deutscher Soldaten in amerikanischer Gefangenschaft 1942-1945“ (Prof. Welzer, Essen; Prof. Neitzel, Mainz)

Dr. T. Wagner: „Die experimentelle Erforschung der Elektrizität als Kernelement der ‚Philosophia utilis'. Die Vorstellung der ‚nützlichen Philosophie' in Deutschland durch A. Gordon (1745) und der darauf folgende Gelehrtenstreit zwischen Erfurt und Würzburg“ (Prof. Sibum, Uppsala, Schweden)

Reisebeihilfen:

Dr. H.-J. Lang: Forschungsaufenthalt in Polen, Israel und den Niederlanden zum Thema „Block 10 in Auschwitz: Jüdische Frauen als Opfer medizinischer Experimente“

Dr. J. G. Nagel: Forschungsaufenthalt in Namibia und Tansania zum Thema „Die Kolonie als wissenschaftliches Projekt. Forschungsorganisation und Forschungspraxis im deutschen Kolonialreich“

Dr. med. T. Noack: Forschungsaufenthalt in Großbritannien und den Vereinigten Staaten zum Thema „Die Rezeption der nationalsozialistischen Euthanasie in Großbritannien und in den Vereinigten Staaten von Amerika“

Dr. H. Türk: Forschungsaufenthalt in Deutschland zum Thema „Ländliches Bürgertum im 19. Jahrhundert: Die Deidesheimer Winzerfamilie Jordan zwischen 1830 und 1883“

Altertumswissenschaft; Archäologie

Tagungen:

Prof. M. Bentz, Archäologisches Institut, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn:
„Etruskisch-italienische und römisch-republikanische Wohnhäuser“
23./25.1.2009 in Bonn

Prof. J. W. Klinger, Institut für Altorientalistik, Freie Universität Berlin:
„Aktuelle Entwicklungen in der hethitologischen Forschung“
2./3.7.2009 in Berlin

Prof. J. Bemmman, Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie, Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn / *Prof. M. Meyer*, Institut für Prähistorische Archäologie, Freie Universität Berlin / *Dr. M. Schmauder*, LVR-Landesmuseum Bonn:
„Drehscheibentöpferei im Barbaricum – Technologietransfer und Professionalisierung des Handwerks am Rande des Römischen Imperiums“
11./14.6.2009 in Bonn

Dr. T. Pommerening, Institut für Ägyptologie und Altorientalistik, Johannes Gutenberg-Universität Mainz:
„Writings of Early Scholars in the Ancient Near East, Egypt and Greece: Zur Übersetzbarkeit von Wissenschaftssprachen des Altertums“
27./29.7.2009 in Mainz

Prof. A. Storch / *Prof. M. Bechhaus-Gerst*, Institut für Afrikanistik, Universität zu Köln:
„Neue Ansätze der Erforschung nubischer Sprachen und Geschichte“
16./19.8.2009 in Köln

Prof. M. Bauks, Institut für Evangelische Theologie, Universität Koblenz-Landau:
„Between Text and Text: An International Symposium in Intertextuality in Ancient Near Eastern, Ancient Mediterranean, and Early Medieval Literatures“
21./24.9.2009 in Koblenz-Landau

Prof. M. Streck, Altorientalistische Institut, Universität Leipzig:
„4. Arbeitstreffen der Arbeitsgemeinschaft Semitistik in der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft“
1./2.10.2009 in Leipzig

Prof. N. Gaul, Center for Hellenic Traditions, Central European University:
„Centre and Periphery in the Age of Constantine VII Porphyrogenetos“
12./14.11.2009 in Budapest (Ungarn)

Dr. K. Sporn, Archäologisches Institut, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg:

„Griechische Grabbezirke klassischer Zeit: Normen und Regionalismen“

20./21.11.2009 in Athen (Griechenland)

Stipendien:

Dr. D. Knipp: „Rekonstruktion der frühbyzantinischen Phase des profanen Vorgängerbaus der Kirche Santa Maria Antiqua, Forum Romanum“

Reisebeihilfen:

Dr. P. A. Kreuz: Forschungsaufenthalt in Italien zum Thema „Urbane Landschaft. Stadtbild und Stifter in den römischen Städten Oberitaliens“

R. Kunze: Forschungsaufenthalt in Georgien zum Thema „Interdisziplinäre Studien zu Kleinfunden aus den Siedlungen Udabno I-III (Ostgeorgien)“

Prof. J. Miller: Forschungsaufenthalt in den Vereinigten Staaten zum Thema „Aufarbeitung von noch unveröffentlichten mesopotamischen Keilschrifttexten“

Kunstwissenschaften

Tagungen:

Dr. A. Blühm, Wallraf-Richartz-Museum & Fondation Corboud, Köln:

„Welt-Bild-Museum. Topographien der Kreativität“

29./31.1.2009 in Köln

Dr. D. H. Lehmann / Dr. G. Petri, Abteilung Kunstgeschichte, Institut für Kunstgeschichte und Archäologie, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn:

„Best of? Eklektizismus in den bildenden Künsten von der Renaissance bis in die Postmoderne“

5./7.3.2009 in Bonn

Prof. J. Sander, Städelsches Kunstinstitut und Städtische Galerie, Frankfurt a.M.:

„Der Meister von Flémalle und Rogier van der Weyden. Neue kunsthistorische Erkenntnisse aus naturwissenschaftlicher und gemälde-technologischer Sicht“

15.02.2009 in Frankfurt

Prof. K. W. Niemöller / Dr. M. Wendt, Schumann-Forschungsstelle,
Düsseldorf:
„Eine neue poetische Zeit. 175 Jahre Neue Zeitschrift für Musik“
2./3.4.2009 in Düsseldorf

PD Dr. D. Ganz / Dr. M. Rimmele, Fachbereich Kunstwissenschaft,
Universität Konstanz:
„Das Kleid der Bilder. Bildspezifische Sinndimensionen von Kleidung in der Vormoderne“
3./5.4.2009 in Konstanz

Dr. R. Curtis, Filmwissenschaftliches Seminar, Philosophie und
Geisteswissenschaften, Freie Universität Berlin:
„Einstellungen der Öffentlichkeit. Filmische Konfigurationen von ‚Ich‘ und ‚Wir‘“
23./25.4.2009 in Berlin

Prof. T. Seedorf, Institut für Musikwissenschaft und Musikinformatik,
IMM Schloss Gottesaue, Hochschule für Musik, Karlsruhe:
„Lied und Lyrik um 1900“
7./9.5.2009 in Karlsruhe

Prof. H. Bredekamp, Institut für Kultur- und Kunstwissenschaften,
Philosophische Fakultät III, Humboldt-Universität zu Berlin:
„Das Grabmal des Günstlings“
8./9.5.2009 in Berlin

Prof. G. Stock, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften:
„Bilder des Lebendigen. Sprachen, Imaginationen, Technologien“
11./13.5.2009 in Berlin

Prof. N. Nußbaum, Abteilung Architekturgeschichte, Kunsthistorisches
Institut, Universität zu Köln:
„1259. Altenberg und die Baukultur im 13. Jahrhundert“
13./15.5.2009 in Odenthal-Altenberg

Prof. V. von Rosen, Kunstgeschichtliches Institut, Ruhr-Universität
Bochum:
„Erosionen der Rhetorik? Ambiguitäts- und Umsemantisierungsstrategien in den Künsten der Frühen Neuzeit“
14./16.5.2009 in Bochum

Prof. M. Matter, Deutsches Volksliedarchiv, Freiburg: „Populäre
Musik in der urbanen Klanglandschaft des 19. und frühen 20. Jahrhunderts“
26./28.5.2009 in Hamburg

Prof. B. Petersen / J. P. Sprick, Institut für Musik, Hochschule für
Musik und Theater Rostock:
„Mendelssohn-Rezeption im 20. Jahrhundert“
30.5.2009 in Rostock

PD Dr. U. Israel, Deutsches Studienzentrum Venedig:

„Venedigs Frauenkonservatorien: einzigartige Baulichkeiten – architektonische Versuche – musikalisches Experimentierfeld mit weitreichenden Folgen“

19./27.7.2009 in Venedig (Italien)

Prof. K. Pietschmann, Musikwissenschaftliches Institut, Universität Bern / *Dr. M. Wald*, Musikwissenschaftliches Institut, Universität Zürich:

„Der Werkekanon in der Musik – Werturteil, Konstrukt, historiographische Herausforderung“

22./26.7.2009 in München

Prof. H. Dilly / *Dr. Chr. Holm*, Interdisziplinäres Zentrum für die Erforschung der Europäischen Aufklärung (IZEA), Dessau-Wörlitz Kommission, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg:

„Innenseiten des Gartenreiches – Die Wörlitzer Interieurs im englisch-deutschen Kulturtransfer“

24./26.09.2009 in Wörlitz

Dr. R. von Appen, Institut für Musikwissenschaft/Musikpädagogik, Justus-Liebig-Universität Gießen:

„Thema Nr. 1: Sex und Populäre Musik“

25./27.9.2009 in Halle

Prof. M. Untermann, Institut für Europäische Kunstgeschichte, Universität Heidelberg:

„Im Schnittpunkt der Kulturen“

29.10./1.11.2009 in Heidelberg

Dr. A. Schlombs, Museum für Ostasiatische Kunst, Köln:

„Circa 1909“

30.10.2009 in Köln

Prof. H. Kohle / *Prof. U. Pfisterer*, Institut für Kunstgeschichte, Ludwig-Maximilians-Universität München:

„Horizonte ‚Grundbegriffe‘ einer globalen Kunst- und Bildwissenschaft“

13./14.11.2009 in München

Prof. H. Behrend, Institut für Afrikanistik, Universität zu Köln:

„Lokale Medialisierungen eines globalen Ereignisses: Der 11. September 2001 in der populären Kultur und Kunst in Afrika“

19./21.11.2009 in Köln

Prof. H. Geyer, Institut für Musik, Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar:

„Georg Friedrich Händels venezianisch-italienische Monate: Anregungen – neue Wege“

27./28.11.2009 in Venedig (Italien)

Prof. A. Jacobshagen / Prof. K. Wessel, Hochschule für Musik, Köln /
Dr. C. Herr, Ruhr-Universität Bochum und Katholische Akademie
Schwerte:

„Gegen / Tenöre. Die männliche Falsettstimme vom Mittelalter bis
ins 21. Jahrhundert“

11./13.12.2009 in Schwerte

Prof. A. Gottdang, Abteilung Kunstgeschichte, Paris-Lodron-Univer-
sität Salzburg:

„Rhythmus. Harmonie. Proportion. Zum Verhältnis von Architektur
und Musik“

18./21.3.2010 in Salzburg (Österreich)

Stipendien:

P. Schaefer: „Studien zur Werkstattpraxis bei Vittore Carpaccio“
(Prof. Bergdolt, Venedig, Italien)

Reisebeihilfen:

Prof. Chr. Ahrens: Forschungsaufenthalt in Deutschland zum Thema
„Geschichte der Weimarer Hofkapelle im 18. und frühen 19. Jahr-
hundert“

Sprach- und Literaturwissenschaften

Tagungen:

Dr. P. Brandt / M. García García, Zentrum Sprachenvielfalt und
Mehrsprachigkeit, Philosophische Fakultät, Universität zu Köln:

„Transitivität“

14./16.11.2008 in Köln

Prof. E. Achermann / Prof. D. Kremer, Germanisches Institut, West-
fälische Wilhelms-Universität, Münster / *Prof. F. Vollhardt*, Institut für
Deutsche Philologie, Ludwig-Maximilians-Universität München:

„Gottsched“

Januar 2009 in Münster

Prof. B. Gruber, Germanisches Institut, Ruhr-Universität Bochum /
Prof. H. Mottel, Institut für Germanistik, Technische Universität
Dresden:

„Linker Kitsch. Bekenntnisse – Ikonen – Gesamtkunstwerke“

16./18.1.2009 in Dresden

Prof. U. Raulff, Deutsches Literaturarchiv Marbach:

„Jean Améry – Literatur zwischen Politik und Erinnerung“

22./24.1.2009 in Marbach

Prof. U. Reich, Institut für Romanische Philologie, Freie Universität Berlin / *Prof. S. M. L. Cyrino*, Departamento de Lingüística, Instituto de Estudos da Linguagem, Universidade Estadual de Campinas, Brasilien / *Prof. E. Stark*, Romanisches Seminar, Universität Zürich, Schweiz:

„Linking Romance: Zur Relation semantischer und syntaktischer Argumente in romanischen Sprachen“

6./7.2.2009 in Berlin

Dr. G. Stiening, Institut für Deutsche Philologie, Ludwig-Maximilians-Universität, München / *Dr. F. Grunert*, Interdisziplinäres Zentrum für die Erforschung der Europäischen Aufklärung, Martin-Luther-Universität, Halle-Wittenberg:

„Johann Georg Sulzer (1720-1779). Aufklärung zwischen Christian Wolff und David Hume“

12./14.2.2009 in Halle/Saale

Prof. H. Detering, Seminar für Deutsche Philologie, Georg-August-Universität Göttingen:

„Geschichtsliteratur: Historische und systematische Perspektiven eines Genres“

6./9.3.2009 in Göttingen

Prof. B. Kümmerling-Meibauer, Institut für deutsche Sprache und Literatur II, Universität zu Köln:

„Children's Books from 0 to 3: Where Literacy Begins“

19./21.3.2009 in Troisdorf

Prof. O. Jahraus / *Dr. M. Grizelj*, Institut für Deutsche Philologie, Ludwig-Maximilians-Universität München:

„TheorieTheorie. Die Geisteswissenschaften als Ort avancierter Theoriebildung – Theorie als Ort avancierter Geisteswissenschaft“

26./29.3.2009 in Dubrovnik (Kroatien)

Prof. R. Berbig, Institut für deutsche Literatur, Philosophische Fakultät II, Humboldt-Universität zu Berlin:

„Archiv werden – Walter Kempowskis Arbeitswelten“

April 2009 in Berlin

Dr. S. Koroliov, Interdisziplinäres Zentrum für die Erforschung der Europäischen Aufklärung, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg:

„Emotion und Kognition: Transformationen in der europäischen Literatur des 18. Jahrhunderts“

1./3.4.2009 in Halle/Saale

Dr. M.-G. Dehrman, Deutsches Seminar, Universität Hannover / *Dr. A. Nebrig*, Institut für deutsche Literatur, Humboldt-Universität zu Berlin:

„Poeta philologus. Eine Krisenfigur des 19. Jahrhunderts“

16./18.4.2009 in Berlin

Dr. S. Pabst, Institut für Germanistische Literaturwissenschaft, Friedrich-Schiller-Universität Jena:
„Anonymität und Autorschaft“
23./25.4.2009 in Jena

Prof. B. Hahn, Department of Germanic & Slavic Languages, Vanderbilt University, Nashville, USA / *Prof. A. Gilleir*, Faculteit Letteren, Katholieke Universiteit Leuven, Belgien:
„Margarete Susman: Grenzgänge zwischen Dichtung, Philosophie und Kulturkritik“
6./7.5.2009 in Leuven (Belgien)

Dr. res. A. Becker / *Dr. J. Mohr*, Institut für Deutsche Philologie, Ludwig-Maximilians-Universität München:
„Alterität als Leitkonzept für historisches Interpretieren“
7./9.5.2009 in München

Prof. H.-P. Preußner / *G. J. Lüdeker* / *D. Orth*, Institut für kulturwissenschaftliche Deutschlandstudien, Universität Bremen:
„Nach-Wende-Narrationen. Das wiedervereinigte Deutschland im Spiegel von Literatur und Film“
15./16.5.2009 in Bremen

Prof. W. Oesterreicher, Institut für Romanische Philologie, Ludwig-Maximilians-Universität München / *Prof. M. Selig*, Institut für Romanistik, Universität Regensburg:
„Geschichtlichkeit von Sprache und Text. Philologien – Disziplinogenese – Wirtschaftshistoriographie“
21./24.5.2009 in Kloster Seeon

PD Dr. G. Dane, Seminar für Deutsche Philologie, Georg-August-Universität Göttingen / *Prof. B. Hahn*, Department of Germanic & Slavic Languages, Vanderbilt University, Nashville:
„Ricarda Huch: Denk- und Schreibweisen einer Intellektuellen im 20. Jahrhundert“
4./5.6.2009 in Göttingen

Prof. H. Böhme / *Dr. K. Gvozdeva* / *Dr. H. R. Velten*, Institut für deutsche Literatur, Humboldt-Universität zu Berlin:
„Scham und Schamlosigkeit“
4./6.6.2009 in Berlin

Prof. S. Horlacher, Institut für Anglistik und Amerikanistik, Technische Universität Dresden:
„Constructions of Masculinity in British Literature from the Middle Ages to the Present“
17./20.6.2009 in Dresden

Prof. R. Bogner, Lehrstuhl für Neuere deutsche Philologie und Literaturwissenschaft, Universität des Saarlandes, Saarbrücken:

„Im Banne von Verdun. Literatur und Publizistik im deutschen Südwesten zum Ersten Weltkrieg von Alfred Döblin und seinen Zeitgenossen“

18./20.6.2009 in Saarbrücken

Prof. A. Greule, Institut für Germanistik, Universität Regensburg:

„Deutsche Mundarten in Tschechien gestern und heute“

26./27.6.2009 in Regensburg

PD Dr. D. Hole, Institut für Linguistik, Universität Stuttgart:

„Linguistik des Vietnamesischen“

6./7.7.2009 in Stuttgart

Prof. J. Zimmermann / Prof. M. Meyer, Englisches Seminar der Universität Kiel, Zentrum für Nordamerikastudien der Universität Kiel, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel:

„North American Relations: The Distinctiveness of Canadian English and the Role of National Others in Canadian Culture“

9./11.7.2009 in Kiel

Prof. C. König, Fachbereich Sprach- und Literaturwissenschaft, Universität Osnabrück:

„La lecture insistante/Die eindringliche Lektüre. Colloque autour de Jean Bollack/Tagung zu Jean Bollack“

11./18.7.2009 in Cerisy-la-Salle (Frankreich)

Prof. A. Bartl / Prof. F. Marx, Lehrstuhl für Neuere deutsche Literaturwissenschaft, Otto-Friedrich-Universität Bamberg:

Kolloquium zum Werk von Wilhelm Genazinos: „Wahrnehmung der Ökonomie, Ökonomie der Wahrnehmung“

16./18.7.2009 in Bamberg

Prof. M. Bauer, Englisches Seminar, Neuphilologische Fakultät, Eberhard-Karls-Universität Tübingen / *Prof. B. Niederhoff*, Englisches Seminar, Ruhr-Universität Bochum:

„Roads Not Taken“

2./6.8.2009 in Freudenstadt und Tübingen

Prof. J. Schiewe, Institut für Deutsche Philologie, Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald:

„Der Diskurs im Spannungsfeld von System- und angewandter Linguistik“

15./18.9.2009 in Pobierowo (Polen)

Prof. G. Braungart, Deutsches Seminar, Eberhard-Karls-Universität Tübingen:

„Atmosphären. Wetter und Klima: Kultur – Wissen – Ästhetik“

17./20.9.2009 in Tübingen

Dr. K. Bremer, Institut für Germanistik, Justus-Liebig-Universität Gießen / *Dr. C. Spoerhase*, Institut für Neuere deutsche Literatur, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel:

„Gelehrte Polemik: Typen und Techniken wissenschaftlicher Konfliktführung in der *res publica litteraria* des 17. und 18. Jahrhunderts“
23./25.9.2009 in Gießen

Prof. T. Winkelbauer / *PD Dr. P. Rauscher*, Institut für Geschichte, Universität Wien:

„Das Blut des Staatskörpers. Forschungen und Perspektiven zur Finanzgeschichte der Frühen Neuzeit“
23./25.9.2009 in Wien (Österreich)

Prof. G. Rechenauer / *Prof. P. Herz* / *Prof. A. Powell* / *Dr. V. Pothou*, Institut für Klassische Philologie, Universität Regensburg:

„Das antike Sparta“
24./26.9.2009 in Regensburg

Prof. H. U. Schmid, Institut für Germanistik, Universität Leipzig:

„Perspektiven der germanistischen Sprachgeschichte“
30.9./3.10.2009 in Leipzig

Prof. N. Oellers, Germanistisches Seminar, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität, Bonn / *Dr. B. Fischer*, Goethe- und Schiller-Archiv, Klassik Stiftung Weimar:

„Internationales Kolloquium zum Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe“
1./3.10.2009 in Weimar

Prof. F. Coulmas / *Dr. P. Backhaus*, Deutsches Institut für Japanstudien, Japan:

„Communication in institutional elderly care: Cross-cultural perspectives“
2.10.2009 in Tokyo (Japan)

Prof. W. Zientara, Lehrstuhl für Germanistik, Nikolaus-Kopernikus-Universität, Toruń:

„Interkultureller Dialog in den Städten des Königlichen Preußen“
8./10.10.2009 in Toruń (Polen)

Dr. V. Wittmann, Sprach- und Literaturwissenschaftliche Fakultät, Universität Bayreuth:

„Gott und Tod. Tod und Sterben in der höfischen Kultur des Mittelalters“
16./18.10.2009 in Bayreuth

Dr. A.-K. Gisbertz, Lehrstuhl für Neuere Germanistik II, Philosophische Fakultät, Johannes Gutenberg-Universität Mainz:

„> Stimmung < – zur Wiederkehr einer ästhetischen Kategorie“
30./31.10.2009 in Mannheim

Prof. W. Struck / Dr. H. Bay, Philosophische Fakultät, Universität Erfurt:

„Literarische Relektüren von Entdeckungsreisen“
31.10./1.11.2009 in Gotha

Prof. A. Kablitz, Romanisches Seminar, Universität zu Köln / *Prof. J. Küpper*, Institut für Romanische Philologie, Freie Universität Berlin / *Prof. S.G. Nichols*, Department of Romance Languages and Literatures, Johns Hopkins University, Baltimore:

„Europe & the Mediterranean World, 500-1500: Art, History, Literature & Philosophy“
5./11.11.2009 in Venedig (Italien)

Prof. U. Raulff, Deutsches Literaturarchiv Marbach:

„Schiller, der Spieler“
9./11.11.2009 in Marbach

Prof. W. Riedel / Dr. J. Robert, Institut für Deutsche Philologie, Bayerische Julius-Maximilians-Universität Würzburg:

„'ein Aggregat von Bruchstücken' Fragment und Fragmentarismus im Werk Friedrich Schillers“
12./14.11.2009 in Würzburg

Prof. K. Neuburger, Mittel und Osteuropa Institut, Fakultät der Geisteswissenschaften, Hebräische Universität Jerusalem:

„Eine Kritik des Begriffs des ‚Anderen‘: Jüdische und deutsche Literatur in der Weimarer Republik“
16./18.11.2009 in Jerusalem (Israel)

Prof. G. M. Rösch, Seminar für Deutsch als Fremdsprachenphilologie, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg:

„Fakten und Fiktion in der europäischen Romanliteratur im 20. Jahrhundert“
20./22.11.2009 in Heidelberg

Dr. B. Göbel, Ibero-Amerikanisches Institut/Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Berlin / *Dr. V. Dolle*, Zentralinstitut Lateinamerika-Institut, Freie Universität Berlin:

„Multiple Identitäten: Jüdische Literatur in Lateinamerika im 20./21. Jahrhundert“
26./28.11.2009 in Berlin

Prof. M. Hundt, Germanistisches Seminar, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel:

„Wissensdiskursivierungen: Themen, Medien und Räume des Wissens vom 14. bis zum 18. Jahrhundert“
26./28.11.2009 in Kiel

TAGUNGEN UND FORSCHUNGSTIPENDIEN

Prof. M. Reh / T. Schumann / Prof. R. Kießling, Asien-Afrika-Institut,
Universität Hamburg:
„Towards Polylectal Grammars of African Languages“
27./29.11.2009 in Hamburg

Stipendien:

Dr. M. Bufalo: „A research on ‘De natura animalium’ by Aelianus as
a principal source for the ancient zoology“ (Prof. Günther, Freiburg)

Dr. S. I. Curdts: „‘The graveyard of Europe’ – Eine Studie zu litera-
rischen Figurationen des Todes in Dostoevsky’s Oeuvre sowie zu deren
literatur- und kulturkritischen Implikationen im 20. Jahrhundert“
(Prof. Emerson, Princeton, USA)

Dr. T. Korneeva: „The motif of rival sisters in 17th – and late 18th –
century fiction by women: from the French fairy tale to the English
novel“ (Prof. Küpper, Berlin)

Dr. E. Mengaldo: „Adornos Minima Moralia im Licht von Nietzsches
Aphorismenkunst. Zur Rhetorik der kurzen Prosa“
(Prof. Alt, Berlin)

Reisebeihilfen:

Prof. M. Bokuchava: Forschungsaufenthalt in Deutschland zum
Thema „Geschichte der deutschen Literatur vom Naturalismus bis
zur Gegenwart“

Dr. E. Pustka: Forschungsaufenthalt in Frankreich zum Thema
„Représentations et perceptions de l’accent guadeloupéen“

Prof. E. P. Wieringa: Forschungsaufenthalt in Malaysia zum Thema
„Auf den Spuren des malaischen Helden Hang Tuah“

Wirtschaftswissenschaften und Rechtswissenschaft

Tagungen:

Prof. T. Goeschl, Alfred-Weber-Institut für Wirtschaftswissenschaft-
ten, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg:
„Beyond the Economics of Crime“
19./21.3.2009 in Heidelberg

Dr. M. Schröder, Zentrum für Europäische Wirtschaftsförderung, Universität Mannheim / *Prof. P. Winker*, Fachbereich Wirtschaftswissenschaften, Justus-Liebig-Universität Gießen:

„Agenten basierte Modelle in der wirtschaftswissenschaftlichen Politikberatung“

24./25.3.2009 in Mannheim

Prof. U. Stelkens, Deutsches Forschungsinstitut für Verwaltung, Speyer:

„Die Internationalisierung des Verwaltungsvertragsrechts“

3./4.4.2009 in Speyer

Prof. M. Anderheiden / *Prof. S. Kirste*, Juristisches Seminar, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg:

„Interdisziplinarität in den Rechtswissenschaften – Innen- und Außenperspektiven“

15./17.4.2009 in Bielefeld

Prof. R. Fahr, Fakultät für Wirtschaftswissenschaften, Universität Paderborn:

„Laboratory Experiments in Quantitative Corporate Governance Research“

23./24.4.2009 in Paderborn

M. Knoche, ifo Institut für Wirtschaftsforschung e.V., München:

„Bewertung der Ergebnisse der Föderalismusreform-Kommission II“

7.5.2009 in Dresden

Prof. T. von Danwitz, Institut für Öffentliches Recht und Verwaltungslehre, Universität zu Köln:

„3. Europa-Gespräch ‚Cadenabbia‘: Aktuelle Herausforderungen der Europäischen Integration“

15./17.5.2009

Initiativprojekt der Stiftung:

„Das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland im europäischen Verfassungsverbund“

24./27.5.2009 in Berlin

Prof. H.-D. Assmann, Deutsch-ostasiatisches Wissensforum, Tübingen:

„Between Imitation and Creation: Advantages and Limitations of Copying for Modernisation in China“

3./7.6.2009 in Huangshan (VR China)

Prof. O. Diggelmann / *Prof. Chr. Schubel*, Fakultät für Vergleichende Staats- und Rechtswissenschaften, Andrassy Universität Budapest:

Jahrestagung der Societas Iuris Publici Europaei (SIPE)

4./7.6.2009 in Budapest

Prof. H. Lilie, Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg / *Prof. H. Rosenau*, Juristische Fakultät, Universität Augsburg / *Prof. H. Hakeri*, Hukuk Fakültesi, Selcuk Üniversitesi, Konya:

„Rechtsprobleme bei knappen medizinischen Ressourcen am Beispiel der Organtransplantation“

12./13.6.2009 in Halle/Saale

Prof. C. Enders / *Prof. M. Kahlo*, Institut für Grundlagen des Rechts, Universität Leipzig:

„Toleranz als Ordnungsprinzip? II – Funktionsbedingungen der Anerkennung von Diversität“

17./21.6.2009 in Leipzig

Prof. R. Krause, Institut für Arbeitsrecht, Georg-August-Universität Göttingen:

„Die Zukunft der Kollektivautonomie in Europa“

19.6.2009 in Göttingen

Prof. M. Jahn, Institut für Strafrecht, Strafprozeßrecht und Kriminologie, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg:

„2. Karlsruher Strafrechtsdialog – Rechtsprechung, Gesetzgebung, Lehre: Wer regelt das Strafrecht?“

19.6.2009 in Karlsruhe

Prof. T. Weigend, Institut für ausländisches und internationales Strafrecht, Universität zu Köln / *Prof. F. Jeßberger*, Internationales Strafrecht und Strafrechtsvergleichung, Juristische Fakultät, Humboldt-Universität zu Berlin:

„Transnational Business and International Criminal Law“

19.06.2009 in Berlin

Prof. B. Gsell, Juristische Fakultät, Universität Augsburg / *Prof. C. Herresthal*, Institut für Privatrecht und Zivilverfahrensrecht, Ludwig-Maximilians-Universität München:

„Vollharmonisierung im Privatrecht – Die Konzeption der Richtlinie am Scheideweg?“

19./20.6.2009 in Augsburg

Prof. J. Schwarze, Institut für Öffentliches Recht, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg:

„Rechtsschutz und Wettbewerb in der neueren europäischen Rechtsentwicklung“

19./20.6.2009 in Freiburg

Prof. P. Cahuc / *Dr. K. Tatsiramos*, IZA – Forschungsinstitut zur Zukunft der Arbeit GmbH, Bonn:

„The Economics of the Minimum Wage“

21./23.6.2009 in Berlin

Prof. W. Erbguth, Ostseeinstitut für Seerecht, Universität Rostock /
Prof. J. Masing, Institut für öffentliches Recht, Albert-Ludwigs-Uni-
versität Freiburg:

„Zur Kontrolle des Verwaltungshandelns“
13./16.9.2009 in Wrocław (Polen)

Prof. W. Franz, Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung
GmbH, Mannheim:

„11th Summer Workshop for Young Economists: New Perspectives in
Labour Economics“
13./16.7.2009

PD Dr. C. Burhop, Max-Planck-Institut zur Erforschung von Gemein-
schaftsgütern, Bonn:

„Ursachen und Folgen der deutschen Finanzkrise von 1931 in natio-
naler und internationaler Perspektive“
17./18.9.2009 in Bonn

Prof. D. Dijkzeul / Dr. H.-J. Heintze, Institut für Friedenssicherungs-
recht und Humanitäres Völkerrecht, Ruhr-Universität Bochum:

„60 Jahre Genfer Abkommen – Eine Rechtsordnung vor neuen
Herausforderungen. Zwei Jahrzehnte IFHV – Forschungen auf
dem Gebiet des humanitären Völkerrechts“
17./18.9.2009 in Bochum

Prof. K. Stern, Institut für Rundfunkrecht, Universität zu Köln:

„The Second Thyssen-Symposion: Media and Law“
24./26.9.2009 Tokio (Japan)

Dr. G. Kirchhof / Dr. K. Schneider, Institut für öffentliches Recht,
Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn / *Dr. S. Magen*,
Max-Planck-Institut zur Erforschung von Gemeinschaftsgütern,
Bonn:

„Was weiß Dogmatik? Was leistet und wie steuert die Dogmatik des
Öffentlichen Recht“
2.10.2009 in Bonn

Prof. M. Ruffert, Rechtswissenschaftliche Fakultät, Friedrich-Schiller-
Universität Jena.

„Legitimacy in Administrative Law: Reform and Reconstruction“
22./24.10.2009 in Paris (Frankreich)

Dr. S. Beck, Lehrstuhl für Strafrecht, Strafprozessrecht, Rechtslehre,
Informationsrecht und Rechtsinformatik, Julius-Maximilians-Uni-
versität Würzburg:

„Strafrechtsvergleichung als Problem und Lösung“
30./31.10.2009 in Würzburg

Stipendien:

Dr. R. Herrera: „Multivariate Extremwertmodelle und Anwendungen im Risikomanagement“

Dr. H. Hofmeister: „Should I stay or should I go? – A critical analysis of the right to withdraw from the EU“ (Prof. Crawford, Cambridge, UK)

Dr. S. Nolte: „Messfehler in nichtlinearen Regressionsmodellen und qualitativen Umfragedaten“ (Prof. Pohlmeier, Konstanz)

Dr. R. Ragulskyte-Markoviene: „Die Öffentlichkeitsbeteiligung an Entscheidungsverfahren in Umweltangelegenheiten und Zugang zu einem Überprüfungsverfahren vor dem Gericht“ (Prof. Pernice, Berlin)

Dr. M. Trapp: „The subprime mortgage crisis: credit risk, liquidity and contagion“ (Prof. Bühler, Mannheim)

Reisebeihilfen:

Dr. G. Eisenkopf: Forschungsaufenthalt in Großbritannien zum Thema „Social Preferences and Organization“

Prof. Chr. Merkel: Forschungsaufenthalt in den Vereinigten Staaten zum Thema „Better Foundations for a Macro-Labor Framework“

Prof. F. Westermann: Forschungsaufenthalt in den Vereinigten Staaten zum Thema „A comparative analysis of aggregate lending in Germany and Japan“

Dr. A. Wömpener: Forschungsaufenthalt in den Vereinigten Staaten zum Thema „Strategieprozessforschung“

Politikwissenschaft, Soziologie und Ethnologie

Tagungen:

Prof. A. Langer, Diakoniewissenschaftliches Institut, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg:
„Professionalisierung im Not-for-Profit Management“
7./8.11.2008 in Heidelberg

Dr. J. Faust, Deutsches Institut für Entwicklungspolitik, Bonn / *Dr. I. Wehr / Prof. H. Weiland,* Arnold Bergstraesser Institut, Freiburg:
„Armutsbekämpfung und soziale Ungleichheit als entwicklungspolitische und entwicklungstheoretische Herausforderungen“
13./15.11.2008 in Freiburg

Prof. A. Croissant, Institut für Politische Wissenschaft, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg / *Dr. M. Bünte*, Institut für Asienkunde, Universität Hamburg:

„Challenges and Prospects of Democratic Governance in Southeast Asia“

15./17.1.2009 in Heidelberg

Prof. U. von Alemann, Institut für deutsches und europäisches Parteienrecht und Parteienforschung, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf / *Prof. G. Vowe*, Sozialwissenschaftliches Institut, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf:

„Expertise – Entscheidung – Öffentlichkeit. Politikberatung unter dem Kommunikationsaspekt“

12./14.2.2009 in Düsseldorf

PD Dr. G. S. Schall, Institut für Politikwissenschaft, Helmut-Schmidt-Universität Hamburg / *Dr. F. Heidenreich*, Internationales Zentrum für Kultur- und Technikforschung, Universität Stuttgart:

„Politik und Emotion – Perspektiven der Politischen Theorie“

12./14.3.2009 in Hamburg

Prof. K. Segbers, Osteuropa-Institut, Freie Universität Berlin:

„The Role of Civil Society Organizations in China and Germany“

13./15.3.2009 in Peking (Japan)

PD Dr. R.-D. Hepp, Institut für Soziologie, Politik- und Sozialwissenschaften, Freie Universität Berlin:

„Prekarisierung und Flexibilisierung: Umorientierung und neue Qualitäten innerhalb der Sozialstruktur; ökonomische und ideologische Perspektiven“

18./20.3.2009 in Berlin

Prof. J. M. Gurr / *Dr. M. Butler*, Institut für Anglophone Studien, Fachbereich Geisteswissenschaften, Universität Duisburg-Essen / *Dr. O. Kaltmeier*, Fakultät für Soziologie, Universität Bielefeld:

„EthniCities: Metropolitan Cultures and Ethnic Identities in the Americas“

18./20.3.2009 in Bielefeld

Dr. O. Kessler, Lehr- und Forschungsbereich Politikwissenschaft, Fakultät für Soziologie, Universität Bielefeld:

„Die Politische Ökonomie der Subprime-Krise: Ist die Subprime-Krise eine Krise des 21. Jahrhunderts“

20./22.3.2009 in Bielefeld

Prof. B. M. Kehm, Internationales Zentrum für Hochschulforschung (INCHER-Kassel), Universität Kassel:

„Forces and Forms of Change in Doctoral Education Worldwide III“

22./27. 3.2009 in Kassel

Prof. D. Brock, Institut für Soziologie, Lehrstuhl für Allgemeine Soziologie II, Technische Universität Chemnitz:

„Overindebtedness: An Everyday Risk in Modern Societies? Theoretical Aspects and Empirical Findings in International Perspective“
26./28.3.2009 in Chemnitz

Prof. A. Ackermann, Seminar für Ethnologie, Institut für Kulturwissenschaft, Universität Koblenz-Landau / *Prof. R. Jöhler*, Ludwig-Uhland Institut für Empirische Kulturwissenschaft, Eberhard-Karls-Universität Tübingen / *Prof. K.-H. Kohl*, Institut für Historische Ethnologie, Johann Wolfgang Goethe-Universität, Frankfurt a.M.:

„Übergriffe – Übergänge: Völkerkunde, Volkskunde und Kulturwissenschaft“
1./3.4.2009 in Koblenz

Prof. B. Schmidt-Lauber, Institut für Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie, Georg-August-Universität Göttingen:

„Mittelstadt – Urbanes Leben jenseits der Metropole“
2./3.4.2009 in Göttingen

Prof. M. Tomasello / *G. Große*, Abteilung für vergleichende und Entwicklungspsychologie, Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie:

„Pragmatikenentwicklung“
22.4.2009 in Lyon (Frankreich)

Prof. W. C. Müller / *Prof. P. W. Thurner*, Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung, Universität Mannheim:

„Phasing-out and Phasing-in: The Comparative Politics and Policies of Nuclear Energy in Europe“
23./26.4.2009 in Mannheim

Prof. F. Grotz / *Prof. F. Müller-Rommel*, Institut für Politikwissenschaft und Zentrum für Demokratieforschung, Universität Lüneburg:

„Demokratische Regierungssysteme in Mittel- und Osteuropa“
6./8.5.2009 in Lüneburg

Prof. T. König / *Prof. M. Debus*, Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung, Universität Mannheim:

„Reform processes and policy change: How do veto players determine decision-making in modern democracies“
14./15.5.2009 in Mannheim

Prof. D. Mersch, Institut für Künste und Medien, Universität Potsdam:
„Media Theory on the Move. Transatlantic Perspectives on Media and Mediation“

21./24.5.2009 in Potsdam

Prof. A. Kaiser, Lehrstuhl für Vergleichende Politikwissenschaft, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät, Universität zu Köln / *Prof. K. Stolz*, Institut für Anglistik/Amerikanistik, Technische Universität Chemnitz:

„10 Years of Devolution: The New Territorial Politics in the United Kingdom“

22./24.5.2009 in Mülheim (Ruhr)

Prof. H. Schwengel, Institut für Soziologie, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg:

„Erfahrungen und neue Zielsetzungen transkultureller Wissenschaft im Rahmen der Globalisierung“

29./30.5.2009 in Freiburg

Dr. B. Staemmler, Abteilung Japanologie, Asien-Orient-Institut, Eberhard-Karls-Universität Tübingen / *Dr. E. Baffelli*, Department of Theology and Religious Studies, University of Otago, Dunedin, New Zealand / *Prof. I. Reader*, SLLC – Japanese Studies, University of Manchester, UK:

„Web 2.0 in Japan: Shifting Patterns of Authority“

11./13.6.2009 in Tübingen

Prof. E. Schröter / *Dr. P. von Maravic*, Zeppelin University, Friedrichshafen/Bodensee:

„Towards a Representative Bureaucracy? Multi-Cultural Europe and Diversity in the Public Sector Workforce“

12./13.6.2009 in Friedrichshafen

Prof. H. Paul, Institut für Anglistik und Amerikanistik, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg:

„Imagining Alternative Mobilities? Pirates, Drifters, Fugitives in the U.S. and Beyond“

19./20.6.2009 in Erlangen

Dr. E. Sternfeld, Arbeitsstelle für Geschichte und Philosophie der chinesischen Wissenschaft und Technik, Geisteswissenschaften, Fakultät I, Technische Universität Berlin:

„Doing social Anthropology with Folklore. In Search of a New Paradigm for Studies of Han-Chinese Society“

25./27.6.2009 in Berlin

Prof. F. Grotz / *Prof. F. Müller-Rommel*, Institut für Politikwissenschaft und Zentrum für Demokratieforschung, Universität Lüneburg:

„Demokratische Regierungssysteme in Mittel- und Osteuropa“

1./3.7.2009 in Lüneburg

Prof. K. Brake, Center for Metropolitan Studies, Technische Universität Berlin:

„Findet Zukunft Stadt?“

2./3.7.2009 in Berlin

Prof. M. Braig, Lateinamerika-Institut, Freie Universität Berlin:
„30 Jahre Sandinistische Revolution“
9./11.7.2009 in Berlin

Prof. A. Busch, Seminar für Politikwissenschaften, Fakultät für Sozialwissenschaften, Georg-August-Universität Göttingen:
„Politische Ökonomie der Informationsgesellschaft“
14./15.9.2009 in Berlin

Prof. V. Perthes, Stiftung Wissenschaft und Politik, Berlin:
„Many Faces of Security in a World of Complex Threats“
16./17.9.2009 in Berlin

Dr. M. Behrens, Fachbereich Geistes- und Kulturwissenschaften, Bergische Universität Wuppertal:
„Global Governance zwischen Konstitutionalisierung und einer Krise des Multilateralismus“
18./19.9.2009 in Bonn

Dr. A. Mehler, Institut für Afrika-Kunde, Hamburg:
„Power Sharing Agreements in Africa: Implications for Peace, Democracy and Societal Trust“
1./2.10.2009 in Hamburg

Prof. M. Jopp, Institut für Europäische Politik:
„50 Jahre Institut für Europäische Politik – 50 Jahre Integrationsforschung“
1./2.10.2009 in Berlin

Prof. U. Bauer, Fakultät für Gesundheitswissenschaften, Universität Bielefeld / *Dr. C. Keller*, Deutsch-Französisches Forschungszentrum für Sozialwissenschaften, Centre Marc Bloch, Berlin:
„Die Kombination soziologischer Diagnose und politischen Engagements: Welche Anschlüsse an das Werk von Pierre Bourdieu?“
2./3.10.2009 in Bielefeld

Prof. M. Maier, Institut für Kommunikationspsychologie, Medienpädagogik und Sprechwissenschaft, Universität Koblenz-Landau / *Prof. J. Tenscher*, Institut für Sozialwissenschaften, Universität Koblenz-Landau:
„Campaignin for Europe“
8./10.10.2009 in Landau

Dr. S. Leunig / *Prof. U. Jun*, Institut für Politikwissenschaft, Friedrich-Schiller-Universität Jena:
„60 Jahre Bundesrat': Eine systematische und forschungsorientierte Bestandsaufnahme“
12./14.10.2009 in Jena

Prof. B. Streck / Dr. W. Liedtke, Institut für Ethnologie, Universität Leipzig:
„Hunger. Ursachen und Abhilfe. Eine interdisziplinäre Kontroverse“
19./21.11.2009 in Leipzig

Prof. R. Pates, Institut für Politikwissenschaft, Universität Leipzig:
„Ordnung. Macht. Extremismus. Effekte und Alternativen des Extremismusbegriffs“
20./21.11.2009 in Leipzig

Prof. P. Clart, Ostasiatisches Institut, Universität Leipzig:
„Sinologie und die Methodik der Regionalwissenschaften“
5./6.12.2009 in Leipzig

Prof. B. Belina, Institut für Humangeographie, Johann Wolfgang Goethe-Universität:
„Kritisch-kriminologische Zeitdiagnosen: Pre-Crime und Post-Criminology?“
10./12.12.2009 in Wien (Österreich)

Stipendien:

Dr. B. Abels: „Sounds of (Be)longing: Time, Space, Religiosity and Music among the Bajau Laut of Southeast Asia“ (Prof. de Groot, Amsterdam, NL)

A. Portocarreiro Esguerra: „Epistemic challenges: Public-Private Partnerships as Civic Epistemic Communities for Sustainable Development?“ (Berlin Graduate School for Transnational Studies) (Prof. Risse, Berlin)

Dr. A. Bochow: „Kinderlosigkeit und Fruchtbarkeit in Botswana: Subjektivitäten zwischen Moral, Religion und Medizin“ (Prof. Dilger, Berlin)

Dr. A. Breuer: „Democratic Consolidation by Citizen Participation? A multi-focused approach to investigate the under-use of citizen-initiated direct democratic procedures in Latin America“

K. Gnath: „Europe's external monetary and financial governance since the euro: practices of coordination in IMF-related affairs“ (Berlin Graduate School for Transnational Studies) (Prof. Risse, Berlin)

Dr. F. Heiduk: „Foreign donors and Security Sector Reform in South-east Asia: What shapes U.S. and EU policies?“ (Prof. Kaiser, Cambridge, Vereinigte Staaten)

S. J. Hollis: „Cooperation outside the box? The widening development of EU security governance“ (Berlin Graduate School for Transnational Studies) (Prof. Risse, Berlin)

Dr. R. Kempin: „ESDP, NATO, and the Change of European Identities“ (Prof. Kaiser, Cambridge, Vereinigte Staaten)

Dr. M. Mäder: „Das Judäo-Spanische Lied in Israel“ (Prof. Seifert, Köln)

H. A. Oberle: „Developing a feminist understanding of democratic politics, particularly the democratic peace“ (Berlin Graduate School for Transnational Studies) (Prof. Risse, Berlin)

A. Osiander: „Visionen des ‚kokutai‘ – politischer Nationalismus in Japan, 1923-1946“ (Prof. Hijiya-Kirschnereit, Berlin)

Dr. N. Reuther: „Mündliche Überlieferung der Zugangsrechte zu den verschiedenen Ressourcen durch Gesänge bei den Secwepemc (Shuswap/Britisch Kolumbien) und umliegenden Stämmen. Eine vergleichende Studie der Formen indianischen Rechtsdenkens“ (Prof. Waczkat, Göttingen)

Dr. T. Rid: „Deterrence and Political Violence“

A. Tokhi: „The Proliferation of Weapons of Mass Destruction in the Middle East“
(Berlin Graduate School for Transnational Studies) (Prof. Risse, Berlin)

Dr. A. Warkotsch: „Der Einfluss internationaler Akteure auf demokratische Regimewechsel im post-sowjetischen Raum“ (Prof. Müller-Brandeck-Bocquet, Würzburg)

Reisebeihilfen:

Prof. U. Luig: Forschungsaufenthalt in Uganda zum Thema „Katastrophen in Norduganda: Deutung und psychische Verarbeitung von Gewalt im Kontext von Krieg und Naturkatastrophen“

Dr. W. Muno: Forschungsaufenthalt in den Vereinigten Staaten zum Thema „‚Low-Intensity Citizenship reconsidered‘ Lateinamerikas Linke, soziale Ungleichheit und die Qualität der Demokratie“

Medizin und Naturwissenschaften

Tagungen:

Prof. H. Jaeger, Jacobs University, Bremen:
IK 2009 – Interdisziplinäres Kolleg mit Schwerpunkt „Rhythm and Timing“
6./13.3.2009 in Glinde am Möhnesee

Prof. P. Nürnberg, Cologne Center for Genomics, Universität zu Köln:
Kölner Frühjahrstagung „The Variable Genome“
18./20.3.2009 in Köln

Prof. M. Schreurs, Environmental Policy Research Centre (FFU),
Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft, Freie Universität Berlin:
„Comparative understanding of ‚BRCA‘ breast-cancer gene research
& medical practices“
10./11.4.2009 in Berlin

Dr. M. Rothhaar, Institut für Geschichte und Ethik der Medizin,
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg:
„Generell krank oder chronisch gesund? Neue ethische Implika-
tionen des Krankheitsbegriffs“
30.9./1.10.2009 in Erlangen

Stipendien:

Dr. A. L. Allroth: „Immunologische Untersuchungen zur Patho-
physiologie der chronischen entzündlichen Darmerkrankung bei
IL10RB Defizienz“ (Prof. Manns, Hannover)

Dr. C. Maucksch: „Determination of the role of chemokines MCP-1,
MIP-1a and GROa in the directed migration of adult neural progenitor
cells using in vivo gene delivery technology“ (Prof. Roscher,
München)

Dr. A. Norkute: „Multiple Sklerose: Untersuchung von Entstehung
der Krankheit, Pathologie, Mechanismen, Analyse von Schutzfakto-
ren“ (Prof. C. Beyer, Aachen)

Dr. R. Yaneva: „Elucidating the mechanism of MHC class I peptide
binding enhancers“ (Prof. Springer, Bremen)

Dr. J. Zhang: „Understanding the intracellular recycling of hepatitis
B viral genomes in transfected hepatoma cells“ (Prof. Blum, Freiburg)

Reisebeihilfen:

Dr. B. Krüger: Forschungsaufenthalt in der Schweiz zum Thema
„Charakterisierung neuer polyklonaler Antikörper gegen die Unter-
einheiten des epithelialen Natriumkanals (ENaC) in der Maus“

Finanzübersicht

Die folgende Finanzübersicht basiert auf einer Aufbereitung des testierten Jahresabschlusses nach betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten.

Bilanz zum 31. Dezember 2008

Aktiva					
	Stand 1.1.2008	Zugang	Abgang	Ab- schreibung	Stand 31.12.2008
	€	€	€	€	€
Anlagevermögen					
Finanzanlagen					
Aktien der ThyssenKrupp AG	48.648.436,98				48.648.436,98
Sonstige Finanzanlagen	325.188.550,92	12.090.684,14	5.136.303,68		332.142.931,38
	373.836.987,90	12.090.684,14	5.136.303,68		380.791.368,36
Sachanlagen					
Bebautes Grundstück	146.691,05			21.063,00	125.628,05
Geschäftsausstattung	255.366,50	87.345,94	1.145,00	45.493,82	296.073,62
Anlagen im Bau	96.985,72	2.190.536,80			2.287.522,52
	499.043,27	2.277.882,74	1.145,00	66.556,82	2.709.224,19
Umlaufvermögen					
Forderungen					143.152,20
Kassenbestand					2.115,45
Bankguthaben					3.982.844,46
					4.128.112,11
Rechnungsabgrenzungsposten					3.835,25
					387.632.539,91

		Passiva
	€	€
Stiftungskapital		
Grundstockvermögen	97.839.096,94	
Kumulierte Ergebnisse aus Vermögensumschichtungen	180.992.523,26	278.831.620,20
Rücklagen		
Rücklage gem. § 58 Ziffer 7a AO	81.761.411,00	
Rücklage für noch zu bewilligende Förderungsmaßnahmen	670.000,00	82.431.411,00
Ergebnisvortrag		439.655,15
Rückstellungen		
Rückstellungen für bewilligte Zuwendungen an die Wissenschaft	22.901.393,14	
Pensionsrückstellungen	2.654.448,00	
Sonstige Rückstellung	65.000,00	25.620.841,14
Verbindlichkeiten		
		309.012,42
		387.632.539,91

Ertrags- und Aufwandsrechnung 2008

	€	€
Erträge		
Erträge aus dem Stiftungsvermögen		
Erträge aus Beteiligungen		17.482.400,00
Erträge aus Investmentfonds		12.104.397,04
Zinserträge		480.692,17
		30.067.489,21
Aufwendungen		
Zuwendungen an die Wissenschaft	18.426.725,23	
Erstattungen und Auflösungen von Rückstellungen	– 1.577.360,05	
Rückfluss aus Druckbeihilfen	– 3.418,29	
		16.845.946,89
Verluste aus dem Abgang von Finanzanlagen		260.973,68
Aufwendungen für Öffentlichkeitsarbeit		60.691,54
Aufwendungen für Stiftungsgremien		31.718,80
Verwaltungskosten		1.724.498,91
Abschreibungen auf Sachanlagen		66.556,82
		18.990.386,64
Jahresergebnis		
		11.077.102,57
Ergebnisvortrag aus dem Vorjahr		11.715,58
Einstellung in die Rücklage für noch zu bewilligende Förderungsmaßnahmen	– 670.000,00	
Einstellung in die Rücklage gemäß § 58 Ziffer 7a AO	– 9.979.163,00	
Ergebnisvortrag		439.655,15

**Bewilligte Mittel 2008 nach Förderungsbereichen
und Förderungsarten**

	Projekte	Stipendien
	€	€
Geschichte, Sprache und Kultur	7.995.758,65	675.084,00
Bild und Bildlichkeit		888,00
Staat, Wirtschaft und Gesellschaft	3.752.615,59	400.176,28
Internationale Beziehungen	613.000,00	
Medizin und Naturwissenschaften	2.529.451,84	21.600,00
Internationale Stipendien- und Austauschprogramme		520.816,73
	14.890.826,08	1.618.565,01

FINANZÜBERSICHT

Wissenschaftliche Veranstaltungen	Druckbeihilfen	Sonstiges	insgesamt
€	€	€	€
884.590,31	347.665,00	125.071,20	10.028.169,16
	183,00		1.071,00
309.689,96	128.343,00	58.702,46	4.649.527,29
		9.594,90	622.594,90
5.785,00		39.560,88	2.596.397,72
		8.148,43	528.965,16
1.200.065,27	476.191,00	241.077,87	18.426.725,23

Vorstand: Jürgen Chr. Regge

PricewaterhouseCoopers

E. Schlussbemerkung

Den vorstehenden Bericht über die Prüfung des Jahresabschlusses der Fritz Thyssen Stiftung, Köln, für das Geschäftsjahr vom 1. Januar bis 31. Dezember 2008 erstaten wir in Übereinstimmung mit den gesetzlichen Vorschriften und den Grundsätzen ordnungsmäßiger Berichterstattung bei Abschlussprüfungen (IDW PS 450).

Der von uns erteilte Bestätigungsvermerk ist in Abschnitt B unter "Wiedergabe des Bestätigungsvermerks" enthalten.

Köln, den 7. April 2009

**PricewaterhouseCoopers
Aktiengesellschaft
Wirtschaftsprüfungsgesellschaft**



(Jens Pollmann)
Wirtschaftsprüfer



(ppa. Michael Faßbender)
Wirtschaftsprüfer



0.0540988.001

Auszug aus dem Bericht der PwC Deutsche Revision AG zur Prüfung des Rechnungswesens und des Jahresabschlusses der Fritz Thyssen Stiftung zum 31. Dezember 2008.

Bibliographie

Bibliographie der im Jahr 2009 mit Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung erschienenen Publikationen

Die Bibliographie verzeichnet nach Sachgebieten sowohl Monographien als auch unselbständig erschienene Schriften des Berichtsjahres 2009 sowie Nachträge aus vergangenen Jahren, die aus Projekten und Stipendien hervorgegangen oder durch Druckkosten oder sonstige Beihilfen unterstützt worden sind.

Philosophie

Alexander Gottlieb Baumgarten: Sinnliche Erkenntnis in der Philosophie des Rationalismus. Hrsg. von Alexander Aichele und Dagmar Mirbach. – Hamburg: Meiner, 2008. 373 S.
(Aufklärung – Interdisziplinäres Jahrbuch zur Erforschung des 18. Jahrhunderts und seiner Wirkungsgeschichte; Bd. 20)

Averroes: Die entscheidende Abhandlung und die Urteilsfällung über das Verhältnis von Gesetz und Philosophie. Mit einer Einl. und komm. Anmerkungen übers. von Franz Schupp. – Hamburg: Meiner, 2009. CXXX,338 S.
(Philosophische Bibliothek; Bd. 600)

Bruno, Giordano: Cabala del cavallo pegaseo. Übers., hrsg., komm. von Sergius Koderä. – Hamburg: Meiner, 2009. CXXVI,198 S.
(Giordano Bruno, Werke; Bd. 6)

Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie. Unter ständiger Mitw. von Gottfried Gabriel u.a. in Verb. mit Martin Carrier hrsg. von Jürgen Mittelstraß. – 2., neubearb. und wesentlich erg. Aufl. – Stuttgart; Weimar: Metzler.
Bd. 3. G-Inn. 2008. XIX,620 S.

Eucken, Rudolf: Gesammelte Werke. Mit einer Einl. hrsg. von Rainer A. Bast. – Hildesheim usw.: Olms-Weidmann.
(Historia Scientiarum: Fachgebiet Philosophie und Theologie)
13. Bast, Rainer: Band-Übersicht der Ausgabe. Personenregister zu Band 1-12. Verzeichnis der publizierten Schriften Rudolf Euckens. Personenregister zum Schriftenverzeichnis. 2009. 225 S.

First person authority. Ed. by Thomas Grundmann et al. – Dordrecht; Norwell: Springer, 2009. 139 S.

(Erkenntnis – an international journal of analytic philosophy; 71,1)

Graupe, Silja: Nishida and the dynamic nature of knowledge. Why economists should take Nishida seriously. – In: *Origins and possibilities*. Ed.: James W. Heisig. – Nagoya: Nanzan. 2008. S. 209-237.

Grigor'eva, Nadežda: Historische Anthropologie der 1920-40er Jahre. Bachtins und Plessners Ansätze. – In: *Wiener Slawistischer Almanach*. 61. 2008. S. 141-170.

Grigor'eva, Nadežda: Lachen und Schauspiel in den Werken Bachtins und Plessners. – In: *Semiotik des Skandals*. 2008. S. 260-290.

Hahn, Henning: The global consequence of participatory responsibility. – In: *Journal of Global Ethics*. 5,1. 2009. S. 43-56.

Handbuch der Politischen Philosophie und Sozialphilosophie. Hrsg. von Stefan Gosepath u.a. in Zusarb. mit Robin Celikates u.a. – Berlin: de Gruyter, 2008.

Bd. 1. A-M. XI, 873 S.

Bd. 2. N-Z. IX, S. 876-1569.

Heideggers Beiträge zur Philosophie. Internationales Kolloquium vom 20.-22. Mai 2004 an der Universität Lausanne (Schweiz). Hrsg. von Emmanuel Mejia und Ingeborg Schüßler. – Frankfurt a.M.: Klostermann, 2009. 538 S.

Husserl, Edmund: Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie. Eine Einleitung in die phänomenologische Philosophie. Übers. von Ismail El Mossadeq. – Beirut: Arab Organization for Translation, 2008. 670 S.

Kant's moral and legal philosophy. Ed. by Karl Ameriks, Otfried Höffe, transl. by Nicholas Walker. – Cambridge: Cambridge Univ. Pr., 2009. XVIII, 324 S.

Kreiser, Lothar: Logik und Logiker in der DDR. Eine Wissenschaft im Aufbruch. – Leipzig: Leipziger Univ.-Verl., 2009. 497 S.

Lübbe, Hermann: Krisen zivilisatorischer Evolution. Über Säkularisierungszwänge. – In: *Voegeliniana – Occasional Papers*. No. 65.

Marburger Hermeneutik zwischen Tradition und Krise. Hrsg. von Ulrich von Bülow und Matthias Bormuth. – Göttingen: Wallstein, 2008. 254 S.

(Marbacher Schriften; N.F. Bd. 3)

Moritz Schlick. Leben, Werk und Wirkung. Hrsg. von Fynn Ole Engler und Matthias Iven. – Berlin: Parerga-Verl., 2008. 318 S.

(Schlickiana; Bd. 1)

Naturalismus und Menschenbild. Hrsg. von Peter Janich. – Hamburg: Meiner, 2008. 309 S.

(Deutsches Jahrbuch Philosophie; Bd. 1)

BIBLIOGRAPHIE

Negativität und Unbestimmtheit. Beiträge zu einer Philosophie des Nichtwissens. Festschrift für Gerhard Gamm. Hrsg. von Andreas Hetzel. – Bielefeld: transcript Verl., 2009. 277 S.
(Edition Moderne Postmoderne)

Opitz, Peter J.; Thomas Hollweck: Zur geistigen Krise der westlichen Welt. Eric Voeglins Kritik an der Moderne. – In: Voegeliniana – Occasional Papers. No. 64.

Peirce, Charles S.: The logic of interdisciplinarity. *The Monist-Series*. Hrsg. von Elize Bisanz. – Berlin: Akademie Verl., 2009. 455 S.
(Deutsche Zeitschrift für Philosophie; Sonderbd. 20)

Philosophie und Gestalt der Europäischen Universität. Akten der Internationalen Fachtagung Budapest, vom 6.-9. November 2003. Hrsg. von István M. Fehér und Peter L. Oesterreich. – Stuttgart-Bad Cannstatt: frommann-holzboog, 2008. XI,418 S.
(Schellingiana: Quellen und Abhandlungen zur Philosophie F.W. Schellings; Bd. 18)

Die *Philosophie* Anton Martys. Hrsg. von Wilhelm Baumgartner unter Mitw. von Robin Rollinger u.a. im Auftr. der Internationalen Franz Brentano Gesellschaft e.V. (Würzburg) in Verb. mit der Franz Brentano Foundation (Boston). – Dettelbach: Röhl, 2009. 372 S.
(Brentano Studien – Internationales Jahrbuch der Franz Brentano Forschung; Bd. 12)

Pragmatismus – Philosophie der Zukunft? Hrsg. von Andreas Hetzel, Jens Kertscher und Marc Rölli. – Weilerswist: Velbrück Wissenschaft, 2008. 318 S.

Schwaabe, Christian: Krisenbewußtsein und Krisendiskurse in der unversöhnten Moderne. – In: Voegeliniana – Occasional Papers. No. 71.

Stoizismus in der europäischen Philosophie, Literatur, Kunst und Politik. Eine Kulturgeschichte von der Antike bis zur Moderne. Hrsg. von Barbara Neymeyer u.a. – Berlin; New York: de Gruyter, 2008.
Bd. 1. XI,669 S.
Bd. 2. XI,673-1307

Tamer, Georges: Zeit und Gott. Hellenistische Zeitvorstellungen in der altarabischen Dichtung und im Koran. – Berlin; New York: de Gruyter, 2008. XII,253 S.
(Studien zur Geschichte und Kultur des islamischen Orients; Bd. 20)

Vitae philosophia dux. Studien zur Stoa in Rom. Hrsg. von Bernhard Zimmermann. – Freiburg i.B. usw.: Rombach, 2009. 142 S.
(Rombach Wissenschaften – Reihe Paradeigmatan; Bd. 8)

Wahrnehmung und Wirklichkeit. Hrsg. von Richard Schantz. – Frankfurt usw.: Ontos Verl., 2009. 252 S.
(Philosophische Analyse; Bd. 31)

Westerkamp, Dirk: The philonic distinction. German enlightenment historiography of Jewish thought. – In: *History and Theory*. 47. 2008. S. 533-559.

Zehnpfennig, Barbara: Die Abwesenheit des Philosophen und die Gegenwärtigkeit des Rechts – Platons „Nomoi“. – In: *Politisches Denken – Jahrbuch* 2008. S. 265-284.

Zur Aktualität der Philosophie Max Stirners. Seine Impulse für eine interdisziplinäre Diskussion der kritisch-krisischen Grundbefindlichkeit des Menschen. Internationales Symposium (25.-29.10.2006) in Berlin anlässlich des 200. Geburtstages Max Stirners. Hrsg. von Bernd Kast und Geert-Lueke Lueken. – Leipzig: edition unica, 2008. 224 S. (Der Einzige – Jahrbuch der Max Stirner Gesellschaft. 1. 2008.)

Theologie und Religionswissenschaft

Abraham Joshua Heschel. Philosophy, theology and interreligious dialogue. Ed. by Stanisław Krajewski, Adam Lipszyc. – Wiesbaden: Harrassowitz, 2009. 228 S.

(Jüdische Kultur – Studien zur Geistesgeschichte, Religion und Literatur; Bd. 21)

Die Akte Karl Barth. Zensur und Überwachung im Namen der Schweizer Neutralität 1938-1945. Hrsg. von Eberhard Busch u.a. – Zürich: Theolog. Verl., 2008. XXVI, 740 S.

Die alt- und reichsaramäischen Inschriften. Hrsg. von Dirk Schwiderski unter Mitarb. von Walter Bührer u.a. – Berlin; New York: de Gruyter.

(Fontes et Subsidia ad Bibliam pertinentes; Bd. 4)

Bd. 1. Konkordanz. 2008. XXVI, 983 S.

Alternative Lebensformen religiöser Frauengemeinschaften im 17. Jahrhundert. Hrsg. von der Universität des Saarlandes. – In: *Magazin Forschung – Universität des Saarlandes*. 2. 2008. S. 45-46.

Bibel und Exegese in der Abtei Saint-Victor zu Paris. Form und Funktion eines Grundtextes im europäischen Rahmen. Hrsg. von Rainer Berndt. – Münster: Aschendorff, 2009. 692 S.

(Instrumenta; Vol. 3)

Diversität und Universität. Historische und theologische Aspekte einer theologischen Kontroverse und ihre Folgen. Hrsg. von Athina Lexutt. – Leipzig: Evang. Verl.-Anst., 2009. 200 S.

Gottesdienstmenäum für den Monat Februar auf der Grundlage der Handschrift Sin. 164 des Staatl. Histor. Museums Moskau (GIM). Historisch-kritische Edition. Hrsg. von Hans Rothe und der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften. – Paderborn: Schöningh.

(Patristica Slavica; Bd. 17)

(Abhandlungen der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften; Bd. 120)

T. 3.: 20. bis 29. Februar. Besorgt und komm. von Dagmar Christians u.a. 2009. XL,677 S.

Hamdan, Omar; Sabine Schmidtke: Qādī 'Abd al-Jabbār al-Hamad-hānī on the promise and threat. An edition of a fragment of the Kitāb al-Mughnī fī abwāb al-tawhīd wa al-'adl preserved in the Firkovitch-Collection, St. Petersburg. – In: Mideo – Mélange de l'Institut dominican d'Etudes orientales. 27. 2008. S. 37-117.

Individualisierung – Spiritualität – Religion. Transformationsprozesse auf dem religiösen Feld in interdisziplinärer Perspektive. Hrsg. von Wilhelm Gräb und Lars Charbonnier. – Berlin: LIT Verl., 2008. 312 S.

(Studien zu Religion und Kultur; Bd. 1)

Kaiser Julian „Apostata“ und die philosophische Reaktion gegen das Christentum. Hrsg. von Christian Schäfer. – Berlin; New York: de Gruyter, 2008. VIII,266 S.

(Millennium-Studien zu Kultur und Geschichte des ersten Jahrtausends n. Chr.; Bd. 21)

Koch-Hallas, Christine: Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Thüringen in der SBZ und Frühzeit der DDR (1945-1961). Eine Untersuchung über Kontinuitäten und Diskontinuitäten einer landeskirchlichen Identität. – Leipzig: Evang. Verl.-Anst., 2009. 420 S.

(Arbeiten zur Kirchen- und Theologiegeschichte; Bd. 25)

Literarische Stoffe und ihre Gestaltung in mitteliranischer Zeit. Kolloquium anlässlich des 70. Geburtstages von Werner Sundermann. Hrsg. von Desmond Durkin-Meisterernst u.a. – Wiesbaden: Reichert, 2009. VIII,381 S.

(Beiträge zur Iranistik; Bd. 31)

Die Mönche des Kublai Khan. Die Reise der Pilger Mar Yahballaha und Rabban Sauma nach Europa. Hrsg. und übers. von Alexander Toepel. – Darmstadt: WBG, 2008. 203 S.

Öffentliche Relevanz der reformatorischen Theologie. Studia Theologica Debrecinensis. Hrsg. von Michael Beintker und Sándor Fazakas. – Debrecen, 2008. 105 S.

(Theological Journal of the Debrecen Reformed Theological University; Sonderh. 2008)

Recht und Religion in Europa. Zeitgenössische Konflikte und historische Perspektiven. Hrsg. von Irene Schneider und Christine Langenfeld – Göttingen: Univ.-Verl. Göttingen, 2008. VI,225 S.

Religion – Kultur – Gesellschaft. Der frühe Tillich im Spiegel neuer Texte (1919-1920). Hrsg. von Christian Danz und Werner Schüßler. – Münster: LIT Verl., 2008. X,342 S.

(Tillich-Studien; Bd. 20)

Under the red banner. Yiddish culture in the communist countries in the postwar era. Ed. by Elvira Grözing, Magdalena Ruta. – Wiesbaden: Harrassowitz, 2008. 268 S.

(Jüdische Kultur: Studien zur Geistesgeschichte, Religion und Literatur; Bd. 20)

Wolf, Hubert: Papst und Teufel. Die Archive des Vatikan und das Dritte Reich. – München: Beck, 2008. 360 S.

Geschichtswissenschaften

Adam, Thomas: Buying respectability. Philanthropy and urban society in transnational perspective, 1840s to 1930s. – Bloomington; Indianapolis: Indiana Univ. Pr., 2009. X, 239 S.

(Philanthropic and Nonprofit Studies)

Altägyptische Weltansichten. Akten des Symposiums zur historischen Topographie und Toponymie Ägyptens vom 12.-14. Mai 2006 in München. Hrsg. von Faried Adrom u.a. – Wiesbaden: Harrassowitz, 2008. 196 S.

(Ägypten und Altes Testament; Bd. 68)

Becker, Johann Nikolaus: Kritik der deutschen Reichsverfassung. Mit einer Einl. hrsg. von Wolfgang Burgdorf. – Hildesheim usw.: Olms-Weidmann.

(Historia Scientiarum: Fachgebiet Geschichte und Politik)

Bd. 1. Erstes Bändchen. Kritik der Regierungsform des deutschen Reichs. Nachdr. der Ausg. Germanien 1796. 2009. LXXV, 270 S.

Bd. 2. Zweites Bändchen. Kritik der Kriegsverfassung des deutschen Reichs. Nachdr. der Ausg. Germanien 1798. 2009. 224 S.

Bd. 3. Drittes Bändchen. Kritik der staatswirtschaftlichen Verfassung des deutschen Reichs. Nachdr. der Ausg. Germanien 1798. 2009. 350 S.

Bedingt erinnerungsbereit. Soldatengedenken in der Bundesrepublik. Hrsg. von Manfred Hettling und Jörg Echternkamp. – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2008. 174 S. : 11 Ill.

Bourbon – Habsburg – Oranien. Konkurrierende Modelle im dynastischen Europa um 1700. Hrsg. von Christoph Kampmann u.a. – Köln usw.: Böhlau, 2008. 301 S.

Bürgertum und Bürgerlichkeit zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus. Hrsg. von Jörg Lesczenski und Werner Plumpe. – Mainz: von Zabern, 2009. 206 S.

Burhop, Carsten; Thorsten Lübbers: Cartels, managerial incentives, and productive efficiency in German coal mining, 1881-1913. – In: The Journal of Economic History. 69. 2009. S. 500-526.

BIBLIOGRAPHIE

Burhop, Carsten; Markus Lampe: Die Vorzüge bilateraler Handelsabkommen und die Nachteile einer weltweiten Handelsorganisation. – In: Orientierungen zur Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik. 107. 2006. S. 47-52.

Das *Deutsche* Kaiserreich in der Kontroverse. Hrsg. von Sven Oliver Müller und Cornelius Torp. – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2008. 461 S.

Diaspora identities. Exile, nationalism and cosmopolitanism in past and present. Ed. by Susanne Lachenicht, Kirsten Heinsohn. – Frankfurt/M.; New York: Campus Verl., 2009. 164 S.

Disseminating German tradition. The Thyssen Lectures. Ed. by Dan Diner, Moshe Zimmermann. – Leipzig: Leipziger Univ.-Verl., 2009. 187 S.

Erinnerungen nach der Wende. Oral History und (post)sozialistische Gesellschaften. Hrsg. von Julia Obertreis und Anke Stephan. – Essen: Klartext Verl., 2009. 401 S.

Flöter, Jonas: Eliten-Bildung in Sachsen und Preußen. Die Fürsten- und Landesschulen Grimma, Meißen, Joachimsthal und Pforta (1868-1933). – Köln usw.: Böhlau, 2009. 598 S.
(Beiträge zur historischen Bildungsforschung; Bd. 38)

Frei, Norbert: Neunzehnhundertfünfundvierzig und wir. Das Dritte Reich im Bewußtsein der Deutschen. – Erw. Ausg. – München: Deutscher Taschenbuch Verl., 2009. 240 S.

Frevert, Ute: Vertrauen und Macht. Deutschland und Russland in der Moderne. Vortrag am 25.05.2007 im Deutschen Historischen Institut Moskau. Hrsg. von Bernd Bonwetsch. – Moskau: Deutsches Historisches Institut Moskau, 2007. 28 S.
(Moskauer Thyssen-Vorlesungen; 2)

Gall, Lothar: Niedergang und Wiederaufstieg großer Reiche. Rußland und Deutschland seit 1870. Vortrag am 18.10.2006 im Deutschen Historischen Institut Moskau. Hrsg. von Bernd Bonwetsch. – Moskau: Deutsches Historisches Institut Moskau, 2007. 24 S.
(Moskauer Thyssen-Vorlesungen; 1)

Geistliche Fürsten und geistliche Staaten in der Spätphase des Alten Reiches. Hrsg. von Bettina Braun u.a. – Epfendorf/Neckar: bibliotheca academica Verl., 2008. 285 S.

Geld – Geschenke – Politik. Korruption im neuzeitlichen Europa. Hrsg. von Jens Ivo Engels u.a. – München: Oldenbourg, 2009. 306 S.
(Historische Zeitschrift; N.F. Bd. 48)

Gesichter der Zeitgeschichte. Deutsche Lebensläufe im 20. Jahrhundert. Hrsg. von Theresia Bauer u.a. – München: Oldenbourg, 2009. 320 S.

Gesundheitskonzepte im Wandel. Geschichte, Ethik und Gesellschaft. Hrsg. von Daniel Schäfer u.a. – Stuttgart: Steiner, 2008. 308 S. (Geschichte und Philosophie der Medizin – History and Philosophy of Medicine; Bd. 6)

Gräser, Marcus: Wohlfahrtsgesellschaft und Wohlfahrtsstaat. Bürgerliche Sozialreform und *Welfare State Building* in den USA und in Deutschland 1880-1940. – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2009. 476 S.
(Bürgertum Neue Folge – Studien zur Zivilgesellschaft; Bd. 6)

Häfner, Heinz: Ein König wird beseitigt. Ludwig II. von Bayern. – München: Beck, 2008. 544 S.

Halle pietism, colonial North America, and the young United States. Ed. by Hans-Jürgen Grabbe. – Stuttgart: Steiner, 2008. 321 S. (USA-Studien; Bd. 15)

Heilige Kriege. Religiöse Begründungen militärischer Gewaltanwendung: Judentum, Christentum und Islam im Vergleich. Hrsg. von Klaus Schreiner unter Mitarb. von Elisabeth Müller-Luckner. – München: Oldenbourg, 2008. XXIII, 273 S.
(Schriften des Historischen Kollegs: Kolloquien; 78)

Hofwirtschaft. Ein ökonomischer Blick auf Hof und Residenz in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. 10. Symposium der Residenzenkommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen veranst. in Zusarb. mit den Schleswig-Holsteinischen Landesmuseen Schloß Gottorf, dem Landesarchiv Schleswig-Holstein, Schleswig, dem Historischen Seminar der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel und dem Deutschen Historischen Institut Paris. Hrsg. von Werner Paravicini, Jan Hirschbiegel und Gerhard Fouquet. Akademie der Wissenschaften zu Göttingen / Residenzen-Kommission. – Ostfildern: Thorbecke, 2008. 510 S.
(Residenzenforschung; Bd. 21)

Kappeler, Andreas: Imperium und Nation im Romanov und im Habsburger Reich. Vortrag am 27.05.2008 im Deutschen Historischen Institut Moskau. Hrsg. von Bernd Bonwetsch. – Moskau: Deutsches Historisches Institut Moskau, 2007. 28 S.
(Moskauer Thyssen-Vorlesungen; 4)

Kolbe, Wiebke: Reisen zu den Schlachtfeldern des Zweiten Weltkriegs. – In: Zeitgeschichte in Hamburg. Nachrichten aus der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg (FZH). 2008. S. 44-54.

Lackner, Michael; Xu Yan: Loyalitäten in Zeiten des Krieges. Die Masken des Robert Thom (1807-1846). – In: Essays in honour of Irmela Hijiya-Kirschnereit on the occasion of her 60th birthday. Hrsg.: Judit Árokay u.a. – München: Iudicium. 2008. S. 11-29.

Lampe, Markus: Bilateral trade flows in Europe, 1857-1875. A new dataset. – In: Research in economic history. 26. 2008. S. 81-155.

Lampe, Markus: Causes and effects of international trade regimes. The Cobden-Chevalier network, c. 1860-77. – In: New Researchers – Session II / D. 2007. S. 150-155.

Mayer, Tobias: Schriften zur Astronomie, Kartographie, Mathematik und Farbenlehre. Mit einer Einl. hrsg. von Erhard Anthes und Eberhard Knobloch – Hildesheim usw.: Olms-Weidmann.
(Historia Scientiarum: Fachgebiet Mathematik und Astronomie)
Bd. 4. Mathematischer Atlas, Land- und Mondkarten, Fortifikationsbuch. Nachdr. von Karten und Tafeln, die zwischen 1739 und 1791 veröffentlicht worden sind. Mit einer Einl. hrsg. von Armin Hüttermann. 2009. 25 S.

Merkel, Reinhard: Willensfreiheit und rechtliche Schuld. Eine strafrechtsphilosophische Untersuchung. – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 2008. 137 S.
(Würzburger Vorträge zur Rechtsphilosophie, Rechtstheorie und Rechtssoziologie; H. 37)

Mommsen, Hans: Hitler, der Zweite Weltkrieg und die Deutschen. Vortrag am 17.10.2007 im Deutschen Historischen Institut Moskau. Hrsg. von Bernd Bonwetsch – Moskau: Deutsches Historisches Institut Moskau, 2008. 24 S.
(Moskauer Thyssen-Vorlesungen; 3)

Müller, Jan-Dirk: Höfische Kompromisse. Acht Kapitel zur höfischen Epik. – Tübingen: Niemeyer, 2007. VI, 509 S.

Nagel, Tilman: Allahs Liebling. Ursprung und Erscheinungsformen des Mohammedglaubens. – München: Oldenbourg, 2008. 430 S.

Nagel, Tilman: Mohammed. Leben und Legende. – München: Oldenbourg, 2008. 1052 S.

Naturalismus und Menschenbild. Hrsg. von Peter Janich. – Hamburg: Meiner, 2008. 309 S.
(Deutsches Jahrbuch Philosophie; Bd. 1)

Papp, Kornélia: Remigranten in der SBZ / DDR und in Ungarn nach 1945. Ein Vergleich. – Göttingen: V & R unipress, 2009. – 241 S. : 13 Ill.

Plamper, Jan: Emotional turn? Feelings in Russian history and culture. Introduction. – In: Slavic Review. 68,2. 2009. S. 229-238.

Plamper, Jan: Fear. Soldiers and emotion in early twentieth-century Russian military psychology. – In: Slavic Review. 68,2. 2009. S. 259-283.

Pseudowissenschaft. Konzeptionen von Nichtwissenschaftlichkeit in der Wissenschaftsgeschichte. Hrsg. von Dirk Rupnow u.a. – Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2008. 466 S.

Rationalisierungen des Gefühls. Zum Verhältnis von Wissenschaft und Emotionen 1880-1930. Hrsg. von Daniel Morat und Uffa Jensen. – München: Fink, 2008. 280 S.

Religion und Philanthropie in den europäischen Zivilgesellschaften. Entwicklungen im 19. und 20. Jahrhundert. Hrsg. von Klaus Weber und Rainer Liedtke. – Paderborn usw.: Schöningh, 2009. 205 S.

Ritual dynamics and religious change in the Roman Empire. Proceedings of the Eighth Workshop of the International Network Impact of Empire (Heidelberg, July 5-7, 2007). Ed. by Oliver Hekster, et al. – Leiden; Boston: Brill, 2009. XII,376 S.
(Impact of Empire; Vol. 9)

Schieder, Wolfgang: Faschistische Diktaturen. Studien zu Italien und Deutschland. – Göttingen: Wallstein, 2008. 591 S.

Schulte, Jan Erik: Ein nationaler Weg. Kanada und die Schaffung der UN-Blauhelme in der Suez-Krise 1956. – In: *Militärgeschichtliche Zeitschrift*. 68,1. 2009. S. 49-74.

Spätmittelalterliche Residenzbildung in geistlichen Territorien Mittel- und Nordostdeutschlands. Hrsg. von Klaus Neitmann und Heinz-Dieter Heimann. – Berlin: Lukas Verl. für Kunst- und Geistesgeschichte, 2009. 386 S.
(Studien zur brandenburgischen und vergleichenden Landesgeschichte; Bd. 2)
(Veröffentlichungen des Museums für Brandenburgische Kirchen- und Kulturgeschichte des Mittelalters; Bd. 3)

Thiemeyer, Guido: Internationalismus und Diplomatie. Währungspolitische Kooperation im europäischen Staatensystem 1865-1900. – München: Oldenbourg, 2009. 255 S.
(Studien zur Internationalen Geschichte; Bd. 19)

Totalitarianism and liberty. Hannah Arendt in the 21st century. Ed. by Gerhard Besier, Katarzyna Stokłosa and Andrew Wisely. – Kraków: Księgania Akademicka, 2008. 432 S.

Tresp, Uwe: Die Spur führt nach Böhmen. Der Prinzenraub im Kontext der sächsisch-böhmischen Beziehungen um die Mitte des 15. Jahrhunderts. – In: *Der Altenburger Prinzenraub 1455. Strukturen und Mentalitäten eines spätmittelalterlichen Konflikts*. 2007. S. 195-217.

Venezia incrocio di culture. Percezioni di viaggiatori europei e non europei a confront. A cura di Klaus Herbers e Felicitas Schmieder. – Roma: Ed. di Storia e Letteratura, 2008. XXV,258 S.
(Ricerche; 4)

Verfeinertes Sehen. Optik und Farbe im 18. und frühen 19. Jahrhundert. Hrsg. von Werner Busch unter Mitarb. von Elisabeth Müller-Luckner. – München: Oldenbourg, 2008. IX,227 S.
(Schriften des Historischen Kollegs: Kolloquien; 67)

Von Nowgorod bis London. Studien zu Handel, Wirtschaft und Gesellschaft im mittelalterlichen Europa. Festschrift für Stuart Jenks zum 60. Geburtstag. Mit 30 Tab. Hrsg. von Marie-Luise Heckmann

BIBLIOGRAPHIE

und Jens Röhrkasten. – Göttingen: V & R unipress, 2008. XVII, 547 S. : 12 Ill. u. graph. Darst.

(Nova Mediaevalia – Quellen und Studien zum europäischen Mittelalter; Bd. 4)

Die *Weltkriege* als symbolische Bezugspunkte. Polen, Tschechoslowakei und Deutschland nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg. Hrsg. von Natali Stegmann. – Praha: Masarykův ústav a Archiv AV ČR, v.v.i., 2009. 295 S.

Wieviel Staat braucht der Welthandel? Wirtschaftshistoriker untersuchen Freihandelsströme. – In: Wissen / Leben – Die Zeitung der WWU Münster. 10. 2005. S. 5.

Wirtschaftsgeschichte der mittelalterlichen Juden. Fragen und Einschätzungen. Hrsg. von Michael Toch unter Mitarb. von Elisabeth Müller-Luckner. – München: Oldenbourg, 2008. IX, 218 S. (Schriften des Historischen Kollegs: Kolloquien; 71)

Zimmermann, Johann Georg: Ueber die Einsamkeit. Mit einer Einl. hrsg. von Paul Heinemann. – Hildesheim usw.: Olms-Weidmann, 2008.

(Historia Scientiarum: Fachgebiet Kulturwissenschaften)

Bd. 1. Ueber die Einsamkeit. Erster Theil. Nachdr. der Ausg. Leipzig 1773 und 1784. XLIII, 350 S.

Bd. 2. Ueber die Einsamkeit. Zweiter Theil. Nachdr. der Ausg. Leipzig 1784. XLII, 468 S.

Bd. 3. Ueber die Einsamkeit. Dritter Theil. Nachdr. der Ausg. Leipzig 1785. XX, 466 S.

Bd. 4. Ueber die Einsamkeit. Vierter Theil. Nachdr. der Ausg. Leipzig 1785. XXXIV, 448 S.

Archäologie; Altertumswissenschaft

Austausch und Inspiration. Kulturkontakt als Impuls architektonischer Innovation. Kolloquium vom 28.-30.4.2006 in Berlin anlässlich des 65. Geburtstages von Adolf Hoffmann veranstaltet vom Architektur-Referat und der Abteilung Istanbul des DAI. Hrsg. von Ulrike Wulf-Rheidt und Felix Pirson. – Mainz: von Zabern, 2008. XII, 319 S. (Diskussionen zur Archäologischen Bauforschung; Bd. 9)

Böhm, Annette; Andreas Bohnert: Das römische Nordtor von Köln. – In: Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz. 2003. 50. S. 371-448.

Heeb, Bernhard; Alexandru Szentmiklosi; Julia M. Wiecken: Zu den Wallringen von Cornești-Iarcuri, Jud. Timiș, Rumänien – Forschungsgeschichte und neueste Untersuchungen. – In: Praehistorische Zeitschrift. 83. 2008. S. 179-188.

Hunnen zwischen Asien und Europa. Aktuelle Forschungen zur Archäologie und Kultur der Hunnen. Hrsg. vom Historischen Museum der Pfalz Speyer. – Langenweissbach: Beier & Beran, 2008. 194 S. (Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas; Bd. 50)

Jöris, Olaf: Der altpaläolithische Fundplatz Dmanisi (Georgien, Kaukasus) : archäologische Funde und Befunde des liegenden Fundkomplexes im Kontext der frühen Menschheitsentwicklung. Unter Mitarb. von Medea Nioradze. – Mainz: Verl. des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, 2008. XII,169 S. (Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums; Bd. 74)

Der *koptische* Kölner Papyruskodex 3221. Hrsg. von Gesa Schenk, mit Beitr. von Gesine Schenke Robinson. – Paderborn usw.: Schöningh.

T. 1.: Das Testament des Iob. 2009. VI,280 S.

(Papyrologica Coloniensia; Vol. 33)

(Abhandlungen der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste)

Lohmann, Hans: Rescue excavation of the archaic Panionion in the Mycale (Dilek Dağları). 2nd campaign. – In: *Kültür ve Turizm Bakanlığı*. 29. Kazi Sonuçları Toplantısı. 2. Cilt. 2007. S. 265-280.

Lohmann, Hans: Survey in der Mykale : 2. Kampagne 2002. – In: *Kültür ve Turizm Bakanlığı*. 21. Araştırma Sonuçları Toplantısı. 1. Cilt. 2003. S. 251-264.

Lohmann, Hans: Survey in Theben an der Mykale. 1. Kampagne 2001. – In: *Kültür ve Turizm Bakanlığı*. 20. Araştırma Sonuçları Toplantısı. 2. Cilt. 2002. S. 247-260.

Mensch und Tier in der Antike. Grenzziehung und Grenzüberschreitung. Hrsg. von Annetta Alexandridis u.a. – Wiesbaden: Reichert, 2008. 536 S.

Original und Kopie. Formen und Konzepte der Nachahmung in der antiken Kunst. Akten des Kolloquiums in Berlin 17.-19. Februar 2005. Hrsg. von Klaus Junker und Adrian Stähli unter Mitarb. von Christian Kunze. – Wiesbaden: Reichert, 2008. VI,272 S.

Die Römischen Provinzen. Begriff und Gründung. Hrsg. von Ioan Piso. – Cluj-Napoca: Edition Mega, 2008. 398 S.

Roll, Israel: A villa of the Early Roman period at Apollonia-Arsuf. – In: *Israel Exploration Journal*. 58. 2008. S. 132-149.

Selbstdarstellung und Kommunikation. Die Veröffentlichung staatlicher Urkunden auf Stein und Bronze in der römischen Welt. Internationales Kolloquium an der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik in München (1. bis 3. Juli 2006). Hrsg. von Rudolf Haensch. – München: Beck, 2009. VI,472 S. (Vestigia – Beiträge zur Alten Geschichte; Bd. 61)

BIBLIOGRAPHIE

Teichner, Felix: Entre tierra y mar. Zwischen Land und Meer. Architektur und Wirtschaftsweise ländlicher Siedlungsplätze im Süden der römischen Provinz Lusitanien (Portugal). – Zaragoza: Pórtico Libe-rías, 2008.

(Studia Lusitana; Bd. 3)

1. Texto/Text. 666 S.

2. Katalog und Tafeln/Catalogo y Laminas. 457 S.

Türkmen, Seher; Claudia Winterstein: Selinus Şekerhane Köşkü'nde jeofizik incelemeler 2008. – In: Anmed – Anadolu Akdenizi Arkeoloji Haberleri. 7. 2009. S. 175-178.

Wulfstan's voyage. The Baltic Sea region in the early Viking Age as seen from shipboard. Ed. by Anton Englert, Athena Trakadas. – Roskilde: Viking Ship Museum, 2009. 374 S.

(Maritime Culture of the North; 2)

Kunstwissenschaften

Ahrens, Christian: „Zu Gotha ist eine gute Kapelle...“ Aus dem Innenleben einer thüringischen Hofkapelle des 18. Jahrhunderts. – Stuttgart: Steiner, 2009. 374 S.

(Friedenstein-Forschungen; Bd. 4)

Carl Gustav Carus. Natur und Idee. Katalog. Hrsg. von Petra Kuhlmann-Hodick u.a., Staatliche Kunstsammlung Dresden, Staatliche Museen zu Berlin. – Berlin; München: Deutscher Kunstverl., 2009. 395 S.

Carl Gustav Carus. Wahrnehmung und Konstruktion. Essays. Hrsg. von Petra Kuhlmann-Hodick u.a., Staatliche Kunstsammlung Dresden, Staatliche Museen zu Berlin. – Berlin; München: Deutscher Kunstverl., 2009. 355 S.

Da Giotto a Botticelli. Pittura fiorentina tra Gotico e Rinascimento. A cura di Francesca Pasut e Johannes Tripps. – Firenze: Giunti, 2008. 239 S.

DENKMALpflege – StädteBAU. Beiträge zum 70. Geburtstag von Hiltrud Kier. Hrsg. von Birgit Aldenhoff u.a. – Köln: Bachem, 2008. 143 S.

Daten sichern. Schreiben und zeichnen als Verfahren der Aufzeichnung. Hrsg. von Christoph Hoffmann. – Zürich; Berlin: Diaphanes-Verl., 2008. 201 S.

(Wissen im Entwurf; Bd. 1)

La diversa visuale. Il fenomeno Venezia osservato dagli altri. A cura di Uwe Israel, Centro Tedesco di Studi Veneziani. – Roma; Venezia: Ed. di Storia e Letteratura, 2008. XII, 219 S.

(Venetiana; 6)

Das *Erzbistum* Köln in der Musikgeschichte des 15. und 16. Jahrhunderts. Kongressbericht Köln 2005. Hrsg. von Klaus Pietschmann. – Kassel: Merseburger, 2009. 402 S.

(Beiträge zur rheinischen Musikgeschichte; Bd. 172)

Geistliche Gesänge des deutschen Mittelalters. Melodien und Texte handschriftlicher Überlieferung bis um 1530. Hrsg. von Max Lütolf in Verb. mit Mechthild Sobiela-Caanitz u.a. – Kassel usw.: Bärenreiter. (Das deutsche Kirchenlied; Abt. 2)

Bd. 3. Gesänge I-M (Nr. 331-536). 2009. XIV,325 S.

The *global art world*. Audiences, markets and museums. Ed. by Hans Belting, Andrea Buddensieg. – Ostfildern: Hatje Cantz, 2009. 407 S.

Kunst des Forschens. Praxis eines ästhetischen Denkens. Hrsg. von Elke Bippus. – Zürich; Berlin: diaphanes, 2009. 263 S.

Liebig's Sammelbilder. Vollständige Ausgabe der Serien 1 bis 1138. Hrsg. von Bernhard Jussen. – Berlin: Directmedia Publ. DVD-ROM. (Atlas des Historischen Bildwissens; 1)

Liszt und Europa. Hrsg. von Detlef Altenburg und Harriet Oelers. – Laaber: Laaber-Verl., 2008. 411 S.
(Weimarer Liszt-Studien; Bd. 5)

Merz, Jörg Martin: Friedensdenkmäler in einer Wendezeit. Projekte für internationale Allianz- und Friedensdenkmäler nach den Befreiungskriegen 1814/15. Zum Gedenken an Henriette Hertz (1846-1913). – In: Römisches Jahrbuch der Bibliotheca Hertziana. Bd. 37. 2006. S. 307-365.

Multiple city. Stadtkonzepte 1908-2008. Hrsg. von Sophie Wolfrum und Winfried Nerdinger in Zusarb. mit Susanne Schauback; Architekturmuseum der Technischen Universität München. – Berlin: jovis Verl., 2008. 342 S.

Nemtsov, Jascha: Enzyklopädisches Findbuch zum Archiv der „Neuen Jüdischen Schule“. – Wiesbaden: Harrassowitz, 2008. 414 S.
(Jüdische Musik: Studien und Quellen zur jüdischen Musikkultur; Bd. 8)

Reklame Sammelbilder. Bilder der Jahre 1870-1970 mit historischen Themen. 20.000 Sammelbilder. Hrsg. von Bernhard Jussen. – Berlin: Directmedia Publ. DVD-ROM.
(Atlas des Historischen Bildwissens; 2)

Resonanz. Potentiale einer akustischen Figur. Hrsg. von Karsten Lichau u.a. – München: Fink, 2009. 375 S.

Rumohr, Carl Friedrich von: Sämtliche Werke. Mit einer Einl. hrsg. von Enrica Yvonne Dilk. – Hildesheim usw.: Olms-Weidmann.
(Historia Scientiarum: Fachgebiet Kulturwissenschaften, Physik, Mathematik, Biowissenschaften)
Bd. 1. Kunsthistorische Frühschriften. Nachdr. von Monographien und Zeitschriftenbeiträgen, die zwischen 1810 und 1815 erschienen sind. 2009. LVI,237 S.

BIBLIOGRAPHIE

Sankt Peter in Rom 1506-2006. Beiträge der internationalen Tagung vom 22.-25. Februar 2006 in Bonn. Hrsg. von Georg Satzinger und Sebastian Schütze. – München: Hirmer, 2008. 512 S.

Schild-Xenidou, Valia: Corpus der boiotischen Grab- und Weihreliefs des 6. bis 4. Jahrhunderts v. Chr. – Mainz: von Zabern, 2008. XIV, 365 S.

(Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts: Athenische Abteilung; Beih. 20)

Spätantike und byzantinische Elfenbeinbildwerke im Diskurs. Hrsg. von Gudrun Bühl u.a. – Wiesbaden: Reichert, 2008. VII, 281 S.

(Spätantike – Frühes Christentum – Byzanz; Bd. 24)

Spott und Hetze. Antisemitische Postkarten 1893-1945. Aus der Sammlung Wolfgang Haney, Berlin. 1.100 Postkarten. Hrsg. von Juliane Peters. – Berlin: Directmedia Publ. DVD-ROM.

(Atlas des Historischen Bildwissens; 3)

Spuren erzeugen. Zeichnen und Schreiben als Verfahren der Selbstaufzeichnung. Hrsg. von Barbara Wittmann. – Zürich; Berlin: Diaphanes-Verl., 2009. 198 S.

(Wissen im Entwurf; Bd. 2)

Stadtbild und Denkmalpflege. Konstruktion und Rezeption von Bildern der Stadt. Hrsg. von Hans-Rudolf Meier und Sigrid Brandt unter Mitarb. von Gunther Wölfle. – Berlin: jovis Verl., 2008. 299 S.

(Stadtentwicklung und Denkmalpflege / Schriftenreihe; Bd. 11)

Sultan Mehmet II. Eroberer Konstantinopels – Patron der Künste. Hrsg. von Neslihan Asutay-Effenberger und Ulrich Rehm. – Köln usw.: Böhlau, 2009. 227 S.

Theater und Bild. Inszenierungen des Sehens. Hrsg. von Kati Röttger und Alexander Jakob. – Bielefeld: transcript Verl., 2009. 318 S.

Zaiser, Rainer: Inszenierte Poetik. Metatextualität als Selbstreflexion von Dichtung in der italienischen Literatur der frühen Neuzeit. – Berlin: LIT Verl., 2009. 215 S.

(Ars Rhetorica; Bd. 22)

Sprach- und Literaturwissenschaften

Behrends, Rudolf: Raum und Handlung in der Komödie des frühen Cinquecento. Zur Funktionsgeschichte perspektivisch dargestellten Theaters. – In: Italienisch. H. 55. 2006. S. 41-64.

Behrends, Rudolf: Stadt und Tausch. Verhandlungen über den Raum in Ariosts *La Lena*. – In: Orientierungen im Raum. Darstellung räumlichen Sinns in der italienischen Literatur von Dante bis zur Postmodernen. Hrsg.: Rudolf Behrends u.a. – Heidelberg: Winter, 2008. S. 121-147.

Brandes, Peter: Das Leben der Bilder im Text. Ovids Pygmalion und Eichendorffs „Marmorbild“. – In: Weimarer Beiträge. 54,1. 2008. S. 63-87.

Breuer, Ulrich; Till Dembeck; Maren Jäger: Zum Stand der Kritischen Friedrich-Schlegel-Ausgabe. – In: Athenäum – Jahrbuch der Friedrich Schlegel-Gesellschaft. 18. 2008. S. 165-182.

Christl-Sorcan, Astrid; Nicole Eller: Böhmerdeutsche Mundarten in Nordamerika. – In: Passauer Jahrbuch. 50. 2008. S. 37-49.

Deutsche Literatur und Literaturkritik. Hrsg. von Yushu Zhang u.a. – Beijing: Volksliteratur Verl. Bd. 2. 2008. 512 S.

Dialog der Disziplinen. Jüdische Studien und Literaturwissenschaft. Hrsg. von Eva Lezzi und Dorothea M. Salzer. – Berlin: METROPOL, 2009. 525 S.
(minima judaica; Bd. 6)

Einheit der Romantik? Zur Transformation frühromantischer Konzepte im 19. Jahrhundert. Hrsg. von Bernd Auerochs und Dirk von Petersdorff. – Paderborn usw.: Schöningh, 2009. 234 S.

Erinnerungsgeflechte. Text, Bild, Stimme, Körper – Medien des kulturellen Gedächtnisses im vormodernen Japan. Hrsg. von Robert F. Wittkamp. – München: Iudicium-Verl., 2009. 243 S.

Familie und Identität in der deutschen Literatur. Hrsg. von Thomas Martinec und Claudia Nitschke. – Frankfurt a.M. usw.: Lang, 2009. 292 S.

(Regensburger Beiträge zur deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft. Reihe B/Untersuchungen; Bd. 95)

Fiktion und Fiktionalität in den Literaturen des Mittelalters. Jan-Dirk Müller zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Ursula Peters und Rainer Warning. – München: Fink, 2009. 472 S.

Flashar, Hellmut: Inszenierung der Antike. Das griechische Drama auf der Bühne. Von der frühen Neuzeit bis zur Gegenwart. – 2., überarb. und erw. Aufl. – München: Beck, 2009. 428 S.

Gellert und die empfindsame Aufklärung. Vermittlungs-, Austausch- und Rezeptionsprozesse in Wissenschaft, Kunst und Kultur. Hrsg. von Sibylle Schönborn und Vera Viehöver. – Berlin: E.Schmidt, 2009. 307 S.
(Philologische Studien und Quellen; H. 215)

Der gesellschaftliche Wandel um 1800 und das Berliner Nationaltheater. Hrsg. von Klaus Gerlach unter Mitarb. von René Sternke. – Hannover: Wehrhahn, 2009. 405 S.
(Berliner Klassik. Eine Großstadtkultur um 1800; Bd. 15)

Historienbibeln. Bearb. von Ulrike Bodemann und veröff. von der Kommission für Deutsche Literatur des Mittelalters der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. – München: Beck, 2008. 192 S.
(Katalog der deutschsprachigen illustrierten Handschriften des Mittelalters; Bd. 7.1/2)

Hurka, Florian: Entwicklungslinien in der Liedkomposition der republikanischen Tragödie. – In: *Amicitiae templa serena. Studi in onore di Giuseppe Aricò*. Vol. II. 2008. S. 789-811.

Keller, Gottfried: Sämtliche Werke. Historisch-Kritische Ausgabe. Hrsg. von der Stiftung Historisch-Kritische Gottfried Keller-Ausgabe. – Basel; Zürich: Stroemfeld; Verl. Neue Züricher Zeitung, 2009.
Bd. 9. Gesammelte Gedichte. Erster Bd. Hrsg. von Walter Morgenthau u.a. unter Mitarb. von Dominik Müller. 334 S.
Bd. 10. Gesammelte Gedichte. Zweiter Bd. Hrsg. von Walter Morgenthau u.a. unter Mitarb. von Dominik Müller. 278 S.

Kriegs- und Nachkriegskindheiten. Studien zur literarischen Erinnerungskultur für junge Leser. Hrsg. von Hans-Heino Ewers und Gabriele von Glasenapp. – Frankfurt a.M. usw.: Lang, 2008. 519 S.
(Kinder- und Jugendkultur, -literatur und -medien: Theorie – Geschichte – Didaktik; Bd. 57)

Kunst der Erinnerung, Poetik der Liebe. Das erzählerische Werk Hanns-Josefs Ortheils. Hrsg. von Stephanie Catani u.a. – Göttingen: Wallstein, 2009. 278 S.
(Poiesis – Standpunkte der Gegenwartsliteratur; Bd. 3)

Literaturstraße. Chinesisch-deutsches Jahrbuch für Sprache, Literatur und Kultur. Hrsg. von Zhang Yushu u.a. – Würzburg: Königshausen & Neumann.
Bd. 10. 2009. 380 S.

Lütvogt, Dörte: Zeit und Zeitlichkeit in der Dichtung Wisława Szymborskas. – München: Sagner, 2007. 388 S.
(Arbeiten und Texte zur Slavistik; Bd. 80)

„Der Mensch ist nur Mensch durch Sprache“. Zur Sprachlichkeit des Menschen. Hrsg. von Ute Tintemann und Markus Messling. – München: Fink, 2009. 206 S.

Mittelelbisches Wörterbuch. Begr. von Karl Bischoff, weitergeführt und hrsg. von Gerhard Kettmann. – Berlin: Akademie Verl.
Bd. 1. A-G. Unter der Leitung des Hrsg. bearb. von Hans-Jürgen Bader und Ulrich Wenner. 2008. XXX,1274 S.

Moderne und Antimoderne. Der *Renouveau catholique* und die deutsche Literatur. Beiträge des Heidelberger Colloquiums vom 12. bis 16. September 2006. Hrsg. von Wilhelm Kühlmann und Roman Luckseiter. – Freiburg i.B. usw.: Rombach, 2008. 608 S.
(Rombach Wissenschaften – Reihe Catholica: Quellen und Studien zur Literatur- und Kulturgeschichte des modernen Katholizismus; Bd. 1)

Namen und ihr Konfliktpotential im europäischen Kontext. Regensburger Symposium, 11. bis 13. April 2007. Hrsg. von Nicole Eller u.a. – Regensburg: edition vulpes, 2008. 338 S.
(Regensburger Studien zur Namenforschung; Bd. 4)

Poetiken. Autoren – Texte – Begriffe. Hrsg. von Monika Schmitz-Emans u.a. unter Mitarb. von Kai Fischer u.a. – Berlin; New York: de Gruyter, 2009. XIV,489 S.
(de Gruyter Lexikon)

Restored from death (II). Von Margaret Fetzer u.a. – Münster; New York: Waxmann.
(Connotations – A Journal for Critical Debate. 17. 2007/2008. 128 S.)

Schomacher, Esther: Haus-Ordnung. Der häusliche Raum in der Ökonomik und in der Komödie des 16. Jahrhunderts. – In: *Horizonte*. 10. 2007. S. 165-191.

Sex – Tod – Genie. Beiträge zum Werk von Helmut Krausser. Hrsg. von Claude D. Conter und Oliver Jahraus. – Göttingen: Wallstein, 2009. 341 S.
(Poiesis – Standpunkte der Gegenwartsliteratur; Bd. 4)

Sigmund Freud und das Wissen der Literatur. Hrsg. von Peter-André Alt und Thomas Anz. – Berlin; New York: de Gruyter, 2008. VII, 198 S.
(spectrum Literaturwissenschaft; Bd. 16)

Seeger, Ulrich: Der arabische Dialekt der Dörfer um Ramallah. Unter Mitarb. von Tahsin Alāwnih. – Wiesbaden: Harrassowitz, 2009.
T. 1.: Texte. XI, 479 S.
T. 2.: Glossar. 287 S.

Der Spanische Bürgerkrieg in der DDR. Strategien intermedialer Erinnerungsbilder. Hrsg. von Wolfgang Asholt. – Frankfurt a.M.: Ver-
vuert, 2009. 322 S.
(Bibliotheca Ibero-Americana; Bd. 126)

Türkiye’de dil tartışmaları. Hrsg. von Astrid Menz und Christoph Schroeder. – 2. Aufl. – Istanbul: Istanbul Bilgi Univ., 2008. IX,257 S.

„*Und das Leben ist siegreich*“. „*And Life is Victorious*“. Mandäische und samaritanische Literatur. Im Gedenken an Rudolf Macuch (1919-1993). Hrsg. von Rainer Voigt. – Wiesbaden: Harrassowitz, 2008. 286 S.
(Mandäistische Forschungen; Bd. 1)

Warning, Rainer: Heterotopien als Räume ästhetischer Erfahrung. – München: Fink, 2009. 319 S.

Wedekind, Frank: Werke. Kritische Studienausgabe in acht Bd. mit drei Doppelbd. Hrsg. von Elke Austermühl u.a. – Darmstadt: Häu-
ser.
Bd. 7,I. In allen Sätteln gerecht. Mit allen Hunden gehetzt. In allen Wassern gewaschen. Schloß Wetterstein. Franziska. Simon. Drama-
tische Fragmente und Entwürfe. Hrsg. von Elke Austermühl. 2009. 646 S.
Bd. 7,II. Kommentar. Hrsg. von Elke Austermühl. 2009. S. 651-1602.

BIBLIOGRAPHIE

Wiegel, Hildegard: Anna Amalias „Prachtgefäße“. Eine – fast – unbekannte Sammlung griechischer und unteritalischer Vasen. – In: Anna Amalia, Carl August und das Ereignis Weimar – Klassik Stiftung Weimar Jahrbuch 2007. S. 31-64.

Zaiser, Rainer: Inszenierte Poetik. Metatextualität als Selbstreflexion von Dichtung in der italienischen Literatur der frühen Neuzeit. – Berlin: LIT Verl., 2009. 215 S.
(Ars Rhetorica; Bd. 22)

Zhang, Yushu: Mein Weg zur „Literaturstraße“. Ausgewählte Arbeiten eines chinesischen Germanisten. – Würzburg: Königshausen & Neumann, 2009. 649 S.

Wirtschaftswissenschaften

Asset allocation and location over the life cycle with survival-contingent payouts. Von Wolfram J. Horneff u.a. – Massachusetts: National Bureau of Economic Research, 2008. 29 S.
(NBER Working Paper Series; 14055)

Berger, Helge; Volker Nitsch; Tonny Lybek: Central bank boards around the world. Why does membership size differ? – In: Diskussionsbeiträge des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaft der Freien Universität Berlin: Volkswirtschaftliche Reihe. 5. 2008. 46 S.

Berger, Helge; Volker Nitsch: Too many cooks? Committees in monetary policy. – In: Diskussionsbeiträge des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaft der Freien Universität Berlin: Volkswirtschaftliche Reihe. 8. 2008. 25 S.

Borgloh, Sarah: What drives giving in extensive welfare states? The case of Germany. – Mannheim: ZEW, 2008. 21 S.
(ZEW Discussion Paper; 08-123)

Cibulskienė, Diana: Die Modellbildung der Kapitalstruktur der litauischen Unternehmen in Bezug auf den internationalen Kapitalverkehr. – In: Osteuropa-Wirtschaft. 53,2. 2008. S. 161-182.

Egger, Hartmut; Gabriel Felbermayr: Endogenous skill formation and the source country effects of emigration. – In: Hohenheimer Diskussionsbeiträge. 308. 2009. 31 S.

Felbermayr, Gabriel; Sanne Hiller; Davide Sala: Does immigration boost per capita income? – In: Working Paper. 23. 2008. 9 S.

Felbermayr, Gabriel; Benjamin Jung; Farid Toubal: Ethnic networks, information, and international trade. Revisiting the evidence. – In: Hohenheimer Diskussionsbeiträge. 306. 2009. 36 S.

Felbermayr, Gabriel; Wido Geis; Wilhelm Kohler: Restrictive immigration policy in Germany. Pains and gains foregone? – In: CESifo Working Paper. No. 2316. 2008. 42 S.

Following the rules. Integrating asset allocation and annuitization in retirement portfolios. Von Wolfram J. Horneff u.a. – In: Insurance: Mathematics & Economics. 42. 2008. S. 396-408.

Gruber, Marc; Ian C. MacMillan; James D. Thompson: Look before you leap. Marketing opportunity identification in emerging technology firms. – In: Management Science. 54,9. 2008. S. 1652-1665.

Horneff, Wolfram J.; Raimond H. Maurer: Deferred annuities and strategic asset allocation. – In: Michigan Retirement Research Center Research Paper. No. 178. 2008. 25 S.

Horneff, Wolfram J.; Raimond H. Maurer; Michael Z. Stamos: Life-cycle asset allocation with annuity markets. – In: Journal of Economic Dynamics & Control. 32. 2008. S. 3590-3612.

Horneff, Wolfram J.; Raimond H. Maurer; Michael Z. Stamos: Optimal gradual annuitization. Quantifying the costs of switching to annuities. – In: The Journal of Risk and Insurance. 75,4. 2008. S. 1019-1038.

Kohler, Wilhelm: Offshoring. Why do stories differ? – In: CESifo Working Paper. No. 22316. 2008. 29 S.

Lütkepohl, Helmut; Fang Xu: The role of log transformation in forecasting economic variables. – In: EUI Working Papers – Max Weber Programme. 6. 2009. 25 S.

Variable payout annuities and dynamic portfolio choice in retirement. Von Wolfram J. Horneff u.a. – In: Journal of Pension Economics and Finance. 2009. 20 S.

Rechtswissenschaft

Administration of justice in Africa. Effectiveness, acceptance and assistance. 33rd Annual Conference of the African Law Association. Ed. by Harald Sippel, Oliver Meinecke. – Köln: Köppe, 2008. 185 S. (Recht in Afrika – Zeitschrift der Gesellschaft für afrikanisches Recht; H.1.)

Alexy, Robert: Pojem a platnosť práva. – Bratislava: Kalligram, 2009. 171 S. (Edícia Exempla Iuris)

Androulakis, Ioannis N.: Die strafrechtliche Bekämpfung von Submissionskartellen – horizontale Absprachen zur Kontrolle der Auftragsvergabe als Verletzung von Art. 29 Abs. 1 d. Gesetzes 703/1977, Art. 386 und 396 GrStGB. – Athen: Law & Economy, 2008. XVI, 162 S.

Boss, Amelia H; Wolfgang Kilian: The United Nations Convention on the Use of Electronic Communications in International Contracts. An in-depth guide and sourcebook. – Austin etc.: Kluwer, 2008. XXVIII, 514 S.

Der *gemeinsame* Referenzrahmen. Entstehung, Inhalte, Anwendung. Hrsg. von Martin Schmidt-Kessel in Zusarb. mit Tobias Dierks u.a. – München: Sellier, 2009. XIV,500 S.

(GPR Grundlagen – Schriften zum Gemeinschaftsprivatrecht)

Economic law as an economic good. Its rule function and its tool function in the competition of systems. Ed. by Karl M. Meessen. – München: Sellier, 2009. X,423 S.

Elsner, Beatrix Friederike: Entlastung der Staatsanwaltschaft durch mehr Kompetenzen für die Polizei? Eine deutsch-niederländisch vergleichende Analyse in rechtlicher und rechtstaatsächlicher Hinsicht. – Göttingen: Univ.-Verl. Göttingen, 2008. XVI,300 S.
(Göttinger Studien zu den Kriminalwissenschaften; Bd. 5)

Emergence of globalization and blocs. Lawyers' perspectives. Von Klaus Stern u.a. – Gyeonggi-do: Kyongsawon, 2008. 366 S.

Entwicklungszusammenarbeit im Recht der Europäischen Union. Hrsg. von Philipp Dann und Sandra Bartelt. – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 2008. 191 S.
(EuR – Europarecht; Beih. 2)

Europäisches Verfassungsrecht. Theoretische und dogmatische Grundzüge. Hrsg. von Armin von Bogdandy und Jürgen Bast. – 2., vollst. akt. und erw. Aufl. – Berlin: Springer, 2009. XX,1094 S.
(Springer-Lehrbuch)

European initiatives (CFR) and reform of civil law in new member states. Ed. by Paul Varul, et al. – Tartu: Iuridicum Foundation, 2008. 228 S.
(Juridica International; 14)

European Union non-discrimination law. Comparative perspectives on multidimensional equality law. Ed. by Victoria Chege, Dagmar Schiek. – London; New York: Routledge-Cavendish, 2009. XXXI,411 S.

Handbuch der Grundrechte in Deutschland und Europa. Hrsg. von Detlef Merten und Hans-Jürgen Papier. – Heidelberg: C.F. Müller. Bd. 6.2. Europäische Grundrechte II. Universelle Menschenrechte. Mit Beitr. von Hans-Georg Dederer u.a. 2009. XXXI,726 S.
Bd. 7.1. Grundrechte in Österreich. In Kooperation mit Heinz Schäfer. Mit Beitr. von Gerhard Baumgartner u.a. 2009. XXVIII,639 S.

Hochwasserschutz. Herausforderung an Recht und Politik. Hrsg. von Michael Klopfer. – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 2009. 169 S.
(Schriften zum Katastrophenrecht; Bd. 2)

Ihering, Rudolf von: Boj za právo. – Bratislava: Kalligram, 2009. 107 S.
(Edícia Exempla Iuris)

Eine *intelligente* Maschine? Handlungsorientierung moderner Verwaltung (19./20. Jh.). Hrsg. von Peter Collin und Klaus-Gert Lutterbeck. – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 2009. VIII,298 S.
(Verwaltungsressourcen und Verwaltungsstrukturen; Bd. 12)

Internationales Kartell- und Fusionskontrollverfahrensrecht. Hrsg. von Jörg Philipp Terhechte. – Bielefeld: Giesecking, 2008. LXXIV,2310 S.

Judge made federalism? The role of courts in federal systems. Ed. by Hans-Peter Schneider, et al. – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 2009. 260 S.

(Föderalismus-Studien; Bd. 22)

Kirchliches Stiftungswesen und Stiftungsrecht im Wandel. Hrsg. von Ansgar Hense und Martin Schulte. – Berlin: Duncker & Humblot, 2009. 261 S.

(Staatskirchenrechtliche Abhandlungen; Bd. 47)

Madaus, Stephan: Das Insolvenzverfahren der Lehman Brothers Holdings Inc. – ein in jeder Hinsicht besonderes Reorganisationsverfahren. – In: Neue Zeitschrift für das Recht der Insolvenz und Sanierung. 12. 2008. S. 715-719.

Patientenverfügungen. Hrsg. von Marion Albers. – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 2008. 251 S.

(Schriften zum Bio-, Gesundheits- und Medizinrecht; Bd. 2)

Ranieri, Filippo: Europäisches Obligationenrecht. Ein Handbuch mit Texten und Materialien. – 3., vollst. überarb. Aufl. – Wien; New York: Springer, 2009. XXVIII, 2044 S.

Rohe, Mathias: Das islamische Recht. Geschichte und Gegenwart. – München: Beck, 2009. XV, 606 S.

Safferling, Christoph: Lernen von Nürnberg. Die Relevanz des Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozesses für das moderne Völkerstrafrecht. – In: Rechtsgeschichte. 14. 2009. S. 148-167.

Safferling, Christoph: Möglichkeiten der Befriedung durch Völkerstrafrecht. – In: Politische Studien. H. 420. Jg. 59. 2008. S. 82-92.

Seer, Roman: Erläuterungen zu § 117 AO: Zwischenstaatliche Rechts- und Amtshilfe. – In: Kommentar zur Abgabenordnung/Finanzgerichtsordnung. Sonderdr. Lfg. 116. 2008. S. 17-74.

Transportrecht. Hrsg. von Karsten Schmidt. – 2. Aufl. – München: Beck, 2009. XXVI, 5052 S.

(Münchener Kommentar zum Handelsgesetzbuch; Bd. 7. Viertes Buch. Handelsgeschäfte)

Verfassungsrechtsprechung in der Russischen Föderation. Dokumentation und Analyse der Entscheidungen des Russischen Verfassungsgerichts 1992-2007. Hrsg. von Angelika Nußberger u.a. – Kehl am Rhein: Engel, 2009. XI, 498 S.

Verfassungs- und Verwaltungsgerichtsbarkeit im Mehrebenensystem. Referate und Diskussionsbeiträge des XV. Deutsch-Polnischen Verwaltungskolloquiums vom 9.-12. September 2007 an der Universität Freiburg i.Br. Hrsg. von Wilfried Erbguth und Johannes Masing. – Stuttgart usw.: Boorberg, 2008. 166 S.

(Deutsch-Polnisches Verwaltungskolloquium)

Vida, Sándor: A famernadrág fazonjának utánzása a német bíróság előtt. – In: Versenytükör. 3. 2009. S. 32-34.

Vida, Sándor: Jellegbitorlás a német versenyjogban. – In: Jogtudományi Közlöny. 4. 2009. S. 153-159.

Politikwissenschaft

Adapting to European integration? Kaliningrad, Russia and the European Union. Ed. by Stefan Gänzle et al. – Manchester; New York: Manchester Univ. Pr., 2008. XVIII, 276 S.

(Europe in Change)

The constitutionalization of the European Union. Ed. by Berthold Rittberger, Frank Schimmelfennig. – London; New York: Routledge, 2007. VII, 179 S.

(Journal of European Public Policy Series)

Dieckhoener, Caroline; Andreas Peichl: Financing social security. Simulating different welfare state systems for Germany. – Bonn: IZA, 2009. 74 S.

(IZA Discussion Paper; No. 4135)

Dieckhoener, Caroline; Andreas Peichl: Importing a successful system? Simulating different regimes of financing social security for Germany. – Bonn: IZA, 2009. 27 S.

(IZA Policy Paper; No. 8)

Die Europäische Union auf dem Weg in den Verfassungsstaat. Hrsg. von Berthold Rittberger und Frank Schimmelfennig. – Frankfurt/M.; New York: Campus Verl., 2009. 322 S.

(Mannheimer Jahrbuch für Europäische Sozialforschung; Bd. 10)

Giegerich, Bastian: European military crisis management. Connecting ambition and reality. – Oxon; New York: Routledge, 2008. 95 S.

(Adelphi Paper; 397)

Giersch, Carsten: Risikoeinstellungen in internationalen Konflikten. – Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften, 2009. 389 S.

Heller, Tobias: Die innere und äußere Sicherheit der Europäischen Union – eine Standortbestimmung. – In: *Integration*. 31,4. 2008. S. 417-422.

Herrmann, Michael: Moderat bevorzugt, extrem gewählt. Zum Zusammenhang von Präferenz und Wahlentscheidung in räumlichen Modellen sachfragenorientierten Wählens. – In: *PVS – Politische Vierteljahresschrift*. 49. 2008. S. 1-26.

Kissau, Kathrin: Internetnutzung von Migranten – ein Weg zur Integration? – In: *Aus Politik und Zeitgeschichte – ApuZ*. 39. 2008. S. 29-34.

Kissau, Kathrin; Uwe Hunger: Politische Sphären von Migranten im Internet. Neue Chancen im „Long Tail“ der Politik. Unter Mitarb. von Marina Seveker u.a. – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 2009. 165 S.

(Internet Research; Bd. 34)

Ladwig-Winters, Simone: Ernst Fraenkel. Ein politisches Leben. – Frankfurt/M.; New York: Campus Verl., 2009. 447 S.

Meier, Oliver: Bioweapons treaty progress predicted. – In: Arms Control Today. 36,9. 2007. S. 36-38.

Meier, Oliver: The chemical weapons convention at 10. An interview with OPCW director-general Rogelio Pfrter. – In: Arms Control Today. 37,3. 2007. S. 14-18.

Meier, Oliver: Chemical weapons parlay's outcome uncertain. – In: Arms Control Today. 38, 2. 2008. S. 47-50.

Meier, Oliver: CWC conference boosts treaty, exposes rifts. – In: Arms Control Today. 37,10. 2007. S. 42-45.

Meier, Oliver: Das Ende der nuklearen Teilhabe? Für NATO-Kernwaffen schwindet der Rückhalt. – In: Friedensgutachten 2007. 2007. S. 86-95.

Meier, Oliver: The EU's nonproliferation efforts. Limited success. – In: Arms Control Today. 38,4. 2008. S. 20-26.

Meier, Oliver: Experts seek measures to control bioweapons. – In: Arms Control Today. 37,8. 2007. S. 43-45.

Meier, Oliver: Globale Sicherheit. Rüstungsdynamik und Kontrollblockaden. – In: Jahrbuch Internationale Politik 2003/2004. 2006. S. 99-108.

Meier, Oliver: The growing nuclear fuel-cycle debate. – In: Arms Control Today. 36,9. 2007. S. 40-44.

Meier, Oliver: IAEA, congress tackle nuclear fuel supply. – In: Arms Control Today. 37,6. 2007. S. 30-31.

Meier, Oliver: In der Defensive. Europas Politik der Nichtverbreitung von Massenvernichtungswaffen. – In: Friedensgutachten 2006. 2006. S. 198-207.

Meier, Oliver: Nichtverbreitung auf dem Prüfstand. Deutschlands Verantwortung und der indisch-amerikanische Atomdeal. – In: Nukleare Weiterverbreitung oder Kernwaffenabrüstung? Iran, Israel und Nordkorea – die Zukunft des Nonproliferationsvertrages. Hrsg.: Lothar Schröter. – Schkeuditz: Schkeuditzer Buchverl., 2008. S. 26-48.

Meier, Oliver: Non-integrative arms control. Assessing the effectiveness of new approaches to preventing the spread of weapons of mass destruction. – In: S+F Sicherheit und Frieden. 26,2. 2008. S. 53-61.

Meier, Oliver: Non-prolifération des armes de destruction massive. Politique de l'Union Européenne. – In: Europe puissance tranquille? Rôle et identité sur la scène mondiale. 2007. S. 161-173

Meier, Oliver: NPT meet buoys hopes for 2010 conference. – In: Arms Control Today. 38,5. 2008. S. 35-37.

BIBLIOGRAPHIE

Meier, Oliver: NPT preparatory meeting scores some success. – In: *Arms Control Today*. 37,5. 2007. S. 23-26.

Meier, Oliver: States strengthen biological weapons convention. – In: *Arms Control Today*. 37,1. 2007. S. 27-29.

Meier, Oliver: The US-India nuclear deal. The end of universal non-proliferation efforts? – In: *IPG – Internationale Politik und Gesellschaft*. 4. 2006. S. 28-43.

Meier, Oliver: Verification regimes. – In: *Encyclopedia of violence, peace, and conflict*. Vol. 3. 2008. S. 2251-2261.

Meier, Oliver: Die Zukunft regionaler Rüstungskontrolle. – In: *Die Friedens-Warte*. 83,2/3. 2008. S. 155-176.

Pappi, Franz Urban; Jens Brandenburg; Susumu Shikano: Nähe und Richtung als Kriterien der Politikwahl. Probleme der empirischen Messung am Beispiel deutscher Bundestagswahlen. – Mannheim, 2008. 33 S.

(Working Paper – Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung; 115)

Die politischen Systeme Westeuropas. Hrsg. von Wolfgang Ismayr unter Mitarb. von Jörg Bohnefeld und Stephan Fischer. – 4., akt. und überarb. Aufl. – Berlin: VS Verl. für Sozialwissenschaften, 2009. 1019 S.

Quack, Martin: Ziviler Friedensdienst. Exemplarische Wirkungsanalysen. – Berlin: VS Verl. für Sozialwissenschaften, 2009. 469 S.
(Globale Gesellschaft und internationale Beziehungen)

Regieren zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Hrsg. von Werner Jann und Klaus König. – Tübingen: Mohr Siebeck, 2008. VII,478 S.
(Neue Staatswissenschaften; Bd. 9)

Reulen, Stephanie: Staatliche Institutionenbildung in Ostdeutschland. Aufgaben, Interessen, Ideen. – Berlin: VS Verl. für Sozialwissenschaften, 2004. 292 S.

Rid, Thomas: War and media operations. The US military and the press from Vietnam to Iraq. – London; New York: Routledge, 2007. XII,226 S.
(Routledge military studies)

Rittberger, Berthold: Constructing parliamentary democracy in the European Union. How did it happen? – In: *Debating the democratic legitimacy of the European Union*. Ed.: Beate Kohler-Koch et al. – Lanham etc.: Rowman & Littlefield, 2007. S. 111-137.

Rittberger, Berthold; Frank Schimmelpfennig: The constitutionalization of the European Union. Explaining the parliamentarization and institutionalization of human rights. – In: *The state of the European Union. Making history: European integration and institutional change at fifty*. Ed.: Sophie Meunier et al. – Oxford: Oxford Univ. Pr. 8. 2007. S. 213-229.

Schaal, Gary S.; Hans Vorländer; Claudia Ritz: Sechzig Jahre Grundgesetz. Deutsche Identität im Spannungsfeld von Europäisierung und Regionalisierung. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsbefragung. – Hamburg, 2009. 25 S.

Schabert, Tilo: How world politics is made. France and the reunification of Germany. – Columbia; London: Univ. of Missouri Pr., 2009. XIX, 401 S.

(The Eric Voegelin Series in Political Philosophy)

Schwell, Alexandra: Inszenierungen der deutsch-polnischen Grenzkontrolle. – In: .SIAK-Journal – Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und Polizeiliche Praxis. 2. 2008. S. 71-79.

Streit um den Staat. Intellektuelle Debatten in der Bundesrepublik 1960-1980. Hrsg. von Dominik Geppert und Jens Hacke. – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2008. 292 S.

Transnational activism in the UN and the EU. A comparative study. Ed. by Jutta Joachim, Birgit Locher. – London; New York: Routledge, 2009. XIX, 187 S.

Die *verunsicherte* Französische Republik. Wandel der Strukturen, der Politik – und der Leitbilder? Hrsg. von Joachim Schild und Henrik Uterwedde. – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 2009. 223 S.

Soziologie

Best, Henning: Kommt erst das Fressen und dann die Moral? Eine feldexperimentelle Überprüfung der Low-Cost-Hypothese und des Modells der Frame-Selektion. – In: Zeitschrift für Soziologie. 38,2. 2009. S. 152-169.

Best, Henning: Organic farming as a rational choice. Empirical investigations in environmental decision making. – In: Rationality and Society. 21,2. 2009. S. 197-224.

Braun, Michael: Using egalitarian items to measure men's and women's family roles. – In: Sex Roles. 59. 2008. S. 644-656.

Capitalism, democracy and the prevention of war and poverty. Ed. by Guido Mehlkop, Peter Graeff. – London; New York: Routledge, 2009. 219 S.

Di/Visions: Kultur und Politik des Nahen Ostens. Hrsg. von Catherine David u.a. – Göttingen: Wallstein, 2009. 272 S.

(Europa im Nahen Osten – Der Nahe Osten in Europa)

Eifler, Stefanie: Kriminalität im Alltag. Eine handlungstheoretische Analyse von Gelegenheiten. – Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften, 2009. 227 S.

BIBLIOGRAPHIE

Film transnational und transkulturell. Europäische und amerikanische Perspektiven. Hrsg. von Ricarda Strobel und Andreas Jahn-Sudmann. – München: Fink, 2009. 202 S.

Friedrichs, Jürgen; Sascha Triemer: Gespaltene Städte? Soziale und ethische Segregation in deutschen Großstädten. – Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften, 2008. 181 S.

Heidenreich, Walter; Michael Richter: Parolen und Ereignisse der Friedlichen Revolution in Sachsen. Eine quantitative Auswertung. – Dresden: Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung, 2009. 95 S.

Innovation in low-tech firms and industries. Ed. by Hartmut Hirsch-Kreinsen, David Jacobson. – Cheltenham, UK; Northampton, MA, USA: Elgar, 2008. XV, 296 S.
(Industrial Dynamics, Entrepreneurship and Innovation)

Mediologie als Methode. Hrsg. von Thomas Weber und Birgit Mersmann. – Berlin: Avinus-Verl., 2008. 352 S.

Meulemann, Heiner: Chanceneröffnung und Chancenausgleich. Die Akzeptanz von Gesamt- und Ganztagschule in der deutschen Bevölkerung. – In: Soziale Welt. 60,2. 2009. S. 139-162.

Migration und Integration. Hrsg. von Frank Kalter. – Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften, 2008. 569 S.
(Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie; Sonderh. 48)

Polen und Deutsche. Ihr gegenseitiges Bild und ihre Vision von Europa. Hrsg. von Lena Kolarska-Bobinska und Agnieszka Łada. – Warszawa: Instytut Spraw Publicznych, 2009. 223 S.

Polska – Niemcy. Wzajemny wizerunek i wizja Europy. Hrsg. von Lena Kolarska-Bobinska und Agnieszka Łada. – Warszawa: Instytut Spraw Publicznych, 2009. 198 S.

Reuband, Karl-Heinz: Wagner im Kino. Der Chéreau-Ring und sein Publikum. – In: Wagnerspectrum – Schwerpunkt: Der Gral. Hrsg.: U. Bermbach u.a. – Würzburg: Königshausen & Neumann. 4,1. 2008. S. 191-207.

Richter, Michael: Die Friedliche Revolution. Aufbruch zur Demokratie in Sachsen 1989/1990. – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2009. 830 S.
(Schriften des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung; Bd. 38)

Rothenbacher, Franz: Sozialstruktur, soziale Sicherung und Lage des öffentlichen Dienstes. Europäische Muster und nationale Fallstudien: Deutschland, Frankreich und das Vereinigte Königreich im Vergleich. – 2005. – 630 S.
Mannheim, Univ., Sozialwiss. Fak., Habil.-Schr., 2005.

Schommer, Martin: Wohlfahrt im Wandel. Risiken, Verteilungskonflikte und sozialstaatliche Reformen in Deutschland und Großbritannien. Mit einem Geleitwort von Prof. Dr. Peter Flora. – Berlin: VS Verl. für Sozialwissenschaften, 2008. 342 S.
(VS Research)

Selim, Samah: Nation and translation in the Middle East. Histories, canons, hegemonies. – In: *The Translator*. 15,1. 2009. S. 1-13.

Ethnologie

Differenz und Herrschaft in den Amerikas. Repräsentationen des Anderen in Geschichte und Gegenwart. Hrsg. von Karoline Noack u.a. – Bielefeld: transcript Verl., 2009. 313 S.

Multiple identities in action. Mauritius and some Antillean parallels. Ed. by Vinesh Y. Hookoomsing, et al. – Frankfurt a.M. usw.: Lang, 2009. 317 S.
(Sprache – Identität – Kultur; Bd. 5)

Medizin und Naturwissenschaften

Alavi, Marcel V., et al.: A splice site mutation in the murine *Opal* gene features pathology of autosomal dominant optic atrophy. – In: *Brain*. 130. 2007. S.1029-1042.

Das Bild des Arztes im 21. Jahrhundert. Hrsg. von Christian Katzenmeier und Klaus Bergdolt. – Dordrecht etc.: Springer, 2009. VI,194 S.
(Kölner Schriften zum Medizinrecht; Bd. 1)

Carus, Carl Gustav: Gesammelte Schriften. Mit einer Einl. hrsg. von Olaf Breidbach. – Hildesheim usw.: Olms-Weidmann, 2009.
(Historia Scientiarum: Fachgebiet Biowissenschaften)

Bd.1. Lehrbuch der Zootomie. Mit stäter Hinsicht auf Physiologie ausgearbeitet, und durch zwanzig Kupfertafeln erläutert. Teilbd. 1. Nachdr. der Ausg. Leipzig 1818. XXIV,XXII,324 S.

Bd. 2. Lehrbuch der Zootomie. Mit stäter Hinsicht auf Physiologie ausgearbeitet, und durch zwanzig Kupfertafeln erläutert. Teilbd. 2. Beigebunden nebst deren Erklärung. Nachdr. der Ausg. Leipzig 1818. S. 326-702.

Bd. 3. Grundzüge der vergleichenden Anatomie und Physiologie. Nachdr. der Ausg. Dresden 1828. VIII,89 S.

Bd. 4. Neun Briefe über Landschaftsmalerei. Nachdr. der Ausg. Leipzig 1831. IX,208 S.

Bd. 5. Lebenserinnerungen und Denkwürdigkeiten. Erster Theil. Nachdr. der Ausg. Leipzig 1865. XVI,325 S.

Bd. 6. Lebenserinnerungen und Denkwürdigkeiten. Zweiter Theil. Nachdr. der Ausg. Leipzig 1865. 421 S.

Bd. 7. Lebenserinnerungen und Denkwürdigkeiten. Dritter Theil. Nachdr. der Ausg. Leipzig 1866. 305 S.

Bd. 8. Lebenserinnerungen und Denkwürdigkeiten. Vierter Theil. Beigebunden Carl Gustav Carus. Lebenserinnerungen und Denkwürdigkeiten. Hrsg. von Rudolph Zaunick. Nachdr. der Ausg. Leipzig 1866 und Dresden 1931. [431] S. in getr. Zählung.

Cuvier, Georges: Die Umwälzungen der Erdrinde in naturwissenschaftlicher und geschichtlicher Beziehung. Mit einer Einl. hrsg. von Peter Heuer. – Hildesheim usw.: Olms-Weidmann.

(Historia Scientiarum: Fachgebiet Biowissenschaften)

Bd. 1. Nachdr. der Ausg. Bonn 1830. 2009. [442] S. in getr. Zählung

Bd. 2. Nachdr. der Ausg. Bonn 1830. 2009. 424 S.

Espósito, Alessandro, et al.: pHlameleons. A family of FRET-based protein sensors for quantitative pH imaging. – In: *Biochemistry*. 47. 2008. S. 13115-13126.

Falley, Katrin, et al: Shank1 mRNA. Dendritic transport by kinesin and translational control by the 5'untranslated region. – In: *Traffic*. 10,7. 2009. S. 844-857.

Geiger, Julia, et al.: Immunohistochemical analysis of KCNQ3 potassium channels in mouse brain. – In: *Neuroscience Letters*. 400. 2006. S. 101-104.

Gralle, Matthias; Michelle Botelho Gralle; Fred S. Wouters: Neuroprotective secreted amyloid precursor protein acts by disrupting amyloid precursor protein dimers. – In: *The Journal of Biological Chemistry*. 284,22. 2009. S. 15016-15025.

Grenzen des Lebens – Grenzen der Verständigung. Hrsg. von Karl-Josef Kuschel u.a. – Würzburg: Königshausen & Neumann, 2008. 231 S.

Hamacher, Rainer, et al.: Apoptotic pathways in pancreatic ductal adenocarcinoma. – In: *Molecular Cancer*. 7,64. 2008. 10 S.

Hesse, Michael, et al.: Comprehensive analysis of keratin gene clusters in humans and rodents . – In: *Eur. J. Cell Biol*. 83. 2004. S. 19-26.

Hunter, Jessica, et al.: Subthreshold changes of voltage-dependent activation of the Kv7.2 channel in neonatal epilepsy. – In: *Neurobiology of Disease*. 24,1. 2006. S. 194-201.

Iacoangeli, Anna, et al.: On BC1 RNA and the fragile X mental retardation protein. – In: *Proc Natl Acad Sci USA*. 105,2. 2008. S. 734-739.

Iacoangeli, Anna, et al.: Reply to Bagni: On BC1 RNA and the fragile X mental retardation protein. – In: *Proc Natl Acad Sci USA*. 105,22. 2008. S. E29.

Interdisciplinary College 2009. March 6-13, 2009, Günne, Möhnesee. Focus theme „Rhythm and Timing“: Course material. Fraunhofer Gesellschaft (Sankt Augustin). – Sankt Augustin, 2009. 494 S.

Janus, Katharina, et al.: Job satisfaction and motivation among physicians in academic medical centers. Insights from a cross-national study. – In: Journal of Health Politics, Policy and Law. 33,6. 2008. S. 1133-1167.

Kindler, Stefan, et al.: Dendritic mRNA Targeting of Jacob and N-Methyl-D-aspartate-induced Nuclear Translocation after Calpain-mediated Proteolysis. – In: Journal of Biological Chemistry. 284,37. 2009. S. 25431-25440.

Lerche, Holger, et al.: Ion channel defects in idiopathic epilepsies. – In: Current Pharmaceutical Design. 11,21. 2005. S. 2737-2752.

Liu, Yang, et al.: Expression of ALS-linked SOD1 mutant increases the neurotoxic potential of microglia via TLR2. – In: The Journal of Biological Chemistry. 284,6. 2009. S. 3691-369.

Magin, Thomas M.: A keeper and a striker maintain epidermal homeostasis. – In: Nat. Genet. 35. 2003. S. 202-204.

Magin, Thomas M; Julia Reichelt; Mechthild Hatzfeld: Emerging functions: diseases and animal models reshape our view of the cytoskeleton. – In: Experimental Cell Research. 301. 2004. S. 91-102.

Magin, Thomas M., et al.: Structural and regulatory functions of keratins. – In: Experimental Cell Research. 313. 2007. S. 2021-2032.

Magin, Thomas M.; Julia Reichelt; Jian Chen: The role of keratins in epithelial homeostasis. – In: Skin Barrier. Ed. by Peter M. Elias, Kenneth Feingold. New York: Taylor & Francis, 2006. S. 141-170.

Maljevic, Snezana, et al.: Nervous system Kv7 disorders. Breakdown of a subthreshold brake. – In: The Journal of Physiology. 586. 2008. S. 1791-1801.

Maljevic, Snezana, et al.: The role of KCNQ (Kv7) channels in pathophysiology & therapy of cardiac and nervous system disorders. – In: Cell Science. 4. 2008. S. 53-73.

Papadopoulos, Theofilos, et al.: Collybistin is required for both the formation and maintenance of GABAergic postsynapses in the hippocampus. – In: Molecular and Cellular Neuroscience. 39. 2008. S. 161-169.

Reichelt, Julia, et al.: Loss of keratin 10 is accompanied by increased sebocyte proliferation and differentiation. – In: Eur. J. Cell Biol. 83. 2004. S. 747-759.

Reichelt, Julia; Thomas M. Magin; Gerhard Furstenberger: Loss of keratin 10 leads to mitogen-activated protein kinase (MAPK) activation, increased keratinocyte turnover, and decreased tumor formation in mice. – In: J. Invest. Dermatol. 123. 2004. S. 973-981.

Ring, Sabine, et al.: The secreted β -amyloid precursor protein ectodomain APPs α is sufficient to rescue the anatomical, behavioral, and electrophysiological abnormalities of APP-deficient mice. – In: The Journal of Neuroscience. 27. 2007. S. 7817-7826.

BIBLIOGRAPHIE

Schrenk-Siemens, Katrin, et al.: Embryonic stem cell-derived neurons as a cellular system to study gene function. Lack of amyloid precursor proteins APP and APLP2 leads to defective synaptic transmission. – In: *Stem Cells*. 26,8. 2008. S. 2153-2163.

Schütt, Janine, et al.: Fragile X mental retardation protein regulates the levels of scaffold proteins and glutamate receptors in post-synaptic densities. – In: *Journal of Biological Chemistry*. 284,38. 2009. S. 25479-25487.

Schweizer, Jürgen, et al.: New consensus nomenclature for mammalian keratins. – In: *The Journal of Cell Biology: Comment*. 174. 2006. S. 169-174.

Sos, Martin L., et al.: PTEN loss contributes to erlotinib resistance in EGFR-mutant lung cancer by activation of akt and EGFR – In: *Cancer Research*. 69,8. 2009. S. 3256-3261.

Weber, Yvonne G., et al.: Immunohistochemical analysis of KCNQ2 potassium channels in adult and developing mouse brain. – In: *Brain Research*. 1077,1. 2006. S. 1-6.

Weller, Sabine; H. Rosewich; J. Gärtner: Cerebral MRI as a valuable diagnostic tool in Zellweger spectrum patients. – In: *J. Inherit Metab. Dis.* 31. 2008. S. 270-280.

Wingen, Christian, et al.: The wurst protein. A novel endocytosis regular involved in airway clearance and respiratory tube size control. – In: *Cell Adhesion & Migration*. 3,1. 2009. S. 14-18.

Wuttke, Thomas V., et al.: Neutralization of a negative charge in the S1-S2 region of the Kv7.2 (KCNQ2) channel affects voltage-dependent activation in neonatal epilepsy. – In: *The Journal of Physiology*. 586,2. 2008. S. 545-555.

Wuttke, Thomas V., et al.: The new anticonvulsant retigabine favors voltage-dependent opening of the Kv7.2 (KCNQ2) channel by binding to its activation gate. – In: *Molecular Pharmacology*. 67,4. 2005. S. 1009-1017.

Wuttke, Thomas V., Holger Lerche: Novel anticonvulsant drugs targeting voltage-dependent ion channels. – In: *Informa Healthcare*. 15,10. 2006. S. 1167-1177.

Wuttke, Thomas V., et al.: Peripheral nerve hyperexcitability due to dominant-negative KCNQ2 mutations. – In: *American Academy of Neurology*. 69. 2007. S. 2045-2053.

Register

Das Register verzeichnet neben den Sachbegriffen auch die von der Stiftung im Berichtsjahr geförderten Institutionen. Im Bericht werden auf den Seiten 319-354 weitere Bewilligungsempfänger genannt, die im Register nicht enthalten sind.

- Abhörprotokolle: deutsche Wehrmachtssoldaten 87 ff.
- Abteilung Architekturgeschichte des Kunsthistorischen Instituts (Univ. Köln) 136
- Abteilung für Indologie und vergleichende Religionswissenschaft (Univ. Tübingen) 70
- Abteilung für Kardiologie (Universitätsklinikum Heidelberg) 283
- Abteilung Molekulare Stoffwechselkontrolle (Deutsches Krebsforschungszentrum Heidelberg) 280
- Abteilung Neurologie (Univ. Göttingen) 271
- Abteilung Neurologie und Abteilung Neuroimmunologie (Univ. Göttingen) 271
- Abteilung Pädiatrische Hämatologie und Onkologie, Zentrum Kinderheilkunde und Jugendmedizin (Medizinische Hochschule Hannover) 274
- Adipositas 280 f.
- Adjudication-Verfahren: Baurecht 191 ff.
- Ägypten:
 - Tell el-Farain im Nildelta 108 f.
 - Oase Siwa 110
 - Siegelamulette (Skarabäus) 109 f.
- Afrika
 - Nubien: Mittelalter 148 f.
 - Tansania: Antiretrovirale Therapie (ART) 230 ff.
- AIDS/HIV: Antiretrovirale Therapie (ART) 230 ff.
- Akkumulatorenindustrie 79
- Albanien: Identitätsbildung 232 f.
- Alexander von Humboldt Stiftung (Berlin)
 - Kooperation 5
 - Reimar Lüst-Preis 5 f., 12 f.
 - Thyssen-Humboldt-Kurzzeitstipendien Lateinamerika 314 f.
- ALS s. Amyotrophe Lateralsklerose
- Alterung der Gesellschaft: wohlfahrtsstaatliche Politik 201 f.
- Alzheimer-Demenz
 - APP 264 f.
 - IGF-1R (Insulin-like growth factor-1-Rezeptor) 265 f.
 - Neuronen-Aktivitätsmuster 263 f.
- Amerikahaus, Köln 136 f.
- Amyloid-Vorläufer-Protein 264 f.
- Amyotrophe Lateralsklerose SOD1 267 f., Vegf und Sema3A 268 ff.
- Anämie (sideroblastische) 281 f.
- Antike
 - Perzeption und Rezeption 306 f.
 - Zeitmessung 115 ff.
- Antiretrovirale Therapie (ART): Tansania 230 ff.
- Antisemitismus:
 - Skandinavien (1879-1914) 81 f.
 - Litauen (1883-1914) 82 ff.
- APP s. Alzheimer-Demenz
- Apologeticum: Tertullian 55 f.
- Apoptose 272 f.
- Arbeitsgespräche: Europa/Naher Osten 16 ff.
- Arbeitsgruppe für Kardiovaskuläre Molekulargenetik, Herzzentrum (Universitätsklinikum Göttingen) 285
- Arbeitsstelle Schlegel-Edition (Deutsches Institut der Univ. Mainz) 151
- Archäologisches Institut (Univ. Köln) 110

- Archäologisches Seminar
(Univ. Marburg) 114
- Archiv: Beethoven-Archiv
(Beethoven-Haus, Bonn) 140
- Architektur
- Amerikahaus, Köln 136 f.
 - Hopetoun House (Großbritannien):
Landhäuser 135 f.
 - Klenze, Leo von 134 f.
 - Leproserie St. Nikolai 132 ff.
- Argumented Dickey-Fuller-Test
(ADF-Test) 182 f.
- Aristoteles: Poetik 37 f.
- ART s. Antiretrovirale Therapie
- Astroteilchenphysik: Modellbildung 52 ff.
- Athanasius von Alexandrien: Epistulae
dogmaticae minores 56 f.
- Aufbruch 1989 (Stipendienprogramm)
100
- Auswärtiges Amt: Geisteswissen-
schaften International 13
- Autoimmunkrankheiten 277 f.
- Autorbilder (italienische Frühe
Neuzeit) 149 f.
- Awam-Tempel/Mahram Bilqis in Marib
(Jemen): sabäische Inschriften 122
- Bankenkrise 1931 79 f.
- Bakunin, Michail 45 f.
- Balkan: Wahhabismus 223 ff.
- Basilius-Übersetzungen 57 ff.
- Bauchspeicheldrüsenkrebs 298 f.
- Baurecht: Adjudication-Verfahren 191 ff.
- Bau- und Sozialgeschichte: St. Nikolai
(Leproserie) 132 ff.
- Bayerische Staatsbibliothek (München)
59
- Beamtenschaft (höhere): Deutscher
Zollverein 74 f.
- Beethoven, Ludwig van 140 f.
- Beethoven-Archiv (Beethoven-Haus,
Bonn) 140
- Befestigungssystem: Pedasa (Türkei)
114 f.
- Belastungsstörung (posttraumatische)
256 f.
- Ben Gurion University of the Negev,
Beer Sheva: Department of Life
Sciences and the NIBN 299
- Bereitstellung von öffentlichen Gütern:
Gruppenverhalten 201
- Besteuerung und Vermögensbildung
173 f.
- Besteuerung von Unternehmen 171 ff.
- Bibliotheken
- Bayerische Staatsbibliothek 59
 - Bodleian Library (Univ. of Oxford) 147
 - Forschungsbibliothek Gotha (Schloß
Friedenstein), vorm. Herzogliche
Bibliothek 308
 - New Europe College (Bukarest) 317
 - Wissenschaftliche Hochschule
für Unternehmensführung – Otto
Beisheim School of Management
(WHU), Vallendar 318
- Bildungsentscheidungen: Haiti 181 f.
- Bildungs- und Steuerpolitik:
Globalisierung 179 ff.
- Bildwissenschaft
- Fotografietheorie 165 ff.
 - Informationstechnologien:
neue Medien 162 f.
 - Selbstporträts 130 f.
 - Warburg, Aby M. 131 f.
- Biological Chemistry Department
(Weizmann Institute of Science) 261
- Biologische Hochrisikoforschung
(EU-Staaten) 247 ff.
- Blasenkrebs (muskelinvasiver) 296 f.
- Blutkrankheiten: Anämie (sideroblas-
tische) 281 f.
- Bodleian Library (Univ. of Oxford) 147
- Börsenverein des Deutschen Buch-
handels: Geisteswissenschaften
International 13
- Bologna-Center of the Paul H. Nitze
School of Advanced International
Studies: Stipendienprogramm 312
- Bonn-Oberkassel: Grabfunde 106 f.
- Brahms, Johannes:
- 2. Klavierkonzert B-Dur op. 83
141 ff.
- Brandenburgische Technische
Universität/BTU (Cottbus)
s. Universität Cottbus
- Brentano, Franz 50
- Briefe/Briefwechsel
- Athanasius von Alexandrien 56 f.
 - Brentano, Franz 50
 - Gauß, Carl Friedrich 71 ff.

- Gundolf, Friedrich 154 f.
- Havel, Václav 92 f.
- Klenze, Leo von 134 f.
- Ludwig I. von Bayern 134 f.
- Magnus, Eduard 131
- Prečan, Vilém 92 f.
- Salomon, Elisabeth 154 f.
- Schlegel, Dorothea 151 f.
- Schlegel, Friedrich 151 f.
- Bronchialkarzinom s. Lungenkrebs
- Bronzezeit
 - Kayalipinar/Ostkappadokien (Türkei): Palastbezirk 113
 - Palastbezirk von Kayalipinar/Ostkappadokien 113
- Brückenbau: Chemtou (Tunesien) 120
- Brüssel: THESEUS 249 ff.
- Bruno, Giordano 38 f.
- Brustkrebs
 - ITIH5 292 f.
 - PARs 295 f.
 - PLAGL1 und SASH1 294 f.
- Bucerius Law School (Hamburg): Institut für Stiftungsrecht und das Recht der Non-Profit-Organisationen 194
- Buchkunst: hebräische Handschriften 59 ff.
- Bücher (liturgische) 59
- Bürgerliches Vermögensrecht 193 f.
- Budapest: Collegium Budapest 306
- Buenos Aires: Erinnerungskultur 97 f.
- Bundesrepublik Deutschland s. Deutschland
- Bundestag: Funktionen, Willensbildung, Reformansätze 203 f.
- Bundestagswahlen 2002 und 2005: Wählerpräferenzen 197 f.
- Bundestagswahlkampf 2009: Wahlentscheidungen 199 f.
- Bundesverband Deutscher Stiftungen 211
- Buto: Tell el-Farain 108 f.

- Carl-Heinrich Becker Lecture 18 f.
- Carl Friedrich von Weizsäcker-Zentrum für Naturwissenschaft und Friedensforschung (Univ. Hamburg) 247
- Carnegie Endowment for International Peace (Washington, D.C.) 313

- Center for Human Genetics VIB, Department of Molecular and Development Genetics, Leuven 301
- Center for International Relations (CIR) (Warschau) 313
- Center for Jewish Art (Hebrew Univ. Jerusalem) 59
- Center for Security Studies (CSS)/ETH Zürich 313
- Center for Social Investment CSI (Centrum für gesellschaftliche Innovationen und Investitionen): Aufbaufinanzierung 212 ff.
- Centre d'études européennes des Institut d'études politique (Paris) 249
- Centre Paul Albert Février (Univ. Aix Marseille) 59
- Charcot-Marie-Tooth-Krankheit 262 f.
- Charité Universitätsklinikum (Berlin): Institut für Medizinische Genetik, Campus Virchow-Klinikum 301
- Chatham House (London) 313
- Chemtou (Tunesien): trajanische Brücke 120
- China: Germanistik 159 ff.
- Clemens Heller-Programm: Förderung von Forschungsaufenthalten jüngerer französischer Wissenschaftler in Deutschland 311 f.
- Collegium Budapest 306
- Cornell University, Ithaca: Institute for German Cultural Studies 252
- Country Houses s. Landhäuser
- CSI s. Center for Social Investment
- Cunaeus, Petrus 146 f.
- Cutis laxa s. Faltenhaut

- Darmerkrankungen
 - entzündliche (Kolitis) 279 f.
 - Darmkrebs 296
- Darwin, Charles 73 f.
- Datenbanken
 - Corpus of Modern Yiddish – CMY 157 f.
 - Datenbank Deutscher Stiftungen des Bundesverbandes 211 f.
 - mittelalterliche Handschriften (Bodleian Library) 147 f.

- Thales 59
- venezianische Psalmkompositionen 138 ff.
- DDR: Stiftungen 91 f.
- DeCarvajal y Mendoza, Luisa: Semireligiosentum 66 f.
- Demenzkrankheiten
 - Alzheimer 263 ff.
 - familiäre britische und dänische Demenz 266 f.
- Demographie
 - alternde Gesellschaften 201 f.
 - Geburtenrückgang in Deutschland 219
- Demokratien: wohlfahrtsstaatliche Politik 201 f.
- Department of Archaeology (Tel Aviv Univ.) 104
- Department of Archaeology, History, Cultural Studies and Religion (Univ. of Bergen, Norwegen) 81
- Department of History (Rutgers University, New Brunswick/USA) 84
- Department of History (Univ. of Texas at Arlington) 91
- Department of Immunology (The Weizman Institute of Science, Rehovot, Israel) 279
- Department of Life Sciences and the NIBN (Ben Gurion University of the Negev, Beer-Sheva) 299
- Department of Social Policy (London School of Economics and Political Science) 202
- Deutsche Abteilung (Univ. Peking) 159, 161
- Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina (Halle) 150
- Deutsche Demokratische Republik s. DDR
- Deutsche Gesundheitsinstitutionen: MigrantInnen 229 f.
- Deutsche Hochschule für Verwaltungswissenschaften (Speyer) 184
- Deutsche Literatur und Literaturkritik (Universität Peking, Deutsche Abteilung) 161 f.
- Deutscher Bundestag: Funktionen, Willensbildung, Reformansätze 203 f.
- Deutscher Zollverein: Funktionseliten (1834-1871) 74 f.
- Deutsches Archäologisches Institut (Berlin) 122
- Deutsches Archäologisches Institut (Istanbul) 113, 119
- Deutsches Archäologisches Institut (Kairo) 108
- Deutsches Historisches Institut/DHI (Moskau) 84, 101
 - Thyssen-Vorlesungen 101 ff.
- Deutsches Historisches Institut/DHI (Washington): Jürgen-Heideking-Fellowship 312 ff.
- Deutsches Institut (Univ. Mainz) 151
- Deutsches Institut für Föderalismusforschung (Hannover) 187
- Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (Berlin) 173
- Deutsches Krebsforschungszentrum (Heidelberg): Abteilung Molekulare Stoffwechselkontrolle 280
- Deutsches Literaturarchiv Marbach 154
- Deutsches Primatenzentrum (Göttingen) 296
- Deutsches Seminar (Univ. Basel) 155
- Deutschland
 - 60 Jahre Grundgesetz 23 ff., 204 f.
 - Akkumulatorenindustrie 79
 - Besteuerung und Vermögensbildung privater Haushalte 173 f.
 - Bundestag 203 f.
 - Bundestagswahlen 2002 und 2005 (Wählerpräferenzen) 197 f.
 - Bundestagswahlkampf 2009: Wahlentscheidungen 199 f.
 - DDR s. dort
 - Erlangen: Friedrich Wilhelm Joseph Schelling 43 ff.
 - Familienstruktur und Einkommensunsicherheit 176 ff.
 - Föderalismusreform I 187 f.
 - Geburtenrückgang 219
 - Grundgesetz: 60 Jahre 23 ff., 204 f.
 - Grundrechte: Handbuch 184 ff.
 - Idealismus: Schelling – Bakunin 45 f.
 - Kindstötungen 219 f.
 - Konservative politische Kultur nach 1945 252 f.
 - Landesstiftungsrecht 194
 - MigrantInnen: Gesundheitsinstitutionen 229 f.

- Nachkriegszeit (nach 1945): „Besatzungskinder“ 89 ff.
- Polen 223
- Russland/Europa: Thyssen-Vorlesungen am DHI Moskau 101 ff.
- Stiftungsrecht (Landes-) 194
- Stiftungswesen (19. und 20. Jhd.) 75 ff.
- Transatlantische Beziehungen: Gesprächskreis 251 f.
- Unternehmensbesteuerung 171 ff.
- Verzeichnis Deutscher Stiftungen 211 f.
- Wählerpräferenzen (Bundestagswahlen 2002 und 2005) 197 f.
- Wahlentscheidungen (Bundestagswahlkampf 2009) 199 f.
- Wirtschaftliche Leistungsfähigkeit: Informations- und Kommunikationstechnologien 178 f.
- Wissenschaftsgeschichte: Historia Scientiarum 99 f.
- Wohlfahrtsstaat: Mittelschichten 94
- DHI s. Deutsches Historisches Institut
- Diabetes Typ II 208 f.
- Dilthey-Fellowships 22 f.
- Diffusionsprozesse in Industriegesellschaften 206 f.
- Dr. von Haunersches Kinderspital, Klinikum der Universität München 278
- Drogenkonsum (illegaler) 220 f.
- Dynamik von Wählerpräferenzen: Bundestagswahlen 2002 und 2005 197 f.

- Editionen
 - Athanasius von Alexandrien: Epistulae dogmaticae minores 56 f.
 - Basilius-Übersetzungen 57 ff.
 - Beethoven, Ludwig van: Kompositionsstudien 140 f.
 - Brentano, Franz 50
 - Briefe s. dort
 - Bruno, Giordano 38 f.
 - Gauß, Carl Friedrich 71 ff.
 - Gnomologien (arabische und syrische) 144 ff.
 - Goethe, Johann Wolfgang von 150 f.
 - Gundolf, Elisabeth s. Salomon, Elisabeth
 - Gundolf, Friedrich 154 f.
 - Havel, Václav / Vilém Prečan 92 f.
 - Historia Scientiarum (17.-19. Jh.): Reprintprogramm 99 f.
 - Keller, Gottfried: Gedichte 155 f.
 - Klenze, Leo von / Ludwig I. von Bayern 134 f.
 - Lambert, Johann Heinrich 41 ff.
 - Ludwig I. von Bayern / Leo von Klenze 134 f.
 - Magnus, Eduard 131
 - Mann, Thomas 156 f.
 - Prečan, Vilém / Václav Havel 92 f.
 - Salomon, Elisabeth 154 f.
 - Schemata diversarum artium 127 ff.
 - Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph 43 ff.
 - Schlegel, Dorothea 151 f.
 - Schlegel, Friedrich 151 f.
 - Stalingrad 1942/43 84 ff.
 - Talmon, Jacob L. 80 f.
 - Trapezunt, Georg von 57 ff.
 - Warburg, Aby M.: Schriften 131 f.
 - Wassermann, Jakob: Tagebücher 152 ff.
- Einkommensunsicherheit und Familienstruktur: Gleichgewichtsanalyse 176 ff.
- Einschlusskörpermyositis (Inclusion Body Myositis, IBM) 271 f.
- ELIT s. European Legislative Response to International Terrorism
- Elitenforschung: Deutscher Zollverein 74 f.
- England s. Großbritannien
- Entwicklungsländer: Bildungsentscheidungen 181 f.
- Epistulae dogmaticae minores: Athanasius von Alexandrien 56 f.
- Erinnerungskultur: Lateinamerika 97 f.
- Erlanger Phase: Friedrich Wilhelm Joseph Schelling 43 ff.
- Eritrea: Militarisierung der Gesellschaft 207 ff.
- Ernst Fraenkel Lecture Series: FU Berlin 209 f.
- Essays: Thomas Mann 156 f.
- Estland: Gründungswahlen 205 f.
- EU s. Europäische Union/EU
- EUISS s. European Union Institute for Security Studies

Europa

- Deutschland-Russland-Europa: Thyssen-Vorlesungen am DHI Moskau 101 ff.
- Mittel- und Osteuropa s. dort
- Montanregionen 77 ff.
- Naher Osten 16 ff.
- Stiftungswesen (19. und 20. Jhd.) 75 ff.
- THESEUS 249 ff.
- USA: Terrorismusbekämpfung 246 f.
- Zusammenarbeit von Finanzbehörden 243 f.

Europäische Integration: THESEUS 249 ff.

Europäische Union/EU

- Biologische Hochrisikoforschung 247 ff.
- Grundrechte 184 ff.
- Jus Publicum Europaeum 237
- „Nemo tenetur“ 239 f.
- Öffentliches Recht: Jus Publicum Europaeum 237
- Organisationslernen 245 f.
- Privatrecht/Zivilrecht: Handwörterbuch 189 f.
- Selbstbelastungsverbot 239 f.
- Staatshaftungsrecht 186 f.
- Strafrecht 238 f., 239 f.
- Zivilprozessrecht 190 f.

European Legal Studies Institute (Univ. Osnabrück) 186

European Legislative Response to International Terrorism (ELIT) 246 f.

European Union Institute for Security Studies (EUISS) (Paris) 313

Evaluationsforschung: Sozialwissenschaften (Preis der Fritz Thyssen Stiftung für sozialwissenschaftliche Aufsätze in Zeitschriften) 216 ff.

Evangelisch-Theologische Fakultät (Univ. Tübingen) 67

Experimentelle Gynäkologie und Geburtshilfe (Univ. Magdeburg) 275

Experimentelle Forschung: Gruppenverhalten 201

Experimentelle Physik V (Univ. Dortmund) 52

Fachbereich Geographie (Univ. Marburg) 120

Fachbereich Geschichtliche Landeskunde (Univ. Trier) 79

Fachbereich Literaturwissenschaft (Univ. Konstanz) 222

Fachbereich Rechtswissenschaft (Univ. Hamburg) 188

Fachbereich Wirtschaftswissenschaften (Univ. Gießen) 181

Fachbereich Wirtschaftswissenschaften (Univ. Konstanz) 175, 179

Faculty of Agricultural, Food and Environmental Quality Science (Hebrew Univ. Jerusalem) 296

Faculty of Psychology (Gadjah Mada University Yogyakarta) 225

Fair Trade Konsum 221 f.

Fakultät für Geschichtswissenschaft (Univ. Bochum) 77

Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaften (Univ. München) 146

Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (Univ. der Bundeswehr) 204

Faltenhaut 301 f.

Familiäre britische und dänische Demenz 266 f.

Familiäre hypertrophe Kardiomyopathie 286 f.

Familienpolitik 202 f.

Familienstruktur und Einkommensunsicherheit: Gleichgewichtsanalyse 176 ff.

Farnesylierte Proteine (Laminopathien) 300 f.

Festungsanlage: Wadi Howar (Sudan) 110 f.

Fettsucht s. Adipositas

Finanzbehörden: Zusammenarbeit 243 f.

Finanzinstitutionen: Modellrisiko 174 f.

Finanzmärkte (internationale) 241 ff.

Föderalismusreform I 187 f.

Fondation Maison des Sciences de l'Homme (Paris) 311 f.

Fotografie

- Selbstporträts 130 f.
- Theoriegeschichte 165 ff.

Forschungsbibliothek Gotha: Herzog-Ernst-Stipendienprogramm 308 ff.

- Forschungsinstitut für Soziologie (Univ. Köln) 216, 221
- Forschungsinstitut und Naturmuseum Senckenberg 104
- Forschungsstelle für Zeitgeschichte, Hamburg 93
- Forschungszentrum Borstel: Leibniz-Zentrum für Medizin und Biowissenschaften 272
- Forschungszentrum Karlsruhe: Institut für Toxikologie und Genetik 270
- Fraenkel, Ernst: Ernst Fraenkel Lecture Series: FU Berlin 209 f.
- Fragiles X-Syndrom 259
- Franckesche Stiftungen (Halle) 310 f.
- Frankreich: Wohlfahrtsstaat und Mittelschichten 94
- Französische jüngere Wissenschaftler in Deutschland: Clemens Heller-Programm 311 f.
- Französische Sprache 158 f.
- Frauengemeinschaften (semireligiöse) 65 ff.
- Freie Universität Berlin
- Friedrich-Meinecke-Institut 94
 - Institut für Ethnologie 230
 - Internationale Akademie für Pädagogik, Psychologie und Ökonomie gGmbH 225
 - John F. Kennedy-Institut für Nordamerikastudien: Ernst Fraenkel Lecture Series 209
 - Lateinamerika-Institut 97
 - Seminar für Semitistik und Arabistik 124
- Friedrich-Meinecke-Institut (FU Berlin) 94
- Frienstedt: Germanen und Römer 120 ff.
- Fritz Thyssen Stiftung – Establishing a European Society = THESEUS 249 ff.
- Frühe Kaiserzeit: Zeitmessung 115 ff.
- Frühe Neuzeit
- Italien: literarische Autorschaft 149 f.
 - Kirchenrechtsgeschichte in Hispanoamerika 96 f.
 - Selbstporträts 130 f.
 - weibliches Semireligiosentum 65 ff.
- Funktionseliten (1834-1871): Deutscher Zollverein 74 f.
- Gadjah Mada University Yogyakarta (Faculty of Psychology) 225
- Gauß, Carl Friedrich 71 ff.
- Geburtenrückgang in Deutschland 219
- Gedenkorte: Kriegsschauplätze des Zweiten Weltkriegs 93 f.
- Geisteswissenschaften
- Öffentlichkeit 21 f.
 - Pro Geisteswissenschaften (Stiftungsinitiative) Fritz Thyssen Stiftung/VolkswagenStiftung 21 f.
 - Geisteswissenschaften International – Preis zur Förderung der Übersetzung geisteswissenschaftlicher Literatur 13 ff.
- Geisteswissenschaftliches Stipendienprogramm: Franckesche Stiftungen 310 f.
- Germanistik in China 159 ff.
- Germanistisches Institut (RWTH Aachen) 152
- Gesangstraditionen: Albanien 232 f.
- Geschichtsphilosophie: Alexandre Kojève 47 f.
- Geschichtspolitik: Schleswig-Holstein nach 1945 91
- Geschichtswissenschaften
- Historia Scientiarum (17.-19. Jh.): Reprintprogramm 99 f.
 - Jürgen-Heideking-Fellowship (Deutsches Historisches Institut/DHI, Washington) 312 ff.
- Gesellschaft
- Geburtenrückgang in Deutschland 219
 - Geisteswissenschaften 21 f.
- GESIS-Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften, Mannheim 197
- Gesprächskreis: Transatlantische Beziehungen 251 f.
- Gesprächsprotokolle: sowjetische Soldaten 84 ff.
- Gesundheitsinstitutionen (deutsche): MigrantInnen 229 f.
- GIGA Institut für Afrika-Studien (Hamburg) 207
- Girnavaz (Türkei): Ausgrabungen 112
- Gleichgewichtsanalyse: Familienstruktur und Einkommensunsicherheit 176 ff.
- Global Public Policy Institute Berlin 245

- Global Art 19 ff.
 Globale Verantwortung 50 ff.
 Globalisierung:
 – Diffusionsprozesse in Industriegesellschaften 206 f.
 – Kunstbegriff 19 ff.
 – Steuer- und Bildungspolitik 179 ff.
 Gnôthi Seauton 307
 Gnomologien (arabische und syrische) 144 ff.
 Goethe, Johann Wolfgang von 150 f.
 Grabfunde (späteiszeitliche) 106 f.
 Granulozytopenie s. Neutropenie
 Großbritannien
 – Adjudication-Verfahren als Vorbild für Deutschland 191 ff.
 – Landhäuser: Hopetoun House 135 f.
 Große kommentierte Frankfurter Ausgabe (GKFA): Thomas Mann 156 f.
 Gründungswahlen: Estland und Lettland 205 f.
 Grundgesetz: 60 Jahre 23 ff., 204 f.
 Grundrechte (Deutschland und Europa): Handbuch 184 ff.
 Gruppenverhalten: Bereitstellung von öffentlichen Gütern 201
 Gundolf, Elisabeth s. Salomon, Elisabeth
 Gundolf, Friedrich 154 f.
 Gymnasien: Priene (Türkei) 118 f.
- Hadassah Medical School (The Hebrew University of Jerusalem) 295
 Haiti: Bildungsentscheidungen 181 f.
 Halbwachs, Maurice 222 f.
 Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e.V. (TU Dresden) 80
 Handbücher
 – Grundrechte: Deutschland und Europa 184 ff.
 – mecklenburgisches Klosterbuch 69 f.
 – Öffentliches Recht (EU): Jus Publicum Europaeum 237
 – Schemata diversarum artium 127 ff.
 – Verwaltungsrechtswissenschaft 188 f.
 Handschriften
 – Forschungsbibliothek Gotha 308 ff.
 – hebräische 59 ff.
 – venezianische Psalmkompositionen 138 ff.
 – Walker, Alexander: Jaina und Briten 70 f.
 – Würzburger Dombibliothek (Bodleian Library (Univ. Oxford)) 147 f.
 Hautkrankheit
 – Netherton-Syndrom 278 f.
 – Psoriasis 276 f.
 Havel, Václav 92 f.
 Hebrew University of Jerusalem
 – Center for Jewish Art 59
 – Faculty of Agricultural, Food and Environmental Quality Science 296
 – Hadassah Medical School 295
 – Institute of Life Sciences 299
 Heiligtümer
 – Isryie 122 ff.
 – Pergamon 113 f.
 Hellenismus: Zeitmessung 115 ff.
 Helmholtz Zentrum München
 – Institut für Entwicklungsgenetik 268
 – Institut für Humangenetik 258
 – Institut für molekulare Immunologie 277
 Hepatozelluläres Karzinom s. Leberzellkarzinom
 Herzerkrankungen
 – CaMKII und PKA 283 ff.
 – familiäre hypertrophe Kardiomyopathie (FHC) 286 f.
 – Kardiomyopathie 285 f.
 Herzinsuffizienz s. Kardiomyopathie
 Herzmuskelerkrankung 285 ff.
 Herzog-Ernst-Stipendienprogramm 308 ff.
 Hilfsangebote bei Naturkatastrophen 225 ff.
 Hispano-Amerika: Kirchenrechtsgeschichte 96 f.
 Historia Scientiarum (17.-19. Jh.): Reprintprogramm 99 f.
 Historiographien: jüdische Philosophie 40 f.
 Historisch-Kritische Gottfried Keller-Ausgabe (HKKA) 155 f.
 Historisches Institut (Univ. Jena) 74, 89
 Historisches Seminar (Univ. Freiburg) 91
 Historisches Seminar (Univ. Kiel) 91
 Historisches Seminar (Univ. Köln) 30

Historisches Seminar (Univ. Leipzig) 69
 Historisches Seminar (Univ. Mainz)
 86 f.
 Historisches Seminar (Univ. München)
 31, 75, 134
 HIV/AIDS: Antiretrovirale Therapie
 (ART) 230 ff.
 Hochrisikoforschung (biologische)
 247 ff.
 Hochschule für Musik Franz Liszt:
 Institut für Musikwissenschaft
 Weimar-Jena 138
 Holozän: Wadi Howar (Sudan) 110 f.
 Hopetoun House (Schottland):
 Architekturgeschichte 135 f.
 Human Genetics Division,
 General Hospital Southampton
 (Univ. Southampton) 290
 Humboldt-Universität zu Berlin
 – Institut für Deutsche Literatur 252
 – Institut für Philosophie 36
 – Institut für Psychologie 218
 – Institut für Sozialwissenschaften 219
 – Lehrstuhl für Bürgerliches Recht,
 Privates Bau- und Immobilienrecht
 191
 IBM s. Einschlusskörpermyositis
 Identitätsbildung: Albanien 232 f.
 Ideologiegeschichte: Jacob L. Talmon
 80 f.
 IEEI s. Institute for Strategic and
 International Studies (Lissabon)
 IGF-1-R (Insulin-like-Growth-1-Factor
 receptor) 265 f.
 Illegaler Drogenkonsum 220 f.
 Immunologie
 – Autoimmunerkrankungen
 s. auch dort
 – entzündliche Darmerkrankungen
 279 f.
 – Netherton-Syndrom 278 f.
 – Neutropenie 274 f.
 Immuntoleranz in der Schwangerschaft
 275 f.
 Inclusion Body Myositis 271 f.
 Indien: Jaina und Briten 70 f.
 Industrialisierung: Montanregionen
 77 ff.

Informationstechnologien: neue
 Medien 162 f.
 Informationsübertragungsprozesse:
 internationale Finanzmärkte 241 ff.
 Informations- und Kommunikations-
 technologien 178 f.
 Inschriften
 – sabäische: Awam-Tempel/Mahram
 Bilqis in Marib (Jemen) 122
 – safaitische Nomadenstämme
 (nordjordanische Wüste) 124 f.
 Institut français des relations internatio-
 nal (ifri) (Paris) 313
 Institut für Afrikanistik (Univ. Köln) 148
 Institut für Ägyptologie und Koptologie
 (Univ. Münster) 109
 Institut für Biochemie (Univ. Leipzig)
 281
 Institut für Biologie, Abteilung Genetik
 & Molekulare Neurobiologie
 (Univ. Marburg) 256
 Institut für Biologische Chemie
 und Ernährungswissenschaft
 (Univ. Hohenheim) 296
 Institut für Deutsche Literatur
 (Humboldt-Univ. Berlin) 252
 Institut für Deutsche Philologie
 (Univ. München) 146
 Institut für deutsches und
 ausländisches Zivilprozessrecht
 (Univ. Freiburg) 190
 Institut für deutsches und europäisches
 Verwaltungsrecht (Univ. Heidelberg)
 188
 Institut für Entwicklungsgenetik
 (Helmholtz Zentrum München) 268
 Institut für Ethik und Geschichte der
 Medizin (Univ. Bochum) 150
 Institut für Ethnologie (FU Berlin) 230
 Institut für Ethnologie (Univ. Münster)
 229
 Institut für Experimentelle und
 klinische Pharmakologie
 (Universitätsklinikum Hamburg-
 Eppendorf) 286
 Institut für Geowissenschaften
 (Univ. Kiel) 119
 Institut für Geschichte der Natur-
 wissenschaften (Univ. Hamburg) 71
 Institut für Humangenetik (Helmholtz
 Zentrum München) 257

- Institut für Humangenetik
(Univ. Erlangen-Nürnberg) 260
- Institut für interkulturelle Kommunikation/Germanistik (Univ. Mainz) 47
- Institut für Interkulturelle und Internationale Studien (Univ. Bremen) 244
- Institut für Italienische Philologie
(Univ. München) 149
- Institut für Katholische Theologie
(Univ. Saarbrücken) 65
- Institut für Klassische Altertumskunde
(Univ. Kiel) 118
- Institut für Klassische Archäologie
(Univ. München) 115
- Institut für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung
(Univ. München) 199
- Institut für Kriminalwissenschaften
(Univ. Marburg) 240
- Institut für Kunstgeschichte und Archäologie (Univ. Bonn) 131
- Institut für Medizinische Genetik,
Campus Virchow-Klinikum
(Charité Berlin) 301
- Institut für Medizinische Psychologie
(Univ. Heidelberg) 220
- Institut für molekulare Immunologie
(Helmholtz-Zentrum München) 277
- Institut für Musikwissenschaft
(Univ. Halle-Wittenberg) 232
- Institut für Musikwissenschaft Weimar-Jena (Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar) 138
- Institut für Ökologie (TU Berlin) 110
- Institut für Pathologie
(Univ. Halle-Wittenberg) 289
- Institut für Pathologie
(Univ. Regensburg) 294
- Institut für Pharmakologie und Toxikologie (Univ. Marburg) 288
- Institut für Pharmazie und Molekulare Biotechnologie IPMB (Univ. Heidelberg) 264
- Institut für Philosophie (Univ. Bochum) 40
- Institut für Philosophie
(Humboldt-Univ. Berlin) 36
- Institut für Philosophie (Univ. Jena) 165
- Institut für Philosophie (Univ. Kassel) 50
- Institut für Philosophie
(Univ. Rostock) 48
- Institut für Philosophie
(Univ. Würzburg) 50
- Institut für Philosophie und Politikwissenschaft (Univ. Dortmund) 52
- Institut für Politikwissenschaft
(TU Dresden) 203
- Institut für Politikwissenschaft
(Univ. Greifswald) 206
- Institut für Politische Wissenschaft
(Univ. Hannover) 195
- Institut für Politische Wissenschaft
(Univ. Heidelberg) 246
- Institut für Psychologie
(Humboldt-Univ. Berlin) 218
- Institut für Psychologie (Univ. Utrecht) 218
- Institut für Rundfunkrecht (Univ. Köln) 28
- Institut für Slavistik (Univ. Regensburg) 157
- Institut für Sozialwissenschaft
(Univ. Kiel) 209
- Institut für Sozialwissenschaften
(Humboldt-Univ. Berlin) 219
- Institut für Sozialwissenschaften
(Univ. Hohenheim) 200
- Institut für Staatswissenschaft und Rechtsphilosophie (Univ. Freiburg) 188
- Institut für Statistik (Univ. Hannover) 174
- Institut für Statistik und Ökonometrie
(Univ. Kiel) 182
- Institut für Steuerrecht (Univ. Bonn) 194
- Institut für Stiftungsrecht und das Recht der Non-Profit-Organisationen
(Bucerius Law School Hamburg) 194
- Institut für Telekommunikationssysteme (TU Berlin) 163
- Institut für Toxikologie und Genetik
(Forschungszentrum Karlsruhe) 270
- Institut für Ur- und Frühgeschichte
(Univ. Heidelberg) 112
- Institut für Ur- und Frühgeschichte und Vorderasiatische Archäologie
(Univ. Heidelberg) 112
- Institut für vor- und frühgeschichtliche Archäologie und provinzialrömische Archäologie (Univ. München) 120

- Institut für Weltwirtschaft (Kiel) 209
 Institut für Wirtschaftsrecht
 (Univ. Osnabrück) 238
 Institut für Zeitgeschichte (Prag) 92
 Institut für Zellbiochemie und
 Klinische Neurobiologie (Univ.
 Klinikum Hamburg-Eppendorf) 259
 Institute for Advanced Study: Collegium
 Budapest 306
 Institute of Comparative Law
 (Waseda Univ., Tokyo) 28
 Institute for German Cultural Studies
 (Cornell Univ., Ithaca) 252
 Institute for Strategic and International
 Studies/IEEI (Lissabon) 313
 Institute of Life Sciences
 (Hebrew Univ. Jerusalem) 299
 Instituto de Historia del Derecho
 Canónico Indiano (Pontificia
 Universidad Católica Argentina,
 Buenos Aires) 96
 Instytut Spraw Publicznych (Warschau)
 223
 Interkonfessionelle Verständigung:
 kirchliche Lehre 67
 Internationale Akademie für
 Pädagogik, Psychologie und
 Ökonomie gGmbH (FU Berlin) 225
 Internationale Finanzmärkte 241 ff.
 Internationale Sicherheitspolitik:
 „Einmischungspolitik“ 244 f.
 Internationaler Strafgerichtshof (ICC)
 240 f.
 Internationaler Terrorismus 246 f.
 Internationales Strafrecht: organisierte
 Kriminalität 238 f.
 Islamische Nichtregierungsorganisa-
 tionen (NGOs): Balkan 223 ff.
 Israel: Qesem Cave 104 ff.
 Isriye (Syrien): Tempel 122 ff.
 Italien
 – Bologna-Center of the Paul
 H. Nitze School of Advanced
 International Studies: Stipendien-
 programm 312
 – Literarische Autorschaft (Frühe
 Neuzeit) 149 f.
 Ius Canonicum 96 f.
 Jaina: Kolonialzeit 70 f.
 Jean Monnet Lehrstuhl (Univ. Köln)
 249
 Jemen: sabäische Inschriften aus dem
 Awam-Tempel/Mahram Bilqis in
 Marib 122
 John F. Kennedy-Institut für Nord-
 amerikastudien (FU Berlin):
 Ernst Fraenkel Lecture Series 209
 Johns Hopkins University: Paul
 H. Nitze School of Advanced Inter-
 national Studies, Bologna-Center
 312
 Juden/Judentum
 – Antisemitismus: Skandinavien
 (1879-1914) 81 f.; Litauen (1883-
 1914) 82 ff.
 – hebräische Handschriften 59 ff.
 – jüdische Lektionare 59
 – jüdische Philosophie 40 f.
 – Jiddisch 157 f.
 – Simon-Dubnow-Vorlesung
 (Univ. Leipzig) 98 f.
 – Stiftungswesen (München): 19./20.
 Jahrhundert 75 ff.
 Jürgen-Heideking-Fellowship
 (Deutsches Historisches Institut/
 DHI, Washington): moderne und
 internationale Geschichte 312 ff.
 Jurisdiktionskonflikte: organisierte
 Kriminalität 238 f.
 Juristische Fakultät (Univ. Tübingen)
 193
 Jus Publicum Europaeum 237
 Kaiser Trajan: Kenotaph (Şekerhane
 Köşkü) 119 f.
 Kaiserreich: Akkumulatorenindustrie
 79
 Kardiomyopathie 285 f.
 Kastil, Alfred 50
 Kataloge
 – Handschriften der Würzburger
 Dombibliothek (Bodleian Library)
 147 f.
 – Zeitmessung 115 ff.
 Katastrophenhilfe 225 ff.
 Kayalipinar/Ostkappadokien (Türkei):
 bronzezeitlicher Palastbezirk 113

- Keller, Gottfried: Gedichte 155 f.
 Kennedy-Krankheit 270 f.
 Kenotaph: Şekerhane Köşkü 119 f.
 Keramikfunde (Frienstedt) 120 ff.
 Kindstötungen 219 f.
 Kirchenmusik (katholische):
 Psalmkompositionen 138 ff.
 Kirchenrechtsgeschichte in Hispano-
 Amerika (Frühe Neuzeit) 96 f.
 Kirchliche Lehre: interkonfessioneller
 Vergleich 67
 Klavierkonzert: Johannes Brahms
 141 ff.
 Klenze, Leo von 134 f.
 Klinik für Neurologie (TU München)
 273
 Klinik für Neurologie (Universitäts-
 klinikum Hamburg-Eppendorf) 262
 Klinik für Psychiatrie und Psycho-
 therapie (Univ. Göttingen) 266
 Klinik und Poliklinik für Dermatologie
 und Allergologie (Univ. München)
 276
 Klinik II und Poliklinik für Innere
 Medizin (Univ. Köln) 265
 Klinikum der Universität München:
 Dr. von Haunersches Kinderspital
 278
 Klinikum rechts der Isar, II. Medizi-
 nische Klinik (TU München) 298
 Klinikum rechts der Isar, Institut für
 Humangenetik (TU München) 257
 Klosterbuch: Mecklenburg 69 f.
 Köln
 – Amerikahaus 136 f.
 – THESEUS 249 ff.
 Kojève, Alexandre 47 f.
 Königsinschriften (sabäische):
 Awam-Tempel/Mahram Bilqis in
 Marib (Jemen) 122
 Kolitis 279 f.
 Kolonialzeit/Kolonisation
 – Kirchenrechtsgeschichte in
 Hispano-Amerika 96 f.
 – Jaina und Briten in Gujarat 70 f.
 Kommunikations- und Informations-
 technologien 178 f.
 Kompositionsstudien: Beethoven,
 Ludwig van 140 f.
 Konflikte (innerstaatliche):
 „Einmischungspolitik“ 244 f.
 Konfliktlösung (baurechtliche):
 Adjudication-Verfahren 191 ff.
 Konservatismus nach 1945
 (Deutschland/USA) 252 f.
 Konsumgüter: Fair Trade 221 f.
 Kontroll- und Zulassungsverfahren
 für biologische Hochrisikoforschung
 247 ff.
 Korrespondenzen s. Briefe
 Kraus, Oskar 50
 Krebserkrankungen s. Tumor-
 entstehung/Tumorkrankheiten
 Kreditpolitik: Bankenkrise 1931 79 f.
 Kriegsschauplätze: Zweiter Weltkrieg
 93 f.
 Kriegswahrnehmung: deutsche Wehr-
 machtssoldaten 86 f.
 Kriminalität (organisierte) 238 f.
 Kriminologisches Forschungsinstitut
 Niedersachsen, Hannover 219
 Krisenmanagement (EU):
 Organisationslernen 245 f.
 Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe
 (KFSA) 151 f.
 Kulturhäuser: Amerikahaus, Köln 136 f.
 Kulturwissenschaftliches Institut Essen
 86 f.
 Kun, Peter van der s. Cunaeus, Petrus
 KunstBewusst: Vortragsreihe (Museum
 Ludwig; Wallraf-Richartz-Museum/
 Fondation Corboud (Köln) 126 f.
 Kunstgeschichtliches Institut
 (Univ. Bochum) 130
 Kunstgeschichtliches Seminar
 (Univ. Hamburg) 131
 Lambert, Johann Heinrich 41 ff.
 Laminopathien 299 ff.
 Landesstiftungsrecht 194
 Landhäuser (Großbritannien):
 Hopetoun House 135 f.
 Landschaftsarchäologie: Tell el-Farain,
 Nildelta 108 f.
 Lateinamerika
 – frühneuzeitliche Kirchenrechts-
 geschichte 96 f.
 – Erinnerungskultur 97 f.
 – Thyssen-Humboldt-Kurzzeitstipen-
 dien 314 f.

- Lateinamerika-Institut (FU Berlin) 97
 Lateralsklerose (amyotrophe) 267 ff.
 Lebensläufe: individuelle und soziale
 Determinanten 218
 Leberzellkarzinom 290 f.
 Lectures s. Vorlesungen/Vorträge
 Lehrbuch: Völkerstrafprozessrecht 240 f.
 Lehrstuhl Baugeschichte
 (Univ. Cottbus) 132, 135
 Lehrstuhl Denkmalpflege
 (Univ. Cottbus) 135
 Lehrstuhl für Bürgerliches Recht,
 Privates Bau- und Immobilienrecht
 (Humboldt-Univ. Berlin) 191
 Lehrstuhl für Empirische Sozial- und
 Wirtschaftsforschung (Univ. Köln) 201
 Lehrstuhl für Finanzwissenschaft
 (Univ. Würzburg) 176
 Lehrstuhl für Islamwissenschaft
 (Univ. Erfurt) 223
 Lehrstuhl für Kirchengeschichte/
 Patristik (Univ. Bochum) 56
 Lehrstuhl für Kirchengeschichte
 (Univ. Erlangen) 55
 Lehrstuhl für Kirchengeschichte
 des Altertums und Patrologie
 (Univ. München) 57
 Lehrstuhl für Neuere deutsche Literatur-
 wissenschaft (Univ. Bamberg) 156
 Lehrstuhl für Neuere und Neueste
 Geschichte (Univ. Siegen) 73
 Lehrstuhl für Öffentliches Recht und
 Staatsphilosophie (Univ. München)
 237
 Lehrstuhl für Ökonometrie
 (Univ. Erfurt) 241
 Lehrstuhl für Politische Wissenschaft II
 (Univ. Mannheim) 246
 Lehrstuhl für Steuerrecht
 (Univ. Bochum) 243
 Lehrstuhl für Strafrecht und Straf-
 prozessrecht (Univ. Heidelberg) 239
 Lehrveranstaltungen s. Vorlesungen/
 Vorträge
 Leibniz-Zentrum für Medizin und Bio-
 wissenschaften (Forschungszentrum
 Borstel) 272
 Leistungsbilanz: globale Ungleich-
 gewichte 182 f.
 Lektionare (jüdische und christliche) 59
 Leproserie St. Nikolai 132 ff.
 Lettland: Gründungswahlen 205 f.
 Lexika s. Nachschlagewerke
 Liddle-Syndrom 282 f.
 Lietuvos Istorijos Institutas (Litauen) 82
 LIMES Institut (Univ. Bonn) 282
 Litauen: Antisemitismus (1883-1914)
 82 ff.
 Literatur und Sprache
 – Autorschaft (italienische Frühe
 Neuzeit) 149 f.
 – chinesische Germanistik 159 ff.
 – Cunaeus, Petrus 146 f.
 – deutsche Literatur und Literatur-
 kritik 161 f.
 – Französisch 158 f.
 – Goethe, Johann Wolfgang von 150 f.
 – Gnomologien (arabische und
 syrische) 144 ff.
 – Gundolf, Friedrich 154 f.
 – Halbwachs, Maurice 222 f.
 – hebräische Handschriften 59 ff.
 – Jiddisch 157 f.
 – Keller, Gottfried 155 f.
 – Literaturstraße 159 ff.
 – Safaitisch 124 f.
 – Salomon, Elisabeth 154 f.
 – Tacitus 146
 – Übersetzungsförderung: Geistes-
 wissenschaften International 13 ff.
 – Wassermann, Jakob: Tagebücher
 152 ff.
 Literaturstraße 159 ff.
 Liturgische Bücher (jüdische und
 christliche) 59
 London School of Economics and
 Political Science: Department of
 Social Policy 202
 Lou-Gehrig-Syndrom s. Amyotrophe
 Lateralsklerose
 Ludwig I. von Bayern 134 f.
 Lungenkrebs 291 f.
 LVR-Landesmuseum Bonn 106
 Lyrik s. Poetik
 Mäzenatentum: München (19. und
 20. Jhd.) 75 ff.
 Magnus, Eduard: Briefe 131
 Maison des Sciences de l'Homme (Paris):
 Clemens Heller-Programm 311 f.

- Mammakarzinom s. Brustkrebs
Mann, Thomas 156 f.
Markt- und Kreditrisiko: Modellrisiko 174 f.
Marty, Anton 50
Max-Planck-Institut für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht (Heidelberg) 237
Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Privatrecht (Hamburg) 189
Max-Planck-Institut für Biochemie (Martinsried/Planegg) 277
Max-Planck-Institut für medizinische Forschung (Heidelberg) 263
Max-Planck-Institut für neurologische Forschung (Köln) 291
Max-Planck-Institut zur Erforschung von Gemeinschaftsgütern (Bonn) 79
Mazedonien: NATO 209
Mecklenburg: Klöster und Stifte 69 f.
Medien und Recht: Zweites Thyssen-Symposion 28 ff.
Medienberichterstattung: Wahlentscheidungsprozesse (Bundestagswahlkampf 2009) 199 f.
Medizinische Hochschule Hannover: Abteilung Pädiatrische Hämatologie und Onkologie, Zentrum Kinderheilkunde und Jugendmedizin 274
Medjerda (Tunesien): trajanische Brücke 120
Megacities: Mexiko-Stadt, Buenos Aires 97 f.
Mexiko-Stadt: Erinnerungskultur 97 f.
Migranten/Migrantinnen: deutsche Gesundheitsinstitutionen 229 f.
Mikrosimulationsmodell: Unternehmensbesteuerung 171 ff.
Militarisierung: eritreische Gesellschaft 207 ff.
Mittelpleistozän: ökologische Verhältnisse und Besiedlung 104 ff.
Mittel- und Osteuropäische Länder/MOEL:
– Albanien: Identitätsbildung 232 f.
– Balkan: Wahhabismus 223 ff.
– Bibliotheksbeihilfe: Historia Scientiarum (17.-19. Jhd.) 99 f.
– Collegium Budapest: Fellow-Stipendien 306
– Gnôthi Seauton 307
– Gründungswahlen: Estland und Lettland 205 f.
– NATO (Polen, Mazedonien, Ukraine) 209
Mittelalter
– Handschriften der Würzburger Dombibliothek (Bodleian Library) 147 f.
– Hebräische Handschriften 59 ff.
– Leproserie St. Nikolai (Bardowick) 132 ff.
– nubische Geschichte 148 f.
– Schemata diversarum artium 127 ff.
Mittelschichten: Wohlfahrtsstat 94 f.
Modellbildung: Astroteilchenphysik 52 ff.
Modellrisiko: Finanzinstitutionen 174 f.
Modelle als Akteure 163 f.
Moderne: Selbstporträts 130 f.
Moderne Lebensläufe 218
MOEL s. Mittel- und Osteuropäische Länder
Monash University Melbourne: Psychology Department 225
Montanregionen: Europa 77 ff.
München: Stiftungswesen (19. und 20. Jhd.) 75 ff.
Mukoviszidose 287 f.
Multiple Sklerose: CX3CR1 und CX3CL1 273 f.
Multivariate Volatilitätsprozesse 175 f.
Museen/Sammlungen
– Museum Ludwig (Köln) 126
– Museum Schnütgen (Köln) 127
– Wallraf-Richartz-Museum/Fondation Corboud (Köln) 126
– zeitgenössische Kunst 19 ff.
Musik/Musikwissenschaft
– Beethoven, Ludwig van 140 f.
– Brahms, Johannes 141 ff.
– Psalmvertonung venezianischer Frauenkonservatorien 138 ff.
Musikwissenschaftliches Institut (Univ. Kiel) 141
Muskelkrankungen:
– Einschlusskörpermyositis 271 f.
– Muskelathrophie (spinobulbäre) s. Kennedy-Krankheit
Muskelinvasiver Blasenkrebs 296 f.

- Nachkriegszeit (nach 1945):
 - „Besatzungskinder“ 89 ff.
 - Gedenkorte 93 f.
 - Schleswig-Holstein/Südjylland 91
- Nachschlagewerke/Lexika/Wörterbücher: Zivilrecht (europäisches) 189 f.
- Nachwuchswissenschaftler
 - Aufbruch 1989 100
 - Rückkehrstipendien 256
- Naher Osten
 - Europa 16 ff.
 - Postdoktorandenprogramm 17
- Nationalismus: Litauen 82 f.
- Nationalsozialismus
 - Abhörprotokolle 87 ff.
 - Wehrmachtssoldaten 86 ff.
- NATO: Motor des demokratischen und wirtschaftlichen Wandels 209
- Naturkatastrophen: Nothilfe 225 ff.
- Naturwissenschaftliche Schriften:
 - Johann Wolfgang von Goethe 150 f.
- Nemo-tenetur-Grundsatz 239 f.
- Nephrotisches Syndrom 288 f.
- Netherton-Syndrom 278 f.
- Neue Medien: Informationstechnologien 162 f.
- Neurodegenerative Erkrankung
 - Alzheimer Krankheit 263 ff.
 - familiäre britische und dänische Demenz 266 f.
 - Kennedy-Krankheit (spinobulbäre Muskelathrophie) 270 f.
 - Multiple Sklerose CX3CR1 und CX3CL1 273 f.
- Neurogenetische Erkrankung
 - Fragiles X-Syndrom 259
 - Charcot-Marie-Tooth-Krankheit 262 f.
- Neurologie
 - Amyotrophe Lateralsklerose 267 ff.
 - Restless Legs Syndrome 257
- Neurologische Klinik (Univ. Düsseldorf) 262
- Neurologische Klinik: Universitätsklinikum des Saarlandes (Homburg) 267
- Neuronen-Aktivitätsmuster (Alzheimer Krankheit) 263 f.
- Neutropenie 274
- New Europe College – Institute for Advanced Study (Bukarest) 317
- Newton, Isaac: Rezeption 40
- Nichtregierungsorganisationen (NGOs)
 - islamische 223 ff.
 - Katastrophenhilfe 225 ff.
- Nierenerkrankung: Nephrotisches Syndrom 288 f.
- Nietzsche, Friedrich 48 f.
- Nikolaihof (Bardowick): Leproserie 132 ff.
- Nildelta (Ägypten): Landschaftsarchäologie 108 f.
- Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften 6, 12
- Nomadentum: Safaiten (nordjordanische Wüste) 124 f.
- Nubien: Mittelalter 148 f.
- Oase Siwa: Siedlungsgeschichte 110
- OECD-Länder: Familienpolitik 202 f.
- Öffentliches Recht (EU): Jus Publicum Europaeum 237
- Öffentlichkeit: Geisteswissenschaften 21 f.
- Opus magnum: geisteswissenschaftliche Monographie 22 f.
- Organisationslernen in der EU 245 f.
- Organisierte Kriminalität 238 f.
- Orient-Abteilung (Deutsches Archäologisches Institut (Berlin)) 122
- Orientalisches Institut (Univ. Halle-Wittenberg) 144
- Ostrom, Elinor s. Reimar Lüst-Preis
- Otto-Wolff-Direktor des Forschungsinstituts der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik e.V. (Berlin) 251
- p 53-Pathway (Funktionalität) 289 f.
- Pädiatrische Pneumologie und Mukoviszidose-Zentrum, Klinik für Kinderheilkunde III, Zentrum für Kinder- und Jugendmedizin (Univ. Heidelberg) 187
- Palastbezirk von Kayalipinar/Ostkappadokien 113
- Pankreaskarzinom
 - s. Bauchspeicheldrüsenkrebs

- Paris: THESEUS 249 ff.
- Paul H. Nitze School of Advanced International Studies (Johns Hopkins Univ.): Bologna-Center: Stipendienprogramm 312
- Pedasa (Türkei): Stadtforschung 114 f.
- Peking University, Deutsche Abteilung 21, 23
- Pergamon (Griechenland): Sakraltopographie 113 f.
- Perzeption und Rezeption der Antike 306 f.
- Philosophie
- Aristoteles 37 f.
 - Astroteilchenphysik: Modellbildung 52 ff.
 - Bakunin, Michail 45 f.
 - Brentano, Franz 50
 - Bruno, Giordano 38 f.
 - Dilthey, Wilhelm 22 f.
 - Globale Verantwortung 50 ff.
 - Historiographien der Jüdischen Philosophie 40 f.
 - Kojève, Alexandre 47 f.
 - Lambert, Johann Heinrich 41 ff.
 - Newton, Isaac 40
 - Nietzsche, Friedrich 48 f.
 - Platon 36 f.
 - Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph 43 ff.
 - Schlick, Moritz 48 f.
- Philosophische Fakultät (Univ. Mannheim) 41
- Philosophisches Seminar (Univ. Freiburg) 43
- Philosophisches Seminar (Univ. Kiel) 40
- Philosophisches Seminar (Univ. München) 38
- Philosophisches Seminar (Univ. Tübingen) 37, 45
- Plakate: visuelle Kommunikation 200 f.
- Platon: Selbsterkenntnis-Theorie 36 f.
- Poetik/Lyrik
- Aristoteles 37 f.
 - DeCarvajal y Mendoza, Luisa 66 f.
 - Keller, Gottfried 155 f.
- Polen
- Deutschland 223
 - NATO 209
- Politik
- Besonderheiten 195 ff.
 - Familienpolitik 202 f.
 - „Einmischungspolitik“ 244 f.
 - Visualisierung 200 f.
 - wohlfahrtsstaatliche 201 f.
 - Wählerpräferenzen: Bundestagswahlen 2002 und 2005 197 f.
- Politische Kommunikation: Wahlplakate 200 f.
- Politische Philosophie 195 ff.
- Pontificia Universidad Católica Argentina, Buenos Aires: Instituto de Historia del Derecho Canónico Indiano 96
- Postdoktorandenprogramm: Nachwuchswissenschaftler aus dem Nahen Osten 17
- Posttraumatische Belastungsstörung (PTBS) 256 f.
- Präventions- und Interventionspolitik 244 f.
- Praktisch-theologisches Seminar (Univ. Heidelberg) 67
- Prečan, Vilém 92 f.
- Predigtrezeption 67 f.
- Preise
- Geisteswissenschaften International 13 ff.
 - Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften 6, 12 f.
 - Reimar Lüst-Preis 5 f., 12 f.
 - sozialwissenschaftliche Aufsätze in Zeitschriften 215 f.
- Priene (Türkei): Gymnasien 118 f.
- Private Haushalte: Besteuerung und Vermögensbildung 173 f.
- Privatrecht s. Zivilrecht
- Pro Geisteswissenschaften: Stiftungsinitiative der Fritz Thyssen Stiftung und der VolkswagenStiftung 21 f.
- Programmierter Zelltod 272 f.
- Prozessrecht (zivil): Europa 190 f.
- Psalmvertonung: venezianische Frauenkonservatorien 138 ff.
- Psoriasis 276 f.
- Psychiatrische Institutionen: MigrantInnen 229 f.
- Psychology Department (Monash University Melbourne) 225
- PTBS s. Posttraumatische Belastungsstörung

Qesem Cave (Israel) 104 ff.

RAND Corporation (Washington, D.C.)
313

Reimar Lüst-Preis 5 f., 12 f.

Reprintprogramm: Historia Scientiarum
(17.-19. Jh.) 99 f.

Restless Legs Syndrome (RLS) 257

Retardierung (psychomotorische):
Wolf-Hirschhorn-Syndrom 260 f.

Rezeption:

- Charles Darwin 73 f.
- Isaac Newton 40
- Nietzsche - Schlick 48 f.
- Predigt 67 f.

Rheinisch-Westfälische Technische
Hochschule (Aachen) s. RWTH
Aachen

Risikoforschung (biologische) 247 ff.

Romanisches Seminar (Univ. Freiburg)
158

Roquin 277 f.

Rückkehrstipendien: Nachwuchs-
wissenschaftler 256

Ruhr-Universität Bochum s. Universität
Bochum

Russland/Russische Föderation

- Gauß, Carl Friedrich 71 ff.
- Thyssen-Vorlesungen am DHI
Moskau: Deutschland-Russland-
Europa 101 ff.

Rutgers University, New
Brunswick/USA: Department of
History 84

RWTH Aachen: Germanistisches
Institut 152

Saba (Jemen): sabäische Inschriften
aus dem Awam-Tempel/Mahram
Bilqis in Marib 122

Sakraltopographie: Pergamon 113 f.

Salomon, Elisabeth 154 f.

Safaiten: Nomadentum 124 f.

Schedula diversarum artium 127 ff.

Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph
43 ff.

Schlegel, Dorothea 151 f.

Schlegel, Friedrich 151 f.

Schleswig-Holstein: Geschichtspolitik
nach 1945 91

Schlick, Moritz 48 f.

Schuppenflechte s. Psoriasis

Schwangerschaft: Immuntoleranz
275 f.

Şekerhane Köşkü 119 f.

Selbstbelastungsverbot: „Nemo tenetur“
239 f.

Selbsterkenntnis-Theorie: Platon 36 f.

Selbstporträts: Frühe Neuzeit und
Moderne 130 f.

Selinus: Şekerhane Köşkü 119 f.

Seminar für Orientkunde (Univ. Mainz)
122

Seminar für Semitistik und Arabistik
(FU Berlin) 124

Seminar für Wirtschafts- und Sozial-
geschichte (Univ. Mannheim) 30

Semireliogiosentum (weibliches) 65 ff.

SIAS/Center for Transatlantic Relations
313

Sideroblastische Anämie 281 f.

Siedlungsgeschichte

- Fienstedt (Germanen und Römer)
120 ff.

- Girnavaz (Türkei) 112

- Isryie (Seriana) 122 ff.

- Nildelta (Ägypten) 108 f.

- Oase Siwa (Ägypten) 110

- Pergamon (Griechenland) 113 f.

- Qesem Cave (Israel) 104 ff.

- Tell el-Farain (Buto) 108 f.

Siegelamulette (ägyptische) 109 f.

Simon-Dubnow-Institut für
Jüdische Geschichte und Kultur
(Univ. Leipzig) 98

Simon-Dubnow-Vorlesung
(Univ. Leipzig) 98 f.

Skandinavien: Antisemitismus
(1879-1914) 81 f.

Skarabäus (Siegelamulette) 109 f.

Somatosensorisches System 261 f.

Sowjetunion s. UdSSR

Sozialisationsbedingungen:
„Besatzungskinder“ 89 ff.

Soziologisches Institut (Univ. Zürich)
221

Sozioökonomische Veränderungen:
Geburtenrückgang 219

- Spinobulbäre Muskelathrophie
s. Kennedy-Krankheit
- Sprache s. Literatur und Sprache
- Spruchsammlung 144 f.
- St. Nikolai: Leproserie 132 ff.
- Staatshaftungsrecht in Europa 186 f.
- Stadtarchäologie/Stadtforschung
- Kayalipinar/Ostkappadokien (Türkei): Palastbezirk 113
 - Pedasa (Türkei): Befestigungssystem 114 f.
 - Pergamon (Griechenland) 113 f.
 - Priene (Türkei): Gymnasien 118 f.
- Städtische Topografie: Mexiko-Stadt, Buenos Aires 97 f.
- Stalingrad 1942/43 84 ff.
- Stephan Kuttner Institute of Medieval Canon Law (Univ. München) 96
- Steuerrecht: Zusammenarbeit von Finanzbehörden 243 f.
- Steuer- und Bildungspolitik: Globalisierung 179 ff.
- Stiftung Aufarbeitung der SED-Diktatur 100
- Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen 120
- Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP) (Berlin) 313
- Stiftung zur Industriegeschichte Thyssen 6, 30
- Stiftungen
- DDR 91 f.
 - Verzeichnis Deutscher Stiftungen 211 f.
- Stiftungsinitiative „Pro Geisteswissenschaften“ 21 f.
- Stiftungsrechtswissenschaft: Landesstiftungsrecht 194
- Stiftungswesen (jüdisches): 19. und 20. Jhd. 75 ff.
- Stipendienprogramme
- Aufbruch 1989 (Stiftung Aufarbeitung der SED-Diktatur) 100
 - Bologna-Center of the Paul H. Nitze School of Advanced International Studies (The Johns Hopkins Univ.) 312
 - Clemens Heller-Programm: Förderung jüngerer französisches Wissenschaftler in Deutschland 311 f.
 - Collegium Budapest 306
 - Franckesche Stiftungen: Geisteswissenschaftliches Stipendienprogramm 310 f.
 - Herzog-Ernst-Stipendienprogramm 308 ff.
 - Jürgen-Heideking-Fellowship (Deutsches Historisches Institut/DHI, Washington) 312 ff.
 - Nachwuchswissenschaftler: Rückkehrstipendien 256
 - Thyssen-Humboldt-Kurzzeitstipendien Lateinamerika 314 f.
- Stoffwechselerkrankungen
- Adipositas und Diabetes Typ II 280 f.
 - Mukoviszidose 287 f.
 - Übergewicht 208 f.
- Strafrecht: „Nemo tenetur“-Grundsatz 239 f.
- Stumpf, Carl 50
- Suchtprävention: Drogenkonsum 220 f.
- Südjetland: Geschichtspolitik nach 1945 91
- Syrien
- Isriye: Tempel 122 ff.
 - Nomadentum (safaitisches) 124 f.
- Tacitus 146
- Tagebücher: Wassermann, Jakob 152 ff.
- Talmon, Jacob L. 80 f.
- Tansania: Antiretrovirale Therapie (ART) 230 ff.
- TAPIR = Trans-Atlantic Program for International Relations and Security 313 f.
- Technische Universität (Berlin)
- Institut für Ökologie 110
 - Institut für Telekommunikationssysteme 163
 - Zentrum für Antisemitismusforschung 81 f.
- Technische Universität (Dresden):
- Institut für Politikwissenschaft 203
 - Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e.V. 80
- Technische Universität (München)
- Klinik für Neurologie 273
 - Klinikum rechts der Isar, II. Medizinische Klinik 298

- Klinikum rechts der Isar, Institut für Humangenetik 257
- Tel Aviv University: Department of Archaeology 104
- Tell el-Farain (Buto): Landschaftsarchäologie 108 f.
- Terrorismus (internationaler) 246 f.
- Terrorismusbekämpfung 246 f.
- Tertullian: Apologeticum 55 f.
- Theoriegeschichte: Fotografie 165 ff.
- THESEUS = Fritz THyssen Stiftung – Establishing a European Society 249 ff.
- Thomas-Institut (Univ. Köln) 127
- Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege (Weimar) 120
- Thyssen: Unternehmerfamilie 30 f.
- Thyssen-Humboldt-Kurzzeitstipendien Lateinamerika 314 f.
- Thyssen-Symposium: „Medien und Recht“ 28 ff.
- Thyssen-Vorlesungen
 - Carl Heinrich Becker Lecture 18 f.
 - Deutschland-Russland-Europa (Deutsches Historisches Institut Moskau) 101 ff.
- Tötungsdelikte an Kindern 219 f.
- Totalitarismusforschung: Jacob L. Talmon 80 f.
- Tourismus: Kriegsschauplätze des Zweiten Weltkriegs 93 f.
- Trajanische Brücke: Chemtou (Tunesien) 120
- Trans European Policy Studies Association (Brüssel) 249
- Trans-Atlantic Program for International Relations and Security = TAPIR 313 f.
- Transatlantische Beziehungen: Gesprächskreis 251 f.
- Trapezunt, Georg von: Basilius-Übersetzungen 57 ff.
- Türkei
 - Gırnavaz: Ausgrabungen 112
 - Kayalipinar/Ostkappadokien: bronzezeitlicher Palastbezirk 113
 - Pedasa: Befestigungssystem 114 f.
 - Priene: Gymnasien 118 f.
 - Selinus: Şekerhane Köşkü 119 f.
- Tumorentstehung/Tumorkrankheit
 - Blasenkrebs (muskelinvasiver) 296 f.
 - Bauchspeicheldrüsenkrebs 298 f.
- Brustkrebs: ITIH5 292 f.; PARs 295 f.; PLAGL1 und SASH1 294 f.
- Darmkrebs 296
- Leberzellkarzinom 290 f.
- Lungenkrebs 291 f.
- p 53-Pathway (Funktionalität) 289 f.
- Tunesien: Chemtou (trajanische Brücke) 120
- UdSSR/Sowjetunion: Stalingrad 1942/43 84 ff.
- Übergewicht 280 f.
- Übersetzungsförderung: Geisteswissenschaften International 13 ff.
- Ukraine: NATO 209
- Ungarn: Collegium Budapest (Fellow-Stipendien) 306
- United States Institute of Peace (USIP) 313
- Universität Aachen: Universitätsklinikum, Institut für Pathologie 292
- Universität Bamberg: Lehrstuhl für Neuere deutsche Literaturwissenschaft 156
- Universität Basel: Deutsches Seminar 155
- Universität Bochum (Ruhr-Universität)
 - Fakultät für Geschichtswissenschaft 77
 - Institut für Ethik und Geschichte der Medizin 150
 - Institut für Philosophie 40
 - Kunstgeschichtliches Institut 130
 - Lehrstuhl für Kirchengeschichte/Patristik 56
 - Lehrstuhl für Steuerrecht 243
- Universität Bonn
 - Institut für Kunstgeschichte und Archäologie 131
 - Institut für Steuerrecht 194
 - LIMES Institut 282
- Universität Braunschweig: Zoologisches Institut 264
- Universität Bremen: Institut für Interkulturelle und Internationale Studien 244
- Universität Cottbus
 - Lehrstuhl Baugeschichte 132, 135
 - Lehrstuhl Denkmalpflege 135

- Universität der Bundeswehr, München:
Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften 204
- Universität des Saarlandes
s. Universität Saarbrücken
- Universität Dortmund
– Experimentelle Physik V 52
– Institut für Philosophie und Politikwissenschaft 52
- Universität Düsseldorf: Neurologische Klinik 262
- Universität Erfurt
– Herzog-Ernst-Stipendienprogramm 308 ff.
– Lehrstuhl für Islamwissenschaft 223
– Lehrstuhl für Ökonometrie 241
- Universität Erlangen-Nürnberg
– Institut für Humangenetik 260
– Lehrstuhl für Kirchengeschichte 55
- Universität Freiburg
– Historisches Seminar 91
– Institut für deutsches und ausländisches Zivilprozessrecht 190
– Institut für Staatswissenschaft und Rechtsphilosophie 188
– Philosophisches Seminar 43
– Romanisches Seminar 158
- Universität Gießen: Fachbereich Wirtschaftswissenschaften 181
- Universität Göttingen
– Abteilung Neurologie 271
– Abteilung Neurologie und Abteilung Neurologie 271
– Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie 266
- Universität Greifswald: Institut für Politikwissenschaft 206
- Universität Halle-Wittenberg
– Institut für Musikwissenschaft 232
– Institut für Pathologie 289
– Orientalisches Institut 144
- Universität Hamburg
– Carl Friedrich von Weizsäcker-Zentrum für Naturwissenschaft und Friedensforschung 247
– Fachbereich Rechtswissenschaft 188
– Institut für Geschichte der Naturwissenschaften 71
– Kunstgeschichtliches Seminar 131
- Universität Hannover
– Institut für Politische Wissenschaft 195
- Institut für Statistik 174
- Universität Heidelberg
– Center for Social Investment (CSI) 212
– Institut für deutsches und europäisches Verwaltungsrecht 188
– Institut für Medizinische Psychologie 220
– Institut für Pharmazie und Molekulare Biotechnologie IPMB 264
– Institut für Politische Wissenschaft 246
– Institut für Ur- und Frühgeschichte und Vorderasiatische Archäologie 112
– Lehrstuhl für Strafrecht und Strafprozessrecht 239
– Pädiatrische Pneumologie und Mukoviszidose-Zentrum, Klinik für Kinderheilkunde III, Zentrum für Kinder- und Jugendmedizin 187
– Praktisch-theologisches Seminar 67
– Universitätsklinikum, Pharmakologisches Institut 295
– ZMBH-Zentrum für Molekulare Biologie 300
- Universität Hohenheim
– Institut für Biologische Chemie und Ernährungswissenschaft 296
– Institut für Sozialwissenschaften 200
- Universität Jena
– Historisches Institut 74, 89
– Institut für Philosophie 165
- Universität Kassel: Institut für Philosophie 50
- Universität Kiel
– Historisches Seminar 91
– Institut für Geowissenschaften 119
– Institut für Klassische Altertumskunde 118
– Institut für Sozialwissenschaft 209
– Institut für Statistik und Ökonometrie 182
– Musikwissenschaftliches Institut 141
– Philosophisches Seminar 40
- Universität Köln
– Abteilung Architekturgeschichte des Kunsthistorischen Instituts 136
– Archäologisches Institut 110

- Forschungsinstitut für Soziologie 216, 221
- Historisches Seminar 30
- Institut für Afrikanistik 148
- Institut für Rundfunkrecht 28
- Jean Monnet Lehrstuhl 249
- Klinik II und Poliklinik für Innere Medizin 265
- Lehrstuhl für Empirische Sozial- und Wirtschaftsforschung 201
- Thomas-Institut 127
- Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät 201
- Zentrum für Integrierte Onkologie, Klinik I für Innere Medizin 291
- Universität Konstanz
 - Fachbereich Literaturwissenschaft 222
 - Fachbereich Wirtschaftswissenschaften 175, 179
- Universität Leipzig
 - Historisches Seminar 69
 - Institut für Biochemie 281
 - Simon-Dubnow-Institut für jüdische Geschichte und Kultur 98
- Universität Magdeburg
 - Experimentelle Gynäkologie und Geburtshilfe 275
 - Institut für Biologie, Abteilung Genetik & Molekulare Neurobiologie 256
- Universität Mannheim
 - Lehrstuhl für Politische Wissenschaft II 246
 - Philosophische Fakultät 41
 - Seminar für Wirtschafts- und Sozialgeschichte 30
- Universität Mainz
 - Deutsches Institut 151
 - Historisches Seminar 86 f.
 - Institut für interkulturelle Kommunikation/Germanistik 47
 - Seminar für Orientkunde 122
- Universität Marburg
 - Archäologisches Seminar 114
 - Fachbereich Geographie 120
 - Institut für Biologie, Abteilung Genetik & Molekulare Neurobiologie 256
 - Institut für Kriminalwissenschaften 240
- Institut für Pharmakologie und Toxikologie 288
- Vorgeschichtliches Seminar 113
- Universität München
 - Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaften 146
 - Historisches Seminar 31, 75, 134
 - Institut für Deutsche Philologie 146
 - Institut für Italienische Philologie 149
 - Institut für Klassische Archäologie 115
 - Institut für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung 199
 - Institut für vor- und frühgeschichtliche Archäologie und provinzialrömische Archäologie 120
 - Klinik und Poliklinik für Dermatologie und Allergologie 276
 - Lehrstuhl für Kirchengeschichte des Altertums und Patrologie 57
 - Lehrstuhl für Öffentliches Recht und Staatsphilosophie 237
 - Philosophisches Seminar 38
 - Stephan Kuttner Institute of Medieval Canon Law 96
 - Walther-Straub-Institut für Pharmakologie und Toxikologie 288
- Universität Münster
 - Institut für Ägyptologie und Koptologie 109
 - Institut für Ethnologie 229
- Universität Osnabrück
 - European Legal Studies Institute 186
 - Institut für Wirtschaftsrecht 238
- Universität Peking: Deutsche Abteilung 159, 161
- Universität Regensburg
 - Institut für Pathologie 294
 - Institut für Slavistik 157
- Universität Rostock: Institut für Philosophie 48
- Universität Saarbrücken: Institut für Katholische Theologie 65
- Universität Siegen: Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte 73
- Universität Trier: Fachbereich Geschichtliche Landeskunde 79
- Universität Tübingen
 - Abteilung für Indologie und vergleichende Religionswissenschaft 70

- Evangelisch-Theologische Fakultät 67
- Juristische Fakultät 193
- Philosophisches Seminar 37, 45
- Universität Utrecht: Institut für Psychologie 218
- Universität Würzburg
 - Institut für Philosophie 50
 - Lehrstuhl für Finanzwissenschaft 176
- Universität Zürich: Soziologisches Institut 221
- Universitätsklinikum: Institut für Pathologie (Univ. Aachen) 292
- Universitätsklinikum: Pharmakologisches Institut (Univ. Heidelberg) 295
- Universitätsklinikum des Saarlandes (Homburg): Neurologische Klinik 267
- Universitätsklinikum Göttingen:
 - Arbeitsgruppe für Kardiovaskuläre Molekulargenetik, Herzzentrum 285
- Universitätsklinikum
 - Hamburg-Eppendorf
 - Institut für Experimentelle und klinische Pharmakologie 286
 - Institut für Zellbiochemie und Klinische Neurobiologie 259
 - Klinik für Neurologie 262
- Universitätsklinikum Heidelberg:
 - Abteilung für Kardiologie 283
- Université Aix Marseille: Centre Paul Albert Février 59
- University of Bergen: Department of Archaeology, History, Cultural Studies and Religion 81
- University of Oxford: Bodleian Library 147
- University of Southampton: Human Genetics Division, General Hospital Southampton 290
- University of Texas at Arlington:
 - Department of History 91
- Unternehmensbesteuerung 171 ff.
- Unternehmerfamilie Thyssen 30 f.
- Urbanistik s. Stadtarchäologie/Stadtforschung
- USA (Vereinigte Staaten von Amerika)
 - Bologna-Center of the Paul H. Nitze School of Advanced International Studies: Stipendienprogramm 312
 - Europa: Terrorismus 246 f.
 - Konservative politische Kultur nach 1945 252 f.
 - Transatlantische Beziehungen: Gesprächskreis 251 f.
 - Wohlfahrtsstaat: Mittelschichten 94
- Venezianische Frauenkonservatorien:
 - Psalmvertonung 138 ff.
- Verantwortung (globale) 50 ff.
- Verarbeitung von Katastrophen 225 ff.
- Vereinigte Staaten s. USA
- Verfassung: 60 Jahre Grundgesetz 23 ff., 204 f.
- Vermögensbildung und Besteuerung privater Haushalte 173 f.
- Vermögensrecht (bürgerliches) 193 f.
- Verwaltungsrechtswissenschaft 188 f.
- Verwertungsgesellschaft Wort: Geisteswissenschaften International 13
- Verzeichnis Deutscher Stiftungen 211 f.
- Visuelle Kommunikation: Wahlplakate 200 f.
- Völkerstrafprozessrecht 240 f.
- Volatilitätsprozesse (multivariate) 175 f.
- VolkswagenStiftung 21
- Vorgeschichtliches Seminar (Univ. Marburg) 113
- Vorlesungen/Vorträge
 - Carl Heinrich Becker Lecture 18 f.
 - Ernst Fraenkel Lecture Series (FU Berlin) 209 f.
 - KunstBewusst (Museum Ludwig; Wallraf-Richartz-Museum/Fondation Corboud (Köln) 126 f.
 - Simon-Dubnow-Vorlesung (Univ. Leipzig) 98 f.
 - Thyssen-Vorlesung: Deutschland-Russland-Europa (Deutsches Historisches Institut Moskau) 101 ff.
- Wadi Howar (Sudan): Festungsanlage 110 f.
- Wählerpräferenzen: Bundestagswahlen 2002 und 2005 197 f.
- Wahhabismus: Balkan 223 ff.

- Wahlforschung: Wahlentscheidungs-
prozesse (Bundestagswahlkampf
2009) 199 f.
- Wahlplakate: Visualisierung der Politik
200 f.
- Walker, Alexander: Jaina und Briten
70 f.
- Wallraf-Richartz-Museum & Foudation
Corboud 126
- Walther-Straub-Institut für Pharma-
kologie und Toxikologie (Univ. Mün-
chen) 288
- Warburg, Aby M.: Schriften 131 f.
- Waseda Universität, Tokyo: Institute of
Comparative Law 28
- Washington: Deutsches Historisches
Institut/DHI 312
- Wassermann, Jakob: Tagebücher 152 ff.
- Wehrmachtssoldaten
 - Kriegswahrnehmung 86 f.
 - Abhörprotokolle 87 ff.
- Weizmann Institute of Science
(Rehovot, Israel)
 - Biological Chemistry Department
261
 - Department of Immunology 279
- Weltkriege s. Zweiter Weltkrieg
- Wirtschaftliche Leistungsfähigkeit:
Informations- und Kommunikations-
technologien 178 f.
- Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche
Fakultät (Univ. Köln) 201
- Wissenschaftliche Hochschule of
Management für Unternehmens-
führung – Otto Beisheim School of
Management (WHU), Vallendar 318
- Wissenschaftsgeschichte: Historia
Scientiarum (17.-19. Jh.) 99 f.
- Wissenschaftszentrum Berlin für
Sozialforschung 205, 216
- Wörterbücher s. Nachschlagewerke/
Lexika/Wörterbücher
- Wohlfahrtsstaat:
 - Mittelschichten 94 f.
 - Politik 201 f.
- Wolf-Hirschorn-Syndrom (WHS) 260 f.
- Würzburger Dombibliothek:
Handschriften 147 f.
- Zeitgenössische Kunst: Museumspraxis
19 ff.
- Zeitmessung: Hellenismus / frühe
Kaiserzeit 115 ff.
- Zeitschriftenaufsätze: Preis für sozial-
wissenschaftliche Aufsätze 215 f.;
Evaluationsforschung 216 ff.
- Zelltod (programmierter) 272 f.
- Zentrum für Antisemitismusforschung:
Technische Universität Berlin 81 f.
- Zentrum für Europäische Wirtschafts-
forschung (Mannheim) 171, 178
- Zentrum für gesellschaftliche
Innovationen und Investitionen
(Center for Social Investment CSI):
Aufbaufinanzierung 212 ff.
- Zentrum für Integrierte Onkologie,
Klinik I für Innere Medizin (Univ.
Köln) 291
- Zentrum für Kunst- und Medien-
technologie, Karlsruhe 19
- Zivilrecht
 - EU: Handwörterbuch 189 f
 - Prozessrecht (europäisches) 190 f
 - Vermögensrecht 193 f.
- ZMBH-Zentrum für Molekulare
Biologie (Univ. Heidelberg) 300
- Zollvereinsbeamte 74 f.
- Zoologisches Institut
(Univ. Braunschweig) 264
- Zuckerkrankheit s. Diabetes Typ II
- Zulassungs- und Kontrollverfahren
für biologische Hochrisikoforschung
247 ff.
- Zusammenarbeit von Finanzbehörden
in Europa 243 f.
- Zwischenkriegszeit: Halbwachs,
Maurice 222 f.
- Zweiter Weltkrieg
 - Abhörprotokolle deutscher Wehr-
machtssoldaten 87 ff.
 - Kriegschauplätze: Tourismus und
Gedenken 93 f.
 - Kriegswahrnehmung deutscher
Wehrmachtssoldaten 86 f.
 - Stalingrad 1942/43 84 ff.
- Zystische Fibrose s. Mukoviszidose

Bildnachweis: S. 12: Indiana University (li.); Collège de France, Foto: P. Imbert (re.); S. 16: Wissenschaftskolleg zu Berlin, Foto: Georges Khalil; S. 18, 19: Fotos: Maurice Weiss/Ostkreuz; S. 20: ZKM | Zentrum fuer Kunst und Medientechnologie Karlsruhe; S. 24, 25, 26, 27: Fotos: Espen Eichhöfer/Ostkreuz; S. 31: ThyssenKrupp Konzernarchiv; S. 38: Foto: Tankred Freiburger; S. 72, 73: Fotos: Elena Roussanova; S. 102: Deutsches Historisches Institut Moskau; S. 105: Foto: T. Korn; S. 107: LVR-Landes-Museum Bonn. Projekt Oberkassel, Foto: Liane Giemsch; S. 111: Institut für Ökologie, Technische Universität Berlin; S. 116: Foto: Eva Winter; S. 123: Deutsches Archäologisches Institut (DAI), Foto: Ricardo Eichmann; S. 133: Foto: A. Druzynski v. Boetticher; S. 139: Museo Correr, Venezia; S. 153: Atelier Kolliner, Wien; S. 166: Neue Galerie am Landesmuseum Joanneum, Graz; S. 213: CSI – Centre for Social Investment, Universität Heidelberg; S. 222: Historisches Archiv der Stadt Köln; S. 224: Foto: Zoran Brajovic; S. 226, 227: Internationale Akademie für Pädagogik, Psychologie und Ökonomie gGmbH, Freie Universität Berlin; S. 231, 232: Fotos: Dominik Mattes; S. 250: Jean-Monnet-Lehrstuhl, Universität zu Köln; S. 269: Institut für Entwicklungs-genetik, Helmholtz Zentrum München; S. 308: Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha

